Yt. sing. 1112 b

Visino

Joh. Nep. Visino

* Gern (Ndb.) 7.6.1801

+ " " 2.4.1879

<366113548200 16

<366113548200 16

Bayer. Staatsbibliothek

7728

H. sing. 1112 s

Meine Wanderung

nach

Palästina.

In Briefen

an einen Geistlichen der Diözese Passau.

Von

J. N. Pisino,

damaligem königl. griech. Feldkaplan und Garnisons-Prediger in Athen.

Mit Plänen und Zeichnungen.

Passau.

Gedruckt und in Commission der **Puftet'schen Buchhandlung.**

1840.

Ob/50/237

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Was ich **selbst** erfuhr und sah,
Nicht geblendet von dem Schein,
Nicht vergrößert, nicht zu klein,
Ganz und **wahr** — **so** steht es da.

Bayerische Staatsbibliothek München

Seiner Excellenz

dem k. k. Minister und bevollmächtigten Gesandten am Hofe
S. M. des Königs Otto von Griechenland ꝛc. ꝛc.

Freiherrn von Prokesch-Osten

Hochwohlgeboren

in tiefster Ehrfurcht und innigstem Danke

geweiht

vom Verfasser.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Zueignung.

Ein Bild des Morgens sah ich vor mir schweben;
Mit klarem Blick geschaut, mit Meisterhand
Geformt, — so ward dem Abend es gegeben,
Deß Dank den Bildner nach dem Bild genannt.
Ich sah's — da war mein Denken und mein Streben
Verlangend nur dem Morgen zugewandt;
Und vor den Meister trat ich mit Vertrauen:
„An **Deiner** Hand laß mich das Urbild schauen!"

Und gütig nimmt **Er** auf des Schülers Bitte,
Und leitet mich an starker sich'rer Hand,
Mit weisem Rath lenkt **Er** des Wand'rers Schritte,
Sein Name ist's, der mir den Pfad gebahnt.
Durch's gold'ne Thor, woraus der Morgen glühte,
Führt' **Er** mich ein. — Was dort mein Auge fand,
Ich darf es, schüchtern zwar, doch froh **Ihm** zeigen,
Denn: **Schülers Werk ist ja des Meisters Eigen.**

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Verzeichniss

der

Titl. Herren Subscribenten.

Altenbuchner, Joseph, Dekan in Zimmern.
Amann, Michael, in Deggendorf.
v. Andrian, Ernst, Freiherr, Studirender an der Hochschule zu Müuchen.
Appel, Dr., praktischer Arzt in Deggendorf.
Arbinger, Dr., k. Landrichter in Eggenfelden.
v. Armansperg, Joseph Ludwig, Graf, k. b. Staatsminister, Staats= und Reichsrath ꝛc. ꝛc. auf Egg bei Deggendorf, 6 Exempl.
v. Armansperg, Graf, Appell. Gerichts=Assessor in Neuburg.
Artmann, Christoph, Pfarrer in Oberdietfurth bei Eggenfelden.
Artmann, Joseph, Pfarrprovisor in Hutthurn.
Auer, Ignaz, Gerichtshalter in Eichendorf.
Auerbacher, S., Kooperator in St. Oßwald.
Bachmaier, F. J., Kaufmann in Vilshofen.
Bals, Posthalter in Regen.
Bannwart, Fidel., Landarzt in Tißling.
Barbarino, Anton, Handelsmann in Altötting.
Barbarino, Stephan, Handelsmann in Burghausen.
Bauer, Gerichtshalter in Vilshofen.
Baunach, Adolph, Lieutenant in Burghausen.
Bayerlein, Georg, Landrichter in Deggendorf.
Beeg, Joh. Kasp., Informator in Egg bei Deggendorf.
v. Berchem, Graf, Kämmerer in München.
Besse, Eduard, Domvikar in Passau.
Biondino, königl. Rechnungs=Kommissär in München.
Bogenstätter, Steph., Oekonomie=Inspektor in Gern bei Eggenfelden.
Böheim, Kaspar, Handelsmann in Vilshofen.
Böheim, Lorenz, Handelsmann in Vilshofen.

v. Bohn, Heinrich, Herrschafts-Besitzer von Mamling und Erb in Mamling.

v. Brais, Graf, in Irlbach.

v. Brais, Sophie, Gräfin, in Irlbach.

v. Brandt, Freiherr, Hauptmann im Generalquartiermeisterstab in München.

Brenner, königl. Landgerichts-Assessor in Bogen.

Büttner, Franz, erzb. geistl. Rath und Dechant in Oberbergkirchen.

v. Closen, Karl, Freiherr, k. b. Kämmerer in Gern bei Eggenfelden.

Dachs, Dr., Advokat in Vilshofen.

Deiters in Münster, 3 Exempl.

Dekanat Fürstenzell.

Delefant, Matth., Kaufmann in Deggendorf.

Denk, Michael, Dekan in Regen.

Desch, Dr., k. Landrichter in Vilshofen.

v. Deym, Graf, k. Kämmerer und Oberst à la Suite in Arnsdorf.

Dirnaichner, Ursula, Lederers-Wittwe in Eggenfelden.

Dirnberger, Jos., Pfarrer in St. Mariakirchen.

Dölzl, Oberschreiber in Hengersberg, 2 Exempl.

Duschl, Pfarrer in Zwisel.

Ecker, Gerichtshalter in Eggenfelden.

Eggert, Karl, Prediger an der Frauenkirche in München.

Eglseder, Barthol., Pfarrer in Perach.

Enke, Ferd., in Erlangen.

Ettlinger'sche Buchhandlung in Würzburg.

Eureiner, Dr., Landgerichtsarzt in Vilshofen.

Findl, Leop., Gerichtsdiener in Gern bei Eggenfelden.

Finsinger, Joseph, Domkooperator in Passau.

Finsterlin, Dr., in Landshut.

Föckerer, K., Gastgeber in Vilshofen.

Folz, Ludwig, Bildhauer und Architekt in Egg bei Deggendorf.

Forkwehr, J., Handlungs-Commis in Vilshofen.

Frank, Joseph, Stadtkooperator in Deggendorf.

Friedl, Gabriel, Pfarrer in Kastl.

Fruth, I. Assessor in Deggendorf.
Fuchs, Gg., Dekan und Pfarrer in Arnsdorf.
v. Fürstenwärther, Freiherr, genannt Kellenbach in Gern bei Eggenfelden, 2 Exempl.
v. Fürstenwärther, Freifrau, geb. Freyin von Schmid, Stiftsdame zur heil. Anna in München.
Furtmaier, Rector in Amberg.
Gaar, Fr. Xaver, Pfarrer in Dietersburg.
v. Gemming, Karl, k. b. Hauptmann, Ritter, 2 Exempl.
Gerstl, A., Benefiziat in Arnsdorf.
Gietl, Ignaz, k. Kreis- und Stadtgerichts-Assessor in Passau.
Glashauser, Andreas, Pfarrer und Distriktsschulen-Inspektor in Herbertsfelden.
Gmeinwieser, Pfarrvikar in Mettenhausen.
Götz, k. Rentbeamte in Burghausen.
Gratzl, Gastgeber in Vilshofen.
Grauvogl, Landgerichts-Assessor in Vilshofen.
v. Groß-Trokau, Freiherr, Großkreuz des St. Michael-Ordens 2c. 2c. in Bamberg.
Guggenberger, k. Advokat in Straubing.
Guggenbiller, Landrichter in Neumarkt.
Habl, Georg Joh., Cooperator in Oberbergkirchen.
Hable, Cooperator in Breitenberg.
Hafner, August, Cooperator in Lohkirchen, Landger. Neumarkt.
Hafner, Michael, Dekan und Stadtpfarrer in Deggendorf.
Hägelsperger, Franz Sales, Pfarrer in Eggelkofen.
Hahn, Andreas, Schulbenefiziat in Wald.
Haidn, Xaver, in Deggendorf.
Härtl, Anton, Pfarrer in Rogglfing.
Hartwagner, F. S., Cooperator in Schönberg.
Hazinger, Joseph, Dekan in Schwannenkirchen.
Hausbeck, Lorenz, Expositus in Roßbach.
Haustätter, Chirurg in Landshut.
v. Hepp, J. B., k. b. Zahlmeister in München.

Heufelder, Martin, Domkapitular und geistl. Rath in Passau.
Hilmer, Sebastian, Expositus in Bernried bei Deggendorf.
Höß, Assessor in Deggendorf.
Hofreiter, Assessor in Eggenfelden.
Hofreiter, Florian, Partikulier in Eggenfelden.
Hohenthaner, Dr., Advokat in Vilshofen.
Hölzl, Heinrich, Dr. der Rechte und k. Advokat in Straubing.
Holzner, Dekan und Stadtpfarrer in Passau.
Hopf, Handelsmann in Neuburg a. d. D.
Hummel, Franz, Pfarrer in Pocking.
Hundsrucker, k. Landgerichts-Aktuar in Vilshofen.
Hunoltstein, Freiherr, k. b. Rittmeister und Flügeladjutant Sr. Maj. des Königs, in München.
Hutter, F. H., Handlungs-Commis in Vilshofen.
Jaquet in München.
Institut, liter. artist., in Bamberg.
v. Jonner, Graf auf Tettenweis, k. b. Lieutenant in Passau.
Kaiser, Dr., C. G., Professor in München.
Kantacuzenos, Fürst Demetrius, in Egg bei Deggendorf.
Kapfenberger, A., Pfarrer in Eggenfelden.
Keßler, Apotheker in Passau.
Kißlinger, Kaspar, Chirurg in Gern bei Eggenfelden.
Knapp, Elise, Sensals-Tochter in Nürnberg.
Knapp, Herrmann, Sensals-Sohn in Nürnberg.
Koch, David, Handelsmann in Aidenbach.
Köninger, Max., Oberförster in Freising.
Koller, Fr. X., Bräuer in Schönberg.
Kopp, Pfarrer in Tyrnau.
Kraus, Ignaz, in Deggendorf.
Krempelsetzer, Pfarrer in St. Veit, k. Landg. Neumarkt.
Kugler, Marquardt, bürgerl. Kupferschmied in Eggenfelden.
v. Laßberg, Baron, Fiskal-Accessit in Landshut.
Lautenbacher, Max., Kooperator in Falkenberg bei Eggenfelden.
Leb, J., Handlungs-Commissionär in Wien.

Lechner, Fr. X., Dekan in Burghausen.
Lenzbauer, Wallfahrtspriester in Altötting.
v. Lesuire, Oberst in Nürnberg.
Liedl, Michael, Priesterhausdirektor in Altötting.
Lindner, Johann Baptist, Benefiziat in Gartlberg.
Lintz'sche Buchhandlung in Trier, 2 Exempl.
Lippl, Dr., Medizinalrath in München.
Lüder, Hauptmann im Generalquartiermeisterstab in München.
Lutz, Gerichtshalter in Adldorf.
Mader, Michael, Kooperator in Schöllnach.
Maier, Silvester, Kooperator in Schwannenkirchen.
v. Mandl, Joh. Nep., Freiherr und k. Kämmerer in Tißling.
Martin, Dr., Advokat in Passau.
Max, königl. Aufschläger in Deggendorf.
Maurer, Dr., Landgerichtsarzt in Eggenfelden.
Mayer, Apotheker in Burghausen.
Meier, Dr., k. Lyzealprofessor in Passau.
Mittermayr, Thomas, Pfarrer in Lohkirchen, Landger. Neumarkt.
Mitterwallner, Lebzelter in Vilshofen.
v. Montigny, Baron, Bauconducteur in Deggendorf.
Montag u. Weiß'sche Buchhandlung in Regensburg.
Müllbauer, L., Advokat in Eggenfelden.
Müller, J. F., Domkaplan in München.
Müller, Seb., Pfarrprovisor in Neukirchen, Ldgr. Mitterfels.
Münster, Freiherr v., Fr. K., Domkapitular in Nürnberg.
Musinan, S., Handlungs-Commis in Vilshofen.
Nagel, Kooperator in Tiefenbach.
Nast, Ad., in Athen, 2 Exempl.
Osterkorn, Cooperator in Landau.
Ostermayr, Georg, Pfarrer in Burgkirchen an der Alz.
Osterrieder, Ludw. St., Pfarrer in Neuötting.
Paur, Fr., Landgerichts-Assessor in Neumarkt.
v. Paur, Landgerichts-Assessor in Vilshofen.
Piermayer, Steph., Benefiziat und Expositus in Adldorf.

Pinzinger, Vikt., Pfarrer und Distriktsschulen-Inspektor in Grafling.
Pollinger, Karl, Handelsmann in Eggenfelden.
Pöschl, Jos., Pfarrvikar in Mehring, k. Landg. Burghausen.
Prantner, Matth., k. Landrichter in Hengersberg.
v. Preißing, Maxim., Graf auf Lichtenegg-Moos, k. Kämmerer, erblicher Reichsrath und Capitaine à la Suite auf Moos.
Pröll, Franz, Pfarrer in Schönberg.
Raab, Georg, Kooperator in Deggendorf.
Rackersbeck, Lorenz, Kooperator in Innernzell.
Raith, Nep., Lehrer in Deggendorf.
Rainer, J., Fragner in Deggendorf.
Rambauer, k. Rentbeamte in Deggendorf.
Rauch, Pfarrer in Rinchnach.
Rechenmacher, Pfarrer in Breitenberg.
Reichberger, Marcus, Pfarrer in Reischach.
Reichenwallner, Stephan, Handelsmann in Eggenfelden.
Reinhard, Landgerichts-Oberschreiber in Vilshofen.
Reischl, Georg, Wallfahrts-Priester in Altötting.
Ried, Jos., Pfarrer in Degernbach bei Bogen.
Ring, Ferd., Stadtkooperator in Deggendorf.
Röckl, Rentamtsdiener in Passau.
Roth, Anton, Pharmazeut in Deggendorf.
Rubner, Georg, Kooperator in Niederalteich.
Rupprecht, Handlungsreisender in Augsburg.
Sämmer, Joh. Ev., Lehrer in Gern bei Eggenfelden.
v. Saporta, Graf, Hofmarschall Sr. Maj. des Königs von Bayern, in München.
Sauerer, Posthalter in Deggendorf.
Schattenfroh, Jos., Bierbrauer in Eggenfelden.
Schauberger, Joseph, Expositus in Garham bei Vilshofen.
Scheftlmayr, Joh. Bapt., Pfarrvikar in heil. Kreuz, Landgerichts Troßberg.
Scheicher, Handelsmann in Dorfen.
Schels, Gerichtshalter in Moos.

Schichl, in St. Nikola bei Passau.
Schidrich, Abraham, Stadtcooperator in Deggendorf.
Schlappinger, Pfarrer in Gern.
Schuderer, Pfarrer in Kirchdorf.
Schmid, Aloys, Oberinspector, Pfarrer und Distrikts-Inspector in Altötting.
Schmid, Simon Th., Dekan in Kollbach bei Eggenfelden.
Schmid, Forstinspektor in Passau, 2 Exempl.
Schmidtberger, Gottlieb, Coadjutor in Triftern.
Schneider, Matthias, Schullehrer in Tißling.
Schneider, Rentamts-Oberschreiber in Vilshofen.
Schobacher, Dr., Landgerichts-Physikus in Deggendorf.
Schöller, Max., Regierungs-Accessist in Landshut.
Schön, Dr., Advokat in Deggendorf.
Schorner'sche Buchhandlung in Straubing.
Schrenk, Frhr. von, k. Appellationsgerichts-Assessor in Passau.
Schwab, Rentbeamter in Vilshofen.
Schwaiger, Dekan und Stadtpfarrer in Vilshofen.
Schwaighofer, Kaufmann in Deggendorf.
Schwenold in Deggendorf.
Sel, Apotheker in Deggendorf.
Sick, Anton, Dekan und Pfarrer in Burgkirchen.
v. Seinsheim, Max., Graf, Gutsbesitzer auf Grünbach.
Sporer, Magdalena, in Eggenfelden.
Stadler, Dr., königl. Universitäts-Professor in München.
Stahel'sche Buchhandlung in Würzburg, 2 Exempl.
Stauber, Franz Seraph, Cooperator in Winhöring.
Staudinger, Johann, in Deggendorf.
Stegmayr, Landgerichts-Oberschreiber in Eggenfelden.
Steinberger, Kassier in Nürnberg.
Stemplinger, Expositus in Mitterskirchen.
Stenzer, Fr. P., Lehrer in Deggendorf.
Stoiber, Bürgermeister in Vilshofen.
Stromaier, Joseph, Pfarrer in Waltendorf.

Stulberger, Ad., Pfarrer zu Taufkirchen bei Eggenfelden.
Stumpf, Dompfarrer in München.
Süß, M., Domkapitular und geistl. Rath in Passau.
Thomann'sche Buchhandlung in Landshut, 2 Exempl.
v. Baricourt, Baron, Lieutenant im Cheveauxleger-Regiment Herzog Maximilian.
Best, Kaufmann in Deggendorf.
Bisino, Anton, k. Posthalter und Gastgeber in Vilshofen.
Vital, Rechtspraktikant in Burghausen.
Wagner, Joseph, Kooperator in Triftern.
Waldhauser, Ignaz, Pfarrvikar in Wittibreut.
Wallner, Expositus in Geratskirchen.
Weber, Pfarrer in Falkenberg bei Eggenfelden.
Weber, Kooperator in Vilshofen.
Weber, Gotthard, Pfarrer in Unterschwarzach.
Weiher, J. M., Rechtspraktikant in Eggenfelden.
Weiß, Joseph, Stadtkooperator in Deggendorf.
Weitl, Xaver, Seifensieder und Magistratsrath in Eggenfelden.
v. Welden, Leop., Freiherr, k. Kämmerer und quiesc. Landrichter, d. Z. in Tißling.
Wenzl, J. G., Schiffmeister in Passau.
v. Westernach, Freiherr, k. b. Kämmerer in Kronburg.
Wetzstein in Schweinfurt.
Wieninger, Matth., Pfarrer in Neuhofen bei Piesing.
Wieninger, Bierbräuer in Vilshofen.
Wimmer in Wien, 2 Exempl.
Wimmer, Appellations-Gerichts-Assessor in Passau.
Wittmann, Landgerichtsschreiber in Vilshofen.
Wolf, Fr. Ser., Pfarrer in Aigen a. J.
Wolfanger, Rentenverwalter in Riegerting bei Ried im Innviertl.
Wulzinger, Dr., praktischer Arzt in Arnsdorf.
Zaunegger, Färber und Bürgermeister in Eggenfelden.
Zimmermann, J., Privatier in Passau.
Zimmermann, Schloßkaplan in Moos.

Wanderung

nach

Palästina.

Inhalt.

Erster Brief.

Zugleich als Einleitung.

Syra, den 2. März.

„So reisen Sie denn in Gottes Namen! die Gnade dessen, „welcher den Tobias begleitete, möge Ihnen schützend und „leitend zur Seite stehen bei Ihrer Wanderung, die Sie in „guter Absicht und frommem Vertrauen unternehmen; ich „und die Meinen werden täglich bis zu Ihrer Ruckkehr für „Sie beten. Der Friede des Herrn sey mit Ihnen!“ —

Mit diesen väterlichen Worten verabschiedete mich eben mein hochwürdigster Herr Bischof, Aloysius von Syra, als ich mit aufrichtiger Ehrfurcht vor ihm knieend seinen Segen empfing zu einem Unternehmen, welches ich unter Verhältnissen antrat, die, nichts weniger als erfreulich oder beruhigend, der Dazwischenkunft eines höheren Beistandes, des Segens und Gebetes eines frommen Vorstehers unserer Kirche sehr wohl bedurften, um nur einigermaßen die Hoffnung auf einen glücklichen Ausgang zu rechtfertigen.

Schon in den ersten Briefen, welche Du, mein theurer Freund! aus Griechenland von mir empfingst, theilte ich

Dir mit Bestimmtheit den unabänderlichen Entschluß mit, daß ich den klassischen Boden Hellas nicht eher mit dem vaterländischen vertauschen werde, bis ich jenes Land werde gesehen haben, welches durch die Fußstapfen unsers göttlichen Religionsstifters und durch die Wunder seiner Allmacht, Weisheit und Liebe geheiligt mit Vorzug das „heilige" genannt, jedem Christen, um so mehr dem Priester, im höchsten Grade interessant und sowohl in Kirchen- als Welthistorischer Hinsicht unter allen Ländern der Erde gewiß das merkwürdigste ist. Denke nicht, daß der Keim dieses Vorhabens, welcher nun zur wirklichen Ausführung herangereift ist, erst in dieser jüngern Zeit sich entwickelt habe; schon seit mehr als zwanzig Jahren ist er in mir lebendig geworden, und hat von Jahr zu Jahr stets tiefere, stets kräftigere Wurzeln getrieben. Tasso's befreites Jerusalem, in jenen Tagen reger Empfänglichkeit gelesen, wo ich vom Knaben- zum Jünglings-Alter übertrat, belebte zuerst den Keim dieser Idee, welche aber damals noch ein kaum zum Bewußtsein seiner selbst gekommenes Verlangen war. Die Geschichte der Kreuzzüge mit ihren anziehenden begeisternden Bildern männlicher Kraft, ritterlichen und religiösen Sinnes steigerte dieses Verlangen oft bis zur beunruhigenden Sehnsucht, und die Thaten des edlen Gottfried, Balduin's, Tankreds, Friedrichs, des heiligen Ludwigs, des löwenherzigen Richards u. m. a. führten mir jenes in meiner Vorstellung so blühende Land der Helden-Wunder, mit den frischfarbigen Bildern jugendlicher Phantasie reich ausgeschmückt, immer und immer wieder vor die Seele. Das spätere Studium der Bibel änderte zwar die Beweggründe dieses Verlangens, milderten die grellen Farben seiner vorherge-

henden romantischen Vorstellung, benahm ihm jedoch nichts an Wärme und Innigkeit, sondern machte dessen Feuer nur reiner und dauernder, indem es ihm auch reinere und tiefer greifende Motive unterlegte. Als ich in das praktische Leben als Priester trat, nahm ich wohl diese lange mit Sorgfalt gepflegte Lieblings-Idee mit hinüber, zählte sie aber mit jedem Jahre mehr zu jenen sogenannten frommen Wünschen, denen die Möglichkeit der Realisirung noch in weiter Ferne, unerreichbar dem menschlichen Auge liegt.

Da erging von der königlich griechischen Regierung der Aufruf an den bayerischen Klerus, drei Individuen aus seiner Mitte zu stellen, welche bereit wären, als Feldprediger und Seelsorger nach Griechenland abzugehen. Der Aufruf hatte an sich nichts Lockendes; denn einmal ward er nur darum erlassen, weil die beiden mit den kommandirten Truppen nach Hellas abgegangenen Priester, der wißbegierige Berger, und der menschenfreundliche Schäfer, bereits Opfer ihrer Pflicht und des Klima's geworden waren; und dann waren die Bedingungen hinsichtlich der Sustentation so gestellt, daß sie in Erwägung der dortigen lokalen Verhältnisse nichts weniger als anziehend erschienen. Ueberdieß lebte ich in den glücklichsten Verhältnissen, in ungestört herzlicher Eintracht mit meinem biederen Pfarrvorstande; in der Nähe eines Schlosses, dessen Bewohner in jeder Hinsicht zur Zierde des bayerischen Adels gehören, mit ihrem Wohlwollen mich beehrten und erfreuten; in Mitte einer guten für das Religiöse empfänglichen Gemeinde, die mein Herz mit Beweisen von Liebe und Vertrauen erquickte, und deren Fluren, den Fleiß ihrer Bebauer mit Fruchtbarkeit lohnend, eine malerisch schöne Natur umgibt, — fürwahr! ein un-

genügsameres Gemüth als das meinige konnte sich keinen Wechsel dieser Verhältnisse wünschen.

Allein, Nichts was materiellem Vortheile oder Nachtheile, Nichts was der Eigenliebe angehört, war es, das bei meiner Erwägung jenes Aufrufes als Gewicht in die eine oder andere Schale fiel. Hunderte meiner Mitbürger, die allmählich zu Tausenden anwuchsen — mancher liebe Freund war mir darunter — hatten bereits, um unter ihres ritterlichen angestammten Fürsten Fahne sich zu reihen, das Vaterland verlassen; — doch, was sage ich „verlassen?" die Braven, sie haben sich's ja nur erweitert; denn hier und dort ist es ja die Hauptaufgabe ihres Lebens, Gott und einem edlen Wittelsbacher in Liebe zu gehorchen, und wo immer Gott und Wittelsbach regieren, da überall ist auch des Bayers Vaterland.

Daß aber Gott auch dort in ihren Herzen fortregiere, daß sie im Glücke nicht ausschweifen, im Unglücke nicht verzagen, der stärkenden, erhebenden, tröstenden Heilmittel ihres Glaubens nicht entbehren, ihre Pflichten gegen Gott, König und Staat aus dem einzig richtigen und haltbaren, nämlich dem religiösen Gesichtspunkte erfassen und im Auge behalten — dazu bedurften sie wohl eines Priesters, welcher ihren Glauben auch den seinigen, ihre Sprache auch die seine nennt. Wer aber, — so sprach ich zu mir selbst — wer soll zu diesem allerdings schwierigen Dienste sich erbieten, wenn nicht solche Priester, zu deren Kategorie auch ich mich zählen muß? Hat mir der Herr umsonst die wohlthätige Gabe eiserner Gesundheit verliehen, und meine Lebensverhältnisse so gestaltet, daß mein Körper, von Jugend auf an Beschwerde, Anstrengung und Entbehren

gewöhnt, nun im Stande seyn wird, den schädlichen Einflüssen eines fremden Klima's und einer ungewohnten Lebensweise zu widerstehen? ja, waren nicht selbst die Verhältnisse meines vorpriesterlichen Lebens, aus welchem ich nur dieß Eine berührend, alles Andere gerne der Vergessenheit überliefern will, der Art, daß sie mich lehrten, der Gefahr ruhig ins drohende Auge zu schauen und unverzagt auszuharren in meiner Pflicht, selbst wenn Hindernisse ernsterer Art sich ihr entgegenstellten? Und überdieß, kann ich wohl ungenützt die dargebotene Gelegenheit entschwinden lassen, einigen, — wenn auch nur sehr geringen Antheil zu erwerben an der Wiedererhebung eines gestürzten Volkes, das einst so groß und mächtig noch jetzt besungene Thaten übte; dessen Geschichte meiner Jugend Traum belebte; und dessen reich begabte Geister noch jetzt uns Lehrer sind in Wissenschaft und Kunst? —

Diese Gedanken und Fragen, welche damals mich umdrängten, waren es, mein theuerer Freund! die meinen Entschluß bestimmten. Ich erbot meine Dienste — sie wurden angenommen, so ging ich denn nach Griechenland, — und ob ich dort auch manchmal den Horizont umwölkter fand, als ich von jenem vielgepriesenen ewig klaren Himmel mir es dachte — Ein Stern doch blickte stets durch die Dunkelheit mit immer gleichem, immer klarem, tröstendem Auge auf mich nieder, und erhellte das graue Todtengefilde um mich her mit dem Frühlingsglanze der Hoffnung — jener Hoffnung, die ich so lang in tiefem Herzen getragen; denn das erste Land, das jenseits des Meeresgürtels dem Segler nach Morgen erscheint, — es ist ja das Land der Verheißung, das heilige, das gelobte Land, und jede neue

Sonne, die von dort sich leuchtend aus dem Meere hebt, begrüße ich mit neuer Freude; denn sie kömmt ja aus dem Lande meines Verlangens, aus dem Lande meiner Jahrelangen Sehnsucht. —

Du kannst Dir denken, liebster Bruder! daß ich mit meinen Freunden in Athen recht oft von meinem Entschlusse sprach, sobald die Verhältnisse es erlauben, Palästina zu bereisen. Das Feuer, womit ich jedesual diesen meinen Lieblingsgegenstand behandelte, erwärmte auch bald andere zu gleicher Theilnahme, und so zählte ich in kurzer Zeit ein rundes Dutzend, Philologen, Archäologen, Aerzte, Architekten, Administrativ-Beamte ꝛc. ꝛc., lauter an Herz und Geist wackere Männer, welche sich zu gleichem Zwecke mit mir verbanden.

Unterdessen hatten die Verhältnisse allmählich zur Ausführung meines Planes günstig sich gestaltet. Der Gesundheitszustand Athens war der beste, die Spitäler beinahe leer, die Kirche und das Pfarrhaus, welches zwei katholische Missionäre von Syra bewohnten, denen die Cura für die immer zahlreichere, aus verschiedenen Nationen bestehende katholische Gemeinde übergeben war, standen fertig, und Herr Andreas Arneth, Seiner Majestät des Königs Hoftaplan, — mein trefflicher unermüdeter Mitarbeiter in diesem großentheils dürren Weinberge — dessen Einsicht, Klugheit, Freundschaft und Beispiele — Gott möge es ihm lohnen! — ich sehr viel verdanke, war so freundlich, die während meiner Abwesenheit nöthigen Funktionen für die katholische Militär-Gemeinde, vereint mit dem Pfarrer der Civil-Gemeinde, Herrn Konstantin Sargologo, zu übernehmen.

An dem herrlichen Frühlingsabende des 17ten Februars

stand ich auf dem Verdecke des königlichen Paket-Bootes Semiramis, welches die Kommunikation zwischen Athen und Smyrna unterhält*), und eben sich bereit machte, den Hafen Piräus zu verlassen. Die eine Hälfte meiner Freunde, welche sich früher als Theilnehmer meiner Reise nach Egypten und Syrien erklärt hatten, wurde durch unbesiegbare Hindernisse zurückgehalten, die andern dachten vermuthlich niemals ernstlich an die wirkliche Ausführung des vielbesprochenen Reiseplanes, — denn was der Mensch innerhalb der Möglichkeit Gränze nur immer ernstlich will, das kann er auch — und so stand ich denn allein auf dem Verdecke, im Begriffe, Europa zu verlassen, um auf gebrechlichen Fahrzeugen über die trügerisch verhüllten Abgründe der Meerestiefe hingleitend, zu den Küsten ferner Welttheile überzuschiffen, deren Bewohner theils Sklaven, theils Gesetzlose gewiß nicht geeignet sind, dem einzelnen Reisenden, der überdieß noch das glückliche Unglück hat, zwei, dem ganzen Oriente verhaßte Eigenschaften zu besitzen, nämlich ein Fremder und ein Christ zu seyn, gar zu sanguinische Hoffnung auf Schutz und Sicherheit einzuflößen.

Ich muß dir gestehen, lieber Freund! daß ich mich eines sehr unbehaglichen Gefühles nicht erwehren konnte, als ich so ganz allein und verlassen dastand, ohne auch nur einen Freund oder Bekannten an der Seite zu haben, dem ich mich hätte mittheilen, von dem ich nur einige Theilnahme in heiteren oder trüben Stunden hätte erwarten, mit dem

*) Gegenwärtig wird diese Verbindung durch die österreichische Dampfschiffgesellschaft Lloyd unterhalten.

ich jenes so wohlthätigen Austausches der Gedanken und Empfindungen mich hätte erfreuen können,

„der Geschöpf an Geschöpf reiht in vertraulichem Bund"

und zudem noch die traurige Wahrscheinlichkeit vor mir liegen sah, wohl für die ganze Dauer meiner Reise dieser Wohlthat entbehren zu müssen — in der That, es war mir gar nicht unangenehm, als ich von diesen drückenden Gedanken durch das Laufen, Schreien und Poltern der Matrosen abgezogen wurde, welche die Anker hoben, die Segel entfalteten, und so eines nach dem andern aufsetzend, das Schiff allmählig in Gang brachten, das bald, von frischem Nord-Ost getrieben, an majestätischen Schiffen verschiedener Nationen vorüber, lustig den Hafen entlang dahinzog.

Ich wendete noch einmal mein Auge zurück, um von den Umgebungen Athens, das mir des Angenehmen aber auch des Herben so Vieles bot, Abschied zu nehmen. Welch' freundliches Bild! Ein Wald von Masten, deren Spitzen mit wehenden Flaggen verschiedener Farben geziert in den ruhig klaren Abendhimmel emporragten, erfüllte den urberühmten Hafen Piräus, dessen Ufer, die noch vor zwei Jahren nur ein Paar ärmliche Hütten an den verschlammten Gestaden zeigten, nun eine freundliche Stadt begränzt, welche größtentheils von Insulanern und Fremden bewohnt, aber eben darum auch voll Thätigkeit und regen Lebens ist. Zur Linken gegen O.N.O. ziehend breitet das fruchtbare Kephissus-Thal seine Weingärten, Fruchtfelder und Olivenhaine aus, von der breiten in gerader Linie gegen die Akropolis hinstrebenden Kunststraße durchschnitten, welche die Verbindung zwischen der Hauptstadt und dem Hafen bildend, und stets von Menschen verschiedener Nationen, Farben und

Trachten belebt, das Thal des Kephissus von dem des Ilissus scheidet. Jenes begränzen die blaudunkelnden Berge des Parnes, dessen weichgebogene Contouren von dem zartesten Farbendufte in mannigfaltigsten Verschmelzungen angehaucht, in weiter Ferne mit dem azurnen Horizonte verfließen. Dieses schließen die hohen Wände des ernsten Hymettus, welche eben jetzt von den letzten Strahlen der scheidenden Sonne erleuchtet, wie von einer riesigen Verklärung übergossen in mildem rosigen Lichte strahlen. Mitten aus des Thales Hintergrunde hebet die ehrwürdige Akropolis ihr Tempel-gekröntes Haupt empor, und mein Blick verweilte auf diesem letztbesonnten Punkte des eben so großartigen als lieblichen Naturgebildes, bis endlich auch er, von dem Schleier des Abends beschattet, dem Auge entschwand.

Ich stieg in den untern Schiffsraum, ein enges dumpfes Behälter, das nur durch die niedere Oeffnung, welche den Eingang vorstellte, einiges Licht von Oben erhielt, und von dem Kapitän Anastasis, einem Hydrioten, ich weiß nicht, ob im Ernste oder Spaße, „Kajüte" genannt wurde, machte mir in der lichtlosen an der Wand angebrachten Eintiefung, welche der Kapitän als meine Schlafstätte bezeichnete, — worin ich auch bei näherer Untersuchung etwas vorfand, das sich wie ein Strohsack anfühlte, — mein Lager zurecht, das ganz summarisch in einer dichten griechischen Copote aus Kameelhaaren bestand *), welche namentlich bei Seereisen äußerst zweckmäßig ist, — nahm dann

*) Diese Kapotten, ähnlich dem Habite unserer Franziskaner, unbezweifelt aus dem Oriente stammend, heißen darum auch marinari, Seemäntel.

mein Nachtmahl, in Olivenbrod und Bitterwein (*Rezinato*) bestehend, zu mir, und streckte mich, um mit mir allein zu seyn, auf mein einfaches Ruhebette nieder, dem ich, gewiß ohne Luxus, noch ein kleines Felleisen, das mir als Kopfkissen dienen sollte, beifügte. Mit der begonnenen Reise war auch mein Selbstvertrauen und heiterer Sinn wiedergekehrt, und in der zuversichtlichen Hoffnung, daß die gute Absicht, in welcher ich meine Pilgerfahrt unternahm, des göttlichen Schutzes nicht entbehren werde, schlief ich, ermüdet von den Anstrengungen des Tages, die ich auf die Vorbereitung zu meiner Reise verwenden mußte, bald ruhig ein.

Mehr erquickt und gestärkt als hätte ich auf Eiderdunen geschlafen, verließ ich mit Tagesanbruch mein Lager, um der frischen Morgenluft und der Aussicht auf dem Verdecke zu genießen. Wir waren gerade an der südlichsten Spitze von Attika, am Kap Colonne, dem in der alten Geschichte Griechenlands so berühmten Kap Sunium angelangt, jenem Punkte, von welchem eine so entzückend schöne Aussicht über die Inselgruppen des Archipel sich ausbreitet. Die ersten Strahlen der eben auftauchenden Sonne vergoldeten die ehrwürdigen Trümmer des einst so herrlichen Minerven-Tempels, welcher die Stirne dieses Vorgebirges krönte. Vierzehn Säulen dorischer Ordnung aus weißem Marmor, der Blüthezeit griechischer Baukunst angehörend, hat die Zerstörungswuth der Menschen und Elemente hier noch übrig gelassen. Wenn ich auch jedesmal, so oft mein Auge auf meinen Wanderungen durch Griechenland solchen Denkmälern aus jener Kraftzeit begegnete, sowohl die treffliche Wahl der Lage als die Reinheit und den hohen Kunstsinn der Ausführung bewunderte, so ward ich jedoch immer

noch inniger von dem Gedanken gerührt, daß alle diese kolossalen Kunstwerke im Grunde nur aus jener tiefen Ehrfurcht gegen die Gottheit entsprangen, welche überhaupt die Vorzeit charakterisirt. Schade, daß jenes tiefe religiöse Gefühl der einzig wahren Richtung, welche nur das Christenthum gibt, entbehrte! Noch mehr Schade, möchte ich beifügen, daß die jetzige wahre Richtung so häufig jenes tiefen religiösen Gefühles entbehrt! O! warum muß denn stets sich trennen, was vereint das Vollkommene schaffte? — Das Meer war ruhig; ein gelinder, aber stets gleichziehender Windhauch, der gerade hinreichte, um die Segel etwas zu schwellen, hatte unser Schiff allmählich auf die Höhe von Zea getrieben, jener Insel der Cycladen, welche nach Macronisi dem Festlande Attika's am nächsten liegt, und deren Ufer, entblößt von aller Vegetation und von Stürmen kahl gepeitscht, nicht vermuthen ließen, daß hinter ihnen so trefflicher Wein und so vorzügliche Seide erzeugt werde. Nach Sonnenaufgang drehte sich der Wind in Sirocco (S.Wind); nur durch beständiges Laviren konnte das Schiff sich langsam vorwärts bewegen; als aber dieser Wind gegen Mittag immer mehr an Stärke zunahm, sah sich der Kapitän gezwungen, an der südwestlichen Seite der Insel Thermia, in eine von Bergen umschlossene nur gegen Westen geöffnete Bucht, welche ihrer Größe und Ruhe gemäß sehr wohl den Namen „Hafen" verdiente, einzulaufen.

Diese Insel, im Alterthume durch ihre warmen Bäder berühmt, welche ihr auch den Namen gaben, ist ein Aggregat von lauter steilaufsteigenden und eben so rasch wieder abschießenden ganz kahlen Bergen, welche selbst dem unverdrossensten Fleiße nur eine sehr geringe Kultur möglich

machen würden. Theils um die Insel zu besehen, theils um einige Steinhühner zu erlegen, war ich mit meiner Doppelflinte bereits anderthalb Stunden Berg auf Berg ab geklettert, als ich eines Dorfes ansichtig wurde, welches durch eine tiefe Schlucht in zwei Hälften geschieden, an den Abhängen zweier steil zusammenlaufenden Bergfüße hinaufgebaut, einen sehr sonderbaren Anblick gewährt. Es war Triopis, das alte Syllaga. Ein Haus, dessen bessere Bauart und reinliches Aeußere vor den übrigen schmutzigen ärmlichen Hütten um so vortheilhafter sich präsentirte, zog meine Aufmerksamkeit auf sich; ich trat ein, und erkannte in dem Entgegenkommenden zu meiner Freude einen jungen griechischen Geistlichen, Namens Deconomos, den ich schon früher in Athen als einen sehr freundlichen, gesitteten und unterrichteten Mann, Eigenschaften, welche unter den griechischen Geistlichen eben nicht gar zu häufig vorkommen, kennen gelernt hatte, und welcher mit seinen Eltern und zwei Schwestern dieses Haus bewohnte. Trotz meines sehr veränderten Kostümes*) erkannte er mich doch auf der Stelle wieder, und lud mich sogleich mit unverkennbarer Herzlichkeit ein, an seinem frugalen Mahle, bestehend in Milch und

*) Mein Reiseanzug, dem eines Matrosen ähnlich, bestand in Jacke und weiten Beinkleidern von dichtem hellgrauen Segeltuche, Schnürschuhen, einem weißen Strohhute, einer Jagdtasche und Doppelflinte. Zu den Landreisen, welche unter einer afrikanischen und asiatischen Sonne mich erwarteten, schien mir dieser Anzug, der, wenn der Anstand es erforderte, sogleich mit einem weiten, schwarzen Talare vertauscht werden konnte, der zweckmäßigste. Ein Gurt, woran ein gewichtiger Säbel und zwei Pistolen befestigt

geriebenem Brode, Reis mit kleingehacktem Fleische gemischt, Pillav genannt, Caviar, Käse, Brod und Wein, theilzunehmen, wozu ich auch ohne Besinnen mich freudig bereit zeigte. Nach einer Stunde, die mir in dieser sehr artigen Familie auf das Angenehmste entschwand, beurlaubte ich mich von meinem freundlichen Gastwirthe, dessen Schwestern ich mit zwei kurz vorher erlegten Steinhühnern beschenkte, und machte mich auf, Kidnos, das alte Thermia, wo die warmen Quellen sich befinden, die eben wieder zu Bädern umgestaltet werden sollten, zu besuchen, verlor aber, durch die Aufmerksamkeit, die ich zugleich auf die Jagd verwendete, Pfade und Richtung, und nachdem ich mehrere Stunden zwischen den unwirthlichen Felsen, deren einer dem andern gleicht, und den, von mauerähnlich übereinander gelegten Steinen begränzten Pfaden, welche in endlosen Wiedergängen diese kahlen Berge durchziehen, umhergeirrt, — war ich froh, mich endlich so weit zurecht gefunden zu haben, daß ich gegen Abend eine Bergspitze erreichte, von welcher ich in die Bucht hinunterschauen konnte, wo unsere Semiramis noch ganz *en negligée*, nämlich ohne den Schmuck der Segel und Rahen ruhig vor Anker lag.

Das Geschrei meiner Schiffsgenossen, welche sich nahe am Ufer neben einer Hütte gelagert hatten, die von einer

---

waren, sollte, nach der Regel: „Im Oriente schützet Waffen zeigen mehr als sie gebrauchen" den so nöthigen Respekt mir wahren, eine Vorsicht, die ich als einzeln Reisender meiner Selbsterhaltung schuldig zu seyn glaubte, um so mehr, da ihr wirklicher Gebrauch ferne von meiner Absicht lag.

alten Albaneserin und ihrer etwa 20jährigen Tochter bewohnt war, ließ mich vermuthen, daß sie der Erfrischungen bereits zu viel zu sich genommen haben dürften, und begab mich deßhalb, ihren Blicken ausweichend, an das Ufer, rief die Barke und ermüdet von dem langen Herumklettern, suchte ich bald mein Lager; ich hatte beinahe ausgeschlafen, als ein Theil meiner betrunkenen Gefährten polternd auf dem Verdecke anlangte, wo sie in ihre Capots gewickelt, bald insgesammt fest einschliefen.

Der anbrechende Morgen brachte mir wenig Erfreuliches. Draußen in der See tobte ein heftiger Sirocco-Sturm, welchen die hochaufgeregten von tiefen Thälern durchfurchten Wellen brausend an die Felsen warf, von welchen sie zerstäubt und in Schaum gewandelt, nur zurückstürzten, um auf's Neue von der nächstandrängenden Woge wieder an sie hinaufgeschleudert zu werden. Obwohl unmuthig über diese neue Verzögerung mußte ich dennoch froh seyn des wenn auch unwirthlichen, doch schützenden Portes. Um mich zu erheitern, nahm ich den Schematismus unserer Mutter-Diözese zur Hand, welchen mir unser hochwürdigste Herr Bischof Karl Joseph von Riccabona nebst einem überaus väterlichen und liebreichen Schreiben zu übersenden die Gnade hatte. Beides empfing ich aus den Händen des Minister-Präsidenten Herrn v. Rudhardt unmittelbar vor meiner Abreise. Vergebens würde ich mich bemühen, Dir die Empfindungen der innigsten Freude, des gerührtesten Dankes und des erhebendsten Trostes mit Worten zu schildern, welche bei Durchlesung dieses wahrhaft apostolischen Briefes, hier, an Europa's äußerstem Ende, allein in der einsamen Bucht einer starren sturmumheulten Insel, so ferne

dem theueren Vaterlande, vor dem ich noch immer weiter mich zu entfernen im Begriffe war — meine Brust erfüllten. Wie war mir da jedes Wort des geliebten Bischofs, jeder Zug Seiner ehrwürdigen Hand so unendlich lieb und würdig! wie oft habe ich sie da betrachtet und gelesen, und immer wieder und noch einmal mit Thränen betrachtet und durchlesen diese so theure Botschaft aus dem Vaterlande, die mir, so unmittelbar vor meiner Pilgerfahrt gebracht, wie ein freundlicher Gruß und heilkündender Glückwunsch zur Reise, von dort herüberklang! — Nicht minder erquickte mich auch das Blättern in dem beigelegten Schematismus, der mir Deinen und so viele andere liebe Namen, an welche die freundlichsten Erinnerungen sich reihten, auf's Neue in's Gedächtniß zurückrief. Ich war nicht mehr auf einer Insel der Cycladen, mein ganzes Denken war in der lieben langentbehrten Heimath, und auch mein Aeußeres muß in jenem Augenblicke etwas Fremdartiges angenommen haben; denn als ich mich am Arme gefaßt fühlte und emporschaute, sah ich meinen Kapitän etwas verwundert mich betrachtend vor mir stehen. „Bruder! — sprach er — was machst Du? willst Du nicht am Lande ein frischgebratenes Schaaf mit uns verzehren?" Der Mann hatte Recht, ich fühlte wirklich Hunger, und so fuhr ich denn mit meinen Gefährten an's Land, nur ungern aus der bilderreichen Täuschung in die kahle Wirklichkeit hinaustretend.

Sobald wir gelandet hatten, begannen meine Gefährten sogleich die Vorbereitungen zur Mahlzeit, deren nähere Beschreibung Dir als Bild eines griechischen, im Freien bereiteten und verzehrten Mahles dienen kann. Ich legte mich ohnweit der Hütte in eine windstille Felsenvertiefung,

deren etwas erhöhte Lage mir eine ungehinderte und bequeme Uebersicht der geschäftigen Gruppe gewährte, welche sich zu genanntem Zwecke vor mir bewegte. Die Einen sammelten dürres Gestrüpp, dessen sie bald eine beträchtliche Masse übereinander geschichtet hatten; Andere schleppten einige Stücke größeren Holzes, die sie am Strande gefunden, herbei, und legten sie über das Reisig, welches mittels eines an glimmender Pfeife angezündeten Schwefelfadens bald in ein lustiges Feuer auflockerte, das die emsigen Sammler noch fortwährend mit neuem Funde nährten. Unterdessen hatten die Matrosen ein schwarzes Schaaf gefangen, welches einige Minuten später auch schon geschlachtet war; sofort wurde ihm am Hinterfuße das Fell einen Zoll breit aufgeschnitten, mit dem Finger eine Oeffnung abwärts gedrückt, woran ein Matrose seinen Mund legte und aus Leibeskräften zu blasen begann. Das Schaaf schwoll sichtlich allmählich mehr an, wurde dann geknetet und mit Fäusten geschlagen, dann wieder aufgeblasen, und — nachdem dieß mehreremale wiederholt worden — abgestreift. Nun ging es im vollen Laufe dem Meere zu; dort wurde das Schaaf geöffnet, das gesammte Eingeweide aufgeschlitzt, und dann alles zusammen im Meere rein gewaschen, dessen Wasser auch zugleich den Mangel des Salzes ersetzte. Das Feuer war mittlerweile in eine ruhige Glutmasse verwandelt, welche zu beiden Seiten gleich aufgeschürt, in der Mitte einen leeren, Fuß breiten Raum frei ließ, in welchen der Kapitän einen großen Fisch, die nächtliche Beute eines Matrosen, legte. Hierauf wurde das Schaaf an einen dünnen Stock gespießt, dessen eines Ende an einer Mauerspalte des Häuschens ruhte, das zugleich als Windschirm diente, und am entgegengesetzten

Ende von einem Matrosen über der glühenden Masse langsam gewendet. Die aufgeschlitzten Gedärme und übrigen Eingeweide wurden um einen zweiten Stock gewunden, auf die nämliche Weise geröstet, und als Vorspiel zu dem soliderен Mahle verzehrt, welches nach kurzer Zeit ebenfalls fertig, durch nochmaliges Eintauchen in das Meer etwas abgekühlt, und sodann mit den Händen zerrissen wurde, und zwar so geschickt, daß jeder ein fast gleich großes Stück erhielt. Dasselbe Manöver wurde auch mit dem Fische vorgenommen, welcher, wie fast alle Seefische, von vorzüglicher Güte war.

Noch war der Schmaus nicht ganz beendigt, als plötzlich Alle mit gellendem Freudengeschrei aufspringend, dem östlichen Hügel zuwinkten, welchen eben Marigo, die Tochter der Albaneserinn, von Triopis kommend, herunterstieg, reichlich beladen mit Wein, Brod, und einigen andern Lebensmitteln. Unter beständig tollem Jubel wurde die Ankommende ihrer schweren Bürde entledigt, und nun

„Gieb Acht! die Bestialität
„Wird sich erst jetzt recht offenbaren!"

nun ging der blecherne Becher, trotz der gepriesenen und auch wohl aus ganz einfachen Ursachen häufigen Mäßigkeit der Griechen, so schnell und oft im Kreise der Gefährten, die insgesammt mit verschränkten Beinen das Feuer umlagert hatten, daß die Wirkung bald ersichtlich wurde. Ich füllte meine Feldflasche, versah mich mit einem Stücke Brodes, und hielt es für gemessen, mich wieder in mein Observatorium zurückzuziehen. Ein zweites Schaaf wurde herbeigeschleppt, und während ein Matrose es auf obenbeschriebene Weise bearbeitete, brüllten und schnarrten die Halb-

wilden ihre schauerlichen Lieder durch die Nase hervor, daß mein obwohl an derlei Gesang schon gewöhntes Ohr es kaum ertrug. Eben so schnell als das erste, war auch das zweite Mahl verzehrt, von dem übrigens auch die Hüttenbewohnerinnen ihren guten Antheil erhielten, und unter Gebrüll und Späßen, wobei es an den schamlosesten Unfläthigkeiten in Wort und Gebährde nicht fehlte, kreiste beständig der Becher, bis sämmtliche Geschirre geleert waren. Ein wilder Hydrioten-Tanz, wobei je zwei das Ende eines Sacktuches fassend, figurirten, und die in Morea so beliebte Romaeca, wozu Marigo den Rhythmus raunzte, schloß das Bacchanal, nach welchem die Betrunkenen ermüdet, in ihre Capots gehüllt, auf den Boden sich hinstreckten und einschliefen.

Ich machte mich auf, einen andern Theil der Insel zu durchklettern, und kam nach einer Stunde auf einer jähvorhängenden Bergspitze an, von welcher sich mir eine unermeßliche Aussicht, vorwärts über das Insel-Meer, rückwärts gegen das griechische Festland eröffnete. Der Sturm hatte nachgelassen, aber unten in der See brausten und gährten die erzürnten Wasser noch wild durcheinander, wie die empörten Leidenschaften oft lange noch das menschliche Herz durchwühlen, wenn auch der Sturm, der sie aufgeregt, schon geraume Zeit vorübergezogen. Unwillkührlich führten mir diese brausend durcheinander schäumenden Wogenmassen die Erinnerung an jene blutigen Kämpfe zurück, welche zur Zeit des türkisch-griechischen Vertilgungskrieges nicht nur diese Inseln und jenes Land mit Entsetzen, Trümmern, Blut und Leichen erfüllten, sondern auch in allen Theilen Europa's, wohin nur diese grauenvolle Kunde drang, die innigste Theilnahme rege machten. Auch mir erglühte

dort oft die von Mitleid gepreßte Brust, die ich so gerne zum Schutze der hochherzigen Freiheitskämpfer dem blutgierigen Tyrannen Egyptens entgegengestemmt hätte. Noch jetzt schaudert meine Einbildungskraft von den gräßlichen Scenen zurück, deren entsetzte Zeugen da unten vor meinem Auge liegen, so kahl und wüste, als weigerte sich die Natur noch immer da zu keimen, zu sprossen und zu blühen, wo menschliche Unnatur die scheußlichsten Thaten der Nacht frevelnd übte, im Lichte der freundlichen Gottes-Sonne, die über Alle gleich gütig ihre belebenden Strahlen gießt; aber dennoch blicke ich jetzt mit ganz andern Gefühlen auf den blutgetränkten Schauplatz jener Kämpfe nieder, als ich es damals gethan haben würde, wie ich noch den Charakter des griechischen Volkes, seine Thaten und Leiden — gleich meinen übrigen Landsleuten — nur aus Zeitungen kannte, und mein Urthril durch die alt-griechische Literatur, die mir ein warmes Interesse für Land und Volk eingeflößt hatte, schon vorhinein gefangen war. Damals sah ich ein heldenmüthiges, freiheitsbegeistertes Volk die unwürdigen Sklavenfesseln grausamer Tyrannei abschüttelnd kämpfen für die Religion seiner Väter, durchglüht von des Patriotismus edlem Feuer, kräftig aufstrebend zur langentbehrten National-Selbstständigkeit. Jedoch drei Jahre in Griechenland verlebt, reichen hin, das nach Wahrheit forschende Auge von dem farbigen Glase so mancher Täuschung zu befreien! —

Es war Abend geworden; ich suchte den Rückweg, und es gelang mir, unbemerkt von den schon wieder zechenden Gesellen in das Schiff zurückzukehren.

Sieben lange nutz- und freudelose Tage, während

welcher ähnliche, ja noch wildere Szenen sich wiederholten, von denen ich jedoch theils durch die Jagd, theils durch Besuche bei dem freundlichen Papas entfernt, nur aus Berichten des immerplaudernden Schiffsjungen Kunde erhielt, war ich durch beständigen Gegenwind an Thermia's rauhen Gestaden festgehalten, als endlich in der Nacht des 25ten Februar ein freundlicher *Maëstral Tramontana* (N. N. W. Wind) die Losung zur langersehnten Erlösung gab. Das Gepolter, durch das Einziehen der Anker und des Bootes verursacht, in welches das mißtönende Geschrei der Matrosen sich mischte, klang meinen Ohren wie liebliche Musik, und mit dankendem Aufblicke zu Gott begrüßte ich die rauhen Verkünder so freudiger Botschaft. Nach einigem Laviren verließen wir die Bucht, erblickten gegen Tagesanbruch im Süden die Insel Milo und Antimilo, wendeten am südlichen Ende von Thermia rasch gegen Osten, schifften die traubenreiche Insel Serpho, dann Serphopulo und das kleine, wie ein stehendes Winkelmaaß geformte Felseneiland Piperi vorüber, sahen im Norden Chiura und Andros, dann östlicher Tinos und Paros, im Süden Siphanto auftauchen, und rein gegen Osten blickte uns Syra entgegen, welches wir indeß, von häufiger Windstille gehemmt, erst am 26ten gegen Morgen erreichten. Ich mußte somit 9 Tage auf eine Strecke Weges verwenden, welche man mit günstigem Winde in 9 Stunden durcheilt! —

Der Anblick Syra's vom Hafen aus ist mehr durch auffallende Gestaltung interessant, als eigentlich schön zu nennen. Unwillkührlich wird des Ankommenden Blick vor Allem nach den Höhenpunkten hingezogen, welche die starren Häupter zweier kahlen Kegelberge bilden, in deren Mitte

ein bitter minder hoch in Form eines Zuckerhutes sich erhebet, dessen Gipfel mit viereckigen, einstockigen Häuschen aus weißgrauen Steinen in der Art umbaut ist, daß man in der Ferne glaubt, die oberen seyen je auf den platten Dächern der untern stufenförmig übereinander gestellt, so daß die ganze steile Bergspitze nach allen Seiten hin wie eines Giganten Treppe sich präsentirt, und man ungewiß bleibt, worüber man sich mehr verwundern soll, ob über die originelle Idee, an so steile Höhe eine Stadt hinaufzubauen, oder über deren wirkliche höchst mühsame Ausführung. Eben so erstaunt man über die Art und Weise, wie Menschenhand einen Grad von Kultur dem kahlen Felsen abzugewinnen sich bemühte, an dessen jäh sich absenkenden Höhen das fruchtfähige Erdreich durch lauter Unterbauten getragen und gehalten wird, welche einen Terassen-Gürtel von grünenden Wein- und Baumgärtchen um den starren Felsen schlingen, und so, namentlich einem Flachländer, den überraschendsten Anblick darbieten. — Diese Hochstadt, Alt-Syra genannt, von 6000 katholischen Griechen bewohnt, ist von der Hafenstadt, Neu-Syra, jetzt nach ihrem Hauptnahrungszweige, dem Handel, Hermopolis geheißen, durch eine kleine bebaute Ebene, aber noch mehr durch Glaubensverschiedenheit getrennt. Sie ward erst vor 9 Jahren durch Flüchtlinge, größtentheils Ipsarioten, welche, mit Mühe der Wuth der Türken entronnen, von den katholischen Bewohnern gastlich aufgenommen wurden, — am Fuße des Berges längs des Meeresstrandes gegründet, wuchs in Kurzem zu einem nicht unfreundlichen Städtchen, das jetzt schon gegen 20,000 Einwohner, fast sämmtlich Bekenner der griechischen Kirche zählt, heran, und spielt nun gegen die Hochstadt, das Mutter-Syra

— die feindlich bedrückende Tochter. — Die Straßen, zum Theile ziemlich gut gepflastert, zeigen auf beiden Seiten Buden und Gewölbe mit Waaren, häufig reich, aber durchaus eigenthümlich geziert. Tücher, nicht selten zerlumpt, von Bude zu Bude die Straße überspannend, sollen die Strahlen der Sonne von Waaren und Käufern abhalten. Zwei Kirchen und ein Gymnasium für 300 Schüler sorgen für das geistige; ein ziemlich gut gebautes und verwaltetes Spital für das leibliche Wohl der Bewohner, welchem auch die vielen Maccaroni-Fabriken zu Gute kommen dürften. Erwähnenswerth sind auch die Seidenwebereien und die Verfertigung farbiger Seidentücher, die eine Menge noch sehr junger Mädchen beschäftigt, welche die Verzierungen mit haltbaren und lebendigen Farben aus freier Hand ziemlich geschmackvoll darauf malen. Die Mechanik ist durchgehends noch in der Kindheit. Im Allgemeinen herrscht reges thätiges Leben in Syra, welches vorzüglich am Molo, der beliebtesten Promenade der Syrioten sich ausspricht; denn hier bietet der geräumige, stets mit Schiffen vieler Nationen gefüllte Hafen, sowohl der Schauluft als der Thätigkeit reichlichen Stoff. Der Handel der ganzen Levante konzentrirt hier seine Schiffe. Von hier laufen Dampfboote nach drei Welttheilen aus; die nach Griechenland Reisenden können nur durch die, freilich in jeder Hinsicht schauerliche Pforte der hiesigen Quarantaine dahin gelangen, und somit ist der Hafen von Syra wohl der wichtigste für Griechenland. Schon viel gewann dieser Hafen an Güte und Schönheit durch die Bauten des königlichen Architekten, Herrn Erlacher aus München. Er schloß ihn gegen Nord-Ost durch das schöne Magazin-Gebäude und einen festen Damm, wodurch

der Hafen viel ruhiger wurde, obwohl er bei Sirocco noch immer sehr bewegt ist, da er gegen S.O. sich öffnet. Er leitet den Bau der schönen Quais, und führte den 115 Fuß hohen Leuchtthurm in Mitte des kleinen, am Eingange des Hafens gelegenen Eilandes Grado auf, an Schönheit und Brauchbarkeit gleich vorzüglich, dessen Licht auf eine Entfernung von 6—8 Meilen sichtbar ist. Mit dem besten Erfolge bediente er sich bei allen diesen Bauten der Puzzolane, einer vulkanischen Erde, welche in eben so großer Menge als Güte auf der Insel Santorin gefunden wird, und vielleicht das beste Baumaterial in der Welt ist; denn sie ist das beste Bindemittel, fördert, schnell trocknend, die Baute, wird im Wasser zu Stein, vollkommen wasserdicht und fähig, die schwersten Lasten zu tragen, fordert sehr wenige Kalkmischung, hält, auch mit Meerwasser gefeuchtet, das Gebäude trocken, ist viermal leichter als die gewöhnliche fruchttragende Erde, und daher auch zum Transporte in Masse, folglich zu einem Ausfuhrsartikel sehr geeignet. —

An der südöstlichen Spitze des Hafeneinganges auf einer kleinen Felseninsel, welche jetzt durch den Damm mit dem Lande verbunden ist, steht eine kleine Kapelle, welche vor 40 Jahren ein katholischer Kaufmann *ex voto* erbaute; gegenwärtig dient sie Herrn Erlacher als Wohnung, und schließt auch denjenigen in ihre freundlich niedliche Wölbung, der Dir eben diesen Brief schreibt, und dieses geweihte Asyl der Gastfreundschaft seines biederen Landsmannes zu danken hat. Die Lage dieser Kapelle ist die lieblichste, die man sich denken kann. Jede Bewegung im Hafen liegt klar vor dem Auge; ein Blick durch's Fenster gewährt die weite Aussicht auf das Meer und die Inseln, die in einem weiten, allmählich

verduftenden Bogen sich darin verbreiten. Tinos, durch die Thätigkeit und Sittlichkeit ihrer Bewohner, durch ihre Kultur und vielen Ortschaften vor allen ihrer Schwesterinseln ausgezeichnet, läßt in geringer Ferne ihre bebauten Höhen von weißblinkenden Dörfern geziert und das freundliche Städtchen gleiches Namens mit der hochgelegenen berühmten Kirche St. Nicolas herüberschauen. Eben so deutlich weiter rechts präsentirt sich Mycene *(Miconi)* nebst der etwas flacheren Insel Delos *(Dilos)*, worauf die Mythe Apollo und Diana von der Latona geboren werden ließ. Die ferneren Inseln zeigen sich weniger deutlich, entschädigen aber das Auge dafür durch das zarteste Colorit. Fürwahr! ein passender Ort für einen Eremiten, welcher sich hier eine Zelle bauen und der Kapelle ihre ursprüngliche Bestimmung wieder einräumen wollte! —

Nachdem ich mich sorgfältig gekleidet, kletterte ich die Hochstadt hinan, um von meinem hochwürdigsten Bischofe die Erlaubniß zur Reise mir zu erbitten. Enge, ganz regellose Gäßchen, welche oft nicht Raum für zwei neben einander gehende Menschen bieten, von Schmutz und Unrath erfüllt, durchkreuzen sich so labyrinthisch, daß man kaum den Weg finden würde, sähe man nicht an allen Punkten über die mit Gyps überzogenen Plattdächer der niederen Häuschen hinweg. Oft wurde meine Wanderung gehemmt oder gefährdet durch schwarze borstige Schweine, welche entweder recht behaglich in ihrem beliebten Elemente umherlagen, oder zwischen den engen Häuserklüften mir entgegenrannten. Allenthalben blickten Schmutz und Armuth aus trüben hohlen Augen auf mich nieder. An meinem faltigen Talare als Geistlicher kenntlich, wurde ich von den mir Begegnenden, namentlich

den Kindern, ehrerbietig gegrüßt; sie nahmen meine Hand, drückten sie an ihre Stirne, küßten sie, und drückten sie wiederholt an ihre Stirne mit den Worten: *benvenuto Signore! addio Signore! prego la benedizione Signore!* — Da die Geistlichen zur gewöhnlichen Umgangssprache des Italienischen sich bedienen, ist diese Sprache auch den meisten Bewohnern Alt-Syra's geläufig geworden. Geführt von dem Bruder des Pfarrers Constantin von Athen, dem freundlichen Dominico, welchen ich hier zufällig in seinem Vaterhause traf, gelangte ich bald zum Gipfel der steilen Bergstadt, welchen die neugebaute, noch nicht ganz vollendete Kirche und der sogenannte bischöfliche Pallast, ein altes unansehnliches Gebäude von sehr mäßigem Umfange, überdecken. Dominico führte mich in den Audienz-Saal, ein Zimmer von mittlerer Größe, höchst einfach aber reinlich gehalten, und meldete dem Herrn Bischofe meine Ankunft. Die Haupteinrichtung dieses Zimmers bestand in einem alten Sopha, einem Tische, einem Schreibpulte und einigen Stühlen; vor einem an der Wand hängenden Kruzifixe stand ein hölzerner Betschemel. Nach kurzer Zeit trat aus dem angrenzenden Zimmer ein hagerer Greis, von hoher Gestalt, mit schneeweißem Haare und langem die Brust herabrollenden Silberbarte. Ueber einem enganliegenden Franziskaner Habite von feinerem Stoffe trug er ein rothes mit Pelz verbrämtes Oberkleid. Nicht nur das drei Zoll lange goldene Kreuz, welches an einer um den Hals geschlungenen feinen Kette aus demselben Metalle auf seine Brust herabhieng, sondern mehr noch sein achtunggebietendes Aeußere, ließ mich nicht zweifeln, in dem ehrwürdigen Greise, welcher mir nun entgegentrat, meinen hochwürdigsten Bischof verehren zu dürfen; ich begrüßte

ihn auf gebührende Weise, und als ich mich wieder erhoben hatte, faßte er meine beiden Hände, und blickte schweigend und unverwandt in meine Augen, die zwar etwas überrascht aber vertrauend in den seinigen ruhten; dann hieß er recht väterlich mich willkommen, führte mich zum Sopha, auf welchem er mir neben sich einen Platz anwies, und begann die Unterredung in französischer Sprache, welche er mit Vorzug liebt. Einfach und herzlich waren seine Worte; Frömmigkeit, Glaubenseifer und Liebe ihr Inhalt.

Nach einer Stunde, welche in dieser vielfach anziehenden Audienz mir schnell entschwand, führte Er mich zu den Vätern aus der Gesellschaft Jesu, gegenwärtig Vier an der Zahl, die mich ebenfalls freundlichst empfiengen; — von da geleitete Er mich in das Seminarium, in welchem gegenwärtig 18 Alumnen sich befinden. In Ermangelung eines eigenen Seminar-Gebäudes, trat der gütige Vater seiner Diözese den größten Theil seiner eigenen Wohnung zu diesem Zwecke an die Alumnen ab. Er opfert sein Alles der Bildung dieser jungen Geistlichen, aber dennoch reicht es nicht hin, um die noch namhaften Mängel an Einrichtung und auch an guten hinreichenden Lehrbüchern zu decken. Nicht minder fühlbar ist der Mangel an tüchtigen Professoren. Man muß wirklich erstaunen, trotz dieser Armuth an Belehrungs-Mitteln doch Mehrere zu einem befriedigenden Grade wissenschaftlicher Bildung gelangen zu sehen. Nach einigen freundlichen Worten, welche ich in lateinischer Sprache an die jungen Alumnen, die mir im Allgemeinen recht wohl gefielen, gerichtet hatte, und welche mir Einer aus ihnen unerwartet gut erwiederte, führte mich mein gütiger Oberhirt in die ziemlich geräumige Hauptkirche, welche, obwohl sehr

reinlich und mit dem Nöthigsten versehen, dennoch deutlich zeiget, welchen Kampf es überall dem guten Willen koste, bis er sein sichtbares Hervortreten der immer im Wege stehenden Armuth abzuringen vermag. Dasselbe gilt auch von der ueuen und den beiden noch übrigen katholischen Kirchen, deren eine in Hermopolis sich befindet.

Sehr erfreut und gerührt von der auszeichnenden Güte, welche mein hochwürdigster Herr Bischof mir erwies, der überdieß noch der besonderen Ehre mich würdigte, für den kommenden Tag als Gast an seinen Tisch mich zu laden, begab ich mich wieder in meine freundliche Kapelle.

Obwohl mein Brief schon ausgedehnter geworden ist, als ich beim Beginne desselben mir dachte, so glaube ich doch, Dich mein lieber Freund! nicht zu ermüden, wenn ich Dich noch etwas näher mit jenem Manne, den ich schon seit drei Jahren als meinen Bischof verehre, und auch im Umrisse mit den Verhältnissen der übrigen katholischen Bischöfe, die sich nvch außer ihm in Griechenland befinden, bekannt mache.

Aloysius Maria Brancis, Bischof von Syra und apostolischer Delegat von dem Festlande Griechenlands, trat nach empfangener Priesterweihe in den Orden des heiligen Franziskus, und wurde, da er der italienischen, lateinischen, französischen, griechischen und türkischen Sprache mächtig war, sehr bald als Missionär verwendet. Wollte ich Dir alle bemerkenswerthen Züge seines rastlos thätigen, ächt apostolischen Lebens herzählen, so würde mein Brief zum Buche. Es genüge Dir also zu wissen, daß sein unverdrossener Hirteneifer und erfolgreiches Wirken die Aufmerksamkeit Rom's auf ihn lenkte, und der heilige Vater ihn als apostolischen

Delegaten nach Smyrna beförderte. Seinem Berufe, mit aufopfernder Liebe für Gottes Ehre und Menschenwohl zu wirken, auch dort getreu, gründete er daselbst das jetzige österreichische Pestspital, pflegte und besorgte dort eine Menge Pestkranker, und wurde auch selbst von der furchtbaren Seuche, dieser verheerenden Geißel des Orients, ergriffen. Aber der Herr wachte über dem treuen Diener; zum Wohle Vieler schützte ihn Seine Hand. Er genas, und fuhr auch sogleich mit unerschütterlichem Muthe wieder fort, den Pestkranken Linderung, Trost und Seelenrettung zu spenden, bis er zum Bischofe von Syra ernannt wurde. Nur ungerne verließ er jenes Haus des Todes, welches sein liebender Eifer für Viele zur Pforte des ewigen Lebens umgewandelt; auch ihm ist sie zur unvergänglichen Ehrenpforte geworden, würdiger dieses Namens als jene, deren Trümmer noch jetzt an Eroberer und Wütheriche erinnern. Auch in Syra ward er bald der Vater seiner Gemeinde, und ihm allein hat die Stadt es zu verdanken, daß sie nicht in jener Schreckenszeit der Revolution durch Türken oder Klephtis geplündert, und gleich andern in einen Leichen-erfüllten Schutthaufen verwandelt wurde, indem er beständig, bald zu den Engländern bald zu den Franzosen seine Zuflucht nehmend, den Schutz Beider für das stets bedrohte Syra gewann. So ist sein ganzes Leben eine fortlaufende Kette verdienstlicher Werke, welche er mit jener aufopfernden Sorgfalt für die Erziehung junger Geistlichen würdig schließen wird, wovon ich schon oben sprach. In seinen Unterschriften nennt er sich noch jetzt: „*frater Aloysius*," ohne jedoch der bischöflichen Würde, die er verwaltet, das Geringste zu vergeben. So groß wie seine Liebe, ist auch seine Strenge, und nimmer entgeht der

Schuldige der gerechten Strafe. Dieser Mann — ich sage es mit freudig gehobenem Gefühle — ist mein Bischof. —

Ausser ihm befinden sich noch zwei Suffragan-Bischöfe auf den Cycladen, nämlich auf Tinos und Naxos, deren Diözese sich jedoch nur auf ihre Insel erstreckt. Alle drei stehen unter dem Erzbischofe von Santorin, welche Insel rein südlich von Naxos liegt, berühmt wegen ihres durchaus vulkanischen Ursprungs und des trefflichen Weines, welcher dort erzeugt wird. Wie durch seinen Rang ist dieser Erzbischof auch vor allen ausgezeichnet durch umfassende Gelehrsamkeit, durch eine seltene Geistes- und Herzens-Bildung. Wenn gleich das Verhältniß sämmlicher griechisch-katholischer Bischöfe sowohl zu den Geistlichen als Laien ihrer Diözesen ein rein patriarchalisches ist, so ist dieß dennoch in ausgedehntester und würdigster Weise in Santorin zu treffen. Ich kann Dir ein charakteristisches Beispiel hierüber mittheilen, welches Dir eine Idee von jenem wirklich außerordentlichen Verhältnisse geben mag.

Noch nicht vor langer Zeit machte ich in Athen die Bekanntschaft eines jungen Rechtsgelehrten aus Santorin, welcher dort das Amt eines Richters verwaltet. Ich traf ihn bald darauf wieder, in dem Laden des Buchhändlers Ritz, wo er eben einige juristische Werke, in französischer Sprache geschrieben, kaufte, unter welchen ich auch *Montesquieu's* „Geist der Gesetze" bemerkte. Er ersuchte den Buchhändler, sämmtliche gekaufte Schriften zu einballiren, und dann zu versiegeln. Dieß fiel mir auf, um so mehr, da er selbst das Päckchen mit sich fortnahm. Während ich ihn zu seiner Wohnung begleitete, entspann sich zwischen uns folgendes Gespräch:

„Sie haben hier — sagte ich — ein sehr schönes „Werk gekauft, welches Sie gewiß mit vielem Vergnügen „lesen werden; ich meine *Montesquieu l'ésprit des loix.*"

„„Ich hörte diese Schrift schon anrühmen — erwie„„derte er — und brenne vor Begierde, sie zu lesen.""

„Dazu werden Sie bei Ihrer Rückreise nach Santorin „erwünschte Gelegenheit haben, und sich dadurch die Ueber„fahrt recht angenehm verkürzen."

„„Das wäre wohl recht schön; aber ich muß sie ja „„doch zuerst meinem Herrn Bischofe vorlegen, um zu er„„fahren, ob er es für gut finde, daß ich diese Bücher lese.""

„Ach! nun erklärt sich mir, warum Sie das Paquet „versiegeln ließen. Pflegen Sie es immer so zu halten, „wenn Sie neue Schriften zu Hand bekommen?"

„„Monseigneur wünscht es, indem, wie er sagt, sehr „„viele schlechte Bücher zirkuliren, durch deren Lesen wir „„uns mehr schaden als nützen würden. Ueberhaupt unter„„nehmen wir Nichts von Belang, ohne zuerst Monseigneur's „„Rath und Zustimmung einzuholen.""

„Das ist in der That sehr lobenswerth! Nach ihren „Worten zu schließen, besitzt also Ihr Herr Bischof wohl auch „juristische Kenntnisse?"

„„Sein unausgesetztes Studium hat ihn fast mit allen „„Zweigen der Wissenschaft vertraut gemacht, und eine ein„„zige Unterredung mit ihm hat mir oft mehr genützt, als „„tagelanges Studiren.""

Und nun begann er mir von jenem schönen Verbande zwischen Bischof und sämmtlichen Diözesanen eine Schilderung zu entwerfen, die meinem überraschten Blicke eine höchst an„ziehende Ansicht jenes väterlich-kindlichen Wechselverhältnisses

eröffnete, welches noch geistiger und würdiger als jenes alt=patriarchalische, aber fast in demselben Umfange sich darstellte.

„„Ist dieß in Ihrem Vaterlande nicht ebenso?““ fragte er mich lebhaft. Ich machte eben einen Vergleich zwischen diesem und einem unserer Rechtsgelehrten, und hatte Mühe, mich zu fassen. „Ohngefähr dasselbe“ — erwiederte ich — „nur etwas modifizirt; so haben wir z. B. „was das Lesen der Bücher betrifft, eine Censur, welche „ohnehin alles Verderbliche aus der Literatur verbannt, oder „doch verbannen soll.“

„„O! in Ihrem Deutschlande ist doch Alles herrlich „„geordnet! ich wünschte nur einmal dahin reisen zu kön=„„nen, um zu sehen und zu lernen!““

Ich dachte mir — — je nun! ich dachte: ein solcher Vater, wie jener Bischof, solle nicht sterben, und solche Söhne, wie dieser junge Richter sollen — nicht von seiner Seite gehen. —

Das Mahl bei meinem Herrn Bischofe, an welchem außer mir noch sein geistlicher Rath, Cancellarius Chalavasi, dessen längerer Aufenthalt in Frankreich an seiner nicht gewöhnlichen Bildung sich aussprach, theilnahm, war einfach, aber gewürzt durch anziehende Konversation. Nach Tische übergab mir mein hochverehrter Oberhirt nebst einem Briefe an einen Vater des Klosters in Jerusalem, Namens Bonaventura di Cervasca, noch ein offenes Certifikat, ohne welches ich im ganzen Oriente vergebens um die Erlaubniß, Messe zu lesen, nachgesucht haben würde; Es lautet also:

Nos Frater Aloysius Maria Blancis, Ordinis S. Francisci strictioris observantiae, Dei et Apostolicae sedis gratiâ Episcopus syrensis, nec non Delegatus Apostolicus in Regno Graeciae.

Omnibus et singulis praesentes has litteras inspecturis, et quorum interest, aut interesse poterit testamur et fidem facimus M. R. D. Joannem Nepomucenum Visino, sacerdotem Bavaricum, qui tribus annis cum authoritate nostrâ functus est officio Capellani castrensis in copiis bavaricis Regni Graeciae, vitâ morumque honestate perquam commendabilem, nullâque censurâ aliove impedimento canonico innodatum esse, idcirco Illum omnibus ad quos perventurus est, enixe commendamus et commendatum esse volumus et cupimus.... In quorum fidem

Datum **Syrae** ex aedibus nostris Episc. die 28. Febr. 1837.

(Sigill.) **Frater Aloysius,**
Episcopus ut supra.

Georgius Chalavasi,
Sacerd. Cancellarius Delegationis Apostolicae.

Mein Herr Bischof äußerte wiederholt sein Wohlgefallen über meine Pilgerreise, und ertheilte mir zu deren glücklichen Vollendung seinen Segen.

So habe ich Dich nun, mein thuerer Freund! obwohl eben nicht auf dem kürzesten Wege, bis zum Anfange dieses Briefes geführt, welcher für diesesmal auch zugleich sein Ende seyn muß. Da ich Dich aber zum Depositar aller meiner Erlebnisse, zum vertrauten Theilnehmer an allen meinen Freuden und Leiden während meiner einsamen Wanderung ausersehen habe, so wirst Du nie lange ohne Nachricht von mir bleiben. Lebe wohl!

Zweiter Brief.

Insel **Delos**, 4—8. März.

Denke Dich in die Lage eines sehr schwer Träumenden! Du befindest Dich auf einer weiten kahlen Ebene. Kein Baum, kein schützendes Dach, kein helfendes Wesen rings um Dich; — Ein Ungeheuer wälzt sich gegen Dich heran; — schon in weiter Ferne hast Du es erblickt; es kömmt immer näher, — es wächst im Kommen und schwillt empor zu riesiger Gestalt; — Furcht und Entsetzen heften Deine Füße wie eingewurzelt an den Boden; — Du kannst nicht fliehen; — schon ist es nah', — der Boden dröhnt und zittert unter der Wucht seiner Tritte; schon siehst Du seine stieren Augen von Mordlust glühen; mit weit aufgerissenem Rachen stürzt es auf Dich los; — schon streckt es die gewaltigen Tatzen nach Dir aus, jetzt hat es mit niederdrückender Gewalt Dich gepackt, jetzt fühlst Du die spitzigen Zähne in zerfleischter Brust, — ein Schrei — und du erwachest.

Tief athmend sitzest Du, das neugeschenkte Leben, das junge Licht des Tages froh begrüßend, während die unversehrte Brust noch immer schmerzet, die aufgeregte Phantasie noch immer schaudernd des Ungeheuers Schreckgestalt Dir eigt, noch immer frostiges Entsetzen mischet in das warme

sichere Gefühl der Rettung, so, daß Du selbst die frohe Wirklichkeit in bangem Zweifel noch für Täuschung hältst — denke Dich recht lebhaft hinein in solche Lage, und Du siehst: ein treues Bild meiner jetzigen.

Sie ist in der That keine gewöhnliche, und mein Gemüth hat noch gegenwärtig nicht die ruhige Fassung gewonnen, daß ich mich, trotz der hohen Freude über meine unverhoffte Rettung, eines heimlichen, unwillkührlich sich wiederholenden Grauens erwehren könnte, wenn ich den Blick auf die jüngste Vergangenheit und meine jetzige Umgebung wende. — Doch, ich will der natürlichen Folgenreihe meiner Reiseergebnisse nicht vorgreifen, und somit zur Darstellung derjenigen zurückkehren, welche unmittelbar an den Schluß meines vorigen Briefes anbinden.

Schon einige Tage nach meiner Ankunft in Syra war ich so glücklich, auf einer griechischen Goelette Namens Σωτήρ (*Salvator*, Heiland) um billigen Preis, nämlich 10 Colonnati oder 25 fl. rheinisch, einen Platz in der Kajüte mir auszumitteln. Der Kapitän Nicolas Vitale aus Tinos, der Eigenthümer dieses Schiffes, ein junger hübscher Mann von sehr freundlichem Benehmen, versprach mir, nachdem ich ihm meine Wohnung gezeigt hatte, mich in seiner eigenen Barke abzuholen, wenn die Zeit zur Abreise nach Alexandrien herankäme, und empfahl mir, bis zum zweiten März mich bereit zu halten.

Da ich niemals, selbst nicht bei sehr stürmischen Fahrten, der Seekrankheit unterworfen war, versah ich mich in der Gewißheit, daß ich fortan mein eigener Koch seyn müsse, mit hinreichenden Lebensmitteln, nämlich Schiffszwieback, Oliven, Zwiebeln, Reis, Kaffee und Wein, und hielt mich

für die bestimmte Zeit zur Abreise bereit. Am dritten März gegen 4 Uhr Morgens pochte es stark an der Thüre der Kapelle. „*Ποῖος εἶναι*“ (wer ist's?) rief ich erwachend. „*Σήκου κύριε, ἔχομεν καλὸν καιρὸν εἰς τὴν Αλεξάνδριαν*“ (wach' auf, Herr! wir haben guten Wind nach Alexandrien), — antwortete eine bekannte Stimme. Es war mein freundlicher Kapitän, der seinem Versprechen gemäß gekommen war, mich an Bord zu führen. Während zwei Matrosen meine Effekten in die Barke trugen, hatte ich mich bereit gemacht, meinem biederen Landsmanne Dank und Lebewohl gesagt, und begab mich an Bord, wo mir Kapitän Nicolas einen bequemen Platz in der zwar kleinen aber freundlichen Kajüte eingeräumt, und meine Schlafstätte sogar mtt einer Matratze versehen hatte. Die beiden noch übrigen Schlafstellen gehörten für den Kapitän selbst und seinen Vater Matthias, einen rüstigen Greis, dessen volles gesundheitstrotzendes Gesicht noch keinen Sechziger hätte vermuthen lassen, wenn nicht sein schneeweißes aber reichliches Haar den bereits angebrochenen Winter seines Lebens verkündet hätte. Eine Stunde nach meiner Ankunft wurden die Anker gelichtet, und die Segel, von frischem Tramontana geschwellt, zogen das Schiff schnell und ruhig aus dem Hafen.

In einigen Stunden waren wir schon die enge Straße zwischen Delos und Mycene hindurchgesegelt und steuerten gerade auf Naxos zu, die Königin der Cycladen, gegenwärtig zwar, ein Paar sehr freundliche Thäler ausgenommen, wenig kultivirt, aber im Alterthume eben so durch Fruchtbarkeit als durch das tragische Ende der von Theseus verlassenen Ariadne berühmt, deren Kummer dann, wie die Mythe erzählt, Bachus zu lindern sich bemühte.

So oft ich diese Inseln des Archipels betrachte, kann ich mich der Vermuthung nicht erwehren, daß die altgriechischen Dichter, welche ihre Schönheit und Fruchtbarkeit, die schattigen Ufer ihrer Quellbäche und das liebliche Dunkel ihrer Orangen-Haine so anziehend schildern, von der poetischen Lizenz einen etwas starken Gebrauch gemacht haben dürften. Diese vertrockneten kahlen Gestade, diese von aller Vegetation entblößten starren Gebirge, die dürren steinigten Flächen, welche mehr an das *arabia petraea* als an die üppigen Göttersitze erinnern, diese traurigen um nackte Felsengipfel gleich Geiernestern geklebten Dörfer mit ihren Burgruinen und Ringmauern, welche nicht idyllische Friedlichkeit, sondern vielmehr stete Furcht vor Piraten und andern Räubern gründete, — dieß Alles zusammen bildet in der That einen grellen Kontrast mit jenem lieblichen Dichtergebilde, und macht es dem ruhigen Beobachter sehr erklärlich, warum der hellsehende Chateaubriand den Wunsch des Philosophen Rousseau: auf einer dieser Inseln seine Lebenstage beschließen zu können, — mitleidig belächelt.*)

---

*) Rousseau dit quelque part, qu'il eût voulu être exilé dans une des îles de l'Archipel. L'éloquent sophiste se fût bientôt repenti de son choix. Séparé de ses admirateurs, relégué au milieu de quelques Grecs grossiers et perfides, il n'auroit trouvé dans des vallons brûlés par le soleil, ni fleurs, ni ruisseaux, ni ombrages; il n'auroit vû autour de lui que des bouquets d'oliviers, des rochers rougeâtres, tapissés de sauges et de baumes sauvages: je doute qu'il eût désiré longtems continuer ses promenades au bruit du vent et de la mer, de long d'une côte inhabitée." Chateaubriand. Tome II. d'itineraire.

Ich stand auf dem Verdecke, des herrlichen Frühlingstages und der glücklichen Fahrt mich erfreuend, als ich nahe bei mir den Kapitän Nicolas bemerkte, welcher mit düsterer Miene nach Westen blickend einige unverständliche Worte verdrüßlich vor sich hinmurmelte. Plötzlich wandte er sich gegen die Matrosen, und gab Befehl, die Segel aufzuraffen. Der alte Matthias, der das Steuer lenkte, erhob sich schnell und trieb, nach einem Blicke gegen Westen, die Matrosen dringend zur Eile. Nun bewegte sich Alles rasch durch einander; die Einen kletterten auf die Spitzen der Masten, die Andern zogen die oberen und die Vordersegel ein, wieder Andere, unter welchen der Kapitän selbst, ließen das Mittelsegel, den Maëstro und das Steuersegel, die Ronda, nieder und eilten sie doppelt aufzuraffen. Ich stand verwundert über die gefahrverkündende Hast, womit Alles dieß geschah; denn der Himmel war heiter, das Meer ruhig, und der Wind zwar frisch aber fortwährend günstig. Ungeduldig, die Ursache dieser plötzlichen Veränderung zu erfahren, benutzte ich den Augenblick, da der Kapitän mir wieder näher kam, um ihn nach dem Grunde dieser so eiligen Vorkehrungen zu fragen.

„Siehst Du jenen blaßgelben Streifen dort am west-
„lichen Horizonte — fragte er — wie ein langes Schwert
„gestaltet?"

„Ich bemerke ihn kaum, erwiederte ich."

„Das ist ein gefährlicher Bote — fuhr er fort —
„der mich schon ein schönes Schiff und beinahe das Leben
„gekostet."

Ich war versucht, griechischen Aberglauben hier zu vermuthen, welcher bei den Seefahrern dieser Nation nicht selten

ist. „Es droht uns also wohl Sturm? fragte ich. — Sturm, „Bruder! heftiger Siroccosturm; wir dürfen von Glück sa„gen, wenn wir noch den Hafen Potamides dort erreichen „können."

Er eilte fort, um weitere Befehle zu ertheilen. Wir waren ohngefähr noch 2 Stunden von dem Hafen von Naxos entfernt, als auf einmal der bisherige Wind aufhörte; die Segel schlotterten von einzeln irrenden Windzügen ergriffen, ähnlich dem krampfhaften Flügelschlage eines tödtlich getroffenen Vogels, und Matthias mußte das Schiff gegen N.O. wenden, um nur etwas gleich mäßigen Wind für die Segel zu erhaschen. Bald schlug er aber in reinen Sirocco um. Das Blau des südlichen Himmels färbte sich schnell in ein mattes Rothgelb; einzelne Windstöße verursachten ein starkes Schwanken des Schiffes, und spannten die Segel so straff, daß sie ungerafft gewiß zerrissen wären. Mit jeder Minute wuchs des Sturmes Heftigkeit; die Wellen hoben sich mehr und mehr, und je breiter ihre Zwischenräume, desto höher wurden ihre Häupter, die sich allmählich mit weißem Schaum bedeckten, und brausend gegen die Rippen des Schiffes schlugen.

Vergebens kämpfte der Kapitän eben so muthig als geschickt gegen das widerstrebende Doppelelement; vergebens suchte er in großen beständig wechselnden Bordenzügen den Hafen von Naxos zu gewinnen — trotz aller Anstrengung wurde das Schiff immer weiter gegen Delos zurückgetrieben; die Wellen, wie erzürnt über den kühnen Widerstand, schlugen über das Verdeck, und als endlich ein Windstoß die Ronda, ein anderer den Maëstro in Fetzen riß, mußte der Kapitän der Wuth der Elemente weichen; Er pfiff gellend

durch die Finger, Matthias machte einen kräftigen Druck mit dem Steuer, und pfeilschnell schoß das gewendete Schiff, wetteifernd mit Sturm und Wellen gegen Delos hin.

Der Kanal zwischen Delos und Mycene, an sich schon enge, ist noch mehr eingeengt durch die von den beiden Cap auslaufenden Riffe. Auch bei gutem Fahrwetter passiren ihn die Schiffer nur mit großer Vorsicht; daher kam es mir nicht unerwartet, als ich den Kapitän selbst, trotz des nun ganz entfesselten Orkans den Hauptmast erklettern, aufmerksam auf den Kanal hinschauen sah, und seinem steuernden Vater als Lootse dienend, von Zeit zu Zeit mit kräftiger Stimme die nöthige Wendung zurufen hörte. Ein Windstoß riß ihm seine rothe Mütze (Fese) vom Haupte, trug sie lange in der Höhe mit sich fort und schleuderte sie endlich in das Meer. Dieses Ereigniß, welches ich kaum der Beachtung werth hielt, wurde von den Matrosen mit einem Schrei des Entsetzens begleitet; auch sah ich den Kapitän und seinen Vater häufig sich bekreuzen. Wir nahten uns indessen dem Eingange des Kanals; die Signale des Kapitäns erschallten in immer kleineren Zwischenräumen, und wurden so richtig von dem unerschütterlichen Matthias befolgt, daß wir glücklich zwischen den gefährlichsten Stellen hindurchschoßen. In geringer Entfernung sah ich zu beiden Seiten das Meer, ganz in weißen Gischt gewandelt, hoch aufspritzen, ein sicheres Kennzeichen hervorragender Klippen. Nur der besonnenen Gewandtheit dieser beiden Männer hatten wir's zu danken, daß wir noch vor dem Abende glücklich den Hafen von Delos erreichten, wo wir in der Nähe des damals leerstehenden Pestspitales Anker warfen.

Du weißt, mein lieber Freund! daß Furcht gerade

nicht meine schwache Seite ist; indessen muß ich Dir doch gestehen, daß mir bei dieser höchst gefährlichen Fahrt, während welcher selbst die Meisten der Matrosen zagten, das Herz nicht selten stärker pochte; aber dann blickte ich nur in des alten Matthias petrifizirt ruhiges Gesicht, und von seinem festen zuversichtlichen Blicke beschämt, kämpfte ich immer wieder die instinktmäßige Unruhe nieder.

Es begann zu dunkeln; der Himmel hüllte sich in dichte Wolken, aus welchen einzelne Blitze zuckten. Des Sturmes Heftigkeit wuchs noch immer mehr, und trieb die Wogen der durchwühlten See zu solcher Höhe, daß sie prasselnd auf die niedere Landzunge des Hafens niederstürzend, auch diesem ihre empörte Bewegung mittheilten. Das Schiff schwankte so stark, daß man kaum zu stehen vermochte; ein zweiter Anker wurde ausgeworfen, und das beständige Knarren der Balken, das Rollen der armsdicken Ketten und Ankertaue, das Heulen des Orkans, der mit hochgellendem Gewinsel durch die Rahen und Taue pfiff, stimmte schauerlich zu dem Gebrülle des Donners und dem durchdringenden Geschrei der Matrosen, die einander die Befehle des alten Matthias zuriefen, in dessen Zügen ich das Erstemal eine Spur von Besorgniß zu erkennen glaubte. Der Regen rauschte in Strömen nieder und zwang mich in die Kajüte zu flüchten. Nicht lange nachher kam auch der Kapitän zu mir herab. Sein langes vom Regen niedergedrücktes Haar hieng über sein Gesicht herunter, und sein ganzes Aeußere zeigte auffallende Niedergeschlagenheit.

Als er mich gewahrte, gab er sich Mühe, sich eine festere Haltung zu geben. „Φορτοῦνα φοβερὰ“ (ein schrecklicher Sturm) rief er aus; „Ὁ Θεὸς θέλει φυλάξει μας“ (Gott

wird über uns wachen) erwiederte ich und legte mich auf mein Lager. Durch die Wand, welche mich von dem andern Schiffsraume trennte, hörte ich Jemand laut klagen und weinen, dazwischen tönte die sonore Stimme des italienischen Malers, der in gemischer Sprache mit dem Klagenden zankte: *ἄφησει κύριε ἐξοχώτατε· figlio di cane! μὴν φωβῆσθε δὲν ἔχει κίνδυνον διά σας· al più tristo porco vien la miglior pera etc.* (Laßt es gut seyn, Exzellenz! Hundssohn! fürchte Nichts! für euch hat es keine Gefahr! je größer der Schelm, desto größer das Glück). Zu einer anderen Zeit hätte mir wohl dieser Dialog viel Spaß gemacht.

Nach einigen Stunden kam auch Matthias, triefend vor Regen. Er öffnete eine gedeckte Glutpfanne, legte guten Weihrauch darauf und räucherte dann ehrerbietig das Bild des Heilandes (Σωτήρ), vor welchem eine Lampe hieng; hierauf verrichteten Vater und Sohn ihre Gebete, reichten sich die Hände, und krochen schweigend in ihre Schlafstellen. Die rabenschwarze Nacht mit ihrer grausen Höllenmusik schien mir nimmer enden zu wollen. Ich suchte, und fand Muth und Trost im Gebete; auf das Schlimmste gefaßt, hatte ich in des Herrn Willen mich ergeben. —

Es war um die vierte Morgenstunde des vierten Märzes. Da schrie plötzlich eine durchdringende Stimme in die Kajüte herab: „Wacht auf! der Sturm hat die Anker losgerissen, das Schiff treibt gegen die Felsen.“ — Vater und Sohn waren bei diesem Schreckensrufe gleichzeitig aus ihren Lagern gesprungen; aber kaum hatten sie den Boden berührt, so stürzten sie auch schon durch einen ungeheueren Stoß, der die ganze Einrichtung der Kajüte übereinander warf, zu Boden.

„Παναγια, Παναγια σωζε μας“ (heilige Jungfrau, Allheilige rette uns!) heulte es unten und oben aus dreißig Kehlen. „Το καράβι τρέχει, ἀκούω τὸ νερὸ“ (das Schiff hat ein Loch, ich höre das hereinstürzende Waſſer) ſchrie der Kapitän. Der alte Matthias war ſchon die Treppe hinaufgeeilt; ſchon hörte man auf dem Verdecke ſeine kräftig befehlende Stimme laut durch den Sturm ertönen: „Das große Boot abgelöſt! Viere an die Pumpe!“ — er nannte jeden Einzelnen bei Namen — „die Eimer in die Kajüte! Muthig, Kinder! rührt euch, gute Kinder!“ —

Das kräftige Wort und Beiſpiel des unerſchrockenen Veteranen war nicht ohne Wirkung. Rührige Thätigkeit verdrängte allmählich das ſtarre Entſetzen; kräftig arbeitete die Pumpe, und auch ich fühlte meine Bruſt ſich wieder erweitern, während ich die vollen ledernen Waſſereimer auf das Verdeck goß, die der Kapitän aus dem untern Schiffsraume, wo das Waſſer ſchon einige Schuh hoch ſtand, mir heraufreichte. „Du biſt ein braver Bruder in der Noth — ſagte er zu mir — aber ich fürchte, das Waſſer wird unſerer Mühe Meiſter, es ſteigt immer höher.“ Eben goß ich einen Eimer auf das Verdeck, da ſah ich beim Leuchten des Blitzes einen Matroſen, nackt, ein Tau um den Leib, und einen großen Pack unter dem Arme, an mir vorübereilen. Es war wieder finſter; aber ergriffen von dieſer auffallenden Erſcheinung ſtarrte ich noch in der Richtung hin, wo ſie mir entſchwand; — da flammte wieder ein Wetterſtrahl — und ich ſah die vorige nackte Geſtalt vom Schiffsgeländer hinunterſtürzen in die ſtürmende See. Unverweilt theilte ich dem Kapitän mit, was ich eben hocherſtaunt geſehen. „Das iſt der wackere Georg — ſagte er — der Taucher; wenn er

nur nicht zwischen das Schiff und die Felsen geräth, werden wir bald seine Mitwirkung spüren." Nach einiger Zeit ward auch wirklich der Zudrang des Wassers merklich gemindert; der brave Junge hatte von Außen tauchend den Leck gesucht, gefunden und mit betheertem Werge gestopft. Ich vergaß auf Augenblicke Noth und Gefahr über der Bewunderung so großartiger Kühnheit. Nach einiger Zeit kam er, einen gleichen Pack unter dem Arme, in die Kajüte, und schlüpfte an dem Kapitän vorbei in den unteren Schiffsraum. „Gut, mein Sohn! sehr gut! — rief der Kapitän; — wenn wir nur bis zu Tages Anbruch das Schiff halten, dann ist möglich, daß wir uns retten." Aber er hatte noch kaum geendet, als ein neuer Stoß an die Rippen des Schiffes donnerte, dem bald ein zweiter über allen Ausdruck schrecklicher folgte. Geschrei des Entsetzens begleitete jeden; das Schiff ächzte und krachte an allen Fugen, von mehreren Seiten stürzte das Wasser herein; „*Παναγία πνίγομεν*" (heilige Jungfrau, wir ertrinken!) schrie der Kapitän und eilte auf das Verdeck; ich folgte ihm mit einem Gefühle, als stieg ich das Schaffot hinan. Noch starrte ringsum rabenschwarze Nacht, schwärzer und schrecklicher noch durch die dazwischen flammenden Blitze, noch heulte der Orkan, noch stürzte der Platzregen nieder. Empörte Wogen zuckten ringsum, und wiesen im flüchtigen Gewitterscheine die schäumenden Schlünde. In stummer Todeserwartung standen meine Gefährten. Wort und Ton waren im Entsetzen erstorben. Ein Schrei der Klage hätte mir Trost geschienen gegen dieses gräßliche Todesschweigen. Gefüllt mit Wasser standen die untern Räume — wir mußten sinken, — jetzt — jetzt! — o lieber Freund! es waren schreckliche Momente, zu stehen auf der schwankenden

Brücke, die von dem freundlichen Dießseits zum ernsten Jenseits führt. Hier zaget auch der Muthigste; denn keine Wehr bekämpfet solchen Feind. Wohl kann ich sagen: der Tod hat seinen Stachel für mich verloren, denn seine Schrecken liegen hinter mir. Sekunden die Stunden, Minuten die Tagen glichen, verfloßen, — wir sanken nicht. Selbst das Schwanken des Schiffes hatte zu unserm Erstaunen fast ganz aufgehört, obwohl das Vordertheil, die Prora, bedeutend höher stand als die Puppa, und wir durch die Senkung der letzteren den Wellen so nahe waren, daß sie ihre schäumenden Häupter fortwährend über uns abschüttelten. Der Matrose Georg war der Erste, welcher wieder Sprache gewann; „das Schiff sitzt fest zwischen den Felsen — rief er — der Tag ist nahe, noch haben wir Hoffnung!" — Ἀχόμη ἔχομεν ἐλπίδα (noch haben wir Hoffnung) riefen Mehrere mechanisch ihm nach. „Nur ruhig gestanden, Kinder! rief die kräftige Stimme des alten Matthias — Jeder an seinem Platze, Gott ist barmherzig." — Ὁ θεὸς εἶναι εὔσπλαγχνος (Gott ist barmherzig) wiederholte ich tiefathmend, und mein Denken und Danken war droben bei dem Herrn des Lebens. —

So schwebend zwischen Tod und Leben, zwischen Furcht und Hoffnung standen wir, das Licht des Tages bang erwartend. Gleich einem Friedensboten, der Gnade und Erlösung kündet, brach er an und enthüllte uns allmählich das Schreckliche unserer Lage. Gleichwohl aber gewährte mir sein Strahl unendlich mehr Beruhigung; denn wenn man nur die Gefahr sieht, dann kann man ihr auch muthig in das ob auch noch so drohende Auge schauen; nur bei dem Angriffe eines unsichtbaren Feindes weichet leicht die Fassung dem Entsetzen.

Des Tages Leuchte hatte diese Gefahr auch noch keineswegs verscheucht, sie war noch immer außerordentlich. Das Schiff konnte von den hochgehenden Wogen, die es mächtig umdrängten, aus seinen Haltpunkten gehoben werden und abglitschen, was offenbar sein augenblickliches Versinken zur unmittelbaren Folge haben mußte; auch gingen die Wellen noch zu hoch, und wir waren zu sehr unter die Klippen hineingerathen, als daß wir einzeln mit unzerschelltem Boote das Ufer hätten erreichen können, welches überdieß ringsum von schroffen Felsen begränzt war, an welchen die tosende Brandung hoch hinaufspritzend sich brach. Nur eine einzige ganz schmale Anfahrt mit sandigem Grunde war dem Kapitän bekannt, und auf diesem Punkte sollten wir auch die Landung mit dem Boote versuchen, wenn des Sturmes Heftigkeit sich mildern würde.

Unter diesen kritischen Verhältnissen nahte die Mittagsstunde heran, und mit ihr sänftigte sich allmählich nach beinahe 30stündigem Toben des Sturmes Wuth. Gegen 3 Uhr befahl der Kapitän das große Boot auszusetzen. Der unermüdliche Georg und noch zwei Matrosen sondirten mit Stangen des Schiffes nächste Umgebung, und als sie nun sichere Straße gefunden hatten und wieder an das Schiff herangekommen waren, winkte mir der Kapitän und sprach: „Bruder! willst du landen?" „das will ich gerne — entgegnete ich — aber Du?" „Ich bleibe hier — erwiederte er — und theile meines Schiffes Schicksal; Gott wird helfen! Lebe wohl!" — Er ergriff meine Hand, drückte sie fest in die seine, und drang freundlich besorgt in mich, das Schiff zu verlassen. Ich stieg in das Boot, tiefbewegt von des guten Mannes Kummer; sieben meiner Reisegefährten folgten mir;

die andere Hälfte blieb, da uns alle zugleich das Boot nicht fassen konnte, noch zurück. Mit eben so viel Kraft als Geschicklichkeit führten uns die gewandten Bursche die Klippen hindurch bis in die Nähe des Ufers; da sie aber der starken Brandung wegen es nicht wagten, mit dem Boote an dasselbe zu stoßen, so blieb uns nichts anderes übrig, als in die nächst andringende Welle zu springen, die uns auch schnell, obwohl etwas unsanft, auf den Sand des Ufers warf. Auf eben diese Weise kam auch bald die andere Hälfte meiner Unglücksgefährten an's Land, sämmtlich, außer den durchnäßten Kleidern, einigen Kontusionen, und etwa einem Munde voll Seewassers, ohne weiteren Nachtheil. Der Kapitän aber, nebst seinem Vater und den Matrosen blieben im Schiffe.

Da saß ich nun wieder auf festem Boden, den ich schon nicht mehr zu betreten glaubte, dem Herrn des Lebens für meine so ganz eigenthümliche Rettung dankend. Ich hatte meine Kleider ausgezogen, um sie auf der steinigten Fläche in der Nähe des Ufers zu trocknen, denn die Sonne schien wieder warm und freundlich aus reinem Himmel auf uns nieder, und auch der Sturm hatte gegen Abend seine brausenden Schwingen gesenkt. Weder ich noch irgend Einer meiner Gefährten hatte diesen Schreckenstag hindurch einige Nahrung genommen, uud wir mußten uns auch für den Rest desselben mit dem Einschlürfen des Regenwassers begnügen, das wir noch in den Felsenaushöhlungen vorfanden. Eine verlassene elende Hütte, nur bisweilen von Nomaden bewohnt, an einer von Steinwällen umgebenen Mandra (Hürde), diente uns als Nachtquartier, und trotz des harten Lagers und nagenden Hungers, trotz der hüpfenden Hüttenbewohner und des Dunstes unserer zum Theile noch feuchten

Kleider, deckte dennoch bald der alles lindernde Schlaf mit weichen Händen unsere müden Augen. —

Der Morgen begann schon zu dämmern als ich erwachte. Der Himmel war rein; Ruhe und gänzliche Windstille herrschte über den Wassern. Wie groß war aber mein Erstaunen, als ich unserem Landungsplatze von gestern zuschreitend, das ganze Ufer mit Ballen, Kisten, Brettern, zerrissenen Segeln, Fässern, Tauen und anderen Gegenständen der Schiffsladung überdeckt sah. Das Schiff selbst war durch mehrere mächtige Taue, deren Enden um spitze Uferfelsen geschlungen waren, vom Lande aus festgehalten, und die beiden noch immer ab- und zu gleitenden Boote, welche fortwährend noch Ladung an's Ufer brachten, machten mir die Absicht des Kapitäns begreiflich, das lecke festgerannte Schiff durch gänzliche Entladung zu erleichtern, nach möglichster Verstopfung der beschädigten Stellen vom eingedrungenen Wasser zu befreien und wieder flott zu machen. Die unermüdlichen Leute mußten rastlos die ganze Nacht hindurch gearbeitet haben, um dieß Alles zu bewerkstelligen. Axt- und Hammerschläge schallten vom Schiffe herüber, die pumpenden Matrosen begleiteten jeden Zug mit ihrem monotonen Gesange, durch welchen sie sich bei anstrengenden Arbeiten einander zu ermuntern pflegen, und von der Mitte des Schiffes stieg eine dichte Rauchsäule empor. Ohnweit des Ufers saßen zwei Matrosen, die zerrissenen Segel ausbessernd. Ich ging auf sie zu; guten Morgen Kinder! rief ich, was macht der Kapitän?

„Er ist wohl — erwiederte der Eine — läßt Dich grüßen und hat Dir Deine Sachen da herübergeschickt."

Er deutete zur Seite, und ich fand nur einige Schritte

von ihnen zu meiner großen Freude mein vollständiges Gepäcke, meine Waffen und sogar die kleine Matratze, auf der ich in der Schreckensnacht geruht hatte. Ich zögerte nicht, ein längst ersehntes Frühstück aus meiner Vorrathskiste zu nehmen und setzte mich wieder zu den munteren Burschen.

„Ihr armen Jungen — fuhr ich fort — habt wohl die ganze Nacht nicht geschlafen?"

„„Der Kapitän meinte, dazu wäre es Zeit, wenn das Schiff wieder ausgebessert und flott seyn wird.""

„Ihr seyd wahre Palikari! glaubt ihr wohl, daß es gelinge, das Schiff wieder flott zu machen?"

„„Das weiß Gott! es wird wohl schwer halten ohne neuen Sturm; denn es hat sich in die Felsen ganz wie eingebissen.""

„Was bedeutet doch der dicke Rauch dort auf dem Schiffe?"

„„Vater Matthias macht eben neues Kalfater zurecht; der lange Georg, der Taucher, hat während der Nacht allen Vorrath verbraucht.""

„Hört ihr Jungen! gebt mir doch auch etwas zu thun! ich möchte, da ihr Alle so thätig seyd, doch nicht ganz müßig zuschauen."

Die Bursche sahen erst mir, dann einander in's Gesicht, und fingen laut zu lachen an. „Kannst Du denn etwas?" fragte der Eine. „Versuch es nur einmal — entgegnete ich etwas ärgerlich — und gib mir eine Anstellung, für welche Du mich tauglich hältst!" — Der Jüngere wollte reden; aber der Aeltere, welcher bisher geschwiegen hatte, hielt ihm rasch den Mund zu und sprach mit komisch-schelmischer Gravität: „Wohlan Bruder! da Du durchaus in

unsere Dienste zu treten wünschest, so ernenne ich dich hiemit zu — unserm Wirthe."

Hocherfreut über diesen gelungenen Witz wälzten sich die Bengel wie toll auf dem zerrissenen Segel, keuchend vor Lachen. Trotz meines Aergers mußte ich endlich doch auch mitlachen, und bequemte mich dazu, sie mit Allem zu versehen, was mein kleines Magazin zu reichen vermochte. Um die Aufmerksamkeit des Kapitäns zu erwiedern, machte ich auch noch eine hinreichende Quantität starken Kaffees zurecht, und sendete selben mit der Barke ihm und seinem wackern Vater zu. Hierauf nahm ich mein Jagdgeräthe, und machte eine Exkursion auf die Insel, um die Ruinen der einst so schönen und von den alten Griechen so heilig gehaltenen Tempel aufzusuchen.

Ich fand ihre Trümmer auf der südöstlichen Seite der Insel. Sämmtliche Tempel waren aus weißem, vermuthlich parischen Marmor aufgeführt; einige gut gearbeitete Kapitäler und zerbrochene Säulen von 5′ Durchmesser zeugen zwar noch von ehemaliger Schönheit und Größe, sind aber zu sehr zerstört, um ein deutliches Bild zu geben. Unter allen Ueberresten alter Denkmäler, welche ich in Griechenland sah, sprach mich die Wahl des Platzes dieser Tempel am wenigsten an. Sowohl der Tempel der Latona an der nordwestlichen, als die beiden andern der berühmten Zwillingsgeschwister an der südöstlichen Seite der Bucht, liegen so tief, daß man sie nicht eher gewahren konnte, als bis man in der gegen sie hinneigenden Absenkung angekommen war. Schöner liegt der Tempel des Jupiter auf der westlichen Höhe, unter dessen Schutt noch zwei zierlich gemeißelte Kapitäler sichtbar sind. Indessen ist es möglich,

daß diese nun versandete Bucht früher der Haupthafen und Landungsplatz der Insel war, und dann mag von dort aus der Total=Eindruck der von drei Seiten sich präsentirenden Tempel von Effekt gewesen seyn. —

Es war Abend, geworden als ich zurückkehrte. Ein Theil meiner Gefährten war um eine noch glimmende Feuerstätte gelagert, worauf sie sich einige Fische bereitet hatten. Alle saßen still und in sich gekehrt; Andere lagen in ihre Capots gehüllt schlafend oder doch reglos am Boden; auch meine beiden Matrosen waren auf den ausgebesserten Segeln, in welche sie sich eingewickelt hatten, fest eingeschlafen. Die ganze Umgebung trug das Gepräge düsterer Schwermuth. Da drüben das Pestspital, das wie ein fertiges Grabmal der Ankunft seiner Bewohner harrend, mit den schwarzen geschlossenen Todespförtchen ernst auf uns herüberschaut; — dort das festgerannte Schiff, noch immer reglos auf den Klippen; hier das nackte Ufer, an welches das Wrack hastig und wahllos seine Ladung geworfen; — dazwischen die blassen schweigsamen, noch von der Erinnerung an die gähnenden Abgründe durchschauerten Gestalten, sinnend über den gestörten Reiseplänen und Hoffnungen; im Rücken über die starre erstorbene Insel, weder zur Bequemlichkeit noch zur Erquickung das Mindeste bietend, umdüstert von der quälenden Ungewißheit über die Dauer dieser Robinsonade, — Du kannst Dir denken, lieber Freund! daß die Gesammtbetrachtung dieser trüben Einzelnheiten eine höchst unbehagliche Wirkung in mir erzeugen mußte. Jedoch, wohl fühlend, daß alle Sorgen nicht im Stande seyen, mich auch nur um eine Elle weiter zu bringen, suchte ich mich zu erheitern, so gut es eben gehen wollte, rauchte, kochte und

trank Kaffee, streckte mich dann behaglich auf meine Matratze hin, den blauen Himmel über mir betrachtend, und jemehr Sternlein an ihm heraufgezogen kamen, desto ruhiger und heimlicher ward es in mir, desto undeutlicher wurden die Gestalten um mich her, und ehe ich's dachte, war ich schon aus der kahlen Wirklichkeit hinüber gewandert in das freundlich belebte Reich der Träume.

Es würde Dich gewiß nicht erheitern, wollte ich Dir eine ausführliche Schilderung der langen Weile machen, welche mich nach drei Tage auf diesem unwirthlichen Eilande umgähnte; darum nur das Erhebliche aus dieser mir endlos scheinenden Zeit. Gegen Morgen des achten Märzes erhob sich frischer Ostwind, welchen der Kapitän zu benützen suchte, um sein Schiff wieder flott zu machen, und aus der verderblichen Nähe der Klippen zu führen. Alles war dazu vorbereitet; tiefes Fahrwasser zur Abzugsstraße ausgespäht, das Schiff so gut als möglich verstopft und ausgepumpt, und nun sollte auch der günstige Zeitpunkt zu einem Hauptversuche nicht versäumt werden. Wir alle am Strande spannten uns an die Taue, die Segel wurden aufgesetzt, das Signal gegeben, und nun rissen wir zugleich mit vereinter Kraft die Taue straff, und — ein donnerndes allgemeines Freudengeschrei schallte an die felsigen Ufer; das Schiff ward flott und glücklich aus den Riffen in sichere Stellung bugsirt. —

Gegen Mittag kam ein Kajiki *) von Mykoni herüber. Zwei Hirten landeten eine Heerde Schaafe, welchen das

*) Das Kajiki bildet den Uebergang von den Booten zu den Schiffen. Es hat einen Mast und ein Segel.

kärgliche Gras der Insel für einige Zeit Weide bieten sollte. Sie brachten uns die traurige Nachricht, daß der Sturm vom 4ten März, der uns hier dem Rande des Verderbens so nahe brachte, auch im Hafen von Syra schreckliche Verheerungen angerichtet habe. Zehn Schiffe sanken zertrümmert in den Grund, und die Stadt selbst wurde durch den Orkan, eines ähnlichen die ältesten Bewohner Syra's sich nicht erinnern, stark beschädigt. Der Kapitän war eben vom Schiffe herübergekommen, um uns für die Mitwirkung zum Flottmachen desselben zu danken. Mit kurzen triftigen Gründen deduzirte er uns zugleich die Nothwendigkeit, daß wir die Gelegenheit nicht versäumen dürften, mit dem Rajiki, das ohnehin nur ein glückliches Ungefähr gerade jetzt wie gerufen an diese unbewohnte Küste geführt habe, nach Syra zurückzukehren, indem sein Schiff nur nothdürftig verstopft und zu sehr beschädigt sey, um einen Sturm auf offener See bestehen zu können, welcher bei einer Fahrt über das Mittelmeer und zwar zu jetziger Jahreszeit sehr wohl zu erwarten stehe. Er bedauerte unsern Unfall, der ihn doch selbst am empfindlichsten getroffen habe, bewies seine Schuldlosigkeit an demselben, und begann sofort mit den Eigenthümern des Kajikis wegen der Ueberfahrt nach Syra zu unterhandeln, die er unaufgefordert aus seinen Mitteln zu bestreiten sich erbot. Sein Benehmen hiebei war durchaus würdig, bestimmt und edel.

Der Kontrakt war abgeschlossen. Meine Gefährten beeilten sich, ihre Effekten auf das Kajiki zu laden und sich zur Rückkehr nach Syra bereit zu machen. Unterdessen hatte ich, was zu thun sey, mit mir berathen und beschlossen. Ich ging auf den Kapitän zu, nahm seine Hand und fragte

ihn, fest in sein Auge blickend: „Und Du, Bruder! was gedenkest Du zu thun?

„„Ich erwarte nur guten Wind — entgegnete er — und versuche es dennoch, nach Alexandrien zu segeln.““

„Und da willst Du auch mich eben so von Dir schicken, wie diese?“

„„Es thut mir leid, Bruder! mich von Dir trennen zu müssen; aber unter diesen Verhältnissen ist diese Fahrt ein nicht unbedeutendes Wagniß, und — gelingt es nicht, so möchte ich doch Niemanden zum Gefährten eines Unfalls machen, Niemand, dessen Schicksal nicht eng mit dem meinen verbunden ist.““

„Ich will Dir etwas sagen, Bruder! Das Ertrinken ist gewiß eben so wenig Deine Leidenschaft als meine; — ist Dein Vertrauen auf Gott und Dein Schiff so groß, daß Du hoffest nach Alexandrien zu kommen, so ist es das meinige nicht minder; — wir haben die erste Gefahr brüderlich getheilt, wir wollen auch die zweite theilen; ich gehe mit Dir nach Alexandrien.“

Ohne seine Antwort abzuwarten, ging ich an das Ufer, wo das Kajiki eben zur Rückfahrt nach Syra bereit gemacht wurde. Pietro, der italienische Maler, gesellte sich zu mir. Er hatte mein Gespräch mit dem Kapitän gehört, und theilte mir seinen Entschluß mit, ein Gleiches zu thun. Gut! sagte ich, da Sie in dieser Hinsicht Eines Sinnes mit mir sind, so werden Sie mir gewiß auch behilflich seyn, den großsprecherischen Doktor vor seiner Rückkehr noch ein Bischen für seine Anmaßungen gegen uns, zu strafen.

Dieser Doktor (wie er sich nannte), ein geborner Archiver, hatte schon bei der Abfahrt von Syra durch seinen

unbegrenzten Hochmuth meine Geduld auf eine harte Probe gestellt. Nicht nur alle Reisenden, selbst den Kapitän, behandelte er mit der größten Geringschätzung, nannte sich einen Leibarzt und Vertrauten des Pascha von Egypten, und forderte von uns Allen den Titel: ἐξοχώτατε (Exzellenz). Mit dem Beginne des Sturmes aber begann er außerordentlich kleinlaut zu werden. Ich sah ihn mehrmals blaß und zitternd aus der Oeffnung des zweiten Schiffsraumes auf das Verdeck gucken, und als uns der Sturm die Segel zerriß, weinte er laut und gebärdete sich gleich einem Verzweifelnden. Er war es auch, mit welchem Pietro jenen nächtlichen Dialog hatte, dessen ich oben erwähnte; um so weniger bedurfte es großer Ueberredung, dem Archiver in diesem einen Timon zu erwecken.

Pietro suchte und fand alsbald seinen Mann. Die zornige Gebärde des Archivers, und das Gelächter, welches ihn umschallte, ließ mich bald errathen, daß der Italiener seine Rolle bereits und zwar gut begonnen habe. Auch der Kapitän und die Matrosen waren herangekomuen, um die wieder vergeltende Geißel ihrer Satyre über den gedemüthigten Prahler zu schwingen. In Kurzem fand dieser es für gerathen, sich in das Kajiki zu flüchten, um seinen stets sich mehrenden Quälern zu entgehen. Hier hatte aber ich auf einem vorspringenden Uferfelsen Posto gefaßt, und empfing den Flüchtling sogleich mit der Frage: was wir dem Pascha wohl zum Troste sagen sollten, wenn er über die verspätete Ankunft seines Leibarztes gar zu bekümmert wäre? „Sage ihm — erwiederte der hocherzürnte Schüler des Aesculap — sage ihm, daß sein Arzt kein so großes Stück Esel sey, welcher Lust hätte, mit wahnsinnigen Idioten über

die See zu fahren auf einem Schiffe, das keinen Boden hat." — Wir lachten aus vollem Halse dem Abfahrenden ein Tutti nach, wogegen er uns noch lange die innere Fläche seiner beiden Hände mit krallenförmig ausgespreizten Fingern entgegenstreckte *).

Außer Pietro blieben noch zwei Griechen, Stratis, ein Bernsteinspitzenhändler, und Basilis, ein rumeliotischer Palikar auf Delos zurück, um die Ueberfahrt mit uns zu wagen. Die Matrosen waren bereits thätig, das Schiff mit neuem Ballast zu versehen und dann die ausgeschiffte Ladung wieder an Bord zu bringen. Auch ich begab mich wieder an Bord, um mit etwas größerer Bequemlichkeit, als diese Tage hindurch, die Stunden der Ruhe in der freundlich schützenden Kajüte hinzubringen. —

So winket mir denn nach so vielen Tagen des Ungemachs auf's Neue ein Schimmer der Hoffnung, welcher mein Gemüth auch bereits wieder so heiter und freudig stimmte, als wäre mir gar nichts Widerwärtiges begegnet. Liebliche Hoffnung! Dein Symbol ist mit Recht ein Anker! Ohne Dich würde das Schifflein des menschlichen Lebens oft an

---

*) Die Zahlen 5, 10 und 15 halten die Griechen für Unglückszahlen. Daher gibt es auch für einen Ausdruck des Uebelwollens und der Feindschaft, wenn man dem Griechen die eine Hand, oder beide mit ausgestreckten Fingern und dem ausgesprochenen Zahlworte *πέντε* (fünf), oder im gesteigerten Grade *δέκα*, *δέκα πέντε* (10, 15) entgegenhält; eine Beleidigung, die nie ihren Eindruck verfehlt.

den Klippen der Leiden und auf den Sandbänken der Schwermuth und Drangsale scheitern und stranden. Diesen Anker soll kein Sturm des Lebens mir losreißen; denn seine Spitzen greifen ja in die eherne Ewigkeit! —

Lebe wohl, mein theurer Freund! Möchte mein nächster Brief Dir Freudigeres berichten können!

Dritter Brief.

Insel **Lero**, 10. März.

Der gestrige Morgen brachte uns endlich Erlösung aus dem unheimlichen Hafen von Delos. Es war noch dunkel, als die Vorbereitungen zur Abfahrt begannen, und mit dem Erwachen des Tages erhob sich auch eine frische Boresca — (N. Wind) welche dem Kapitän so günstig schien, daß er befahl, die Anker zu lichten. Wie der edle Jagdhund, der längere Zeit an der Kette gehangen, nun von dem zum fröhlichen Waidwerk gerüsteten Jäger losgelassen, in lustigen Sprüngen laut bellend seinen Herrn umkreist — so freudig sprangen, schäkerten und schrieen die Matrosen rasch die erhaltenen Befehle vollziehend, auf dem Verdecke umher, daß es eine rechte Lust und Freude war. Die Segel flatterten, schwellten, — ein Druck mit dem Steuer, und schon zog das Schiff rüstig den gefahrdrohenden Hafen hinaus in das tiefe dunkelnde Meer.

Der Kanal von Myconi, mit Vorsicht durchschifft, lag bald hinter uns. Die kleinen Eilande Dragonisi und Octopus flogen zur Linken vorüber und gegen 10 Uhr befanden wir uns schon auf der Höhe von Naxos. Der Wind war

primo, und das Schiff zog mit einer Geschwindigkeit von 9 Meilen in der Stunde. Noch stand die Sonne nicht völlig im Mittage, als wir bei der Insel Stenosa (*Τινοῦσα*), welche zwischen Naxos und Amorgo liegt, Hellas Gränzen überschifften! gegen Norden in schönen Farbenspielen lag die große türkische Insel Nicaria, weiter nordöstlich Samos, und gegen Osten tauchten immer neue Inselgruppen auf, die Anfangs wie ein weißgrauer Duftstreifen, dann mit immer deutlicheren Contouren, dann in stets wechselndem immer schönerem Blau aus dem Horizonte hervortreten. Am tiefblauen Himmel schwammen einzelne weiße Wolkenbilder; das Meer wogte gelinde und wiegte das Schiff, das zwar alle zwei Stunden ausgepumpt werden mußte, aber dennoch leicht und schnell wie ein Delphin dahin schwamm, in angenehmen Schwingungen. Die Sonne schien warm und freundlich auf uns nieder, die Matrosen hingen singend an der Pumpe, jedes Gesicht blickte heiter und zufrieden, und rein vergessen war alle Noth. „*Παιδία*“ (Kinder) nannte uns alle der alte Matthias; in der That! ich glaube, er hat so ziemlich Recht.

Wie heißt die Insel, die uns nun so nahe gegen N.O. liegt? Es ist Patmos, das berühmte Exil des heiligen Evangelisten Johannes, wo sein durch Gottes Hand von allen irdischen Banden befreiter Geist, der hier die Herrlichkeit des Himmels und die ferne Zukunft der Kirche Jesu schaute, so überschwenglichen Ersatz ihm reichte für die Beschränkung seiner körperlichen Freiheit; es ist das für den christlichen Priester in vielfacher Beziehung so merkwürdige Patmos, jetzt mir so nahe, und — wir fahren vorüber! Die Strahlen der sinkenden Sonne ruhen noch auf dem hoch-

obenliegenden Kloster St. Johann, während die übrigen Theile der Insel schon die Schatten des Abends decken; es leuchtet wie von milder Verklärung umflossen, als weilte das Sonnenauge des Herrn der Natur am längsten und liebsten noch auf jenem Punkte, wo auch der Jünger weilte, den er liebte, und dessen zartes sinniges Gemüth Ihn unter Allen auch am besten verstand. Es müßte lieblich wohnen seyn da droben in dem großen schönen Kloster, wenn des sanften Jüngers Geist auch jetzt noch in seinen Bewohnern wohnte! — Der Kapitän sagte mir, daß gegenwärtig gegen 30 griechische Mönche sich in diesem Kloster befinden, und das Innere der Kirche reich und prächtig ausgestattet sey. —

In der Nacht wurde ich geweckt durch ein regegewordenes Leben auf dem Verdecke; aus den verschiedenen Commandorufen des Kapitäns ward es mir klar, daß Anstalten zum Landen getroffen werden; bald darauf rollte der Anker in den Grund. Wir waren im Hafen der Insel Lero (*Lirios*), dem für uns gelegensten Punkte, um den nöthigen Bedarf an Lebensmitteln und Trinkwasser einzunehmen, welchen unser unfreiwilliger Aufenthalt auf Delos beinahe erschöpft hatte.

Mit anbrechendem Morgen verließ ich das Schiff und den sehr hübschen Hafen, welcher mit weißgetünchten Häuschen und gut gepflegten Gärten umbaut einen gar freundlichen Anblick gewährt, und von dem alten Matthias „Klein-Smyrna" genannt wurde. Das Thal bis zu dem drei Viertelstunden entlegenen Städtchen Lero hin, ist ein zusammenhängender Garten, dessen Wein und Fruchtfelder von 12 — 14 Fuß hohen Kaktushecken umschlossen, und von

Oliven=, Maulbeer=, Feigen=, Orangen= und Mandel=Bäumen reichlich bewachsen, in mannigfaltiges Grün gekleidet sind. Nur die obersten Berggipfel sind kahl, und während sie durch ihre steil und ebenmäßig aufstrebenden Kämme gleichsam einen schützenden Rahmen dieses freundlichen Naturbildes formen, vermehren sie durch ihr blaugraues Kolorit das malerisch wechselnde Farbenspiel der Landschaft. Eine sehr willkommene Ausbeute würde vorzüglich die pittoreske Lage des Städtchens dem Landschaftsmaler bieten. Ein 15' breiter und 10' hoher schön geformter Brunnen, ohnweit des Städtchens, aus weißem Marmor, von schlanken Zypressen zierlich umschattet und aus vier weiten Löwenrachen reichliche Strahlen der reinsten Quelle gießend, gäbe ein freundliches Vorderbild; das Städtchen selbst zieht sich einen Fruchtbaum beschatteten Hügel hinan, über dessen plötzlich steil aufschiessender Krone eine alte venetianische Burg ihre massiven Mauern erhebet. Ich mußte vorerst die Erlaubniß des türkischen Orts=Vorstehers zur Besichtigung derselben erwirken, und ein langes Examen deßhalb aushalten, welches ich endlich mit Hilfe einiger Piasterstücke zur Zufriedenheit bestand.

Diese Vorsicht kam mir anfangs ganz natürlich vor; denn da die Festung von Außen noch ganz wohlerhalten aussieht, und die Insel an der Grenze liegt, so erwartete ich in dem Fort eine türkische Besatzung zu finden, um diese bei militärischen Operationen als Anhaltspunkt wichtige Grenzinsel vor feindlicher Besitznahme zu sichern. Aber wie herzlich mußte ich lachen, als ich bei meinem Eintritte fand, daß diese ganze Besatzung in einem alten ärmlichen Weibe und ihrer etwa 20jährigen Tochter bestand, welche sogleich das Amt eines Cicerone übernahm. Das Fort trägt den

Charakter aller venetianischen Burgen, ist im Innern sehr verfallen, dürfte übrigens gehörig bemannt, schwer zu nehmen seyn. Der werthvollste Lohn meines mühsamen Hinaufsteigens war die treffliche Aussicht, welche da über das untenliegende Städtchen, die schönbebaute Insel und das weite Meer sich öffnete.

In die Stadt hinabgestiegen, fand ich auf dem engen, hügelichten, aber lebendigen und wohlversehenen Bazare meinen Kapitän Nicolas, welcher bereits seine Ankäufe gemacht hatte, und mich einlud, zu einem seiner Freunde ihn zu begleiten, welcher uns ein Mittagmahl bereiten lasse. Der junge Kapitän Manoli, eine schöne athletische Gestalt, empfieng uns mit jenem Anstande und jener eben so anmuthigen als würdigen Haltung, welche den meisten griechischen Männern eigen, gleichsam angeboren sind, in seiner geräumigen Wohnung, deren innere Ausstattung einen ziemlichen Grad von Wohlstand verrieth. Außer uns nahmen noch ein stattlicher griechischer Papas, der Bruder des Kapitäns Frau, und Manoli, der Vater, ein vor mehreren Jahren bekannter Seefalke, an dem Mahle Theil. In Mitte eines großen schönen Teppiches, dessen Seiten mit hohen Polstern zum Anlehnen umlegt waren, wurde ein Dreifuß, etwa in Form unserer Jagdsessel gestellt, und darauf eine runde kupferne Platte mit etwas erhabenem Rande gelegt, welche den Tisch vorstellte. Das Mahl war reichlich und bestand größtentheils aus vortrefflichen, verschiedenartig bereiteten Fischen. Mutter und Tochter bedienten, der achtjährige Sohn aber durfte am Tische mitessen, und befahl seiner Mutter dieses oder jenes zu thun, welchen Befehlen das arme

Weib eben so unbedingte Folge leistete, als würden sie von dem Herrn des Hauses gegeben.

Es ist mir nicht recht klar, wie diese barbarische, jedoch in den Lehren des Korans begründete Sitte der Türken, das Weib nicht als Lebensgefährtin, sondern als Sklavin zu betrachten und zu behandeln, auch auf die Griechen übergehen konnte, die doch Christen sind, und denen somit nicht nur keine gestattende, sondern auch keine entschuldigende Authorität für diese so entwürdigende Behandlung des Weibes zur Seite steht. Ich glaube nicht zu hart zu urtheilen, wenn ich diese und ähnliche Vorkommnisse unter den Griechen aus einem ziemlich ersichtlichen Grade der Unbekanntschaft mit dem belebenden Geiste der Religion Jesu herleite, an dessen Stelle die kalte todte Form nur stiefmütterlich waltet.

Während des ganzen Mahles kreiste sehr fleißig das große Trinkglas mit dem trefflichen Produkte der Insel, dem besten Muscat gefüllt, den ich jemals gekostet, und der bald seine Wirkung in allgemeiner Heiterkeit und Gesprächigkeit äußerte. Besonders interessant waren des alten Manoli Erzählungen aus seinem früheren Piratenleben, wilde charakteristische Züge jener gesetzlosen Zeit, mit einer Unbefangenheit vorgetragen und einem Interesse angehört, die beide klar erwiesen, wie wenig das höchst Moralwidrige, Strafbare und Verbrecherische solcher Handlungen auch von den jetzigen Griechen noch gefühlt werde, und wie tief diese Erbsünde, diese angeborne Neigung zur Seeräuberei, noch in ihnen gewurzelt sei.

Noch eines interessanten Besuches muß ich hier erwähnen, welchen ich am nämlichen Nachmittage mit dem Kapi-

tän Nicolas dem Despoten oder Bischofe von Lero erstattete. Wir trafen den Kyrios Despota (Herrn Bischof) eben beim Kaffee, in einem Lehnstuhle sitzend und aus einer langen Pfeife mit köstlicher Bernsteinspitze schmauchend, — eine schöne große Gestalt an der Schwelle des Fünfzigers, mit schwarzen heiteren Augen und einem vollen, gesunden, gut= müthig freundlichen Gesichte. Seinen Scheitel deckte ein schwarzes rundes Baret, unter welchem das reiche noch dunkle Haar bis auf die Schultern herabquoll, und sich wunderlich zu dem schneeweißen, bis auf die Brust herabwallenden Sil= berbarte, ausnahm, der auch nicht zu dem noch jugendlichen Gesichte zu passen schien, jedoch diesem einen würdevolleren Ausdruck verlieh. Ein braunseidenes bis an die Schenkel reichendes Ueberkleid, reich mit Pelz verbrämt und mit wei= ten aufgeschlitzten Aermeln, zeigte ein Unterkleid desselben Stoffes mit hellblauem Grunde, von schwarzen Querstrei= fen durchzogen, welches enger anliegend, aber in Falten ge= legt bis zu den Knöcheln reichte, um die sich das weite schwarzseidene Beinkleid anschloß, aus welchem zwei kleine Füße mit schneeweißen Seidenstrümpfen und goldgestickten Pantoffeln bekleidet, hervorschauten. In der Linken hielt er das gewöhnliche geistlose Spielzeug der Türken und Grie= chen Compologi genannt, nämlich kleine Kügelchen aus ver= schiedenen Stoffen, z. B. Bernstein, Elfenbein, Ambra, am häufigsten aber aus schwarz oder rothgebeizter Kokosnuß= schale, nach Weise unserer Rosenkränze an Schnürchen ge= faßt, welche sie in einem fort durch die Finger rollen las= sen, ohne mehr dabei zu denken, als ein großer Theil unserer Rosenkranzbeter dabei denken mag. Wie läppisch eine solche Spielerei einem bärtigen, ernstausschenden Manne, zumal

wenn er dabei noch bis an's Kinn bewaffnet ist, anstehe, läßt sich gar nicht schildern. Ich konnte es bei solchen Leuten nie ansehen ohne ein Gefühl, in welchem Aerger, Verachtung und Mitleid sich mischten.

Auch die Gesellschafter des Herrn Despoten, einige Geistliche und ein wohlgenährter Arzt, saßen auf Stühlen. Die Eintretenden nähern sich dem Bischofe, berühren, sich tief verbeugend, mit dem obern Theile der Hand den Boden, küssen dann dem Despoten die dargereichte Rechte, drücken selbe an ihre Stirne, küssen sie noch einmal, und nachdem sie, drei Schritte zurückgetreten, wieder auf oben angezeigte Weise den Boden berühren, nehmen sie auf einem ihnen angewiesenen Stuhle Platz, oder setzen sich mit verschränkten Beinen auf den Fußteppich, und erwarten da schweigend die Anrede des immer sitzenden Despoten. Meine fränkische Begrüßung erwiederte er dadurch, daß er aufstand, mit einer zierlichen Armbewegung auf einen Stuhl deutete, mir ein freundliches: καλῶς ὁρίσατε (Willkommen!) zurief und sich dann wieder niederließ. Lange Pfeifen, Sherbet und Kaffee wurden servirt, die Conversation, während welcher der Despot recht viel und recht herzlich lachte, war sehr lebendig, und erst nach mehreren Stunden verließ ich, recht erheitert von diesem angenehmen Besuche, das Haus des Despoten, um mit meinem Kapitän nach dem Schiffe zurückzukehren, wo unterdessen Georg, der Taucher, mit einer Sorgfalt und Ausdauer, wie sie nur immer eine zärtliche Mutter für ihr krankes Kindlein haben kann, unablässig für die möglichste Ausbesserung des beschädigten Schiffes bedacht und thätig war.

Seit jener Nacht vom 4. März hatte ich ein lebhaftes

Intereſſe an dieſem kühnen immer thätigen Jungen, und ſein Benehmen war auch in der That ſo ſehr von dem der andern Matroſen verſchieden, daß ich nicht unterlaſſen konnte, mich um ſeine näheren Verhältniſſe bei meinem freundlichen Kapitän zu erkundigen, welche ich, da Du ſie gewiß nicht ohne Intereſſe leſen wirſt, Dir eben ſo mittheile, wie ſie Kapitän Nicolas mir erzählte.

„Geborner Cirkaſſier, ward Georg ſchon als Knabe „nach Egypten als Sklave gebracht, von einem Bei gekauft, „und 9 Jahre hindurch nicht nur ſehr milde behandelt, ſon„dern auch im Leſen und Schreiben und andern nützlichen „Fertigkeiten unterrichtet. Dafür liebte aber auch Georg „ſeinen Herrn wie einen Vater, und war faſt immer in ſei„ner Nähe. Eines Tages wurde der Bei durch einen „Emiſſär des blutgierigen Defterdar's in ſeiner eigenen „Wohnung erdolcht; auf den Angſtruf des armen alten Man„nes eilte Georg, leider zu ſpät, herbei. Der Mörder ent„floh, aber gleich einer Löwin, der man ihr Junges raubte, „ſtürzte Georg, obwohl waffenlos, ihm nach, ereilte ihn nahe „am Pallaſte des Wütherichs Defterdar, faßte ihn grimmig, „entrang ihm, wenn auch ſchon mehrfach verwundet von „dem nämlichen Dolche, woran noch das Blut ſeines Nähr„vaters klebte, das Mordinſtrument, und ehe man dem Zorn„entglühten noch wehren konnte, lag auch ſchon das Opfer „ſeiner Rache entſeelt zu ſeinen Füßen. Georg wurde er„griffen, türkiſch mißhandelt, und ſo ungehört wie unverhört „nach Alexandrien auf die Galeeren geſchickt. Dort erwarb „er ſich einige Kenntniſſe im Schiffbaue, auch jene ausge„zeichnete Fertigkeit im Schwimmen und Tauchen, die uns „wie Du weißt, erſt vor Kurzem recht erſprießlich war, und

„die auch ihm zu seiner Freiheit verhalf; denn als ein Theil „von Ibrahims Vertilgungsflotte, wobei auch Georg sich „befand, bei Chios gelandet hatte, entschwamm er unter „dem Schutze der Nacht unbemerkt auf die Insel, und „kämpfte von jenem Augenblicke an mit den Griechen gegen „die Türken; namentlich leistete er den Branderführern „durch seine Gewandtheit und kaltblütige Kühnheit wesent„liche Dienste. Nach Beendigung jenes Kampfes trat er in „meines Vaters Dienste. Er forderte keinen Lohn, aber die „ausdrückliche Bedingung, daß ihm Nichts befohlen und „Nichts gewehrt werde. Der Neuheit wegen, versuchte es „mein Vater mit dem Jungen, und fürwahr! er hatte nie „Ursache, es zu bereuen. Schon früher war es seine Freude, „in Erholungsstunden die Bibel zu lesen, uud vor zwei Jah„ren empfing er auf sein eigenes Verlangen die Taufe. „Man darf ihm zwar Nichts befehlen, doch es bedarf auch „dessen nicht, denn seine aufmerksame Dienstwilligkeit eilt „jedem Befehle zuvor. Was er thut, ist überdacht, zweck„mäßig und am rechten Orte gethan, und so darf man ihm „auch Nichts wehren; er ist, während er mir am thätigsten „dienet, sein eigener Herr; der freieste Mann, und der „treueste Diener.“ —

Nicht wahr, lieber Freund! so liebenswürdiger Charakter ist des Aufzeichnens werth? Unter andern Verhältnissen hätte ein großer Mann aus ihm sich entwickeln können. Schade! daß er nicht, ein Prinz, geboren ward.

Mittelmeer 11—15. März.

In der Nacht wurden die Anker gelichtet, und wir liefen mit so günstigem Winde aus, daß wir bereits Calymno *(Colmone)* und Stanchio *(Cos)*, des Apelles und Hippokrates Heimath, vorübergesegelt waren, als ich Morgens das Verdeck bestieg. Die großartigen Umrisse der Küste Asiens traten allmählich aus dem Horizonte hervor; es war das Cap Crio, das alte Cnidos, die einst so schöne Vaterstadt des Bildners Praxiteles und des Baumeisters Sostrates.

Ein frischer Tramontana drückte, den Strahl der Sonne mildernd, so gleichmäßig in die Segel, daß unser Schifflein eben so schnell als ruhig dahinglitt. Die Insel Niseri flog an uns vorüber, und wenn diese Gunst der Elemente von Dauer ist, werden wir in der Nacht Rhodus erreichen, unsern Wendepunkt in das hohe Meer nach Süden.

Der Morgen des 12. Märzes mit seinem wunderbaren Auge und erquickenden Hauche traf uns schon so weit von Asiens Ufern, daß uns die stattliche Heimath der Ritter des Kreuzes nur noch wie ein kleiner Streifen am nördlichen Horizonte erschien. Jetzt schwindet auch dieser letzte feste Punkt, und schon umwallet uns rings das weite uferlose Meer. Der Wind war mit Sonnenaufgang stärker geworden, blieb aber *primo*, somit wiegte sich das Schiff auch nur ganz gelinde in den, obgleich ziemlich gehobenen Wogen, und legte, wie das Tachymeter zeigte, 10 Meilen in einer Stunde zurück, eine Geschwindigkeit, welche für dieses nicht sehr bedeutende Schiff nahe an die möglichste grenzen muß.

Nichts ist wohl mehr geeignet, das Gemüth des Menschen heiter zu stimmen, und sein Selbstgefühl freudig zu erheben, als eine rasche Fahrt in aufgeregter See. Das Bewußtseyn, in so kurzer Zeit um eine so bedeutende Strecke dem Ziele näher gerückt zu werden; — der gewaltige Lauf des Schiffes, das mit eherner Brust die fruchtlos widerstrebenden Wellen zur Seite drängt, und in selbst geöffneter Bahn brausend dahinschießt; — das erhebende Gefühl der Ueberlegenheit, womit der kleine stolze Mensch von den schwankenden Brettern herab auf den Zorn des mächtigsten der Elemente mit fast sorgloser Gleichgiltigkeit niederblickt, — ein Gefühl, das übrigens für dießmal durch die Erinnerung an Delos und den Anblick der pumpenden Matrosen ziemlich in mir gemäßigt und in den Schranken der Bescheidenheit erhalten wurde — endlich die fröhlichen Mienen und Gebärden der Schiffsgenossen, welche in verschiedenen Gruppen, singend und plaudernd, zechend und schmauchend, Zufriedenheit und Freude künden, — fürwahr! es könnte nur eine Statue oder ein Engländer seyn, wer sich da nicht recht von Herzen mitfreuen müßte. Der gute Kapitän Nicolas hat mich heute schon dreimal umarmt, und hört gar nicht auf, sein Glas immer wieder mit dem edlen Muskat von Lero zu füllen, und mich zum Trinken zu nöthigen, wobei ich es schon als eine Pflicht der Höflichkeit erachtete, dem freundlichen Dränger den Sieg über mich nicht gar zu schwer zu machen.

Mit dem heutigen Tage begann für meine griechischen Schiffsgenossen die strengste Fastenzeit; selbst der Genuß der Fische und Eier, ja an den Mittwochen und Freitagen auch der Gebrauch des Oeles ist ihnen während dieser Zeit ver-

boten. Bohnen, in lauem Wasser etwas erweicht, Oliven und Brod ist in diesen Tagen ihre ganze Nahrung. Von dem Fischverbote sind jedoch einige Gattungen von Seethieren ausgenommen, z. B. der Tintenfisch, die Achtfüße, die Seespinnen, einige Muschelthiere, die Armasten u. n. a. zu welchen Ausnahmen auch wir eine Parallele haben in den Taucherenten, Ottern, Bibern ꝛc., welchen die Fastenинterpretation in manchen Gegenden Deutschlands auch alles „Fleisch" abdisputirte und sie, Buffon und Oken zum Trotze, in die Kategorie der „Fische" versetzte.

In der Regel wird die Fastenvorschrift von den Griechen sehr gewissenhaft beobachtet, einmal, weil sie — man glaube es nur — einen Hauptbestandtheil ihrer Religionsübung ausmacht, und dann, weil die Uebertreter dieses Gebotes die Lossprechung gewöhnlich nur für bedeutende Summen von ihren Kirchenvorstehern erkaufen können. Ueberhaupt gehört Simonie, die nicht selten in sehr grellen Formen auftritt, zu den Hauptgebrechen der griechischen Kirche, und wie mir scheint, zu den Hauptbeweisen der entgeisteten Form ihres Kultus.

Viele von den Matrosen, die mich eben mit einem gewissen verächtlichen Mitleiden mein Mittagsmahl, Eier in Butter gekocht, verzehren sehen, würden durch eine Theilnahme an meinem einfachen Mahle ihr Gewissen ganz bestimmt sehr beschwert halten, während sie mir ohne Bedenklichkeit Alles, was sie nur erwischen können, vor der Nase wegstehlen; τὸ δὲν πειράζει (das hat Nichts zu sagen).

Nach der Berechnung des Kapitäns haben wir seit heute Morgens 5 Uhr bis jetzt — 3 Uhr Nachmittags — hundert Meilen zurückgelegt und können somit, wenn dieß

günstige Fahrwetter anhält, bis Morgen Abends in Alexandrien seyn, indem die Distanz zwischen Rhodus und letztgenannter Stadt genau 300 Meilen beträgt.*)

13. März.

Die Berechnung wäre richtig, aber das „wenn" hat sich nicht realisirt. Schon in der Nacht hatte der Wind bedeutend nachgelassen und gegen Morgen gänzlich aufgehört. Die gestern noch so gehobenen Wogen haben sich geebnet und spielen nur noch kräuselnd über die gesänftigte Wasserfläche. Gegen Mittag hörte auch diese Bewegung auf, und reglos wie ein unermeßlicher Krystallspiegel streckt sich die blaue glänzende Fläche hin zu unbegrenzten Fernen.

14. März.

Noch immer dauert dieser peinliche Zustand gänzlicher Reglosigkeit um mich her, welcher seine erschlaffende Gewalt auch auf alle meine Genossen ausübet; die Meisten liegen im Schatten der Segel schlafend auf dem Verdecke; selbst der kleinste der Zephyre hat seine Flügel gesenkt, so daß der Rauch, den ein schweigsamer Schmaucher vor mir in die Höhe bläst, senkrecht über seinem Scheitel schweben bleibt, ungewiß, nach welcher Seite er sich neigen soll. Der Kapitän versichert mich, vor geraumer Zeit 13 Tage lang solch gänzlich regloses Meer um sich gehabt zu haben, ein Zustand,

*) So oft hier von Meilen die Rede ist, sind Seemeilen zu verstehen, deren 60 auf einen Grad gerechnet.

welchen alle Seefahrer freudig gegen einen Sturm vertauschen würden.

Fünf Wildgänse, wahrscheinlich durch den letzten Sturm von dem Zuge getrennt, umflattern schon seit gestern ängstlich schreiend das Schiff und verschlingen gierig die Stückchen Zwieback, welche ich ihnen vom Verdecke aus zuwerfe. Sie sehen sehr abgemagert aus und scheinen schon längere Zeit keine Nahrung mehr gefunden zu haben. Zu meiner Freude versucht Niemand sie zu tödten, im Gegentheile scheinen Alle an der ungewöhnlichen Zutraulichkeit dieser sonst so scheuen Thiere sich zu ergötzen, und mancher rauhe Matrose legt von seinem frugalen Imbiß ein Paar Bohnen oder ein Stückchen Brod bei Seite, um sie den armen verirrten Wanderern zu spenden.

Nach dem schönen Sonnenuntergange saßen wir wie gewöhnlich noch ein Paar Stunden plaudernd beisammen und begaben uns dann zur Ruhe; aber Gedanken ernsterer Art erfüllten mir die Seele, und hielten den Schlaf von meinen Augen ferne. „Bald, vielleicht in einigen Tagen schon, sollte ich die Küste Egyptens betreten, jenes in der Geschichte so wichtigen Landes, von welchem aus die ersten Keime der Kultur nach Europa sich verpflanzten, das von jener Wiege der Künste und Wissenschaften den ersten geistigen Impuls erhielt, — jenes Landes, das auf den Entwickelungsgang des jüdischen Volkes, darum auch auf die Vorbereitung des Christenthumes einen so entscheidenden Einfluß geübet; — dessen Küsten unmittelbar jene des heiligen Landes berühren, des heiligen Landes, das auch ich bald zu betreten gewürdiget werde! — Jerusalem! der Brennpunkt meiner wärmsten Wünsche! — Tausende von

Pilgern feiern dort in 12 Tagen das erhabene Fest der Auferstehung an der nämlichen geheiligten Stätte, wo der Göttliche als Sieger über Tod und Sünde seinem herrlichen Werke das Siegel der Vollendung aufgedrückt; — zwölf Tage noch! — sind mir die Sterne hold, kann ich es wohl bis dahin noch erreichen; — indessen in weiter Ferne noch liegt Alexandrien, — wir stehen festgebannt in Mittelmeeres Mitte und nicht ein Lufthauch flüstert Hoffnung uns entgegen!“ —

Es ward mir zu eng, zu schwül und dumpfig unten in der Kajüte; ich stieg die Treppe hinan auf das Verdeck. Alles lag in tiefer Ruhe rings um mich; Erquickung athmete die stille milde Luft; aus seines unermeßlichen Domes Wölbung blickte der Himmel mit seinen tausendmal tausend klaren Lichtaugen freundlich nieder auf den weiten Meeresspiegel, von dessen krystallener Fläche ihm sein Bild eben so ruhig glänzend widerstrahlte, daß es mit heiliger Ehrfurcht mich durchdrang, wie Gottes Bild, das mittels des Geistes Licht im Sohne selbst sich schauet. Mir war die Brust so voll und doch so leicht; verloren in den Anblick dieser still erhobenen Pracht, war's mir, als schwebte ich in Mitte einer ungeheueren Kugel, deren saphirblauer Grund mit Licht durchwirkt den glänzend unermeßlichen Bogen um mich zog. Ich griff nach meiner Schreibtafel, und — was ich schrieb — Dir will ich es vertrauen:

Auf dem Meere ruht ein heilig Schweigen,
Alles schläft, kein Lüftchen reget sich;
Liebe Bilder der Erinnerung neigen
Sich mir nieder und umschweben mich;

Meinen Geist fühl' ich emporgetragen
Fühl' ich freier, reiner und erhöht,
Und es drängt, begeisterungumweht
Mächtig mich, die Saiten anzuschlagen.

Hehrer Geist! den keine Namen nennen,
O wie schön — wie schön ist Deine Welt!
Möchten es doch Alle tief erkennen,
Alle, die Dein Odem hat beseelt!
Kann es noch in einem Herzen dunkeln,
Das von Deinem Wort und Hauch belebt,
Dorthin das gesunde Auge hebt,
Wo die Millionen Welten funkeln?

Schal und leer ist alles Lustgetümmel
Gegen dieses Meeres Spiegelblau,
Unter, in und über mir ist Himmel,
Stern und Glanz, wohin ich immer schau;
Mag ich aufwärts, mag ich abwärts blicken
In den Aether, in des Abgrunds Thal —
Himmelslichter glänzen überall *),
Und das Auge schwelget in Entzücken.

Ja den Himmel senktest Du hernieder,
Als Dein Sohn zur Erde niederstieg,
Lehrte alle Menschen uns als Brüder
Und nur Einen Vater kennen — Dich!
Alles hast Du uns durch Ihn gegeben,
Wenn wir glaubend, liebend Ihm vertrau'n,
Können froh zu Dir empor wir schau'n;
Denn Sein Tod erweckte uns zum Leben.

---

*) Alle Sternbilder waren in der ganz ruhigen See eben so rein zu sehen, wie am Firmamente selbst.

Dank Dir, güt'ger Vater! für die Gnade,
Die Du mir, dem Sünder, hast gewährt;
Schauen werde ich die heil'gen Pfade,
Wo Dein Sohn gewandelt und gelehrt,
Wo Unglaube frevelnd Ihn verstoßen,
Wo Er — o! mit welcher Sanftmuth! — litt;
Schauen, wo in Liebe er verschied
Und das Grab, das Seinen Leib umschlossen.

Vater, Dank! — Du läßt es mir erringen
Das seit Jahren heißersehnte Ziel! —
Doch, geschlossen sind des Windes Schwingen
Starr und reglos stehen Mast und Kiel,
Stund' um Stunde seh' ich bang enteilen,
Nah schon ist der Ostern heil'ge Zeit,
Ach! und Sion lieget noch so weit
Und ich — muß hier fruchtlos sehnend harren!

Als im Sturme mich das Meer umgähnte
Warst Du, Herr! mein Schützer und mein Hort;
Dir gehorchen Geist und Elemente,
Welten rollen, fügsam Deinem Wort!
Wenn Du willst, so tragen mich die Winde
An das Ufer mit des Morgens Licht;
Doch, — ich wage diese Bitte nicht,
Weißt Du besser doch, was frommt dem Kinde! —

Mittelmeer am 15. März.

Wie freudig überrascht war ich, als ich heute Morgens das Verdeck wieder betrat und das Schiff von einem zwar gelinden aber anhaltenden Winde getrieben, in gutem Gange fand. Der Kapitän saß auf dem Verdecke, die Seekarte vor sich haltend; nach seiner Meinung könnten wir heute noch zu guter Zeit Alexandrien erreichen. Gegen Mittag befahl er einem Matrosen, auf den Mastkorb zu steigen, um zu rekognosziren, und kaum war der flinke Junge an denselben hinaufgeklettert, so schrie er auch schon aus Leibeskräften: „*Alexandria! Alexandria!*“ Ein allgemeiner Jubel beantwortete den längstersehnten Ruf, in welchen ich mit einem dankbaren Aufblicke zu Gott von Herzen miteinstimmte. Mit Hilfe meines Fernrohres entdeckte ich auch sogleich die flachen, weißlichtgelben, gekrümmten Küsten Afrika's, über welche zur Rechten die Pompejus-Säule, in der Mitte ein Kastell und zur Linken das Serail des Pascha mit den daran grenzenden Bädern — die drei Höhenpunkte Alexandriens — sich erhoben.

Für einen Reisenden, welchem die majestätischen Gebirgsküsten Asiens, mit ihren waldgekrönten Häuptern, von denen hier und dort ein schäumender Bergstrom, einem blitzenden Silberbande in der Ferne gleichend, über die blaue Felsenbrust jäh in's Meer hinunterstürzt — welchem dieß Alles so deutlich noch in junger Erinnerung lebet, für

diesen hat der Anblick der niederen afrikanischen Sandküste etwas auffallend Widriges, wofür man jedoch bald durch die Ansicht des großen schiffgefüllten Hafens wieder entschädiget wird.

Als wir demselben ohngefähr auf 2 Meilen uns genähert hatten, sahen wir das Wachtboot, einen Quarantänbeamten und einen Lootse*) an Bord, auf uns herankommen. Sechs Schwarze, nur mit weißen Turbans und Schürzen bekleidet, führten die Ruder. Auf des Kapitäns und der Matrosen einstimmige Versicherung: daß wir geraden Wegs von Syra kämen,**) stieg der Lootse zu uns an Bord, und steuerte unser Schiff, woran er das Boot mit einem Taue befestigte, mit sicherer Hand die gefährlichen Stellen vorüber, in den eben so schönen als großartigen Hafen. Fünf egyptische Linienschiffe ersterer Größe, von 120 — 140 Kanonen lagen an der Fronte des Einganges; eine sehr große Menge anderer Schiffe, worunter auch viele von fremden Nationen, erfüllten den inneren Raum des Hafens, welcher zwar einer bedeutenden Zahl jener segelbeschwingten Meerdurchwanderer Platz, aber, da er gerade gegen West und Nord ganz offen liegt, nur sehr wenig Schutz gegen Stürme bietet.

---

*) Lootse oder Pilot ist ein des sicheren Fahrwassers kundiger Steuermann.

**) Da wir in Lero gelandet, welche Insel auf türkischem Gebiete liegt, hätten wir eigentlich 21 Tage Quarantaine halten müssen.

Nach einigen Schwierigkeiten, welche auf ein „Pakschis" berechnet waren, wurden wir als rein erklärt, und ankerten nahe an dem großen russischen Consulats-Gebäude. Ich werde mich sogleich an's Land begeben, um heute noch die Stätte der einst so berühmten Stadt zu schauen, worüber ich Dir bald das Nähere berichten werde. Lebe wohl!

Vierter Brief.

Alexandrien, den 18. März.

Wo? und wie? soll ich beginnen, mein lieber Freund! um nur einigermaßen den Eindruck in Dir zu erwecken, welchen das, was ich in diesen Tagen gesehen, in mir hervorgebracht hat? Ich habe Alexandrien gesehen, d. h. den Raum, worauf ehemals die ihres großen Erbauers so würdige Stadt dem erstaunten Beschauer die schöngeordneten Reihen ihrer Palläste und großartigen Bauten zeigte. Wenn der Geist jenes Mannes, den Jahrtausende „den Großen" nennen, diesen Haufen armseliger Häuschen sähe, welche sich noch mit seinem Namen brüsten, er würde, ein erzürnter Orkan, zerstörend über sie hinbrausen, die seinem Namen zugefügte Schmach zu rächen. Dieser Gedanke begleitete mich bei meiner Wanderung durch die engen, krummen, schmutzigen Gäßchen des jetzigen Alexandriens, und da auch Du, mein Freund! im Geiste mit mir wandern und meine Empfindungen theilen sollst, so wende Dein Auge zuerst zurück in jene Zeit, wo Alexanders Stadt ihren Namen mit tiefen würdigen Zügen in die ehernen Tafeln der Geschichte prägte, und dann komm, und stolpere mit mir über ihre Schutthaufen!

Nach einem von ihm selbst entworfenen Plane ließ der große Alexander 331 Jahre vor Christus den Grund zu jener Stadt legen, welche seinen Namen so würdig führte, daß sie schon ein Menschenalter später zur Beherrscherinn der Meere und Wüsten sich erhob. Ihr Umfang betrug über 3 Stunden, wovon mehr als ein Drittheil auf die Länge, die vom Westen nach Osten sich erstreckte, fiel, indem die Lage der Stadt, zwischen das Meer und den See Mareotis gedrängt, ihre größere Ausdehnung in die Breite nicht gestattete. Innerhalb der festen Mauern, die sie umschlossen, war Alles vereint, was des Lebens Bedürfnisse erheischten, was das Auge erfreute, was den Geist erhob, — Alles was ihre Macht noch immer vergrößern, und zu einer der ersten Städte der Welt sie erheben konnte. Palläste und Tempel stiegen empor, bei welchen die Pracht mit der Größe wetteiferte; ein großer Cirkus, Theater und Bäder dienten zur Freude und Erquickung der Bewohner; Zisternen, Brunnen und Wasserleitungen sorgten für das Erste der Naturbedürfnisse; Häfen und Kanäle für Verbindungen mit dem In- und Auslande. Die lange Straße, welche von Westen nach Osten über 100 Schritte breit die Stadt in gerader Linie durchschnitt, das herrliche Bruchion oder das Quartier der Palläste genannt, zeigte in unübersehbarer Ausdehnung ihre Marmorhallen und Säulengänge; eine andere Straße, welche diese von Süden nach Norden durchschnitt, von gleicher Breite und Schönheit, eröffnete die Aussicht auf den Hafen und theilte die Stadt in 4 Quartiere. Privilegien und Vorrechte von großer Ausdehnung bevölkerten die Stadt von zuströmenden Fremden fast aller Nationen, belebten den Handel, welcher bald zum Mittelpunkte

des Welthandels wurde, und führten der Stadt die Produkte und Schätze der fernsten Länder zu.

Unter der 300jährigen Regierung der Ptolemäer, welche nach Alexanders Tode Egyptens Herrscher wurden und in Alexandrien residirten, gewann diese Stadt noch mehr, wie an Pracht und Reichthum, so auch an welthistorischer Bedeutung. Künste und Wissenschaften, die himmlischen Töchter, gründeten sich hier Jahrhunderte hindurch eine bleibende Stätte, und goßen ihre erleuchtenden Strahlen über die Welt. Das Museum mit der berühmten königlichen Bibliothek ward zur Pflanze und Musterschule aller späteren gelehrten Gesellschaften. Unter dem Zweiten der Ptolemäer, Philadelphus (285 vor Christo) waren 72 jüdische Gelehrte, von dem Hohenpriester Eleazar gesendet, und bekannt unter dem Namen der 70 Dolmetscher, in Alexandrien schon thätig, durch Uebersetzung des alten Testamentes in's Griechische und durch dessen Verbreitung, dem Christenthum den Weg vorzubahnen. Das Gymnasium, welches durch Entwickelung der körperlichen Kraft und Gewandtheit eine so treffliche Vorbereitungsschule ward zur Entwickelung der geistigen Anlagen, zeugt von dem hohen Standpunkte jener Zeit auch im Erziehungsfache. Unter dem nämlichen Philadelphus erhob sich auch jener gigantische Leuchtthurm auf der, in Mitte der nördlichen Gränze des Hafens gelegenen Insel Pharus, eines der 7 Weltwunder der alten Zeit, erbaut von Sostratos aus Cnidos. Die Kosten dieses Baues sollen 6000 egyptische Talente (3½ Millionen Gulden) betragen haben. Die Marmorhallen und Säulengänge, welche diesen 400 Fuß hohen, aus weißem Gesteine erbauten Koloß umgaben, sollen eben so sehr durch Pracht und Kunst, als

durch Großartigkeit ihrer Dimensionen sich ausgezeichnet haben. Diese Insel wurde später durch einen Damm oder Molo, welcher 7 Stadien oder eine Viertelstunde lang war, und darum Eptastadion hieß, mit dem Lande verbunden, durch welchen Damm auch der Hafen in zwei Theile gesondert wurde, deren westlicher nun der alte, der östliche aber der neue Hafen heißt.

Als eines der prachtvollsten Gebäude in der Welt ward auch der Serapis-Tempel bewundert, in dessen Nähe die später so berühmte alexandrinische Bibliothek sich befand.

Und diese Denkmäler der Kraft, der Pracht und des Kunstsinnes, wo sind sie nun? wie sank dieses so mächtige Reich, wie stürzte diese Weltstadt? — Die Ursachen des Verfalles aller Reiche waren stets dieselben. Reichthum erzeugt Luxus, Uebermuth und Sittenlosigkeit, und diese führt immer zum Verderben. Julius Cäsar stürzte 47 Jahre vor Chr. die Dynastie der Ptolemäer und nahm Alexandrien mit stürmender Hand, bei welcher Gelegenheit, ohne des Feldherrn Absicht, die königliche Bibliothek neben dem Museum verbrannte. Cäsar Octavius machte 17 Jahre später, nachdem er dem unglücklichen Antonius durch den Verrath der lasterhaften Cleopatra bei Actium gänzlich geschlagen, — ein Ereigniß, welches Shakespeare's Meisterhand so würdig verewigte — das herrliche Alexandrien zur Vasallinn Roms, welches sich allmählich mehr mit den Kunstschätzen der Besiegten schmückte. Unter den Kaisern mehrmals erobert und theilweise zerstört, fiel es endlich im Jahre 642 in die Gewalt der Perser, deren Kalif Omar die Bibliothek sammt ihren Schätzen verbrannte. Mit den bisherigen Resultaten des forschenden Menschengeistes wurden die Bäder geheizt! —

Trotz dieses Vandalism der Muselmänner erhielten sich dennoch, Dank ihrer Indolenz! welche im Zerstören ermüdete, sehr viele jener bewunderungswürdigen Werke der Kunst bis zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts, wo endlich Sultan Selim mit fanatischer Wuth darüber herstürzte, und Alles von Grunde aus zerstörte, was nur der Gewalt des Feuers und Eisens unterliegen konnte. Wohl erhoben sich in der Folge über dem Grabhügel der Herrlichen noch mehreremale einzelne schlechte Häuser, die sich wieder mit einer Mauer umgaben, freilich von bei weitem geringeren Umfange, auf deren Thoren der Name Alexandria gleichsam nur als Grabschrift zu lesen war, die aber von Zeit zu Zeit den alten Schutt nur mit neuem bedeckten, und, einen mittelmäßigen Handel etwa ausgenommen, durchaus zu nichts mehr sich erhoben, was einen würdigen Raum in den Tafeln der Geschichte einnehmen dürfte. Wohl hat der jugendlich thätige Geist des greisen Mehemed Ali (lies Mĕchmēd Alĭ) schon vieles gethan, und fährt noch immer fort, mit möglichstem Kraftaufwande dahin zu wirken, um Alexandrien wieder den Namen einer Stadt zu erwerben; indessen dürfte die Umwandlung derselben in eine geregelte Stadt, wie man sie in Europa findet, doch noch viel späteren Zeiten vorbehalten seyn.

Da ich Dir nun die Größe und den Verfall der berühmten Alexanders-Stadt in raschen Zügen vor das Auge der Erinnerung gezeichnet, möchtest Du auch das Bild der jetzigen schauen? Fürwahr! eine schwierigere Aufgabe; denn es gelingt eher, einen geordneten Kaufladen zu schildern, als eine Trödelbude; indessen will ich es wenigstens versuchen.

Ich stand auf dem Verdecke des Schiffes, das Auge

gegen die Stadt gewendet. Im großen Halbkreise umziehen die Mauern der Stadt hie und da mit niederen Thürmen versehen, den weitgeöffneten schutzlosen Hafen, östlich von einer erhöhten Landzunge, westlich vom Sande des flachen Ufers begränzt. An der äußersten Spitze zur Linken erheben sich einige Festungswerke, an welche sich dann, weit abstehend, das Serail des Vizekönigs und das Arsenal anreihen. Ein großes Gebäude orientalischen Styles mit vielen Fenstern und vorspringendem flachen Dache, nimmt die Mitte ein. Kuppeln einiger Moscheen mit mäßigen Minarets an der Seite, und einige ummauerte Palmengärten schauen bescheiden über die schwarzgrauen Mauern, vor welchen Sandhaufen, armselige Hütten und von nacktem oder zerlumptem Gesindel bewohnte Erdhöhlen sich zeigen. Dieß die Ansicht Alexandriens vom Hafen aus.

Ich landete. Kaum betrat ich das Ufer, so sah ich mich im Augenblicke von einem ganzen Rudel gesattelter Esel und schreiender, halbnackter Jungen umringt. Es blieb mir keine Wahl; entweder mußte ich reiten, oder mich aus Leibeskräften gegen Esel und Buben wehren. So ritt ich denn auf dem kleinen, munteren, sanft und schnell dahintrippelnden Esel in die Stadt. Der braune Junge lief hinter mir her, mit durchdringendem Geschrei den vor mir Gehenden Achtsamkeit empfehlend. Diese Esel, deren sich hier auch vornehmere Leute beiderlei Geschlechts bedienen, vertreten, gelegenheitlich angemerkt, die Stelle unserer Fiacker, und leisten namentlich bei Regenzeit, in den schmutzigen Straßen Alexandriens treffliche Dienste. Der dem Hafen zunächst gelegene Stadttheil zeigt eine gewöhnliche unreine türkische Stadt. Alte, zum Theil verfallene, bald hohe bald niedere

Häuser, ohne Uebertünchung, von schmutzig grauem, melancholischem Aeußern, gegen die Straßen ohne Fenster, nur mit einigen engvergitterten Löchern, gleich unsern Gefängnissen, versehen; enge, krumme mit Unrath erfüllte Gäßchen, in welchen ganz oder halbnackte, braune und schwarze, von Elend abgemagerte Menschen, zwischen Eseln und oft langen Zügen immer verdrüßlich dareinschauender Kameele sich durchdrängen, und dabei einen Lärm machen, als sollte jeden Augenblick ein Aufruhr losbrechen. Gleich darauf, im schneidendsten Kontraste, begegnet das Auge reichgekleideten Reitern auf arabischen Rossen edelster Race; bald tritt das auffallendste Gemisch europäischer Kultur und arabischer Verwilderung noch deutlicher hervor, wenn man den Bazar, aus kleinen schlechten Buden bestehend, vorbei in die Straßen des europäischen Stadttheils gelangt, welche viele hohe gutgebaute Häuser zeigen, in deren Erdgeschossen europäische Kaufläden die Fabrikate des Westens wohlgeordnet schaustellen. Damen in europäischem Putze und von deutscher Gesichtsfarbe, sieht man neben braunen, halbnackten Weibern, die nur von einem zerfetzten Hemde aus blauem Baumwollenzeuge umhangen sind, welches die Absicht, sie zu verhüllen, mehr andeutet, als erfüllt, und deren Häßlichkeit noch vermehrt wird durch einen schwarzen Lappen, der über das Gesicht herabhängend nur die dunkeln eingefallenen Augen freiläßt.

Plötzlich, wie durch Zauberschlag befindet man sich in einer breiten Straße von großen Palläſten, auf welchen die Flaggen der europäischen Konsuln von hohen Masten getragen, wehen. Männer in französischer Kleidung sitzen unter farbigen Zelten, europäische Zeitungen lesend, vor ge-

schmackvoll eingerichteten Kaffeehäusern, und man glaubt sich auf Augenblicke in eine große Stadt Europa's versetzt; allein dieser Platz, Frankenstraße genannt, der einzige, welcher in Alexandrien eine Stadt erkennen läßt, ist bald zu Ende, und gleich hinter denselben findet man sich, noch innerhalb der Stadtmauern, in einem arabischen Dorfe, unter einem regellosen Haufen von armseligen backofenähnlichen Hütten, die aus wenigen Steinen und Koth zusammengeklebt, 5—6 Fuß hoch, oben meistens offen und unbedeckt, zwischen Steinhaufen oder Schutthügeln herumliegen, in welche häufig Löcher eingewühlt sind, welche ebenfalls menschlichen Wesen zur Wohnung dienen. Wenn in der Nähe solch gränzenlosen menschlichen Elendes etwas lächerlich erscheinen könnte, so wären es die Kameele, welche hinter diesen Hütten in einem kleinen von Kothmauern umgebenen Raume stehen, und hoch über alle diese Wohnungen emporragen. Weiter über Schutt und Sandhügel reitend, kam ich an hochaufgemauerten Palmengärten vorbei, zwischen welchen einzelne hübsche Häuser standen, auf einen großen, freien Platz, dessen durchwühlter Grund mich nicht zweifeln ließ, daß man hier noch Baumaterialien gesucht habe. So totale Ruinen sah ich selbst in Griechenland nicht; ich glaubte mich in die Wüste verirrt, hätte ich nicht in beträchtlicher Ferne die Stadtmauern gesehen, die mich überzeugten, daß ich noch wirklich in Alexandrien sey. Hier standen ehemals die hohen Tempel und Palläste — und nun muß man mühsam den Sand durchwühlen, um nur noch einige Steine zu finden!

Durch ein Thor an der zweiten innern Mauer gelangte ich wieder in einen andern Stadttheil, welcher dem ersten am Hafen ähnlich war. Dieselben engen unreinlichen

Straßen festgetretenen Kothes, in der Mitte von den Fußtritten der Kameele, von welchen es allenthalben wimmelt, zu einem Graben ausgehöhlt; dasselbe Gewühl von schreienden Arabern, dieselben ärmlichen halbnackten Gestalten. Das abstoßendste Bild des Elends und der Verworfenheit gewähren aber die Wohnungen der Soldatenweiber, welche in der Vorstadt gegen den Kanal hin sich befinden. In diesen eckelhaften Höhlen, welche von Unrath und Ungeziefer strotzen, zeigen sich auch immer die ersten Spuren der Pest, welche hier ihre recht eigentliche Heimath hat. Man hat mich versichert, daß diese Unglücklichen von Zeit zu Zeit aus sanitätspolizeilichen Gründen allzusammen in das Meer getrieben und so zur Reinigung gezwungen, während dieser Zeit aber ihre Höhlen gesäubert, und die darin zurückgelassenen Toilette-Stücke verbrannt werden.

Dieses unbeschreibliche Chaos von Hütten und Pallästen, von Luxus und Elend, von europäischen Sitten und türkischen Gebräuchen, von Stumpfsinn und Regsamkeit, von Nackten und Vermummten, von Gärten und Wüsten, — dieß Alles zusammen ist das Bild des jetzigen Alexandriens. Alles, selbst der Grund, worauf die berühmte Weltstadt ehemals stand, hat sich verändert; indem das Meer an das Eptastadion, oder den Damm, welcher die Insel Pharus mit dem Lande verband, sein Gerölle in der Art anschwemmte, daß nun ein großer Theil der jetzigen Stadt auf einem Platze steht, den früher das Meer bedeckte. Nur so genaue Beschreibungen, wie Diodor, Strabo und andere Historiker der alten Zeit uns hinterließen, machten es möglich, um geleitet von den noch jetzt erkennbaren Anhaltspunkten, nämlich der Pompejus-Säule, den Obelisken und der Nekropolis,

mit einiger Sicherheit die Lage und Gestalt der alten Alexandria bestimmen zu können.

Diese drei schon oft beschriebenen Denkmäler kann ich nicht ganz mit Stillschweigen übergehen. Die Pompejus-Säule, deren riesiger Schaft aus Einem Stücke Granit, 90 Fuß hoch und 8 Fuß im Durchmesser, mit einem schön gearbeiteten Kapitale korinthischer Ordnung, wahrscheinlich aus späterer Zeit, — als der höchste Punkt um Alexandrien fast überall dem Auge begegnet, wurde von dem Präfekt Pompejus (nach Einigen von Posidius) zu Ehren des Kaisers Diokletian errichtet, daher sie auch von einigen Reisenden die Diokletiansäule genannt wird. Früher war sie von 400 Säulen aus Rosengranit von Oberegypten umgeben, jetzt steht sie einsam in jener durchwühlten Wüste, aus welcher, erst in neuerer Zeit, so manche kostbare Ueberreste alter Kunst gegraben, und als gemeines Baumaterial verwendet wurden.

Die zwei Obelisken, gewöhnlich die Nadeln der Kleopatra genannt, befinden sich an jenem Platze, an welchen früher der große Cirkus gränzte. Sie sind aus Einem Stücke Rosengranits gemeißelt, 70 Fuß hoch und 8 Fuß im Durchmesser, welcher gegen die Spitze allmählich sich verringert. Von allen Seiten sind sie mit fleißig in *hautrelief* ausgemeißelten Hieroglyphen bedeckt und noch sehr gut erhalten. Nach Meinung der Archäologen standen diese prächtigen Spitzsäulen am Eingange des Sonnentempels zu Heliopolis, dem sie als Zierde dienten, und wurden erst von Kleopatra, jener königlichen Phryne, mit welcher die Dynastie der Ptolemäer erlosch, nach Alexandrien versetzt, welchem Umstande sie auch ihren jetzigen Namen zuschreiben. Der eine ist noch aufgerichtet, der zweite aber liegt 20 Schritte

weiter westlich am Boden. Mehemed Ali hat ihn an England verschenkt; da ihn aber die reichen Engländer am Platze sehen können, John Bull ihn nicht zu sehen braucht, und der Tansport keine sichere Rente verspricht, so liegt er noch immer, wo er lag! Ich bin nicht im Zweifel, wo diese kolossale Antike jetzt stehen würde, hätte sie Mehemed an König Ludwig verschenkt. —

Die Nekropolis, Gräberstadt, zog sich gegen Süd-Westen zwischen dem Meere und dem Mareotissee hin, bis zu jenen Felsengemächern am Meere, die unter dem Namen der Bäder der Kleopatra bekannt sind, und deren früherer Zweck zweifelhaft ist.

Es sind 5 in lebenden Fels gehauene Gemächer, von 12 Fuß in reinem Quadrat, und derselben Höhe; die beiden westlichen sind jedoch verschüttet. Das mittlere Gemach steht mit den andern in keiner Verbindung, und erhielt sein Wasser aus dem großen, nun fast gänzlich zerstörten Bassin, welches vor dem Eingange sich befindet. Die beiden zur Rechten gelegenen Gemächer sind durch eine Mittelöffnung mitsammen verbunden, und erhalten ihr Wasser aus dem von N. O. durch den Felsen gehauenen Kanal, mittels welchem die außen anschlagende Brandung ihre Wasser mit einem dumpfen donnerähnlichen Gebrause, stoßweise in die Kammern drängt. Vielleicht dienten sie nur zur Reinigung der Leichen; denn gleich in ihrer Nähe befinden sich die Catakomben, Gräberkammern, sehr regelmäßige unterirdische Bauten aus geräumigen zum Theil gewölbten, aus lebendem Fels gehauenen Gemächern bestehend, von dorischen Säulen getragen, und an den Seiten mit Nischen versehen, welche die Gestalt viereckiger steinerner Tröge haben, und übereinander in der

Wand angebracht sind; in diesen Nischen lagen die Körper der Todten. Die Gesammtheit dieser Gemächer gleichet einer unterirdischen Stadt, deren kostspieliger und prächtiger Anlage eine tiefe lebendige Ueberzeugung von Unsterblichkeit und Wiederauflebung der Leiber zu Grunde liegen dürfte. Einige dieser Gemächer haben 40 Fuß im Quadrat, und darüber.

Viele Mühe machte es mir, eine brennende Kienfackel in der Hand, von einem nackten, nahebei in einer Erdhöhle wohnenden Araber begleitet, diese zum Theile verfallenen unterirdischen Behausungen des Todes zu durchkriechen, gefüllt mit dumpfer Grabesluft, und nicht selten bewohnt von Schlangen und anderem Ungeziefer.

Unfern der Katakomben befindet sich das von Napoleon erbaute Fort *Mug-bebi*, woran noch ein zweites: *Tabia-el Hagar* (Steinfort) genannt, anstößt, beide gegenwärtig Ruine. Von hier aus bis nahe an die Stadt ist die ganze schmale Landzunge mit Windmühlen (runde weiße Thürme mit Spitzdach und Windrad) bedeckt, deren ich 52 zählte, und die einen freundlich komischen Anblick gewähren. In ihrer Nähe ohnweit des Hafens liegen die großen Holz- und Baumwollen-Magazine des Pascha.

Zu meiner sehr großen Freude traf ich in dem Gasthofe *Aquila d'oro*, wo ich wohnte, zufällig einen mir sehr werthen Bekannten, Herrn *Dr.* Herrmann, Regimentsarzt in griechischen Diensten, welcher eben von Cahiro kommend, mir sehr nützliche Aufschlüsse über mein dortiges Verhalten und Empfehlungen an *Dr.* Brunner und Kaufmann Palme gab.

Mir war dieß um so angenehmer, da ich nach genauer Erwägung der obwaltenden Verhältnisse es gerathener fand,

meinen Reiseplan nach Jerusalem dahin zu ändern, daß ich, statt zu Wasser nun zu Land über Cahiro und die Wüste, zu reisen beschloß. Freilich kann es nur Gott allein wissen, wie es mir gelingen werde, als einzeln Reisender die weite Wüste zu durchwandern; aber was thun? Nach Jaffa findet sich kein Schiff, und ich könnte wohl Wochen, ja Monate auf ein solches hier warten; überdieß müßte ich jedenfalls in Jaffa 20 Tage in der elenden Quarantaine zubringen, indem hier seit einiger Zeit die Pest wieder ausgebrochen ist, an welche zu denken ich noch gar nicht Muße hatte, und dem Landreisenden der Eintritt in Syrien — ächt türkisch — ungehindert offen steht.

Bis Ostern könnte ich also auf keinen Fall Jerusalem mehr erreichen, und dort — dort winken die Pyramiden und die Pharaonenstadt am Nile so mächtig lockend herüber, daß mir gar keine Wahl mehr übrigt, also — vorwärts nach Cahiro! —

Gestern Mittags begegnete ich den beiden Griechen, Stratis und Basili, die von Syra herüber, meine Gefährten waren. Die Anfangs so gefährliche und dann so glückliche Fahrt, die wir zusammen bestanden, hatte die Kreise unseres Bekanntseyns näher gezogen; ich führte sie in das *Caffée Europe* und plauderte mit ihnen als alten Bekannten. „Was macht ihr denn beide hier?" fragte ich im Verlaufe des Gespräches. „Ich machte hier einige Geschäfte in Bernstein, erwiederte Stratis, und werde morgen nach Schubra bei Cahiro reisen, wo ich ansäßig bin. Basili begleitet mich, da er kein Schiff nach Jerusalem fand, und will die Reise dahin zu Lande machen." — „Ei vortrefflich! rief ich hoch erfreut aus, da bleiben wir ja Reisegefährten; auch ich will

morgen den Nil hinauf nach Cahiro gehen, und, Basili! ich will dein treuer Gefährte bleiben bis Jerusalem."

Der plumpe Bursche schlug vor Freude so kräftig auf den Tisch, daß die Tassen umstürzten, und eine davon zerbrach, worüber ihm Stratis eine derbe Lektion hielt. Ich bezahlte gerne Kaffee und Tasse, und Stratis, der arabischen Sprache vollkommen kundig, übernahm es, eine Barke zu miethen, welche uns heute Nachts durch den Kanal in den Nil tragen sollte; auch versprach er, mich gegen Abend im goldenen Adler abzuholen, und ein Kameel für meine Effekten zu besorgen. Das kam erwünscht!

Durch den Major im Generalstabe des Pascha, B. v. B., den ich schon von Athen aus kannte, erhielt ich auch Gelegenheit, das Arsenal zu sehen.

Dieses Werk ist eines der großartigsten des unternehmenden Pascha, und unter den Gebäuden das merkwürdigste in Alexandrien. In einem Lande, das weder Holz noch Eisen, noch gelernte Handwerksleute hat, ein Arsenal errichten, das jedem andern hinsichtlich seiner Leistungen und Einrichtung, sich würdig an die Seite stellen darf, ist gewiß ein Gegenstand gerechter Bewunderung. Der Direktor, Namens Henri, ein Franzose von Geburt, in England gebildet, ist ein tüchtiger Nautiker und Schiffsbauer, auch die Vorsteher der verschiedenen Werkstätten im Arsenale sind lauter Franken. Das Arsenal hat seinen eigenen Hafen; gegenwärtig liegen drei Fregatten, deren eine der Vollendung nahe ist, auf den Werften.

Auch die Magazine sind mit Allem, was zum Baue und zur Ausrüstung der Schiffe gehört, auf das reichste eingerichtet. Schon jetzt soll die Flotte des Pascha der des

Sultans weit überlegen seyn. Mir fiel die Menge mit Ketten baladener Unglücklichen auf, welche zu den Arbeiten verwendet werden, und worunter die Mehrzahl ohne das rechte Auge, ohne Zähne, oder ohne Zeigefinger ist. Nach der Versicherung meines Führers sind diese Leute lauter solche Sträflinge, welche durch Selbstverstümmelung ihres Körpers sich vom Militärdienste frei zu machen suchten. Zur Strafe dafür müssen sie nun, je zwei an den Füßen zusammengeschlossen, im Arsenale arbeiten. Es sind deren gewöhnlich gegen 3000 hier beschäftigt. —

Südlich von der jetzigen Frankenstraße fielen mir noch die kolossalen Ueberreste eines Gebäudes auf, welches erst in neuerer Zeit aus dem Schutte zu Tage gefördert ward. Daß es keines der geringeren Bauwerke der alten prächtigen Stadt gewesen sei, dafür zeugen die massiven Granitsäulen, welche allmählich unter seinen Trümmern zum Vorschein kommen. Ich maß eine davon und fand sie 40 Fuß lang und 8 Fuß im Durchmesser haltend. Welche Schätze von großartigen Werken jener Kraftzeit mag wohl der unermeßliche Schutt, der die Stelle des alten Alexandriens deckt, verhüllen!

Heute Morgens begab ich mich in das katholische Kloster der heiligen Katharina, welches 10 Väter Franziskaner bewohnen. Das Klostergebäude ist ein ziemlich großes Viereck, welches in der Mitte einen geräumigen Hof bildet.

Sein Entstehen leitet es aus den Zeiten der Kreuzzüge her, wo es als Hospiz für die abendländischen Pilger diente, und somit von nicht geringer Bedeutsamkeit für jene Zeiten war. Es steht in einem großen, aber schlechtkultivirten Garten, der rings mit einer hohen, neuen Mauer um-

geben ist, längs welcher mehrere Palmen sehr zierlich ihre majestätischen Häupter erheben. Der Prior Guiseppe empfing mich recht freundlich und führte mich selbst in die Kirche, da ich Messe zu lesen wünschte; sie ist geräumiger, als ich dachte, doch schmucklos, und überall der Mangel an sorgfältiger Pflege und Reinerhaltung sichtbar. Die Bilder sind sämmtlich schlecht; auch eine Orgel befindet sich hinter dem Altare, welche in gehörige Stimmung gebracht, ziemlich gut wäre. Der frühere Prior Vinzenzo aus Neapel, ein eben so thätiger als gebildeter Mann, wirkte eifrig zur Vergrößerung und Verschönerung des Klosters. Unter seinem Präsidium wurde der Bau einer neuen Kirche begonnen, welcher schon ziemlich weit gedieh und in gutem Style angelegt ist; — er umgab den Garten mit einer Mauer, planirte und versah ihn mit Wasserleitungen, und bereicherte die Bibliothek mit vielen guten Werken. Gegenwärtig ist der Bau eingestellt, im Garten wuchert das Unkraut, und die Bibliothek ist mit Staub bedeckt. Die Zahl der hiesigen Katholiken soll gegen 10,000 betragen.

Hier, wo einst die Wiege christlicher Theologie jene Koryphäen heranbildete, deren Namen noch jetzt unter den größten Kirchenlichtern glänzen, ein Clemens, ein Origenes, ein Cyrillus; wo ein Athanasius kämpfte mit dem Schwerte des Geistes, ohne die Palme der Liebe zu zerhauen; wo so viele Kirchenversammlungen gehalten wurden, so viele an Geist und Herz ausgezeichnete Männer die gländen Vorsteher einer Kirche waren, welche nach Rom den ersten Rang in der Christenheit einnahm, und der Stamm aller egyptischen und libyschen christlichen Kirchen ward, — hier findet man außer der genannten katholischen Kloster-

kirche, dann dem kleinen sehr ruinösen koptischen Kirchlein des heiligen Markus, offenbar einer neueren Zeit angehörend, und einer ziemlich freundlichen griechischen Kirche — keinen andern christlichen Tempel mehr.

Die vielen größtentheils unansehnlichen Moscheen boten nichts Bemerkenswerthes, eben so wenig die traurigen ganz kahlen Umgebungen der Stadt; um so mehr kann ich, die Vorbereitung meiner Abreise zu treffen, für dieses Mal schließen.

Meinen nächsten Brief wirst Du wahrscheinlich von Cahiro aus erhalten. Lebe wohl!

Fünfter Brief.

Cahiro den 30. März.

Ich konnte diese Tage über gar nicht zum Schreiben kommen; nun will ich aber getreulich Alles nachholen.

Stratis traf zur bestimmten Stunde ein; das Kameel war im Augenblicke beladen, und wir ritten auf muntern Eseln daneben her bis zum Kanal Mahmudieh, wo schon zwei Araber mit einer kleinen elenden Barke unserer warteten. Diesen Kanal ließ Mehemed Ali erbauen, theils um Alexandrien mit trinkbarem Wasser aus dem Nile zu versehen, theils um ihn als Verbindungsstraße zwischen den beiden Hauptstädten zu gebrauchen. Mehr als hundert tausend Menschen arbeiteten über 3 Jahre daran; gegen 40,000 kamen dabei um. Durch diese Kanalbaute wurde jener Durchstich, mittels welchem die Engländer im Jahre 1801 während ihres Kampfes mit der französischen Macht bei Abukir *(canopus)* den See Mareotis mit dem Meere verbunden, wieder geschlossen, und dieser See wieder in einen stehenden Sumpf verwandelt, aus welchem die Sonne von Zeit zu Zeit verheerende Seuchen brütet.

Da gänzliche Windstille herrschte, begannen unsere beiden Führer die Barke mit Stangen auf eine höchst langwei-

lige Weise den Kanal hinauf zu schieben; nach einer halben Stunde nahm jedoch Einer derselben einen Strick um den Leib, sprang an's Ufer und zog, auf dem Rücken eines der Erdhügel gehend, welche zu beiden Seiten des Kanals durch die Ausgrabung seines Bettes entstanden sind, die Barke nach sich.

An dem Kanale liegen einige schöne, erst neuangelegte Gärten und mehrere sehr ansehnliche Landhäuser, unter welchen die des reichen Griechen Sisinia und des Millionärs Tositza sich auszeichnen. Letzterer ist griechischer General-Consul in Alexandrien, oder richtiger, egyptischer Agent — mit griechischer Flagge, und somit ein Günstling des Pascha.

Die Nacht begann zu dunkeln, ein kalter Wind strich den Kanal hinauf, und einzelne Regenschauer zogen über uns hinweg.

Die Decke der Barke bestand, wie die Kleidung ihrer Besitzer in einzelnen Fetzen, welche nur, ganz mit diesen conform da zu seyn schienen, um Legionen gewisser langsamer blutdürstiger Insekten zu beherbergen, die sich weidlich über die neuen Gäste hermachten. Es war eine kalte, nasse, schlaflose Schmerzensnacht und mit hoher Freude schaute ich dem Morgen entgegen, als er seine ersten Lichter sendete. Ich nahm mein Jagdgeräthe und ging auf dem andern Dammrücken neben der Barke her. So weit das Auge reicht, strecket sich eine größtentheils fruchtbare unübersehbare Fläche aus, die am Kanale auch meistens sehr gut bebaut ist.*)

*) Der sonst so richtig sehende als wahrzeichnende Herr von Geramb hat hier bedeutend geirrt, da er die Ufer des Kanals „unfruchtbar" nennt.

Unermeßliche Felder des saftigsten Klees, Gerste zum Schnitte reif, Baumwolle, Mais, Bohnen, auch einige Reisfelder — Alles üppigen Wuchses, kleiden die Ebenen, und dennoch, welch ausgedehnte Strecken unbebauten Landes wären hier industriösen Händen noch übrig! Heerden von Büffeln, Kameelen, sehr großen Ziegen, feinwolligen Schafen, weiden dazwischen. Hie und da erheben sich bisweilen Gruppen, auch kleine Wäldchen von hohen schlanken Palmen, mit Pflanzungen von Maulbeerbäumen, Pistazien und Granaten untermengt, meistens die Stellen arabischer Dörfer bezeichnend, wenn man anders jenen grauen ausgehöhlten Erdhügeln, von nackten menschenähnlichen Wesen bewohnt, den Namen „Dorf" geben kann. Tiefes Mitleid erweckt der Anblick der armen Fellahs, der Bewohner dieser Kothhöhlen und Bebauer des Landes. Denn abgesehen davon, daß sie nur höchstens den fünften Theil der Früchte, welche sie erndten, für sich behalten dürfen, so muß der Anbau der Felder nur durch Weiber, Kinder und Greise geschehen, welche häufig mit Peitschenhieben zur Arbeit genöthigt werden; indem alle waffenfähigen Männer von 14 — 60 Jahren im Heere des Pascha sich befinden. Die Armuth dieser Leute ist so groß, daß oft die Gesammt-Garderobe einer ganzen Familie nur in einem einzigen Hemde aus blauem Baumwollenzeuge besteht, dessen sie sich abwechselnd als Kleidung bedienen. Kinder beiderlei Geschlechts, bis zu 10 oder 12 Jahren gehen durchgehends nackt und verrathen in ihrem unbefangenen Verkehr auch mit Fremden nicht eine Spur von Schamgefühl. Oft sieht man diese Armen, gleich den Thieren, Gras oder andere sonst nur thierische Nahrung verschlingen, um ihren nagenden Hunger zu stillen; Viele wer-

Bayerische Staatsbibliothek

den, in diesem Lande des Ueberflusses, der fettesten Erndten, der wunderbaren Fruchtbarkeit — buchstäblich wahr — vom Hunger aufgerieben. Daß bei diesen Verhältnissen von einer Kultur des Geistes, von Religion und Sittlichkeit oder andern, eines vernünftigen Wesens würdigen Begriffen und Gefühlen unter diesen Unglücklichen gar keine Rede seyn könne, bedarf keiner weitern Erörterung.

Jagdfreunden bieten die Gegenden reiche Beute.

Große Ketten der verschiedensten buntfarbigen Enten beleben den Kanal; Flüge wilder Tauben umkreisen die Felder, aus welchen eine Menge von Wachteln ihren rhythmischen Ruf ertönen lassen; der zierliche Wiedhopf flattert am Ufer; hie und da erhebt sich ein mächtiger Reiher oder Pelikan, und hoch über der belebten Fläche schwebet der beutespähende Weih.

Gegen Mittag erreichten wir Atphi, ein etwas größeres Dorf, bei welchem der Kanal, der vom Meere bis hieher genau 12 Stunden lang ist, in den großen Nil mündet. Da hier die Ufer sehr steil und hoch sind, müssen die Effekten bis in das, einige hundert Schritte ferne Dorf durch Menschen getragen werden, zu welchem Dienste sich auch mehrere Araber anboten. Trotz meiner und Stratis Wachsamkeit wurde mir doch eine kleine lederne Tasche entwendet, in welcher gerade Unentbehrliches, nämlich mein Tag- und Zeichnungsbuch, Fernrohr, Kompaß, Schreibapparat und noch Anderes sich befand. Zum Glücke konnte ich mich des schwarzen Gauners noch erinnern, dem ich meinen Reitquersack, an welchem diese Tasche geschnallt war, übergab. Er befand sich auch unter den übrigen Trägern, welche eben mich umstanden, ihres Lohnes gewärtig, jedoch, so oft ich mich ihm

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

zu nähern suchte, wich er immer aus, und wäre mir bestimmt entsprungen, hätte ich versucht, ihn geradezu zu fassen. Ich zahlte daher die Uebrigen, und langte ganz unbefangen in den Beutel, um auch diesem Letztern noch den verdienten Lohn zu geben. Etwas zögernd und mich scharfanblickend streckte er die Hand mir entgegen, das Geld in Empfang zu nehmen; ein rascher Griff machte ihn zu meinem Gefangenen. Als der braune Dieb sich so ertappt sah, stieß er ein durchdringendes Geschrei aus, und versuchte sich loszumachen; aber ich hielt den Gauner fest und ließ ihn durch Stratis fragen, wo die Tasche sey? Er läugnete, sie empfangen zu haben, und beschwor bei Mohamed unter jämmerlichem Geschrei seine Unschuld. Nun riß mir die Geduld; ich griff nach meiner Rhinozerossehne, züchtigte den Buben und übergab ihn dann an Stratis und den Palikaren, um ihn vor den Scheik (Dorfältesten oder Ortvorsteher) zu führen. Da ging es dem armen Schelme doch zu Herzen; er fiel vor mir nieder, bekannte seine Schuld, brachte die Tasche, und somit entließ ich ihn, nachdem ich ihm zuerst noch den bedungenen Lohn eingehändigt hatte, worüber er selbst nebst den Umstehenden sichtlich erstaunte. Das Uebrige kam ihm auch noch zu Gute.

Dieses geschah Alles, ohne daß Jemand sonderlich darauf achtete; ein Beweis, daß derlei Auftritte nicht zu den seltenen gehören, was die dem Araber eigene Neigung zum Diebstahle sehr erklärlich macht.

Wer von den öden Sandhügeln Alexandriens hieher kömmt, der glaubt plötzlich, wie mit Zauberschlag, an einen der 4 Ströme des Paradieses sich versetzt. Das Rauschen des majestätischen Nils, der hier von doppelter Donaubreite

seine befeuchtenden Wasserströme durch die in tropischer Uep=pigkeit prangende Ebene gießt, klang mir wie eine Stimme aus patriarchalischer Zeit, und machte mich, hoher Ehrfurcht und Bewunderung voll, hinschauen auf jenes Wunderland, welches einzig und unerreicht dasteht, wie in der Geschichte, so in der Natur. Ueberraschend schön ist hier die Aussicht über den nach Rosette strömenden Nilarm, dessen Ufer die schlanke Palme, die duftende Mimose und ernste Sykomore schmückt, aus dessen Bette grünende, beschilfte Inseln und Bosquets sich heben, und dessen Hochgestade wallende Saa=ten und malerisch freundliche Dörfer zieren, von großen Bau=ten in europäischem Style, meistens Magazinen oder Fabri=ken des Pascha, oder Moscheen und schlanken Minarets über=ragt. Ich erinnere mich nicht, ein ähnliches Naturbild gese=hen zu haben, welches mich in jeder Hinsicht so großartig angesprochen hätte.

Sowohl hier als in Tua, einem Städtchen am näm=lichen Ufer, eine halbe Stunde stromaufwärts gelegen, be=finden sich große Getreidevorrathshäuser, in welches die ar=men Fellahs die Früchte ihres Schweißes liefern müssen. Abgemagerte, nur von einigen Lumpen bedeckte Leute führen aus weiter Ferne die Fülle des herrlichen Waizens, des schwellenden Korns herbei. Ausländer sind Oberaufseher bei diesen Magazinen. Wer könnte dieß wahrnehmen, ohne je=ner Zeit der Pharaonen zu gedenken, wo Joseph, der Aus=länder, alles Land und Volk dem Pharao eigen gemacht und mit der Früchte Ueberfluß die Vorrathskammern angefüllet hat?*) Freilich geschah es damals eben so zum Vortheile

*) (Genesis K. 47. V. 19 — 26.)

Aller, wie des Einen — während jetzt der Eine allein den ganzen Vortheil zieht; freilich lieferten damals die Bebauer nur den Fünften in die Getreidekammern — während sie jetzt nur den Fünften behalten dürfen; doch ist es merkwürdig, daß schon seit der Urzeit „dieses vom Himmel begünstigte „Volk, wie die Biene, nur bestimmt zu seyn scheint, für An„dere zu arbeiten, ohne selbst die Frucht seines Fleißes zu „genießen." *)

Stratis hatte für 6 Colonati, 15 fl., eine jener Segelbarken gemiethet, welche Handschiah heißen, und mit einer geschlossenen Hütte versehen sind, die leidlich gegen schlechte Witterung schützt. Unser ganzes Schiffvolk bestand aus zwei Arabern, von welchen der Eine mit einem blauen Hemde, der Andere nur mit einem schmutzigen Lumpen bekleidet war, den er um die Lenden wickelte, der aber so zerfetzt war, daß er die Frage: *cujus generis?* ganz überflüssig machte. Anfangs konnten wir nur mittels der Ruder vorwärts kommen, was freilich sehr langsam ging; nach einer Stunde aber erhob sich günstiger Wind, und unser resp. Kapitän „Reis" genannt, entfaltete nun das Segel; — welch' ein Anblick! Ein würdiges Seitenstück zu unsers Unterkapitäns Schürze, welches ich nicht so fast: „Segeltuch mit einigen Löchern," — sondern viel richtiger: „Löcher mit einigem Segeltuch" benennen möchte, flatterte an einem oftgeknüpften morschen Stricke von der Segelstange herab, und präsentirte uns ein Etwas, welches man für alles Andere eher angesehen hätte, als für ein Instrument, den Wind zu fangen; und dennoch — ich begreife es noch nicht — es zog; wir fuhren wirklich

*) Aus dem Briefe Amru's an den Kalifen Omar.

und zwar ziemlich schnell stromaufwärts und hatten noch überdieß den Vortheil dabei, daß keine Macht des Aeolus im Stande gewesen wäre, bei solcher Beschaffenheit unsers Segels, das Schiff umzustürzen, was bei gutbesegelten Kandschiahs nicht selten geschieht, indem das Segel verhältnißwidrig hoch, und das lange schmale Schiff beinahe ohne Ballast ist.

Als sehr praktisch bei einer Reise auf dem Nile bewährten sich mir die Sickerkrüge aus thebäischer Erde gebrannt, deren ich auf Stratis Anrathen mehrere in Atphi kaufte. Sie haben die Eigenschaft, das laue trübe Nilwasser frisch und klar zu machen, wenn sie an einer Schnur an die äußere Schattenseite des Schiffes gehängt werden. Obgleich sehr hart, sind sie auch so porös, daß das Wasser nach einiger Zeit schweißähnlich sie durchdringt, daher sie auch, auf den Tisch gestellt, noch eines dichten Untergeschirres bedürfen. Auf diese Weise geläutert und erfrischt, ist das Nilwasser das köstlichste, das man treffen kann.

Dem Dorfe Salamieh gegenüber lief unsere Barke mitten im Nilbette auf den Sand, ein Unfall, der sich auf unserer Fahrt bis Cahiro öfter wiederholte; da warfen aber unsere Braunen flugs ihre Fetzen von sich, sprangen in den Nil, und schoben, ihre nackten Rücken an die Wand des Schiffes gestemmt, dasselbe wieder in ein tieferes Rinnsal. In den Frühlingsmonaten hat der Nil den geringsten Wasserstand. Nach der Mitte des Juni beginnt er sich zu heben, schwillt gegen Ende des Juli über die Ufer empor und steigt bis Mitte August zu solcher Höhe, daß er das ganze Land zwischen den Hügeln des Mokattam und den Höhen der libyschen Wüste übergießt, und mit seinem befruchtenden

Schlamme zu neuem üppigen Wachsthume nähret. Die Städtchen und Dörfer, meistens auf Höhen gebaut, die der Nil selten erreicht, schauen dann wie Inseln über die zum Meere verwandelte Ebene hervor. Bis zur Mitte des Septembers hat er den Wendepunkt seines periodischen Steigens erreicht, sinkt noch gegen Ende dieses Monats wieder allmählich gegen sein Bette zurück, auf welches er sich gegen Anfang des Novembers wieder beschränkt.

Die nun mit Gewißheit erkannten Ursachen von dem Anschwellen des Nährvaters Egyptens sind die häufigen Regengüsse, welche vom Mai bis September auf die Berge Aethiopiens niederströmen. Seine Höhe, welche, um ein fruchtbares Jahr zu schaffen, zu 30 Fuß anwachsen muß, — ein Ereigniß, welches dann das ganze Land mit Freudenfesten zu feiern pflegt, — wird an einer kolossalen Granitsäule, die auf der Insel Rhaudda, auch Rhode genannt, in der Nähe von Cahiro sich befindet, und noch aus uralter Zeit stammt, gemessen.

Auf Befehl des unternehmenden Pascha's wird gegenwärtig an einem ungeheuren Werke gearbeitet, welches schon über ein Jahr 10,000 Menschen, meistens Soldaten, beschäftigt, und dem in der Geschichte des alten Egyptens bekannten See Möris an Zweck und Großartigkeit nahekommen soll. Nach dem Plane besteht es in einem riesigen Damme, welcher die obere Gränze Niederegyptens quer durchschneiden und so eine gleichmäßige Bewässerung des ganzen Delta bezwecken soll. Indessen hörte ich aus kompetentem Munde, daß der ganze Bau, von einigen Simonistischen Abenteurern geleitet, fehlerhaft angelegt, und seine gänzliche Unbrauchbarkeit zu befürchten sey.

Herrlichen Anblick gewähren die mit Dörfern, Palmenwäldchen und Minarets gezierten grünenden Ufer des Nils, namentlich zeichnen sich die Dörfer Malek und Marich durch ihre Lage aus. Man kann überhaupt nicht leicht etwas Malerisches sehen als solche arabische Städtchen und Dörfer. Von den dunkelgrünen, saftstrotzenden Klee- und Fruchtfeldern umgeben, bilden diese grauen Erdhügel mit ihren durchlöcherten Spitzdächern, welche den Tauben zur Wohnung dienen, einen sehr effektvollen Kontrast mit den viereckigen Moscheen, den weißen schlanken Minarets und den majestätischen Palmen, welche mit ihren dunkelgrünen, leichtgebogenen, im Winde sich wiegenden Blätterkronen das Ganze beschatten. Freilich, um dieser nur illusorischen Schönheit sich zu erfreuen, muß man in gehöriger Ferne bleiben; denn mit dem ersten Schritte in ihre Nähe, reißt auch der schöne Wahn entzwei, und aus dem eben noch so anziehenden Bilde, grinsen nun Armuth, eckle Nacktheit und Elend aus hohlen Augen und entfleischten Wangen dir entgegen. An dem Dorfe Ramanieh beschlossen wir unsere erste Tagreise. Neben unserer Kandschiah lagen mehrere mit Baumwollenballen hochbepackte Schiffe, welche ihre reichen Ladungen nach Alexandrien führen. Diesen zu Seite lagen noch andere Schiffe mit getrockneten Exkrementen von Pferden, Kameelen und Büffeln gefüllt, welche, gleich unserm Torfe, in diesem holzarmen Lande als Brennmaterial verwendet werden.

Ehe wir uns zur Ruhe legten, tödtete Stratis mit seinem Pantoffel eine Tarantel, welche in der Hütte zum Vorscheine gekommen war. Auch überzeugten wir uns bald, leider! wieder von der Gegenwart noch anderer lästiger Schlafgenossen.

Vor aufgehender Sonne, nachdem ich mich durch ein Nilbad erquickt hatte, setzten wir mit gutem Winde unsere Reise fort, und kamen an den Dörfern Godahbi, von ausgedehnten Baumwollenpflanzungen umgeben, und Nigilah vorüber nach Mordeh, wo der Nil zur Donaubreite sich verengt, aber bei Kufur sich wieder erweitert und, in mehrere Zweige gespalten, schön bebaute Inseln bildet. Ich saß in der Hütte und schrieb, als ich plötzlich unweit hinter mir zu meiner nicht geringen aber freudigen Ueberraschung das edle vaterländische Lied: „am Rhein, am Rhein, da wachsen unsere Reben," in ziemlich guter Stimmenmischung singen hörte.

Hocherfreut, auf dem Nile so unverhofft deutsche Lieder und deutsche Brüder zu finden — denn jeder Landsmann in fremdem Lande getroffen ist ein Freund — sprang ich auf das Dach der Hütte, und rief sogleich hinüber: „Gesegnet sei der Rhein, und freundlichsten Gruß meinen deutschen Brüdern!" Mein Gruß wurde mit lautem Freudenrufe erwiedert, aber die weite Entfernung hinderte noch eine geregelte Konversation. Gegen Abend bekamen wir Gegenwind und legten an dem Dorfe Schabur an, bekannt durch den glänzenden Sieg der Franzosen, den sie 1798 unter dem großen General über die arabische Hauptmacht erfochten. — In dem armseligen Dorfe fanden wir außer Datteln gar nichts Genießbares, nicht einmal Brod, d. h. dünne, runde, auf Kohlen geröstete Zelten, unten verbrannt und mit Asche vermischt, zähe und wie Leder anzufühlen; dieß ist das gewöhnliche arabische Brod, Ruga genannt. Somit mußten wir uns für dießmal mit dem Nachtmahle der Fellahs begnügen, mit Datteln und trübem Nilwasser.

Bei dieser Gelegenheit erschien mir der fingirte Werth des Geldes wieder so recht in seiner schalen Erbärmlichkeit. Meine Leibbinde war mit Goldstücken vollgenäht, und ich mußte hungern. Fürwahr! hätte ich des elenden Quarks, wornach so Viele so rastlos jagen, nicht durchaus noch weiter bedurft, ich hatte Lust, ihn in den Nil zu begraben. Die Umgebungen von Shabur sind nicht so fruchtbar, wie die der frühern Dörfer; indessen sieht man von hier aus aufwärts mehrere Pflanzungen junger Maulbeerbäume, wodurch der Pascha die Seidenzucht auszubreiten strebet. Wir brachten die dritte Nacht in dem Dorfe Salmuhn zu, an dessen Gestaden eine Reihe blinder halbverhungerter Bettler saß. Augenübel und Erblindungen sind in Egypten überhaupt sehr häufig, und ich kann mich nicht genug wundern, daß meine Augen, an welchen ich doch von Jugend auf litt, unter dieser Sonne, vor deren Strahlen Andere erblinden, täglich mehr erstarken.

Außer dem Dorfe Amarous, mit seinen Taubenumflatterten Spitzhütten, sah ich einen Telegraphen, der eben arbeitete. Die Linie geht von Cahiro nach Alexandrien. Ein anderes Dorf, Kafrago genannt, ist ein wahres Aggregat von Taubennestern, unter welchen die Höhlen der menschlichen Bewohner mehr untergeordneten Behausungen gleichen. Der Koth dieser Tauben, aus welchem Ammonium bereitet wird, ist für die Nilumwohner ein nicht unbeträchtlicher Erwerbszweig. Eben so schön als reich zeigt sich die Natur wieder um Sahyrah, ein übrigens übelberüchtigtes Dorf, in welchem nach Stratis Angabe nur Raubgesindel wohnen soll. Große, gründunkelnde Strecken von Orangen- und Zitronengärten, wechseln mit Mimosen und Baumwoll-

pflanzungen, mit ausgedehnten Indigo = und Sesamfeldern. Dichte Palmenhaine zieren das jenseitige Ufer. Wir hatten wenig Wind, und waren gezwungen, im Dorfe Nadir anzulegen, um hier die Nacht zuzubringen. Eben als wir anlangten, kamen viele Weiber und Mädchen aus dem Dorfe an den Fluß herab, um Wasser zu schöpfen. Sehr viele hatten auch das Gesicht unverhüllt und außer dem blauen bis zur Mitte aufgeschlitzten Hemde, welches Oberleib und Hüften zeiget, keine weitere Bedeckung. Sehr überraschten mich die vielen schönen Formen und richtigen Verhältnisse, welche mir das in alten egyptischen Skulptur = Arbeiten bewunderte Ebenmaß weiblicher Figuren erklärlich machten. Viele hatten Arme, Handgelenke und Hals mit Schnüren von Korallen, messingenen Kügelchen, oder anderm Flitterwerk geschmückt; Arme und Brüste waren häufig taduirt. Einige trugen auch einen Ring oder eine Feder durch den linken Nasenflügel. Sie füllten dritthalb Schuh hohe Krüge aus gebrannter Erde von antiker Form, legten dann einen Kranz von Palmblättern auf den Kopf, hoben die schweren Gefäße mit vieler Kraft und Behendigkeit auf diesen, einen zweiten kleinern Krug auf die innere Fläche der emporgehobenen Linken, und balancirten beide mit der gewandtesten Sicherheit. Ihr Gang ist sehr graziös und elastisch.

Gegen Mitternacht wurde ich von Stratis geweckt. Unser Reis hatte ihm eben die Mittheilung gemacht, daß er verdächtige Leute am Ufer bemerke, welche unsere Kandschiah mit etwas bedenklicher Aufmerksamkeit betrachteten. Ich nahm meine Doppelflinte, gab an Stratis die Pistolen und meinen schweren Säbel dem Palikaren und postirte mich mit meinen so furchtbar ausgerüsteten Alliirten auf das Dach

der Hütte. Die Nacht war helle, ringsum Alles ruhig. Stratis setzte seine Lektionen im Arabischen mit mir fort; Basili vermochte sich nur so lange wach zu erhalten, bis er die Brode, die ich ihm gab, da er über Hunger klagte, verzehrt hatte, und war mit dem Verschwinden des letzten Bissens auch plötzlich wieder eingeschlafen.

Dieser vierschrödige Pursche ist einer von jenen massiven Menschen, welche die Natur für die spärlich zugetheilten Geistesgaben mit einer doppelten Portion Fleisch entschädigen zu wollen scheint. Gutmüthig aus Instinkt oder Indolenz, erscheinen sie plump und unbehilflich in Allem, was sie beginnen, bedürfen beständig eines Führers und werden niemals mündig. Sein Vater, ein vermöglicher Landmann, schickte ihn mit gutem Reisegelde versehen, nach Jerusalem, um dort die Ostern zu feiern.

Stratis, sein Gefährte dagegen ist ein feiner, vielgereister, äußerst beweglicher Mann, von klarem, natürlichen Verstande, unternehmend und vorsichtig, den Mangel an Muth durch List ersetzend, schnell im Bekanntwerden und langsam im Vertrauen, zierlich in Rede und Gebährde, und Alles seinem Vortheile unterordnend. Selbst seine Freundlichkeit gegen mich ist berechnet, indem er in mir im Nothfalle einen Beschützer und einen Verminderer seiner Reisekosten erkennt. Indessen ist er mir ein lieber und nützlicher Gefährte, dessen Bekanntschaft mit der Oertlichkeit, der Sprache, den Verhältnissen des Landes und dem Charakter, den Sitten und Gebräuchen seiner Bewohner, ich viel Richtiges, Nützliches und Interessantes verdanke.

Von Nadir aufwärts werden die Ufer wieder kahler und künden sich durch Schaaf- und Kameelheerden, welche

zwischen zerstreuten Zelten weidend sie erfüllen, als die momentane Wohnstätte nomadischer Beduinen an, welche früher die Bewohner jener Wüste waren, deren gelblichtweiße Sandfläche bereits zur Rechten über dem noch grünenden Ufer in der Ferne sichtbar wird. Der kluge Mehemed Ali lockte diese gesetzlosen Söhne der Wüste, diese Geißel für den Fellah und die Reisenden, durch allerlei Begünstigungen allmählich in die friedliche Nähe des Gesetzes, dem sie endlich theilweise unterworfen wurden. Er wußte die Häuptlinge der einzelnen Stämme durch Geschenke, die er bald in regelmäßigen Gehalt verwandelte, durch auszeichnende Behandlung am Hofe, wodurch er ihren Ehrgeiz kitzelte*), und durch einzelne Beweise von Vertrauen zu gewinnen, daß sie sich dazu verstanden, ihm in der Eigenschaft einer militärischen Schutzwehr der Karawanen zu dienen. Die Regel: „*divide et impera*“ anwendend, sonderte er die Stämme, theilte jedem ein bestimmtes Gebiet zu, über dessen Gränzen hinaus sie ihre beweglichen Zelte nicht aufschlagen dürfen, und machte für jeden einzelnen Raub den ganzen Stamm verantwortlich. Uebrigens genießen sie der Freiheit ihrer eigenen patriarchalischen Regierung; des Rechtes, Waffen zu tragen, und mancher anderer Vorzüge vor dem Fellah, und

*) Denn obgleich nackt oder nur von einer wollenen Decke umhüllt, welche sie in verschiedener Form, bald über den Kopf, bald über die Schultern, bald um den Leib wickeln, obgleich habelos und vom Raube und Diebstahle lebend, haben diese kräftigen Söhne der Wüste doch etwas Ritterliches in Sinn und Haltung, sind tapfer, ehrbegierig, oft großmüthig, gastlich, freiheitliebend, und stehen der Civilisation weit näher als die sklavisch gesinnten, scheuen, stumpfsinnigen Fellahs.

so entledigte er sich durch einschmeichelnde Klugheit eines Feindes, den er nimmer durch Gewalt der Waffen bezwungen hätte.

Je weiter wir aufwärts fuhren, desto näher rückte die Wüste, die Vegetation der Ufer verdrängend, und ober dem Dorfe Abuh-Roschbeh zogen sich die erstorbenen Sandhügel bis an den Strom heran. Stratis stand neben mir auf dem Dache des Hüttchens und blickte öfter, die Augen mit der Hand beschattend, nach Westen; auch ich durchspähte dort mit meinem Fernrohre schon einige Zeit die Gränzen des Horizontes; auf einmal rief Stratis lebhaft: ἰδοῦ ἐκεῖ τὰς πυράμιδας (sieh dort die Pyramiden!) Dort standen sie, diese kolossalen Zeugen menschlichen Hochmuthes, gleich Bergen, die schon mit der Erde geboren*), ihre in ein regelmäßiges Dreieck zulaufenden Gipfel in die Wolken erhebend. Der Eindruck, welchen ihr Anblick auf mich machte, entsprach vollkommen meiner Erwartung. Bald sollen sie mir näher vor dem Auge liegen!

Das rechte Nilufer zeiget allmählich wieder Vegetation und Kultur, und breitet endlich wieder eine durch trefflichen Anbau, strotzende Fruchtfelder und Baumgruppen freundlich belebte Ebene aus, auf welcher das Auge mit Ergötzen weilet, während rechts, über das linke Ufer hin, das graue Todtenfeld der Wüste melancholisch über den grünenden Uferstrich mit starrem düsteren Blicke herüberschauet.

Der Wind hatte beinahe aufgehört und die Handschiah bewegte sich nur langsam vorwärts. Die Sonne neigte sich

---

*) Die Araber nennen sie noch heute die Berge der Pharaonen, (Dschebel-Pharaon.)

schon gegen Untergang, als wir in die Nähe des Dorfes El Machi kamen, wo Vater Nil seine beiden Arme ausbreitet um das Delta befruchtend zu umfassen. Nur auf Stratis dringendes Zureden, strengte der Reis mit seinem Gefährten alle Kräfte an, um vor gänzlicher Dunkelheit Schubra, das Serailschloß des Pascha, und Stratis jetziges Domicil, noch zu erreichen. Es gelang; der Grieche, seine Bernsteinschätze mit möglichster Vorsicht unter seine Capote bergend, ging mit dem Versprechen, uns noch heute mit Brod und andern Lebensmitteln zu versehen, an's Land, und — kam nicht wieder.

Da saß ich denn mit meinem dummen Palikaren, der fast weinte vor Hunger, und in Verwünschungen gegen den Verräther Stratis sich ergoß. Ich fühlte selbst bedeutenden Appetit, aber was thun? Es war Nacht, auch der Reis mit seinem Gehilfen hatte sich in das Dorf begeben, und war noch nicht wiedergekehrt. Dem Rumelioten meine Effekten anvertrauen, hieß: sie unbewacht lassen, und mit dem Pinsel war nichts anzufangen.

Ich hüllte mich daher mit stoischer Resignation in meine Capote, legte meine Waffen zur Seite und beschloß, so gut es gehe, den Tag zu erwarten. Gegen 9 Uhr kam der Reis zurück, und sogleich wurde er von Basili, den der Hunger nicht schlafen ließ, um Brod bestürmt; dieß veranlaßte eine drollige Scene, welche mich trotz meines Aergers über Stratis vermeintliche Falschheit, doch sehr ergötzte. Basili verstand kein Wort arabisch; der Reis eben so kein Wort griechisch. Basili bat, versprach, drohte; der Reis brummte, schrie oder lachte. Basili erhob seine Stimme und schrie jedes Wort einzeln, starkbetont, in gut griechischer

Sprache dem Reis in die Ohren: *φέρε μοὶ ψωμί ἀδελφέ, δὲν ἄκου'ς, ψωμί, ἔχω ὄρεξιν πολλὰ* (Bringe mir Brod Bruder! hörst du nicht? Brod, ich habe gewaltig Hunger); aber so deutlich dieses für jedes auch halbtaube griechische Kind gewesen wäre, der Araber verstand es eben doch nicht, worüber sich der dumme Junge nicht genug wundern konnte. Ich mußte mich in's Mittel legen, um ernsteren Skandal zu verhüten. Nachdem ich den Palikaren zur Ruhe verwiesen, wendete ich mich von Stratis Lehrstunden das Erstemal Gebrauch machend an den Araber mit den Worten: *schuf Reis, atini choops!* (Höre Reis, bringe uns Brod); allein es war zu spät, und nirgends mehr Brod zu bekommen.

Nur mit Mühe gelang es mir, das weinende, mehr als 6 Schuh lange Kind zu beruhigen.

Kaum dämmerte der Morgen, als Stratis in die Hütte der Kandschiah trat, eine gute Quantität schönen Brodes brachte, und sein, wie mir schien, aufrichtiges Bedauern äußerte, daß er uns gestern nicht mehr damit versorgen konnte, indem die Serail-Wache Niemanden mehr passiren ließ. Er lud mich ein, in seinem Hause ein Frühstück einzunehmen, und gab dem Palikaren und dem Reis den Auftrag, einsweilen meine Effekten zu bewachen. Basili hatte sich bereits, ohne ein Wort zu reden, schon ganz im Brode verbissen, somit bedurfte es keiner weitern Vorstellung, ihn zum Bleiben zu bewegen.

Stratis Haus befand sich neben dem Gartenschlosse des Pascha, welches die Frauen des Serails von dem eine Stunde entfernten Cahiro an bestimmten Tagen zu besuchen pflegen.

Um in des Griechen Haus zu gelangen, mußten wir

an dem Thore des Schlosses vorbei; ein wachestehender Soldat vertrat uns den Weg, und wehrte das Vorübergehen. Stratis stellte vor, daß er gleich neben an zu Hause sey, und bat um Erlaubniß, doch in sein eigenes Haus gehen zu dürfen. Ein Kolbenstoß an seine Seite war die Antwort; sie war zu deutlich, als daß wir im Zweifel seyn konnten über die Nothwendigkeit, einen andern Weg nach Hause zu suchen. Ich folgte meinem Führer, der einige Verwünschungen über die Barbaren murmelnd einige hundert Schritte in östlicher Richtung fortging, dann rasch nach Süden um eine Ecke biegend an einer langen Mauer hinunterging, welche links von einem Gehäge begränzt, nur einen schmalen Pfad freiließ. Nach einiger Zeit stand der Grieche still, sah scharf und vorsichtig um sich, bückte sich zu einem kaum zwei Fuß hohen Pförtchen, das von niederm Gesträuche verhüllt, unten an der Mauer angebracht war, nieder, und kroch, nachdem er es geöffnet und aufmerksam gehorcht hatte, durch dasselbe. Ich folgte ihm, und als ich mich innerhalb dieses sonderbaren Einganges aufgerichtet und durch eine enge Oeffnung an einer Laubwand durchgedrängt hatte, sah ich mich eben so bestürzt als erstaunt in einem höchst prachtvoll angelegten Garten, dessen Wege mit kleinen, schwarz und weißen Kieseln mosaikartig eingelegt, von bogenförmig gezogenen Oleandern und anderen blühenden Gesträuchen sich umwölbten, welche mannigfaltig sich durchkreuzend in schön geregelten Linien ausstrahlten, in ihren Einigungs-Punkten Marmorbassins, oder geschmackvolle Ruhesitze zeigten, und mit den herrlichsten, oft vier und fünffach abgestuften Blumenguirlanden an beiden Seiten geschmückt waren. Fontainen, mit schön gemeißelten Figuren und großen Becken aus weißem

Marmor, sprudelten Kühlung durch die Laubgewölbe, welche von dem erregenden Aroma der Blüthen und Blumen durchweht, mit schön kolorirten, höchst symetrisch getheilten Blumenbetten der lieblichsten Formen wechselnd, mich in der That zweifeln machten, ob nicht eines jener arabischen Mährchen sich vor mir verwirklicht habe, womit die reizende Scheherezade dem großen Sultan Harun-al Raschid tausend Nächte hindurch entzückte. Als wären wir in die Gärten des Königs der schwarzen Inseln gerathen, bemerkte ich außer uns beiden kein lebendes Wesen in diesem großen, in seiner Art bezaubernd schönen Gartenhaine, und die ängstliche Eile, wozu Stratis durch Wink und Beispiel mich ermunterte, indem er bald schleichend, bald horchend, bald kriechend stets die dunkleren Partieen zu unserer heimlich-eiligen Wanderung auswählte, machte die ganze Geschichte noch feenhafter. Ich fühlte mich erleichtert, als wir endlich, durch eine Wand von dichtem Jasmin kriechend, wieder an eine hohe Mauer gelangten, wo Stratis nach einigem ängstlichen Suchen, ein ähnliches Thürchen, wie jenes, durch welches wir kamen, öffnete, und mit derselben Vorsicht hinausschlüpfte. Du kannst Dir denken, lieber Freund! daß ich nicht lange zögerte, ein Gleiches zu thun; denn es war mir nicht mehr zweifelhaft, daß dieser Garten, den wir eben verließen, kein anderer und geringerer sey, als: der Garten des Serails. Wie war mir aber zu Muthe, als mir später *Dr.* Brunner erst die Folgen auseinandersetzte, welche diese Verwegenheit des verschmitzten Griechen für mich und noch viele andere Personen hätte nach sich ziehen können! „Wären Sie im Garten attrapirt worden, — sagte er — so würden Sie jetzt, wenn nicht todt, doch gewiß höchst mißhandelt in einem tie-

fen Kerker liegen, aus welchem sobald keine Erlösung zu hoffen wäre; der Bey von Schubra würde ohne weiters abgesetzt, die Offiziere der Schloßwache kassirt, die Wache selbst bastonnirt oder gar gehangen werden." — Und dieß Alles eines armseligen Frühstückes wegen! „Notiren Sie dieß ja in Ihr Tagebuch — setzte er bei — Sie werden wohl schwerlich Gelegenheit finden, etwas in gleicher Art Interessanteres hineinzuschreiben."

Sehr freudig war ich überrascht, als ich nach eingenommenem Frühstücke aus Stratis Hause tretend, ein Kameel mit meinen Effekten bepackt, und zwei gesattelte Esel vor der Thüre fand. Auf einem derselben saß unser Palikar und — aß. Der uns begleitende Araber hatte die Weisung, uns in das Quartier der Franken zu führen, und so ritten wir Cahiro zu.

Das Schloß von Schubra mit seinen Umgebungen wäre eine jedes europäischen Fürsten würdige Sommerresidenz. Mit Cahiro ist es durch eine breite reinlich gegrabene Straße verbunden, welche eine Allee von hohen ganz dicht stehenden Akazien beschattet, deren Kronen sich so enge ineinanderschließen, daß sie ein dem Sonnenstrahle undurchdringliches Laubgewölbe bilden. Zu beiden Seiten strecken sich üppige, gut bewässerte Gärten hin, aus deren Mitte sich einzelne schöne Palläste und Landhäuser erheben. Zur Rechten liegt der breite von Barken belebte Strom, dessen Ufer Manufaktur-Gebäude und große Gartenhäuser zieren, und weiter oben blicken schon von Zeit zu Zeit einige hohe Kuppeln und Minarets der 300 Moscheen Cahiro's über die grünenden Baumgruppen. Es war gegen 6 Uhr Morgens, und schon wogte es in der schattigen Allee von Menschen

und Thieren der bunteſten Miſchung. In der Mitte der Allee begegneten uns die Damen des Serails, die nach Schubra ſich begaben; wehe mir! wären ſie dort eine Stunde früher angekommen! Zwei Glieder Linienſoldaten eröffneten den Zug in guter militäriſcher Haltung; dann ritt ein ſchwarzer Eunuche auf einem reichgekleideten arabiſchen Hengſte, im türkiſchen Pracht-Koſtüm, mit blitzenden Waffen behangen, vor einem offenen Wagen, in welchen vier unverſchleierte, einfach aber reichgekleidete Zirkaſſerinnen von großer Schönheit ſaßen.

Wie ich ſpäter hörte, war es das dritte Mal, daß ihnen der Paſcha erlaubte, unverſchleiert zu fahren, um ſo mehr habe ich dieſes Begegnen der Gunſt des Zufalls zu danken. Nach dieſem Wagen kamen noch 10 andere, aber dicht mit ſchwarzen Schleiern verhüllte Damen zu Pferde, deren jedes von einem ſchwarzen, zierlich geſchmückten Jungen am Zügel geführt wurde. Den Schluß bildeten zwei andere Glieder Linien-Soldaten.

Noch wenige Jahre früher mußten alle dem königlichen Harem begegnenden Männer, Fußgänger und Reiter, ſich neben der Straße niederwerfen, das Geſicht zur Erde gedrückt, und Keiner durfte, bei augenblicklicher Todesſtrafe, es wagen, nach den obgleich ganz verhüllten Damen umzublicken; jetzt beſchaut ſie jeder unverwehrt.

Durch ein feſtes, von einem ſchlafenden Soldaten gutbewachtes Thor ritt ich, ohne mit läſtigen Fragen nach Päſſen behelliget zu werden, in die Hauptſtadt Egyptens, *el Kahira*, die Siegreiche, von den Arabern jedoch Masr oder Myſiri genannt. Faſt eine Stunde ritt ich in engen, krummen, dunklen Gäßchen zwiſchen hohen, gegen die Straßen

meistens fensterlosen Gebäuden hin, mit niederen Thüren, durch welche man nur gebückt schlüpfen kann, über denen ein hölzerner gegen die Straße vorspringender Anbau, Mograhib genannt, meistens mit künstlicher Schnitzarbeit überladen, sich erhebt, wodurch die ohnehin schon engen Straßen oben so verengt werden, daß sich häufig die *vis-à-vis* Wohnenden bequem die Hände über die Straße reichen können. Diese Verengung der Straßen ist bei der oft auf 48° bis 50° Reaum. steigenden Sonnenglut, und dem in den Frühlings- und Sommer-Monaten häufig wehenden Samum *) klimatische Forderung. Es ist sonach jede Straße gleichsam eine künstliche Schlucht, welche ganz oben noch mit Matten oder Lumpen gedeckt, dem Sonnenstrahle das Eindringen wehret, obwohl auf diese Weise der Anblick einer breiten lichtvollen Straße, wie sie die europäischen Städte zeigen, ganz verloren geht. Die Häuser sind hoch, fast durchaus 2 und 3stöckig, einige aus Quadern, die meisten aus Backsteinen gebaut, viele im Verfallen begriffen, von Außen ohne Tünche, ohne Schmuck, düstern melancholischen Ansehens. Das Gedränge und Gewühl in den Straßen ist noch stärker und eigenthümlicher als in Alexandrien, und war ich hier dem andrängenden Menschenstrome, den hochbepackten Kameelen, welche die ganze Straßenbreite für sich brauchten, glücklich entgangen, so sah ich mich dort von 2, mit einem breiten hölzernen Joche über der Stirne verbundenen

*) Ein heißer der Gesundheit schädlicher Wind aus der Wüste, im Alterth. Typhon genannt, arabisch Kamsin, welches Wort die Zahl: Fünfzig bedeutet, indem der Kamsin gewöhnlich 50 Tage, mit einiger Unterbrechung, wehet.

Büffeln, die einen zweiräderigen Karren mit schwerem Baumateriale zogen, sammt meinem Esel an die Wand gedrückt, und der Gefahr einer Quetschung ausgesetzt. Endlich gelangte ich unversehrt in die *Locanda* des Italieners Quaranti im Frankenquartier, wo man mir und meinem verdutzten Palikaren ein mittelmäßig eingerichtetes Zimmer anwies, über dessen Schönheit sich Basili nicht genug wundern konnte. Nachdem ich mich umgekleidet und durch Speise erquickt hatte, suchte ich vor Allem Kaufmann Palme auf, an welchen ich empfohlen war, und fand an ihm einen Deutschen, dieses Namens würdig. Da sein Gewölbe der Central-Punkt aller in Cahiro sich aufhaltenden Deutschen ist, die der gebildeten Klasse angehören, so lernte ich dort bald mehrere Landsleute kennen, unter welchen mich Herr Küll, Stahlfabrikant aus Solingen durch Gestalt, Bildung und Anspruchlosigkeit vorzüglich anzog. Wenige Tage machten uns zu Freunden. Der gefällige Palme führte mich sogleich selbst zu Herrn *Dr.* Brunner, dessen allgemein geachteter Name nicht meines Lobes bedarf. Ich traf ihn gerade mit einem Perser, dessen Landessprache übend, in eifrigem Dialoge.

Nach dieser mir sehr lieben Bekanntschaft, begleitete mich Palme in das katholische Kloster der Väter Franziskaner, dessen Prior Cherubino mich nicht nur mit sichtlicher Herzlichkeit empfing, sondern mich auch nicht eher entließ, bis ich ihm versprach, für die Dauer meines Aufenthaltes in Cahiro im Kloster zu wohnen und an seinem Tische Theil zu nehmen, welches Anerbieten ich auch mit freudigem Danke entgegen nahm.

Ich feierte den Rest dieses hochwichtigen Tages — es war Charfreitag — indem ich das heilige Grab in der Klo-

sterkirche besuchte, den Andachtsübungen der Väter beiwohnte, und dann in mein stilles Zimmer mich zurückzog. Wohl hoffte ich den Tag der Erlösung an dem Grabe des Erlösers in Jerusalem zu feiern; doch der Herr wollte es anders.

Am Morgen des Charsamstages zog ich von Quaranti, wo ich gut, aber theuer wohnte, in das Kloster. Sehr besorgt macht mich das Ausbleiben meines Palikaren; er verließ gleichzeitig mit mir die *Locanda*, und kehrte bis jetzt nicht wieder. Wahrscheinlich hat sich der arme Junge in den labyrinthischen Straßen verirrt und noch nicht zurecht gefunden. Ich versiegelte seine Effekten, zwei Reitquersäcke, und deponirte sie bei dem griechischen Vicekonsul Katsaitis, dem ich die Anzeige von Basili's Verschwinden machte. Wollte Gott ich könnte mehr für ihn thun! —

Nach den kirchlichen Ceremonien begab ich mich zu dem k. k. österreichischen General-Konsul, Regierungs-Rath Ritter von Laurin, um die Empfehlungsschreiben zu präsentiren, womit die Güte des k. k. österreichischen Ministers und Gesandten in Athen, Ritters von Prokesch-Osten an alle Konsulate seines Hofes im Oriente mich versah *). Herr

---

*) Der in Egypten und Syrien eben so, wie in der literarischen Welt längst bekannte und höchstgeehrte Name des Herrn Ministers von Prokesch, ward mir auf meiner Wanderung zum schützenden Talismann, der aus Fremden Freunde mir erweckte und die übergroßen Verbindlichkeiten, wo möglich, noch mehrte, wodurch dieser edle Mann sowohl relativ für meine Person, als auch hinsichtlich unserer Kirche in Griechenland, die nur unter seiner Aegide so kräftige Wurzeln fassen konnte, mich mit unauflöslichen Banden der Dankbarkeit und Ehrfurcht an sich knüpfte.

von Laurin empfieng mich mit überraschender Freundlichkeit, lud mich für die Ostertage an seine Tafel und erlaubte mir in Allem, was ich wünschte und bedürfte, mich direkt an ihn zu wenden. Hocherfreut über diese nicht geahnte Wirkung meines Schutzbriefes, kehrte ich in mein Kloster zurück, wo ich Abend bei der Auferstehung und bei dem Hochamte am Osterfeste, die Stelle des erkrankten Organisten versah.

Die Feier des Gottesdienstes wurde in der ziemlich geräumigen Klosterkirche höchst würdig gehalten. Zwei katholische Bischöfe, der griechische und koptische waren dabei gegenwärtig. Der erstere ein sehr gelehrter, in Italien und Frankreich gebildeter Mann, hielt die Predigt in italienischer Sprache, welche auch hier, wie im ganzen Oriente die Umgangs-Sprache der katholischen Regularen ist. Die General-Konsule von Oesterreich und Rußland waren ebenfalls anwesend; ersterer trug, als Protektor des Klosters, die Ombrela bei der Prozession.

Der Anblick der bei dem Gottesdienste versammelten Gemeinde, die Männer in türkischem und arabischem Kostüme in dem untern, nur mit Teppichen belegten Raume der Kirche, gedrängt auf ihren gekreuzten Füßen sitzend; die Frauen und Mädchen in der, die Kirche bis zum Altare umschließenden vergitterten Emporkirche abgesondert, dicht verhüllt und das Gesicht mit schwarzen Seidenmasken bedeckt, die von der Stirne bis zum Munde mit Perlen oder kleinen Goldmünzen geschmückt sind, — dieser so ungewohnte An-

---

Möchte dieser öffentliche Ausdruck meiner unbegrenzten Verehrung einen Theil jenes Tributes der Dankbarkeit abtragen, welchen gänzlich zu tilgen mir nimmer gelingen wird.

blick in einer katholischen Kirche, macht auf ein deutsches Auge eine ganz eigene Wirkung. An den vier Säulen, welche die Kirche tragen und in drei Schiffchen theilen, stehen kleine geschlossene Betstühle für die Konsulen. Die Gemeinde der Katholiken ist hier fast eben so groß als in Alexandrien, und wächst noch immer, wozu namentlich der erleuchtete Eifer des stattlichen und gebildeten Franziskaner-Missionärs von der Reform, Leonardo, welcher der arabischen Sprache vollkommen mächtig ist, sehr Vieles beiträgt.*) Ueber das Bestehen des Klosters lebt im Munde seiner Bewohner nur eine traditionelle Kunde. Die Patres setzen das Vorhandenseyn christlicher Gemeinden in Cahiro schon in das zweite Jahrhundert. Im neunten Jahrhunderte soll bereits ein christliches Kloster in Fostat (Alt-Cahiro) existirt haben, welches dann im 12ten Jahrhunderte nach der Verbrennung Fostat's durch Sultan Schabuar (564 d. Hedschra), da er diese Stadt gegen die Kreuzfahrer nicht mehr halten konnte, nach dem jetzigen Cahiro transferirt worden, und mit dem gegenwärtigen identisch seyn soll. Während der Pest im Jahre 1835, welche vereint mit der Cholera 100,000 Menschen in dieser Stadt hingerafft haben soll, haben sich die Väter des Convents durch Krankenpflege und Beerdigung der in den Straßen liegenden Todten sehr ausgezeichnet, indessen wurden drei davon, nach Leonado's Zeugnisse die

*) Er war in Rom noch Schüler des jetzigen hochwürdigsten Herrn Bischofes von Eichstädt, Grafen von Reisach, von welchem er zu meiner großen Freude, mit wahrhaft enthusiastischer Verehrung sprach. Auch in Rom fand ich später Hochdessen Andenken allgemein auf eben diese Weise geehrt.

Vorzüglichsten des Conventes, Opfer ihrer Pflicht. Die englischen Missionäre haben sich zu jener Zeit wohl verproviantirt in ihre Häuser verschanzt, und sich nicht entblödet, jene selbst aufopfernde Nächstenliebe der Franziskaner „Dummheit" zu nennen, wodurch sie natürlich in der Meinung der Bewohner nicht gewannen.

Bei Herrn von Laurin lernte ich auch Herrn Champion, k. k. österreichischen Vice-Konsul von Cahiro, und einen jungen Grafen Odescalchi kennen. Hier aß ich auch zum Erstenmale die köstliche Banane, die vorzüglich gut um Cahiro gedeiht; werther aber, als 1000 solcher Bananen, woran vielleicht viele meiner Landsleute nichts Gutes finden würden, war mir die anziehende und belehrende Tischunterhaltung, und der Anblick der reichen Sammlung kostbarer Antiken, Conchylien, Petrefakten und Fossilien, welche das Eigenthum des Herrn General-Konsuls ist, der sich hiebei als tüchtigen Kenner bewährte. Sehr angenehm fühlte ich mein Nationalgefühl angesprochen, als ich sowohl hier als in Alexandrien übereinstimmend hörte, daß unter allen in Egypten lebenden oder reisenden Franken, sowohl bei dem Pascha als den Eingebornen die Deutschen am meisten im Kredite stehen; selbst die Handarbeiter werden vor allen andern gesucht, und es freute mich sehr, als ich zufällig jene vier Landsleute wieder traf, die mich auf dem Nile durch ihr vaterländisches Lied so freudig überraschten, und die bereits sämmtlich Arbeit hier gefunden haben. *)

*) So gut indessen die Egyptier von den lebenden Deutschen denken und sprechen, so scheinen sie doch die Regel: de mortuis nil nisi bene, nicht auch auf die „Verstorbenen" dieser

Am Ostermondtage mit dem frühesten Morgen hatte ich mit Palme, Küll und noch einigen Deutschen und Franzosen eine Parthie nach den Pyramiden von Gizeh (lies Dschiseh) verabredet. Der Gedanke, diese berühmten Denkmäler alter Großartigkeit, mit welchem meine Phantasie schon von Jugend auf so oft sich beschäftigte, nun in der Nähe zu sehen, ließ mich nicht schlafen. Wir waren fast zu gleicher Zeit auf dem bestimmten Versammlungs-Platze eingetroffen, und ritten auf muntern Eseln, von schnellfüßigen Sais (Treibern) begleitet, rasch durch die noch wenig belebten Straßen. Sonnenaufgang war nahe, als wir aus der Stadt hinausritten, und nun ward mir ein Genuß, der mich auf das Angenehmste überraschte. Breite, reingeebnete Straßen in bestgeregelter Ordnung, von dichten bald Akazien- bald Zypressen-Alleen eingefaßt, führten uns in einen unübersehbaren Garten, in welchem englische Anlagen mit Fruchtbaumpflanzungen und Blumenrabatten auf das Anmuthigste wechselten, deren Wohlgerüche der erquickende Hauch des Morgens uns entgegen trug. Durch künstliche Wasserleitungen reich genährt, standen Pflanzen und Bäume in üppigster Fülle, und ringsum zeigten sich unverkennbar die

---

Nation auszudehnen. Wenigstens von Einem derselben, dessen langer, hagerer, unstäter Schatten, so oft ich selben in manche bunte Maske gemummt an mir vorüberschweben sah, mich immer unwillkührlich an Zschokke's „todten Gast" erinnerte, hörte ich nicht Erbauliches. Doch ich will nicht der Egypter Abweichen von jener Regel theilen, und habe auch dieß nur angedeutet, um Manchen meiner Landsleute vor einer etwa gar zu überflüßigen Vergeudung des Weihrauchs zu bewahren. —

Spuren der sorgfältigsten Pflege und geschmackvollsten Anordnung. Nicht die steife Pracht des Serail-Gartens von Schubra, welche ohngefähr das nämliche Gefühl erweckt, als sähe man ein junges, sehr schönes Frauenzimmer in einen Stahlschnürleib unbarmherzig eingepreßt — ein Gefühl, in welchem Mitleid die Bewunderung überwältigt — beleidigt hier das froh betrachtende Auge; sondern frei und unverhüllt zeiget hier die Natur ihr jugendliches Antlitz, blicket aus tausendfach wechselndem, immer anmuthigerem Auge dem Kommenden entgegen, öffnet ihm hier die Farbenpracht ihrer duftenden Blumenkelche, wölbet dort über ihn ihre schattigen Laubenhallen, breitet hier hinter dichten Gruppen hochragender Palmen wallende Saaten aus, strotzend im saftigsten Grün, neben welchen sie dort wieder einen blumigen Wiesenteppich entfaltet, der von Feigen-, Mandel- und Orangenbäumen beschattet in dem abwechselndsten Lichte pranget, und weit entfernt, von der Kunst beschränkt und eingeengt zu werden, scheint hier vielmehr die Natur die Kunst nachgebildet zu haben, welche sich damit begnügte, nur die Hindernisse zu entfernen, die der freien Ausdehnung und Bewegung, und der Offenbarung des Reichthums und der Schönheit der Natur noch im Wege standen; — so wie wahre Bildung dem guten Menschen die Natürlichkeit nicht nimmt, sondern dieselbe nur veredelt und anmuthiger macht.

In diesem so natürlichen Kunstgarten steht der große Pallast Ibrahim Pascha's (lies: ***Ibraimm Pascha***), auf dessen mächtigen Wink graue Schutt- und Sandhügel, welche noch vor einem Jahrzehend dieselben Räume füllten, in diese lieblichen Schöpfungen sich verwandelten. Eine 150 Fuß breite Straße führt zu diesem von Außen etwas ver-

alteten, im Innern aber prächtig eingerichteten Gebäude, um welches die schattigen Bäume im großen Halbkreise und gemessener Entfernung stehen, als müßten auch sie seinem gefürchteten Bewohner den schuldigen Tribut der Ehrfurcht zollen. Uebrigens konnte ich in dem ganzen Garten Nichts wahrnehmen, was jenen Warnungstafeln vergleichbar wäre, welche man in europäischen Gärten alle Schußweiten sieht, worauf denjenigen, die sich unterfangen, in das Gras hineinzutreten, oder etwas abzupflücken, mit — weiß der Himmel! was für Strafen gedroht wird. Es ist ein Garten für Jeden und für Alle, und die Dattel und Olive fällt hier in den Mund des Bettlers wie des Bey.

Wir kamen an den Nil und fuhren in einem Kahne, Dscherme genannt, sammt unsern Eseln über den Strom, dessen Ufer hier mit schönen neuen Gebäuden und Gärten geziert sind.

Eine Stunde über dem Nilufer beginnen schon die Dörfer der gezähmten Beduinen, welche etwas besser, als die bisher gesehenen, aus Plythen (Nilschlamm in Ziegelform gepreßt und an der Sonne getrocknet) gebaut, nicht so ganz unrein gehalten, aber doch noch schauerlich genug sind. Die Gegend vom Nil bis zu den Pyramiden ist eine höchst fruchtbare Ebene; wir ritten beständig zwischen Fruchtfeldern, deren viele schon zum Schnitte reif standen.

Die Pyramiden lagen uns scheinbar ganz nahe, obwohl sie noch 2 Stunden von uns entfernt waren. In dieser Entfernung gesehen schienen sie mir nicht mehr so außerordentlich hoch, wurden aber wieder zu Bergen, als ich an ihrem Fuße angekommen, staunend zu ihrem Gipfel emporschaute. Ein höchst beläftigender Uebelstand für den

Besucher dieser Denkmäler ist die unverschämte Zudringlichkeit der Beduinen, die einander zurückdrängend, als Führer sich anbieten, den Kommenden in die Zügel fallen, und in gebrochenem Italienisch Geld fordern. Wir konnten nur dadurch fortkommen, daß wir abstiegen und mit kräftigen Peitschenhieben uns den Weg öffneten, ein Verfahren, das mir, unser kleines Häuflein gegen die uns umdrängenden Massen kräftiger Gestalten, deren Manche lange Flinten, große Keulen und Pistolen trugen, betrachtet, sehr bedenklich erschien, aber durch den Erfolg sich vollkommen rechtfertigte.

Da von meinen Gefährten Keiner Lust hatte, die Pyramiden zu besteigen, ich jedoch diesem Verlangen nicht widerstehen konnte, so trennte ich mich von ihnen und begann die mühsame Wanderung. Die Pyramide, welche ich bestieg, ist die erste und größte jener neune, welche in einer Reihe von N.O. nach S.W. sich hinziehen; man heißt sie die Pyramide des Cheops.*) Sie besteht aus 175 Lagen von $2\frac{1}{2}$ Fuß hohen Quadern, aus tuffsteinähnlichen weißgrauen Kalksteinen von ungleicher Länge, welche, da die nächst höhere Lage im Durchschnitte immer $1\frac{1}{2}$ Fuß gegen den Mittelpunkt gerückt ist, der Pyramide von allen Seiten die Gestalt einer steilen unbequemen Treppe, und somit auch die gleichmäßig sich zuspitzende Form geben. Ich hatte noch kaum die Hälfte des Kolosses erreicht, fühlte mich aber schon so erschöpft, daß ich fast bereute, die Beihilfe der Beduinen ausgeschlagen zu haben; allein, ihre gewaltthätige Zudringlichkeit hatte mich so erbittert und ich hatte mich bereits so

---

*) Nach Champollion ist sie die Pyramide von Suphi dem Ersten.

bestimmt, so wiederholt und handgreiflich gegen ihre Dienstanträge erklärt, daß sie mich endlich allein ließen.

Das Barometer zeigte 26° Reaum. Mit vereinter Körper- und Willenskraft gelang es mir endlich doch, die Höhe zu erreichen, welche, da die Spitze dieser Pyramide abgetragen ist, eine Fläche von 40 Fuß in's Gevierte bildet, die nach dieser anstrengenden fast senkrechten Wanderung meinen Augen und Beinen zu gleich nöthiger Erholung diente. Nachdem ich geraume Zeit auf dieser abgeplatteten Höhe liegend, einen ruhigeren Schlag meiner empörten Pulse abgewartet hatte, richtete ich mich auf, um das unermeßliche Natur-Panorama, das sich rings um mich ausbreitete, zu überschauen. Willst Du, mein lieber Freund! fühlen, was ich sah, so mußt Du Dich schon bequemen, selbst hierauf zu klimmen; denn nicht Griffel noch Pinsel vermögen es, die Natur in dieser Großartigkeit und diesen effektvollen Kontrasten nachzubilden. Wort und Farbe sind zu todt für solches Leben, sind zu lebend für solchen Tod; darum nur eine Skizze in raschen Zügen. — Gegen Norden eine grünende Fläche, üppigsten Pflanzenwuchses, von dem majestätischen Nile durchzogen, unübersehbar, von 100 sichtbaren Dörfern belebt; gegen Osten dasselbe segenstrotzende Bild des Lebens, bis an den Mokattam; an dessen Fuße die grauen Häusermassen Cahiro's mit ihren malerisch-ragenden Kuppeln und Thürmen. Gegen S.O. unübersehbare Palmenwälder, deren nächste zum Theile die Trümer des alten Memphis decken; näher gegen die Hügel der Wüste her die weitzerstreuten Mauer-Reste seiner Nekropolis, und in der Ferne die Pyramiden von Sakkarah. Gegen Süden und Westen die öde, starre, furchtbare Todtenstille der libyschen Wüste, gelbgraue,

kahle, wellenförmig fortlaufende Sandhügel, und immer Sand und Sandhügel, einförmig, endlos, augermüdend.

Unbeschreiblich ist der Eindruck, welchen alle diese so grellen Gegensätze mit Einem Blicke überschaut, erzeugen, um so mehr, da die Vegetation nicht etwa allmählich aufhöret, sondern plötzlich von N.N.W. gegen S.S.O. in fast gerade fortlaufender Linie abschneidet, so, daß man mit einem Fuße auf dem fruchtbarsten Grunde, mit dem andern auf dem brennenden Sande der Wüste stehen kann. Es ist das Leben an der Seite des Todes, und somit ist auch der Platz für die Pyramiden, diese Riesen unter den Gräbern, sehr sinnig gewählt, indem sie auf jene Hügelkette gebaut sind, welche das lebendige, fruchtgebärende Egypten so plötzlich von dem Todtengefilde der Wüste trennt. Möchte man nicht glauben, daß schon die Natur, welche dem Egypter das Bild des Todes so nahe vor das Auge gestellt hat, einen bestimmenden Einfluß auf das Ernste, Melancholische, Geheimnißliebende seines Charakters, und jene ihm eigenthümliche Sorgfalt, schon bei Lebzeiten eine würdige Ruhestätte seinem Leibe zu erbauen, geübt habe? — Lange noch stand ich, im Anblicke dieses großartigen Naturbildes verloren, auf dem größten Denkmale einer vorgeschichtlichen Zeit. Mehr, denn vierzig Jahrhunderte sind bereits darüber hinweg gezogen, und selbst diese 40 Jahrhunderte wären fast spurlos über sie hingegangen, wenn nicht der bei weitem gefräßigere Zahn des Fanatismus, der Habsucht und menschlichen Zerstörungswuth sie benagt hätte. — Ich trat an den Rand der Pyramide und schaute nicht ohne unwillkührlichen Schauder in die schwindelnde Tiefe hinab. Wer nur einigermaßen dem Schwindel unterworfen ist, dem muß es

schlechterdings unmöglich seyn, dahinunter zu kommen. Ich selbst mußte lange in die Tiefe schauen, um das Auge allmählich daran zu gewöhnen. Das Steigen, ob vor oder rückwärts gewendet, ist jedenfalls gefährlich. Die sicherste Art, das nöthige Gleichgewicht zu erhalten, ist das Springen von Stufe zu Stufe, wobei man jedoch auch die größte Vorsicht anwenden muß, indem mehrere Steine schon morsch, gespalten, oder locker und abhängend sind. Ein Fehlsprung dürfte wahrscheinlich ein probates Mittel gegen einen zweiten seyn. Erst vor kurzer Zeit stürzte ein Engländer hier hinab. Von Stufe zu Stufe geschleudert, rollte sein Leichnam bis zum Fuße der Pyramide hinunter, wo er zerschmettert gefunden wurde. Als ich die größere Hälfte zurückgelegt hatte, wurde ich von meinen untenstehenden Gefährten mit lautem Freudengeschrei begrüßt, welches ich denn auch nach Kräften erwiederte, obwohl mir noch nicht so ganz Ernst damit war. Jedoch erreichte ich glücklich die Ebene, und fand meine Gefährten hinter einem schattenden Felsenvorsprunge um einen breiten flachen Stein versammelt, der mit Weinbouteillen und reichlichen Lebensmitteln überdeckt war, eine Anordnung, die mir in jenem Augenblicke die allerweiseste von der Welt däuchte.

Nachdem ich mich erquickt und zugleich überzeugt hatte, daß meine Gefährten noch keine Lust trügen, das Innere der Cheops-Pyramide zu durchkriechen, säumte ich nicht, die Zwischenzeit noch zum Besuche der nächstgelegenen Pyramiden und ihrer Umgebungen zu benützen, und bestieg meinen Esel, der mich schnell zu der zweiten Pyramide trug, deren nordöstlicher Fuß ohngefähr 400 Schritte von dem südwestlichen Ende der Ersten entfernt ist.

Man nennt diese Pyramide die des Kefren.*) Sie kömmt, da ihr Gipfel noch unversehrt ist, der ersten an Höhe, jedoch nicht an Umfang, gleich. Eine Menge Arbeiter, unter Leitung und auf Rechnung des Herrn Oberst Weiß, eines Engländers, war eben beschäftigt, den verschütteten Eingang wieder zu öffnen.

Im Jahre 1816 hatte sie bereits Herr Belzoni aus Toskana geöffnet, aber außer einigen Gebeinen, welche wahrscheinlich einem Apis**) angehört haben, nichts Erhebliches gefunden. Alle diese Pyramiden wurden größtentheils schon von den Persern unter Cambyses geplündert.

Der Eingang, ein trichterartiger Schacht von 5 Fuß in's Gevierte, ziemlich steil abwärts führend, lag bereits vom Sande gereinigt zu Tage. Er besteht aus fein polirten Granitblöcken, die so genau zusammengefügt sind, daß man kaum ihre Absätze bemerkt. Sie soll einst, wie noch jetzt ihr Gipfel, von schöngeglätteten Steinen aus egyptischem Jaspis ganz überkleidet gewesen seyn.

Die dritte Pyramide heißt die des Mikerin. Sie ist bedeutend kleiner als die beiden vorigen, soll aber die prächtigste unter allen gewesen seyn, indem sie mit einer glänzend polirten Ueberkleidung von Rosengranit von oben bis unten bedeckt, und am Fuße mit einem Sockel von spiegelglattem schwarzen Gesteine umgeben war, von welchem noch jetzt einzelne Stücke von 6 Fuß Höhe und Breite und 10 — 12 Fuß Länge vorhanden sind. Die Araber haben sie ihrer

---

*) Nach Champollion die des Sensauphi.

**) Der Apis war ein weißer Stier, den die Egyptier als Gottheit verehrten.

prachtvollen Hülle beraubt, sie entweder verkauft oder zu andern Bauten verwendet. Sie ist so verschüttet, daß Herr Oberst Weiß beinahe daran verzweifelt, ob der Versuch, sie zu öffnen, ihm gelingen werde.

Man zählt zu Gizeh gegen 50 solcher Pyramiden, welche aber alle bei weitem kleiner, als die 3 eben beschriebenen sind. Nördlich von der Pyramide des Kefren liegen 10 Reihen sehr schön gedeckter Gräber. Die Zahl der minder bedeutenden Grabgewölbe geht in's Große; die Hügel der Wüste von Gizeh bis Sakkarah sind davon erfüllt.

Als ich zu meinen Freunden zurückgekehrt war, fand ich sie schon bereit, in die Cheops-Pyramide zu gehen. Vor dem geräumigen Eingange an der Nordseite*) zündete Jeder eine große schon mitgebrachte Wachskerze an, und so gingen wir zusammen, von einigen leuchtenden Beduinen begleitet, den 5 Fuß im Quadrat haltenden Gang von polirten engefugten Granitblöcken hinunter. Das Einsteigen in diesen Schacht ist nicht sehr beschwerlich, da der Boden desselben in regelmäßigen Distanzen von Schrittweite etwas ausgehauen wurde, um bei der ziemlich jähen Senkung dem Fuße Haltpunkte zu bieten.

Nach 150 Fußlängen abwärts, gelangt man auf den Grund der Pyramide, welcher eine kleine unregelmäßige Höhlung bildet, von welcher zur Rechten und Linken etwas verfallene Schachten auslaufen.

---

*) Alle Eingänge in die Pyramiden schauen gegen Norden; somit sind ihre Seiten genau gegen die 4 Himmelsgegenden gestellt. Der Eingang der Cheops-Pyramide ist 50 Fuß über ihre äußere Basis erhoben.

Ein anderer Gang führt in derselben Richtung, wie der erste, nur etwas mehr zur Linken geneigt, in eben der schrägen Neigung aufwärts, ebenfalls 150 Fuß weit.

Große Lücken machen hier das Steigen beschwerlicher, doch sind die Beduinen immer bei der Hand und helfen nach. Nun trennen sich die Wege; der eine führt horizontal in eine Kammer, der andere aufwärts; um aber zu diesem Gange zu gelangen, muß man ohngefähr 30 Fuß weit nach Art der Kaminfeger aufwärts steigen, indem man die Füße in schief gegenüber stehende Löcher setzt, welche zu beiden Seiten in die Wand eingehauen sind; hoch über diesem Gange wölbt sich die Decke desselben, welche in gleich schräger Linie mit ihm läuft. Oben angelangt, kömmt man einige Schritte weiter in ein geräumiges Gemach, dessen Wände aus polirtem Granite so fleißig zusammengefügt und so gut erhalten sind, als wären sie erst in neuerer Zeit gefertigt worden.

Dieses 38 Fuß lange, 19½ Fuß breite und 25 Fuß hohe Gemach mit flacher Decke heißt: die Kammer des Königs.

Zur Rechten ohnweit der Wand steht ein 8 Fuß langer, 3′ breiter und 5′ hoher Sarg, einfach, ohne Verzierung, leer, ohne Inschrift und Deckel, aus einem Granitblocke gemeißelt, auf einem in den Boden gemauerten Piedestale.

Zu groß, um erst durch den Eingang in die Kammer gebracht worden zu seyn, ist er ungezweifelt schon bei dem Baue der Pyramide in dieselbe gesetzt worden, ein Umstand, welcher für die Bestimmung des Zweckes der Pyramiden von Wichtigkeit seyn dürfte. Nach der Richtung des Sarges lag der Leichnam den Kopf gegen Süden, die Füße gegen Norden gekehrt.

Zur Rechten des Einganges ist ein Luftloch angebracht, welches in gerader Linie an die Außenseite der Pyramide führt; dessenohngeachtet ist aber die Luft doch sehr heiß und drückend. Der Stoß des Fußes auf den Boden erzeugt einen dumpfen, hohlklingenden Schall. Dem Sarge gegenüber an der nördlichen Wand, wurde in neuerer Zeit eingegraben, unmittelbar an der Wand ein vorspringender Bogen von polirtem Granit, und vor demselben eine geräumige Höhlung gefunden.

Der noch nicht weggeräumte Schutt wehrt eine nähere Beobachtung. Einige andere Eintiefungen in die Wand schienen mir entweder aus der Forschung oder der Zerstörung entsprungen. Hieroglyphen fand ich nirgends.

Wir stiegen hinab in die Kammer der Königin. Sie ist um ein Dritttheil kleiner, als die des Königs. Die Wände sind mit polirtem Marmor überkleidet, die Decke in der Mitte erhöht und nach N. und S. gleichmäßig ablaufend. Vom Eingange links an der östlichen Wand, größtentheils in derselben, steht der etwas kleinere Sarg aus Marmor, offen, leer, einfach. Unter demselben wird gegenwärtig nachgegraben, und es war bereits ein marmorbedeckter Raum sichtbar, welcher, angestoßen, hohl erklingt.

Ueber dem Sarge führte ein niederer Schacht in die östliche Wand. Das Licht vor mich haltend, kroch ich auf Knieen und Ellbogen hinein. Nach ohngefähr 30 Fuß führt er südlich. Fledermäuse flatterten vor mir, aufgeschreckt durch den sie erblindenden Strahl des Lichtes. Nun ging es aufwärts, anfangs geräumiger, dann aber so eng, daß ich nur höchst mühsam vorwärts kriechen konnte. Es wurde ungemein schwül, das Licht brannte düster; da rollte etwas

Lebendes vor mir den Gang dahin; ich zog die Pistole; Alles war wieder still um mich; indessen ward mir doch etwas unheimlich und ich trat, die Füße voran, da ich mich in dem engen Raume nicht umwenden konnte, den Rückweg an, froh, als ich mich wieder im Gemache der Königin befand.

Außerhalb dieser Kammer war eine hohe Leiter angelehnt, welche zu einer Oeffnung an der Decke des Ganges führte. Ich stieg hinan, kroch in die Röhre, etwa 15 Fuß tief, hinein, fand sie aber so enge und die Luft so heiß, daß ich von dem Versuche, weiter zu dringen, abstehen mußte.

Triefend von Schweiß, Gesicht und Kleider von Staub und Schmutz unkenntlich, und zum Umsinken ermüdet, kam ich endlich wieder an das freie frohe Tageslicht hervor, dessen brennender Strahl mir kühlend schien gegen die dumpfe beängstigende Grabesluft. Wir lachten uns gegenseitig recht herzlich aus, und gestanden einmüthig: die gemachte Ausbeute sey der darauf verwendeten Mühe nicht werth. Das Einzige gewann ich dadurch, daß mir nun der aufgeworfene Zweifel, ob die Pyramiden wirklich nur Gräber seyen, oder ursprünglich eine andere Bestimmung gehabt haben, sehr paradox erscheint. Rings um sie ist der Boden von großen und kleinen Gräbern erfüllt; das dazwischen hinlaufende Thal heißt das Thal der Mumien; die Benennungen der einzelnen Kammern, die Sarkophage und ihre Größe, die ganze, überall das Bild des Todes zeigende Einrichtung der Pyramiden, ihre Entfernung von der Stadt — kurz, Alles deutet offenbar darauf hin; und doch zweifelt man! Was doch die Gelehrten nicht Alles bezweifeln!

Glaube immer, lieber Freund! daß diese Pyramiden

gewiß nichts Anderes sind und waren, als gigantische Grabstätten solcher Menschen, welche im Leben von Macht und Glanz umgeben, eben so hoch und stolz und kalt auf ihre Mitmenschen herunterschauten, wie noch jetzt ihre Gruftkolosse auf die niederen Hügel ihrer Staubgefährten niederblicken.

Ich muß hier noch einige Bemerkungen über die Cheops-Pyramide nachtragen. Aus der oben angegebenen Zahl und Höhe ihrer Steinlagen, ergibt sich eine absolute Höhe von 438 Fuß. Rechnet man nun noch die Höhe des auf den Grund der Pyramide führenden Schachtes, so ist diese Pyramide von ihrem Grunde bis zu ihrem jetzigen Gipfel jedenfalls höher als 500 Fuß und der Umfang ihrer Basis 3000. — Nach Herodots Angabe haben 100,000 Menschen, die alle Vierteljahre von andern hundert Tausenden abgelöst wurden, 20 Jahre daran gearbeitet. Die Schwere ihrer Steinmassen wird auf 120 Millionen Zentner geschätzt.

Wie viele Menschenleben, wie viele Tonnen Goldes mögen sie gekostet haben! Und was haben sie der Welt genützt? — Nichts. Wovon zeugen diese Denkmäler?

Von der Tyrannei, dem Hochmuthe, der Thorheit und den Lastern ihrer Erbauer, deren Gebeine die Hand des Rächers durch Räuberhände ihres Schmuckes entblößen, aus ihren fest ummauerten Särgen reißen, und in den Sand der Wüste schleudern ließ; und auf diese Weise sind sie nun zu Denkmälern von Gottesstrafen der Gerechtigkeit geworden.

Wir wendeten uns östlich, um die Sphynx zu schauen. Wie ein riesiger Bewohner der Meerestiefe, aus dem Grunde emportauchend, die Hälfte seines Leibes über die sich zurückdrängenden Wasser hebt, während die andere noch von den

Wellen bedeckt bleibt: so taucht die Sphynx aus dem Sande der Wüste empor, nur bis an die Schultern sichtbar; den riesigen Unterleib verhüllet das Sandmeer. Dieses staunenerregende Werk ist aus lebendigem Fels gemeißelt, und soll in früherer Zeit mit einer gelblichten Farbmasse überkleidet gewesen seyn, wovon ich noch einige Spuren wahrzunehmen meinte. Ich kletterte hinan und maß den Kopf vom Scheitel bis zum Kinne; er ist 27 Fuß lang.

Das Gesicht, viele Spuren gewaltsamer Zerstörung zeigend, blicket ernst und ruhig gegen Osten, nach der Quelle des Lichtes, ein schönes Symbol jener nach höherer Erkenntniß strebenden Zeit. Vielleicht sinnbildet es auch, gleichsam als Schutzgottheit der rings es umgebenden Gräber, den tiefen Glauben der alten Egypter an ein neuerwachendes Leben nach dem Tode; ihr Urzweck ist jedoch ungewiß. Ein unternehmender Forscher ließ in neuerer Zeit den Koloß ringsum vom Sande befreien, und fand den, gegen 150 Fuß langen Unterleib, in Form eines mit vorgestreckten Tatzen liegenden Löwens; von der Brust bis zum Scheitel hat er die Gestalt eines Menschen. Der Sand umwühlende Kamsin hat dieses bewunderungswürdige Kraftgebilde schaffender Menschenhand wieder bis an die Schultern mit den Staubmassen der Wüste bedeckt.

Nachdem ich einige schöngeschilderte Kiesel gesammelt, auch einige Stückchen von dem Gesteine der Pyramiden mitgenommen hatte, bestiegen wir wieder unsere Esel, und ritten lustig die fruchtgefüllte Ebene zurück. Vielleicht mag es Dir und einigen meiner Landsleute, welche noch wenig vierbeinige Esel, und diese nur ganz bedächtig einhergehen sahen, wie ein Märchen klingen, wenn ich erzähle, daß wir

mit diesen flinken Thierchen eine volle Stunde im Galloppe ritten, welchen kein Pferd so sanft läuft, ohne daß nur Einem davon ein Haar feucht geworden wäre.

Sie standen den ganzen Tag an der Sonne, bekamen außer einigen Datteln, die ich ihnen gab, Nichts zu fressen und zu trinken, und waren dennoch muthwillig, munter. Vorzüglich war mein Esel, der es an Schnelligkeit allen andern zuvor that, ein wohlgenährter, feingeschorner, schöngeformter, nettgesattelter, klugäugiger, muthiger, lautposaunender, genügsamer, lebhafter, unermüdlicher, lenksamer, verständiger, trefflicher Esel, ein charmanter, liebenswürdiger Esel, ein Muster für Esel und Nichtesel, kurz — ein Esel aller Esel. Er ist, eben wegen dieser sehr ehrenwerthen Eigenschaften, von dem Egypter, schon zur Zeit der Patriarchen, auch sehr geehrt, und ein gutgebildeter Esel wird oft so theuer bezahlt, als ein Pferd. Die Strecke von den Pyramiden bis zum Nile, drei Stunden Weges, legten wir in der Hälfte der Zeit zurück.

Auf dem rechten Nilufer angelangt, schloßen uns bald wieder die schattigen, duftenden Gärten in ihre schöngeformten Alleenarme; jetzt, da ich die libysche Wüste gesehen hatte, war mir ihr Anblick, wo möglich, noch wohlthuender, und ich ritt nur schrittweise durch den zierlichen Gartenhain, um an seiner üppigen Lieblichkeit mich zu weiden, und seinen frischen würzigen Hauch zu athmen. —

Am andern Morgen zur frühen Stunde ritt ich mit Baron v. Wrede, aus Hannover, welchen ich bei Palme kennen gelernt hatte, die Citadelle el Kala genannt, hinauf. Sie wurde auf dem nordwestlichen Vorsprunge des Mokattam von Sultan Saladin, dem ritterlichen Kurden i. J. 1171

erbaut, als er sich des egyptischen Thrones bemächtiget hatte, und dient auch dem jetzigen Pascha, Mehemed Ali, als Pforte zur Alleinherrschaft über Egypten, indem er die Mameluken, — welche 5 Jahrhunderte hindurch die Beherrscher des Landes waren, unter deren drückender Tyrannei das schöne Egypten zu so grenzenlosem Elende herabsank, und welche ihm noch immer furchtbar erschienen — hinterlistiger Weise in die vier großen Höfe des Schlosses einschließen und von den Mauern herab niederschießen ließ; eine blutige Gewaltthat, die noch jetzt manchmal die Ruhe seines Schlafes stören soll. Man gelangt durch enge, steile, zum Theile in Felsen gehauene und mit Stufen versehene Gäßchen, hinauf zu ihren hohen Mauern, welche, wie die sie umgebenden Hauptgebäude roth und weißgestreift, einen auffallenden Anblick gewähren. Wir ritten durch ein starkes Thor in den obern Schloßraum, wo man zur Rechten noch einige Reihen hoher Säulen aus Rosengranit, die Ueberreste des Pallastes Saladins bemerkt. Südlich von diesen Trümmern läßt gegenwärtig der Pascha eine neue Moschee aus rothgeflecktem Marmor, aus dem Mokattam gewonnen, erbauen.

In der Nähe befindet sich auch ein Pallast des Pascha, neben welchem der Divan, sein oberster Gerichtshof, sich zu versammeln pflegt, und wo er selbst wohnet, wenn Verhältnisse es räthlich machen, diesen Pallast in der Citadelle jenem in der Stadt vorzuziehen. Merkwürdig ist es, das Schreiberwesen in jenem Gerichtsgebäude mit anzusehen. Weder Tisch noch Bank, weder Stuhl noch Pult sieht man in diesen von so vielen Schreibenden erfüllten Räumen; sie Alle sitzen auf ihren Füßen am Boden, die flache Hand oder das Knie ist ihr Pult, und das Schreibzeug steckt, einer

Messerscheide ähnlich, im Gürtel. Wenn ich wieder nach Bayern — so Gott will — komme, werde ich Dir ein Produkt dieser Kalligraphen vorzeigen.

Der Vorplatz vor dem Pallaste ist mit großen Marmorplatten belegt. Eine breite Marmortreppe führt in denselben. Auf dieser Treppe empfing Mehemed Ali seinen Adoptivsohn Ibrahim, als er von seinem siegreichen Zuge aus Syrien zurückkehrte. Mehemed stand auf der obersten Stufe; Ibrahim stieg bis zu derselben hinan, kniete sich nieder und küßte des Vaters Hand. In demselben Augenblicke donnerten die Kanonen der Burg, und verkündeten der Stadt diese Huldigung, welche der Gefürchtete dem Gefürchteten darbrachte. — Das Innere des Pallastes ist einfach; an den Wänden von mäßigem Umfange einige Arabeskenverzierungen, breite ringsum sich ziehende Ottomanen von rothem Sammt mit einiger Stickerei, und einige schöne Kronleuchter — Dieß ist Alles.

Von da stiegen wir zu den berühmten Jussuf-Brunnen, von den Reisenden gewöhnlich: Josephs-Brunnen geheißen. Er soll auf Befehl Saladin's von Jussuf, seinem Veziere erbaut, worden seyn. Ich schätze seine Tiefe auf 280 und den Umfang seines Schlundes auf 90 Fuß; er ist wahrscheinlich der einzige Brunnen in der Welt, in dessen Tiefe man mit Roß und Wagen hinunter fahren kann.

An seinen Seiten führt nämlich ein breiter Weg in Schneckenform, auf welchem zwei Männer zu Roß bequem nebeneinander reiten können, nicht sehr steil in die Tiefe. Sowohl Gang als Brunnen sind aus lebendigem Fels gemeißelt, ein staunenerregendes Werk. Ohngefähr gegen Ende des zweiten Drittheils der Tiefe ist ein Hebrad, das von

Ochsen getrieben wird, angebracht, dessen Peripherie mit zwei, in langem Ovale hinunterhängenden Ketten überhangen ist, an deren Außenseite irdene Krüge befestiget sind, welche das Wasser aus der Tiefe heben und oben in ein Behälter ergießen, aus welchem es dann mittels Röhren in die Citadelle geleitet wird. Es hat einen etwas salzigen Geschmack, und ward gewöhnlich nur für Thiere gebraucht. Gegenwärtig ist es durch langen Nichtgebrauch brockig geworden, da eine neuere Wasserleitung die Citadelle mit Wasser aus dem Nile reichlich versieht.

Auf dem Rückwege in die Stadt besahen wir noch die Menagerie, welche außer einem hübschen Löwen nichts Interessantes enthält. Merkwürdig ist die fahrläßige Verwahrung dieser Thiere.

In dem nach europäischen Mustern eingerichteten Münzgebäude sah ich an sechs Hebelpressen Scheidemünzen von Silber und Kupfer prägen. Acht neue Kettentriebmaschinen sind erst aus England gekommen. Die Gold- und Silbermünzen haben beinahe nur einen Nominalwerth, namentlich sind die ersteren so dünn und spröde, daß man sich sehr in Acht nehmen muß, sie nicht zu zerbrechen. Eine solche Münze, die einen Sprung oder Bruch hat, ist gänzlich werthlos, und wird von Niemanden genommen; es ist daher nothwendig, jedes einzelne Stück auf beiden Seiten wohl zu besehen, um nicht Schaden zu erleiden. —

Das Druckwerk zur Verfertigung der Kupferplatten, womit die unteren Schiffskanten beschlagen werden, von einer Dampfmaschine getrieben, ist sehr interessant.

Die gedeckten Bazare enthalten mitunter reiche Nieder-

lagen von Gold- und Silberstickereien, Luxuswaffen, kostbaren Wehrgehängen und Perlen.

„Jetzt wollen wir aber auch das Tollhaus besehen, sagte mein freundlicher Begleiter; es ist diese Anstalt für einen Europäer darum interessant, einen Begriff zu erhalten, wie die Afrikaner es anstellen, um ihre armen Mitbrüder, welche das Beste am ganzen Menschen, nämlich den Verstand verloren haben, wieder zu Raison zu bringen.“ Diese Vorrede und meine kurze Bekanntschaft mit den Bewohnern Afrika's ließen mich schon im Voraus nichts Gutes erwarten. Aber was ich sah, steigerte meine Bestürzung zum Schauder. An dieser Anstalt könnte sich *Dr.* Esquirol *) ein Muster nehmen.

Durch niedere, mit starken sich kreuzenden Eisenstangen wohlverwahrte Löcher an der Wand eines großen Hofraumes, sah ich in engen, finsteren, feuchten Kerkern diese Armen auf dem Lehmboden in ihrem Unrathe sitzen, kaum verhüllt von einigen Lumpen, bedeckt von Ungeziefer vieler Art, welche ihre schmerzenden Stacheln in dieser Unglücklichen Haut drücken.

Mit schweren Ketten um den Hals, die ihnen die Haut wund quetschen, sind sie an großen in der Mauer befestigten Eisenringen angeschlossen, eine Nahrung empfangend, welche gerade hinreicht, vor dem Hungertode sie zu bewahren und ihre Qualen zu verlängern. Die meisten haben auch noch Hände und Füße mit Ketten belastet, — eine Lage, in welcher ein Philosoph wahnsinnig werden müßte, und von der ich mich innigst ergriffen fühlte. Zwei Körbe voll Brod

---

*) Einer der berühmtesten französischen Irrenärzte.

waren bald vertheilt, und während diese Elenden mit wahrem Heißhunger darüber herfielen, sah ich dem Aufseher dieses Institutes (!), der uns führte, fest in's Gesicht, in der Erwartung, es werde dieser Auftritt ihm doch eine Art von Verlegenheit abzwingen; aber sein Gesicht blieb schwarz und kalt, und ich meinte in seinen Zügen zu lesen, daß er mich wegen meines Beginnens bereits für reif halten mochte, in sein Institut aufgenommen zu werden.

Einer dieser Unglücklichen, ein Türke, klagte uns unter reichlichen Thränen, daß er schon lange hier schmachte, aber erst seit drei Monaten sein Unglück in ganzer schrecklicher Schwere fühle, indem er, — wunderbar! — seit dieser Zeit seines Verstandes wieder mächtig geworden sey. Wrede, der türkischen Sprache kundig, stellte sein Urtheil auf mehrere Proben, die er alle bestand, und seine Angabe dadurch bewährte. Ich versprach ihm, mich für ihn zu verwenden, und gab ihm ein kleines Geschenk, worüber der Arme vor Rührung laut weinte, und Muhammed beschwor, mir dieses ja nicht zu vergessen *).

Ein Anderer forderte meinen Begleiter um die 1000 Beutel **) an, welche er ihm noch schulde, und weßwegen er ihn schon so lange aufsuche. Wrede versprach zu bezahlen, worüber der Verrückte sich beruhigte, aber einsweilen 10 Paar (2 Kreuzer) auf Abschlag verlangte! — Einer fang den ganzen Tag, ein anderer verzehrte seinen eigenen Un-

*) Ich wendete mich einige Stunden später an die Menschenfreundlichkeit des Herrn Dr. Brunner und bat ihn, sich des Unglücklichen anzunehmen.

**) Ein Beutel, Kis, hält 500 Piaster, oder 25 spanische Thaler.

rath, mehrere brüllten und rissen an den Ketten und Eisenstangen, bis sie erschöpft umfielen — es war ein herzzerreißender Anblick. —

Ich erwartete einen zweiten eben so herzergreifenden; denn wir richteten unsern Weg nach dem Sklavenmarkte, und Du wirst nun, liebster Freund! schon auf eine recht sentimentale Beschreibung Dich gefaßt machen. Du irrst, kalt zu bleiben bei fremdem Unglücke ist gewiß nicht mein Fehler, aber wie kann man einerseits Mitgefühl und Mitleid äußern, wenn auf der andern Seite kein Leid gefühlt wird? freilich, die gewöhnlichen Vorstellungen von einem Sklavenmarkte im Kopfe, konnte ich mich nicht genug wundern, etwas ganz anderes zu finden als ich erwartet hatte; aber ich will Dir, meinem Motto getreu, auch nichts anders schildern, als was ich fand.

Ich zählte 83 zum Verkaufe ausgestellte Sklaven, meistens Mädchen von 12—18 Jahren, nur wenige Knaben, gar keine Männer; diese stecken alle im Soldatenwamse; allerdings ist es Abscheu erweckend, den Menschen als Waare behandelt zu sehen; allein, das Loos dieser Armen ist nicht so ganz traurig als man sich denken möchte, ja es ist bei weitem erträglicher, als das der sämmtlichen Fellah's.

Die meisten der Sklaven, die in Egypten sich befinden, kommen aus Abyssinien, Kordofan, Aethiopien, dem Sennaar und Darfur. Sie werden von den Karawanen dort entweder geraubt, oder, — ich habe dieß aus dem glaubwürdigsten Munde — nicht selten auch von den eigenen Eltern gegen andere Waaren vertauscht. Ohne Unterricht, ohne Erziehung, ja häufig ohne alle Pflege aufgewachsen, haben sie vom Menschen nichts an sich, als die, ihrer selbst noch un-

bewußte Seele, und die noch gänzlich schlummernde Vernunft. Die hohen unschätzbaren Güter, welche der civilisirte Mensch mit der Freiheit zugleich verliert, und deren Verlust es vor Allem ist, was ihm den Verlust der Freiheit so schrecklich, so qualvoll macht: Ehre, selbstständiges Wirken, häusliches Glück, Liebe zu Eltern, Verwandten, Freunden, Vaterland, freien Religionsübung ꝛc. ꝛc.; alle diese großen Güter kennt der Afrikaner nicht, der gleich dem Thiere aufwachsend, sein ganzes Glück nur in der Befriedigung der Lebensbedürfnisse findet. Nun geräth er in die Hände des elenden Menschenverkäufers. Schon da ist sein Zustand so, daß man sagen kann, er habe seine Verhältnisse verbessert.

Der Händler muß ihm zu essen geben, und das genug, damit er nicht etwa abmagere, sondern gut aussehend bleibe, um so eher einen Käufer zu finden. Der Händler reinigt ihn vom Ungeziefer, kämmt und ölet sein Haar, und schmückt seinen Leib mit Ringen, Armbändern ꝛc., um seine natürliche Schönheit noch mehr zu erheben. Dafür sieht ihn der junge Sklave schon als seinen Wohlthäter an; so gut erging es ihm noch in seinem Leben nie, und wenn er auch zuweilen Schläge bekommt, so ist ihm das nichts Neues; die bekam er zu Hause auch, und das in Fülle; man darf ja nur in und um Cahiro her mit ansehen, wie die Eltern ihre Kinder, aber nie aus einer vernünftigen Ursache, oft jämmerlich peitschen. Man darf nur auf den Sklavenmarkt gehen, und schauen, wie gesprächig, wie munter dieses junge Völkchen untereinander ist, wie sie sich vordrängen, so lieblich als möglich ihre Mienen zu stellen sich bemühen, ja sich freiwillig entblößen, wenn ein Fremder sich ihnen naht, von dem sie glauben, er könnte sie kaufen.

Nun kömmt die Periode, wo der Sklave für eine Summe von 30 — 100 Thalern von Jemand gekauft wird. Schon der eigennützige Finanzgrund, mit der Erhaltung des Sklaven auch das für ihn aufgewendete Kapital zu erhalten, sichert ihm stets eine bessere Behandlung und Pflege, als dem freien Dienstboten zu Theil wird. In den meisten Häusern ist der Sklave ein Subjekt, das zur Familie gehört, das einigen Unterricht, einige Erziehung erhält, wenn auch nur in der selbstsüchtigen Absicht, ihn besser zu nützen; die Observanz macht ihn zum Erben seines kinderlos sterbenden Herrn, und sein Leben steht nun unter dem Schutze des Gesetzes — freilich des egyptischen Gesetzes, das ihm nur eine schlechte Bürgschaft, aber auch dem Freien keine bessere gewährt. Beispiele, daß freigelassene Sklaven ihre Freiheit nicht ertragen können, und häufig nach einiger Zeit wieder zu dem alten Herrn zurückkehren, sind — nach meiner obigen Autorität, und sie ist, ich wiederhole es, eine geltende, — nicht selten.

Man frage nur die Erfahrung: wer waren die meisten der Großen einst, die den Pascha jetzt umgeben? Sklaven. — Wer waren die Mameluken, die einstigen Statthalter und Tyrannen Egyptens? Sklaven, wie schon der Name „Mameluk" zeiget, den sie aus Stolz, Sklaven gewesen zu seyn, nicht ablegten.

Wie betrachtet der Sklave jetzt noch den Fellah? Ohngefähr so, wie der Freie den Sklaven.

Wenn ich nun, nach dem bereits Gesagten, überzeugt bin, und darum behaupte, daß der Zustand der Sklaven in Egypten, relativ gegen seine übrigen Bewohner, kein beklagenswerther, sondern, freilich mit manchen Ausnahmen, ein

für sie sehr günstiger sey, so bin ich jedoch weit entfernt, darum diesem schändlichen, Menschheit entehrenden und verbrecherischen Handel selbst, das Wort zu sprechen, so daß ich im Gegentheile jederzeit und unbedingt das Verdammungsurtheil gegen ihn unterzeichne, und dafür halte, daß jeder Staat, der ihn innerhalb seiner Gränzen duldet, oder gar begünstigt, noch immer auf der tiefen Stufe der Barbarei sich befinde, unwürdig, unter den civilisirten Staaten mitgenannt zu werden.

Von dem Sklavenmarkte weg ritten wir nach der Insel Rhaudda, südlich vom Pallaste Ibrahim Pascha's. Die ganze Insel ist von einem wunderlieblichen Garten überkleidet, über welchen ein ewiger Frühling seine blühenden Matten breitet. Buchstäblich wahr ist hier, was Tasso so schön von dem Zaubergarten Armida's gedichtet:

Sogar die Luft, die ewig den Gefilden
Ihr Grün bewahrt, wird durch Magie erregt;
Stets sieht man Frucht und Blüthen sich gesellen,
Die brachen auf, da jene reifend schwellen *).

Zwischen reifen Orangen hauchen immer neublühende Rosenhecken ihre würzigen Düfte aus. Volkamerien von ungewöhnlicher Größe, Hyazinthen, Narzissen von den mannigfaltigsten Farben, Heliotropien und Fanille duften zwischen riesigen Bananen und Kolokasien und vielen mir nicht bekannten, aber herrlich anzuschauenden Kindern der lieblichen Flora. Bassins mit springenden Wassern, neben welchen schattige Lauben gestellt sind, erfrischen mit angenehmem

*) Tasso Jerusaleme liberata canto XVI Stanza 10.

Geriesel die Luft umher. Bäume, Gesträuche und Pflanzen, Alles strotzet von üppigster Gesundheit. Ein Zaun von 12 bis 14 Fuß hohen Kaktusbäumen verschiedener Art, an den Enden riesige Aloen schließen eine unübertrefflich herrliche Blüthenwand, den Garten gegen Westen. Eine Menge wilder Wasser- und Landvögel, welche aber hier ein Asyl haben und daher vertraulicher sind, beleben den Garten, und erhöhen noch das Anziehende seiner Lieblichkeit.

In Mitte der Insel steht ein schöner Pallast, welchen Mehemed dem bezwungenen Abdalah, jenem berüchtigten ehemaligen Pascha von *Jean d'Acre*, in einem Anfalle von Selbstsucht, welchen er gerne „Großmuth" hätte benennen gehört, zum Aufenthalte angewiesen hat, — viel zu schön für diesen feigen, blutdürstigen Verwüster Paläst ina's.

Man sieht auch eine hübsche Muschelgrotte, die aber, weil sie nicht am rechten Platze steht, den beabsichtigten Effekt nicht erreicht.

Hier auf dieser Blütheninsel war es, wo die Tochter Pharao's, als sie mit ihren Kammerfrauen in dem Arme des Nils sich badete, den 3 Monate alten israelitischen Knaben, der in einem Binsenkörblein, nahebei in's Geröhre gestellt war, fand, und ihn deßwegen, weil sie ihn aus dem Wasser zog, Mosses nannte*). Wohl wenige aus dem Alterthume berühmte Orte sind so herrlich geschmückt dem Andenken der Nachwelt aufbewahrt, wie dieser für das Juden- und Christenthum gleich interessante Ort. Wenn man erwägt, daß der Nil in der ganzen Umgebung keinen andern Platz für

*) Moje heißt im Arabischen: Wasser, und Mosses: ein aus dem Wasser Gezogener. Exod. II. 1 — 10.

einen ruhigen Badeplatz darbietet, daß die Insel, als abgeschlossener Ort, worauf wahrscheinlich ein Gartenpallast der Pharaonen stand, namentlich für Frauen zu einem ungestörten Erholungs-Platze ganz geeignet war, und endlich, daß gerade der Theil, wo jetzt Cahiro steht, noch zu dem Lande Gossen und Ramases gehörte, welches den Juden als Wohnplatz *) in und nach den Tagen Josephs angewiesen war, so erwächst die Tradition, welche diesen Ort als den Rettungsplatz Moses bezeichnet, beinahe zur Gewißheit. Wenn auch die verronnenen Jahrtausende Manches an der Oertlichkeit der Ufer und des Flußbettes geändert haben mögen, so glaube ich, nach den obigen Reflexionen dennoch, nicht weit entfernt von dem Orte gestanden zu haben, wo die gutmüthige Prinzessin den großen *Héros* des alten Bundes aus dem Wasser an's Land bringen hieß. Die liebliche Oertlichkeit versetzte mich so lebendig in jene denkwürdige Vorzeit, daß ich jene höchst gemüthliche Scene vor mir zu sehen glaubte.

Am südlichsten Ende der Insel steht der berühmte Nilmesser, eine hohe achteckige Säule aus weißem Marmor, von der Zeit etwas gelblicht gefärbt, mit einem Kapitale korinthischer Ordnung. Die darauf angemerkten Grade sind in egyptische Armslängen getheilt, deren eine 3½ Zoll weniger als 2 Pariser Fuß mißt. Der Umfang Cahiro's soll 35,000 solcher Armslängen betragen.

Wir besuchten noch die beiden Vorstädte Bulak und Alt-Cahiro. Die erstere, dicht am Nile liegend, und eine

---

*) Genes. XLVII. 11, 27 Ramases und Goßen hieß die Landstrecke, welche zwischen Memphis und dem rothen Meere lag.

halbe Stunde von der Hauptstadt entfernt, ist für Cahiro das, was der Piräus für Athen. Sie zählt ohngefähr 15,000 Einwohner; allenthalben reges Leben und Thätigkeit; der große Markt ist immer gedrängt voll Menschen, Kameelen, ganzen Heerden Eseln, welche häutige Schläuche mit Nilwasser gefüllt nach der Hauptstadt tragen, Waaren und Früchten, und wiederhallet beständig von einem fast unerträglichen Geschrei. Unter den vorzüglichsten Gebäuden machen sich mehrere Fabricken, das Zollhaus, ein Kollegium, eine Druckerei, eine Kanonengießerei und einige schöne Bäder bemerkbar.

Nicht weit entfernt liegt Alt-Cahiro, von den Arabern *Masr-el-Atik*, ehemals auch *Fostat* genannt.

Hier soll das alte Babylon der Egypter gestanden haben, welches durch Omar zerstört, aber wieder aufgebaut, den Namen *Fostat* erhielt, bis es im Jahre der Hedschra 564*) von Sultan Schabuar verbrannt, in seiner neuen Erhebung den Namen Alt-Cahiro erhielt. Hier befindet sich ein koptisches Kloster, in welchem unter dem Hochaltare der kleinen, ärmlichen und unreinlichen Kirche eine Grotte gezeigt wird, die 20 Fuß lang und 13 breit, auf 8 Säulen ruht, welche sie in 3 Abtheilungen scheiden. Einige schlecht gearbeitete Gemälde sind an der Wand sichtbar, worunter ich eine Darstellung der Flucht nach Egypten erkannte. Diese Grotte soll, wie man versichert, der heiligen Familie, während ihres Aufenthaltes in Egypten, als Wohnung und Zu-

*) Die muhamedanische Zeitrechnung beginnt mit dem Jahre 622 nach Christo, also ist das 564. Jahr der Hedschra = dem Jahr 1186 christlicher Zeitrechnung.

fluchtsstätte gedient haben. Authentisches ist hierüber nicht vorhanden; indessen liegt derlei Traditionen, auch den unverbürgten, fast immer eine historische Wahrheit zu Grunde; erwägt man hiebei noch den großen Eifer der ersten Christen in Hochachtung alles dessen, was auf den göttlichen Stifter ihrer Religion Bezug hatte, so ist es sehr wohl möglich, daß obige Tradition Grund habe.

Ich wollte von dieser mir sehr interessanten Stelle, auch zugleich zu jener mich begeben, wo man noch jetzt eine Sykomore (Feigenmaulbeerbaum) und eine Quelle zeiget, welche der heiligen Familie bei ihrer Ankunft in Egypten zur Erquickung gedient haben sollen; um so mehr, da in ihrer Nähe auch die Ruinen des alten Heliopolis sich befinden, und mein unermüdlicher Begleiter zeigte sich auch sogleich bereit, mich dahin zu führen. Es war schon gegen Abend, als wir bei dem Dorfe Matareah ankamen, wo einst der prächtige, der Sonne geheiligte Tempel stand, der eben so durch Schönheit, Größe und Reichthum, als durch die Weisheit seiner Priester im Alterthume berühmt war. Die gelehrtesten Männer reisten damals nach Heliopolis, der Sonnenstadt, um längere Zeit Schüler dieser Weisesten unter den Menschenkindern zu seyn. Eine wallartige Erderhöhung, und ein Obelisk *), jenen in Alexandrien ganz ähnlich — das ist Alles, was von dieser berühmten Stadt, deren Zertrümmerung schon Jeremias **) voraussagte, noch sichtbar

---

*) Die Obelisken waren Sinnbilder der Strahlen der göttlich verehrten Sonne.

**) XLIII, 13.

ist *). Sie soll einen Umfang von 84,000 Fuß gehabt haben. Ohnweit davon in einem Orangenhaine steht eine altehrwürdige Sykomore von seltenem Umfange, in deren Rinde fromme Pilger ihre Namen eingegraben. Unter seinem Schatten soll die heilige Familie geruht und an seiner Frucht sich erquickt haben.

Der Baum ist unstreitig von sehr hohem Alter, und ob ich gleich Bedenken trug, die Tradition buchstäblich anzunehmen, so erquickte ich mich doch an seinem Anblicke, da die Sage, welche aus seinen Blättern lispelt, mich in freudiger Ehrfurcht bedenken ließ, daß ich bereits die Erde betreten, die meinen göttlichen Erlöser einst getragen. Ohngefähr 50 Schritte von diesem Baume ist eine reine, gute Quelle, welche noch jetzt die Quelle der heiligen Jungfrau heißt.

Am andern Morgen ritt ich mit Wrede nach den Pyramiden von Sakkarah. Nachdem wir über den Nil gesetzt hatten, ließen wir die Pyramiden von Gizeh zur Rechten, und verfolgten den Weg längs dem linken Ufer des Nils hin. Große Heerden weideten uns zur Rechten auf Wiesen, deren üppiger Graswuchs nur die schwarzen Rücken der darin weidenden Büffel gewahren ließ. Weit ausgedehnte Fruchtfelder schloßen sich daran, welche den Reichthum ihrer überraschenden Vegetation uns enthüllten.

Nach zwei Stunden zieht sich der Weg rechts über

---

*) Hier schlug General Kleber die berühmte Schlacht, in welcher er das zehnmal stärkere Heer des Großveziers vernichtete, sich selbst den Lorbeer des Ruhmes gewann, und den Franzosen auf längere Zeit den Besitz Egyptens sicherte.

einen großen Damm, der bei Ueberschwemmungen als Weg dienet, durch eine minder fruchtbare Fläche, von welcher wir in einen dichten, schattigen Palmenwald gelangten. Außer demselben umfing uns ein Wald luftiger Mimosen, deren Harz, unter dem Namen *Gummi arabicum* bekannt, goldrein und reichlich aus den Ritzen der schlanken Stämme dringt, und als treffliches Erfrischungsmittel bei großer Hitze dienet.

Zwischen großen Feldern von Wassermelonen, Getreide und Bohnen hinreitend, kamen wir endlich nach einem 5stündigen Ritte nach dem Dorfe Sakkarah, welches ehemals sehr bedeutend war, dessen gegenwärtige Bewohner aber kaum in 2000 Weibern, Kindern, Krüppeln und Greisen besteht. Die kräftige männliche Bevölkerung hat, wie in ganz Egypten und Syrien, der Pascha seiner Armee einverleibt.

Wir wendeten uns an den *Schech-Belad* (Orts-Vorstand), damit er uns ein Quartier für die Nacht besorge. Der Herr *Schech-Belad*, ein halbnackter aber stattlicher Sohn der Wüste, ging uns mit einem Anstande, eines europäischen Fürsten würdig, entgegen, und nachdem er uns, die Hand von dem Munde auf die Stirne legend, begrüßt hatte, führte er uns in eine etwas größere, im Quadrat gebaute Lehmhütte, und sprach zu dem Besitzer:

„*Ali-Abu-Siddi!* ich *Siddi-Achmed-el-Chamsaue Schech-Belad* empfehle dir diese Männer, als Freunde unsers Herrn und als deine Gäste, — worauf *Ali* sogleich die Kammer leerte, eine frische Strohmatte brachte, sie am Boden ausbreitete und uns behilflich war, unsere Effekten herbeizutragen.

„Jetzt können wir darauf rechnen, sagte Wrede, daß „Niemand in diese Kammer dringen wird, als über die Leiche

„dieses Mannes; indessen möchte ich morgen, wenn ich allein „wäre, nicht ohne Vorsicht in der Wüste mich ihm nähern; „denn so gewissenhaft diese Bengel das Gastrecht *) heilig „halten, eben so ultra liberal benehmen sie sich gegen Rei„sende in der Wüste, welche sie als ihr ausschließendes Ei„genthum betrachten."

Das sind mir saubere Grundsätze! —

Nach kurzer Ruhe machten wir uns auf, die eine halbe Stunde entfernten Pyramiden zu besuchen. Unter den 15 hier bemerkenswerthen Pyramiden, fällt eine durch Form und Größe vorzüglich auf. Sie ist vierfach abgestuft, und mag eine Höhe von 200 Fuß erreichen. Ihre Steinlagen haben nur die Höhe von 1 Fuß, daher ist sie auch recht bequem zu besteigen. Auch hier befinden sich die Eingänge sämmtlich an der Nordseite, sind aber alle mehr oder weniger verschüttet. Wenn man zuvor schon die Pyramiden von Gizeh gesehen hat, gewähren diese Denkmäler nur mehr geringes Interesse, indem sie jenen weder an Größe noch an Werth des Materiales, noch an fleißiger Ausführung an die Seite gestellt werden dürfen. Mehrere darunter sind aus Ziegelsteinen erbaut; die meisten sehr verfallen. Eben so sollen die Pyramiden von Daschur beschaffen seyn; daher begnügte ich mich, sie aus der Ferne zu sehen.

Nordöstlich weiter, durch das „Thal der Mumien" reitend, kamen wir zu einer Katakombe, welche eine der größern unter den unzähligen seyn soll, die hier getroffen

---

*) Vergleiche über die Heilighaltung des Gastrechts bei den Morgenländern. Genesis XIX. 2 — 9.

werden. Wir zündeten unsere Wachskerzen an und krochen oder rutschten vielmehr auf den Ellenbogen in die enge Oeffnung, indem wir den gestreckten Leib nachzogen. Dieser so höchst unbequeme Einschluf ist jedoch nur 15 Fuß lang, und innerhalb desselben kann man sich in den geräumigen, zwölf Fuß hohen Gemächern sehr bequem bewegen. Diese Katakombe ist ein Complex von 7 großen und 2 kleinern Kammern, welche so regelmäßig gebaut sind, daß ihre eine Seite auf's Genaueste mit der andern korrespondirt; sämmtliche 9 Gemächer sind durch einen im Viereck um sie herumlaufenden Gang, in welchem man in aufrechter Stellung fortschreiten kann, von den Nachbarkatakomben getrennt und zu einem für sich bestehenden Ganzen abgeschlossen. Die Wände sämmtlicher Kammern sind mit schwarzem, feinpolirtem Gesteine getäfelt und von unten bis oben mit Hieroglyphen *en haut relief*, von ungemein fleißiger Arbeit und genauester Symmetrie bedeckt.

Habsucht und Zerstörungssinn haben hie und da große Stücke gewaltsam abgetrennt; indessen zeigen die jetzigen Ueberreste deutlich, daß diese großartigen Behausungen des Todes einst in ihrer Unversehrtheit wahre Prachtgemächer gewesen seyn müssen. Einige Decken sind gewölbt, und mit Sternen oder Figuren bemalt, deren Farben noch jetzt theilweise recht lebendig sind. Die an den Seiten angebrachten Nischen, in welche die Mumien eingesargt waren, sind alle gewaltsam geöffnet, und geplündert; bei jedem Schritte stößt der Fuß an Spuren dieser schändlichen Gräberentweihung, deren sich vorzüglich die Bewohner von Sakkarah schuldig machen, welche die Mumien, oder was die

Gräber sonst enthielten,*) herauswühlen, und an die reisenden Europäer verkaufen. Der Platz, wo diese Katakomben sich befinden, gehörte noch zur Necropolis (Todtenstadt) von Memphis, welchem sie südlich lag.

Von den Katakomben wendeten wir uns zu den Ruinen jener berühmten Stadt, welche nicht so fast wegen der Herrlichkeit und Pracht ihrer Palläste, Tempel und Denkmäler, sondern vorzüglich durch Handel, weise Gesetze, Gelehrsamkeit ihrer Priester, und nachahmungswürdige Einrichtungen in ihrem Staatshaushalte, den ersten Platz unter den Städten des heidnischen Alterthums behauptete; deren Zerstörung, ja Vernichtung bis zur Wüste, jedoch der Herr durch den Mund seiner Diener, schon zur Zeit ihrer Blüthe noch verkünden ließ.**) Hier liegen sie, die Ueberreste des einst so stolzen Memphis, kaum mehr als Reste einer ehemaligen Stadt zu erkennen, indem ihre Schutthügel nun größtentheils mit Palmenwäldern überdeckt sind. Ihre Ruinen sind von den drei Dörfern Bedreschin, Rachineh und Muchnan (auch von Einigen Memf genannt) begränzt. Von den Persern unter Cambyses zur Hälfte, und von den Ara-

---

*) z. B. aus Stein gemeißelte Götzenbilder; aus Thon gebrannte blauglasirte und an der Rückseite mit Hieroglyphen versehene Mumienformen; heilige Käfer, scarabaeus sacer, entweder aus Stein oder in Natur, welche in den Asphaltumguß geklebt waren, der die Mumie überzog; amuletartige Anhängsel in Form eines Auges ꝛc.

Ich kaufte von jedem dieser angeführten Gegenstände einige Exemplare.

**) Jerem. XLVI. 11. 14. 19. Ezechiel XXX. 6. 13. 19.

bern im Jahre Christi 640 ganz zerstört, ist nur noch ein einziges Denkmal aus ihrer Blüthezeit übrig geblieben, und dieses — merkwürdig! — ist gerade ein Bildniß ihres berühmtesten Beherrschers, das Standbild des Sesostris. —

In der Nähe des Dorfes Muchnan liegt es, das Gesicht zur Erde gewendet, in einer Erdvertiefung, einsam, ruhmlos, eine Ruine auf bereits verschwundenen Ruinen! —

Aus Einem Stücke weißen Granits gemeißelt, bis zu den Schienbeinen, wo sie abgebrochen, 35 Fuß lang, ist diese Statue noch jetzt ein Beweis von dem hohen Standpunkte, auf welchem die bildende Kunst zu jener Zeit sich befand. Schade und Schande, daß dieses Antlitz voll unübertrefflicher Würde, Ruhe und Klarheit — welches sich den besten Leistungen eines Phidias, Praxiteles und Lysippus würdig an die Seite stellen darf — noch immer zur Erde blickt!

„Dieß ist das Loos des Schönen auf der Erde!" —

Dreißig Schritte weiter westlich liegt ein roh gearbeitetes Götzenbild; hundert Schritte östlich ein Piedestal einer Säule von guter Arbeit. Das ist Alles, was noch an Memphis hier erinnert.

Im Nachhausereiten schoß ich von der Menge wilder Tauben, die uns umkreisten, so viele herunter, als wir zu unserm Nachtmahle nöthig zu haben glaubten. In dem Pallaste unsers Ali-abu-Siddi angekommen, erquickten wir uns, so gut wir konnten, und füllten den Zwischenraum der Zeit bis zum Schlafengehen damit aus, daß Jeder, wechselnd, Szenen und Ergebnisse aus seinem Leben erzählte.

Vorzüglich zog mich das letzte Ereigniß, welches Wrede in Egypten erlebte, an, und da es auch zugleich einiges

Licht über egyptische Rechtspflege verbreitet, glaube ich Dich nicht zu langweilen, wenn ich es in Kürze Dir mittheile.

Wrede machte eine Reise nach Jambo, dem Hafen von Medina, an der Ostseite des rothen Meeres. Ein jüdischer Rabbiner, ebenfalls aus Hannover gebürtig, Namens David de Beth-Hillell, der einen großen Werth an guten Steinen mit sich führte, ward zufällig sein Begleiter. Auf dem nämlichen Schiffe befand sich auch ein anderer geborner Israelite, der aber später zum Islam übergegangen war, über welches Thema der Jude und Ex-Jude öfters in eifrigen Disput mitsammen geriethen. Schon auf der Landreise war der Letztere, dessen Vermögensumstände nicht glänzend waren, schwer erkrankt, und zur See vermehrte sich seine Krankheit so sehr, daß er starb. Man warf ihn in's Meer. Der Verstorbene hatte einen Pack Waaren bei sich, welchen sich der Reis (arabische Schiffseigenthümer) zueignen wollte; aber der Rabbiner widersetzte sich seinem Beginnen, und bestand darauf, der Pack müsse dem Gerichte in Jambo ausgeliefert werden. Da ergrimmte der Araber, und sann ein Plänchen aus, an dem Juden sich zu rächen, und überdieß noch einen Theil dessen reicher Habe für sich zu gewinnen.

In Jambo angekommen, ging er zum Gouverneur, erzählte ihm viel Lockendes von des Rabbiners Schätzen, und warf zum Schluße die Vermuthung hin, daß der Rabbiner wohl den größten Theil der Juwelen dem verstorbenen Renegaten geraubt habe, den er auch wahrscheinlich aus Habsucht und Religionsfanatismus vergiftete. Der Wink fiel, wie der Funke in eine Pulvertonne, in das golddürstende Herz des Gouverneurs.

Bald war Alles zwischen Beiden verabredet; ein Zeuge,

nämlich ein Türke, der ehemals in des Rabbiners Diensten stand, und auf dem Schiffe den kranken Renegaten pflegte, war bald gewonnen, der Jude des Raubmordes angeklagt und ohneweiters gefangen genommen.

Bei der Verhaftung klammerte sich der Jude in Todesangst an Wrede und rief: „Ich beschwöre Sie bei dem Gotte, den wir Beide anbeten, retten Sie mich, man will mich berauben und ermorden!“ Der Baron, ohnehin gutmüthigen Herzens, hätte dieser feierlichen Aufforderung nicht bedurft; er ging mit dem Gefangenen zum Gouverneur, und hörte zu, welche Wendung die Sache nehmen werde. Der Reis trat als Kläger auf, der Zeuge schwur, suchte aus des Rabbiners Juwelen die schönsten aus, und schwur wiederholt, daß er sie als Eigenthum des Verstorbenen kenne, bei welchem er sie öfters gesehen habe. Schon schwebte das Verdammungsurtheil auf den Lippen des Gouverneurs — da trat Wrede vor und vertheidigte den schuldlos Angeklagten mit solcher Kraft und Klarheit, daß der hinterlistige Richter wohl mit Ingrimm die Macht der siegenden Wahrheit fühlte; jedoch er hatte bereits des Juden reiche Habe mit lüsternem Auge schon als die seine betrachtet, und diese sollte er sich nun wieder entwinden lassen? —

Ei — sagte er nach einigem Besinnen zu Wrede — „wie kommt es denn, daß Du, ein Christ, Dich um diesen „Juden annimmst? ihr seyd ja schon um eurer Religion „willen Feinde!“ —

Ich nehme mich des unschuldig Bedrückten an — entgegnete der wackere Baron — und wäre er ein Heide.

Ueberdieß steht der Jude unter englischem Schutze.

Du kannst ihn also gar nicht richten, sondern nur ein englischer Konsul. —

„Wenn Du so mit mir sprichst — sagte der Gouver„neur — so will ich auch ein Wort mit Dir sprechen. „Höre! Du nimmst Dich offenbar nur darum des Juden an, „weil Du sein Mitschuldiger bist; denn sonst könntest „Du ihn, der Dein Religionsfeind ist, gar nicht verthei„digen!*) Jamitscheren! ergreift Beide und werft sie in's „Gefängniß!" — Wrede wollte sich wehren, wurde aber übermannt, entwaffnet, mit dem Juden in den Kerker geschleppt und mit schweren Ketten um Hals und Füße gefesselt. Wohl einsehend, daß ein Gewaltstreich nur durch einen zweiten gehalten werden könne, erwarteten Beide stündlich den Tod. Jedoch, sey's, daß der Gouverneur den englischen Rächerarm fürchtete, oder, daß er doch noch so viel menschenähnliches Gefühl hatte, nicht zwei schuldlose Opfer auf einmal zu schlachten — genug! eine Woche nach der andern verstrich, und kein Henker erschien. Aber Jude bleibt Jude unter allen Wechselfällen des menschlichen Schicksals — hievon noch ein Pröbchen! — Nicht genug, daß die beiden Gefangenen jeden Bissen, den sie durch ihre Wächter erhalten wollten, um horrende Preise bezahlen mußten, so erfanden diese Schergen auch noch ein anderes Mittelchen, sich ein „Pakschis"**) zu erzwingen, und sich nach und nach der ganzen Habe ihrer Pflegeanvertrauten zu bemächtigen. Die

---

*) Gewiß ein Prachtstück von türkischer Argumentation!

**) Pakschis heißt: Geschenk. Wer nur eine halbe Stunde an den arabischen Gestaden sich befindet, lernet dieses Wort zur Genüge kennen.

lange um den Hals gelegte Kette lief nämlich zu beiden Seiten durch den Thürstock durch, und war außer der Thüre an einem großen Eisenringe befestigt. Fiel nun das Paschis nicht so gut aus, als die Wächter erwarteten, so zogen sie die Kette an, bis der Kopf des Gefangenen an die Wand gedrückt und der Hals zusammen gepreßt war, und nun fiengen sie mit dem armen Gequälten zu handeln an, und ließen die Kette nicht mehr eher nach, bis ihre Habsucht befriediget wurde. Der Jude blieb oft stundenlang in dieser schmerzenden Stellung, bis er es über sich gewinnen konnte, von einem geliebten Thaler sich zu trennen.

Auf diese Weise waren nun die 100 Thaler, welche Wrede bei sich hatte, bald herausgepreßt, und um nicht zu verhungern oder todtgequält zu werden, mußte er nun den Juden, der all sein Geld und noch einige Juwelen bei sich hatte, (die werthvolleren waren bereits in des Gouverneurs Klauen), um ein Darlehen ansprechen. Ohne Wrede's edelmüthiges Dazwischentreten wäre ohne Zweifel der Kopf des Juden nicht mehr auf dessen Schultern gesessen — und überdieß wäre Wrede nie in diese traurige Lage gerathen, wenn er sich dieselbe nicht durch seine uneigennützige Selbstaufopferung für den Juden zugezogen hätte. Dieß Alles war dem Rabbiner sehr wohl bekannt, und doch — schändlich! er gab seinem Lebensretter und großmüthigen Anwalt Nichts, bis dieser seine Pretiosen ihm dafür versetzte!

Ich finde keine Worte, meinen Abscheu gegen solche fluchwürdige Undankbarkeit genügend auszudrücken. Durch einen Brief, welchen Wrede durch List dem englischen Konsul in Cahiro zuzusenden wußte, kamen Beide nach 51tägiger Drangsal und beständiger Todeserwartung endlich wieder zu

ihrer Freiheit; aber bis jetzt ist noch Keinem weder Ersatz des geraubten Eigenthums, noch Genugthuung geworden, obwohl die Hoffnung, sie zu erhalten, nahe liegt. —

Von Insektenstichen tatuirt, verließen wir mit Tagesanbruch Sakkarah und kamen, beständig in Palmenwäldern reitend, an dem Dorfe Andieh vorüber nach Manoad, wo gerade großer arabischer Jahrmarkt gehalten wurde, ein Anblick, würdig, von der kunstgeübten Hand eines Heß oder Scott gezeichnet zu werden. Schon in einer Entfernung von einer Viertelstunde hörten wir das Geschrei der Kaufenden und Verkäufer. Der Araber ist überhaupt ein Schreimaul, der die geringfügigste Sache mit einer Umständlichkeit und Kehlenanstrengung verhandelt, als gälte es sein Leben. Kommen dann gar auch noch Weiber, von denen es hier wimmelte, zur Konversation mit ihrer durchdringenden, kreischend gellenden Stimme und ihrem fantastisch beweglichen Gebährdenspiele, dann ist das höllische Tutti komplett.

Auf einem großen freien Platze, rings von Dattelwäldern begränzt und im Hintergrunde von dem Dorfe Manoad geschlossen, trafen wir gegen 1000 halbnackte Menschen, braun und schwarz, die Männer meist kräftige Gestalten, die Weiber schöngeformt, das Gesicht mit Masken aus schwarzem Baumwollenzeuge bedeckt — Alle aus Leibeskräften schreiend und mit den seltsamsten Gebährden sich unter- und durcheinander bewegend. Nackte Kinder balgten sich, machten Purzelbäume oder kletterten, wie Affen, auf den Bäumen umher.

Die Kleineren saßen ihren Müttern in reitender Stellung auf der Schulter, den einen Fuß über die Brust, den andern über den Rücken der Mama gelegt, deren Haar

ihnen zur Halte dient.*) Einige Gruppen von greisen Männern saßen um ein Feuer, über welchem sie abgeblättertes Zuckerrohr erweichten und dann verzehrten, oder ihre Pfeifen, Schilfröhre mit einfachen Thonköpfen, schmauchten. In der Mitte auf einem etwas erhöhten Punkte saßen mehrere gut gekleidete Araber, als Glanzpunkt der Versammlung, mit schneeweißen Turbanen, Hemden, weiten Beinkleidern und Strümpfen, blauem Ueberkleide und gelben Schnabelschuhen. In dem blauen Gürtel trugen sie Pistolen und Jatagan. Sie waren wahrscheinlich die Hakem-el-Kot (Gemeinderichter), die Kaimakam (Dorfrichter), die Kadi (Grund-Ausmesser), die Schached (Notare), die Schech-Belad (Dorfälteste) und die Sheroff (Steuereinnehmer der Umgegend). Auch lustige Personen, welche Sprünge und Späße machten, die einzelnen Glieder ihres Körpers merkwürdig verdrehten, und den sie Neckenden derbe Hiebe mit flacher Hand austheilten, fehlten nicht.

Rings um diese Gruppen saßen die Verkäufer mit gekreuzten Beinen vor ihren auf dem Boden liegenden Waaren, welche in männlichen Dattelblüthen,**) Baum- und

---

*) Die Araberinnen tragen ihre Kinder nie auf andere Weise.

**) Die fruchttragenden Dattelbäume sind lauter weibliche; daher kaufen die Araber die reifen männlichen Blüthen und hängen sie an Schnüren unter den weiblichen Blüthen auf, damit auch diese mit Hilfe des Windes befruchtet werden. Jede erwachsene Palme hat ohngefähr 4 — 6 Blüthen-Trauben, deren jede, mit gereifter Frucht, gegen einen Zentner, auch darüber wiegt. Die fruchttragende Palme zahlt einen Piaster Abgabe. Zwanzig Piaster machen beiläufig einen bayerischen Thaler.

Feldfrüchten, Baumwollenzeugen und Tüchern desselben Stoffes, Haus- und Feldgeräthen ꝛc. bestanden. Zu meiner Verwunderung vermißte ich in dieser so lebendigen Versammlung jede Art von Musik.

Nachdem wir uns diese interessanten Gruppen sattsam beschaut hatten, ritten wir, halb betäubt von diesem fürchterlichen Geschrei und wilden Gewirre, unseren Weg wieder weiter in die Dattelwälder hinein, noch lange begleitet von den wildgellenden Tönen des Jahrmarktes.

In Cahiro angekommen, begab ich mich zu dem Herrn General-Konsul von Oesterreich, um seine Vermittlung wegen der drei Kameele, die ich zu meiner Reise durch die Wüste nach dem rothen Meere bedurfte, in Anspruch zu nehmen; denn es hielt schwer in diesem Augenblicke solche Thiere zu bekommen, da der Pascha zu seinen Transporten nach Jemen fast Alle in Beschlag nahm. Nach erhaltener freundlichster Versicherung, über diesen Punkt ganz unbesorgt seyn zu dürfen, bestieg ich noch einmal die Citadelle, um mich wiederholt an dem Gesammtüberblick Cahiro's und der Umgebung zu erfreuen.

Vielleicht kein anderer Punkt in der Welt bietet dem Auge ein so ganz eigenthümliches Bild, als die Burg von Cahiro.

Hier die belebte Stadt, mit ihren grauen ungezählten*) Häusermassen, deren enge Straßen von dem buntesten, lär-

*) Die Araber haben eine Abneigung gegen alles Zählen. In keinem Orte kann man die Zahl der Einwohner, der Gebäude, der Entferuung anderer Orte nach Stunden, oder irgend etwas erfahren, was durch eine bestimmte Zahl ausgedrückt werden müßte.

mendsten Gewühle beständig durchwogt, labyrinthisch sich durcheinander schlingen, überragt von den Kuppeln und Thürmen der Moscheen, und den luftigen Kronen der Palmen; dort an der Seite die einsam stehende Necropolis, öde und lautlos; zur Rechten hohe Schutthügel, nur von einigen Hütten bedeckt; im Rücken der Burg die Bergkette des Mokattam mit mehreren Festungswerken, nicht hoch, aber steil abschießend; — links in weiter Ebene, über Palmenwälder hin, die Pyramiden von Sakkarah; im Westen und näherliegend die großen Pyramiden von Gizeh, hoch aufstrebend im lichten Horizonte; im Norden der Stadt die grünnenden Gärten und Alleen, das freundliche Balak, und drüber hinaus in unübersehbarer Fläche das fruchtstrotzende Delta von dem breiten blinkenden Nile durchfluthet; im Hintergrunde das bleiche Todtengesicht der Wüste.

Die Zahl der Bewohner Cahiro's mit den beiden Vorstädten erreicht wahrscheinlich eine halbe Million. Die Stadt selbst ist in 53 Quartiere*) abgetheilt, deren jedes durch starke eisenbeschlagene Thore geschlossen werden kann. Das Quartier der Franken zeichnet sich eben so durch Reinlichkeit, als das der Juden durch Unfläthigkeit aus. Die Straßen der hohen, schwarzen Gebäude dieses letztern sind so eng, daß nur ein einzelner Mensch dazwischen hinschlüpfen kann; man kann nicht darin reiten, nicht einmal mit einem Esel; die Hauseingänge gleichen Kellerlöchern, die Straßen selbst finstern Felsenschluchten. Sie sollen diese Bauart darum gewählt haben, um vor den ewigen Erpressungen und Quälereien der Mameluken mehr Ruhe zu haben. Es ist ein

*) Diese Quartiere heißen Hara.

fürchterlicher Aufenthalt für Menschen, ein wahres Asyl der Pest. Hier sollen noch Urjuden in ununterbrochener Generation seit den Zeiten Josephs wohnen. Die hier herrschende Unsittlichkeit übersteigt alle Vorstellung. —

Unter diesem Gewühle von Häusern und Straßen machen sich nur vier Plätze durch ihren weiteren Raum bemerkbar, nämlich der Platz Espekieh, der unter allen an Größe den ersten Rang einnimmt. Er ist eigentlich das trockengelegte und bebaute Bette eines Sees, welches von dichten Sykomoren-Alleen und schönen Gebäuden im großen Vierecke umgeben, und zur Zeit der Ueberschwemmung des Niles mit Wasser gefüllt ist. An dem Kanale, welcher diesen Platz mit dem Nile verbindet, wird alljährlich bei dem höchsten Wasserstande ein großes Fest gefeiert, unter dem Namen „der Nilstich" bekannt. Es wird nämlich bei dieser Gelegenheit der Damm durchstochen, welcher das Wasser dieses Kanals noch hindert, in die vielen von da auseinander laufenden Kanäle einzuströmen, durch welche dann die Cisternen der Stadt mit neuem Wasservorrathe gefüllt werden. Fast die ganze Bevölkerung Cahiro's nimmt an diesem festlichen Ereignisse den freudigsten Antheil. An der südlichen Seite dieses Platzes steht auch das Haus, welches Bonaparte bewohnte, und worin sein berühmter General Kleber ermordet wurde.

Die drei übrigen großen Plätze heißen: Karameidhan, Berketel-Til und Ruhmilch. Ueber die nördliche Brustwehr der Burgmauer mich hinausbeugend, sah ich gerade auf diesen letztgenannten Platz hinunter. Wohl 150 Fuß hoch ragen die Mauern auf Felsgrund senkrecht empor, und

„das Auge mit Schaudern hinuntersah."

Hier war es, wo einer der Mameluken, Namens Amgn=Bey, bei ihrer allgemeinen Niedermetzelung*), von allen Seiten mit Feinden umringt, sein Pferd zum entsetzlichen Sprunge über die Mauer in die Tiefe zwang. Zerschmettert lag das Pferd von des Sturzes Gewalt; doch unversehrt blieb der muthige arabische Harras. Er entfloh, wurde aber später entdeckt und eingezogen; doch der Tyrann

„der fühlte ein menschliches Rühren"

und schenkte ihm Leben und Freiheit. Er soll noch gegenwärtig leben und in türkischen Diensten seyn. Das Pferd wurde zur Erinnerung an diesen kühnen *Salto mortale* ausgestopft. — Unter den Moscheen, — deren es gegen 300 hier geben soll — zeichnet sich die Moschee El=Hassan, welche zur Beherbergung der nach Mekka wallenden Pilger bestimmt ist, und die Moschee Thulun, welche schon aus dem 10ten Jahrhunderte stammen soll, sowohl durch Größe, als Pracht und Bauart vorzüglich aus**). Leider konnte ich keine derselben im Innern sehen, indem es Nicht=Mohamedanern nur durch Protektion, und da nur in türkischer Tracht und mit der größten Vorsicht gelingen kann, diese fanatisch bewachten Heiligthümer zu betreten***).

---

*) Es war der Einzige von 466 Mameluken, welcher diesem gräßlichen Blutbade entkam.

**) In früheren Zeiten besaßen mehrere dieser Moscheen außerordentlichen Reichthum.

Mehemed Ali hat aber, europäischen Mustern folgend, sich der Güter der Moscheen bemächtigt, und ihnen aus der Staatskasse dafür ein kümmerliches Auskommen angewiesen. Michaud VII. 54.

***) Zwei Engländer wollten vor einiger Zeit mit ihren Frauen

Eine große Wohlthat für die Bewohner Cahiro's während der Gluthitze des Sommers sind, nebst den Cisternen, deren einige mit Säulen und schönem Gitterwerk verziert und mit reinlichen, an dünnen Kettchen befestigten Bechern versehen sind, die Wasserträger, welche in einem großen Schlauche aus Ziegenhaut in allen Straßen Wasser umhertragen, und jedem, der sie darum anspricht, namentlich den Kindern und Armen unentgeldlich einen labenden Trunk reichen müssen. Alle diese Erfrischungsanstalten sind Stiftungen menschenfreundlicher Muselmänner.

In sittlicher Hinsicht verdiente Kahiro, wegen der halb und ganz öffentlich hier getriebenen Entweihung aller Menschenwürde, und zwar in den empörendsten Formen, welche eine deutsche Feder nimmer zu schildern vermag, sehr wohl einen Platz unter jenen doppelt versunkenen Städten, welche jetzt die Wasser des todten Meeres decken. Bei einem solchen Leben, im Bunde mit solcher Armuth, solcher Nahrung und Wohnung, ist es denn kein Wunder, daß jede hier ausbrechende Seuche zu einem furchtbar verheerenden Charakter sich gestalte. Wohl hat der Pascha durch die Vertreibung jener Horden unzähliger Phrynen, Almers genannt, welche bei allen öffentlichen Festen und Gelegenheiten ganz unver-

---

eine Moschee besuchen. Trotz ihrer Verkleidung wurden sie erkannt und entschieden zurückgewiesen. Den Frauen aber wurde der Eintritt gestattet, aus dem Grunde, „weil sie keine Seele haben, somit weder zu den Gläubigen noch Ungläubigen gehören, also auch durch ihren Eintritt das Heiligthum nicht entweihen können.“ Ein sonderbarer Grund, welchen wohl jede christliche Frau mit höchster Indignation zurückweisen würde.

hüllt ihre raffinirt sinnlichen Tänze aufführten, und so alles Gefühl für Scham erstickten, Lobwürdiges geleistet; allein was vermögen solche Maaßregeln bei einem Volke, welchem aller moralischer Hebel fehlt, welches stumpf gegen alle edleren würdigen Gefühle, kampflos den Regungen der Sinnlichkeit sich hingibt, um so mehr, da selbst das höchste Ziel, worauf ihre Religion sie in jenem anderen Leben hinweiset, nichts weiter ist, als — das schmutzigste Phantasiebild der üppigsten Sinnlichkeit, ein endloses Schwelgen im Paradiese sinnlicher Lüste. —

Neben dieser Unsittlichkeit gewahrt man als ihren würdigen Aushängschild: die Unreinlichkeit. Wohl legt schon der Koran seinen Bekennern die Pflicht auf, sich des Tages siebenmal zu waschen; aber die Glieder in Wasser tauchen, heißt noch nicht, sie waschen, und überdieß sind weder Wohnungen noch Kleider den religiösen Waschungen unterworfen. Die Sanitätspolizei besteht auch hier, wie im ganzen Oriente, größtentheils aus — herrenlosen Hunden; wenn diese nicht die in den Straßen liegenden todten Esel, Kameele ꝛc. ꝛc. auffräßen, sie würden am Platze, wo sie gefallen, auch verfaulen.

Von den vielen und weisen Sanitätsgesetzen *), durch welche die alten Egypter die Pest und andere Seuchen zu begränzen wußten, in einem Lande, welches, bei den raschen periodischen Uebergängen von Dürre zur Versumpfung, und von dieser zur üppigsten Pflanzenfülle, durchgreifende Gesundheitsmaßregeln nothwendiger als jedes andere macht, trifft man heutzutage keine Spuren mehr an.

*) In dem mosaischen Gesetze befinden sich noch viele deutliche Spuren und Nachahmungen derselben.

Aber freilich, welch' mächtiger Unterschied zwischen den alten Egyptern und den heutigen! —

Ich habe Dir noch nichts von dem Manne gesagt, der dieses Landes Beherrscher, und seit längerer Zeit schon eine sehr interessante Person für den, die Weltbegebenheiten betrachtenden Europäer geworden ist. Ich habe ihn noch nicht gesehen; was ich aber aus verlässigen Quellen über ihn gehört habe, das will ich Dir getreu wiedergeben.

Mehemed Ali, Vicekönig, oder gegenwärtig vielmehr unumschränkter Selbstherrscher von Egypten und einem großen Theile Syriens, ist der Sohn eines türkischen Offiziers in Cavala, einem kleinen Städtchen des alten Macedoniens, 1769 (1147 der Hedschra) geboren. Schon in seiner Jugend zeigte er, trotz seiner vernachlässigten Erziehung, regen, unternehmenden Geist, Muth und Gewandtheit. Durch die Gunst des Statthalters von Cavala wurde er als Offizier an die Spitze von 300 Mann gestellt, welche der Bezirk dieser Stadt auf des Sultans Befehl, nach Egypten gegen die dort eingedrungenen Franzosen zu senden hatte (1798).

Hier zeichnete er sich bei dem Kampfe gegen die fremden Eroberer durch persönliche Tapferkeit, geschickte Manöver, Klugheit und Eifer für die Sache der Pforte so sehr aus, daß er im Jahre 1805, nachdem die Franzosen Egypten geräumt hatten, von dem Großherrn als Statthalter in Egypten bestätiget wurde.

Diese Wahl der Pforte rechtfertigte er auch vollkommen durch fortgesetzte treffliche Erfolge seines Muthes und festen, umsichtigen und unermüdeten Geistes. Er vertrieb die Engländer nach der Schlacht bei Rosette (1807) aus Egypten, vernichtete die vielen kleinen Tyrannen, die Mameluken,

welche unter dem Namen der Bey's das Land verödeten; erweiterte das Reich durch die Eroberung von Senaar, Cordofan, Jemeu und die Unterwerfung der Wechabiter, und erwarb sich durch diese Reihe glänzender Thaten die Gunst und Achtung des Sultans im hohen Grade. —

Allein sein ungemessener Ehrgeiz, durch das Glück, welches alle seine Unternehmungen begünstigte, noch mehr entflammt, verschmähte es bald, die untergeordnete Stelle eines Statthalters der Pforte fortzuspielen, und von nun an ging all sein Streben dahin, sich unabhängig zu machen und eine eigene Dynastie in Egypten zu gründen. Zu diesem Ende vermehrte er allmählich seine Land- und Seemacht zu solcher Höhe, welche ihn hoffen ließ, der Pforte mit Erfolg die Spitze bieten zu können, ließ sie durch reichbesoldete europäische Taktiker reguliren, baute Schiffe, Arsenale, Gießereien, Gewehr- und Salpeter-Fabricken, kurz, bot Alles auf, um sich die Herrschaft über ein Land zu begründen, welches nun weit über die Cataracten des Nils hinaus, bis zu den Ländern des weißen Flusses, über die Hauptstädte Arabiens Mekka und Medina, über Syrien bis zum Euphrat, und über die mächtigen Inseln Cypern und Kreta sich erstreckt.

Um die Kosten zu diesem ungeheueren Kraftaufwande zu erschwingen, wurde aller Grundbesitz in Staatseigenthum verwandelt, das Land mit Kanälen und Dämmen zur Befruchtung des Bodens versehen, derselbe mit Getreide, Baumwolle, Indigo, Zucker, Oelbäumen ꝛc. ꝛc. bebaut, das Monopol des Handels mit allen diesen Erzeugnissen des Bodens proklamirt, der Bau von Manufakturen und Fabricken angeordnet, eine geregelte Verwaltung an die Spitze gestellt, und alle Mittel, mitunter auch gewaltsamer Natur, ange-

wendet, um zu dem unverrückt festgehaltenen Zwecke zu gelangen. Bei allen diesen Unternehmungen ist Mehemed Ali selbst immer die Seele des Ganzen; von ihm selbst geht die Leitung aller Geschäfte aus; keine Gelegenheit, kein günstiger Umstand wird versäumt, Alles auf das Beste und Zweckmäßigste angewendet und geordnet. So weiß er, obgleich selbst von Vorurtheilen frei, doch den religiösen Fanatismus seiner Unterthanen für seinen Vortheil zu wenden, indem er sich bestrebt, den Sultan in ihren Augen als Apostaten von der reinen Lehre des Islam hinzustellen. Er besitzt das seltene Talent, den rechten Mann an den rechten Platz zu stellen, und durch Vertrauen und gute Behandlung sich treue Diener zu erwerben. Auch der Wissenschaft des gebildeten Europa bereitet er in seinem Lande freundliche Aufnahme, gründete eine Arzneischule zu Abusabel, legte Schulen an, in welche er die Kinder durch Soldaten hineintreiben, und die Eltern, um sie freiwillig zu schicken, bezahlen läßt.

Unermüdet thätig, schläft er nur wenig, kennt eben so wenige Vergnügungen, arbeitet nur immer rastlos an dem Baue seines Ehrgeizes. In seinem 42sten Jahre lernte er noch lesen und schreiben. Mit feinem Geiste und seltenem Scharfsinne begabt, kennt er alle Fäden und Gewebe der Politik, und weiß sie geschickt zu seinem Vortheile ineinander zu schlingen. Er hat Erstaunliches geleistet, es ist nicht zu läugnen, und die Bewunderung seiner Leistungen steigt noch höher, wenn man bedenkt, daß er nebenbei immer mit zwei mächtigen Feinden zu ringen hatte, nämlich mit der Eifersucht der Pforte, und den Vorurtheilen einer Bevölkerung, die, ein Jahrtausend hindurch genährt, zu einer so fanatischen Starrheit sich konsolidirten, daß sie mehr schonend um-

gangen, als geradezu angegriffen werden dürfen. Ueberdieß mußte er, von niederem Herkommen, ohne Vorbildung, im Kampfe mit unzähligen Hindernissen, dieß Alles aus sich selbst herausbilden; das ist viel, und gerechter Bewunderung würdig! —

Indessen, trotz diesem Allen verdient Mehemed Ali nichts weniger, als den Namen eines politischen und geistigen Reformators Egyptens. Es ist wahr, er hat Egypten Kulturzweige geöffnet, welche bleiben werden; aber da er dieses that, hat er nie das Wohl seines Volkes, sondern nur sein eigenes im Auge gehabt. Die Sicherung seiner Existenz, die Begründung seiner Macht und seines Ehrgeizes waren es, welche ihn die eingeführten Reformen vornehmen hießen. Die gegründeten Schulen sollten ihm aus Eingebornen brauchbare Subjekte erziehen, welche ihm die kostspieligen Europäer allmählich entbehrlich machen könnten. Es ist wahr, nur Zwang konnte dem Boden seine Bebauer wieder geben; aber die geweckte Volksthätigkeit baute den Boden nur für ihn; denn ihm müssen die Armen die erzielten Früchte geben, während sie selbst hungern. Seine Heervergrößerung, die das Verhältniß zu den Kräften des Landes weit überschreitet, hat das Land von rüstigen Männern verödet, und ihm dadurch viele Hände geraubt, die dem Boden den nöthigen Anbau hätten geben können; die Produkte des Landes wurden sonach vermindert, und dessen ohngeachtet die Auflagen erhöht; — welchen Einfluß die Hinwegnahme der jungen Männer auf den sittlichen Zustand der Familien haben müsse, überlasse ich Deinem eigenen Ermessen. Ferner alle Institute, welche zur Bildung des Volks dienen konnten, haben die ausschließende Aufgabe, gute Soldaten und eine

gute Marine zu bilden; die Spitäler sind nur Militärspitäler, für Arme sind sie nicht vorhanden. So dient also Alles nur den Riesenplanen seines Ehrgeizes; für ihn arbeiten alle Hände, an ihn wird der Segen des Landes vergeudet! —

Wenn diese beiden Männer, Mahmud und Mehemed, ihre Persönlichkeit bei Seite setzend, zur Beglückung, zur geistigen und moralischen Veredlung ihrer Völker sich die Hände reichen und vereint zusammenwirken wollten, welchen Segen, welchen Ruhm von Mit- und Nachwelt könnten sie sich erwerben, wie Herrliches könnten sie stiften, wie schnell die Civilisation ihrer Völker heben, — während sie, feindlich getrennt, Beide blos zum Mittel machen, was eigentlich ihr Zweck seyn sollte! —

Unter solchen beklagenswerthen Verhältnissen müssen um so mehr alle diese Civilisations-Versuche, welche Mehemed Ali aus rein egoistischen, Sultan Mahmud vielleicht aus mehr kosmopolitischen Gründen unternommen haben, oder noch unternehmen werden, entweder an der innern Wesenheit des muhamedanischen Lehrbegriffes scheitern, oder dieselbe auflösen; dieß scheint die einzige Alternative. Denn eine Religion, welche die Verfolgung des Andersglaubenden bis zum Tode, zum allverbindenden Gesetze erhoben, und das Schwert für das einzige, rechtmäßige und geheiligte Werkzeug der Bekehrung erklärt hat; — welche den Fluch auf die eine Hälfte der Menschheit, auf die weibliche geschleudert, ihrer Menschenwürde sie beraubt, zum bloßen Werkzeuge der Männerlust für dieses und jenes Leben erniedriget, durch ihre Ausschließung aus der Gesellschaft einen empörenden Grad der Korruption beider Geschlechter herbeigeführt, und durch ein Gesetz der Wollust auch ein Gesetz

der Grausamkeit, welche sich gegenseitig bedingen, sanktionirt hat; — welche aus ihrem finsteren Schooße den schrankenlosesten Despotismus fortzeugend gebärt, der kein Gesetz erkennt außer dem Willen des Einzigen, welchem Leben, Ehre und Eigenthum aller Andern unbedingt unterworfen sind; den der Koran selbst durch seinen Ausspruch: „Unruhe ist verderblicher als Todtschlag" gesetzmäßig zum Bruder- und Verwandtenmörder macht; — — eine Religion, welche Blutrache gesetzlich erlaubt, welche durch ihre fatalistische Lehre alle Spannkraft des Geistes, allen Trieb zu thätigem Schaffen und Wirken erlähmt, und durch die Verwechslung des Begriffes von „göttlicher Zulassung" mit dem von „direkt göttlicher Anordnung" den verderblichsten moralischen Indifferentismus erzeugt, der sorglos alle Schranken des religiösen und bürgerlichen Gesetzes überspringt, sich selbst belügend: „dieß Alles ist Schluß des Fatums;" — eine solche Religion muß nothwendig zum Felsen werden, a n welchem alle Civilisation entweder scheitert, oder v o n welchem sie sich ferne halten muß.

Jedoch dieser Felsen hat zum Glücke nicht die unerschütterliche Dauer und Festigkeit, wie jener Fels, worauf Christus sein ewiges Gebäude gründete; er trägt vielmehr schon in sich selber die Elemente seiner Auflösung und bedarf blos noch eines kräftigen Impulses von Außen, um in sich selber zusammen zu stürzen.

Charakterisirt als „Religion der Furcht" im schneidenden Gegensatze mit dem Christenthume „der Religion der Liebe" verdankt der Islam sein 12 hundertjähriges Bestehen und seine große Ausdehnung, neben der Begünstigung der Sinnlichkeit nichts Anderem, als — d e r G e w a l t d e s

blinden Fanatismus. An einer innern Haltbarkeit gebricht es ihm gänzlich.

Als starrer trockener Deismus,*) ohne hierarchisch-gegliedertes Priesterthum,**) ohne Symbole und Sakra-

---

*) Selbst des Korans Fundamentallehre, von der Einheit Gottes, ist, wegen der Verwerfung der „Dreipersönlichkeit in Gott," ohne innere Wahrheit. Auch ist im ganzen Koran kein ausgebildeter Lehrbegriff über das innige Wechselverhältniß (religio) zwischen Gott und Menschen zu finden, welches im Christenthume wegen seiner väterlich-kindlichen Beziehung so wohlthuend, so beruhigend, so engverbindend wirkt.

Von der Liebe zu Gott, als der einzigen haltbaren Basis aller Moral, ist im Koran nicht einmal die Rede.

**) Der Islam hat zwar Diener der Moscheen; er hat die Scheich's, welche das Predigamt; die Kiatib's, welche die Vorlesung des Korans; die Imam's, welche das öffentliche Gebet; die Mueffin's, welche das Zusammenrufen der Moslemin zum Gottesdienste von den Minarets herab besorgen; — aber alle diese Moscheediener sind keine Priester; sie haben keine Ordination, leben verheurathet, treiben häufig nebenbei ein Gewerbe; sind im Durchschnitte höchst unwissend, haben keine Gewalt auf die Gewissen der Moslemin, und können leicht durch jeden Andern aus der Gemeinde ersetzt werden.

Die Korporation der Ulema's hat eben so wenig einen priesterlichen Charakter: sie sind Gesetzesgelehrte, und ihr Geschäft ist, die Befehle des Herrschers mit den Aussprüchen des Korans in Einklang zu bringen, und ihnen auf diese Art auch religiös-verbindende Sanktion zu geben.

Noch mit den Janitscharen vereint und engverbunden, hatten sie wohl eine, selbst den Herrschern furchtbare Gewalt, welche aber mit dem Sturze der Janitscharen gegenwärtig zur Bedeutungslosigkeit herabgesunken ist. Der Herrscher spricht jetzt zu dem Mufti, dem Haupte der Ulema's: „Sorge dafür, daß dieser mein Befehl, den ich erlassen werde, sich, so lieb Dein

mente,*) ja selbst ohne Feste von historischer oder mysteriöser Bedeutung,**) eben so arm an Ideen, als dürftig an liturgischen

---

Kopf Dir ist, im Koran finde!" Und siehe da, er findet sich immer darin! —

*) Dem Christen, welchem die Gottheit seines Menschgewordenen Erlösers und Religionsstifters, den er noch fortwährend sichtbar im heiligen Abendmahle anbetet, zur festen Brücke geworden ist, die ihn mit dem Einen wahren Gotte unzertrennlich verbindet, kann keine bildliche Darstellung mehr gefährlich, sondern sie kann und muß ihm nur, durch die unmittelbare Beziehung auf Gott, welche als Seele in dieser äußeren Hülle lebet, förderlich und belebend seyn.

Das jüdische Bilderverbot wurde somit zwecklos für den Christen, der, auf jener festen und erhabenen Brücke stehend, nun nicht mehr in den Abgrund der Idolotatrie zurückfallen kann. Diesen festen Haltpunkt hat der Islam noch viel weniger als das Judenthum, indem er auch die Messiasidee verworfen hat; er darf also eine sinnbildliche Darstellung durchaus nicht wagen, ohne der Gefahr des Zurücksinkens zum Götzendienste sich blos zu stellen.

**) Die einzigen religiösen Feste im Islam sind die beiden Beiramsfeste. Das eine ist ein Ausdruck der Freude über das Aufhören der Fastenzeit, an deren Schluße es gefeiert wird. Das andere erinnert an das Opfer Abrahams, welchem aber mit der vorbildlichen Bedeutung auch Alles genommen ist, was dabei das religiöse Gefühl erheben und beleben könnte.

Der Freitag soll nur, wie der christliche Sonntag, an die Schöpfung der Welt und des Menschen erinnern; er ist aber kein der Pflege des Geistes und der leiblichen Ruhe geweihter Tag, sondern außer jener abstrakten Beziehung, ganz den andern Tagen gleichgestellt. Chateaubriand fragte einmal einen Moslemin, ob denn ihr Freitag kein Ruhetag sey? Nein, entgegnete dieser ganz naiv, — „denn sonst könnte man denken, daß die übrigen Tage zur Arbeit bestimmt wären."

Formen *) läßt er seinen Bekenner in Ungewißheit über die wichtigsten Fragen, **) und reicht ihm Nichts, was ihn auch äußerlich fassen und zum Uebersinnlichen gleichsam hinziehen könnte. Selbst die Vorstellung von der Ewigkeit des Korans verliert für den nur einigermaßen denkenden Moslemin wegen der Abgeschmacktheit und Leerheit seines Inhaltes ihre Kraft. Der Mangel einer historisch begründeten, stehenden Interpretation des Koran-Buchstabens, öffnet dem manigfaltigsten Sektenwesen die Thüre, welchem das Nichtvorhandenseyn einer bestimmten Authorität zur Fortpflanzung und Bewahrung der reinen Lehre, und, was am meisten hiebei zu beachten, die innere Wahrheitlosigkeit dieser Lehre selbst keine Schranke entgegenzusetzen vermag, als — das Schwert, und immer nur das belehrende, überzeugende Schwert. Daher die grausamen, länderentvölkerten Religions-Kriege innerhalb des Islams eigenem Bereiche.

---

*) Das Innere der Moscheen ist abschreckend leer. Außer einer Anzahl von Lichtern und einem erhöhten Platze für den Koranausleger findet sich gar Nichts darin. Predigen, monotoner näselnder Gesang und Vorlesen von Gebetformeln, das ist die ganze Liturgie; gesetzliche Waschungen, unzählige Verbeugungen und Niederwerfungen des Leibes mit auf den Boden gedrückter Stirne, das ganze Ceremoniel.

**) Einheit Gottes, göttliche Sendung Muhameds, Vorausbestimmung, Auferstehung der Leiber und Vergeltung, das ist die Summe der Dogmen.

Daß die Lehre: „wer nur an Gottes Einheit und die Sendung des Propheten glaube, endlich doch, er möge wie immer gelebt haben, in das Paradies gelange“ im Bunde mit der Vorausbestimmung aller menschlichen Handlungen, als moralisch tödtend wirken müsse, bedarf kaum einer eigenen Erwähnung.

Wenn diese, schon im Innern des Islams liegenden Elemente nicht auflösende genannt werden, welchen andern Namen soll man ihnen geben?

Zum Sturze des in sich selbst morschen Gebäudes übrigt also nur noch ein kräftiger Anstoß von Außen, der aber natürlich nicht der physischen, sondern der geistigen Gewalt angehören muß. Das eigentliche Lebenselement des Islams, nämlich Haß und fanatische Verfolgung gegen Andersglaubende, ist jetzt durch die Gewalthaber selbst großentheils niedergehalten. Sowohl in Egypten als der Türkei sind gegenwärtig Bekenner aller Religionen nicht nur geduldet, sondern, namentlich die christlichen Europäer, so kräftig geschützt, ja bevorzugt, daß sich der Europäer in keinem andern Lande freier bewegen kann, als hier, aus welcher Toleranz, in Erwägung obengenannter Lebensbedingung des Islams, nothwendig religiöser Indifferentismus unter den Moslemin immer mehr um sich greifen muß.

Des Fanatismus Verbündeter, nämlich Unwissenheit, wird durch das allseitige Eindringen der Philosophie und Wissenschaft in den Orient, immer mehr geschwächt, und das Wirken der arabischen Presse in Malta auf eine allgemeine moralische Umwälzung, die wohl dem ganzen Morgenlande eine andere Gestalt geben dürfte, ist schon ziemlich ersichtlich aus einem allmählichen Annähern des Orientes an europäische Gesittung und Literatur.

Ob und wann nun europäische Civilisation das Uebergewicht über Fanatismus, Unwissenheit und Barbarei im Oriente erringen werde, kann freilich nur dem allwissenden und allweisen Lenker der Völkerschicksale bekannt seyn; indessen als ganz bestimmt glaube ich annehmen zu dürfen,

daß entweder die Civilisation den Islam verdrängen, oder über kurz oder lang wieder gänzlich aus seinem Bereiche weichen müsse. Im egyptischen Reiche ist sie gegenwärtig zur Larve, im türkischen zum Zwitter geworden, aber unter diesen Gestalten kann sie weder dort noch da dauernd neben dem Islam bestehen. —

Auf dem Rückwege von der Citadelle, begegnete ich meinem früheren Reisegefährten Stratis.

„Hast Du nichts mehr gehört — fragte ich sogleich — von unserm dummen Pelikaren?"

Meinst Du mich? — fragte ein Mann im Mamelukentracht, aber in griechischer Sprache. Ich erkannte Basili.

„Ja dich meine ich, Du Esel! — entgegnete ich — was treibst Du denn da für Mummerei?"

„Nichts Mummerei, erwiederte der Junge ganz gravitätisch, ich bin jetzt in Diensten Ibrahim Pascha's. —

„Nun der hat einen sauberen Fang gemacht — sagte ich — aber wie in alle Welt kommst Du denn zu dieser Anstellung?"

Stratis erzählte mir nun, daß der arme Junge von dem Gasthause Quaranti's sich zu weit entfernt, und den Rückweg nicht mehr gefunden habe.

Zwei Tage ging er irrend umher, fragte Jedermann, wo denn der *papas bavarese* (der bayerische Geistliche) eingekehrt habe, worüber ihm natürlich Niemand Aufschluß geben konnte.

Er mußte auf der Straße schlafen; aber schon in der zweiten Nacht wurde ihm all sein Geld gestohlen. Trostlos und weinend lief er umher, bis er endlich zufällig einem Griechen begegnete, der sich seiner erbarmend zum griechischen

Konsul ihn geleitete, wo er seine durch mich deponirten Effekten wieder erhielt. Der griechische Vice-Konsul brachte ihm auch seine gegenwärtige Stelle zuwege, die ihn, bis er vom väterlichen Hause neue Sukkurse erhalten wird, vor Mangel schützen soll. Armer Basili! Du siehst Dein Vaterland nicht wieder! —

Lasse Dir, mein lieber Freund! dieses langen Briefes kurze Uebersicht der Verhältnisse Egyptens genügen, und betrachte sie, wie ein Wanderer die Landschaft, welche zwischen seinem Ausgangspunkte und dem noch entfernteren Ziele seiner Reise liegt, vorübergehend betrachtet. Wann ich Dir wieder schreiben werde und von welchem Orte aus, ob von Suez? ob von Jerusalem? ich weiß es nicht. Jedenfalls aber, wann und wo es mir möglich ist. Lebe wohl!

Sechster Brief.

Cahiro, den 13. April.

„Wie? ein Brief aus Cahiro? das kömmt mir unerwartet!“ So wirst Du beiläufig bei Empfang dieses Briefes denken. Ja, mein theurer Freund! auch mir kam dieß nicht minder unerwartet. Mein ganzer Reiseplan durchstrichen, beinahe ganz vernichtet! Ich wollte durch das Todtenfeld der Wüste nach dem irdischen Jerusalem wandern, und wäre bald durch das noch dunklere Feld des Todes in das überirdische Jerusalem — so hat mich wenigstens meine Hoffnung getröstet — gerathen.

Obwohl sehr niedergebeugt von dem Scheitern meines Vorhabens, muß ich doch noch froh seyn, daß die Gnade des Herrn den arabischen Sand nicht zur Decke meiner sterblichen Hülle werden ließ. Nur der Gedanke: „der Herr will es so,“ hat mich aufgerichtet und stand als tröstender Freund mir zur Seite in diesen Tagen schwerer Bedrängniß, welche ich Dir nun näher schildern will.

Durch des Herrn General-Konsuls Verwendung erhielt ich drei Kameele, wofür ich bis Suez 120 Piaster zu bezahlen hatte. Zwei davon trugen mich und meinen Mukker*) nebst meinem Gepäcke, das Dritte trug vier große Schläuche mit Wasser (indem sich in der Wüste, welche ich nun zu durchziehen hatte, keines findet), nebst anderem Vorrathe für die Kameele. Am 1. April reiste ich vor Tages-Anbruch von Cahiro ab. Schon nach einigen Stunden sah ich mich von der kahlen, steinigten, dürren Fläche, dem Vorboten der Wüste, umgeben. Keine Wohnung, kein Baum, keine grünende Pflanze war mehr zu sehen; nur hie und da unterbrach etwas dürres Gestrüppe die schauerlich leeren Räume. Schon gegen Mittag fühlte ich mich sehr ermüdet; die Hitze war drückend, das in den Schläuchen warmgewordene Wasser bot wenig Labung, und der holperige Schritt des Kameels mit seiner widerlichen Gegenbewegung verursachte mir beständiges Unwohlseyn. Ich befahl dem Mukker anzuhalten und das Kameel auf die Kniee niederzulassen, damit ich absteigen und mich erholen könne. Er wollte nicht; ich befahl es ihm dringender — „es ist noch nicht Zeit," erwiederte er störrig; ich mußte ihn mit meinen Waffen bedrohen, bis er zögernd gehorchte.

Eingedenk der Warnung eines Freundes in Cahiro! „erhalten Sie sich, bei dem geringsten Scheine von Wider-

*) Mukker, muccaro, heißen die Führer der Kameele. Der meinige, ein nerviger Araber, Namens Haßan, gewöhnlicher Begleiter der nach Suez Reisenden, sprach gerade so viel italienisch, daß ich mit Hilfe meiner armen arabischen Vorräthe mich mit ihm verständigen konnte.

stand, nur immer in der Offensive, sonst sind Sie verloren" — zögerte ich, sobald ich vom Kameele gestiegen war, keinen Augenblick, den störrigen Mukker zu ergreifen und empfindlich zu züchtigen.

Die Wirkung war auffallend; ich war von nun an auf das Bereitwilligste bedient; ein Wink genügte, meinen Wunsch erfüllt zu sehen. Da auch alles Gestrüppe um uns verschwunden und nur Sand und grauer Stein zu sehen war, kochte ich mir über meiner Spirituslampe, vermittelst eines Stückchens Consumé, eines Geschenkes sorgender Schwesterliebe, kräftige Suppe, worein ich zerschlagenen Schiffszwieback mischte. Recht erquickt von dem einfachen Mahle, reichte ich dessen noch hinreichende Reste dem schweigend in ziemlicher Entfernung von mir sitzenden Haßan, der sie mit freudigem Erstaunen nahm und mit sichtlichem Behagen verzehrte. Branntwein in Wasser gemengt löschte mir auch mehr den brennenden Durst.

Nach einer Stunde Ruhe setzte ich meine Reise fort.

Meinem Befehle gemäß eröffnete Haßan den Zug; das Kameel mit den Schläuchen, durch einen Strick mit dem ersten verbunden, folgte; ich schloß die kleine Karawane. Auf diese Weise war ich zwar genöthigt, dem Schweigen der Wüste auch noch das eigene beizufügen; aber so schwer es mir fiel, in dieser traurigen Leere auch aller freundlichen Mittheilung zu entbehren, so nöthig schien es mir, die Stelle eines strengen Gebieters fortzuspielen. Ich versäumte auch nicht von Stunde zu Stunde anzuhalten, und die von Haßan eingeschlagene Richtung mit dem Kompaße zu vergleichen; der braune Gauner bemerkte dieses, mein Mißtrauen gegen

ihn zeigende Verfahren wohl, was mir aber nur um so erwünschter war.

Unfruchtbarer felsiger Grund wechselte beständig mit ausgedehnten gelblicht grauen Sandstrecken, auf welchen hie und da vertrocknetes Gras, während der Regenzeit aufgeschoßen, sichtbar wird; dieses gähnende Bild fortwährenden Einerlei's gesellte der körperlichen Ermüdung auch die geistige zu, und ich mußte mir Mühe geben, den noch Ueberlegenden zu spielen, als gegen 7 Uhr Abends Haßan das Kameel wendend, mir sagte, daß die Thiere ermüdet und wir an einem Platze angekommen seyen, welcher zur Nachtruhe am beßten sich eignete.

Zwischen mehreren Sanderhöhungen fanden sich einige dürre Pflanzenstengel und Gestrüppe. Die entladenen Kameele begannen jene, Haßan diese zu sammeln. Bald flackerte ein lustiges Feuer auf, über welchem in kurzer Zeit ein Kastrol voll kräftiger Suppe gekocht war.

In meine Kapote gehüllt und in den noch immer heißen Sand hingestreckt, blickte ich zu dem lichten reinen Himmel auf, der sich mehr und mehr mit glänzenden Sternen füllte.

Ich wollte nicht schlafen, nur ruhen; aber die Natur behauptete trotz meines Gegenwillens ihre Rechte. Als ich erwachte, dämmerte bereits der Morgen; die Kameele waren schon bepackt, und Hußan stand unferne von mir auf einem Hügel, sein muhamedanisches Gebet verrichtend. Die Nacht hatte so stark gethaut, daß alle Theile meiner Kleider, welche die Kapote nicht bedeckte, ganz durchnäßt waren; diesem Uebelstande schrieb ich es auch zu, daß ich mich nicht ganz wohl fühlte, ohngeachtet des langen ununterbrochenen Schla-

fes. Ein schützendes Gezelt würde hier gute Dienste leisten; doch derlei außerordentliche Ausgaben sind nicht in mein Budget aufgenommen.

Nachdem ich guten schwarzen Kaffee mir bereitet, woran Hußan ein besonderes Wohlgefallen bezeigte, setzte ich meine Reise in angezeigter Ordnung weiter. Ich konnte die unangenehmen Bewegungen des Kameels schon besser ertragen, und machte, trotz der glühenden Hitze und der unübersehbaren Sandfläche, welche wir diesen Tag über durchzogen, einen zwölfstündigen ununterbrochenen Marsch.

Eine Karawane von eilf Kameelen und eben so viel Beduinen, zog Mittags in einiger Entfernung an uns vorüber, ohne uns jedoch zu beunruhigen. Auch diese Nacht brachte ich, jedoch besser verhüllt, im Sande zu.

Gegen Morgen erhob sich ein heißer Südwind, der mich außerordentlich beläftigte, und da er mir gerade entgegen wehte, durch die Staubwolken, die sein Gluthauch über uns hinsäete, im Fortreisen so bedrängte, daß ich trotz den von engeanliegendem Leder umgebenen Augengläsern und dem eingefeuchteten Schwamme, welchen ich um Nase und Mund gebunden hatte, kaum vor mich hinsehen und Athem holen konnte. Immer höher, immer düsterer hoben sich diese Wolken über mich, immer heißer wurde des Windes und mein eigener Odem, und auch ohne Haßan's Bemerkung erkannte ich in dem sengenden Winde den furchtbaren Kamsin, der namentlich den Wüste-Reisenden oft so verderblich wird, daß er ganze Karawanen mit den aufgewühlten Sandwogen verschüttet. Ich empfand schmerzlich die Wahrheit der Worte des Dichters, der also von ihm spricht:

„Der Himmel, schwarzem Ofen zu vergleichen,
„Zeigt ringsum nichts, das wohl dem Auge thut; —
„Nur aus des Morgenlandes sand'gen Reichen
„Erbraust ein Wind, gleich loher Fackelglut,
„Und stößt von Zeit zu Zeit auf Brust und Wange
„Mit seines Hauch's unleidlich schwerem Drange." *)

Oft mußte ich, um nur ein wenig wieder zu Athem zu kommen, das Kameel wenden, oft den Kompaß um die Richtung des Weges zu befragen; die Kameele schnaubten und bliesen mit tiefgesenktem Kopfe durch die Nüstern, und selbst Haßan wurde unruhig. Mir brauste und tobte es im Kopfe, als wollte er aus seinen Fugen gehen; kalter Schweiß rieselte unaufhörlich über meine Glieder, es florte mir dunkel vor den Augen, und meine Kräfte schwanden so merklich, daß ich mittels meiner Leibbinde mich an den Stricken des Gepäckes befestigen mußte, um nicht vom Kameele nieder zu stürzen. Gegen Mittag bildete sich ein heftiges Fieber aus, das mir von Zeit zu Zeit die Besinnung raubte.

Ich begann meine Rechnung mit dem Himmel zu schließen, denn nicht lebend glaubte ich Suez mehr zu erreichen.

Was nun geschah, weiß ich nicht zu sagen. Es war 5 Uhr Abends, als ich wieder zu vollem Bewußtseyn kam.

Ich fand mich in einer ärmlichen Hütte; Haßan saß zu meinen Füßen; die weicheren Gegenstände meines Gepäckes hatte er mir als Lehne unter den Kopf geschoben. Er äußerte eine lebhafte Freude über mein Wiedererwachen und sagte mir, daß ich mich in einem Khane, eine Stunde

*) Tasso XIII. 56.

von Suez, befinde. Ich beschloß, die Nacht im Khane zuzubringen, denn ich fühlte mich gänzlich erschöpft, und der Kamsin wehte noch sehr heftig.

Glücklicherweise hatte ich schon in Athen den möglichen Fall einer Erkrankung auf der Reise vorgesehen, und meinem Reiseapparate eine kleine Handapotheke beigefügt; daraus nahm ich nun eine starke Dosis Chinin, um einen Rückfall des Fiebers zu verhüten. Die Nacht war qualvoll; zu der Staubglut des Kamsins, zu brennendem Fieberdurste, und einer niederdrückenden Gedankenreihe, gesellten sich noch Tausende quälender Insekten und das ewige Geplauder der Araber. Der Morgen brachte nichts Erfreulicheres. Noch wehte der Kamsin, die Hütte füllte sich mit Arabern einer angekommenen Karawane, deren Manche wegen der Enge des Raums in empfindliche Berührung mit mir kamen; mein süßes Wasser war zu Ende und der Brunnen des Khans bot nur salzig-bitteres, das den Durst, statt zu löschen, noch mehrte. Ueberdieß drang mein Mukker auf Entscheidung; er wollte zurückkehren. Obwohl so ermüdet, daß ich kaum ohne Hilfe mich aufrichten konnte, mußte ich mich doch entschließen, nach Suez weiter zu reisen; dort hoffte ich bei Girgis Nachel, einem arabischen Kaufmanne, welcher provisorisch österreichischer Konsul, und an den ich addressirt war, bis zu meiner Genesung Obdach oder Beihilfe zu finden.

Meine Hoffnung täuschte mich nicht; der wackere Nachel, ein Freund aller Franken, nahm mich gastlich auf; ich stellte meinem Mukker, auf sein Ansuchen, ein rühmliches Zeugniß *) aus, das er auch, durch seine letztgeleisteten

*) Um die reisenden Europäer gegen möglichen Verrath ihrer arabischen Führer zu sichern, erließ Mehemed Ali die Verord-

Dienste vollkommen verdiente, und richtete mich so gut als möglich in dem kleinen Kämmerchen ein, das Nachels Gastfreundschaft mir zum ausschließenden Gebrauche überlassen hatte.

Nach vier Tagen fühlte ich mich wieder ziemlich erstarkt.

Von meinem freundlichen Gastwirthe begleitet, benützte ich den Nachmittag, die Stadt Suez, welche mit dem alten Arsinoë und dem spätern Cleopatridis identisch seyn soll, zu besehen. Ein in der That sehr trauriger Anblick! Die schlechte Bauart der Häuser, die Unreinlichkeit und Enge der Straßen, harmonirt mit dem Elende der halbnackten Einwohner und den ganz kahlen, grauen, von aller Vegetation enblößten Umgebungen. Ich dankte Gott mit verstärktem Gefühle für meine Erhaltung; denn in dieser schauerlichen Oede möchte ich wahrlich nicht einmal begraben seyn, geschweige denn lebend mich aufhalten. Selbst die Haupt-Bedingung zur Gründung einer Stadt, nämlich trinkbares Wasser, fehlt diesem unglücklichen Orte gänzlich; man muß es mehrere Stunden weit herbei schaffen, und selbst dieses hat einen salzigen, widerlichen Geschmack. Früher hat ein Kanal den Nil mit dem rothen Meere verbunden und den Bewohnern Arsinoë's trinkbares Wasser zugeführt; aber der Kamsin hat ihn verschüttet, und das Anerbieten der Engländer, ihn wieder herzustellen, hat bisher an dem, vielleicht nicht ganz ungegrün-

---

nung, daß alle Mukker, welche Franken begleiten, bei ihrer Rückkehr ein Zeugniß über ihre geleisteten Dienste von diesen mitbringen müssen, widrigenfalls sie so lange gefangen gesetzt werden, bis Nachrichten von den begleiteten Franken eingelaufen sind; ein Umstand, der wohl auch kräftig mitgewirkt haben mag, meinen anfangs so störrigen Haßan zu zähmen.

deten Mißtrauen des feinen Pascha, der gar zu gerne Herr in seinem eigenen Hause seyn möchte, Widerstand gefunden. Dasselbe soll von dem Projekte einer Eisenbahn zwischen Cayiro und Suez gelten, welches Projekt ebenfalls von dieser Nation ausging, und offenbar nur ihre nähere Verbindung mit Ostindien zum Zwecke hat. Der große Kaufmann in Egypten zweifelt, ob das Eingehen in diesen Plan seinem Vortheile förderlich seyn möchte.

Wir gingen an das Meer, dessen glänzend blauer Spiegel einen angenehmen Eindruck auf das Auge macht. *)

Es war eben die Zeit der Ebbe, welche jedesmal eine zwei Stundenlange Sandfläche trocken legt, die dann zur Zeit der Fluth, gegen Abend, wieder mit Wasser bedeckt wird. Wenn man zu dieser Zeit der Ebbe durch die Furth nach den östlich liegenden schwefelhaltigen „Quellen des Moses" reitet, gelangt man 2 Stunden früher dahin, als wenn man den Weg um die Spitze des Meerbusens einschlägt. Nach meines Führers Versicherung ist nichts dabei gewagt, indem die Fluth regelmäßig erst gegen Abend, und nie mit solcher Schnelligkeit wiederkehrt, daß man ihrem Andrange nicht mit einer mäßigen Anstrengung entgehen könnte.

Ich darf Dich nicht erst versichern, daß, während mein Auge zu jenem Punkte hinübersah, wo die Quellen des Moses liegen, die ich in den nächsten Tagen näher zu beschauen hoffte, meine ganze Seele von jenen merkwürdigen geschichtlichen Erinnerungen erfüllt war, welche uns das Buch Exodus

---

*) Nach Plinius, Buch VI. Hauptstück 23, hat das rothe Meer seinen Namen von dem Könige Erythrus, welches Wort so viel bedeutet als: rubrum oder roth.

im 14ten Hauptstücke so lebendig vor Augen stellt; denn dort bei jenen Quellen stand der Heros des alten Bundes, als er seine Hand über das Meer ausstreckte, worauf dieses über den nachjagenden Egyptern zusammenschlagend sie alle sammt ihrem Könige unter seinen Fluthen begrub.

Ich habe dieses Kapitel wohl nie aufmerksamer durchlesen, als damals, wie ich an jener Stelle stand, und theile Dir meine Betrachtungen hierüber eben so mit, wie sie sich dort mir aufdrängten.

Aus dem Verse 20 des vorhergehenden Hauptstückes erhellt, daß die Israeliten bei ihrem Auszuge aus Egypten sich am Anfange der Wüste, also nothwendig in der Nähe von Suez gelagert haben. Wären sie hier durch die Furth zu den Mosesquellen hindurch gegangen, so hätten diejenigen, welche in diesem hochberühmten Ereignisse kein Wunder sehen, sehr viel für sich; denn diese Durchgänge sind auch jetzt noch der Wegersparniß halber, fast alltäglich, und auch Bonaparte ritt hier durch, obwohl er sich etwas verspätet und beinahe Pharao's Schicksal zu theilen hatte.

Nach Vers 2 des Hauptst. 14 aber, befahl der Herr den Israeliten aus der Nähe von Suez aufzubrechen, und sich zu „wenden," also südlich, dem Meere entlang, und bei Phihahiroth zu lagern.

Der allgemeinen Ansicht zufolge lag dieser Ort an jenem Punkte, wo der Meerbusen sich wieder verengt, um sich dann desto mehr auszudehnen. Jedenfalls muß er bedeutend ferne von Suez und der jetzigen Furth gelegen haben, denn wozu sonst der Befehl einer Lagerveränderung? Weiter südlich ist aber keine Furth mehr, und gesetzt auch, es hätte sich damals eine dort befunden, und erst im Verlaufe der

seither verronnenen Jahrtausende sich verloren, wäre es wohl wahrscheinlich, daß die Israeliten, die Fremdlinge, dieselbe mit allen Verhältnissen der Zeit der Fluth und Ebbe so genau gekannt, die Egypter aber, die Eingebornen, nichts davon gewußt hätten.

Ferner geschah auch nach Vers 21 der Durchgang in der Nacht, und zwar in Einer Nacht, und war nach Vers 27 am frühen Morgen schon vollendet, zu welcher Zeit auch die wiederkehrenden Wasser die nachjagenden Egypter verschlangen. Seit erdenklichen Zeiten jedoch tritt die Zeit der Ebbe immer Mittags, und die der Fluth immer am Abend ein, sonach ist der Uebergang gerade zur Zeit der höchsten Fluth gemacht worden, und schon diese einzelne Ausnahme von dem regelmäßig periodischen Wechsel der Wasserhöhe,— wäre außer dem Naturgange, somit ein Wunder.

Wie hatte endlich Moses wagen können, die Reihe der hier stattgefundenen Wunder niederzuschreiben, und sie als so mächtigen Grund des Glaubens den Tausenden von Menschen darzustellen, die Alles das selbst mit Augen gesehen, überall selbst dabei zugegen waren, wenn diese Ereignisse und Thatsachen nicht auf eine so höchst auffallende und überraschende Weise ganz außer dem Kreise der Natur- und Menschenkräfte gelegen, somit reine Wirkungen göttlicher Allmacht, oder was dasselbe ist, Wunder gewesen wären?

Schon aus diesen einfachen, noch gar nicht erschöpfenden Betrachtungen ergibt sich das Resultat, daß wirklich nichts wunderbarer scheint, als hier kein Wunder zu sehen, nichts gezwungener und unnatürlicher, als die sogenannten natürlichen Erklärungen hierüber, Nichts die menschliche

Weisheit in solcher Blösse der Thorheit hinstellend, als in dieser Hinsicht geschah.

Der erleuchtete Paulus nennt dieses denkwürdige Ereigniß ein Vorbild der Taufe *). Wer nur einigermaßen den herrlichen Zusammenhang des alten Testamentes mit dem neuen erfaßt hat, wie dort Alles Vorhersagung und Bild, hier Alles Erfüllung und Leben ist, der fühlt sich gedrungen, auch hier wieder Gottes Weisheit in Führung der Menschen bewundernd im Staube anzubeten. — Ich sammelte mir bei dieser Gelegenheit mehrere schöne Muscheln und Petrefakten, von welchen dieser Meerbusen dem Natur-Freunde Schätze bietet.

Auf dem Rückwege eröffnete ich meinem Gastfreunde meine Absicht, an einem der nächsten Tage meine Reise durch die große Wüste nach Hebron fortzusetzen, und ersuchte ihn, mir zu diesem Ende 3 Kameele und einen verlässigen Führer zu besorgen. Mit einem Erstaunen, das an Schrecken gränzte, betrachtete mich Girgis Nachel mit seinem zwar nur einzigen, aber ausdruckvollen Auge, und begann sofort mit solcher Wärme und Theilnahme die verderblichen Folgen, welche die Ausführung dieses Entschlusses bei meiner geschwächten Gesundheit und meinem Alleinseyn für mich haben müßte, so überzeugend auseinander zu setzen, daß ich gerührt seinen eben so wohlgemeinten als wohlbegründeten Vorstellungen nachgab, und, obgleich gebrochenen Herzens, mich entschloß, nach Cahiro zurückzukehren, und mir, wo möglich, zu Wasser einen Weg nach Palästina zu suchen.

Nie in meinem Leben war ich so niedergeschlagen, als

---

*) I. Cor. X. 1 — 4.

in dem Augenblicke, wo ich von dem herzensguten Nachel und den Umgebungen von Suez Abschied nahm, um dahin wieder zurückzukehren, von woher ich gekommen war. Alle meine bestandenen Mühen und Beschwerden, meine ganze Reise durch Egypten, alle darauf verwendete Zeit und Mittel haben mich nicht nur meinem Hauptziele nicht näher geführt, sondern unter den bestehenden Verhältnissen vielmehr die Entfernung davon nur vergrößert. Wenn ich auch ohne Hindernisse Alexandrien wieder erreiche, so werde ich doch nur auf dem nämlichen Punkte stehen, wie vor einem Monate, und dort vielleicht neuen, wohl gar unüberwindlichen Hindernissen begegnen!

Unter diesen quälenden, niederdrückenden Gedanken kam ich mit meinem muntern Walid, so hieß mein Mukker, an dem Khane vorüber, wo ich vor wenigen Tagen so bedenklich darniederlag. Sein Anblick reichte hin, mein muthiges Vertrauen wieder herzustellen. Ich gedachte mit erhabenem Dankgefühle der starken und schützenden Hand, die hier aus schwerer Bedrängniß mich so freundlich geleitet, die Jedem nahe bleibt, der ihr vertraut, und in dieser freudigen Zuversicht ritt ich beruhigt weiter.

Mein flinker Walid plauderte den ganzen Tag, bald mit mir, bald mit den Kameelen, bald mit sich selber. Etwa 16 Jahre alt, war er doch schlank und kräftig gebaut, und so beweglich, daß er beständig seine Stellung auf dem Kameele änderte, bald vorwärts, bald rückwärts saß, und gleich einem Affen darauf herumkletterte. Er sprang das Kameel herab und hinauf, ohne es niederknieen zu lassen, und schien jedesmal erfreut, so oft ich seines Dienstes bedurfte. Ein weißer Turban und ein neues blaues Hemde war seine Kleidung,

eine wollene Decke sein Bett und Mantel; diese breitete er auch vor sich aus, wenn er Morgens, Mittags und Abends sein Gebeth verrichtete, was er immer mit großem Ernste that. Wohl zwanzigmal des Tages fragte er mich *che fac Jassidi? tajeb, eywa? harr kitirr, tarridu eschrab**).

Nie legte ich mich nieder, ohne daß er mir freundlich zurief: *massi cum balchér Jassidi, tanamo tajeb Jassidi***); und wenn ich erwachte, begrüßte mich immer sein freundliches *sabach-el-cher Jassidi! taridu techli-el-cauhhe? jelzem nar e moje****)? Wie alle Araber war auch Walid ein großer Verehrer dieses Getränkes, und kaum hatte ich mein Frühstück genommen, so kam er auch schon eilig herbei, setzte sich mit gekreuzten Armen und Beinen zu meinen Füßen, und sprach schmeichelnd und leise: *ana assálac Jassidi! wached senschan menschan Walid! Katar cherrac Jassidi*†)*! Katar cherrak!* Hatte er dann schnell und geschickt die Kameele gepackt, verfehlte er nie zu fragen: *empta nassafer men henne Jassidi? taharefu tachader el Tschamal*††)? In der That, bin ich dem wackeren Girgis Nachel für seine Gastfreundschaft herzlich verpflichtet, so bin

---

*) Wie geht es Dir, Herr? gut aja? es ist sehr heiß, willst Du trinken?

**) Gute Nacht, Herr! schlafe wohl, Herr!

***) Guten Morgen, Herr? Willst Du Kaffee kochen? Brauchen wir Feuer und Wasser?

†) Ich bitte Dich Herr! nur Eine Tasse für Walid! Ich danke Dir Herr! ich danke Dir.

††) Wann o Herr! reisen wir weiter? Kannst Du mit dem Kameele zurecht kommen? — Ich führte diese einzelnen Sätze nur darum in der Originalsprache an, damit Du ungefähr

ich es ihm nicht minder für die Wahl dieses lebendigen, gutmüthigen Jungen, den er mir als Begleiter gab.

Weit weniger angegriffen als ich erwartete, aber dennoch ermüdet genug, kam ich vorgestern Nachmittags von meiner Rückreise durch die Wüste, wieder hier an, und ward von den Vätern Franziskanern mit eben der freundlichen Gastlichkeit aufgenommen, welche sie mir bei meiner ersten Ankunft bewiesen. Alle waren erfreut über meinen geänderten Entschluß, die große Wüste allein zu durchziehen, und Leonardo fügte bei: „der Herr, welcher dem Tobias einen Begleiter gab, hat Dir in Girgis Nachel einen beschützenden, warnenden Freund erweckt.

Nicht uninteressant war es mir, gestern das Verfahren der Egypter mit Leichen zufällig beobachten zu können. Ich kam in den Hofraum einer Moschee, wo ein *Mouessin* gerade an einem Brunnen neben dem Grabe eines türkischen *Santon's**) den Leib eines Verstorbenen, den er dort rein gewaschen hatte, zur Erdbestattung bereitete.

---

den Laut des Arabischen beurtheilen könnest. Die vielen Hauchlaute und tiefen a geben ihr zwar einen etwas dumpfen Klang; doch tönen sie im Munde des Arabers viel milder, und weit angenehmer als der Dialekt der Malteser.

*) Ein merkwürdiger Zug des Islam ist die so höchst verkehrte Auffassung des Verhältnisses, in welchem der Geist zur Contemplation stehet. Die Verrückten und Blödsinnigen halten die Moslemin für auserwählte Gefäße der göttlichen Gnade, welche des irdischen Verstandes nur darum beraubt seyen, um unabgezogen von äußeren Eindrücken, in ungestörter Betrachtung der himmlischen Dinge zu leben, welche Contemplation sie die „Tápassá“ nennen. Die meisten dieser Santonen oder

Unmittelbar nach dem muthmaßlichen Tode, oft ehe noch der Leichnam ganz erkaltet ist, wird er von einem Mueſſin am Brunnen neben dem Grabe eines Heiligen mit Seife rein gewaſchen, an den Nägeln beſchnitten, und alle Leibesöffnungen mit Roſenwaſſer begoſſen. Bei einem Manne wird der rechte Arm über die Bruſt gelegt, der linke abwärts an den Schenkel des linken Fußes geſtreckt, und dann der ganze Leib ſehr kunſtfertig mit Baumwollenzeug bis an den Hals umwickelt*). Unter dem Kinne durch, über die beiden Wangen wird ein Muſſelin-Tuch gezogen, und am Scheitel in eine zierliche Schleife geknüpft; eben ſo wird über Mund, Naſe und Stirne ein Stück Muſſelin über Scheitel und Kleingehirn gezogen und am Nacken durch eine Schleife be-

---

Heiligen gehören der Klaſſe der Derwiſche an; ſie gehen völlig nackt, ohne nur irgend eine Bekleidung, und unter ihren ſonderbaren Prärogativen befindet ſich auch das jus petendi debitum von allen ihnen begegnenden Frauen, nackten oder vermummten, gehenden oder reitenden, deren jede es als Religionspflicht, ja als Ehre betrachtet, dem Wunſche eines ſolchen Heiligen auf der Stelle, ſey es auch auf offener Straße, zu entſprechen!

Jedem ſolchen Heiligen wird eine kleine Moſchee über das Grab gebaut, neben welchem ſich häufig Brunnen zu obgedachtem Zwecke finden.

*) Bei Kindern und Weibern werden bie Hände über der Magengegend gefaltet, die beiden Daumen zuſammengebunden, eben ſo die beiden großen Zehen, und dieſelben nebſt allen Körperöffnungen mit Baumwolle belegt, ſodann die Leiber in Baumwollenzeug eingewickelt. Bei Kindern wird das Tuch, in welches ſie gewickelt, über dem Kopfe und unter den Füßen wie ein Sack zuſammengebunden, und in der Mitte durch einen Gürtel befeſtigt.

festigt. Hierauf werden die Augen wiederholt mit Rosenwasser begossen, mit Baumwolle belegt, und der Kopf ringsum mit Musselin umwickelt.

Während des Waschens und Einhüllens singt der Muessin (oder Scheich, oder Imam) sein monotones Lied, von welchem gilt, was Bürger sagt:

„Das Lied ist zu vergleichen
Dem Unkenruf in Teichen."

Die Leiche wird dann in einen offenen Sarg gelegt, und zu Grabe getragen; vor dem Sarge gehen mehrere Sänger, welche einen Todtengesang durch die Nase hinausstöhnen und heulen, der bei uns zugleich als Todtenprobe gelten könnte. Nach dem Sarge gehen Weiber (meistens bezahlte Klageweiber)*), wie Furien anzuschauen. Gesicht, Arme und Beine sind mit Koth überstrichen, die Haare, an deren linken Theil ein Kranz von blauem Stoffe, der Farbe der Trauer, gebunden ist, sind wirr und zerzaust, und während sie beständig mit den geballten Händen sich Stirne und Brust zerschlagen, sich häufig am Boden wälzen und wie rasend gebährden, stoßen sie fortwährend ein furchtbares Geheul aus. Am Grabe, das nebst der senkrechten noch eine Nebenhöhlung hat, welche der eigentliche Ruheplatz des Leichnams ist, wird derselbe aus dem Sarge, der nicht mitbegraben wird,

---

*) Auch in Griechenland treiben diese Klageweiber noch fast auf gleiche Art ihr Unwesen, eine wahre Parodie des natürlichen Schmerzes, übrigens sehr bezeichnend für den orientalischen Charakter, der in Uebertreibung und Unwahrheit des Ausdruckes sich gefällt.

gehoben und eingesenkt. Der begrabende Scheich steigt in das Grab hinunter, welches dann sogleich mit einem Tuche überdeckt wird, bis der Scheich den Leib des Verstorbenen an seinen bestimmten Ort gehoben, und die Bande an den Füßen ihm gelöset hat, damit er auf den Ruf des Propheten unverweilt seine Wanderung in's Paradies antreten könne. Ist nun der Scheich wieder aus dem Grabe gestiegen, so beginnt man sogleich in die Mitte der Grabwände Pfähle von Palmenzweigen dicht und schräge, pyramidenförmig, gegeneinander zu stecken, damit der untere Theil des Grabes hohl bleibe und der Leichnam Luft habe, um nicht zu ersticken. Darauf werden Matten über dieses Schutzdach gelegt, um das Durchrollen des Kothes zu verhindern und sofort die herausgegrabenen Erdtheile in länglichtem Vierecke darüber gebreitet, welches gewöhnlich mit einer 3—4 Zoll dicken Kalkkruste überzogen wird, die, an der Sonne erhärtet, diesen Gräbern in der Ferne den Anschein der marmorbedeckten geben, jedoch ihrer unterhöhlten Bauart wegen bald einsinken. Aus eben diesem Grunde bieten die türkischen Friedhöfe, obwohl häufig mit hübschen Grabmälern und schattenden Bäumen geschmückt, doch fast immer einen ruinösen Anblick dar.

Auf dem Rückwege ließ mich der glückliche Zufall dem Manne begegnen, der Egypten und einen großen Theil Syriens sein Eigenthum nennt. Voran ritten einige Diener mit langen Stöcken; nach ihnen zwei hübsche Knaben zwischen 8—10 Jahren auf reichgedeckten Pferden, freundlich zu beiden Seiten grüßend; seinen Söhnen folgte der königliche Vater. Die feinmarkirten Züge dunklen Teints wurden sehr bestimmt gehoben durch den langen Silberbart und großen

weißen Turban, welche den freundlichen Ausdruck seines Angesichtes mit Würde paarten. Er schien mir mittlern aber geregelten Wuchses und seine Haltung war sehr gefällig. Den Spiegel des Innern, das Auge, konnte ich leider nicht genau beschauen. Einige Reiter und Diener schloßen den Zug, welcher in kurzem schnellen Passe sich fortbewegte.

Die Begrüßenden schienen mir minder freundlich, als der Begrüßte. Schaler Gruß, wo nicht das Herz mitgrüßt!

Mich zieht es fort nach meinem Ziele; bald, vielleicht morgen schon werde ich Cahiro verlassen. Mein nächster Brief wird Dir die entscheidende Lösung der Ungewißheit bringen, die mich selbst noch gegenwärtig peinlich umhüllt. Lebe wohl, liebster Freund! Gott mit uns! —

Siebenter Brief.

Beirut=Quarantaine, den 5. May.

Ich hätte nicht gedacht, daß schon mein nächster Brief aus einem andern Welttheile Dir zukommen sollte; mein Ueber=gang von Afrika an Asiens Küste war aber so unvermuthet rasch, und meine Zeit durch anderwärtige Beschäftigung so ausgefüllt, daß ich nicht früher Nachricht an Dich, mein theurer Freund! konnte gelangen lassen. Jetzt aber, von den plumpen rauhen Tatzen eines türkischen Quarantaine=Unge=thüms festgehalten, wird der nachträgliche Bericht meiner seit=herigen Reiseergebnisse mir ein willkommenes Mittel, die un=freundliche Gefangenschaft erträglicher zu machen.

Meine Rückreise von Cahiro nach Alexandrien ging, abgerechnet die vielen damit verbundenen Beschwerden und einige unangenehme Auftritte, die mich wiederholt zwangen, mit möglichster Energie einzuschreiten, und die ich Dir einst mündlich näher mittheilen werde, ziemlich gut von Statten. Meine Gesundheit und Kraft nahm mit jedem Tage wieder merklich zu, und obwohl die Pest in Alexandrien sehr beun=ruhigende Fortschritte gemacht hatte, so fühlte ich mich doch

schon nach einigen Tagen so erquickt, daß ich guten Muthes neuen Beschwerden entgegen gehen konnte.

Ich hatte dießmal mein Absteigquartier im Kloster genommen, wo man mir freundlichst eine kleine Zelle einräumte.

Sehr erfreut war ich, in Alexandrien Herrn Küll wieder zu treffen, welchen ich in Cahiro kennen zu lernen das Vergnügen hatte; durch diesen meinen freundlichen Begleiter wurde ich auch mit dem Generalkonsul Dänemarks, Herrn Dumreicher bekannt. Er ist aus Kempten in Bayern geboren, aber schon seit mehr als 20 Jahren in Egypten. Wohl kein deutscher Reisender kömmt nach Alexandrien, der nicht von dieses trefflichen Mannes uneigennütziger Gastlichkeit und freundlichem Rathe das Rühmlichste zu erzählen wüßte; auch mir wurden beide in vollem Maße zu Theil, und auf seinen Rath geschah es, daß ich beschloß, das englische Dampfschiff Firefly (Feuerfliege) abzuwarten, welches die regelmäßige Kommunikation zwischen England und Syrien unterhält, um darauf den geheiligten Gestaden Palästina's mich zu nahen. —

Nebst vielen andern interessanten Notizen verdanke ich Herrn Dumreicher auch die Mittheilung mehrerer Originalbriefe des bekannten Missionärs Wolff. Wenn seine Predigten diesen Briefen gleichen, so konnte der Wahnsinn keinen passenderen Emissär finden, ich habe sie genau kopirt, und sollen sie Dir dereinst in einer unserer theologischen Zeitschriften zu Gesichte kommen, so magst Du selbst erwägen, ob ich zu hart geurtheilt. Als geborner Israelite ging Wolff erst in reiferen Jahren zur katholischen Kirche über, ward Priester und Missionär. Eine reiche hübsche Engländerin

befreite ihn aus den Banden des paptistischen Irrthums; er ging zur englisch = reformirten Kirche über, ward deren thätiger Apostel, und — heurathete die Befreierin senes Geistes. Gegenwärtig ist er wieder, obwohl noch von der englischen Kirche besoldet, ein eifriger Verfechter des mosaischen Gesetzes! — Er ist bereits der dritte unter den Aposteln der Hochkirche, die ich auf meiner Wanderung kennen lernte, und die Alle vollkommen befähigt wären, als würdige Ehrenmitglieder in der Zahl der türkischen Santons zu figuriren. Wenn diese Eigenschaften unter den englischen Missionären häufiger vorkommen, so möchte das Räthsel, warum diese Kirche trotz der bedeutenden Summen, welche sie alljährlich auf ihre Mission verwendet, doch so wenige Proselyten macht, zu lösen seyn, ohne gerade das Talent eines Oedipus oder Kalaf durchaus nöthig zu machen.

In diesen Tagen ward mir auch das interessante Schauspiel zu Theil, eine ganz neue Fregatte von 80 Kanonen vom Stapel laufen zu sehen. Um von der Menschenmenge, welche das Arsenal umdrängten, ungehindert diesen Anblick genießen zu können, bestieg ich mit Freund Küll eine Barke, welche wir den Hafen hinein rudern, und der Werfte *vis-à-vis* an einem Punkte anhalten ließen, wo der vom Stapel gelaufene Riese nahe an uns vorbeiziehen mußte — eine treffliche Position, welche mich Alles, was geschah, ganz genau beobachten ließ. Der Körper des Schiffes, noch ohne Masten, dessen Größe mit Festigkeit und Eleganz wetteiferte, ruhte auf zwei parallel laufenden glatten Balken, welche sich schräge bis in's Meer hinunter neigten, mit Oel und Theer bestrichen waren, und in der Mitte einen Raum für die kupferbeschlagene Kante des Schiffes freiließen.

Starke hölzerne Stützen, rings an das Schiff gestemmt, hinderten es noch, auf seinen abwärts geneigten Unterlagen fortzurutschen, und man begann nun ein Stützholz nach dem andern wegzunehmen. So oft eine Stütze fiel, wirbelten die Trommeln, und ein Pfeifer pfiff etwas dazu*). Der Molo, welcher vom Arsenal aus sich weit in den Hafen hineinstrecket, war von 4 Gliedern dichtstehender Liniensoldaten besetzt, das Ufer wimmelte von Menschen, und im Hafen selbst bildeten die Barken der Zuschauenden zwei Reihen, durch deren Mitte das Schiff laufen mußte. —

Nun waren die meisten Stützen weggenommen, nur wenige an dem Vordertheile hielten es noch, und Aller Augen waren mit gespannter Aufmerksamkeit auf den neuen Segler gerichtet. Plötzlich senkte sich des Schiffes Vordertheil; der Koloß rutschte auf den betheerten Balken herab, netzte unter dem betäubendsten Zurufe des Volkes seine Brust im Meere, hob sich dann majestätisch empor, und schoß, die Wellen in Schaum verwandelnd den Hafen hinein. Im selben Augenblicke donnerten die Kanonen der Forts, der Mauern und Schiffe, nebst dem gut unterhaltenen Peloton der Soldaten, den neuen meerdurchziehenden Wanderer begrüßend. Zehn Minuten dauerte dieser Geschützesdonner, der stärkste und anhaltendste, welchen ich jemals hörte. Bald waren die von Tausenden wehender bunter Flaggen ge-

---

*) Hierbei muß ich bemerken, daß eine hochtönende Pfeife, von Trommelschlag begleitet, die gewöhnliche Militärmusik im Morgenlande ist, und daß ich für unsere größtentheils guten Musikbanden keinen ungeeigneteren Namen als den herkömmlichen: „türkische Musik" wüßte.

schmückten Schiffe in dichten Rauch verhüllt, der über uns und den ganzen Hafen dahinwogte. Das Schiff stand ruhig und groß im Meere. Es ist Nummer X. derselben Qualität. Zwei Fregatten, halb gefertigt, liegen noch auf den Werften und werden in einigen Monaten ebenfalls vom Stapel laufen.

Unmittelbar darauf wohnte ich dem Manöver eines Linienregiments bei. Obwohl der Mangel europäischer Propretät störend auf das Auge wirkt, so bewunderte ich doch die gute Haltung, die Präzision der verschiedenen Evolutionen, das rasche Zusammengreifen der Massen, und die wahrhaft französische Leichtigkeit in den Bewegungen der Einzelnen. Nirgends konnte ich Plumpheit oder Schläfrigkeit, wohl aber fast allenthalben regen Eifer wahrnehmen, was um so auffallender erscheint, wenn man die Art und Weise erwäget, wie diese Leute in die Uniform gerathen. Hält nämlich der Pascha eine Ergänzung oder Vermehrung seiner Streitkräfte für nöthig, so werden in verschiedenen Theilen des Landes unter irgend einem Vorwande Feste oder größere Volksversammlungen veranstaltet, bei welchen sich, scheinbar um Ordnung aufrecht zu erhalten, auch Militär einfindet.

Ist nun der Zeitpunkt gekommen, wo die Menge sich arglos der Freude und dem Geplauder überläßt, wird sie von andern in der Nähe lauernden berittenen Militärabtheilungen auf allen Punkten eingeschlossen, und Alles, was männlich ist, fest genommen; Greise, Krüppel und Kinder werden oberflächlich ausgeschieden, die Uebrigen aber Paarweise zusammengekettet, und als Rekruten abgeführt. Eine zweite Visitation, welche aber häufig Kleinigkeiten, wie z. B. den Mangel eines Auges, einiger Finger ꝛc. unberücksichtigt läßt, son-

dert die gänzlich Unbrauchbaren aus, und übergibt den Rest seiner neuen lebenslänglichen Bestimmung. Daß sämmtliche männliche Mitglieder Einer Familie dem Heere einverleibt werden, ist auf diese Weise nichts Seltenes. Um diesen Rekruten eine Vorliebe für ihren neuen Stand einzuflößen, werden sie einige Zeit recht tüchtig geprügelt, dabei aber gut genährt; das Erste lehrt sie Disziplin, das Andere den Kriegerstand achten, in welchen sie um so leichter sich finden, da es jedem Soldaten erlaubt ist, ein Weib zu nehmen. Wie die Wohnung und Lebensweise dieser Weiber beschaffen sind, habe ich Dir schon oben geschildert. Europäische Offiziere rühmen die Gelehrigkeit und Ausdauer der egyptischen Soldaten eben so, wie ihren Eifer und Muth. Es sieht zwar ein solches Verfahren der Dressur wilder Bestien ähnlicher, als der Behandlung von Menschen; daß es aber in militärischer Hinsicht zum Zwecke führt, zeigt der Erfolg, und dieser sanktionirt ja in Egypten jedes Mittel.

Die Pest nahm von Tag zu Tag mehr überhand, und öfter des Tages sah ich Särge mit ihren Opfern gefüllt, von den Wärtern der Pestkranken, Mortis genannt, durch die Straßen tragen. Voran geht ein Quardian, welcher durch den Ruf: „*na ruch garantina*“ (Geht der Quarantaine aus dem Wege) die Leute warnte, die dann auch unverweilt zu beiden Seiten in die Häuser flüchten. Ich stand eines Nachmittags am Ende der breiten Frankenstraße und blätterte gerade in Chateaubriand's Reisen. Gewohnt an das Geschrei um mich, und von einer trefflichen Schilderung des geistreichen Schriftstellers angezogen, hörte ich nicht den Zuruf eines Guardians, der einer Pestleiche vorangehend, gerade auf mich zuschritt. Schon war er mir so nahe, daß

er bereits die Hand ausstreckte, um mich für die Quarantaine zu erhaschen, als ich dieß glücklich noch gerade rechtzeitig wahrnahm, um durch schnellste Flucht mich zu retten. Hätte er mich berührt, so wäre ich ohne Gnade 41 Tage lang der Quarantaine verfallen. Nun ja, solche angenehme Zwischenfälle gingen mir noch ab! —

Am 24. April war ich eben bei Hrn. Konsul Dumreicher zu Gaste, als die Nachricht von der Ankunft des englischen Vapeur's eintraf. Da dieses Schiff stets nur einige Stunden im Hafen verweilt, so hatte der Herr Konsul die Güte, mir zum schnelleren Transporte meiner Effekten aus dem Kloster in das Dampfschiff einige seiner Diener zur Verfügung zu stellen, versah mich mit Briefen an Herrn Hofrath von Schubert, meinen hochgeehrten ehemaligen Professor an der Universität Erlangen, welchen ich in Beirut zu treffen hoffte, und begleitete mich selbst freundlichst bis zum Hafen. Wahrlich! ist Güte und Herzlichkeit schon so erquickend in unserem Vaterlande, so erwächst sie zur unschätzbaren Wohlthat hier im fremden, herzlosen Oriente; Dank sey dem edlen Landsmanne!

Eine halbe Stunde nach meiner Ankunft an Bord des Vapeur wurden die Anker gelichtet, die Räder griffen mit ihren ehernen Armen gewaltig in das Meer, das Schiff, dem Drucke des Steuers gehorchend, wandte sich, zog langsam den Hafen hinaus, dann immer schneller und schneller dahingleitend, flog es bald mit der Leichtigkeit eines Delphins über die ruhig spiegelglatte See, und ehe noch die Sonne in die Fluthen tauchte, war bereits die Küste Afrika's und alles Land unsern Augen entschwunden.

Ich hatte für einen Platz zweiten Ranges bis Beirut 25 spanische Thaler (62 fl. 30 kr. rheinisch) zu entrichten, für welchen hohen Preis ich nur in schneller Zurücklegung eines weiten Raumes und in guter Verpflegung Ersatz hoffte. Aber es begann bereits zu dunkeln, und zu meinem Befremden hatte es noch Niemand der Mühe werth gehalten, mir Speise oder Nachtlager anzuweisen. Es wurde allmählich ruhig und leer auf dem Verdecke, die Nacht brach an, und ich sah wohl die Nothwendigkeit ein, nun selbst für mich zu sorgen, wenn ich für mein enormes Geld nicht mit leerem Magen auf der Holzbrücke des Verdeckes schlafen wollte. Einer der 4 Offiziere, welche das Schiff befehligten, ging vorüber; ich säumte nicht, ihn anzurufen, und in französischer Sprache ihn höflich zu ersuchen, geeignete Vorsorge für mich zu treffen. Bald merkte ich jedoch, daß mein Patron nicht französisch verstehe, wiederholte also mein Gesuch in italienischer Sprache; er sprach diese eben so wenig; griechisch — auch nicht; lateinisch, arabisch, deutsch — keine von allen. Bei jeder Anrede zuckte er die Achseln und ging endlich fort. Ich folgte ihm in die Offizierskajüte, wiederholte das nemliche Manövre; aber siehe da! keiner der 4 Offiziere sprach ein anderes Wort als altenglisch. Es blieb mir nichts Anderes übrig, als mir einen freundlichen Dragoman unter den Reisenden zu suchen. Ich klopfte an die erste Kammer: ein Stock-Engländer; an die zweite: da rührte sich Niemand; an die dritte: ein verdrüßlich brummender Puddingesser; ich trug meine Geduldreste an die vierte Thüre: sie wurde zu meiner Freude von einem alten französischen Arzte geöffnet, dem ich auch sogleich meine Noth klagte. Der freundliche Greis ging mit mir in die Offi-

zierskajüte und sprach mit dem Kapitän, der unwillig einen kurzen Befehl ertheilte.

Ein junger Offizier führte mich zur Küche, sprach dort mit einem der Schiffsbediensteten und ging wieder seines Weges; wohl eine Viertelstunde wartete ich vor der Küchenthüre, da kam endlich Jemand — um die Thüre zu schließen. Ich stand im Finstern allein auf dem Verdecke. Nun war meine Geduld zu Ende, aber auch mein Plan gefaßt. In der Kajüte der Offiziere hatte ich ein Sopha bemerkt; ich stieg die Treppe hinunter, öffnete die Thüre, ging ohne Zeremonie an den vier Bewohnern, die eben ihren Thee tranken, vorüber, gerade auf das Sopha los; dort zog ich Stiefel und Jacke aus, ordnete gemächlich die Polster und legte mich recht bequem der Länge nach auf das weiche Lager. Man sah sich und mich verwundert an, rief, laut und lauter — ich blieb ruhig liegen; einige Zeit noch hörte ich den Kapitän heftig mit den Offizieren sprechen, endlich ward es stiller und ich schlief ein. Wohl eine Stunde mochte ich geschlafen haben, als ich durch den Ruf in französischer Sprache geweckt wurde: „Mein Herr! mein Herr! schlafen Sie wirklich? Der französische Arzt und ein Matrose mit einem Lichte standen vor mir. „Pflegen sie gewöhnlich — erwiederte ich — die Leute zu wecken, um sich zu überzeugen, ob sie schlafen oder nicht?"

Der freundliche Greis lächelte; „Sie haben recht, sagte er; wenn Sie aber so gefällig seyn wollen, diesem Manne zu folgen, so werden Sie ein bequemeres und passenderes Nachtlager finden."

„Ich habe Grund Beides zu bezweifeln — entgegnete „ich — indessen habe ich meinen Zweck erreicht."

„Ich billige Ihr Verfahren vollkommen — sagte der „Doktor — um so mehr, da es diese englischen Herren be„lehren dürfte, daß sie zwischen einem Frachtballen und ei„nem Reisenden doch einigen Unterschied machen sollen.“

Ich sagte dem Manne einiges Verbindliche, wegen der doppelten Störung seiner Nachtruhe, die ich veranlaßte, und folgte meinem Führer in die mir angewiesene Kammer, wo ich auch mein sämmtliches Gepäcke fand. Auf dem Tische stand eine Tasse schlechten Thees nebst zwei winzigen Butterbrodschnittchen, was zusammen wahrscheinlich mein Nachtessen vorstellen sollte. Sind doch gar liebenswürdige Leute diese Engländer. —

So gerechten Tadel diese engherzigen, hochmüthigen, selbstsüchtigen Spediteurs verdienen, so gerechtes Lob gebührt ihrem Schiffe Firefly. Zweihundert Fuß lang und 45 breit, nebst der kräftigen Maschine noch mit zwei Segelmasten versehen, welche bei gutem Winde gebraucht, theils den Lauf des Schiffes fördern, theils sein Schwanken hindern, eben so fest gebaut als zierlich ausgestattet, faßte es die ganz ruhige See mit solcher Gewalt, daß die rückwärts geschleuderten Wogen, einem schäumenden Bergstrome gleich, in wilder Flucht von der Puppa zurück brausten, während die eherne Brust des schwimmenden Vulkans die schweren Wassermassen mit solcher Leichtigkeit durchschnitt, wie der Fittig des Adlers die Luft durchschneidet. Am deutlichsten und angenehmsten erwies sich des Schiffes Schnelle, als wir an zwei Segelschiffen vorüberfuhren, welche in der reglosen See wie eingemauert fest standen. In 46 Stunden hatten wir die Strecke von 300 Meilen zurück gelegt; es war 3 Uhr Nachmittags des 26. Aprils, als wir in der Bucht von Beirut ankerten.

Barytas, Barutus, jetzt Beirut, ursprünglich Geris, von seinem Gründer Gergeseus, dem fünften Sohne Chanaans und zur Zeit der Römer Felix Julia geheißen, ist eine der ehemals so ausgezeichneten phönizischen Städte am mittelländischen Meere. Als römische Kolonie erhielt sie durch besondere Gunst des Kaisers Augustus das Privilegium des römischen Bürgerrechtes. Herodes, der ältere, und dann König Agrippa schmückten sie mit Tempeln, Säulengängen, Theatern und Bädern. Mehr südlich von der jetzigen Stadt findet man noch Reste der alten; namentlich längs dem Meergestade gegen Sidon hin ragen die Trümmer eines alten Baues, vielleicht eines Theaters, Säulenreste und mosairte Böden noch über das Wasser hervor; andere Reste dieser Stadt sind noch unter dem seichten Wasserspiegel des nun hineingedrungenen Meeres sichtbar, noch gegenwärtig Zeugen ihrer einstigen Festigkeit und Schönheit.

Aus der Gewalt der Sarazenen von Balduin I. im Aprile d. J. 1111, nach zweimonatlicher Bestürmung zu Land und Meer befreit, wurde sie im Jahre 1187 von Saladin wieder erobert, 10 Jahre später von den Kreuzfahrern neuerdings genommen und dann von den Barbaren öfters zerstört und theilweise wieder hergestellt. Ihr Hafen war berühmt; jetzt aber ist er so versandet, daß größere Schiffe nur noch mehr auf Kanonenschußweite dem Lande sich nähern können.

Die Lage von Beirut, vom Hafen aus betrachtet, ist höchst malerisch. Die schroff abschießenden Felsenufer, welche sich nördlich und südlich von der Stadt hinstrecken, wandeln sich im Golfe, an dessen Einbiegung das jetzige Städtchen liegt, mit anmuthigen Gärten von Maulbeer, Zitronen, Oran-

gen und Sykomorenbäumen reich bepflanzt, aus deren kaktusumheckten Gruppen eine Menge burgenähnlicher Landhäuser sich heben, welche an die Stadt sich anschließend, derselben einen scheinbar bedeutenden Umfang verleihen. Im östlichen Hintergrunde streben grünende Hügel terassenförmig empor, über welche endlich der prächtige Libanon die so schön bekleideten als riesigen Glieder hebet, während sein ehrwürdiges schneebedecktes Haupt in die Wolken schauet.

Das Boot des Dampfschiffes setzte uns neben einem zertrümmerten Fort an's Land, wo uns bald eine eigene Barke angewiesen wurde, die von einer andern an's Schlepptau genommen und nach der, eine Viertelstunde weiter nordöstlich gelegenen Quarantaine bugsiert ward. Mit Vorsichtmaßregeln, die wegen ihrer Uebertreibung in's Lächerliche gingen und vielleicht darauf abzielten, uns einen hohen Begriff von der Wichtigkeit dieser Anstalt beizubringen, wurden wir in die Quarantaine eingeführt. Sie besteht in mehreren langen niederen Gebäuden, die auf einem in das Meer vorspringenden und in einer Höhe von 40 Fuß jäh abschießenden Felsen gebaut sind, an welchen die Brandung mit großer Heftigkeit andonnert. Gegen die Landseite ist sie mit einer hohen Mauer umgeben, dessen Thor ein starker Posten bewacht. Die dunklen Kammern mit Ungeziefer angefüllt sind ohne Bretterboden, ohne Bettgestelle, ohne Sitz, kurz, ein leerer feuchter Raum von 4 Wänden eingeschlossen. Nicht einmal gegen Regen, der hier in der Nähe des häufig umwölkten Libanon nicht selten fällt, und dann stromweise durch die Dachung in die Kammer dringt, ist der Reisende, welcher das Unglück hat, in dieser Todesanstalt der Pestmanie fröhnen zu müssen, geschützt. Drei Tage und Nächte mußte ich, auf

meinem Koffer sitzend, unter dem gewölbten Thürstocke, dem einzigen Platze, wo ich einigermaßen gegen Nässe gesichert war, zubringen. Eine Restauration, welche Speise liefert, ärztliche Hilfe, selbst ein Geheimlokale, suchet der hier Gefangene vergebens, der noch dazu verurtheilt ist, seinen Kerker mit einem Araber oder Neger, meist in Lumpen gehüllt, unrein und übelriechend, brutal und ungefällig, hier Quardian geheißen, zu theilen.

Ich will Dir nur Ein Pröbchen von diesen liebenswürdigen Gefährten erzählen. Mein Quardian, Achmed, ein diebischer, türkischer, träger Abyssinier, hatte eine so heftige Ausdünstung, daß ich ihm das äußerste Ecke der Kammer anweisen mußte, während ich in dem entgegengesetzten auf meiner Lastmatte und Kapote lag. Ich erwachte eines Morgens, mehr als sonst von Ungeziefer gequält, und sah meinen Achmed dicht neben mir auf einigen Lumpen sitzen, und gewisse Insekten, die er von sich abgestreift, über mich hinstreuen. Von den obengenannten Eigenschaften des störrigen Sklaven ohnehin schon sehr unangenehm affizirt, war ein tüchtiger Fußtritt das erste Zeichen meiner durch diese raffinirte Bosheit gesteigerten Erbitterung, und da Achmed hierauf seinen Stock faßte und mich damit bedrohte, ergriff mich eine wahre Berserkerwuth. Bald war die ganze Quarantaine von dem Gebrülle des Gezüchtigten in Aufruhr. Der Inspektor dieser sauberen Anstalt, Quardian-Pascha betitelt, kam mit Gefährten an die Thüre und befahl zu öffnen; ich aber war noch immer mit Achmed beschäftigt, und das Geschrei von Außen übertäubte bald das von Innen; die Thüre ward gewaltsam geöffnet und im nemlichen Augenblicke auch der schwarze Bösewicht von mir hinausgeschleu-

dert.*) Ich hatte alsobald eine Stellung genommen, welche meinen Entschluß, mich im Nothfalle auf das Aeußerste zu vertheidigen, nicht verkennen ließ. Sei es, daß dieser Umstand, oder die Mäßigung des Quardian-Pascha, eines gebornen Toskaners, weitere Kollisionen verhinderte — genug, der Tumult von Außen wurde allmählich gestillt, die Ursache meines Verfahrens gehört, und von Vielen, namentlich dem alten französischen Arzte gebilligt und vertheidiget. Bald darauf sah ich den schwarzen Gauner gefesselt vorbei führen. Er rollte seine großen weißen Augen grimmig gegen mich, und machte mit der Hand eine Bewegung wie Einer, der mit dem Dolche stößt; als Erwiederung wies ich ihm verächtlich meine Peitsche.

Aus diesen Einzelnheiten kannst Du schon abnehmen, wie qualvoll mir der 9tägige Aufenthalt in dieser Anstalt, welche Geduld und Gesundheit auf gleich harte Probe stellt, gewesen sey. Recht vielen und wohl auch nöthigen Trost brachte mir der Konsul Oesterreichs, Herr Laurella, sen., ein liebenswürdiger kräftiger Greis, an welchen ich in den ersten Tagen geschrieben, der mich gestern besuchte und mit der erquickenden Nachricht erfreute, daß heute meine Gefangenschaft zu Ende gehen werde.

Ich sehe dieser erlösenden Stunde um so sehnlicher entgegen, da auch meine europäischen Quarantain-Genossen so beschaffen sind, daß mir eine erheiternde Konversation mit

---

*) Wie jeder Quarantaine-Ankömmling, mußte auch ich bei'm Eintritte meine sämmtlichen Waffen abliefern; meinen Säbel jedoch, der an der Korbstange eine lederne Fingerschleife hatte, somit pestverdächtig war, ließ man mir.

ihnen unmöglich wird. Da sind einmal in den Kammern zur Rechten drei unzugängliche Engländer, welche nichts mit mir gemein haben, als daß auch sie meinem Beispiele folgend, ihrer Quardians sich entledigten. Die Kammer zu meiner Linken ist von 2 französischen Benediktinern bewohnt, welche den ganzen Tag im Gebete zubringen, wohl auch Stellen aus einer französischen Uebersetzung von Geßners Idyllen rezitiren, oder ganz süß mit den Schwalben sprechen, mich aber, wegen meiner Kleidung und Waffen, und namentlich darum, weil ich mich nicht von Sklaven mißhandeln ließ, als einen Auswurf des Klerus betrachten, und bei jedem meiner Annäherungsversuche mit einer Art von Entsetzen sich von mir wegwenden. Der Eine davon bat den Quardian-Pascha, daß er ihn statt des gefesselten Achmed in Ketten legen, dafür aber den türkischen Sklaven freigeben sollte! — Der Toskane sah den Süßen lange verwundert an, und fragte ihn endlich mit Theilnahme: „ob er vielleicht nicht recht wohl sey.“ *) Die zweite Kammer zur Linken bewohnt eine ältliche Matrone und eine junge Nonne vom Orden des heiligen Franz, ein stilles sanftes Frauenzimmer, mehrerer Sprachen kundig, und überhaupt nicht gewöhnlicher Bildung. Sie sind von der Reisegesellschaft der beiden Benediktiner. Schon am zweiten Tage wurde die Nonne in ihrem feuchten Kerker von dem kalten Fieber befallen, und ich säumte nicht, dem französischen Arzte meine

*) Du kannst Dir denken, daß ich mir nicht sonderliche Mühe gebe, solchen pietistischen, empfindelnden und demuthstolzen Leuten mich als Gesellschafter aufzudringen.

Handapotheke anzubieten, um der Kranken geeignete Arznei daraus zu reichen; aber wie staunte ich, als er sie mir bald mit der Nachricht wieder zurückbrachte, daß die Patientin sich weigere, Arznei zu nehmen, aus dem Grunde, weil sie es nicht für erlaubt halte, die Prüfungen abzuweisen, welche der Herr ihr auferlegt habe, und dieß auch die Meinung ihrer frommen und gelehrten Väter sey! So übrigt mir also nur der alte Doktor, der zwar ein heller freundlicher Mann, aber beständig in seine Bücher und Manuskripte vergraben ist, und nur dann verdrüßlich aus seiner Zelle rennt, wenn ihn das überlaute, wohl fünfzigmal nach einander wiederholte: „*Gloria patri et filio et spiritui sancto*“ der beiden Benediktiner und die im weinerlichen Tone darauf folgenden Responsorien der beiden Nachbarinnen, in seinen Studien stört. —

Auch mit meinem neuen Quardian, einem ziemlich gut gekleideten und willigen Araber, Namens Ali, ist nichts anzufangen; denn dieser Bursche hat eine solche Furcht vor mir, daß er sich mir nur auf zwei Schritte nähert, Nichts aus der Hand nimmt und in die Hand gibt, und bei jeder Bewegung, welche mich absichtslos gegen ihn hinführt, die Flucht ergreift. Schadet übrigens nichts; denn es ist immer sicherer, von dieser Art Menschen gefürchtet, als familiär mit ihnen zu seyn.

Die Stunde der Erlösung naht; ein Arzt aus Beirut ist gekommen, um uns die Praktika zu geben. Bei seiner Annäherung muß jeder, dessen Quarantänzeit beendigt ist, vor die Thüre treten, die Zunge weisen, sich unter die Arme, Knieegelenke und auf die Schenkel schlagen, um das Nichtvorhandenseyn von Pestbeulen zu beweisen (!), worauf dann

der Arzt sich naht, und durch einen Handschlag die Praktika, oder Rein- und Freierklärung, ertheilt. Ich werde nicht säumen, meine wieder erlangte Freiheit zu benützen, um einen Ort zu verlassen, der die beßte Gesundheitsprobe dadurch liefert, wenn man ihn, nach so langem Verweilen in seinen verderblichen Räumen, ohne fremde Beihilfe verlassen kann. Gott möge Dich und mich vor türkischen und andern Quarantänen bewahren! Lebe wohl! —

Achter Brief.

Berg **Karmel**, 11. Mai.

Hocherfreut, wie ein Gefangener, der sich plötzlich in Freiheit gesetzt sieht, zog ich aus der Quartaine das Hochufer des Meeres entlang nach Beirut, wo mir der freundliche Konsul, Herr Laurella, bereits ein Zimmer in dem Hospitz der Väter Franziskaner auszumitteln die Güte hatte. Ich benützte den Nachmittag, um die Stadt und ihre Umgebungen näher zu beschauen. So malerisch das Städtchen vom Hafen aus sich präsentirt, so unfreundlichen Anblick gewähren seine alten, schlecht gebauten Häuser und engen unreinlichen Gäßchen, welche durchaus nichts Interessantes bieten. Das Erdbeben vom 1. Januar d. J., welches an der phönizischen Küste und in mehreren Städten Palästina's so schreckliche Verheerungen anrichtete, ließ auch in Beirut noch Zeichen seiner Zerstörung wahrnehmen; unter den beschädigten Gebäuden befindet sich auch die hübsche und geräumige Kirche der schismatischen Griechen, welche einen bedeutenden Riß erhielt. Der Convent der Kapuziner, in welchem zwei Patres wohnen, hat auch eine kleine Kirche, die einzige katho-

lische in Beirut. Die Bevölkerung, worunter viele Christen sich befinden, mag gegen 10,000 Menschen betragen.

Die Umgebungen Beiruts in der Abendbeleuchtung gesehen, entfalten durch die Mannigfaltigkeit der Bildungen und Formen, durch das wechselnde Colorit der Früchte und Blüthen, welches sich vom Thale über die Hügel bis zum beschneiten Haupte des Libanon ausbreitet, ein reizendes Bild, in welchem die 4 Jahreszeiten zugleich in freundlichem Vereine sich zeigen; denn während von des altehrwürdigen Berges glänzendem Scheitel der ernste Winter niederblickt, treibt und blüht auf seinen Schultern der Frühling; in seinem Schooße pranget der Herbst mit seinen goldenen Früchten, und wo der Fuß des Berges im Meeree sich netzt, wohnt des Sommers erwärmender Odem; das Abendsonnenlicht goß seinen vereinenden Zauber über die vier sonst immer sich fliehenden Geschwister, und verwebte das Ganze zu einem wundervoll harmonischen Gebilde.

Herr Konsul Laurella hatte die Güte, mir mehrere Guineen in Landesmünze umzuwechseln, mit Empfehlungs-Schreiben nach Seyda, Jaffa, Karmel und Jerusalem mich zu versehen und drei Pferde nebst einem verläßigen Mukker, der auch italienisch sprach, zur Fortsetzung meiner Reise zu bestellen. Ich verließ am 6. Mai Beirut; die munteren syrischen Rosse, zwar klein aber kräftig, überwanden mit scheinbarer Leichtigkeit die Schwierigkeiten des Weges, der bald über Sandflächen bald über lockere Schichten kantiger, bei jedem Tritte übereinander rollender Steine führte, und trugen uns nach einer Stunde zu einer Pferdetränke, wo sie sich gütlich thaten.

Mehrere Kinder, alle wenigstens mit Hemdchen beklei-

det, liefen da auf mich zu, küßten mir die Hände, riefen mit ihren kleinen Fingerchen auf sich deutend: *Christiani, Christiani* und machten das Zeichen des Kreuzes in lateinischer Form. Während ich einige Bilder unter sie vertheilte und mich an ihrem Geplauder ergötzte, rannte plötzlich das Pferd, welches mein Gepäcke trug, und von dem Mukker nur einen Augenblick außer Acht gelassen wurde, im schnellsten Fluge der Meeresküste zu, Koffer und Mantel, Kochapparat und Decke im Laufe von sich abschüttelnd, und war uns bald aus den Augen entschwunden. Ich befahl dem Mukker, dem Flüchtling nachzujagen, und während dieser dahineilte, machte ich mich auf, die zerstreuten Theile meines Gepäckes aufzusuchen, wobei die größeren der beschenkten Kinder mir eifrig freundliche Hilfe leisteten. Erst nach zwei Stunden kam der Mukker mit dem muthwilligen Thiere, welches er bei einer einsam weidenden Stute, die es in so erstaunliche Entfernung gewittert hatte, antraf, und mit den noch fehlenden Resten meiner Effekten zurück, worauf ich sogleich meine Reise fortsetzte. Die sandige Meeresküste zur Rechten, und die mit Maulbeerpflanzungen bedeckten Vorberge des Libanon zur Linken, ritt ich an den Dörfern Bab-dah, Farschimah, Schoifad, Eynehb und Mal-a-Tamur, welche an den Hügeln zerstreut links vom Wege abliegen, vorüber, und gelangte nach einem fünfstündigen Ritte zu dem Dorfe Neani, welches von Orangen und Maulbeerpflanzungen durchzogen, sehr malerisch den sanften Abhang eines Hügels sich hinanzieht und in der Ferne von beträchtlicher Größe erscheint.

Eine Viertelstunde weiter mündet der Fimera-Tamur, ein mäßiger Gebirgsfluß in das Meer. Kein Steg, keine Brücke führt darüber; aber die flinken Thierchen trugen uns,

halb watend, halb schwimmend so ohne Umstände durch seine Fluthen, als führte der Weg auf trockenem geebneten Grunde. Ich lagerte jenseits im Schatten hoher blühender Oleanderbäume, erquickte mich durch ein erfrischendes Bad, durch Speise und Ruhe, und gelangte nach dritthalb Stunden zu einem Khane am Meere, in dessen geräumiger, von 4 Säulen getragener Vorhalle ich zu übernachten beschloß, da es schon gegen Abend ging und Seyda noch 4 Stunden entfernt lag. Mit dem frühesten Morgen setzte ich meine Reise weiter, sah nach anderthalb Stunden das Dörfchen Ramle zur Linken, und vor mir in herrlicher Ansicht und Lage Seyda, das ehemalige Sidon, auf einem weit in's Meer vorragenden Felsen hingebaut. Der Weg führte nun stets am Strande des Meeres, in welches wir öfters hineinreiten mußten, um den angränzenden Sümpfen zu entgehen.

Nach einem vierthalbstündigen Ritte kamen wir zu dem Bache Aule, dessen beide Ufer mit Maulbeerpflanzungen bis an die Berge hin bedeckt sind, an welche in der Nähe der Stadt sehr hübsche Gärten sich anschließen. Somit beträgt die Entfernung Beiruts von Sidon eilf gemessene Stunden.

Mit dem Eintritte in das Stadtgebiet von Sidon betrat ich auch das erstemal die Erde des heiligen Landes. Bei der Vertheidigung Palästina's unter die Stämme Israels wurde Sidon dem Stamme Aser zugewiesen, mit welchem auch ihre Bewohner, obwohl stets von ihm unabhängig, in Frieden lebten.*) Sie wurde erbaut und benannt von Sidon, dem Erstgebornen der eilf Söhne Chanaans.**) Einige

*) Richter I. 31.
**) Gen. X. 15.

wollen sie auch darum Sidon benannt wissen, weil sie großen Ueberfluß an Fischen hatte, und das Wort Sidon in phönizischer Sprache „Fisch" bedeutet. Als die älteste unter den phönizischen Städten, wurde sie deren Mutter genannt, aber, obgleich sie ebenfalls höchst berühmt und ausgezeichnet war durch Handel, Reichthum, Kunstfleiß und Macht, dennoch an Glanz und Schönheit von Tyrus übertroffen. Glas und Purpur waren die Haupterwerbszweige ihrer Bewohner. Vorzüglich mächtig zur See, waren ihre Matrosen die tüchtigsten und gesuchtesten, eben so ihre Künstler; Beide waren dem Salomo und Zorobabel sehr behilflich zum Baue des prachtvollen Tempels in Jerusalem,*) verharrten aber bis zu den Zeiten Christi im Dienste der Götzen, des Baal, der Astaroth und Astarte, welchen auch Salomo und Achab von Jezabel verleitet, opferten.**)

Des Reichthums verderbliche Töchter, Weichlichkeit und Unsittlichkeit, stürzten diese Herrscherin der Meere. Der Mund der Propheten hatte bereits ihren Untergang verkündigt***), und so nahten sich denn zuerst Babylons König Nabuchodonosor, und dann Alexander der Große den Mauern der lasterhaften Stadt, und vollzogen durch ihre Zerstörung den Spruch des göttlichen Urtheils.

Jedoch zeigte sich zu den Zeiten Christi die Stadt sehr bereitwillig, den Glauben anzunehmen, weßwegen auch Christus durch seine Gegenwart und Wunderkraft sie beehrte und ihren gläubigen Sinn belobte.****)

---

*) I. Esdr. III. 7.

**) III. Reg. 4. 5. Judic. II. 13.

***) Jeremias XLVII. 4. Ezechiel XXVIII. Joel III. 4.

****) Matth. XI. 21. XV. 21. Marc. VII. 31. Lucas X. 13. 14.

Sowohl ihrer Fruchtbarkeit als gesunden Lage wegen war ihre Umgebung im Alterthume sehr berühmt, und die Stadt selbst durch Kunst und Natur äußerst befestigt. Ihre beiden fast unbezwinglichen Schlösser dienten den deutschen Herren und den Templern lange als Bollwerke des eroberten heiligen Landes; denn im Jahre 1111, befreite sie Balduin I. im Dezember, mit Hilfe einer dänischen und norwegischen Flotte aus den Händen der Sarazenen, und gab sie dem Eustach Gremer zu Lehen. Während seines vierjährigen Aufenthaltes in Palästina stellte sie Ludwig von Frankreich im Jahre 1250 wieder in guten Stand; aber schon 1289 fiel sie wieder in die Gewalt der Muselmänner, in welcher sie sich gegenwärtig noch befindet.

Ernste Gedanken über die Hinfälligkeit aller Erdengröße erfüllten mich, als ich durch das niedere Thor von Seyda ritt, und die meistens schlecht und regellos gebauten, vom Erdbeben zerrissenen Häuschen betrachtete, welche nun einen Theil der Ruinen bedecken, in welche diese stolze Stadt zerfallen, und aus denen man noch hie und da die Trümmer einer schönen Säule, oder eines gutgearbeiteten Kapitals hervorragen sieht. Mein Mukker führte mich durch ein Thor, das einst einem ansehnlichen Gebäude angehört hat, in einen großen mit Schutt und Steinen erfüllten Hofraum, in dessen Mitte Ueberreste eines schönen mit Säulen umgebenen Brunnens sich befanden. Es war der, durch das Erdbeben vom ersten Januar umgestürzte Convent der Väter Franziskaner; auch die schöne hochgewölbte Kirche, zu welcher eine breite Marmortreppe führte, lag im Schutte; ein trauriger Anblick!

Nur ein einziger Bruder des Ordens, war in einer nach allen Seiten zerklüfteten Kammer, welche jeden Augenblick den gänzlichen Einsturz drohte, als Führer der christlichen Pilger zurückgeblieben, und erbot sich freundlich seine gefährliche Wohnung mit mir zu theilen. Ich empfahl mein Gepäcke seiner Obhut, kleidete mich anständig und suchte den Konsul Oesterreichs, Herrn Catafago auf, um ihm meine Empfehlungsbriefe zu überreichen.

Ich traf den Herrn Konsul in seinem Gartenhause, welches eine Viertelstunde außer der Stadt nahe am Meere liegt, und obgleich gut gebaut, doch von dem Erdbeben sehr beschädigt ist. Ein Diener führte mich in ein hübsches mit werthvollen Teppichen belegtes Zimmer, in welchem ein bejahrter Mann mit großen hellen Augen in Mitte mehrerer reichgekleideter arabischer Kaufleute auf einem schönen Divane saß. Sein äußerst heterogener Anzug kam mir beim ersten Anblicke so lächerlich vor, daß es mich Mühe kostete, den Ernst des Anstandes zu bewahren. Denke Dir einen Mann vom Fuße bis zum Halse ganz in reiches arabisches Kostüm gekleidet, auf den gekreuzten Beinen sitzend und mit dem Kompologi spielend, dessen langes Haar jedoch, gepudert und in einen mächtigen Zopf geschlungen von einem ungeheueren französischen Offiziershute in Form einer umgekehrten Fregatte überragt, und dessen Hals von einer hohen Kravatte mit Vatermörder umschlossen ist. Nie in meinem Leben habe ich einen Anzug gesehen, der eine ähnliche Lachlust in mir rege gemacht hätte. Zum Glücke war dieser groteske Eindruck nur vorübergehend, und wurde bald von einem würdigeren Gefühle verdrängt; denn kaum hatte der Herr Konsul das überreichte Empfehlungsschreiben flüchtig durchschaut,

stand er alsobald auf, und rief auf mich zueilend: „Seyen Sie mir herzlich willkommen! Sie sind von meinem verehrtesten Freunde und Gönner, Herrn Minister von Prokesch mir empfohlen; betrachten Sie mich denn, ich bitte, in Allem als Ihren Vater!“ Hierauf umarmte er mich mit einer Herzlichkeit, die mich so überraschend tief ergriff, daß sich mir unwillkührlich die Augen füllten. Herr Catafago bemerkte es, zog mich an seine Seite auf den Divan nieder, und nachdem er seinen Besuch verabschiedet, und die mit höchster Theilnahme an mich gestellte Erkundigung um des Herrn Ministers und seiner Familie Wohl befriedigt hatte, überhäufte er mich mit so artigen Anerbieten, daß ich verlegen war, meinen Dank ihm würdig dafür auszudrücken.

Er führte mich sofort in sein schönes sehr würdig eingerichtetes Haus und stellte mich seiner Frau Gemahlin vor, bei welcher Gelegenheit ich auch die Frau des Soliman Pascha, eine Griechin, kennen lernte, welche eben mit ihren drei allerliebsten Kindern auf Besuch in des Konsuls Hause war. Nach dem Mittagsmahle, welches das eben so gebildete als liebenswürdige Benehmen der beiden Catafago ungemein würzte, lernte ich auch Soliman Pascha selbst kennen, dessen Wohnhaus an das des Herrn Konsuls gränzt. Er hieß früher Seves, war französischer Offizier und trat nach der Restauration in Mehemeds Dienste, der ihm auch vorzüglich die Organisation seiner regulären Armee zu danken hat. Mein Widerwille, den ich bei'm ersten Anblicke eines Mannes empfand, der seine religiöse Ueberzeugung gegen einen Feldherrnhut verhandelte, und sich öffentlich als Anhänger einer Lehre bekennet, die er im Herzen verachtet, wurde dennoch sehr gemildert durch das anspruchlose und feine Be-

nehmen, welches deutlich in dem verkappten Moslemin den artigen gebildeten Franzosen erkennen ließ. Aufrichtiges Bedauern trat an die Stelle des Widerwillens bei dem Gedanken: was nützt diesem Manne sein europäischer Ruf und seine umfangsreiche Stellung? und hätte er um denselben Kaufpreis eine Krone sich gewonnen, würde sie wohl im Stande seyn, die Unruhe in seinem Innern zu beschwichtigen, welche bei der Erinnerung an die Worte seines von ihm verkauften Lehrers (Matth. X. 33.) ihn erfüllen muß? —

Bei dem Spazierritte, welchen ich mit dem Herrn Konsul nach den großen in Stein gehauenen Gräbern der syrischen Könige machte, bemerkte ich mit eben so großer Freude als Verwunderung den hohen Grad von Achtung, welche die uns begegnenden Syrier dem würdigen Manne bezeigten. Ueberhaupt unterscheiden sich die Syrier, welche ich bisher sah, sehr vortheilhaft von den Bewohnern Egyptens; weder der düstere Stumpfsinn und die Indolenz, noch auch die anstößige Nacktheit und Unreinheit der Fellahs beleidigt hier das Auge des Beobachters, und wenn gleich die Wuth der Monopole, der Soldatenpresse und der tyrannischen Willkühr auch auf dem Syrier schwer genug und niederdrückend lastet, so sind ihm doch die Grenzen eines freien selbstthätigen Bewegens nicht so eng gezogen, wie dem Egypter; was aber, wie Herr Catafago sehr richtig bemerkte, am meisten dazu beiträgt, den Syrier im Allgemeinen über den Egypter zu heben, ihn umgänglicher, thätiger und gesitteter zu machen, ist der Umstand, daß in Syrien das Christenthum nicht blos auf die Städte beschränkt ist, sondern auch schon unter den Landbewohnern häufige Aufnahme gefunden hat, und der

mildernde Einfluß, den es auf seine Bekenner ausübet, auch nicht ohne Rückwirkung auf die Moslemin bleibet.

Möchte doch das Senfkorn dieser beglückenden Lehre, welche allein dem Menschen seine Menschenwürde gibt, welche allein das richtige Verhältniß zwischen Fürst und Unterthan, zwischen Herr und Diener herausstellt, auch in dem unglücklichen Oriente bald tiefere Wurzeln fassen und zum Baume emporwachsen, unter dessen wohlthätigem Schatten friedliche, freie und glückliche Bürger Schutz und Ruhe finden können!

Ein auffallender Kopfputz mehrerer Frauen, die uns begegneten, zog besonders meine Aufmerksamkeit auf sich. Er besteht in einem bald niederen, bald höheren Horne, nach Verschiedenheit des Standes und Ranges der Personen, die ihn tragen. Bei Frauen von Distinktion erreicht es die Höhe von 2 Fuß, auch darüber. Trichterähnlich geformt, ist der breitere Theil an dem Haare, das in 2 lange Zöpfe geflochten den Rücken hinabhängt, und an den Enden mit farbigen Bändern, mit Gold- oder Silberstoff geziert ist, senkrecht über dem Scheitel befestigt, manchmal auch an der Seite des Hauptes, so daß es dann das Ohr und einen Theil der Wange bedeckend gegen die Schulter sich neiget. Von dem spitzen Theile wallt ein langer weißer Schleier, bald aus Kattun, bald aus reichem Silberstoffe herunter, welcher die ganze Gestalt verhüllend, dem Belieben der Frau es freistellt, das Gesicht zu bedecken oder zu enthüllen. Einige dieser Hörner sind aus schöngeschnitztem Cedernholz, andere von Silber, ja selbst von Gold und mit Verzierungen getriebener Arbeit geschmückt. In der Regel ist dieser Kopfputz nur den Frauen katholischer Maroniten eigen, welche den Libanon und seine Vorberge bewohnen, und gegenwärtig

schon in die Umgebung Seyda's sich verbreitet haben. Nach Herrn Catafago's Angabe dürfte ihre Gesammtzahl wenigstens 200,000 betragen. Nur äußerst selten legen die Frauen diesen beliebten Kopfputz ab, doch niemals -- wie Herr Catafago sehr ernst versicherte — um ihn ihren Männern aufzusetzen. Nach dem Tode der Besitzerin wird dieses Horn gewöhnlich verkauft, und aus dem Ertrage die Kosten für Begräbniß und Seelenmessen bestritten. Fürwahr! ein eben so zierliches als nützliches *memento mori*.

Der Herr Konsul hatte die Güte, mir seine Pferde bis Tyrus anzubieten; allein die Seereise der bei weitem beschwerlicheren Landreise vorziehend, beschränkte ich mich auf die Bitte, seinen Einfluß dahin zu meinen Gunsten zu verwenden, um für heute Nacht oder morgen früh eine Schiffsgelegenheit nach Kaipha mir auszumitteln. Sogleich erschien ein langer Araber, welchen Herr Catafago: „*Capitain du bord*“ nannte, und ihm den Auftrag ertheilte, eine Segelbarke nach Kaipha oder Berg Karmel bereit zu halten. Der Araber versicherte, gegen Abend werde sich günstiger Wind erheben, und so zauderte ich nicht, mich einzuschiffen. Der gute Konsul begleitete mich selbst bis zum Meere, übergab mir Empfehlungsbriefe an seinen Sohn Luigi Catafago in Nazareth, und schärfte meinem Führer ein, in Allem meinen Wünschen zu entsprechen. Mit dankbarer Rührung schied ich von dem trefflichen Manne, dessen liebreiches Benehmen gegen mich in einigen Stunden eine Art kindlicher Zuneigung mir abgewann.

Ich richtete mich auf der kleinen Barke, welche von gutem Winde getrieben, lustig über die ziemlich ruhige See hinglitt, so gut als möglich ein.

Der Reis, Mustapha, ein junger rüstiger Araber und sein etwa 12jähriger Bruder Jakub waren meine einzigen Gefährten. Ermüdet von des Tages Anstengungen schlief ich bald, den schön gestirnten Himmel über mir, sehr fest ein, und als ich Morgens gegen 5 Uhr erwachte, sah ich Sur, das ehemalige Tyrus, in schöner Beleuchtung etwa noch eine Stunde entfernt, und der Lage Sidons ziemlich ähnlich, vor mir liegen.

Tyrus, hebräisch Sor oder Zor, arabisch Sur genannt, soll von Thiras, dem siebenten Sohne Japhets, gegründet und benannt worden seyn *). Zu Josue's Zeiten wurde sie von dem Könige Phönix mit herrlichen Gebäuden geziert, mit mächtigen Werken befestigt, und zur Hauptstadt Phöniziens erhoben, welchen Vorrang sie auch als die größte, festeste und reichste **) seiner Städte vollkommen verdiente. Sie war auf einer felsigen Höhe am Meere erbaut, eine deutsche Meile von dem Brunnen der lebendigen Wasser ***), welcher ihr Gebiet befeuchtete. Auch diese Stadt konnten die Aseriten, obwohl ihrem Stamme zugetheilt, nie in Besitz bekommen; die Tyrier blieben Heiden, verehrten den Jupiter, Saturn, die Astarte und den Herkules, dem sie die Stadt vorzüglich weihten, lebten aber in Frieden mit den Juden; ihr König Hiram war sogar Davids und Salomo's spezieller Freund, und leistete Beiden namhafte Beihilfe zum Tempelbaue †). Die Verfertigung von Purpurtüchern gründete

---

*) Genes. X. 2.

**) Zachar. IX. 3.

***) Cantic. IV. 15.

†) II. Reg. V. 11. - III. Reg. V. IX. 11. 22. - I. Paral. XIV. II. Paral. II. 3 ff. I. Esdr. III. 7.

den Wohlstand der Bewohner von Tyrus, welcher bald durch ihren ausgedehnten Welthandel in Reichthum sich wandelte. Dieser und ihre rasch zunehmende Bevölkerung setzte sie in den Stand, mehrere Kolonien zu gründen, unter welchen Karthago die berühmteste war *), daher auch das karthaginensische Reich, als von den Phöniziern stammend, das punische (*punicum-phoenicum*) genannt wurde.

Daß Tyrus in ihrer Blüthe eine der berühmtesten, schönsten und mächtigsten Städte in der Welt gewesen sey, darin stimmen alle Geschichtschreiber überein. Als aber mit eben diesem Reichthume und dieser Macht auch ihr Uebermuth sich mehrte, als ihr König, von Hochmuth aufgeregt, sich selbst göttliche Ehre erweisen ließ und das Volk allen Lastern sich hingab, da beschloß die göttliche Gerechtigkeit ihren Sturz **), und gab sie in die Gewalt des babylonischen Königs Nabuchodonosor, welcher sie nach einer 13jährigen Belagerung im Jahre 586 vor Christo einnahm und theilweise zerstörte.

Schon vor der Einnahme dieser am Meeresufer erbauten Stadt, hatten aber die Tyrier auf einer, in geringer Entfernung von ihr liegenden Felseninsel eine andere Stadt gegründet, welche sie Neu-Tyrus hießen, und die nach dem Verfalle der Landstadt, des Alt-Tyrus, zu noch größerer Macht sich erhob. Gleichzeitige Historiker können nicht genug rühmen die Pracht der Säulen und Pyramiden von Marmor, die Großartigkeit der öffentlichen und Privatgebäude,

---

*) Urbs antiqua fuit, Tyrii tenuēre coloni Virg. Aen. L. IV.

**) Ezech. XXVI. XXVII. XXVIII. — Isai. XXIII. Jeremias XLVII. 4. Joel III. 4. 5. Amos. I. 10.

die Schönheit des von zwei Thürmen geschlossenen und mit Säulenhallen umgebenen Hafens. Uebereinstimmend mit diesen ist auch die Schilderung des Propheten Ezechiel, bei welchem sie selbst rühmend von sich spricht: „Ich bin der Schönheit Vollendung und liege im Herzen des Meeres“ *).

Aber in den Tagen ihres Glanzes vergaß auch Neu-Tyrus wieder das Strafgericht, welches über die Landstadt ausgebrochen, und erneute die Verbrechen, durch welche selbes herbeigeführt worden ist; so erneute sich denn auch der Zorn des Rächers, und sandte 254 Jahre nach dem Falle von Alt-Tyrus in Alexander dem Großen den Vollstrecker seines Urtheils. Dieser vollendete die von Nabuchodonosor begonnene Zerstörung der Landstadt, indem er ihre Trümmer in's Meer werfen, und daraus einen festen Damm bilden ließ, wodurch er die Inselstadt mit dem Festlande verband und so ihre Zerstörung sich erleichterte.

Sie stürzte, die Herrliche; und ob sich auch über ihren Trümmern bald wieder ein neues Städtchen erhob, und sechs Jahrhunderte hindurch römischer Freundschaft und Gunst sich erfreute, so konnte sie doch nimmer zu einiger Macht und Bedeutung sich heben. Die Willfährigkeit der Tyrier in Aufnahme des Christenthums bezeugen die Schriften der Apostel **). Schon im 2. Jahrhunderte ward Tyrus der Sitz eines Erzbischofes, unter welchem 14 Suffragane standen;

---

*) Ezech. XXVII. 3. 4. 25.

**) Act. XXI. Matth. XV. 21. Mark. VII. 24. Luk. VI. 17—19. X. 13. 14.

aber im Jahr Christi 636 gerieth sie unter türkische Gewalt, deren Joch sie 488 Jahre trug. Vergebens suchte Balduin im Jahre 1112 in viermonatlicher Belagerung sie den Händen der Barbaren zu entreißen; doch wurde sie 12 Jahre später, vorzüglich durch die Mitwirkung des Dogen von Venedig, Michael Doria, von den christlichen Fürsten erobert, und mit neuen Werken befestigt. Im Jahr 1188 lagerte Saladin vor ihr mit großer Heeresmacht; aber die christliche Besatzung schlug ihn zurück, verbrannte seine große alexandrinische Flotte, erbeutete durch einen Ausfall sein ganzes Lager, und nur durch seines Rosses Schnelle gelang es Saladin, sich zu retten. Nach hundert Jahren jedoch fiel sie wieder in die Hände der Muhamedaner, welche sie gegenwärtig noch besitzen. Kaiser Friedrich Barbarossa und der berühmte Kirchenvater Origenes liegen hier begraben. — Und beide Tyrus, welche Gestalt haben sie jetzt? Von der Landstadt ist keine Spur mehr zu sehen, und auf dem Platze, wo einst die stolze Inselstadt sich hob, stehen nur einzelne kleine, vom Erdbeben zerklüftete Häuschen, von armen Fischern bewohnt, deren eine Hälfte Christum bekennet. Ich fand zwei christliche Kirchen in Tyrus; die größere gehört den schismatischen Griechen, die kleine den katholischen Maroniten. In letzterer fand ich ein Missale und eine Bibel in chaldäischer Schrift. Auf der letzten Seite beider Bücher steht der Titel in lateinischer Sprache; nebst einem *Placetum* vom Papst Klemens IX. Die beiden Geistlichen sahen sehr schmutzig aus und sprachen nur arabisch. An der Ostseite von Tyrus sieht man noch Ueberreste des kolossalen Alexander-Dammes, von welchem noch jetzt ein kleiner Streifen die Verbindung mit dem Festlande bildet; der übrige Theil stürzte bereits

von der wild anschlagenden Brandung*). Was aber hier am meisten an die alte Pracht erinnert, das ist die Menge kolossaler Granitsäulen, welche neben einem Thurme an der N. Seite des Hafens, längs einem in's Meer sich hineinstreckenden Mauerwerke beinahe in geordneten Reihen hinliegen, theils über die Wasserfläche hervorragend, theils von derselben bedeckt. Auch glaubte ich noch in einigen Trümmern am Hafeneingange, an Größe des Materiales den kyklopischen Mauern ähnlich, die Grundfesten des alten Thores zu erkennen, das einst den Hafen schloß.

Nachdem ich mehrere Stunden im Beschauen dieser Trauererweckenden Reste ehemaliger Größe hingebracht, gab ich meinem schon etwas ungeduldig harrenden Mustapha den Befehl zum Aufbruche, welchem er auch mit so freudiger Eile nachkam, daß wir schon einige Minuten darauf mit unserer Barke in die See hinauszogen. Der Wind war noch immer sehr günstig, und trieb unser kleines Schiffchen lustig die phönizische Küste entlang, auf welcher ich mehr landeinwärts Nakora, die Stadt Boßa, und die ziemlich großen Dörfer Schachmu=Schehed, Nsib und Ter=Schiha bemerken konnte. Gegen vier Uhr erblickten wir *Jean d'Acre* und das Vorgebirg Karmel, welches sich, einer ungeheuern Schlange gleich, weit in's Meer hineinstrecket. Es war jedoch schon Nacht, als wir vor den Mauern Kaipha's ankamen; das Thor war bereits geschlossen und ich mußte auf der Barke übernachten.

Mit dem früheſten Morgen des 9ten Mai debarkirte

*) Herr von Geramb irrt in der Behauptung, als wäre von diesem Damme nicht die mindeste Spur mehr zu sehen.

ich, und begab mich nach Kaipha, von den Syrern Kepha auch Heva genannt. Es ist ein schlecht gebautes, gegen das Meer hin ganz leicht befestigtes Städtchen, mit schmutzigen Straßen und alten baufälligen Häusern. Ich fand eine große Zahl egyptischer Soldaten in der Stadt, welche aber bereits Marschordre nach Beirut erhalten hatten. Ein katholischer Araber verwahrte mir einsweilen meine Gepäcke, denn ich wollte sogleich den Karmel besteigen, dessen schönes gastliches Kloster noch eine kleine Stunde von Kaipha entfernt auf der nordwestlichen Spitze des Berges liegt. Der Weg dahin ist ziemlich freundlich, und da, wo er sich den Berg hinanzieht, von stattlichen Oelbäumen beschattet, welche dem Pilger Schutz gegen die heißanstechende Sonne gewähren. Wohlgeruch duftet der ganze Berg, der vom Fuße bis zum Gipfel mit Lavendel, Salbey, Tymian, Zwergrosen und andern höchst aromatischen Kräutern und Beeren überdeckt ist, welche den fleißigen Karmeliten reichliches Materiale zu den Heilmitteln liefern, die sie schon seit Jahrhunderten der leidenden Menschheit bereiten, und an die Aermeren ihrer Mitbrüder, welche Religion sie auch immer bekennen mögen, unentgeldlich abgeben. Fürwahr! Das heißt den Geist christlicher Liebe erfassen und üben! —

Die Ebene, welche in nordwestlicher Richtung vom Fuße des Berges gegen das Meer sich hinzieht, ist gut kultivirt, und bietet, in Fruchtfeldquadrate verschiedenen Kolorits getheilt, von oben besehen, ein schöngeordnetes freundliches Bild. Eben so lohnend als überraschend ist für den Pilger, der mühsam den steilen Pfad zum Karmel hinansteigt, der Anblick des großen, ganz neu im italienischen Style erbauten Klosters, welches, auf dem nordwestlichen

Vorsprunge des Berges erbaut, mit seiner 220′ breiten Fronte den von Jaffa Herüberschiffenden einen herrlichen Anblick darbietet.

Das frühere Kloster wurde im Jahre 1822 von dem eben so grausamen als feigen Abdallah-Pascha von Akre aus Christenhaß zerstört. Wohl strafte der Sultan seinen fanatischen Muthwillen durch den Befehl, das Kloster auf eigene Kosten wieder aufzubauen; aber dem gerechten Befehle ermangelte die Vollstreckung.

Den Schutz- und obdachlosen Karmeliten blieb nichts übrig, als sich bittend an ihre christlichen Brüder in Europa zu wenden, durch deren reichliche Beiträge das jetzige Kloster mit seinem schönen freundlichen Gotteshause verjüngt und verschönert aus Schutt und Asche sich wieder erhob. Der Bau begann im Jahre 1827, schritt, der Anfangs kärglichen Mittel wegen, nur langsam vorwärts, obwohl das Material, feinkörniger harter Kalkstein, nahe zur Hand lag, und wurde erst zu Anfang dieses Jahres vollendet. Als dieß Abdallah sah, baute er, um doch scheinbar dem erhaltenen Befehle zu genügen, unweit des Klosters ein kleineres Hospizium für arabische Pilger; denn auch die Muhamedaner verehren den Propheten Elias, besuchen den Karmel, und bauen sich häufig ihre Ruhestätten in die Nähe der Felsenhöhlen, welche der Prophet ehemals bewohnte.

Der Berg Karmel, dessen Name mit „Lamm der Beschneidung“ gleichbedeutend ist, besteht in einer 8 Stunden langen und 5 Stunden in seiner größten Breite von S. nach N. sich hinstreckenden Gebirgskette, welche nur am Kap durch die fleißigen Hände der Karmeliten einige Kultur zeiget, an allen übrigen Theilen aber mit Wäldern bewachsen

ist, welche einer Menge wilder Thiere zum Aufenthalte dienen. Zu den Zeiten, als das befreite Palästina unter der Herrschaft christlicher Fürsten gestanden hat, soll der Berg guten und reichlichen Wein getragen haben.

Die nicht ganz in Mitte des Klosters angebrachte Kirche, dem Propheten Elias geweiht, ist freundlich, rein und geräumig. Sie ist über eine kleine Grotte gebaut, welche Elias lange bewohnte, und die ihm als Zufluchtsstätte gegen die Verfolgungen des Achab und der Jezabel gedient hatte*). Hier las ich täglich, während meiner Anwesenheit auf Karmel, die Messe. Neben an ist eine Kapelle, welche den Namen „zu unserer lieben Frau vom Berge Karmel" trägt, und von der heiligen Theresia gegründet seyn soll, die auch den Orden der Karmeliten reformirte, daher sie auch „Theresianer" genannt werden.

Merkwürdig ist der Umstand, daß „die jungfräuliche Mutter des verheissenen Messias" schon 9 Jahrhunderte vor ihrer Geburt auf diesem Berge von dem Propheten Elias, Eliseus und ihren Schülern verehrt wurde, und bis zu dieser Stunde noch singen da jugendliche Greise mit kindlich frommem Gemüthe das Lob der unversehrten Mutter des Herrn. — Hier war es auch, wo Feuer vom Himmel auf Elias Opfer fiel, worauf dann der Prophet mit Hilfe des dort versammelten israelitischen Volkes die 450 Propheten des Baals tödtete**), und durch sein Gebet, nach 3jähri-

---

*) III. Reg. XIX. Ohnferne von dieser Grotte des Elias zeigt man die des Eliseus.

**) III. Reg. XVIII. Ein schreckliches Gericht! ein Gericht des alten Bundes, des Bundes der Furcht. Vergl. IV. Reg. I. 10.

ger Dürre, Regen vom Himmel erflehte. Nach Meinung mehrerer Kirchenschriftsteller soll es auch hier geschehen seyn, wo Lamech den Kain, ohne ihn zu kennen, erschlug *).

An der nördlichen Wand des Berges führt ein schmaler jäher Pfad, zu einem großen Felsengemache hinunter, welches die Väter Karmeliten das Gymnasium des Elias nannten, indem der Prophet hier seine Schüler lehrte und seine Weissagungen vortrug. Es liegt etwas unter der Hälfte der Bergeshöhe, und bildet bei einer Größe von 50′ Länge, 27′ Breite und 16′ Höhe ein geregeltes länglichtes Viereck **). Im Mittelalter diente sie einigen Regularen, später einigen christlichen Laien zum Asyle, und gegenwärtig ist sie von einem türkischen Derwische bewohnt; — neben an ist eine Cisterne in Flaschenform von 35′ Tiefe in den Felsen gehauen, an dessen klarem und frischem Wasser ich mich sehr erquickte. Ohnweit davon sieht man mehrere türkische Grabmäler von Fruchtbäumen beschattet.

Ein Diener des Klosters geleitete mich dann zur Quelle des Propheten, anderthalb Stunden westlich vom Kloster entfernt. Der Weg dahin führte uns über eine nur ganz wenig bebuschte Höhe, von welcher man in ein tiefes, weites Thal hinuntersieht. Plötzlich schreckte mein Führer zusammen, und rief mit leiser Stimme in das Thal zeigend: *eccolà un leone!* (Siehe dort ein Löwe!) Ich spannte schnell meine Doppelflinte, die ich aus Vorsicht mit Kugeln geladen hatte, denn ich glaubte den unheimlichen Gast ganz in der Nähe; aber der Gegenstand des Schreckens meines Ge-

---

*) Genes. IV. 23. 24.

**) Was Herr von Geramb hierüber sagt, ist unrichtig.

fährten war ganz unten in der Thalebene, so daß ich mein Fernrohr bedurfte, um die Gestalt und die Bewegungen des Thieres genau zu beobachten.

Es war ein schöner großer Löwe mit reicher Mähne; er lag auf dem Rücken und spielte gleich einer Katze, mit dem zottigen Ende seines Schweifes. Bald darauf schnellte er sich mit überraschend elastischer Kraft in die Höhe, wendete sich im Sprunge, daß er auf die Tatzen zurückfiel, und machte, gleichsam um die Stärke seiner Glieder zu proben, ein paar mächtige Sätze. Hierauf sah er sich nach allen Seiten um, streckte den Kopf zur Erde und stieß ein Gebrüll aus, daß die Bergeswände davon wiederhallten, und mein Begleiter auf's Neue zusammen schauderte. Bald darauf verlor er sich in's Gebüsche. „Du scheinst mir aber sehr furchtsam, Freund!" — sagte ich zu dem jungen kräftigen Burschen — „wie kannst du doch so sehr erschrecken vor einem Gegenstande, der dir so ferne, und dessen Anblick dir gewiß hier nicht so ungewöhnlich ist?"

„Ihr würdet wahrscheinlich meinen Schrecken theilen, lieber Herr! — entgegnete mein Begleiter, — wenn ihr, wie ich, erst vor Kurzem unter eines Panthers Krallen gelegen hättet, jeden Augenblick gewärtig, von dem Unthiere zerrissen zu werden." Und hierauf erzählte er mir, wie er vor einigen Jahren auf dem Rückwege zum Kloster hier in der Nähe von einem großen Panther überfallen, und nur durch die zufällige Dazwischenkunft einiger bewaffneter Reiter von einem schrecklichen Tode befreit wurde. Ich fand es sehr erklärlich, daß derlei Erinnerungen eine gewisse Antipathie gegen Erneuerung solcher Begegnisse zurücklassen können.

Wir kamen endlich zu einer Quelle, wo eine Menge

gutgenährter Ziegen, und ansehnliche Heerden großer feinwolliger Schaafe mit langen fleischigten Ohren und dicken Fettschwänzen, eben von gutbewaffneten Hirten zur Tränke geführt wurden. Viele große starkgliedrige Wolfshunde mit langen rothen Haaren und schönbebuschten Ruthen waren als schützende Wächter dabei. Die Hürden, in welchen die Heerden die Nacht zubringen, gleichen kleinen Festungen. Sie sind mit doppelten, ziemlich hohen Mauern umgeben, zwischen welchen die Hunde beständig die nächtliche Runde machen. Wölfe und Schakale, Panther und Leoparden greifen diese Hürden nächtlicherweile oft in solcher Anzahl an, daß Hunde und Hirten vollauf zu thun haben, ihren Einbruch in die Heerden abzuwehren.

Ohngefähr 500 Schritte höher ist die berühmte Quelle des Elias, eine Grotte, welche horizontal 10′ in den Felsen sich eintiefet, 8′ hoch ist, und ein 4′ tiefes Becken bildet, in welchem krystallhelles frisches Wasser von vorzüglicher Güte dem Hineinschauenden sein Bild zurück gibt und mit angenehmer Kühlung ihn umfängt.

Nebst vielen Grotten, welche in der Nähe dieser Quelle in Felsen eingehauen, im Mittelalter von einer Menge Christen bewohnt wurden, die hier Schutz gegen ihr wildes Zeitalter suchten, fallen vorzüglich die Trümmer eines massiven Baues auf, welcher aus großen Quadern von Bimstuffstein in den Felsen hineingewölbt, gegenwärtig zur Ruine verfallen ist. Er war früher eine *Commende* der Brüder, und soll über dem Platze erbaut seyn, wo der Sage nach die jungfräuliche Mutter des Herrn, von Nazareth kommend, öfters längere Zeit verweilt haben soll, — ein schauerlich schöner Ort, ganz geeignet zum ruhigen Asyle für ein verwundetes Herz.

Die Sonne neigte sich bereits dem Meere zu, als ich in das Kloster zurückkehrte. Hier genoß ich noch, von dem flachen Dache des Klosters um mich schauend, lange des herrlichen Naturanblickes, welchen die malerisch schöne Umgebung gewährt.

Rückwärts gegen S. O. thürmet der Karmel seine nun bewaldeten, nun kahlen weißen Felsenmassen auf; gegenüber nach N. O., an dem drei Stunden entfernten vorspringenden Ende des großen Beckens, welches das Meer hier bildet, liegt Acre, das einst so berühmte Ptolemais; unten am Fuße des Karmel in gleicher Richtung das Städtchen Kaipha. Nach allen andern Seiten wälzet das Mittelmeer seine blaudunkelnden Wogen in unbegrenzte Fernen fort

„ — — — — und gießt
„Aus der unerschöpften Urne
„Einen Strom, der ewig fließt." —

Die herrliche Natur umher, so reich und ruhig, deckt mit weichen Händen das Rauhe der Einsamkeit und ladet zur betrachtenden Absonderung ein. Seit ich dem Karmel gesehen, wundert es mich gar nicht mehr, daß er schon vor Jahrtausenden der Berg der Propheten war, welche freilich damals noch nicht so bequem in ihren Felsenhöhlen wohnen mochten, wie die jetzigen Väter in ihren schönen reinlichen Zimmern; dafür aber gewiß auch nicht so mild in Gesinnung und Benehmen waren, wie diese freundlichen Greise, in deren gemüthlichem Zusammenwohnen ich das erste Mal das eben so bekannte als in der That ungekannte: „*ecce quam bonum etc.*" verwirklicht fand. Gegenwärtig befinden sich nur 3 Väter im Kloster, welche zusammen 238 Jahre

zählen, aber auf dem Gesundheit duftenden Berge eines ungewöhnlich rüstigen Alters sich freuen.

Unter allen raget Maximilian aus Ferrara durch ungetrübte Heiterkeit des Geistes und fast kindliche Lieblichkeit des Gemüthes hervor; er war Bischof in Sizilien, und resignirte, um hier seine Lebenstage in der Freude des Herrn beschließen zu können. Der Prior Emmanuel, ein Spanier, ist raschen feurigen Temperamentes, ohne aber je seine Freundlichkeit zu verlieren, und der Pater Conradino ist ein höchst wohwollender Zänker. Die liebenswürdigen Greise haben mir in Kurzem eine wirklich kindliche Zuneigung abgewonnen, so daß ich mich nur widerstrebend mit dem Gedanken an meine baldige Abreise befreunden kann. Die schönen Tage auf Karmel werden mir stets eine liebliche Erinnerung seyn. —

Die Fratres sind alle Pharmazeuten, und den größten Theil des Tages mit Bereitung von Heilmitteln für ihre leidenden Brüder beschäftigt.

So ist das: „*ora et labora!*“ freundlich in den guten Bewohnern dieses Klosters vereint, zur Ehre Gottes und zum Wohle der Menschen.

Möchte dieß doch in allen Klöstern so seyn! — Ich höre im Geiste dein „Amen“ liebster Freund! Lebewohl! —

Neunter Brief.

Nazareth, den 21. Mai.

Als müßte ich von lang erprobten, durch die Bande des gewohnten treulichen Zusammenlebens an mich gezogenen Freunden scheiden, so schwer und tiefbewegt verließ ich die lieben Bewohner des Karmel, um nach Jean d'Acre überzuschiffen. Ein äußerst günstiger Wind schwellte das Segel der kleinen Barke so anhaltend, daß ich den dreistündigen Zwischenraum von Kaipha nach Acre in der Hälfte der Zeit zurücklegte.

St. Jean d'Acre, auch Acca, Accon und Akre*) genannt, ist das von seinem Erbauer Ptolemäus Philadelphus benannte und einst so berühmte Ptolemais. Auch diese Stadt konnten die Aseriten nie in Besitz bekommen, denn sie war von unbezwinglichen Mauern, Vorwerken, Thürmen, Schlössern und Gräben umgeben, und in Gestalt eines dreieckigen Schildes also gebaut, daß 2 Seiten von dem Meere bespült

*) Im A. T. ist sie Accaron geheißen I. Reg. VI. 16. 17. Josue XIII. 3.

wurden, während die dritte gegen das Ufer gewendet mit dem Lande verbunden war. Die Akkaroniter verehrten als ihren Götzen den Beelzebub,*) und der ungeheuere Thurm, welcher in Mitte des Hafens stehend auch als Leuchtthurm gebraucht wurde, behielt bis zu seinem Sturze den Namen: Thurm der Fliegen.

Im Jahre 636 wurde Acre durch Omar den Christen entrissen; doch 1104 eroberten diese, unter Balduin I., mit Hilfe einer genuesischen Flotte sie wieder, nach einer 20tägigen Bestürmung zur See und zu Lande. Im Jahre 1187 von Saladin zur Uebergabe gezwungen, wurde sie im Jahre 1191 von Philipp a Deo Datus von Frankreich, und König Richard Löwenherz wieder erobert, und blieb, als der letzte Haltpunkt der Christen in Palästina, gerade noch 100 Jahre in ihrem Besitze, bis sie endlich, unter sich selbst uneins und in die höchste moralische Korruption versunken, auch dieses letzte Bollwerk des christlichen Glaubens im heiligen Lande an den egyptischen Sultan Melek verloren, der mit 150,000 Sarazenen die Stadt zumal bestürmte, verbrannte und so zertrümmerte, daß beinahe kein Denkmal aus alter Zeit mehr übrig blieb. Von den Egyptern wieder erbaut, fiel sie 1517 in die Hände der Türken, welchen sie Ibrahim Pascha am 8. Juni 1832 nach einer 7monatlichen Belagerung wieder entriß. Gegenwärtig bieten die Trümmer von St. Jean d'Acre einen traurigen Anblick dar.

---

*) d. i. Fliegengott, eine Art Baal, den man um Schutz gegen die Fliegen bat, welche sowohl in Philistäa, als dem sumpfigen Unteregypten eine wahre Landplage waren. Man betrachtete ihn aber auch als Beschützer in Krankheiten. VI. Reg. 1. 2. 3. 6.

Was Ibrahims zerstörende Geschoße noch übrig ließen, das stürzte vollends jenes schreckliche Erdbeben vom 1. Januar d. J., so daß von den 20,000 ihrer früheren Bewohner kaum mehr ein Drittheil noch in ihren Ruinen zurückeblieb. Die Konsulen und Kaufleute zogen alle nach Kaipha, das auf diese Weise zu einer Bevölkerung von 10,000 anwuchs, und statt Acre der Hauptstapelplatz des Baumwollenhandels in Syrien wurde. Fast in der Mitte der Stadt sieht man noch eine große, sehr hübsche Moschee, welche einst die berühmte Kirche des heiligen Johannes des Täufers war; die Quelle, wo er taufte, ist in einen Springbrunnen mit Becken und Säulen von weißem Marmor umgewandelt, und das Ganze mit einem Marmorgepflasterten ummauerten Vorplatze, in welchen Blumenbetten von Fruchtbäumen beschattet sehr zierlich angebracht sind, umgeben. Nahe daran, mehr westlich, ist der Pallast (in welchem noch ohnlängst die Tyrannen Djezzar und Abdallah hausten, Namen, welche in dieser Gegend lange noch mit Abscheu werden genannt werden:) — ein großes sehr massives Gebäude, dessen Mauern gegen S.W. 15—18′ Dicke haben. Zwei mit festen Gewölben gedeckte Bazare, jetzt freilich sehr beschädigt und vom Erdbeben zerklüftet; die einst so schöne Promenade, welche jetzt nur einzelne halb verbrannte und verstümmelte Palmstämme zeiget; und Reste der festen, ehemals so herrlichen Bäder schließen den Kreis des Interessanten, welches die Trümmer Acre's gegenwärtig dem Auge des über solche Verwüstung bestürzten und durchschauerten Wanderers noch darbieten.

Drei wichtige Ereignisse sind es vorzüglich, welche aus der Geschichte dieser Stadt in besonders stark markirten Zü-

gen hervortreten; mit ihr verloren die Kreuzfahrer den Rest der Herrschaft in Syrien, welche sie in einem fast 200 jährigen Kampfe (von 1096—1291) nach ungeheueren Anstrengungen und Opfern sich erworben; an ihr scheiterte Napoleons riesiger Plan zur Eroberung Asiens; ihr Besitz bahnte Ibrahim Pascha den Weg zur Eroberung Syriens, welche seinen Vater faktisch in die Reihe selbstständiger Herrscher stellte.

Nur um wenige Städte in der Welt wurde hartnäckiger gekämpft, und immer reihete sich an ihren Fall oder ihren Besitz ein großes Schicksal an.

Ich bewohnte in dem größtentheils gestürzten Convente der Väter Franziskaner eine Kammer, welche so zerrissen und nach allen Seiten zerspalten war, daß ich nur ganz leise auftrat, als ich mich zur Ruhe auf meine Bastmatte hinstreckte.

Die Kirche liegt gänzlich in Trümmern; nur Ein Pater mit einem Laienbruder blieb in den Ruinen zurück, um den nach Jerusalem wallenden christlichen Pilgern mit Rath und That nach Kräften an die Hand zu gehen. Als ich mit dem frühesten Morgen mein unheimliches Nachtquartier verließ, fand ich den guten Vater weinend und betend auf dem Schutte der Kirche knieen — ein Anblick, der mich tief bewegte. Möchten doch — so dachte ich bei mir — deine Brüder in Europa Alle diese rührende Szene sehen, sie würden gewiß, von dem Kummer dieser menschenfreundlichen Mönche tief ergriffen, gerne die helfende Hand bieten, um die gestürzten Heiligthümer wieder zum Dienste des Herrn zu erheben, und die gastlichen Hallen der Convente, diese einzige Zufluchtsstätte europäischer Pilgrime, ihrer wohlthä-

tigen Bestimmung wieder zurückzugeben! Der gefällige Ordensbruder hatte mir indessen 3 Pferde und einen Mukker besorgt, und nachdem ich den noch immer weinenden Pater so gut ich es vermochte, getröstet, setzte ich meine Reise nach Nazareth weiter.

Die Umgebungen Acre's sind nicht unfreundlich. Viele schöne Gärten mit Maulbeerpflanzungen, aus deren dunklem Grün mehrere hübsche Landhäuser hervorblinken, zieren den Raum zwischen der Stadt und der zwar fruchtbaren, aber wenig kultivirten Ebene, welche allmählich gegen die Berge Galiläa's ansteigend, von diesen bis an das Meer in eine Breite von 3—4 Stunden sich ausdehnet.

Eine Stunde von Acre traf ich in dieser größtentheils dürren Ebene ein Lager der Cavallerie Ibrahim Pascha's, dessen Einrichtung nicht nur ein lebhaftes Interesse, sondern auch die größte Verwunderung in mir erregte. Ohne Schutzdach, ohne Schatten, ohne Streulager stehen die Rosse in dem heißen Sande, mit den Vorderfüßen an Stricke gebunden, welche an Pfählen in geraden Linien in den Boden geschlagen, also befestigt sind, daß je der rechte Fuß des einen, und der linke des nächststehenden Rosses an einem und demselben Pfahle in solchen Zwischenräumen angebunden sind, daß die Thiere zwar etwas vor- und rückwärts, aber nicht zur Seite sich bewegen können. Vor jedem Pferde steht ein kleiner hölzerner Futtertrog. Auf solche Weise sind diese Thiere den ganzen Tag der glühenden Sonne ausgesetzt, dessen ohngeachtet aber alle so munter, wohlgenährt und starkgliedrig, dabei auch so glatt und rein, als erfreuten sie sich der sorgsamsten Pflege. Einige Büschel verdorrter Pflanzen, eine kärglich zugemessene Razion Gerste, und bisweilen

etwas Gras, welches sie auf dem Wege zur Tränke finden, macht ihre ganze Nahrung aus.

Zwischen den Reihen der Pferde befinden sich in eben so geordneten Linien die Zelte der Soldaten, die ihren Bewohnern außer dem schattenden Dache ebenfalls wenig andere Bequemlichkeit bieten dürften. Freilich eine sonderbare Garnison; aber wohl die einzig passende zu Kriegsdiensten in der Wüste! — Ich ritt ganz nahe an dem Lager vorbei, dessen Gesammtüberblick mir ein sehr interessantes Bild gewährte, und Niemand störte meine betrachtende Neugierde.

Vier Stunden von Acre verenget sich der Weg, welcher bald über Sandstrecken, bald über holperige Steinlager führend elend zu bereisen ist, und zieht sich zwischen Hügelreihen durch, deren Abdachungen nur sehr spärliche Kultur zeigen.

Eine Stunde weiter gelangte ich in ein freundliches ziemlich gutbebautes Thal, welches wohl 6 Stunden im Umfange amphitheatralisch von Bergen umgeben ist, an dessen Eingange ich zu meiner Freude eine erfrischende Quelle traf, neben welcher eine große Ruine, vielleicht einer ehemaligen Kirche, und einige ärmliche Hütten liegen. Am südlichen Ende des Thales fortreitend, gelangte ich über die östliche Hügelreihe, welche mit Oliven- und Feigenbäumen bekleidet ist, in eine zwar fruchtbare, aber nur wenig bebaute Thalgegend; in der sechsten Stunde aber breitete sich eine schöne, von sanften Hügeln wellenförmig durchzogene Ebene vor mir aus, welche gegen zwei Stunden lang sehr gute Kultur zeigte und von einigen kleinen Dörfern belebt war. Die Gersten- und Kornfelder standen reif oder bereits abgeärndtet, auch der Waizen näherte sich der Reife. Die Aehren

sämmtlicher Feldfrüchte sind strotzend und großkörnig, aber ihre Halme, obwohl kräftigen gedrängten Wuchses, erreichen bei weitem nicht die Höhe der unsrigen in Europa. In der achten Stunde beuget der Weg nach S.O., wird steril und zieht größtentheils bergan. Zu Anfang der neunten Stunde wird er sehr schlecht, an manchen Stellen gefährlich, und führt große Strecken über ganz nackte Kalkfelsen, von derselben Masse, welche den Berg Karmel bildet. Nun führt eine enge Schlucht steil abwärts, und bald gewahrte ich von der Höhe herab ein Dorf von grauen, unansehnlichen, regellos durcheinander gestellten Häuschen an die Ostseite eines Berges hingelehnt, welcher süd-östlich sich hinziehend nur ein schmales Thal von einigen Oliven- und Maulbeerbäumen bepflanzt zur Seite zeiget, und westlich in einer etwas gerundeten Einbiegung über das Dorf sich erhebt. Soll ich Dir noch des Dorfes Namens nennen? Es ist — Nazareth.

Was ich in dem Augenblicke empfand, als ich jene hochwichtige geheiligte Stätte vor mir liegen sah, wo der von Ewigkeit durchdachte Plan der Erlösung verwirklicht wurde, wo der Göttliche auf eine so würdige Weise in menschliche Hülle sich kleidete, wo Jesus so viele Jahre in häuslich stiller Verborgenheit lebte und wohnte, — was ich da bei dieser Betrachtung gefühlt und empfunden, das, mein lieber Freund! erlaß mir — ich bitte — zu schildern!

Das religiöse Gefühl, das zarteste von allen, gehört schon seiner Natur nach auch nothwendig zu den geheimsten des Herzens; will nur in stiller tiefer Brust empfunden werden und läßt sich nicht in Worte abformen; was unser ge-

feierte Schiller eben so zart gefühlt als treffend ausgesprochen hat in den Worten:

„Spricht die Seele, so spricht ach! schon die Seele nicht mehr.“

Uebrigens wirst Du Dir leicht vorstellen können, daß man eben kein Schwärmer und Enthusiast zu seyn brauche, sondern daß es genüge, nur kein gemüth- und gedankenloser Klotz zu seyn, um bei dem unmittelbaren Anschauen von Orten und Gegenständen, welche Zeugen von Ereignissen waren, die einen so entscheidenden Einfluß auf das innere geistige Leben des Menschen, wie auf die äußere Gestaltung seiner sozialen Verhältnisse ausübten — in innerster Seele bewegt und ergriffen zu werden, und zwar um so tiefer, wenn man diese hochwichtigen Objekte, welche schon dem reflektirenden Verstandesmenschen ein so warmes Interesse abgewinnen, auch noch mit dem tieferschauenden Auge des Glaubens betrachtet. Darum laß es Dich nicht anstoßen, liebster Freund! wenn ich auch in der Folge bei solchen Gegenständen nur beschreibend oder höchstens andeutend zu Werke gehe. Ich will Dir nur die jetzige Gestalt der Orte Palästina's, von einigen historischen Erinnerungen beleuchtet, möglichst getreu vor das Auge führen; es sind ja lauter befreundete Gestalten, mit welchen Deine Phantasie schon von zartester Jugend auf sich vertraut gemacht und beschäftigt hat; ich gebe Dir ihr lebentreues Bild; — dabei zu fühlen muß lediglich der individuellen Freiheit des Betrachtenden anheimgestellt bleiben. —

Von dem Vater auf den Sohn schließend begab ich mich sogleich in die Wohnung des Herrn Konsuls Luigi Catafago, welcher seine amtliche Stellung zwar in Kaipha hat,

aber gegenwärtig sein großes Haus in Nazareth für einige Zeit bewohnt. Mein Schluß war richtig; Herr Catafago jun. empfing mich mit der zuvorkommendsten Freundlichkeit, und führte mich auf meinen Wunsch, einige Tage im Kloster zu wohnen, selbst bei den hochwürdigen Vätern ein, welche mich auch sehr gastfreundlich aufnahmen und eine kleine Zelle als meine Wohnung mir anwiesen. Das Kloster ist von eben so großem Umfange, als fester Bauart; jedoch hat das schreckliche Erdbeben vom heurigen Neujahrstage, welches auch Nazareth mit seinen verheerenden Wirkungen heimsuchte, auch an dem festen Klostergebäude traurige Spuren der Zerstörung zurückgelassen.

Der obere Theil der Kirchenfronte stürzte herunter, und zertrümmerte die schöne Marmortreppe, welche zum Portale der Kirche führte; die massiven Gewölbe des Conventes sind durch und durch zerrissen, mehrere Theile des Gebäudes bedeutend beschädigt, und viele Privathäuser theils gestürzt theils Halbruinen.

Nachdem ich in meiner Zelle mich eingerichtet hatte, säumte ich nicht, die Kirche zu besuchen, welche in das Kloster mit eingebaut ist, von dem die Väter unmittelbar in den Chor treten können. Den Laien öffnet ein Thor, welches in den großen Hofraum des Klosters führt, den Eingang zur Kirche. Obwohl die Länge in einem störenden Mißverhältnisse zu der ansehnlichen Breite der Kirche steht, so ist diese doch sehr schön und zierlich zu nennen. Ihr Gewölbe ruht auf 4 großen viereckigen Pfeilern, und der ganze innere Raum ist in 3 Abtheilungen geschieden.

1) Das Schiff der Kirche, dessen Boden fleißig mit wechselnden Quadraten von weißem und dunklem Marmor,

mit mosairten Verzierungen geschmückt, eingelegt ist; jede Längenseite ist mit 3 Altären versehen.

2) Das *Sanctuarium*, in Mitte der Kirche gelegen, zu welchem eine breite Marmortreppe von 8 Stufen hinunter führt. Unmittelbar am Ende der Treppe, vor dem *Sanctuarium* zeigt man den Raum, auf welchem das Haus Mariens und Josephs stand, welches, wie die Legende erzählt, von Engelshänden zuerst nach Raunizza in Dalmatien und dann nach Loretto getragen wurde. Ich fand diesen Raum genau 19½ Fuß lang und 8½ breit *) von 2 Altären begränzt, welche zu beiden Seiten an die letzte Stufe der Treppe sich also anschließen, daß der Raum zum *Sanctuarium*, oder dem Platze, wo der Engel der staunenden Jungfrau den göttlichen Rathschluß verkündete, frei bleibt **).

An dieser geheiligten Stelle erhebt sich ein Altar, unter welchem eine von 5 silbernen Lampen stets erhellte Nische sich befindet, auf deren mit zarter Meiselarbeit geziertem Marmorgrunde man die Worte liest:

„*Verbum caro hic factum est*“ ***).

Ueber die Identität dieses so höchst denkwürdigen Ortes kann kein vernünftiger Zweifel erhoben werden. Die Frauen von Nazareth, die Zeitgenossinnen der heiligen Jungfrau, haben diese Stelle gewiß genau gekannt, und nicht un-

*) Als ich später nach Loretto kam, und die dortige Kirche, welche das Haus Mariens (santa casa) genannt wird, mit diesem Raume verglich, fand ich ihn bedeutend kleiner als den innern Raum der santa casa. „In dubiis libertas.“ Aug.

**) Luk. I. 26—38.

***) „Hier ist das Wort Fleisch geworden.“

terlassen, sie, als das Wichtigste, was ihr Geburtsort bietet, ihren Kindern zu zeigen; eben so kann man, ohne in's Unnatürliche zu verfallen, gar nicht Anderes annehmen, als daß diese Kinder, wenn sie Eltern geworden, es eben so gehalten, somit jene ursprünglichen Ueberlieferungen sich unversehrt fortererbt haben bis zum heutigen Tage, um so mehr, da seit den Zeiten Christi beständig Bekenner seiner Lehre in Nazareth gelebt haben.

Ueberdieß ist dieser, jedem Christen so hochwichtige Ort kein Gebäude, welches so leicht den zerstörenden Einflüssen der Zeit oder anderer Umgestaltung unterworfen wäre, sondern eine in Fels gehauene Grotte, welche mit dem vorgebauten Wohnhause in Verbindung stand, eine in Nazareth auch bei den jetzigen Bewohnern noch beliebte Bauart, welche den Raum des Hauses auf eine wohlfeile Weise erweitert, und bei drückender Hitze ein kühles Plätzchen gewährt. Zur linken dieser heiligen Grotte bemerkt man noch 2 Porphyrsäulen, deren eine noch ganz erhalten, die andere aber von den Sarazenen, welche verborgene Schätze darin vermutheten (!) zum Theile zerschlagen wurde. Diese beiden Säulen, deren erste den Ort, wo der Engel stand, die zweite den Platz, wo die heilige Jungfrau sich befand, bezeichnen, sind nebst einigen Mauerresten die einzigen Ueberbleibsel jenes herrlichen Tempels, des schönsten in Paläſtina, welchen die fromme Helena, Kaiser Konstantin's Mutter, über dem Heiligthume erbaute *). (J. 326.)

---

*) Man zählte in Paläſtina 30 zum Theile prächtige Tempel, welche über den durch das Leben und Wirken Jesu vorzüglich ausgezeichneten Orten sich erhoben und als Zeugen des from-

Mit dieser Grotte steht noch eine andere kleinere, mittels einer ebenfalls aus dem lebendigen Fels gehauenen Treppe von einigen ungleichen Stufen zusammenhängende Kammer in Verbindung, welche man als das Schlafgemach der heiligen Jungfrau bezeichnet. Ueber einem kleinen Altare sieht man ein ziemlich schlechtes Bild, das die heilige Familie vorstellen soll, auf welchem die Worte zu lesen sind:

Hic erat subditus illis *).

Auf dem Altare der Verkündigung las ich am Pfingstsonntage (14. Mai), diesem zweiten Geburtstage des Christenthums, die heilige Messe. —

3) Die dritte Abtheilung der Kirche, zu welcher man auf zwei, neben dem Gewölbe über dem *Sanctuarium* parallel laufenden und mit zierlich gearbeiteten vergoldeten Eisengittern begrenzten Marmortreppen von 12 Stufen hinansteigt, bildet der in würdiger Einfachheit gehaltene, aber mit einer Menge silberner Leuchter geschmückte Hochaltar, hinter welchem der geräumige Chor der Väter sich befindet.

Mit einigem Befremden bemerkte ich an der Wand dieses dunklen Chores ein Oelgemälde, die Verkündigung Mariä darstellend, das beste Bild in der ganzen Kirche, welches füglich einen ansehnlicheren Platz verdiente, um so mehr, als außer einem Brustbilde Christi aus der griechischen

---

men Sinnes dieser Kaiserinn, der Freigebigkeit ihres Sohnes und der Blüthe damaliger Baukunst, Jahrhunderte hindurch bewundert wurden.

O wie nothwendig bedürfte das jetzige Palästina, das größtentheils nur mehr Trümmer jener herrlichen Heiligthümer zeiget, wieder eines eben so hochherzigen Restaurators!

*) „Hier war er ihnen unterthan."

Schule, welchem aber auch nicht in der Kirche, sondern in der Sakristei sein Platz angewiesen wurde, kein anderes auch nur mittelmäßiges Bild zu sehen ist.

Die Reinhaltung des Tempels und die Regelmäßigkeit der gottesdienstlichen Funktionen verdienen gerechtes Lob.

Aber sehr störend wirken auf den Abendländer das markdurchdringende Geschrei der arabischen Singknaben, welche die Väter, größtentheils selbst unmusikalisch, zum Choralsingen abgerichtet haben, das laute Beten der arabischen Katholiken, und die damit verbundenen exaltirten Andachtsäußerungen. Eine ruhig anständige Geistesversammlung, wie sie der deutsche Katholik in seinen vaterländischen Kirchen zu sehen gewohnt ist, sucht man hier vergebens, wo der Mangel an Betstühlen das ruhelose Hin- und Herwogen der lautdenkenden Gläubigen noch mehr befördert. Zu meiner Verwunderung hörte ich den Choralgesang der Väter von geübter Hand durch eine ziemlich gute Orgel begleiten. Ich erkundigte mich später nach diesem Organisten, und war sehr überrascht, als mir einer der Väter einen 10jährigen arabischen Knaben vorstellte, bei welchem ich bald eben so viel Talent als Lernbegierde gewahrte, und der mich in Kurzem als Kunstgenossen so lieb gewann, daß er mein fast ausschließender Führer und Begleiter wurde.

Außer dem Heiligthume, das die Kirche einschließt, werden noch drei andere der Kirche nahegelegene Orte gezeigt, welche, ebenfalls in Kapellen verwandelt, von den Pilgern mit gerechter Verehrung besucht werden. Sie sind:

a) Des heiligen Josephs Werkstätte, eine ehemals ziemlich ansehnliche Kirche, von welcher nur ein Theil der Halbrotunde des Presbyteriums türkischer Zerstörungswuth entging,

an den sich nun eine Kapelle aus neuerer Zeit anschließt. Ueber dem Altare, worauf täglich das heilige Meßopfer dargebracht wird, befindet sich ein Bild des heil. Joseph, von Jesus in seiner Berufsarbeit unterstützt, welches der heilige Nährvater wohl leicht besser geschnitzt hätte als es gemalt ist. Ohnweit davon kömmt man b) zu einer Kapelle, wo Christus der Ueberlieferung zufolge, nach angetretenem Lehramte öfters mit seinen Jüngern das Mittag- und Abendmahl eingenommen haben soll *).

In der Mitte der Kapelle befindet sich ein runder Kalkstein von 3½ Fuß Höhe und 39′ im Umkreise, aus Einem Stücke, welcher noch jetzt „der Tisch Christi" genannt wird. Einige von den Pilgern ausgeschabene Stellen sind mit Gyps wieder ausgefüllt. Zur Seite ist ein Altar angebracht, worauf ebenfalls regelmäßig Gottesdienst gehalten wird. Etwas weiter entfernt ist c) die Schule Jesu, oder Synagoge, wo Christus als Kind in göttlicher Weisheit sich zu den Kindern seiner Vaterstadt erniedrigte, und wo er dann als angestaunter Lehrer durch sein freimüthiges Wort den Unwillen seiner Landsleute so rege machte, daß sie ihn hinausstießen und beschloßen, ihn zu tödten **). Von meinem kleinen Musikfreunde geführt, begab ich mich unverweilt zu jenem Präzipisse, über

---

*) Die am Steine noch lesbare Aufschrift lautet also: „Traditio continua est et nunquam interrupta apud omnes nationes orientales, hanc petram, dictam Mensa Christi, illam ipsam esse petram, supra quam Dominus noster Jesus Christus cum suis discipulis comedit ante et post suam resurrectionem a mortuis."

**) Luk. IV. 16—30.

welches die Einwohner Nazareths Jesum hinunterstürzen wollten. Es heißt zwar Luk. IV. 29. „sie führten Ihn auf die Anhöhe des Berges, auf welchen ihre Stadt gebaut war;" — der Platz aber, wo die Nazarener diese Frevelthat verüben wollten, und wohin ich nur, eine große Strecke auf unwegsamen Pfaden kletternd, hinanklimmen konnte, ist eine gute halbe Stunde von der Stadt entfernt; indessen ist es doch die Fortsetzung des nämlichen Bergrückens, an welchen Nazareth hingebaut ist, und der sich süd-östlich gegen das Thal Esdrelon hinzieht, wo er plötzlich schroff abschießend, endet. Ich beugte mich über die niedere Brustwehr der Höhe hinaus und schaute die Tiefe hinunter; ohngefähr 70′ schießt sie steil ab, ist aber dann durch einen 12′ breiten abgeplatteten Felsenvorsprung unterbrochen, auf welchen ein von der Höhe hinabgestoßener Körper nothwendig hinfallen müßte. Von da, bis zu des Berges Fuße senket der Fels sich minder steil, so daß ein geübter Bergsteiger es unternehmen dürfte, hinunter zu klettern. Die eigentliche Höhe des Präzipisses ist also auf 70 Fuß anzunehmen. In der Wand des Felsenvorsprunges, worauf der Leib Jesu beim Hinunterstürzen hätte fallen müssen, ist eine Nische eingehauen, in welcher die Väter jährlich, zur Sühne des frevelhaften Beginnens der Nazarener Gottesdienst halten. Diesem Altare gegenüber am Felsabhange steht ein hoher Kaktusbaum, welcher eben in herrlichster Blüthe prangte.

Der Platz ringsum ist mit Kaperstauden bewachsen, welche eben auch ihre zierlichen weißrothen Blüthenkelche aufschloßen, über welche die langen purpurrothen Staubfäden prächtig herunterhängen. Hier sah ich auch wieder den luftigen Pfefferbaum, den ich in einem Garten Kaipha's zum

erstenmale erblickte. Das Blatt ist dem der Akazie ähnlich, aber zarter und dünner; der Pfeffer wächst in Traubenform, deren Beeren sich nicht einander berühren; der Stamm ist schlank und glatt, und der ganze Baum einer Jungfrau vergleichbar, welche das losgebundene Haar rings herabfallen läßt.

Wunderschön ist die Ansicht, welche sich von dieser Höhe herab dem Auge über die interessanten Umgebungen erschließet. Südlich strecket das herrliche Thal Esdrelon, von den Bergen Samaria's begrenzet, seine fruchtbaren Ebenen hin, welche ehemals der Bach Cison*), dessen Bette nun vertrocknet ist, bewässerte. Dieses berühmte Thal, in der Schrift: die große Ebene Mageddon, hebräisch Armagedon**), genannt, einst seiner wunderbaren Fruchtbarkeit wegen so ausgezeichnet***), gibt, obgleich in seiner jetzigen Verwilderung, dem Beschauer dennoch einen Begriff von der ehe-

---

*) Judic. IV. 7.

**) Zachar. X. 11. Apoc XVI. Harmageddon, d. i., Berg von Mageddon, bedeutet wörtlich Ausrottung, Vernichtung." Judic. IV. 16. — IV. Reg. XXIII. 29. Es ist in der That ein Thal der Vernichtung, indem es zu allen Zeiten ein Schauplatz der blutigsten Kämpfe war; fast alle Völker der alten Welt, Juden, Römer, Sarazenen, Egypter, Perser, Kreuzfahrer, Drusen, Türken, Araber, selbst Franzosen unter Bonaparte und Kleber schlugen hier blutige Schlachten.

***) Adrichomius schreibt davon: „gleba ejus optima est, fertilis „supra modum in frumento, vino et oleo; atque adeo „rebus omnibus affluit, ut, qui suis oculis aliquando con- „spexerunt, affirment, sese, nihil umquam perfectius, et „in quod natura aeque omnia sua contulisset, adspexisse." In Issachar. Nro. 18.

maligen Schönheit Chanaans, und läßt ihm die Ausdrücke der Schrift: „gesegnetes Land, von Milch und Honig fließend" als durchaus bezeichnend erscheinen. Jetzt noch stehen an den Orten, wo es bebaut ist, die Früchte in strotzender Fülle, und an unkultivirten Stellen scheinet die Natur durch undurchdringliche Dickichte 5—7 Fuß hoher Disteln und des üppigsten Unkrauts fortwährend ihren Unwillen auszudrücken, daß die ordnende Menschenhand ihr nicht zu Hilfe komme.

Gegenüber dem Präzipisse erhebet sich der Berg Hermon, an dessen Fuße Naim liegt; weiter nord-östlich zeigt sich das Dorf Deborah, über welchem der prächtige Tabor, gleich der erhabenen Kuppel von St. Peters Dom zu Rom, seinen schöngerundeten heiligen Scheitel erhebet.

Hocherfreut und erfüllt von den großen Erinnerungen aus der heiligen Geschichte traf ich nur zögernd Anstalt zur Rückkehr nach Nazareth. Mein kleiner Führer machte mich nach einer Weile auf frische Blutspuren aufmerksam, welche an dem Gesteine sich zeigten, und fand einige Schritte weiter einen Büschel Wolle von einem Schaafe, noch feucht vom frischen Blute. Wahrscheinlich hatte während unsers Verweilens auf dem Präzipisse ein Wolf, deren es in der Umgebung Nazareths sehr viele gibt, seinen Raub hier verzehrt. Es war mir nicht sehr angenehm, mich unbewaffnet zu sehen, und ich beschloß, nie mehr waffenlos eine Exkursion von Nazareth aus zu machen; indessen kamen wir nach dem Kloster, ohne durch ungebetene Gesellschaft beunruhigt zu werden.

Da meine Zelle von Konnubien*) und noch anderen

*) Kleine Fliegen, mit freiem Auge kaum bemerkbar, welche sich namentlich in Zimmern, in denen die Luft nicht durchziehen

Insekten wimmelte, welche mir keinen Augenblick Schlaf gönnten, so ersuchte ich den Herrn Prior um die Erlaubniß, die Nächte auf dem flachen Dache des Klosters zubringen zu dürfen, was er mir auch gerne gestattete. Von diesem Standpunkte aus kann man die Lage Nazareth's am besten überschauen. Das Thal, in welchem Nazareth liegt, bildet einen ziemlich engen Kessel, an dessen westlichster Ausbiegung das Dorf den Berg hinan gebaut ist. Dieser Thalkessel hat gegen Süden eine Verlängerung, welche aber bedeutend schmaler ist; auch bildet er keine Fläche, sondern seine westliche Hälfte liegt höher als die östliche. Auf jener höher gelegenen Thalhälfte, in südöstlicher Richtung vom Dorfe etwas entfernt, steht das Kloster, von einigen hübschen Privatgebäuden umgeben. Weiter nördlich, fast in Mitte des Thales befindet sich eine nicht unansehnliche türkische Moschee, welche ehemals eine schöne christliche Kirche war, über dem Platze erbaut, wo Jesus von seinen Jünglingsjahren bis zum Antritte seines Lehramtes gewohnt haben soll. In der nämlichen Richtung weiter nördlich ist die Thalmitte mit Feigen-, Oliven-, Maulbeer- und andern Fruchtbäumen bis zu einem Quellbrunnen, welchen man „den Brunnen Mariä" nennt, so reichlich beschattet, daß dieser Theil einen angenehmen Spaziergang gewährt.

Daß die jungfräuliche Mutter des Herrn wirklich an diesem Brunnen das Wasser schöpfte, welches sie zu ihrem kleinen Haushalte bedurfte, ist um so gewisser, als in der Nähe keine andere Quelle zu Tag springt, und das Wasser

---

kann, aufhalten, in die Poren sich einsaugen, und große Schmerzen verursachen.

dieser Quelle das beste und frischeste um Nazareth ist. Noch jetzt ist dieser Brunnen, namentlich in den Abendstunden, von den Frauen und Mädchen des Dorfes häufig besucht, und es ist sehr freundlich mitanzusehen, wie die nicht selten sehr hübschen Gestalten, die schweren und hohen irdenen Krüge voll Wassers mit einer bewundernswerthen Leichtigkeit, Sicherheit und Grazie auf dem Kopfe dahin tragen.

Die Quelle selbst, aus welcher das Wasser in dieses Becken abfließet, befindet sich aber noch 100 Schritte weiter am nördlichen Ende des Thalkessels, und ist von einer nicht unfreundlichen kleinen Kirche überbaut, welche den schismatischen Griechen gehöret, und den Namen Panagia führt.

So befriedigend diese mittlere Thalparthie dem Auge des Wanderers sich präsentirt, so unangenehm fühlt er sich bei'm Eintritte in das eigentliche Dorf berührt, dessen niedere, schmutziggraue, baufällige Häuschen allenthalben das Bild der Armuth, der Unfläthigkeit und des Elends schaustellen. Die Bevölkerung Nazareth's, aus Muhamedanern, lateinischen Katholiken, Maroniten und schismatischen Griechen bestehend, wird die Zahl von 6000 wenig übersteigen; den üblen Ruf, welchen sie schon im Alterthume hatten,*) bewahrten sie sich auch bis zum heutigen Tage. Im ganzen alten Testamente, selbst bei Jos. XIX., wo die Orte des Stammes Zabulon aufgezählt werden, kömmt der Name Nazareth nicht vor, wahrscheinlich darum, weil es schon dort ein ganz unbedeutender Flecken war. Einige Kirchenschriftsteller glauben, daß Nazareth seinen Namen von dem hebräischen Nazer, d. i., Blume, vorbedeutlich auf den Messias,**)

*) Vergl. Joan. I. 46. VII. 41—52.
**) Vergl. Isaias. XI. 1.

erhalten habe; andere meinen sogar, diese Benennung sey nur ironisch gemeint gewesen, wie etwa die Griechen die Rachegöttinnen Eumenides (die Sanften), und die Römer die den Lebensfaden spinnenden aber auch zerstörenden Schwestern: Parzen (die Schonenden) genannt haben, da doch beide gerade das Gegentheil von dem waren, was ihre Namen bezeichneten. Wie dem auch sey, so scheint mir doch als gewiß, daß, blos der äußern Form nach betrachtet, abgesehen von aller historischen Beziehung, nur die beschriebene mittlere Thalparthie Nazareth vor dem Prädikate „eines wahrhaft scheußlichen Nestes," welches ihm ein neuerer Reisender beilegte, retten könne.

Der liebliche Morgen des 16. Maies, des Festes meines heiligen Namens-Patrones, war kaum heraufgezogen, als ich von dem freundlichen Pater Carmelo, einem gebornen Sizilianer, und einem Mukker begleitet, meine auf diesen Tag festgesetzte Exkursion nach dem Tabor und Jordan antrat. Der Herr Prior hatte die Gefälligkeit, da ich auf dem Berge der Verklärung das heilige Meßopfer zu feiern wünschte, mich mit einem vollständigen Apparate zu versehen, und so ritt ich denn mit meinem Gefährten, welchen ich in diesen Tagen sehr lieb gewonnen und als einen eben so gemüthlichen als unterrichteten Mann kennen gelernt hatte, über die östliche Thalhöhe Nazareth's, zwischen gutbebauten Feldern gegen den 3 Stunden von Nazareth entfernten heiligen Berg.

Schon nach einer kleinen Stunde lag der herrliche Thabor, im rosigen Lichte der jungen Morgensonne vor unserem Blicke. Auch von diesem Standpunkte aus überraschte mich die fast ganz reine Zirkelrundung seiner Form, durch

welche er sich vor den Bergen Judäa's, ja vielleicht vor allen der Welt eben so eigenthümlich als vortheilhaft auszeichnet.*) Daher vielleicht sein Name Thabor, d. i. Auserwählung; denn es scheint wirklich, als habe ihn der Weltenschöpfer schon vom Anfange vor allen Bergen auszeichnen und auswählen wollen, seinen Eingebornen einst im Lichtglanze der Gottheit zu schauen.

Mit vieler Mühe stiegen wir den steilen, felsigten, in Schlangenform sich hinaufwindenden Pfad zu seinem Scheitel empor. Von allen Seiten ist der Thabor mit Gebüsche, Bäumen, Gras, wohlriechenden Kräutern und duftenden Blumen bekleidet, und sein ausgedehnter Scheitel, dessen sanft gewölbte Fläche zwei Dritttheile seiner Höhe**) mißt, ist mit Frucht-Feldern und verschiedenen Pflanzen üppigen Wuchses geziert. Auch eine treffliche Quelle, in ein zisternenartiges Becken gesammelt, erfrischt den mühsam hinangeklommenen Wanderer, der jedoch bald durch einen andern Gegenstand noch mehr erquickt wird; denn ohnferne auf dem Gipfel des Berges ist eine Grotte in Kapellenform in den Fels hineingebaut, welche den Ort bezeichnet, der, früher

---

*) Man vergleiche hierüber die eben so treffende als bündige Schilderung des Quaresmius:

„Mons Thabor pulcherrimus est, in medio Galilaeae „mirâ rotundidate ex omni parte aequaliter finitus, ab „aliisque proximis montibus sejunctus, etsi in radice cum „illis copuletur.“ — Tom. II. p. 844.

**) Der jüdische Geschichtschreiber Josephus gibt im IV. Buche II. Kap. seines jüdisch-römischen Krieges die Höhe des Thabor auf 30, und die Flächenausdehnung seines Scheitels auf 20 Stadien an, eine Angabe, die mir ziemlich genau scheint.

von der frommen Kaiserin Helena mit einer herrlichen Kathedrale geschmückt, als die Stelle gewiesen wird, wo Jesus, um den Glauben seiner Jünger an Ihn unerschütterlich zu befestigen, umgeben von dem Stifter des A. B. und dem eiferglühenden Verkünder seiner Ankunft, auf Augenblicke durch die Hülle des Menschen das überirdische Licht der Gottheit schimmern ließ,*) wie die Sonne durch den Riß der sie verhüllenden Wolke blickt, bei deren Anblicke der freudetrunkene Petrus Worte eines selig Träumenden stammelte, und bei deren Erinnerung der geliebte Jünger des Herrn noch lange nachher im Hochgefühle des Entzückens schrieb: „und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, „wie sie ziemt dem Eingebornen des Vaters voll der Gnade „und Wahrheit.“ Joan. I. 14.

Pater Carmelo und ich entrichteten hier, wechselnd Einer dem Andern dienend, und die hohe Freude des Apostels nachempfindend das Opfer der heiligen Messe. Auch die Väter des Klosters kommen jährlich am Feste der Verklärung in feierlicher Prozession hieher, um durch solennen Gottesdienst die Erinnerung dieses glänzenden Ereignisses zu feiern.

Zur Evangelienseite dieser Grottenkapelle führt eine kleine Thüre zu jenen drei niedlichen Kämmerchen, welche die heilige Helena zum Andenken jener wonnetrunkenen Worte Petri errichten ließ. An der Seite der prächtigen Kathedrale erhob sich zu jener Zeit auch ein großes schönes Kloster, von zierlichen Gärten umgeben. Nur einzelne Trümmer und Vertiefungen erinnern jetzt noch an jene, von from-

*) Matth. XVII. Marc. IX. 2—8. Luc. IX. 28.

mem großherzigen Sinne erhobenen Bauten, und ein labyrinthisches Gewirre von Disteln, Brombeerstauden und Dornengesträuchen bedecket jetzt die Stelle jener lieblichen Gärten! — Die Gebüsche des Berges sind von einer Menge Singvögel belebt, selbst die 7—8′ hohe Distel beherbergt in ihren Blüthenkronen eine Menge Gold- und Pupurglänzender Käfer; aber auch Wölfe und Panther bergen sich in den Klüften des Thabor, und der borstige Eber durchwühlet, aus lichtlosen Dickichten hervorbrechend, die üppigen Saaten.

So herrlich schön das Naturbild ist, welches von dem Gipfel des Thabor nach allen Seiten hin sich aufrollet, eben so großartig und mannigfaltig sind die biblischen Erinnerungen, welche die einzelnen Theile dieses Bildes in der Seele des Beschauers lebendig machen. Hier Nazareth, wo Jesus seine Jugendjahre zubrachte, — weiter hinaus der Berg Karmel den Spiegel des Mittel-Meeres zur Seite, — nördlicher Kana, wo Jesus sein erstes Wunder wirkte, — der Berg der Seligkeiten, wo der göttliche Lehrer die unübertreffliche Bergpredigt hielt; — weiter am Horizonte der erhabene Libanon mit seinem glänzenden Silberhaupte, — der Hügel der Brodvermehrung, — östlicher Tiberias und Kapharnaum mit dem galiläischen Meere, jene vielfachen Zeugen der Wunder göttlicher Allmacht, — des Jordans heilige Fluthen, — südlicher die Berge von Israel, von Samaria und Sichem, — näher der Berg Gelboë, Naim am Fuße des kleineren Hermon (*Hermon minor*) und endlich das weite und reiche Thal Esdrelon — ein wahres Evangelium in der Natur, ein Anblick, der Auge, Herz und Geist zugleich erquicket und erhebt! —

Wer möchte da nicht mit Petrus wünschen, eine Hütte zu bauen, um hier eine bleibende Stätte sich zu gründen?

Schon in den Kriegen der Juden gegen die Römer, und dann im Mittelalter der Sarazenen gegen die Kreuzfahrer war der Scheitel des Berges, seiner Form und Lage nach zu einer Landesfestung vorzüglich geeignet, mit starken Mauern umgeben, mit Thürmen und andern eben so festen als schönen Gebäuden versehen; aber schon im 15ten Jahrhunderte waren nur mehr Ruinen davon vorhanden, und die zerfallenen Brunnen und Zisternen, von Kriechpflanzen übersponen und verdeckt, gebieten dem Besucher mit aller Vorsicht dort zu wandeln, um nicht in sie hinunter zu stürzen.

Als wir mühsam den Thabor herabgestiegen waren, wendeten wir uns nordöstlich gegen Tiberias, und kamen nach 2 Stunden zu den Ruinen eines ehemals sehr festen Baues, unter dessen Mauern eine frische Quelle hervorsprudelte. Eben diese Quelle, einige Reste ehemaliger Wasserleitungen, und die Lage und Entfernung dieser Ruinen vom Berge Thabor machen es wahrscheinlich, daß hier das Lager Roberts und Holofernes sich befunden habe. Nach kurzer Erquickung zogen wir weiter, theils durch Ebenen, theils über Hügelland; überall findet sich gute Scholle, stellenweise auch gute Kultur; doch selten nur erblickt man einige ärmliche Hütten, zwischen regellosen Baumgruppen versteckt, noch seltener einzelne ihrer armen Bewohner. Nach 4 Stunden erreichten wir eine Anhöhe, von welcher wir in das schöne Thal des Jordans hinunterschauen konnten; noch einige Schritte weiter, und auch der See Tiberias breitete seinen blauen Spiegel in romantischer Lieblichkeit vor unserem Blicke aus.

In der That, auch abgesehen von den tiefergreifenden Erinnerungen, welche an den Anblick jedes Punktes dieser geheiligten Gestade sich reihen, aus dem blauen Spiegel des Sees wiederglänzen, und aus den murmelnden Wellen des Jordans zum gläubigen Herzen sprechen, — bietet schon die natürliche Lage dieses lieblichen Thales dem Auge einen herrlichen Genuß.

Welch' anmuthiger Wechsel der Farben und Formen! welch' heiliger Friede ringsum! selbst die vulkanischen Gebirgsmassen, welche kühn und starr, von schwarzer 1000jähriger Lava übergossen an einzelnen Punkten über bebuschte Hügel sich aufthürmen, scheinen nur gleichsam als Trophäen des siegenden Friedens die ruhige Haltung der Landschaft zu mehren.

Nachdem ich mich von dieser Höhe lange an dem großartigen Naturschauspiele, das sich vor mir geöffnet, geweidet hatte, begannen wir den steilen Pfad hinab zu klimmen, der in das Thal des Jordans führt. Vom Fuße des Thabor bis zu des Flußes Gestaden brauchten wir beinahe 7 Stunden. Bei den Ruinen einer Römerbrücke angelangt, ober welcher der Jordan in einer Entfernung von 4—500 Schritten den See verläßt, säumte ich nicht, in seine heiligen Fluthen zu tauchen und an seinem klaren süßen Wasser mich zu laben, dem nur die Frische fehlt, um der beßten Quelle gleich zu seyn. Der Jordan, d. i. „Fluß des Gerichtes," berühmt durch die Schriften beider Testamente als der größte und schönste Fluß Palästina's, würde gemäß seiner Ausdehnung in Länge und Breite gleichwohl in unserm Deutschlande nur in die Kategorie der mittelmäßigen Flüsse gestellt werden, indem er bei einer Länge von 50 Stunden,

in seiner größten Breite auf 400 Fuß sich ausdehnet, indes-
sen auch in seiner südlichen Fortsetzung unterhalb des Sees
Tiberias, häufig sein Bette auf 30—40 Fuß verenget. Er
entspringt an dem südlichen Fuße des Libanon, eine Stunde
von dem ehemaligen Cäsarea Philippi, aus zwei unweit von
einander entfernten Quellen, von welchen die süd-östliche
Jor, die nordwestliche Dan heißt, und die bei obengenann-
tem Orte mit vereinten Wassern und Namen als Jordan
fortfließen. Der Theil von seinen Quellen bis zum See
Genesareth *Jordanus minor* genannt, scheidet in großen
Krümmungen Trachonitis und Ituräa von dem oberen Ga-
liläa und bildet in einem Thale, dem Mittelpunkte, zwischen
Paneas und Kapharnaum, westlich von dem *Hermon major*
den kleinen See Meron, mündet dann bei den jetzigen Rui-
nen von Kapharnaum über einen Felsen hinabstürzend in
das galiläische Meer, welches von seinen Wassern gebildet,
gegen 3 Stunden lang und in seiner größten Ausdehnung
von O. gegen W. eine Stunde breit ist, nimmt nach sei-
nem Ausfluße von demselben den Bach Cison auf und flie-
ßet dann als *Jordanus major* fort. In seinem Weiterströ-
men trennt er Peräa von Samaria, und Moabitis von Ju-
däa, nimmt noch die Bäche Jazer und Arnon auf und er-
gießt sich dann nach großen Krümmungen, gleichsam zau-
dernd und unwillig, in das todte Meer. Sein Lauf ist
rasch, sein Bette in der Regel tief, und zu jeder Jahreszeit
mit Wasser gefüllt.

Große Zierde gaben seinen und des Sees Ufern die
vielen gerade in schönster Blüthe stehenden Oleander-Ge-
büsche, womit sie gleich einem Blumenkranze umgeben sind.

An dem westlichen Ufer des Sees weiterreitend, be-

gegneten wir einem Zuge gutberittener und bewaffneter Beduinen, welche unseren Gruß erwiederten, und vorüberzogen, ohne uns zu behelligen. Unser Mukker, an welchem ich bei diesem bedenklichen Begegnen einige Unruhe wahrnahm, äußerte später, daß wohl die Kaputze des Pater Carmelo, und mein eigener ärmlicher Anzug, im Vereine mit meiner scheinbaren Sorglosigkeit, den Hauptantheil an dem loyalen Benehmen dieser Raubvögel haben mochten, welche gerade in dieser Gegend nicht im besten Rufe stünden.

Nach zwei Stunden kamen wir an den Fuß eines Berges, welcher einem Vorgebirge gleich sich bis an den See herunterzieht, und die nördliche Ansicht desselben uns bisher noch verdeckte. Hier befinden sich die im Alterthume so berühmten und von den Römern einst so sehr besuchten warmen Bäder von Emmaus,*) die aber gegenwärtig in Trümmern liegen, mit Ausnahme von Zweien, deren Eines erst ohnlängst von Ibrahim Pascha ganz neu hergestellt wurde. Die warme Quelle, 100° nach Fahrenheit haltend, ergießt sich in eine Rotunde, deren Gewölbe auf 8 Marmorsäulen ruht, und deren Becken ohngefähr 30′ im Durchmesser haltend, das Communbad bildet, das im Grunde und an den Seiten sehr reinlich mit weißem Marmor verkleidet ist.

Durch den weitgeöffneten Rachen eines marmornen Löwens, welcher am Rande dieses Beckens liegt, sprudelt die dampfende Mineral-Quelle in das Bassin des Bades, welches auf der entgegengesetzten Seite einen Abzug hat, und somit das Wasser stets ziemlich rein erhält. Außer diesem

---

*) Nicht zu verwechseln mit jenem Emmaus, wovon Luk. XXIV. spricht, — nur 2 Stunden von Jerusalem.

Communbade befinden sich auch noch mehrere freundliche nach europäischer Weise eingerichtete Zimmer für einzeln Badende in diesem hübschen Gebäude. Neben dem Eingange, ganz leicht an einen Strick gebunden, lag ein schöner Königstieger, welcher eben mit einem kleinen Hündchen spielte; ich bemerkte das prächtige Thier erst, als ich bereits ganz nahe an ihm vorbeigegangen war, sonst hätte ich's vorgezogen, in einer mehr respektvollen Ferne mich zu halten.

Von diesem Punkte aus bildet der See einen großen runden Kessel, gegen West und Ost von Bergen umgeben, vor welchen bald weitere bald schmälere Ebenen fruchtbaren Grundes liegen. Von Norden her senket sich ein flaches Thal gegen den See hin, an dessen steil abbrechendem Ende der Jordan schäumend in das galiläische Meer hinunterstürzt. Die von dieser Seite bis zu den Bergen sich hinstreckende Fläche ist größtentheils gut bebaut; vorwärts gegen N.W. erblickt man die Trümmer von Tiberias, welche wir nach einer kleinen Stunde von Emmaus erreichten.

Welch ein Anblick! wohin nur das Auge sich wendete, überall traf es auf Schutt und Trümmer; das fürchterliche Erdbeben vom ersten Januar hat dieses nicht unansehnliche Städtchen gänzlich zertrümmert und von 4000 seiner Bewohner die Hälfte unter den stürzenden Mauern begraben. Die noch Ueberlebenden haben nur einige schlechte Zelte über den Schutt gespannt, unter welchen sie gegenwärtig sich zu behelfen suchen; nirgends gewahrte ich auch nur einen Versuch von Wiedererhebung der gestürzten Mauern; als wäre mit ihnen auch all ihr Muth zusammengesunken, so lagen die Armen in einem Zustande dumpfer Verzweiflung unthätig auf den Trümmern umher, ein herzerschütterndes Bild

des Jammers für den Wanderer. Während ich tief bewegten Gemüthes diesen Schauplatz namenlosen Elends vorüberzog, vergebens nach einem gastlichen Dache umherblickend, trat ein junges israelitisches Weib, das mich schon einige Augenblicke scharf in's Auge gefaßt hatte, rasch vor mich hin und sprach lebhaft: „Sie sind ein Deutscher, lieber Herr!“ — „Ja mein gutes Weib! entgegnete ich sehr freudig überrascht,“ — und wie ich nach deiner Aussprache vermuthe, so sind wir noch überdieß Landsleute; warst Du nie in Bayern? — „O ja erwiederte sie, ich war 3 Jahre in Wertingen, verheurathete mich dann in Polen, und zog vor zwei Jahren mit meinem Manne hieher in die heilige Stadt.*) Wenn Sie in meinem Zelte wohnen, mit Wein und Brod, mit Kaffe und Milch sich begnügen wollen, so werde ich mich freuen, Ihre Wirthin seyn zu dürfen.“ Ich theilte meinem Gefährten dieß Anerbieten mit, welcher endlich nach einiger Bedenklichkeit, unter dem Dache einer Jüdin zu wohnen, mit mir in das Zelt eintrat.

Wir ließen den Mukker, der unterdessen die Pferde untergebracht hatte, zur Bewachung der Effekten zurück und gingen, das zerstörte Tiberias nebst seinen Umgebungen noch näher zu betrachten. Das Resultat dieser Exkursion, nebst einigen historischen Rückblicken und Mittheilungen der Jüdin, stelle ich Dir nun in Kürze zusammen.

---

*) Die vier nach dem Talmud geheiligten Städte der Juden sind: Jerusalem, Hebron, Tiberias und Saphet. Beide letztere gingen durch das heurige Erdbeben zu Grunde; namentlich wurde Saphet zwischen Tyrus und Sidon so gänzlich zertrümmert, daß von den 2500 meist jüdischen Bewohnern nur 3 mit dem Leben entkamen.

Auf der Stätte des alten Cenereth oder Genesareth, erbaute Herodes Agrippa eine Stadt, welche er mit mehreren Prachtgebäuden schmückte, und zu Ehren seines Gönners, des römischen Kaisers Tiberius, nach dessen Namen Tiberias hieß.

Gegen Westen erhebet sich, in eines Bogenschusses Entfernung von ihren ehemaligen Mauern, eine steile Felswand, deren Höhen mit starken Brustwehren also befestigt waren, daß sie zur Vertheidigung des westlichen Stadtthores dienen, und die inzwischen liegende Fläche mit ihren Geschossen bestreichen konnten. Gegen Osten war sie vom See gleiches Namens, gegen Norden und Süden von den starken mit Thürmen befestigten Mauern geschützt. Zu den Zeiten Christi stand sie gerade in ihrer schönsten Blüthe. Nach Jerusalems Zerstörung ward Tiberias der Sammelplatz der gelehrtesten Rabbiner, und ihre Synagoge war 4 Jahrhunderte hindurch unter allen die berühmteste. Auch diese Stadt zierte der fromme Eifer der Kaiserin Helena mit einem sehr schönen Tempel, dem Apostel Petrus geheiligt, welcher hier von dem auferstandenen göttlichen Stifter des Christenthums, zum Vorstande seiner gesammten Kirche feierlich ernannt wurde.*) Nahe an ihren Mauern wurde am 2. Juli des J. 1137 das Heer der Kreuzfahrer, unter dem Befehle Kaisers Friedrich des Rothbartes, von Saladin in einer der

*) Joan. XXI. Zu den Zeiten der Kreuzzüge ward dieser Tempel von den Sarazenen zuerst in eine Moschee, dann in einen Zwinger für wilde Thiere umgestaltet, durch Tankred den Statthalter Galiläa's wieder hergestellt, und in würdiger Ausstattung seinem ersten würdigen Zwecke zurückgegeben.

blutigsten Schlachten jener Zeit beinahe ganz vernichtet, der Kaiser selbst gefangen und durch diesen Schlag, den fürchterlichsten, welcher die Christen während jenes Kampfes um Palästina traf, ihrer Herrschaft in Syrien die Todeswunde beigebracht. Juden und Sarazenen hatten sich vereinigt, den Christen noch lange Zeit darnach den Aufenthalt in Tiberias zu verwehren, bis es endlich dem aufopfernden unermüdlichen Eifer der Väter Franziskaner gelang, wieder in den Besitz der Peterskirche und eines kleinen Conventes sich zu setzen, und trotz der Verfolgungen, grausamen Bedrückungen, unsäglichen Opfer und Leiden bis zum Ende vergangenen Jahres sich darin zu erhalten.

Seit der Erbauung des ursprünglichen Tiberias, in einem Zeitraume von 18 Jahrhunderten, während dessen die Wuth der Menschen und Elemente so oft an seinen Mauern gerüttelt, hat sich freilich seine Gestalt sehr verändert; seine Prachtgebäude, seine Mauern und Thürme stürzten, blieben entweder Ruinen, oder wurden durch andere von schlechter türkischer Bauart ersetzt; nur die Synagoge und die Peterskirche erhielten sich noch in ihrer ziemlich ursprünglichen Form bis zu Anfang des heurigen Jahres.

„Es war der erste Tag eueres neubeginnenden Jahres — so erzählte mir meine israelitische Wirthin — und die Meisten meines Volkes hatten sich in der dritten Morgenstunde (9 Uhr) mit ihren frommen und weisen Lehrern in der Synagoge versammelt, um ihre Vorträge über die heiligen Schriften zu hören. Ich trieb meine Ziegen zur Weide, und hatte dieses Kind, damals noch ein Säugling, mit mir genommen; zwei andere blieben im Hause zurück. Eine halbe Stunde später hörte ich ein Brausen, wie eines

heftigen Sturmes, der Boden wankte unter mir, von den Bergen stürzten einzelne Felstrümmer, und die Ziegen drängten sich erschreckt an mich. Ich wußte nicht, wie mir geschah; von banger Sorge erfüllt, blickte ich auf die Stadt herab, denn dort war mir ja das Theuerste, was ich mein nennen durfte, mein Mann, meine Kinder zurück geblieben. — Großer Gott! ich sah sie niemals wieder! — Ich blickte hin auf die Mauern der Stadt; sie klafften weit auseinander, es wankten die Thürme, die Minarets, die Kuppel der Synagoge, Alles schwankte und bewegte sich; — da war's mir, als neigte sich plötzlich die ganze Stadt der Seite des Sees zu, — einen Augenblick später sah ich nichts mehr als eine dichte dunkle Staubwolke, welche die ganze Stadt verhüllte; dumpfes Rollen wie ferner Donner, und das Geheul des Entsetzens und Jammers von Tausenden folgte darauf — ich sank ohnmächtig zu Boden." —

„Wohl kam ich bald wieder zur Besinnung; die Angst, meiner Kinder, meines Mannes Schicksal zu erfahren, riß mich auf, aber meine Füße versagten mir ihre Dienste. Noch dauerte das markerschütternde Geheul, durch die Risse der Stadtmauern stürzten die entsetzten Bewohner heraus, einen Theil ihrer Habe, oder einen verwundeten Verwandten, oder zerquetschte Leichname mit sich tragend; da kam einer meiner Bekanten mir nahe: „Was ist geschehen, schrie ich ihm entgegen, ich beschwöre Dich, sage mir, was geschehen?" — „Die Synagoge ist bis zum Grunde eingestürzt, Alle, die darinnen waren, sind erschlagen, die ganze Stadt liegt in Trümmern." —

„Bald stand ich hier auf dem Schutte meines Hauses; ich arbeitete die ganze Nacht, die Steine von den Leichen

meiner Kinder wegzuwälzen; meine Finger bluteten, mein Herz noch mehr; Niemand half mir; ich mußte den Vorsatz, meine Kinder wieder zu finden, aufgeben; hier unter diesem Schutte liegen sie begraben. — Auch meinen Mann sah ich niemals wieder. — Mehrere Wochen mußten wir dort in der Ebene am Berge wohnen, denn der Geruch der faulenden Leichen machte den Aufenthalt hier unerträglich. Wir hätten zwar für immer bequemer dort gewohnt; aber wir können nun einmal diese, auch in ihren Trümmern uns so theuere Stadt nicht verlassen, in ihr wollen wir leben und sterben.*) —

Unter den wenigen Gebäuden dieser Stadt, welche durch jenes furchtbare Erdbeben zwar sehr beschädigt, aber nicht gestürzt wurden, ist die Peterskirche noch das besterhaltene. Ihre Mauern sind zwar theilweise sehr beschädigt, doch nicht in dem Grade, daß sie durch Reparatur nicht wieder in guten Stand gesetzt werden könnten. Ihr innerer Raum ist 60′ lang und 30′ breit. Die Architektur scheint mir keinem bestimmten Style anzugehören.

Eine kleine Stunde von Tiberias, am nordwestlichsten Ende des Sees befinden sich noch einige Spuren von dem einst so herrlichen Kapharnaum, der größten und schönsten unter den galiläischen Städten, welche auch unter der Zahl der 10 vorzüglichsten Städte (Decapolis) einen der ersten

*) Eine von Vielen unter den Juden festgeglaubte Sage läßt den Messias von Kapharnaum einst nach Tiberias kommen.

Daher ziehen auch von den fernsten Theilen der Erde Juden nach Tiberias, um entweder hier den kommenden Messias zu schauen, oder hier begraben zu werden.

Plätze behauptete, an den Grenzen Zabulon und Nephthali gelegen; — jetzt kaum mehr als Ruinen kenntlich, aber doch ewig denkwürdig durch die geheiligten Erinnerungen aus dem eben so kurzen als thatenreichen Leben Jesu.*) Zwischen Kapharnaum und Tiberias lag auch Bethsaida, ebenfalls eine der Zehnstädte, die Vaterstadt der Apostel Petrus, Andreas und Philippus, und die eben so häufige als kalte Zeugin der vielen Wunder Jesu.**)

Ihr zur Seite gegen Tiberias stand auch noch das Schloß Magdalum, berühmt durch die Schönheit und Festigkeit seiner Thürme und Zinnen. Von beiden ist keine Spur mehr vorhanden.

Auch das östliche Ufer des Sees war von schönen Städten geziert; am nördlichen Ende des Sees stand Corozain,***) weiter südlich Magedon und Gergasa, von den Römern zerstört; von keiner dieser Städte ist aber gegenwärtig das Mindeste mehr zu sehen. Wenn man indessen erwäget, welch' herrlichen Anblick dieser von Städten, Schlössern und Landhäusern umkränzte See, der überdieß von einer Menge größerer und kleinerer Schiffe belebt war, gewährt, und welch' eine bedeutende Menge von Menschen seine fruchtbaren Ufer umwohnt habe, so ist es aus doppeltem Grunde leicht erklärlich, warum Jesus seine Ufer zum Lieblingsaufenthalt gewählt, warum Er so häufig seine himmlischen Lehren dort verkündet, und durch die glänzendsten

*) Matth. XVII. 24. VIII. 5. 14. 23. IX. Mark. I. 21. 30. II. 1. Luk. IV. 31. VII. 2. X. 15. ꝛc.

**) Matth. XI. 21. Luk. X. 13. Mark. VIII. 22.

***) Matth. XI. 21. Luk. X. 13.

Wunder der Allmacht und Liebe seine Gestade beglückt habe,*) Erinnerungen, welche den christlichen Wanderer noch jetzt mit heiliger Ehrfurcht auf die noch immer schönen Umgebungen dieses Sees blicken und Tieferes empfinden lassen, als Natur und Kunst, vereint in höchster Vollendung, zu erwecken im Stande wären.

Noch war der Morgen nicht angebrochen, als ich mein Lager verließ, um in den erquickenden Fluthen des Sees mich zu baden, und dieß um so lieber, da in dem Zelte, außer der drückenden Schwüle auch noch ein Springkobold regierte, dessen Name Legion war. Pater Karmelo folgte meinem Beispiele, und eben, als wir unser Nachtquatier verlassen wollten, trat uns auch schon unsere Wirthin entgegen mit der Frage: was wir zum Frühstücke wünschten?

„Wäre es wohl löblich — sagte ich zu meinem Begleiter — wenn wir den geheiligten See verlassen wollten, ohne von seinen berühmten Fischen zu kosten?“ — „*Ex devotione consentio*“ — erwiederte Karmelo. Ich gab somit der Jüdin den Auftrag, uns in einer Stunde eine hinreichende Portion Fische zu backen; aber wie erstaunte ich, als sie mir erwiederte, daß ihr dieß schwerlich möglich würde, indem sich hier Niemand mit dem Fischfange abgebe.

„Wie? — sagte ich — sollte dieser See, einst durch die Fülle und Güte seiner Fische so berühmt, nun leer an

*) Matth. IV. 18. Mark. I. 16. Luk. V. 2. Matth. IX. 9. Mark. II. 14. Luk. V. 27. Mark. VII. 31. Matth. XVI. 5. Mark. VIII. 13. Matth. VIII. 19. 26. Luk. IX. 58. Mark. IV. 5. Luk. VIII. 24. Matth. XIV. 22. Mark. VI. 46. Joan. VI. 17. Joan. XXI. 1. ꝛc.

Fischen seyn?" — Das nicht, — entgegnete die Jüdin — aber es gibt sich nur selten Jemand die Mühe, sie zu fangen; auch glaube ich nicht, daß in ganz Tiberias ein Netz zu finden ist. Sie kennen diese Leute noch nicht — fuhr sie fort; — ihre Faulheit ist so unbegrenzt, daß sie nicht essen würden, wenn nicht der Hunger sie dazu triebe.

Ich konnte vor Erstaunen nicht antworten. Wenn man das Elend dieser Leute sieht, ihre zertrümmerten Wohnungen, ihre ärmliche Kleidung und Nahrung betrachtet, — man müßte nur kein Herz haben, um bei solchem Anblicke nicht von Mitleid tief bewegt zu werden. Wenn man aber andererseits die unglaubliche Indolenz und Trägheit dieser Leute gewahrt, den gänzlichen Mangel an allem Selbstmitwirken, um ihre traurige Lage nur etwas zu verbessern, — da kühlt sich in der That jenes Gefühl des Mitleids wieder bedeutend ab. Auf dem ganzen See gibt es nur einen einzigen schlechten Kahn, durch dessen Vermiethung sich der Eigenthümer schon lange sehr gut nährt! Der Fischfang allein könnte diese Leute in Kurzem zu einem nicht unbedeutenden Grade des Wohlstandes führen; aber die Lust des Müßigganges, des *„dolce far niente"* ist für sie reizender, als die des Wohlstandes.

Während des Morgenbades im See fing ich in den Vertiefungen der Ufermauern blos mit den Händen eine so ansehnliche Quantität schöner Fische, daß Freund Karmelo, obwohl sein natürlicher Appetit noch eine namhafte Verbündete in der Devotion erhielt, womit er diesem „geheiligten Gerichte" alle Ehre erwies, doch noch einen guten Rest an den Mukker und an unsere Wirthin überlassen mußte!

Von Tiberias wendeten wir uns nordwestlich, und ka-

men nach einer Stunde auf der Höhe eines Berges an, auf welcher, ganz übereinstimmend mit der heiligen Schrift, die Stelle bezeichnet ist, wo Jesus mit 5 Broden und 2 Fischen 5000 Menschen sättigte.*) Von dieser Höhe sieht man auf das galiläische Meer hernieder, und der Raum auf dieser sanftgewölbten Höhenfläche ist so ausgedehnt, daß nicht nur 5000, sondern wohl 50,000 Menschen hier Platz fänden.

Als ich das Evangelium, welches jenes Wunder der Brodvermehrung anführt, aufmerksam durchlas, war ich überrascht, diesen Platz noch gegenwärtig mit sehr hohem Grase bedeckt zu finden, ein Umstand, den auch Johannes (*l. c.* V. 10.) anführt.

In derselben Richtung auf durchgehends fruchtfähigem Grunde weiter reitend, erreichten wir nach 2 Stunden das Dorf Bethulia, am Fuße des Berges *beatitudine*, d. i. „Berg der Seligkeiten," auf welchem Jesus die berühmte Bergpredigt hielt, welche der Evangelist Matthäus, obwohl die Begebenheit in das letzte Jahr des Lehramtes Jesu gehört, sehr sinnig in den Anfang seines Evangeliums stellt, gleichsam „als die große Pforte, welche in das Heiligthum des eigentlichen Geistes der Lehre Jesu führt."**) Wenn ich auch sonst diese erhabenen Lehren, deren Uebung gewiß wahre Glückseligkeit und jenen Frieden gibt, den die Welt nicht geben kann, — nie ohne Bewunderuug und Rührung las, so werde ich doch den Eindruck nie vergessen, welchen sie hier, an dem Orte, wo sie von Jesus selber vorgetragen wurden, auf mich machten. Die erhöhte Mitte dieses kleinen Berges,

---

*) Joan. VI, 9.

**) Matth. V—VIII. Vergl. Dr. J. F. Allioli. Note 3.

oder richtiger „hohen Hügels," zeigt die Reste einer kleinen länglichten Kapelle, durch welche der Platz, wo Jesus lehrte, bezeichnet wird. Die sehr passende Oertlichkeit spricht mächtig für diese Präsumtion.

Von da wendeten wir uns westlich, und kamen nach 2 Stunden an eine mit runden Steinen bezeichnete Stelle, wo Jesus wieder, wie so häufig, die Pharisäer, diese heuchlerischen Formendiener und Buchstabenheiligen, durch das einfache Wort seiner Weisheit zu Schanden machte.*) Wenn doch diese Art Leute es einmal einsähen, was das heiße: „thätige Menschenliebe gefällt mir mehr als Opfer." Aber die Sekte der Pharisäer stirbt leider nicht aus! — Die bezeichnete Stelle umgibt noch jetzt ein üppiges Aehrenfeld. Ueberhaupt zeiget der ganze Strich Landes von Tiberias bis Kana reiche Vegetation und gute Kultur.

Nach einer Stunde erreichten wir Kana, welches also 6 Stunden von Tiberias entfernt ist. Zu Christi Zeiten noch eine der freundlichen Städte Galiläas, ist Kana gegenwärtig ein ärmliches Dorf, welches am Abhange eines Hügels liegt, der gegen ein kleines aber sehr fruchtbares Thal, welches fast die Gestalt eines Beckens hat, sich hinneigt, und mit den rings angrenzenden Hügeln in Verbindung steht. Auf dem westlichen Rücken dieses Hügels liegen mehrere Ruinen einst ansehnlicher Gebäude. Darunter zeigt man auch die Trümmer einer Kirche, welche die heilige Helena über dem Platze soll erbaut haben, wo Christus das Erstemal als den Herrn der Natur sich erwies, um den Glauben an sein belebendes Wort durch schöpferische That zu begrün-

---

*) Matth. XII. 1—8.

den. *) An der Stelle jenes Hauses, wo Jesus durch seine Gegenwart bei der Hochzeit seine Achtung für den ehelichen Stand faktisch erklärte, stehen noch die Mauern einer Kapelle ohne Dach, welche durch eine Thüre mit der angrenzenden schönen Kirche verbunden war, und deren innerer Raum, in 3 Abtheilungen geschieden, 48′ lang und 12′ breit ist. Die erste Abtheilung, gegen N.O., zeiget den Platz der zwei großen steinernen Wasserbehälter, woraus die Diener das Wasser in die Krüge geschöpft hatten; (V. 7.) gleich neben an bezeichnen 6 runde steinerne Platten die Orte, wo die zur Reinigung bestimmten 6 Wasserkrüge gestanden haben sollen. Die mittlere Abtheilung wird als die Stelle benannt, wo das Hochzeitmahl statt fand. Nach der gegenwärtigen Begrenzung des Raumes der Tafel, mochte sie 18—20 Personen fassen. Die Stellen, wo Jesus und seine jungfräuliche Mutter sassen, sind durch 2 kleine steinerne Säulen bezeichnet.

Die dritte Abtheilung nimmt den Raum für den Speisemeister und die Küche ein. Ohne baldige Anstalten zur Erhaltung dieses denkwürdigen Platzes dürfte er in kurzer Zeit zur unkenntlichen Ruine werden.

In der Nähe befindet sich auch eine kleine Kirche der schismatischen Griechen, deren Papades noch ein Original jener steinernen Wasserkrüge vorweisen; Du wirst schwerlich im Zweifel seyn, was von dieser Behauptung zu halten sey.

Wir besuchten noch das elterliche Haus der Apostel Bartholomäus und Simon, von ursprünglich fester Bauart, gegenwärtig aber, wie Alles in Kana, Ruine.

---

*) Joan. II. 1. — IV. 46. ꝛc.

Am Fuße des Hügels, worauf Kana gebaut ist, befindet sich eine eben so reichliche als gute Quelle, welche in ein weites aber seichtes Becken gesammelt, die armen, meist elend aussehenden Bewohner und ihre stattlichen Heerden mit Wasser versorgt. Feigen, Oliven und Maulbeerbäume, mit einigen Granaten und Orangen untermengt, geben dem Thale, der Höhe und den grauen niederen Hütten nur einen dürftigen Schmuck. Auch die reichste Natur verliert Werth und Anmuth, wenn ihr menschliches Elend allenthalben zur Seite steht.

Der Weg von Kana nach dem 2 Stunden entfernten Nazareth ist größtentheils sehr beschwerlich zu bereisen, indem er auf beständig steinigtem Grunde über steile Abhänge und Höhen, oder durch enge unfreundliche Schluchten führt. Ohngefähr Mitte Weges erblickten wir auf einer Anhöhe zur Rechten ein nicht unbedeutendes Dorf, das noch im vorigen Jahre ziemlich wohnlich war, aber durch das letzte Erdbeben gänzlich zerstört wurde. Unser Mukker nannte es Reni.

Den 19. Mai benützte ich, eine Exkursion nach Sephoris, wo Anna, die Mutter der heiligen Jungfrau geboren ward, zu machen. Herr Konsul Katafago hatte die Güte, mir einen Mukker nebst 2 sehr guten Pferden zu besorgen, und nach einem raschen Ritte von anderthalb Stunden befand ich mich am beabsichtigten Ziele. Der Anblick dieses freundlichen Dorfes, welches mehrere sehr gut gebaute Häuser zählt, von zierlichen Gärten umgeben, überraschte mich um so angenehmer, als ich bisher fast immer nur elende Hütten oder Ruinen zu Gesicht bekommen hatte.

Auch die Lage des Dorfes an einem gutbebauten Hügel, von welchem sich eine sehr schöne Aussicht über das gesegnete Thal Zabulon bis nach Kana hin öffnet, ist sehr an-

sprechend, und machte es mir erklärlich, warum die Juden die größte Stadt Galiläa's, später Diocäsarea geheißen, hier gegründet haben.

Von sehr starken Festungswerken umgeben, diente sie den Römern als Hauptpunkt ihrer Operationen während des Krieges mit den Juden. Freilich ist von diesen Werken, außer einigen Grundmauern und Schutthügeln nichts mehr übrig; indessen hat sich das jetzige Sephoris doch noch den Vorzug vor den gegenwärtigen Dörfern Galiläa's eben so erhalten, wie ihn das ehemalige Sephoris vor den Städten dieses Bezirkes besaß.

Auch diesen Ort schmückte die heilige Helena mit einem sehr schönen Tempel, den sie über der Stelle erbauen ließ, wo das Haus Joachim's und Annä, der frommen Eltern Mariä, gestanden.

Die wider alles Erwarten noch ziemlich gut erhaltenen Ruinen mit ihrer doppelten, freilich sehr beschädigten Säulenreihe, und ihren massiven, aus großen Quadern aufgeführten Mauern, lassen mich nicht zweifeln, daß sie noch der ursprünglichen von der frommen Kaiserin erhobenen Baute angehören. Die Väter des Klosters kommen jährlich einmal hieher, um durch Abhaltung eines solennen Gottesdienstes das Andenken der heiligen Eltern Mariä zu feiern.

Bei der Rückkehr nach Nazareth führte mich mein Mukker rechts ab auf einem streckenweise halsbrecherischen Wege zu der einst so berühmten Quelle von Sephoris. Sie quillt auch jetzt noch reichlich, und ihr Wasser ist von vorzüglicher Güte. Einige Schritte davon auf einem platten Steine sonnte sich eine große blaugeringelte Schlange, welche aber bei unserer Annäherung eilig sich davon machte und

im hohen Grase verlor. Man trifft zwar in Syrien öfters auf derlei unheimliche Gäste, deren Anblick wohl immer, wie Alles, was kriecht und zischt und schleicht, sehr widerlich ist; jedoch sind die meisten dieser Schlangen, namentlich die größeren, giftlos, scheu und dem Menschen unschädlich; man hört nur selten ein Beispiel von Verletzungen durch gefährliche Schlangen, und selbst in diesen Fällen liegt fast immer Muthwille oder Fahrlässigkeit zu Grunde. Reisende zu Pferde haben in dieser Hinsicht um so weniger zu besorgen, da die Rosse eine natürliche Antipathie gegen Schlangen hegen, sie schon von Ferne wittern, und, wenn nicht ihr Hufschlag sie verscheucht, schon aus Instinkt ihr näheres zusammentreffen vermeiden.

Ich habe nun den größten Theil von Galiläa durchwandert, und mich vollkommen überzeugt, daß dieses herrliche Land an dem Elende seiner Bewohner nicht nur durchaus keine Schuld trage, sondern vielmehr, wie vielleicht kein anderes Land der Erde, geeignet wäre, den höchst möglichen Grund irdischen Wohlseyns unter ihnen zu begründen.

Ja, mild und gut ist die Natur, schön und freundlich die Erde, herrlich die Schöpfung; es ist nur immer der Mensch, der sie verunstaltet, als sey es eine Hauptaufgabe seines Daseyns, ununterbrochen den traurigen Beweis zu veranschaulichen, daß die Geschichte des verlorenen Paradieses keine Mythe, sondern, ach! eine fortdauernde, buchstäbliche Wahrheit sey. — Guter Gott! —

Meinen nächsten Brief wirst Du aus den heiligen Mauern Sions erhalten; Deine Erwartung, ihn zu lesen, wird wohl schwerlich meine Ungeduld, ihn zu schreiben, übertreffen. Lebe recht wohl!

Zehnter Brief.

Jerusalem, den 22. Juni.

Obwohl es mir jetzt schwer wird, irgend etwas Anderes zu denken, geschweige denn zu schreiben, als: Jerusalem! — so muß ich Dich doch, um die natürliche Folgenreihe nicht zu unterbrechen, noch auf Augenblicke nach Nazareth zurücke führen.

Mit Tagesanbruch des 23. Maies verließ ich Nazareth, und gelangte nach einer Stunde unsäglich schlechten Weges an den Eingang des herrlichen Thales Esdrelon. Unvergeßlich schöner Anblick! Der Berg der Verklärung, nun selbst verklärt durch die gerade über seinem Scheitel heraufstauchende Sonne, hob sich in majestätischer Pracht aus dem östlichen Grunde des Thales, welches die ersten Strahlen des Morgens mit rosigem Lichte übergossen. Gerade vor mir, mehr gegen Süden gerückt, erhob sich der Berg Hermon *(minor)*, an dessen westlichem Fuße Naim liegt. Gegen Süden hin strecket das Thal seine üppigen Ebenen, begrenzt von den Bergen Jezraëls und Samariens, und

im Westen neiget der waldige Karmel seine dunklen Glieder dem Thale zu.

Drei Stunden nach meiner Abreise von Nazarath kam ich in Naim an, welches kaum den Namen Dorf verdient, da es nur aus 8 oder 9 elenden Hütten besteht, die zerstreut auf einem kahlen Hügel umher liegen. Ehe ich diese Behausungen des Elends noch erreichte, führte mich der Weg an bedeutenden Ruinen vorüber, ohne Zweifel der früheren Stadt angehörend, welche ihrer Größe und schönen Lage wegen „Naim," d. h. „die Schöne" genannt wurde. Mein Mukker machte mich auf die Reste eines ehemaligen großen Thores aufmerksam, welches das Stadtthor gewesen seyn soll, vor dem Jesus der trostlosen Wittwe das himmlische: „Weine nicht!" zurief, und dann den geliebten Sohn, nachdem er durch sein belebendes Wort ihn wieder erweckt hatte, in die Arme der entzückten freudedurchschauerten Mutter führte.*)

Etwa 100 Schritte aufwärts gegen S.O. sieht man noch die Ruinen einer ehemaligen christlichen Kirche, hinter welchen ein gutgefügtes Gewölbe, von 2 weißen Marmorsäulchen getragen, sich befindet. Die Tradition nennt diesen Platz als die Stelle im Hause der Wittwe, wo der Knabe gestorben ist. Dorf und Bewohner sind in einem Zustande, der tiefes Mitleid erweckt.

Nach einem 4stündigen raschen Ritte in der schönen Thalebene kam ich zu dem kleinen Dorfe Muebli, auf einer Anhöhe links am Wege liegend. Von hier aus deutet eine sorgfältigere Kultur der Fläche auf die Nähe eines bedeu-

*) Luk. VII. 11—16.

tenderen Ortes hin, nnd nach einer Stunde erreichte ich auch wirklich das groſse Dorf Schinin, sonst Jemni, auch Ginin genannt, wo das Thal Esdrelon sich schlieſst, und zugleich das Gebiet Galiläa's mit dem von Samaria zusammengrenzet. Zu den Zeiten Christi war Ginin ein befestigter Ort; gegenwärtig ist es ein ruinöses Dorf von etwa 500 Muhamedanern, und nur 15 katholischen Christen bewohnt. Eine ziemlich geräumige Moschee mit einem hohen weiſsen Minaret, und die Trümmer einer anderen gröſseren, von welcher noch einige massive Bogen und Gewölbe sichtbar sind, decken jetzt die Höhe des Hügels, worauf das ehemalige Schloſs stand. An einer sehr guten Quelle, um welche hübsche schattige Baumgärten sich ausdehnen, hielt ich meine kurze Mittagsruhe.

Hier war es, wo Jesus die 10 Aussätzigen heilte.*) Die Stelle des Wunders war früher durch eine christliche Kirche bezeichnet, von welcher aber gegenwärtig keine Spur mehr übrig ist.

Eine Stunde von Schinin gelangte ich zu dem Dorfe Gabazzi im Thale Jaduri, welches mit einem ausgedehnten Olivenwalde und groſsen Saatfeldern geschmückt ist, und an das noch mehr gesegnete Thal Meräsch-Samar grenzt. In dieser schönen Ebene, eine Stunde weiter reitend, erblickte ich auf der Höhe eines Berges zur Linken einige nicht unbedeutend scheinende Ruinen, in deren Nähe ein Paar ärmliche Hütten sich befinden.

Hier stand das einst so prächtige Samaria, von Amri, dem Könige Israels im Jahre 925 vor Christus gegründet

---

*) Luk. XVII. 11. 19.

und benannt,*) nach Sichem die Hauptstadt Judäas **), und die Residenz der Könige Israels. Zwei Jahrhunderte später (721 v. Ch.) wurde Samaria durch den assyrischen König Salmanassar zerstört,***) aber von Herodes, dem Großen, wieder zu einer der herrlichsten Städte erhoben.****) Unter den vielen Prachtgebäuden, womit dieser kunstsinnige Tyrann das neue Sebaste, d. h. Augusta, schmückte, bewunderte man mit Vorzug den sowohl durch Größe als Schönheit des Baues gleich ausgezeichneten Tempel des Augustus, welcher auf der Stirne des Berges in Mitte der Stadt sich erhob, und vierthalb Stadien im Umfang hat. Die Stadt selbst mit ihren großartigen Bauten, Mauern und Thürmen glich einer prächtigen Krone, welche auf des Berges Scheitel prangte. Aber Kronen und Reiche, wie herrlich und groß sie auch seyen, zertrümmern im gewaltigen Andrange des Zeitstromes. Auch von Sabaste's ungeheueren Mauern ist nun nichts mehr übrig, als eine noch aufrechtstehende Säulenhalle, umgeben von gestürzten Säulen und mehreren andern Trümmern, welche jedoch die ehemalige Pracht dieser Stadt noch jetzt beurkunden. Hier liegen die Propheten Eliseus und Abdias begraben; hier wurde der letzte und größte der Propheten, Johannes der Täufer, enthauptet, weil er Gott mehr fürchtete, als die Menschen. Leider ist auch der schöne Tempel, welchen Konstantin's erhabene Mutter

---

*) III. Reg. XVI. 24.

**) Nämlich der 10 Stämme. Vergl. Isaias VII. 9.

***) IV. Reg. XVII. 6.

****) Jos. Flav. jüdisch-römischer Krieg. XVI. Hauptst.

über dem Orte der Enthauptung errichten ließ, spurlos verschwunden.*)

Die Lage Sebastes, von welcher man die fruchtbare, mit Brunnen und Quellen versehene und in der Ferne von Bergen begrenzte Umgebung überblicken kann, ist sehr angenehm, und für eine Stadt von solcher Bedeutung, wie ehemals Samaria hatte, trefflich gewählt. Die Sonne neigte sich bereits zum Untergange, als ich meine Reise nach Napolosa (Sichem), welches noch 3 Stunden von Samaria entfernt ist, fortsetzte. Auf der Höhe eines steilanstrebenden Berges angekommen, öffnete sich zur Linken eine Schlucht, durch welche ich in das Thal Jezraël hineinblicken und den Berg Bisan wahrnehmen konnte, an dessen Fuße das ehemals so berühmte Bethsan (Scythopolis der Griechen und Römer), die größte unter den Städten der Decapolis, lag. Die gerundete Form dieses Berges hat viele Aehnlichkeit mit dem Thabor, wenigstens wie es von jenem Standpunkte aus mir geschienen hat. Es wurde immer dunkler, und je mehr das Licht des Tages schwand, desto elender, steiler und halsbrecherischer wurde der Weg, so, daß ich alle Leitung aufgeben, und ganz unbedingt der gewandten Sicherheit meines guten Pferdes mich überlassen mußte. So zuverläßig indessen diese Thiere in der Regel sind, so war ich doch sehr froh, als wir gegen 10 Uhr die Lichter von Napolosa **)

---

*) In dem Markusdome zu Venedig zeiget man noch heut zu Tage den Stein, auf welchem Johannes, der unerschrockene Bekämpfer der Laster und Thorheiten seiner Zeitgenossen, als Martyrer für die Wahrheit starb.

**) Im Munde des gemeinen Arabers: Nablus geheißen.

erblickten, wo ich mit meinem Mukker bei einem gebornen Nazarener, der gewöhnlichen Herberge der Konventualen, mein Nachtquartier nahm. Die Entfernung Nazareth's von Sichem beträgt also volle 13 Stunden.

Das jetzige Napolosa, mit dem Sichem, Sichar und Salem*) der heiligen Schrift, und dem Neapolis der Römer gleichbedeutend, liegt im Bezirke Ephraim, in der Nähe des Berges Garizim. Es wurde gegründet von Hemor, dem Heviter, welcher es nach seinem Sohne Sichem benannte; als aber dieser, Dina, die Tochter Jakobs entführt hatte, ward die Stadt von ihren hierüber ergrimmten Brüdern zerstört.**)

Das zweitemal ward Sichem durch Abimelech***) vom Grunde aus verwüstet, aber von Jeroboam wieder erbaut und zur Residenzstadt erhoben.****) Nach der Ver-

---

*) Genes. XXXIII. 18.

**) Genes. XXXIV. 25.—29.

***) Judic. IX. 45.

****) III. Reg. XII. 25. Nach Angabe mehrerer gewichtiger Kirchenschriftsteller hat Jeroboam das neue Sichem nicht mehr auf den Platz des alten gebaut, sondern auf die Stelle, wo das alte Mamertha, oder nach Einigen, Thebes stand. Das alte Sichem wäre ganz nahe neben dem Jakobsbrunnen, bei dem Acker, welchen Jakob seinem Sohne Joseph als besonderen Antheil gab, zu suchen. Trümmer einer großen Stadt, welche dort noch lange sichtbar waren, und von den Neu-Sichemiten „Islar" genannt wurden, scheinen dafür zu sprechen. Jakob selbst scheint nie in Sichem, sondern nur in der Nähe der Stadt gewohnt zu haben.

Jedenfalls ist das gegenwärtige Napolosa das von Jeroboam erbaute und von Christus besuchte. Noch ein anderes Sichem, welches als Freistätte der Flüchtlinge galt, soll auf dem

legung der Residenz nach Samaria, ja selbst zur Zeit der Römer blieb Sichem noch immer eine sehr bedeutende Stadt, was die Annehmlichkeit ihrer Lage und die Fruchtbarkeit der Umgegend erklärlich macht. Zu den Zeiten der Kreuzfahrer wurde Neapolis von Bezeuge, dem Statthalter von Damask genommen und theilweise zerstört. In den Händen der Muselmänner gerieth sie, wie Alles, was der Herrschaft dieser indolenten Barbaren anheim fiel, immer mehr in Verfall.

Hier liegen die Gebeine Josephs, und, wie Hieronymus nebst mehreren Andern behaupten, auch die seiner sämmtlichen Brüder begraben, jedoch, nach Josue XXIV. 32. nicht an der Stelle, wo die jetzige Moschee über das angebliche Grab des Patriarchen gebaut ist, sondern südlicher, mehr in der Nähe des Jakobs-Brunnen.

Nicht wenig überraschte mich der Anblick der gegenwärtigen Stadt. Ich glaubte, wie in Samaria, nur ein ärmliches Dorf an der Seite großer Ruinen zu finden, und fand in der That eine Stadt, würdiger dieses Namens als alle, die ich bisher in Syrien getroffen. Die hohen massivgebauten Häuser bilden zwar enge, aber meistens geregelte und gepflasterte Straßen, in denen mehrere Rohrbrunnen mit quillendem Wasser sich befinden. Freilich sind die meisten dieser Gebäude im Verfallen begriffen, aber große Bogendurchgänge und feste Gewölbe zeugen noch deutlich von ihrer einstigen Größe und soliden Bauart. Die Zahl ihrer jetzigen Bewohner dürfte wohl 10,000 übersteigen, worunter viele Juden, von der Sekte der Samaritaner*)

Berge Garizim gestanden haben. So Hieronymus, Breidenbach, Brockard, Adrichomius ꝛc. Vergl. Jos. XX. 7.

*) Die Samariter, oder, wie sie am liebsten sich nennen, Sicheni-

sich befinden. Die dortige Christengemeinde, gegen 100 Mitglieder zählend, ist eine hirtenlose Schaar, indem sie weder Priester noch Kirche besitzt.

Ohngefähr 600 Schritte außer dem südlichen Ende der Stadt und etwa 80 Schritte links vom Wege ab, ist der Jakobsbrunnen, berühmt wegen der denkwürdigen Unterredung Jesu mit der Samariterin aus Sichem (Joan. IV. 6. ꝛc.) Die fromme Kaiserin Helena hat, um das Andenken an diese Begebenheit zu heiligen, eine große Kirche in Kreuzesform über diesen Brunnen gebaut, welcher den Mittelpunkt der Kirche einnahm. Der schöne Tempel ist zertrümmert, kaum einzelne Mauerreste bezeichnen die Stelle, die er einst einnahm; doch der Brunnen ist noch gegenwärtig sichtbar. Er ist aus festen Quadern gebaut und sehr tief, (Vergl. Vers 11.); doch seine Wasser sind versiegt, während das lebendige Wasser, welches Jesus reichet, ewig quillt. (V. 14.)

Oestlich von diesem Brunnen erhebet sich unferne der Berg Garizim, und dessen nächstgelegener südlicher Nachbar, der Berg Hebal.*) Eigentlich ist es nur ein Berg, dessen höherer Gipfel Garizim, der zweite minder hohe Hebal ge-

---

ten, entstanden zur Zeit der babylonischen Gefangenschaft, aus der Mischung der eingedrungenen Assyrier mit den in der Gegend zurückgebliebenen Juden. Sie verehrten den Einen wahren Gott, abgesondert von den Juden, auf dem Berge Garizim in einem eigenen Tempel, nahmen nur den Pentateuch als göttliche Offenbarung an, erwarteten aber dessen ohngeachtet den Messias. Nach der Rückkehr der Juden aus der babylonischen Gefangenschaft schieden sie die Samariter gänzlich von sich aus, und der gegenseitige Haß war heftig. Diese Trennung ist auch geblieben bis zum heutigen Tage.

*) Vgl. Jos. Fl. Lib. IV. Antiqq. gegen Ende. Deut. XI. 29.

nannt wurde. Dieser Berg galt den Samariten für überaus heilig; denn hier war es, wo Gott dem Abraham die Verheißung gab, Chanaan zu besitzen (Genes. XIII. 14.); hier war es, wo Jakob von Mesapotamien zurückkehrend dem Herrn einen Altar errichtete (Genes. XXXIII. 20.); von diesen beiden Bergen ließ der Herr den Segen und Fluch durch Josue dem Volke Israels verkünden (Deut. XXVII.). Von hier sprach Joathan zu den Bewohnern Sichems (Judic. IX. 7. 21.); hier baute der Hohepriester Jaddus den schönen Tempel, der die bleibende Trennung zwischen den Juden und Samariten veranlaßte.

Das gegen Süden sich hinstreckende Thal von Sichem ist in der That eines der schönsten und fruchtbarsten, die ich jemals gesehen, ein wahrhaft „gesegnetes Land."

Vorüber an den Dörfern: Almin, Cohara, Anapus, Gusa, Ithma, wo das Thal ein geschloßenes Amphitheater bildet, Jßaugi und Sintschi, welche alle mit Feigen- und Oliven-Pflanzungen umgeben sind, kam ich zu dem Dorfe El-Mesrah, dem zur Linken ein großes fruchtstrotzendes Thal sich ausbreitet. In der siebenten Stunde meiner Abreise von Neapolis gelangte ich zu dem von Bergen eingeengten, und wegen des Aufenthaltes von Räubern übelberüchtigten Thale El-en-herami, dessen terassenförmig abgestufte Berge mit jungen, wahrscheinlich erst von Mehemed Ali veranstalteten Feigen- und Oliven-Pflanzungen von unten bis oben reichlich und schöngeordnet überkleidet sind. Theils um der Glut der Mittagssonne zu entgehen, theils um von dem siebenstündigen Ritte mich etwas zu erholen, hielt ich unter einer überhängenden schattigen Felswand, aus welcher eine Quelle rieselte, meine Mittags-Station. Nicht weit von

diesem Platze hatte ich Gelegenheit, eine Art vulkanischer Erscheinung zu beobachten. Unmittelbar an der steilaufsteigenden Felswand sank nämlich die Erde trichterförmig ein, ohngefähr 5′ im obersten Durchmesser, hob sich dann nach einiger Zeit, vom Mittelpunkte aufgährend, in Form eines obengerundeten Kegels allmählich zu 4′ Höhe empor, und warf sofort, mit einem dumpfen Gezische zerplatzend, blauschwarzglänzende Erde mit dampfendem Wasser gemengt auf 6—8′ rings um aus, worauf der Boden wieder allmählich einsank, um die nächstfolgende Explosion vorzubereiten, welche regelmäßig nach 9 Minuten sich wiederholte.

Am Ausgange des Thales, dem nach Jerusalem Pilgernden zur Rechten, hart am Wege liegen die massiven Trümmer einer gestürzten Kirche, welche den Ort bezeichnen, wo Vater Jakob im Traume die Vision der Himmelsleiter hatte.*) Ich war höchlich überrascht, als ich die Umgebung dieses Platzes betrachtete, welche mächtig für die Richtigkeit der bezeichneten Stelle spricht. Zur Rechten und Linken des schmalen, rasch gegen S.O. beugenden Thalendes thürmen sich hohe Berge auf, welche auf eine höchst auffallende Weise vom Fuße bis zum Scheitel so gleichmäßig abgestuft sind, daß sie förmliche Treppen bilden, wie sie nur immer die Phantasie vor das Bergschloß eines Riesen stellen könnte; noch täuschender fand ich diese Treppenform, als ich, auf den Rücken mich legend, diese regelmäßig abgestuften Berge hinaufschaute. Man darf sich nur die auf- und absteigenden Engel hinzudenken, und die Himmels-Treppe Jakobs (scala) ist fertig, und steht noch heutigen Tages. Wäre es

---

*) Genes. XXVIII. 11—22. und XXXV. 1—7.

dann nicht sehr möglich, daß die jedenfalls höchst auffallende Form dieser Berge, dem sich schließenden Auge des Patriarchen so bleibend sich eingedrückt habe, daß sie ihm auch dann noch vorschwebte, als er im Traume die himmlischen Gestalten sah? und da er diese himmlischen Wesen gewiß nicht reglos, sondern in Bewegung sich dachte, was ist wohl natürlicher, als daß er sie diese Treppe auf- und absteigen zu sehen glaubte? Nicht einmal der Buchstabe der Schrift wird durch diese Erklärung gefährdet, indem man das Wort scala (κλίμαξ, סֻלָּם) eben so richtig mit „Treppe," als mit „Leiter" übersetzen kann.

Noch mehr; während ich über diesen Betrachtungen sinnend den Berg zur Linken hinaufschaute, bemerkte ich einige nicht unbedeutende Trümmer alten Mauerwerkes auf dem Gipfel des Berges. Trotz der Mittagsglut kletterte ich den steilen Berg hinan, und fand auf dessen geräumig sich ausbreitendem Scheitel weitläufige Ruinen, welche mir die Ueberreste einer ehemaligen Stadt zu seyn schienen. Könnte hier nicht die Stadt Luza gestanden seyn, welche Jakob nach jener Vision „Bethel" d. i. „Haus Gottes" nannte? Ich wage nicht hierüber zu entscheiden, jedoch kann ich der frohen Hoffnung mich nicht erwehren, durch diese meine Betrachtungen einem schärfer Blickenden wenigstens nicht unbrauchbaren Stoff zu näherer Forschung an die Hand zu geben.

Von hier aus führt der Weg beständig über Gebirge, auf deren Höhen hie und da ein Dorf sich zeiget, und an deren Fuße in mäßigen Zwischenräumen klare kühle Quellen dem Wanderer des Weges Beschwerlichkeit erträglicher machen. Vom Thale El-en-herami angefangen, zeiget die Gegend nur geringe Kulturfähigkeit, wird manchmal ganz

steril, und nur stellenweise erblickte ich Pflanzungen von Feigen- und Olivenbäumen. In der zehnten Stunde, von Sichem gerechnet, erreichte ich das Dorf El-bir, dem christlichen Wanderer darum interessant, weil hier die heil. Eltern, als sie vom Feste in Jerusalem nach Hause zurückkehrten, den geliebten Sohn, den sie bei den Verwandten glaubten, mit Schrecken vermißten.*)

Die schöne Kirche, welche Kaiserin Helena hier erbaute, liegt theilweise in Trümmern, die aber noch von ihrer ehemaligen Schönheit zeugen. Unweit der Kirche ist ein reichlicher Quellbrunnen, welcher auch dem Dorfe den Namen El-bir, d. i. „Quelle" gab.

Eine Stunde weiter kam ich in eine weite kahle Haide, rings um von grauen nackten Bergen begrenzt; die erstorbene Natur blickt den Wanderer, der dieses Weges zieht, mit um so düsterern Augen an, als sie einen grellen Gegensatz zu den lachenden Thälern und Fluren Galiläas und Ephraims bilden. Im Osten auf dem Rücken der Anhöhe zeigt sich das Dorf Schoifat; selbst der flüchtige Galopp meines Pferdes, der bald Mukker und Packpferd weit zurückließ, schien meiner Ungeduld zu träge; endlich lag die Haide hinter mir; endlich erreichte ich den Fuß des Berges, auf welchem Schoifat liegt; ich trieb das Pferd die steile, dürre Höhe hinan, durchflog das Dorf, und — plötzlich hielt ich die Zügel an, von unaussprechlichen Gefühlen ergriffen; denn vor mir in ruhiger Abendbeleuchtung ragte des Oelbergs geheiligter Scheitel über Mauern und Thürme und Kuppeln einer Stadt, von dessen Zinnen das langersehnte Ziel meiner

*) Luk. II. 42. ꝛc.

Wanderung ernstfreundlich mir entgegenwinkte; mein Auge weilte auf Jerusalem.

Mit eben dieser Hast frommer Neugierde eilten einst Gottfried's Schaaren in schnellem Wettlauf diesen Hügel hinan, um von eben dieser Höhe mit gefülltem Auge und Herzen nieder zu schauen auf die geheiligte Stätte.

„Ein Jeder trägt an Herz und Füßen Flügel
„Und fühlt doch nicht, wie rasch er fortgerannt; —
„„Da sieh!"" Jerusalem! dort Zions Hügel
„„Da sieh!"" Jerusalem zeigt jede Hand;
„„Da sieh!"" Es rufen Tausend nun und Tausend
„„Jerusalem!"" in frohem Gruß erbrausend."*)

Die Ankunft meines Begleiters störte meine nun freudigen, nun ernsten und wehmüthigen Betrachtungen. Wir ritten das Blachfeld, oder die allmählich gegen die Stadt sich hinsenkende Hochebene hinab, die zur Linken bis an den Oelberg hin bald gruppenweise bald in größeren Parthien mit Olivenbäumen bewachsen und mit einigen Aeckern mittelmäßiger Kultur und Qualität überkleidet ist, und kamen bald zu dem Thore von Damaskus, welches in gutem arabischen Geschmacke zwischen zwei starken Thürmen erbaut ist, von dannen zur Rechten und Linken die 35—40′ hohen Mauern sich hinziehen, deren Zinnen und hervorspringende Thürme der Stadt ein sehr festes Ansehen geben, obgleich sie wohl schwerlich einer geregelten Belagerung mehrere Tage widerstehen könnten.**)

---

*) Tasso. Befreites Jerusalem. III. 3.

**) Die Entfernung Sichems von Jerusalem beträgt genau 13 Stunden, bildet somit gerade den Mittelpunkt zwischen Nazareth und der heiligen Stadt.

Es war gegen 7 Uhr Abends des 24. Mai, als ich durch das Thor von Damaskus eingehend, Jerusalem betrat. Auf mein Verlangen führte mich mein Mukker sogleich in das Kloster St. Salvator der Väter Franziskaner, deren Quardian, Franz Xaver von Malta, welcher den Titel: „Wächter des heil. Landes“ (custos terrae sanctae) und wegen der ihm übertragenen bischöflichen Funktionen auch den Beinamen „reverendissimus“ führt, mich höchst freundschaftlich empfing.

Nachdem ich einige Zeit in der sehr schönen Klosterkirche verweilt hatte, begab ich mich, von dem freundlichen Pater Julian, Sekretär des Herrn Quardians geführt in die casa nuova, das Hospiz der abendländischen Pilger, wo ich auch in der für mich bestimmten Zelle meine sämmtlichen Effekten und einige Erfrischungen fand.

Meine Kammer, von der Abendsonne durchwärmt, war schwül und dumpfig; ich nahm daher die kleine Matratze, welche ich der Hospitalität der guten Väter zu danken hatte, und stieg damit auf die Hochterasse oder das flache Dach des Hospiziums, um in der kühleren Abendluft unter dem sternbesäeten Himmelszelte, meinem von dem 13stündigen Ritte ermüdeten Leibe gütlicher zu thun. Aber Schlaf und Ermüdung schwanden mir über dem Anblicke der hehren Tochter Sions, welche im Lichte der herrlichsten Mondennacht ihre köstlichen Diademe glänzend vor meinem Blicke erhob.

Dort südlich David's Burg; dort gegen Ost der Oelberg mit der Kirche der Himmelfahrt im vollen Lichte; an seinem Fuße die Moschee Omar's mit ihrer riesigen goldblinkenden Kuppel, hier zur Linken, ganz nahe die doppelte Kuppelwölbung der Kirche über Golgatha, dem heiligsten,

wichtigsten Punkte auf der Erde, von welchem die große von Ewigkeit durchdachte Weltreformation und alles geistige Leben der Menschen ausgegangen. —

Schauerlich erhabener, ergreifend feierlicher Anblick! die ganze Welt ist konzentrirt in diesem Lichtpunkte, der seine milderhellenden Strahlen, rings das All durchdringend von hier entsendet; wohin sie dringen ist Ruhe und Klarheit; was ihnen sich verschließt ist Gährung und Finsterniß. Dort will auch ich mein Lämpchen anzünden, dessen Licht mir Führer seyn soll bei meiner ferneren Wanderung durch Palästina. —

Ich legte mich zur Ruhe auf mein Lager hin. Es war so still um mich, als wäre ich das einzig lebende Wesen in Jerusalem; stumm und lautlos, in geheimnißvollem Dämmerlichte lag sie vor mir, die Stadt des Herrn; der Born seiner Gnade, die Zeugin seines furchtbaren Gerichtes! welch' fluthendes Meer von Gedanken und Empfindungen! wie erhebend! — wie niederbeugend!

Wie mit tausend klaren tröstenden Mutteraugen schaute der reine Sternenhimmel auf mich nieder; immer erquickte mich der freudige Aufblick zu diesen ewigen Lichtern, zu diesen stummberedten Zeugen ewiger Macht und Weisheit und Liebe; doch nie fühlte ich ihren wohlthätig beruhigenden, ermuthigenden Einfluß tiefer und inniger, als in dieser ersten Nacht in Jerusalem. Ich ergriff meine Schreibtafel, um mir einige Gedanken, die mich da erfüllten, festzuhalten.

Willst Du mir versprechen, die Form zu übersehen, so werde ich sie Dir mittheilen:

Von Tagesglut und rauhen Felsensteigen
Erschöpft, wie labt die kühle stille Nacht!
Wie labt noch mehr das endliche Erreichen
Des Zieles, deß ich oft so heiß gedacht!
Es blicket ernst mich an, — ein lautlos Schweigen
Erfüllt es rings, als hätt' es nie gewacht;
Nicht Wort, nicht Sang ertönt; ein düstres Trauern
Hängt über Sions schicksalsvollen Mauern.

Doch ewig heiter, ewig licht und milde
Ziehn drüber hin die Sterne ihre Bahn;
Ob Freud', ob Leid des Menschen Brust erfüllte —
Stets freundlich, tröstend blicken sie ihn an;
Und ob auch Sturm sein Lebensmeer durchwühlte —
Ihm ist's, als riefen sie: „sey Christ! sey Mann!
„Der dieser Welten Wirbelflug ermessen,
„Er wird, o Mensch! auch Deiner nicht vergessen!"

Wohl Alles drängt, was lebet, sich zur Sonne
Und trinket Lust und Kraft von ihrem Licht;
Doch fordert Müh' und Schweiß sie auch zum Lohne,
Von ihrer Glut verwelkt die Blume liegt:
Und hebt im Osten sie die Strahlenkrone,
Deckt sie uns, ach! des Himmels Angesicht;
Wenn sie auf ihn die goldnen Pfeile schießet,
Der Himmel sich, der bilderreiche, schließet.

Des Glaubens Bild voll Ruhe, Licht und Frieden
Versinnlichst mir, gestirnter Himmel! Du;
Der Sonne gleicht das Wissen, das die Blüthen
Des Lebens oft versengt, des Herzens Ruh
Verscheucht, und zeigt es klar auch, was hienieden,
Deckt es nicht selten doch den Himmel zu;
Es will nur stets begreifen, messen, schauen,
Und raubt sich selber Glauben, Ruh', Vertrauen.

Doch, irre ich? — gleicht nicht dieſes ohne jenen
Der trügend bunten Schale ohne Kern?
Wird nicht in Einem Strahle ſich verſchönen
Des Wiſſens Licht des Glaubens heller Stern? —
Ach! hör' ſie nur des Weiſen Spruch verhöhnen!
„Der Weisheit Anfang iſt die Furcht des Herrn.“*)
Sie wollen jene ohne dieſe finden
Und ſchauen in das Licht — um zu erblinden.

Wo liebend Er die Seinen hat gelehret
Der Weisheit Wort, aus dem das Leben quillt,
Am Oelberg dort, wo glorreich, gottverkläret
Der Herr ſich hob in's himmliſche Gefild, —
Was dort Er freudig ſprach — hat ſich bewähret:
„Dank, Vater! daß Du denen es enthüllt,
„Die kindlich offnen Sinnes; doch den Großen,
„Den Weiſen dieſer Welt es haſt verſchloſſen.“ **)

Von ähnlichen Gedanken erfüllt, ging ich am Morgen des andern Tages (es war der Feſttag des heiligen Frohnleichnams) mit dem Herrn Quardian und ſämmtlichen Vätern des Kloſters in die Kirche des heiligen Grabes. Die Meiſten der in Jeruſalem wohnenden Katholiken, deren Zahl gegen Tauſend betragen ſoll, waren bereits im Vorhofe des Tempels verſammelt, und erwarteten die Ankunft der Väter; denn erſt dann, als der Quardian mit den Konventualen an die Pforte der Kirche angekommen war, wurde ſie von den Moslemin, die noch fortwährend Wächter und Beſitzer dieſes erſten chriſtlichen Heiligthums ſind, geöffnet. ***)

---

*) Eccl. I. 16. 17.

**) Luc. X. 21.

***) Auf dieſe Weiſe wird den Muhamedanern der Beſuch der Grabkirche durch die chriſtlichen Pilger zur bedeutenden Finanzquelle.

Der Herr Prior hielt den Gottesdienst im bischöflichen Ornate und Ritus; den Choralgesang der Väter begleiteten die ernsten Töne der Orgel. Die Haltung war sehr würdig und feierlich. Nach dem Gottesdienste bewegte sich die Prozession innerhalb den Räumen der Kirche, das Monument des heiligen Grabes dreimal umkreisend, wobei ich mit dem Geschäfte beehrt wurde, die Umbrela zu tragen, welche das Allerheiligste deckte. Jedoch eben diese Prozession, schon überall ihrer Form und Bedeutung nach so geeignet, Herz und Geist zu erheben, und vorzüglich an diesem ewig denkwürdigen Orte, wo einst der allerheiligste „Frohnleichnam" wirklich ruhte, nothwendig noch ergreifender ansprechend, ward mir nicht nur zu keiner Erbauung, sondern vielmehr zum höchsten Aergerniße. Vor dem Allerheiligsten gingen nämlich 4 weißgekleidete Chorknaben, welche aus zierlichen Körbchen den Weg mit Blumen bestreuten; aber kaum hatten diese lieblichen Zeichen kindlicher Ehrfurcht den Boden berührt, so stürzte sich auch schon ein Knäuel von Kindern und Erwachsenen mit Geschrei darüber her, um sie wegzuhaschen, stießen, schlugen und schimpften sich, zerrten einander bei den Haaren, entrissen sich wechselnd die erbeuteten Blumen, und unterbrachen häufig den geordneten Zug der Väter und Gläubigen, welche endlich die Türken zu Hilfe rufen mußten, die dann mit ihren langen Stöcken tüchtig auf diese schnöden Entweiher des Heiligthums losschlugen.

An bestimmten größeren Festen erhalten sie für das Oeffnen ein Aversum. Außer jenen Tagen erheben sie von jedem einzelnen Eintretenden fünf Piaster, d. i. etwas über 36 Kreuzer rheinisch.

Es war ein empörender Skandal, der mich heftig versuchte, als Gehilfe der Türken mitzuarbeiten.

Noch mehr; in den Säulengängen, welche das Heiligthum umschließen, standen griechische und armenische Geistliche, welche sich gegenseitig zu überbieten strebten, mit spöttischen Grimassen und schallendem Gelächter die religiöse Handlung der Katholiken zu verhöhnen. Du kannst Dir vorstellen, liebster Freund! was hiebei in meinem Innern vorging, und wie ganz verschieden die Empfindungen, mit welchen ich das so schändlich entweihte Heiligthum verließ, von jenen waren, welche beim Eintritte in seine erhabenen Räume mich erfüllten.

Als ich noch denselben Abend dem Herrn Quardian mein schmerzliches Erstaunen über diese empörenden Vorgänge ausdrückte, faßte der treffliche Mann meine beiden Hände, blickte mich mit thränenschweren Augen an, und sprach: „Es ist unser Loos, um unsers Herrn und Meisters willen Schmach zu leiden; wir tragen es freudig, eingedenk seiner Verheißung; aber von namenlosem Schmerze wird unsere Brust erfüllt, wenn wir den Herrn und Meister selbst in seinem Heiligthume von Jenen auf so sträfliche Weise verunehren sehen, welche sich nach seinem hocherhabenen Namen „Christen" nennen. Sie sind empört über die höchst unwürdigen Vorgänge, die Sie mitansahen; Sie sind es mit vollem Rechte; was Sie aber heute gesehen, das ist nur eine Kleinigkeit zu nennen gegen die erschütternden Entweihungen, womit Rohheit, Fanatismus, Aberglaube, Haß und Gewinnsucht dieses Heiligthum die ganze Zeit der Ostern hindurch erfüllen. Wenn Ihre Ehrfurcht gegen diese heiligen Orte, diese so lautsprechenden

Zeugen der Liebe unsers Erlösers, auch noch so tief, Ihr Glaube auf Menschenwerth auch noch so fest wäre: der bloße Anblick so unglaublicher Entwürdigung möchte hinreichen, beide in Ihnen zu erschüttern. Betrachten Sie es als eine Gnade des Herrn, daß die Hindernisse, welche Er Ihrem Vorsatze die Ostern in Jerusalem zu feiern, in den Weg legte, Sie zu einer Zeit hieher führten, wo Sie ungestört und doch weniger geärgert Ihren frommen Betrachtungen obliegen können. Was nur jenes Heiligthum der Liebe, nämlich die Kirche des heiligen Grabes mit uns bewohnt, ist, obwohl unter sich getrennt, doch eng vereint im tödtlichen Haße gegen uns, mit Ausnahme der Ungläubigen, welche im weiteren Sinne die wirklichen Wächter des Tempels und unsere Beschützer sind. Mein Trost, so schloß der würdige Custos, ist dieser, daß ich mit frohem reinen Gewissen unbefangen bezeugen kann: die Katholiken tragen keinen Theil der Schuld an jenen Gräueln."

Nach dieser eben so betrübenden als wahren Schilderung war ich schon versucht, unser Abendland, wo das würdige Wesen in der Regel doch immer in würdiger Form noch erscheint, gegen den Orient glücklich zu preisen; jedoch als ich länger darüber dachte und näher verglich, als ich mich selber befragt: Wie? ist das Gift des Hasses, welches bei uns durch die Presse ausgegeifert wird, nicht noch wirksamer und weiter um sich fressend, als hier, wo es nur in vereinzelten Ausbrüchen der Leidenschaft sich ergießt? Wird in der Schale des Richters die Entwürdigung, welche diese geheiligten Orte durch Rohheit und Unwissenheit zu erfahren haben, gewichtiger seyn, als jene tükischen, verderbengefüllten Minen, welche bei uns der feine sophistische Unglaube

mittels der spitzigen Werkzeuge des Scharfsinns und Witzes, mit Vorbedacht und Geschicklichkeit unter die Grundfesten des Christenthumes selbst zu bohren sich müht? — als diese und ähnliche bedenkliche Fragen bei meiner Vergleichung sich mir aufdrängten, da fehlte mir der Muth dem rohen würdelosen Oriente geradezu das verdammende Urtheil zu sprechen. Wäre die Entwürdigung des Heiligen im Oriente nicht allgemein,*) während sie gottlob! bei uns nur theilweise sich findet, es bliebe uns in dieser Hinsicht fürwahr kein anderer Vorzug, als: des schlechteren Wesens bessere Form.

Nach diesem Absprunge, zu welchem mein unangenehm angeregtes Gefühl mich drängte, säume ich nun nicht mehr, das Intressante, was Jerusalem und seine nächste Umgebung bietet, und was bisher Gegenstand meiner möglichst genauen Beobachtung war, in geordneter Folgenreihe deinem Blicke vorüberzuführen. Willst Du die beigelegten Pläne zur Hand nehmen, so wird Dir die folgende Darstellung um so anschaulicher werden.

A. Kirche des heiligen Grabes.

Dort, wo der Berg Akre an den westlichen Fuß des Berges Morija sich anschließt, von der Mitte der Stadt um ein Kleines gegen Abend gerückt, erhebt sich die Kirche des heiligen Grabes, die felsige Erhöhung des Golgatha überdeckend. Kein kolossaler Bau, nach dem Maaße von St.

---

*) Wer in Griechenland einem griechischen Gottesdienste beiwohnte, dem wird es klar, daß auch dieser Theil Europa's schon dem Oriente angehöre.

Peters Dom, in Mitte eines ringsum freien Platzes, um die Pracht der Säulenhallen und hochanstrebenden Thürme zu zeigen, o nein! nur eine einfache Kirche mäßiger Größe, von zwei ungleichen mit Blei gedeckten Kuppeln überragt, auf drei Seiten von Gebäuden umschlossen, die ihr nur am Eingange einen mittelmäßigen Vorhof freilassen, der aber außer den zwei gutgearbeiteten Thoren, von welchen jedoch das zur Rechten beständig geschloßen bleibt, auch nur eine ärmliche Façade der Kirche gewahren läßt, — dieß ist das Aeußere des Tempels des heiligen Grabes, des Ersten Heiligthums der Christen.

Einige schlecht gepflasterte Winkelgäßchen führen durch kleine steinerne Pförtchen zu dem Platze vor dem Eingange, an welchem die türkischen Pförtner sitzen, oder auf eckie Divans hingestreckt, gemächlich ihre Pfeifen rauchen.

Der erste Tempel, im Jahre 326 auf des Kaisers Constantin Befehl über dem Orte erbaut, wo das Geheimniß unserer Erlösung vollbracht wurde, war, nach Uebereinstimmung der ältesten und glaubwürdigsten Schriftsteller ein Meisterwerk der Baukunst.*) Sie können nicht genug rüh-

---

*) Schon der lebendige Eifer der ersten Christen, und ihre ausgezeichnete Hochachtung gegen Alles, was zu dem göttlichen Stifter des Christenthums in irgend einer Beziehung stand, würde es ganz außer Zweifel setzen, daß das Grab Christi und die Höhen von Golgatha schon unmittelbar nach der Rückkehr des Gottmenschen zum Vater Gegenstand höchster Verehrung der Christen waren. Ueberdieß bezeugen die glaubwürdigsten Schriftsteller, daß 46 Jahre nach der Zerstörung Jerusalems durch Titus die Christen von Hadrian die Erlaubniß erhielten, über dem Grabe Jesu einen Tempel zu erbauen, und auch die andern ihnen heiligen Orte in die Stadt

men die Größe und Weite der bleigedeckten Kuppelwölbung, der Schönheit und Höhe der Säulen, worauf sie ruhte, die Farbenpracht der Mosaik, womit die äußeren Mauern, den glänzenden Marmor, womit die inneren Wände und der Fußboden bekleidet waren. Das prächtige Schnitzwerk der Decke strahlte in reicher Vergoldung, und von drei Seiten führten herrliche Säulenhallen zu dem Vorhofe des heiligen Grabes, welches neben der großen Basilika die über Golgatha sich erhob, in Mitte einer Rotunde reichvergoldeter Säulen lag. Ueber die Stelle der Kreuzerfindung wölbte sich ein eigener Dom.

In dieser höchst würdigen Form stand der herrliche Bau 288 Jahre lang, zur Freude und Geisteserhebung der Tausende von christlichen Pilgern, welche zu diesem Borne der Gnade wallten. Im Jahre 614 wurde aber das Heiligthum von dem Perserkönig Chosroës geplündert und theilweise zerstört; auch das wahre Kreuz des Erlösers ward durch ihn hinweggenommen, welches jedoch 14 Jahre später von dem siegreichen Kaiser Heraklius wieder gewonnen, und feierlich in den, durch Bischof Modestus wieder hergestellten Tempel zurückgebracht wurde.*) Im Jahre 639 fiel zwar

---

miteinzuschließen. Daß vor der Diokletianischen Verfolgung die Christen schon zahlreiche Kirchen besaßen und öffentlich die Geheimnisse ihres Glaubens feierten, bezeugen Laktanz und Euseb. Somit ist es auch ganz außer Zweifel, daß schon vor der Erbauung des Grabtempels durch Constantin, christliche Kirchen über den heiligen Orten sich befanden; nur finden sich keine genaueren Angaben über ihre Form. —

*) Diese Wiedereroberung des wahren Kreuzes wird noch gegenwärtig in der kathol. Kirche durch das Fest der „Kreuzerhöhung" jährlich am 14. Sept. gefeiert.

Jerusalem in die Gewalt des Kalifen Omar, aber der Tempel des heiligen Grabes ward von ihm verschont, und den Christen auch freie Religionsübung in demselben gestattet, deren sie sich 370 Jahre lang erfreuten, bis im Jahre 1009 der egyptische Sultan Hakem den Tempel auf's Neue zerstörte.

Neunzig Jahre lang seufzten die Christen unter dem Drucke der fanatischen Moslemin, die ihnen während der ersten Hälfte dieses Zeitraumes kaum gestatteten, auf den Trümmern des gestürzten Heiligthums zu beten. Erst im Jahre 1048 erhob sich unter dem Patriarchen Nikephorus der Tempel wieder aus seinem Schutte; aber die Christen selbst unterlagen noch vielfältigem Drucke, bis die Ritter des Kreuzes, geführt von dem herrlichen Gottfried am 15. Juli des Jahres 1099 die heilige Stadt den Händen der Ungläubigen wieder entrissen, und die drei bisher gesonderten Kirchen, des heiligen Grabes, der Kreuzigung, und der Kreuzauffindung unter ein gemeinsames Dach, freilich nicht in symmetrischer Baute, was die Ungleichheit des Terrains und die Entfernung dieser heiligen Stätten von einander unmöglich machten, vereinigten. Nach dem Brande von 1808 (12. Oktober) hat die Gestalt der Kirche zwar einzelne, aber nicht wesentliche Veränderungen erlitten, und somit ist durch die Geschichte kritisch konstatirt, daß, so oft auch der über dem Grabe Jesu und dem Orte seines Todes erbaute Tempel zerstört wurde, doch immer der nächstfolgende wieder auf den Grundfesten des früheren sich erhob, folglich die jetzt gezeigten heiligen Orte mit den ursprünglichen vollkommen identisch seyen. Selbst der Haß gegen das Christenthum trug, obgleich ganz gegen seine Absicht, zur genauen Bezeichnung und Erhaltung dieser hochwichtigen Orte sehr

Vieles bei. Denn da die Heiden, um den Christen den Besuch dieser von ihnen so hochgefeierten Stellen zu verleiden, die heiligen Orte mit einer Mauer umgaben, auf Golgatha ein Bildniß des Jupiter, und über dem Grabe des Heilands eine Statue der Venus errichten ließen, so ward es zwei Jahrhunderte später der Kaiserin Helena leicht, nach Hinwegräumung der Götzenbilder die ursprünglichen heiligen Stellen aufzufinden, um so mehr, da sie durch die zu Jerusalem stets fortwohnenden Christen, welche die Fußstapfen ihres heißgeliebten Erlösers mit dem scharfen sorgsamen Auge eifernder Liebe bewachten, bei diesem frommen Unternehmen geleitet wurde.

So viel im Allgemeinen von diesem Heiligthume; betritt nun mit mir seine geheiligten Räume!

Durch die Vorhalle der Kirche schreitend, gelangt man, zur Linken gewendet, durch einen Säulengang in den eigentlichen Kuppeltempel des heiligen Grabes, eine erhabene Rotunde von 18 hochaufstrebenden viereckigen Säulen gebildet, die über 6′ im Durchmesser haben, und nebst der rings die Höhenmitte der Kirche umgebenden Gallerie auch noch die große Kuppelwölbung tragen, deren innerer Durchmesser 80′ erreicht, und die in der Mitte eine runde Oeffnung von 20′ im Diameter freiläßt, durch deren gewölbte Glasdecke das Licht von oben unmittelbar auf das senkrecht darunter stehende Monument des heiligen Grabes fällt, welches den Mittelpunkt der Rotunde einnimmt, und das ich Dir nun ausführlicher beschreiben werde.

I. Das Monument des heiligen Grabes,*)

*) Siehe das Bild in der Beilage.

welches das wirkliche Grab Christi umschließt, gleichet einem kleinen Kirchlein mit einem thurmartigen Aufsatze, der gerade unter dem Mittelpunkte der großen Kuppelwölbung stehet, und senkrecht über dem geheiligten Orte sich erhebet, wo der Leib des Erlösers im Felsengrabe ruhte. Der Boden der ganzen Rotunde, in deren Mitte dieses marmorüberkleidete Monument sich erhebt, ist groß-Mosaik aus weißem und färbigem Marmor. Der Umfang des Monumentes, welches 30′ im Durchmesser hält, aber gegen das westliche Ende in ein Fünfeck sich abrundet, beträgt genau 120′. Der Eingang, welcher der griechischen Kirche (Nr. 7.) gegenüber liegt, also an der Ostseite sich öffnet, ist durch 2 breite Antritte 1′ über den Boden der Kirche erhöht, von einem marmornen Geländer, auf welchem 12 Leuchter stehen, umgeben, und mit fleißiger Meißelarbeit verziert. Seine Höhe beträgt 6′ 2″, seine Breite 3′ 4″.

Durch diesen Eingang gelangt man in das Vorgemach des Heiligthums (Nr. 3.), die Kapelle des Engels genannt; dieses zierliche Gemach hat 10′ in reinem Quadrat, und ist von allen Seiten mit Marmor überkleidet. In der Mitte dieser Kapelle zeigt man einen Theil jenes Steines, auf welchem der Engel saß, der den Frauen die Auferstehung des Herrn verkündigte.*) Er ist sammt dem Piedestale 3′ 5″ hoch, viereckig, und mißt 6′ 2″ im Umfange (Nr. 4.). Ueber diesem Steine hängen 15 silberne Lampen symmetrisch in 3 Reihen geordnet, welche dieses

---

*) Mark. XVI. 1—8. Dieser Stein hatte den Zweck, die große steinerne Platte, welche des Grabes Eingang schloß, zu unterstützen.

Gemach des Engels erhellen; die Wände sind mit 12 Halbsäulen von weißem Marmor und zierlichen Hautreliefs geschmückt, namentlich ist die Verzierung über dem Eingange zu dem Heiligthume, die Auferstehung Christi darstellend, der fleißigen Arbeit wegen bemerkenswerth. Durch diesen 5′ 4″ hohen und 2′ 9″ breiten Eingang gelangt man dann zu dem heiligsten Orte, wo der göttliche Lebensspender des Todes Fessel brach, und seinen Stachel ihm entwand. (Nr. 2.). Die Dimensionen dieses kleinen Raumes, der einst das Größte und Höchste einschloß, halten 7′ 3″ Länge, 6′ 7″ Breite und 8′ Höhe. Eine Art Sarkophag aus weißem Marmor, 7′ lang, 3′ 7″ breit und 2′ 5″ hoch, deckt die Felsennische, in welcher der Leib des Herrn lag, (im Plane mit † bezeichnet). Darüber wölbt sich der natürliche Fels, in der Mitte durch den Meißel geöffnet, und durch einen thurmartigen Aufsatz gedeckt, der jedoch drei Luftlöcher hat, durch welche der Rauch ausströmet den die 43 silbernen und goldenen Ewiglampen, die in dieser Wölbung hangen und die heilige Stätte beleuchten, verursachen. Diese Lampen gehören den Lateinern, Griechen und Armeniern, welche auch ausschließend den Gottesdienst in der Kapelle des heil. Grabes in genau bestimmter Reihenfolge besorgen.

Die Kopten haben nur an der westlichen Rückseite des Grabmonumentes einen sehr ärmlich aussehenden Altar, der diesem schönen Monumente keineswegs zur Zierde gereicht.

Auch an der nördlichen inneren Wand der heiligen Gruft brennen vor drei Auferstehungsbildern Wachslichter auf silbernen Leuchtern. Das Bild zur Linken gehört den Lateinern; es ist das beste unter diesen dreien, obgleich dennoch von geringem Kunstwerthe; das zur Rechten gehört den

Armeniern, und das mittlere, ein sonderbares Gemisch von Gemälde und Statue, den Griechen.*) Begegnen diese Zeichen feindlicher Sonderung auch überall störend dem Auge des Pilgers, so ist dieß doch im höchsten Grade hier, am Grabe des Erlösers, der Fall, dessen allumfassende Liebe keine Ausnahme kannte.

Die Marmortafel, welche die Grabesnische deckt, dienet zugleich als Altar, worauf die Lateiner täglich von Mitternacht bis zum Morgen 3mal das Opfer der heil. Messe entrichten. Hier feierte auch ich am 28. Mai — Du kannst Dir denken, liebster Freund! mit welchen Empfindungen — das von unserm Erlöser eingesetzte Erinnerungsopfer seines Todes — eine zwar höchst unverdiente Gnade, die mir aber diesen Tag zum Glanzpunkte meines ganzen Lebens weiht.

Nach dem obenangegebenen Umfange und Durchschnitte des heiligen Monumentes ist man freilich sehr überrascht, bei dem Eintritte in dasselbe die beiden inneren Räume so

---

*) Die Griechen haben unter ihren vielen höchst paradoxen Behauptungen auch diese, daß es Götzendienst sey, solche Bilder bei dem Kultus zu gedulden, deren Nase man zwischen Daumen und Zeigefinger fassen kann. Daher sieht man in ihren Kirchen häufig Statuen mit gemalten Gesichtern, um welche wieder ein metallener Strahlenkranz, ein steinerner Helm ꝛc. ꝛc. sich anschließt.

In dem griechischen Kirchlein zu Tyrus befindet sich eine ganze Statue, auch mit gemeißeltem Gesichte, jedoch ist die Nase sorgfältig abgeplattet, und durch eine gemalte, von dunkelrother Farbe ersetzt, die auf dem weißgrauen Steingesichte gar possierlich sich ausnimmt. Hätte ich diese Statue an einem andern Orte, als in einer griechischen Kirche gesehen, ich würde sie als eine sehr gelungene Parodie betrachtet haben.

klein zu finden. Die Verengung dieser inneren Räume (Nr. 2. und 3.), rühret aber daher, weil das ganze Monument noch gegenwärtig von dem ursprünglichen Felsen (Kalk- und Kreidefels), in welchen Joseph von Arimathäa seine Familiengruft einmeißeln ließ, überwölbt ist. Nur wurde der Fels von allen Seiten zugehauen und abgetragen, theils um das Grabmal selbst in die jetzige gefällige Form zu bringen, theils um ebenes Terrain zum Tempelbaue zu gewinnen. Die Ueberkleidung dieses Urgesteines mit Marmor hatte außer der Verschönerung auch die Erhaltung des heiligen Grabmales zum Zwecke, indem frühere Pilger theils aus frommem Eifer, theils aus Reliquienwucher, einzelne Stücke davon loszuschlagen sich erkühnten, um sie nach der einen oder anderen Tendenz zu verwenden. Alles dieses hindert aber nicht nur den Beweis von der Identität des jetzigen heiligen Grabes mit dem ursprünglichen durchaus nicht, sondern es verstärket ihn vielmehr, indem das Hinwegnehmen jenes Gesteines um das Grab Jesu, das nicht zur unmittelbaren Erhaltung seiner Urform nothwendig war, ein späteres Verwechseln oder Mißkennen desselben ganz unmöglich machte.

Schlüßlich zeuget für die Aechtheit des jetzt verehrten Heiligthums nicht nur die Uebereinstimmung seiner gegenwärtigen Lage und Entfernung vom Kalvarienberge mit jenen, wie sie die heiligen Schriften und die ältesten Kirchenschriftsteller bezeichnen, sondern auch die Form, welcher alle altjüdischen Familiengrüfte im Umkreise von Jerusalem genau entsprechen.*)

---

*) Sehr erfreulich für das Auge des deutschen Pilgers ist der An-

Wendet man sich durch den Säulengang der Rotunde gegen Norden, etwa 30 Schritte vom Grabe, so gewahrt man am Boden einen runden, graulichten, von Mosaikarbeit umgebenen Stein, der den Ort bezeichnet, wo Jesus der weinenden Maria Magdalena erschien, welche ihn für den Gärtner hielt.*) (Nr. 5.)

Gleich nebenan zur Rechten stehet ein Altar, (Nr. 6.) über welchem ein sehr gelungenes großes Bild jener Offenbarung des Auferstandenen, in eine reiche Goldrahme gefaßt, die hier stattgefundene Erscheinung veranschaulicht. Der Altar selbst, ganz aus Bronze, mit künstlich gearbeitetem Gitterwerke, auf welchem 4 Vignetten die Kreuzabnehmung, Salbung, Grablegung und Auferstehung darstellen, ist ein Weihegeschenk des Herzogs Ferdinand von Medicis, welches dieser fromme Fürst im Jahre 1588 hier aufstellen ließ. —

Die Nummer 7 zeiget Dir im Plane den Ort, wo die prächtige Kirche der Griechen über den hohen Marmorbekleideten Wänden ihre reich vergoldete Decke wölbt. Sie ist in schönem kirchlichen Style erbaut, unter allen das heilige Grab umgebenden Bauten die einzige, welche zu demselben in symmetrischem Verhältnisse steht. Vor der morgenländischen Kirchentrennung diente sie auch als Hauptchor der Grabeskirche, mit welcher sie, wie aus ihrer Anlage er-

---

blick des Wappens seines Kaiserhauses, welches sehr viel zur Wiedererhebung des im Jahre 1808 abgebrannten Tempels beigetragen. Wer von seinem Vaterlande schon länger entfernt gewesen ist, der wird es wissen, wie erquickend in fremdem Lande Alles wirket, was so freundlich an die liebe Heimath erinnert.

*) Joan. XIX. 41. XX. 11—18.

sichtlich, ein Ganzes bildete. Der Hochaltar (Nr. 8.) der Kirche ist durch eine Wand, an welcher zu beiden Seiten Eingänge angebracht sind, und die mit Heiligenbildern von reichvergoldeten Rahmen umgeben, überdeckt ist, von dem Schiffe der Kirche geschieden, so daß der Messelesende Priester dem Auge der Gemeinde ganz entzogen ist. Die Gemälde sind durchgehends sehr mittelmäßig. Die über der Kirchenmitte sich wölbende Kuppel, gegen 45′ im inneren Durchmesser haltend, ist ebenfalls, gleich der großen über dem heiligen Grabe, mit Blei gedeckt.

In dem Schiffe der Kirche ist eine, durch einen marmornen Säulen-Knopf markirte Stelle, (Nr. 9.) welche die griechischen Geistlichen mit ganz ernsthafter Miene als den „Mittelpunkt der Erde" bezeichnen.*) Am Eingange

*) Die Griechen stützen diese ihre Behauptung auf die Stellen Ps. LXXIII. 12. und Ezech. V. 5. Daß aber dort: terra promissionis, und hier: die Mitte der alten Welt, von Völkern rings umwohnt verstanden werden müsse, bedarf keines weiteren Beweises. Dieß macht jedoch die Griechen gar nicht irre, dessen ohngeachtet auf ihrer Behauptung stehen zu bleiben. So behaupten sie auch, daß am Charsamstage, zur Anzündung des „neuen Lichtes" noch gegenwärtig das Feuer vom Himmel in die Kapelle des heiligen Grabes falle, und die Tausende von Griechen, welche außen stehen, glauben es, und erdrücken sich im Eifer, an dem himmlischen Lichte, das ihnen endlich der Papas herausträgt, ihre Fackel anzuzünden, obwohl sie nichts von dem Feuer sehen, welches natürlich, um in die Kapelle des heiligen Grabes zu kommen, erst durch die Oeffnung der großen Kuppel fallen müßte. Wie ist es aber möglich, daß die Leute doch noch immer daran glauben? „Quia stultorum infinitus est numerus" — antwortet der weise

der Kirche, dem heil. Grabe gegenüber errichten sie zu gewissen Zeiten auch noch einen Altar. (Nr. 10.)

Durch das Thor an der nördlichen Seite der griechischen Kirche gelangt man, zwischen einigen Säulen die noch aus der Zeit des ersten Tempelbaues stammen sollen, durchgehend in einem 30′ langen Gange, zu einer kleinen gewölbten Kapelle, in welche man drei Stufen abwärts steigt. Diese natürliche unterirdische Höhle heißt: der Kerker Christi, (Nr. 11.) entweder, wie der gelehrte Quaresmius 2. Thl. S. 349. sagt — weil er von den im Westen des Kalvarienberges gelegenen Kerkern für Kaptalverbrecher, die zusammen Betiso hießen, der nächste an jenen Orten lag, die durch das Leiden Jesu und seine Gegenwart geheiliget waren, oder weil Jesus vielleicht selbst vor der Vollstreckung des Urtheils in denselben gesperrt war. Weder in der Schrift noch in der Tradition findet sich etwas Zuverlässiges hierüber. Dieser Ort gehört den Griechen, und ist eben so unsauber gehalten, als seine Beziehung auf Jesum unsicher ist. In dem Gange, welcher um das östliche Ende der griechischen Kirche führt, trifft man drei kleine Kapellen, deren Eine (Nr. 12.) die Kapelle des Longinus heißt. Sie soll früher eine Höhle an der N.O. Seite des Kalvarienberges gewesen seyn, in welcher Longinus der Centurio, der nämliche, welcher die Seite Jesu mit der Lanze durchstieß, um seinen wirklichen Tod zu beurkunden, nach seiner Bekehrung zum Herrn, die schon die heiligen Schriften

---

Eccl. I. 15. — eine sehr praktische Antwort, welche, auch außer dem concreten Falle nicht selten, vollgültige Anwendung finden dürfte.

andeuten, *) Buße gethan. Die Griechen sind Besitzer dieses Ortes.

Die andere Kapelle (Nr. 13.) bezeichnet die Stelle, wo die römischen Soldaten, vor der Kreuzigung Jesu, durch das Loos seine Kleider unter sich vertheilten, **) damit die Schriftstelle Psalm XXI. 19. in Erfüllung ginge. Es ist wahrscheinlich, daß die Soldaten zu diesem Ende von dem Orte der Kreuzigung sich etwas weiter entfernten, und an den bezeichneten Ort begaben, um gesondert von der das Kreuz umdrängenden Menge, ungehindert ihre Verloosung vorzunehmen. Die Kapelle gehört den Armeniern.

Die dritte (Nro. 14.) wird die Kapelle der „Schmachsäule" *(columna improperiorum)* genannt, weil sie eine von Gitterwerk umschlossene 2′ hohe und 1½′ im Durchschnitte haltende Säulentrümmer enthält, auf welcher Jesus im Hause des Pilatus saß, während die fühllosen Werkzeuge der Tyrannei ihren grausamen Muthwillen mit dem erhabenen Dulder trieben. ***) Sie soll den betrachtenden Christen an die Unbilden erinnern, welche Jesus der Menschen wegen erduldet. Die Griechen sind die Besitzer dieses Sanktuariums. Sämmtliche drei Kapellen sind durch Ewiglampen erleuchtet.

Zwischen den beiden letzt beschriebenen Kapellen führt eine 11′ 10″ breite Marmortreppe von 28 Stufen (Nro. 23.) zu der unterirdischen Kirche, welche zu Ehren der heiligen Helena, der frommen und großmüthigen Erhalterin

---

*) Matth. XXVII. 54. Mark. XV. 39. ff.
**) Joan. XIX. 23. 24.
***) Joan. XIX. 1—3. Matth. XXVII. 27.

der heiligen Orte, erbaut wurde. (Siehe *Lit. C.*) Die Kirche umfaßt einen Raum von 40′ im Quadrat; Vier Säulen von 2′ Durchmesser, welche gegenseitig 15′ von einander abstehen, tragen die Kuppelwölbung, durch deren Mitte die Kirche Licht und Luft erhält, aber dennoch feucht und düster ist.

Die Armenier, die Besitzer dieses Sanktuariums, verzierten nach ihrer eigenthümlichen Weise diese Kirche durch Kugeln verschiedener Materie, Größe und Farbe, welche in Form großer Halbkreise an Schnüren von dem Gewölbe herunterhängen, und mit Ewiglampen untermengt sind. Zur Rechten von dem Altare (Nro. 24.) sieht man eine Art Söller, von welchem man in das ehemalige „Thal der Leichname" *(vallis cadaverum*)* hinunter und zwar auf die Stelle hinsehen kann, wo das Kreuz Jesu unter dem darüber gehäuften Unrathe wieder aufgefunden wurde.

Von diesem Söller aus soll die 79jährige Kaiserin den Arbeitern zugesehen haben, welchen es endlich unter der frommen Helena persönlicher Anleitung gelang, drei Kreuze und die Tafel zu finden, auf welcher der Titel des „Königs der Juden" geschrieben war.

Das Beschauen der Oertlichkeit erkläret auch hier, wie fast immer, viel mehr, als das eifrigste Studium des Entfernten. Die Distanz der Höhe von Golgatha, worauf die 3 Kreuze standen, von dem „Thal der Leichname," oder dem Orte, wo diese Marterwerkzeuge durch die erleuchtete Kaiserin gefunden wurden, (Nr. 27.) ist höchstens 20 Schritte. In frühern Zeiten führte, nach dem Zeugnisse Brokard's

---

*) Jerem. XXXI. 40.

von dem Altare, welcher dem Andenken des „guten Räubers," dem Jesus die Aufnahme in das Paradies verhieß, errichtet wurde (Nro. 28.) nach dem Orte der Kreuzigung eine Treppe, die nur 40 Stufen zählte. Aus der heiligen wie aus der Profengeschichte ist bekannt, daß die Juden die Werkzeuge des Todes mit den Körpern der Getödteten zugleich zu begraben pflegten, daß letztere, wenn sie den Tod auf Golgatha erlitten, gewöhnlich in das „Thal der Leichname" geworfen wurden, und daß die Hinrichtung Jesu und seiner beiden Mitgekreuzigten nur 3 Stunden vor dem Beginne des Sabbaths vollendet ward. Da nun bei der kurzen Zeitfrist, welche den Soldaten zur Hinwegräumung der Kreuze und der Leichname der beiden Mörder (denn der Leib Jesu war bereits durch Joseph von Arimathäa und Nikodemus vom Kreuze abgenommen) noch übrig blieb, nicht Anderes anzunehmen ist, als daß sie zu ihrer Beseitigung den kürzesten Weg wählten, nämlich die Kreuze und Gekreuzigten von der Höhe des Calvarienberges in das „Thal der Leichname" stürzten; so gewinnt die geschichtliche Angabe, daß hier (Nro. 27.) die 3 Kreuze nebst der Inschrift-Tafel gefunden wurden, und das Eine dieser Marterwerkzeuge das wirkliche Kreuz Jesu gewesen sey, schon durch die Beschauung der Oertlichkeit den höchsten Grad von Glaubwürdigkeit.

Die Annahme mehrerer frommer und gelehrter Kirchengeschichtschreiber, z. B. des heiligen Hieronymus, Johannes von Damask, Quaresmius u. a., „daß zugleich mit dem heiligen Leibe Jesu, auch das Kreuz, das ihn getragen, durch die beiden bisher geheimen Schüler des Herrn bei Seite geschafft wurde, daß es schon damals ein Gegenstand

der Verehrung der ersten Bekenner gewesen, und bis zu der Christenverfolgung unter Hadrian geblieben sey, wo es dann erst auf dieses Kaisers Befehl von einigen Juden im Thale der Leichname vergraben und mit Unrath bedeckt ward" — scheint mir vorzüglich durch diesen Umstand widerlegt, daß die 3 Kreuze zusammen an Einem Platze gefunden wurden, worin Alle, welche die Geschichte der Kreuzauffindung erzählen, übereinstimmen, was wohl nicht leicht möglich seyn konnte, wäre das Kreuz Jesu erst unter Hadrian, also 113 Jahre nach dem Tode Jesu, aus antichristlicher Absicht unter die Erde verborgen worden. Aus diesem einfachen, aber, wie mir scheint, gewichtigen Grunde glaube ich, daß die Ansicht des Adrichomius den Vorzug vor jener der obengenannten Kirchenschriftsteller verdiene. *)

Schon der Umstand, daß die Kaiserin Helena, welche hinsichtlich der heiligen Orte durch den Bischof Makarius und die in Jerusalem lebenden Christen sehr gut berathen war, gerade hier so unverdrossen nachsuchen ließ, und diese ihre Bemühung auch wirklich am 3. Mai des Jahres 326 durch die Auffindung der 3 Kreuze und der Tafel belohnt

---

*) Er schreibt: Vallis cadaverum, quae inter montem Calvariae et moenia Jerusalem sita est, nomen inde habens, quod ibi cadavera, ossa et cineres eorum qui in monte Calvariae morte puniti aut combusti erant, projiciebantur. Quamobrem et milites, Christi crucifixores, postquam latronum, qui cum Christo crucifixi erant, fregissent crura, ob imminentem vesperem et diem festum eorum cadavera et cruces, simul et Christi jam sepulti crucem ac titulum in hanc vallem praecipitarunt.

Siehe dessen Tract. de valle cadav.

ward, läßt mit großer Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß im Munde der Christen auch hinsichtlich des Ortes, wohin das glorreiche Zeichen der Erlösung geworfen wurde, noch eine traditionelle Kunde lebte, von welcher geleitet, die wirkliche Auffindung zu Stande kam. — Auf die Art und Weise, wie das wahre Kreuz von jenen der beiden Missethäter unterschieden wurde, werde ich noch später zu sprechen kommen.

Von der großen Treppe (Nro. 23.) durch die Kirche der heiligen Helena zur Rechten hinschreitend, gelangt man nach 27 Fußlängen zu der in den Fels des Calvarienberges gehauenen Stiege, (Nro. 26.) welche über 11 Stufen von 5′ Breite zu der Kapelle der Kreuzauffindung (*Lit. D.*) hinunterführt. Die Wände zeigen den natürlichen Fels, die Decke ist mit Backsteinen gewölbt, und der Boden reinlich mit Marmortafeln belegt. Zur Linken ist ein Altar mit hohem einfachen Kreuze, worauf die Lateiner, welchen diese Kapelle zugehört, täglich das Opfer der Messe entrichten. Zur Rechten bezeichnet ein Kreuz, aus zierlicher Marmormosaik, die Stelle der Kreuzauffindung (Nro. 27.). Neun Silberlampen beleuchten beständig den kleinen, aber würdig ausgestatteten und sehr rein gehaltenen heiligen Raum.

Von diesen beiden unterirdischen Kirchen wieder auf der Fläche der Grabeskirche angelangt, kömmt man 80′ weiter zur Linken gewendet, an eine Thüre, welche die Treppe schließt, die zum Kalvarienberge hinanführt. (S. *Lit. O.*)

Diese Treppe zählt 18 Stufen von 9″ Höhe, nach deren Besteigung man den Scheitel des Calvarienberges erreicht, auf welchem die Kirche der Kreuzigung (*Lit. B.*) sich befindet. Sie besteht aus zwei massiven Gewölben, in der Mitte durch eine marmorne Säule getragen, die

den ganzen 45′ langen und 30′ breiten Raum in zwei Hälften theilet, deren linke Seite den Griechen, die Rechte aber den Katholiken gehört. Die Formen der Gewölbe zeugen von einem hohen Alter. Der Boden dieser beiden geheiligten Hallen, deren nordwestlicher Theil die Kapelle des Kalvarienberges, der südöstliche aber die Kapelle der Kreuzanheftung genannt wird, ist mit weißem und farbigem Marmor mosairt; die Wände sind mit Marmor getäfelt.

Hier (Nro. 15.) ist die ewig denkwürdige Stelle, wo die Hand der Allmacht und Liebe das entsetzlichste der Verbrechen, welches je von Menschen verübt werden konnte, zu der segensreichsten der Wohlthaten zu wenden wußte, welche je Sterbliche empfangen konnten; hier wurde das große Opfer der Liebe vollbracht — hier der von Ewigkeit durchdachte Rathschluß der Erlösung und geistigen Wiedergeburt der Menschheit verwirklicht; hier stand das Kreuz Jesu!

Eine runde Silberplatte von 1′ 4″ Durchmesser bezeichnet die Stelle. Rings am Rande der Platte sind die wichtigsten Szenen aus den letzten Lebensmomenten des göttlichen Dulders — die bildliche Darstellung der sieben Worte — in erhabener Arbeit ausgeprägt; sie umgeben eine runde Oeffnung von dem Umfange eines Mannesarmes, durch welche man in dem natürlichen Fels des Berges die Vertiefung sehen kann, in welcher das Kreuz stand. Zu beiden Seiten dieser Stelle, in gleichen Distanzen von 5′ 3″ bezeichnen 2 runde schwarze Steine die Orte, wo die Kreuze der beiden Missethäter sich befanden, doch so, daß das Kreuz Jesu um 2′ 10″ weiter vorwärts zu stehen kam, indem der Tradition zu Folge Jesus das Gesicht gegen Abend

gewendet am Kreuze hing, und die bezeichnete Stelle des Kreuzes Jesu vor denen der beiden Missethäter um die angezeigte Entfernung näher gegen Abend liegt; somit konnte Jesus seine Mitgekreuzigten nicht wohl sehen; diese aber jede seiner Bewegungen sehr leicht wahrnehmen. In Mitte zwischen dem Kreuze Jesu und dem des linken Schächers ist eine 3′ lange Silberplatte mit einem zollbreiten Einschnitte in den Marmor eingelegt; durch diese Oeffnung kann man den tiefen weitklaffenden Riß gewahren, welcher bei dem Tode Jesu — nach Zeugniß der heiligen Schriften — in dem Fels des Kalvarienberges entstand. Ein Blick in die Tiefe dieser Kluft und auf ihre zu beiden Seiten genau korrespondirenden Vorsprünge und Eintiefungen beweist zur Genüge, daß Menschenhand durchaus keinen Theil an diesem Risse hatte, welcher die Aechtheit dieser geheiligten Stelle ebenso als die Genauigkeit der von den heiligen Evangelisten bemerkten Umstände beurkundet, und somit für den denkenden Forscher von dem höchsten Interesse ist.

Ueber diesen bezeichneten Stellen, jedoch ohne sie dem Auge des Hinzutretenden zu entziehen, erhebet sich der Altar der Griechen, in dessen Mitte ein Brustbild Jesu aus der griechischen Schule das Antlitz des leidenden Gottmenschen in sehr würdigen Zügen repräsentirt. Sechs und zwanzig silberne Ewiglampen, in zwei Reihen zu je 13 geordnet, beleuchten die Stelle der Kreuzerhöhung an der Vor- und Rückseite des Altares. Die Pilger dürfen sich nur mit ausgezogenen Schuhen dem Heiligthume nahen. Dieser höchste Punkt des Kalvarienberges ist über die Kirchenfläche genau 15′ 3½″ erhoben, somit eigentlich kein Berg, sondern nur ein Hügel zu nennen, welcher indessen hoch genug war, um sei-

ner Bestimmung als „Richtstätte“ zu entsprechen. Unsere Schaffote sind in der Regel nicht ganz so hoch. Uebrigens gilt auch ungezweifelt von den unwesentlicheren Theilen des Kalvarienberges, was oben von der Umgestaltung der Urform des heiligen Grabes gesagt wurde.

Von der Kreuzesstelle 7′ 8″ weiter südlich deckt ein kleiner Altar die Stelle, wo Maria, die Mutter des Heilandes, stand, als dieser, noch in den letzten qualvollen Augenblicken seines Lebens die Pflicht eines treuliebenden Sohnes übend, die Verlassene der Obhut seines geliebten Jüngers empfahl. Dieser Altar führt den Namen: „*Maria dolorosa*“ oder „*Stabat mater.*“ —

„*Stabat mater!*“ — Ich konnte diese Worte nie ohne die tiefste Ehrfurcht und Bewunderung aussprechen; aber mit erschütternder Gewalt faßt mich ihre Bedeutung hier an diesem Altare. Hier stand sie, die zarte Jungfrau, die liebende Mutter, die so nahe Zeugin des unsäglich qualvollen, von so herzzerreißenden Umständen begleiteten Todes ihres Sohnes — ihres einzigen Sohnes! Welche andere Mutter hätte solch ein Anblick nicht ohnmächtig zu Boden gedrückt? Und wo ist die Mutter, welche mit der Tiefe und Innigkeit der Gottesmutter fühlen, welche einen solchen Sohn verlieren konnte, wie Maria ihn verlor? Und dennoch — o! Triumph des lebendigen, Schmerz und Tod besiegenden Glaubens! — die zarte Jungfrau, sie sank nicht darnieder unter der Wucht verzehrender Schmerzen! „*Stabat mater!*“ Von des Glaubens Riesenkraft gehoben trug sie, zwar mit blutendem aber siegendem Herzen, und in aufrechter Stellung, die zermalmende Last. „*Stabat mater!*“ Sie stand neben dem Kreuze! —

Zur Rechten, fast unmittelbar an diesen Altar anstoßend, befindet sich ein anderer, „Altar der Kreuzanheftung" genannt; (Nr. 16.) denn 6′ mehr westlich bezeichnet ein länglichtes, von dunklen größtentheils rothen Steinen geformtes Quadrat die Stelle, wo Christus auf das Kreuz gelegt, und mittels starker Nägel, durch Hände und Füße geschlagen, an dasselbe angeheftet wurde. (Nr. 17.) Das gute Bild über dem Altare, ist ein Produkt europäischer Kunst.

Weiter westlich, 13′ entfernt, wird die Stelle gezeigt, wo Christus unmittelbar vor der Kreuzanheftung seiner Kleider beraubt wurde; und von da weiter 13′ östlich sieht man durch ein Wandgitterfenster die Kapelle, welche den Ort bezeichnet, wo die Mutter des Herrn stand, während Er an's Kreuz geschlagen wurde. (Nr. 18.) — An diesem Orte führte einst eine Treppe von der Straße aus unmittelbar nach dem Kalvarienberge; jetzt aber hat sowohl die Kirche des heiligen Grabes, als alle mit ihr in Verbindung stehenden Gebäude nur mehr jenen einzigen gemeinschaftlichen Eingang, *(lit. p.)* welcher von den Türken bewacht ist.

Letzt genannte 3 Altäre gehören den Lateinern, welche täglich das Erinnerungsopfer des Erlösungstodes darüber feyern. Auch diese, wie überhaupt alle den Lateinern gehörigen Stellen zeichnen sich durch würdige Ausstattung und die sorgfältigste Reinerhaltung aus. Alle diese Sanktuarien sind durch viele silberne Ewiglampen beleuchtet.

Unmittelbar unter dem Kalvarienberge, in den Felsen eingemeißelt, befindet sich eine 37′ lange und 13′ breite Grotte, von den Lateinern die „Kapelle des Ev. Johannes," von den Griechen aber, welche in deren Besitz sich befinden, die „Adamkapelle" genannt, indem sie behaupten, daß hier

in einer Felsenvertiefung, gerade unter der Stelle, wo das Kreuz Jesu aufgerichtet war, das Haupt des Stammvaters der Menschen aufgefunden wurde, eine Sage, deren auch mehrere unserer Kirchenschriftsteller, z. B. *Origenes tract.* 35. *in Matth.* erwähnen. — Die Idee, daß Christus die Erlösung von Sünde und Tod über dem Haupte dessen vollbracht habe, durch welchen Sünde und Tod in die Welt gekommen, ist zwar sehr schön; jedoch dürfte es wohl eine unlösbare Aufgabe seyn, einen haltbaren Grund für die Richtigkeit dieser Tradition nachzuweisen, obwohl die Griechen deren Richtigkeit geradezu und unzweifelhaft behaupten. Freilich, wenn die Griechen für alle ihre Behauptungen, z. B. hinsichtlich des gesäuerten Brodes, der Auflösbarkeit der Ehe, ihrer Zeitrechnung ꝛc. ꝛc. auch immer haltbare Gründe angeben sollten, da hätten sie wohl ein schwieriges Stück Arbeit! Sie machen sich's bequemer; wer ihren Behauptungen nicht unbedingt beipflichten und erst lange nach Gründen fragen will — den verdammen sie, *Punctum!* —

Gleich beim Eingange in diese Kapelle gewahrt man zu beiden Seiten zwei Sarkophagähnliche Erhöhungen, 7′ lang mit Marmor gedeckt, welche die Stellen bezeichnen, wo die Befreier Jerusalems, und die ersten christlichen Könige von Sion begraben wurden. Die Nummer 19 zeiget die Grabstätte des edlen Gottfried von Bouillon, und (Nr. 20.) die seines Bruders Balduin. Wohl wurden die Gebeine dieser christlichen Helden schon im J. 1244 durch die Zerstörungswuth und Raubsucht der fanatischen Charismier aus ihren Gräbern gerissen und verbrannt; aber die Inschriften über ihren entweihten Ruhestätten sagten den christlichen Pilgern noch lange, welche würdige Gebeine hier geruht, bis auch

diese Inschriften nach dem Tempelbrande von 1808 durch die Griechen verwischt wurden, welchen jene lautsprechenden Zeugen der Rechte der Lateiner auf die durch ihre Glaubensgenossen erkämpften Heiligthümer lange ein Dorn im Auge waren. Aber Thaten, welche in die ehernen Tafeln der Geschichte mit so großen und tiefen Zügen gegraben worden, lassen sich nicht durch die Uebertünchung einer Mauer dem Auge kommender Geschlechter entziehen*) und alle Ränke, Geldopfer und Gewaltschritte der Griechen werden den Rechtstitel der Lateiner auf den Besitz der heiligen Orte nicht verkümmern.

Ein anderes, dem Grabe Balduin's zunächstgelegenes Grab bezeichnen die Griechen als die Ruhestätte der Gebeine des hohen Priesters Melchisedech — warum? kann man nicht erfragen. (Nr. 21.) —

Wendet man sich vom Kalvarienberge westlich der Rotunde des heiligen Grabes zu, so kömmt man in einer Distanz von 32' zu dem „Steine der Salbung" (*Petra unctionis*) Nr. 22., auf welchen Joseph und Nikodemus

---

*) Der gelehrte Quaresmius hat uns diese Inschriften im II. Bande seines werthvollen Werkes Seite 482 aufbewahrt. Ueber Gottfried's Grabe stand:

„Hic jacet inclytus dux Godefridus de Bullon, qui totam istam terram acquisivit cultui christiano, cujus anima regnet cum christo." Amen.

Und über Balduin's Grabe:

„Rex Baldewinus Judas alter Machabaeus, Spes patriae, vigor ecclesiae, virtus utriusque, quem formidabant, cui dona tributa ferebant Cedar et Aegyptus, Dan, ac homicida Damascus; Proh dolor in modico clauditur hoc tumulo."

den Leib des Herrn legten, um ihn vor der Grablegung mit aromatischen Salben und Kräutern einzubalsamiren. Er hat 6′ 8″ Länge, 2′ 2″ Breite, ist mit einer Marmortafel überdeckt, und mit einer zierlichen 1½′ breiten Einfassung versehen. Knöpfe von vergoldetem Kupfer schmücken die 4 Ecken desselben. Acht Ewiglampen schimmern über ihm, und überdieß ist er noch von 6 riesigen 19′ hohen Standleuchtern, welche proportionirt dicke Wachskerzen tragen, umgeben. König Robert von Sizilien kaufte um große Summen diesen Stein von dem Sultane Egyptens, und schenkte ihn mit Zustimmung Papstes Clemens V. den Lateinern, welche ihn 1555 unter Bonifaz von Ragusa, dem damaligen Custos des heiligen Landes, der auch das Monument des heiligen Grabes mit neuen Marmortafeln bekleidete, ebenfalls mit einer Platte desselben Gesteines deckten und zierlich einfaßten, was nicht nur zur Verschönerung, sondern auch zur Erhaltung dieses geheiligten Denkmals diente, indem manche Pilger in blinder Frömmigkeit sich erlaubten, einzelne Theile von dem Steine abzulösen und als Reliquien mit sich zu nehmen.*) Die Katholiken, Griechen und Armenier sind gegenwärtig die gemeinschaftlichen Besitzer dieses Sanktuariums.

---

*) Quaresmius erzählt, daß die Griechen aus Neid und Eifersucht gegen diese werthvolle Acquisition der Lateiner, den Cadi glauben machten, daß die Minoriten diese Marmorplatte von der Moschee Omars entwendet haben; worauf der Cadi den Stein der Salbung mit des Sultans Siegel bezeichnen, und ihn als Eigenthum der Muhamedaner erklären ließ. Später jedoch, von dieser Intrigue der Griechen unterrichtet, und durch eine Krankheit, die ihn bald darauf befiel, erschreckt, löste er das Siegel und gab den Stein den rechtmäßigen Besitzern wieder zurück.

B. Kirche der Lateiner.

Am nördlichen Ende der Grabeskirche, etwas gegen W. gerückt, befindet sich die Kirche und das Kloster der Katholiken, 52 Schritte von dem Monumente des Grabes Jesu entfernt. Der Hauptaltar bezeichnet die Stelle, wo Jesus nach der Auferstehung seiner Mutter zuerst erschienen *(lit. a.)*, weßwegen die Kirche auch „Kapelle der Erscheinung" genannt wird. In dem reichverzierten Tabernakel wird beständig das Allerheiligste bewahrt.

Ueber dem Nebenaltar zur Epistelseite sieht man, von festem Gitterwerke umschlossen, einen Theil jener Säule, welche zu Christi Zeiten dem Richthause gegenüber sich befand. An diese Säule ward Jesus gebunden, als er auf des Pilatus Befehl gegeißelt, und dem Volke vorgestellt wurde. *(lit. b.)* *) Nur einmal im Jahre, nämlich am Charfreitage, werden die Gitter geöffnet und die Säulentrümmer unverhüllt gezeigt; zu andern Zeiten berühren die Pilger dieselbe nur mittels eines langen mit Messing beschlagenen Stockes, welchen sie dann an dem Orte, wo er mit der Säule in Berührung kam, küssen. Nach dem Umfange dieses Säulenrestes zu schließen, muß sie einst von beträchtlicher Höhe gewesen seyn. Auch zu Rom und Venedig befinden sich Stücke derselben Säule.

In Mitte der Kirche, zwischen dem Hauptaltare und dem Chore der Väter Franziskaner, ist die Stelle bezeichnet, wohin die 3 Kreuze unmittelbar nach ihrer Auffindung gelegt wurden, um zu erforschen, welches aus ihnen das Kreuz

---

*) Matth. XXVII. 26. Marc. XV. 15. Joan. XIX. 1.

des Erlösers sei; *(lit. d.)* denn da die Tafel mit dem von Pilatus angegebenen Titel nicht mehr an dem Kreuze selbst sich befand, sondern, wahrscheinlich durch die Gewalt des Sturzes von der Höhe Golgatha's in das Thal der Leichname, von dem Kreuze losgerissen ward, und nur neben den Kreuzen liegend gefunden wurde, so war man noch über das wahre Kreuz Jesu in Ungewißheit, obwohl an dem oberen Ende des Einen noch Spuren eingeschlagener Nägel erkennbar waren. Nach dem Rathe des Bischofes Makarius wurde nun eine todtkranke Frau herbeigetragen, und mit den 3 Kreuzen in unmittelbare Berührung gebracht, worauf sich dann das, schon als das Kreuz Jesu präsumirte, auch wirklich als dasselbe bewährte, indem die Kranke augenblicklich nach der Berührung desselben vollkommen genas.*) Die Zahl und das Ansehen der Zeugen für diese Thatsache läßt kaum einen Zweifel über die Wahrheit derselben übrig.

Die fromme Kaiserin, hocherfreut über das glückliche Resultat ihrer unverdrossen eifrigen Nachforschung, sandte einen großen Theil dieses Kreuzes ihrem Sohne Konstantin, der es mit hoher Verehrung empfing und dann an Rom übergab, wo es gegenwärtig noch verwahrt wird; den andern Theil aber ließ sie in ein silbernes Gehäuse fassen, und dem Bischofe Makarius zur Bewahrung übergeben, der es dann auch in der Nähe des Tempels am Kalvarienberge zur Verehrung aufstellte, von wo es zwar, wie schon oben gesagt, durch die Perser geraubt, aber von Heraklius wieder erobert,

---

*) Euseb. Lib. III. de vita Constantini; Theodor. L. I. c. 18. — Ruffinus Lib. X. hist. c. 8. — Socrates Lib. I. c. 13; Sozomenus L. II. c. 1.; — Nicephor. Lib. VIII. c. 29.

am 14. September d. J. 628 *) im Triumphe an den nämlichen Ort zurückgebracht wurde, an welchem Makarius es aufgestellet hatte, und wo noch gegenwärtig ein namhafter Theil davon sich befindet. *(lit. c.)*

In der westlichen Hälfte dieser kleinen, aber sehr rein und würdig gehaltenen Kirche, befinden sich die Betstühle der Minoriten, von welchen aus bei Tag und Nacht ihr von den Tönen der nahe gelegenen Orgel *(lit. f.)* begleiteter Choralgesang zur Ehre des Herrn ertönet. Der Orgel gegenüber *(lit. e.)* ist die geräumige Sakristei. Unmittelbar über dem Gewölbe der Kirche der Lateiner ist ein — Pferdestall, einem Mohemedaner gehörig, dessen Haus an die Kirche also angebaut ist, daß er durch das obere Fenster seiner Wohnung ganz bequem in die Grabkirche hinunterschauen kann! —

An der nördlichen Wand dieser Kirche, dem Eingange gerade gegenüber, führt eine kleine Thüre *(lit. h.)* in das Kloster der katholischen Grabeswächter. *(lit. i.)* Zwölf Minoriten, welche in der Regel alle Vierteljahre von andern ersetzt werden — (denn der Aufenthalt in diesen feuchten Mauern und der fast unausgesetzte Chordienst wirket sehr nachtheilig auf die Gesundheit) warten hier bei Tag und

---

*) Die Kirche feiert die Erinnerung an jenes Ereigniß noch gegenwärtig alljährlich am 14. Sept. durch das Fest der „Kreuzeserhöhung." — Die von einigen Kirchenschriftstellern aufgestellte mysteriöse Hypothese, daß das Kreuz Christi aus 4erlei Holzgattungen, nämlich aus Palmen-, Cedern-, Zypressen- und Olivenholz zusammengesetzt gewesen sei, hält die Kritik nicht aus. Wahrscheinlich war es aus Einem Olivenstamme gefertiget. Quaresm. Tom. II. p. 415.

Nacht des Gottesdienstes. Auch mir wurde in der Nähe der Gallerie, welche die Rotonde der Grabeskirche umgibt, eine Zelle angewiesen, in welcher außer einer Matratze Nichts als ein hölzerner Stuhl und ein Tisch sich befand, der, um Dienste zu thun, fest an die Mauer gerückt werden mußte, weil er den vierten Fuß gebrochen hatte. Trotz dieser Armuth, dieser mageren Küche, und dieses strengen Dienstes fand ich aber doch sämmtliche Väter sehr heiter, zufrieden und gesellig; mehrere davon, worunter auch ihr freundlicher Präses, leben schon einige Jahre ununterbrochen in dieser gefängnißähnlichen Abgeschiedenheit unermüdet ihren frommen Funktionen, in glücklicher Unkenntniß aller der Ereignisse, welche unterdessen die Welt um sie her in Bewegung setzen. Soll ich sie bewundern, sie bedauern, sie glücklich preisen? — Ich weiß es nicht; dieß Eine ist mir klar, daß ich mich wohl schwer dazu entschließen möchte, ihr Loos zu theilen. —

In dem Theile der Gallerie, welcher den Vätern Minoriten gehört, sah ich das, in eine große reiche Goldrahme gefaßte Bild Ludwig Philipps, des Königs der Franzosen, lebensgroß in königlichem Ornate. Unten neben der Rahme liest man die Worte: *ex voto*. Dieser Fürst, dessen Unterstützung und Schutze die armen Väter Vieles verdanken, hatte ohnlängst dieses Bild von einer reichlichen Geldspende begleitet, hieher gesandt, mit dem Wunsche, daß es einen Platz in der Kirche des Grabes seines Erlösers erhalten möchte.

Ich fühlte mich eben so überrascht als gerührt durch diesen Anblick. —

Außer den Katholiken haben auch die christlichen Konfessionen der Griechen, Armenier und Kopten beständig Geist-

liche in der Kirche des heiligen Grabes aufgestellt, welche nach ihrer Weise des Gottesdienstes pflegen und auch zugleich da wohnen. Südlich an der Grabkirche ist das große Kloster der Griechen angebaut, in welchem beständig gegen 30 ihrer Geistlichen sich aufhalten. *(lit. m.)* Obwohl sie wußten, daß ich dem katholischen Klerus angehöre, nahmen sie mich doch, da ich in ihrer Mutterspracbe sie begrüßte, freundlich auf, zeigten mir das ganze Kloster, dessen Inneres zwar großen Wohlstand, aber weder Nettigkeit noch Geschmack verräth, und wiesen mir auch an der, dem Kalvarienberge zunächstgelegenen Seite die Stelle, auf welcher Abraham, gehorsam dem Befehle des Herrn, seinen Sohn als Opfer ihm darbringen wollte.*) Daß Abraham dieses Opfer auf dem Berge Morija, wo Salomo später den prächtigen Tempel baute, entrichten wollte, ist durch die Schrift (*l. c.* V. 2.) constatirt. Ob aber gerade dieser Platz, den die Griechen zeigen, von dem Patriarchen zur Ausführung seines Vorhabens gewählt wurde, oder ein anderer in der Nähe gelegener, läßt sich durchaus nicht mit Sicherheit bestimmen; jedenfalls muß es aber dem denkenden Christen von hohem Interesse seyn, zu gewahren, wie die weise Hand der göttlichen Vorsehung das Vorbild jenes Opfers der Liebe und des Gehorsames, welches Jesus wirklich darbrachte, auch in örtlicher Hinsicht der Erfüllung so nahe zu stellen wußte, daß ihre gegenseitige Beziehung unmöglich zu mißkennen ist.**)

Im Innern der südlich gelegenen Gallerie haben 15

---

*) Genes. XXII. siehe im Plane lit. n.

**) Joan. III. 16. Rom. VIII. 32.

Armenier eine ziemlich würdige Kirche und ihre Zellen (*lit.* 9.). Die Armenier gehören zu einem der ältesten Völker der civilisirten Welt. Sie erhielten ihren Namen von Aram, einem ihrer ersten Könige, welcher ungefähr 800 Jahre vor Chr. das armenische Reich gründete. Gegen Ende des 14. Jahrhunderts verloren sie mit Leo VII., ihrem letzten Fürsten, auch ihre Nationalselbstständigkeit. Rußland, die Türkei und Persien rissen ihr Gebiet an sich. Der Handel dieser Länder ist großentheils in ihren Händen, daher sie auch meistens wohlhabend sind. Die übrige Hälfte der Armenier treibt Viehzucht und Ackerbau, wo die Willkühr ihrer Unterjocher dieß gestattet. In religiöser Hinsicht nähern sie sich am meisten der griechischen Kirche, von der sie sich jedoch charakteristisch dadurch unterscheiden, daß sie seit der Kirchenversammlung zu Chalcedon (451), deren Beschlüsse sie verwarfen, der Lehre des Eutyches anhingen, nämlich nur Eine Natur in Christo annahmen, somit als Monophysiten sich erklärten, und i. J. 536, als sie unter arabische Herrschaft geriethen, sich gänzlich und bleibend von der orthodoxen Kirche trennten. Sie lassen, wie die Griechen, den Geist nur vom Vater ausgehen, taufen durch dreimaliges Besprengen und dreimaliges Eintauchen, verbinden mit der Taufe sogleich die Firmung, halten das Abendmahl in unvermischtem Weine und gesäuertem Brode, das sie bei der Kommunion in den Wein getaucht den Gläubigen reichen, geben die Oelung nur den verstorbenen Priestern, verwerfen das Fegfeuer und die Heiligenbilder, deren Nase man zwischen Daumen und Zeigefinger fassen kann (!) und fasten sehr strenge.

Das Haupt ihrer Kirche „Katholikos" genannt, hat seinen Sitz in dem Kloster Etschmirzim bei Eriwan; außer ihm

haben sie noch zu Jerusalem und Konstantinopel Patriarchen, welche, wie ihre Bischöfe, von dem Katholikos eingesetzt werden. Die Armenier sind noch die besseren unter den monophysitischen Parteien, und übertreffen sowohl durch wissenschaftliche als sittliche Bildung die Griechen in bedeutendem Grade, was sie schon dadurch zeigen, daß sie viel weniger fanatisch sind, als diese.

Mehrere dieser Armenier haben sich zu verschiedenen Zeiten, selbst noch im 18ten Jahrhunderte, mit der katholischen Kirche unirt, von der sie sich nur dadurch unterscheiden, daß sie den Gottesdienst in altarmenischer Sprache halten, und die *disciplina arcani* beibehielten. Die Armenier zu Jerusalem sind jedoch Schismatiker.

Die Kopten *(lit. l.)* haben auch an der Westseite der Grab-Rotunde ein Paar Repräsentanten ihrer Konfession, die aber sowohl durch ihr vernachlässigtes Aeußere, als auch durch Unwissenheit und Armuth unter den Hütern des heil. Grabes die niederste Stufe einnehmen. Sie sind ebenfalls Monophysiten, und haben ihren Namen von ihrer Hauptstadt Kopht am Nile in Oberegypten. In ihrer Liturgie bedienen sie sich noch der altkoptischen Sprache, die aber die wenigsten ihrer Priester verstehen. Sie sprechen gewöhnlich nur arabisch.

In der Nähe der Wohnung der Kopten zeigt man eine Gruft, mit 7′ langen obengerundeten Sargbehältern, in lebendigen Fels eingehauen, welche man als Ruhestätten des Nikodemus und Joseph von Arimathea bezeichnet. Ich konnte jedoch nirgends etwas Zuverlässiges über diese Tradition auffinden.

Alle diese Grabeswächter, eben so durch Sektenhaß, als

scheidende Mauern von einander getrennt, sind für die Dauer ihres Wächteramtes gleichsam Gefangene der Türken, indem ihre kleinen Klosterhallen zwar in das Innere der Grabeskirche, aber nicht nach Außen führen. Alle müssen, sie wollen aus- oder eingehen, durch die einzige Pforte wandeln, die sich nach Belieben des türkischen Pförtners öffnet oder schließt, *(lit. p.)* und in welcher eine feusterartige Oeffnung angebracht ist, durch die sie von ihren in der Stadt befindlichen Mutterklöstern mit den nöthigen Lebensmitteln versehen werden.

Vier Tage und drei Nächte war auch ich, der Gastlichkeit und Gesellschaft der katholischen Väter mich erfreuend, in dieses Heiligthum eingeschlossen; freilich eine für diesen Zeitraum süße Gefangenschaft, um welche ich nicht die ausgedehnteste Freiheit eintauschen mochte. Die Tage theilte ich dem äußern, die stilleren Nächte dagegen dem inneren Auge zu. Zeigten mir die erstern die Fülle des höchst Merkwürdigen in den interessantesten Formen, so sprachen doch die letztern mit ihren leise vernehmlichen, tiefgreifenden Tönen weit geistiger und erquickender zu meinem Gemüthe, gleich Sternenhimmel und Philomela aus der schlafenden Natur. Es gewährte schauerlich erhabenen Anblick aus dem Dunkel der hohen Säulengänge in das Dämmerlicht der Grabrotunde, und von diesem in das glanzübergossene Heiligthum des Grabes oder Kalvarienberges einzutreten. Oft ruhte tiefe heilige Stille rings um mich; nun klangen Orgelton und Psalmengesänge aus der Kirche der Lateiner herüber; sie verstummten wieder, und es nahte ein einzelner Priester in glänzendem Festornate mit dampfender Weihrauchschale, um die Heiligthümer zu thurifiziren, oder die Lampen zu

nähren. Nun schallet der Psalmengesang der Griechen, der Armenier, der Kopten, der Reihe nach von Stunde zu Stunde, und keine verrinnt, in welcher nicht Opfer oder Lobgesänge zum Herrn sich heben. Es waren heilige, geisterquickende, unvergeßliche Nächte! —

Dem Pförtner beliebte es endlich, zu öffnen; ich verließ die Grabkirche. Der Türke nahm den Tribut, die fünf Piaster aus meinen Händen, und sogleich schloß sich auch wieder des Tempels Pforte.

Am 1. Juni begann ich meine Wanderung durch die Stadt, deren Bild ich Dir erst in kurzen Zügen darstellen will, ehe ich zur Beschreibung ihrer einzelnen interessanten Punkte übergehe.

Jerusalems Schicksale.

Im Jahre der Welt 2023 gründete der Hohepriester Melchisedech auf den Bergen Morija und Akre eine Stadt, welche er „Salem" nannte, d. h. „Friede." Ohngefähr 50 J. später brachten die Jebusäer, die Nachkommen des Jebus, eines Sohnes Chanaans, die Stadt in ihre Gewalt und bauten auf dem Berge Sion eine feste Burg, welche sie nach ihrem Stammvater „Jebus" hießen. Aus den vereinigten Namen: Jebus und Salem bildete sich dann in der Folge der Name Jerusalem, was nach dem Wortsinne „Erscheinung des Friedens" *(visio pacis)* bedeutet. Schon im ersten Jahre seiner Ankunft auf dem Boden des verheißenen Landes bemächtigte sich Josua der untern Stadt, vertrieb die Jebusäer aus derselben und tödtete ihren König Adonisedech; doch konnte er der obern Burg nicht Meister werden, die noch immer im Besitze der Jebusäer blieb, bis David dieselben,

814 Jahre nach ihrem Eindringen in Melchisedechs Stadt, gänzlich vertrieb. Dieser König befestigte die Burg, der er seinen Namen gab, noch mehr, zierte sie mit einem herrlichen Pallaste und errichtete ein heiliges Gebäude zur Bewahrung der Bundeslade. Unter seinem prachtliebenden Sohne Salomo erhob sich Jerusalem zur herrlichsten Stadt des Morgenlandes und mit ihr der weltberühmte „Salomons-Tempel," zu dessen Ausschmückung er 100,000 Talente Goldes und eine Million Talente Silbers verwendete.*)

Im friedlichen Besitze des durch seinen kriegerischen Vater erweiterten und befestigten Reiches verfiel Salomo in Ueppigkeit, zu deren Befriedigung dem Volke große Lasten aufgelegt wurden. Das Volk murrte, aber zahlte, bis Roboam mit der „Scorpionenpeitsche" drohte.**) Da trennte sich das Reich und zehn Stämme fielen ab vom Hause Davids.

Fünf Jahre nach Salomons Tode eroberte und plünderte Sesak Jerusalem, und 150 Jahre später erfuhr es dasselbe Schicksal durch Joas, den König von Israel.***) Dann ward es von den Assyriern erobert, welche Manasses, den König von Juda, gefangen nach Babylon schleppten. Aber bald erfuhr Jerusalem noch Schwereres; denn aus dem Norden brach hervor die Geißel Jehova's, der junge Chaldäer Fürst Nabuchodonosor. „Er fuhr daher wie eine Wetterwolke, seine Wogen waren wie der Sturmwind, und

---

*) Vergl. I. Paral. XXII. 14. — III. Reg. X. Ein Talent Goldes = 4397 Dukaten; und ein Talent Silbers = 1050 Thaler Reichswährung.

**) II. Paral. X. 4. 11. ff.

***) II. Paral. XXV. ff.

seine Rosse schneller denn Adler.“ Viermal stürzte er auf Jerusalem, und viermal stürzten dessen Stadtmauern unter der Wucht seines Andranges. Aber das Viertemal stürzte auch der herrliche Tempel; die ganze Stadt wurde verbrannt und zerstört, alles Gold, Silber und Erz des Tempels eine Beute des Siegers, und was das Schwert verschonte, nach Babylon in die Gefangenschaft abgeführt. Salomons Tempel stand 170 Jahre, 10 Monate und 10 Tage; er stürzte im Jahre der Welt 3513, ohngefähr 600 Jahre vor Christus; siebzehn Könige herrschten über die Stadt von Josue bis Sedezias.

Das Land ringsum war eine menschenleere Oede; was nicht gefangen abgeführt wurde, entfloh nach Egypten. So waren erfüllt die Worte des Propheten: „Gepflügt wird Sion gleich einem Felde, zum Steinhaufen wird Jerusalem, und der Berg des Tempels zur Wald-Höhe.*)

Auf dem Schutte Jerusalems saß Jeremias, der große Prophet, thränenden Auges, und sang seine erhabenen Trauerlieder. —

Der Zeitraum 70jähriger Gefangenschaft erfüllte sich und mit ihm das Wort des Herrn.**) Cyrus hatte über den Trümmern Babylons den persischen Thron erhoben, und auf seine Erlaubniß zogen 42,360 Israeliten, unter Anführung Zorobabels, eines Sprossen aus Juda's Fürstenhause, aus der Gefangenschaft zurück. Cyrus gab ihnen die goldenen und silbernen Gefäße wieder, welche Nabuchodonosor aus dem Tempel geraubt und in dem Götzentempel des Bel

*) Mich. III. 12. Jerem. XXVI. 18.

**) Isaias XLV. 13.

814 Jahre nach ihrem Eindringen in Melchisedechs Stadt, gänzlich vertrieb. Dieser König befestigte die Burg, der er seinen Namen gab, noch mehr, zierte sie mit einem herrlichen Pallaste und errichtete ein heiliges Gebäude zur Bewahrung der Bundeslade. Unter seinem prachtliebenden Sohne Salomo erhob sich Jerusalem zur herrlichsten Stadt des Morgenlandes und mit ihr der weltberühmte „Salomons-Tempel," zu dessen Ausschmückung er 100,000 Talente Goldes und eine Million Talente Silbers verwendete.*)

Im friedlichen Besitze des durch seinen kriegerischen Vater erweiterten und befestigten Reiches verfiel Salomo in Ueppigkeit, zu deren Befriedigung dem Volke große Lasten aufgelegt wurden. Das Volk murrte, aber zahlte, bis Roboam mit der „Scorpionenpeitsche" drohte.**) Da trennte sich das Reich und zehn Stämme fielen ab vom Hause Davids.

Fünf Jahre nach Salomons Tode eroberte und plünderte Sesak Jerusalem, und 150 Jahre später erfuhr es dasselbe Schicksal durch Joas, den König von Israel.***) Dann ward es von den Assyriern erobert, welche Manasses, den König von Juda, gefangen nach Babylon schleppten. Aber bald erfuhr Jerusalem noch Schwereres; denn aus dem Norden brach hervor die Geißel Jehova's, der junge Chaldäer Fürst Nabuchodonosor. „Er fuhr daher wie eine Wetterwolke, seine Wogen waren wie der Sturmwind, und

---

*) Vergl. I. Paral. XXII. 14. — III. Reg. X. Ein Talent Goldes = 4397 Dukaten; und ein Talent Silbers = 1050 Thaler Reichswährung.

**) II. Paral. X. 4. 11. ff.

***) II. Paral. XXV. ff.

seine Rosse schneller denn Adler.“ Viermal stürzte er auf Jerusalem, und viermal stürzten dessen Stadtmauern unter der Wucht seines Andranges. Aber das Viertemal stürzte auch der herrliche Tempel; die ganze Stadt wurde verbrannt und zerstört, alles Gold, Silber und Erz des Tempels eine Beute des Siegers, und was das Schwert verschonte, nach Babylon in die Gefangenschaft abgeführt. Salomons Tempel stand 170 Jahre, 10 Monate und 10 Tage; er stürzte im Jahre der Welt 3513, ohngefähr 600 Jahre vor Christus; siebzehn Könige herrschten über die Stadt von Josue bis Sedezias.

Das Land ringsum war eine menschenleere Oede; was nicht gefangen abgeführt wurde, entfloh nach Egypten. So waren erfüllt die Worte des Propheten: „Gepflügt wird Sion gleich einem Felde, zum Steinhaufen wird Jerusalem, und der Berg des Tempels zur Wald-Höhe.*)

Auf dem Schutte Jerusalems saß Jeremias, der große Prophet, thränenden Auges, und sang seine erhabenen Trauerlieder. —

Der Zeitraum 70jähriger Gefangenschaft erfüllte sich und mit ihm das Wort des Herrn.**) Cyrus hatte über den Trümmern Babylons den persischen Thron erhoben, und auf seine Erlaubniß zogen 42,360 Israeliten, unter Anführung Zorobabels, eines Sprossen aus Juda's Fürstenhause, aus der Gefangenschaft zurück. Cyrus gab ihnen die goldenen und silbernen Gefäße wieder, welche Nabuchodonosor aus dem Tempel geraubt und in dem Götzentempel des Bel

---

*) Mich. III. 12. Jerem. XXVI. 18.

**) Isaias XLV. 13.

aufgestellt hatte. Schon im zweiten Jahre nach der Rückkehr ward der Grund zum Wiederaufbaue des Tempels gelegt; aber die Intriguen der neidischen Samaritaner hinderten Zorobabel an der Ausführung des Baues und er wurde erst vollendet von Esdras und Nehemias. *)

Im Jahre 3831 fiel Jerusalem in die Gewalt des Antiochus Epiphanes, Königs von Syrien, welcher es plündern und 160,000 seiner Bewohner theils ermorden, theils verkaufen, theils gefangen abführen ließ. Judas Machabäus, der Treffliche, wurde aber der Stadt und des Landes Befreier, und auch unter seinen heldenmüthigen Nachkommen hielt sich das Reich in seiner Selbstständigkeit durch glückliche Kämpfe gegen den Andrang der Könige Asiens.

Hundert Jahre genoß Jerusalem der Ruhe und erhob sich unter den Machabäern zu neuer Kraft und Blüthe. **)

Aber im Jahre 3941 gab der unselige, zwischen den Brüdern Hyrkan und Aristobulus ausgebrochene Zwist hinsichtlich der von Beiden erhobenen Ansprüche auf Regierung und Priesterwürde, dem großen Pompejus, der als Schiedsrichter aufgerufen war, Gelegenheit, des Reiches Juda Selbstständigkeit zu erschüttern. Er eroberte Jerusalem, schonte aber den Tempel, setzte den Hyrkan als Hohenpriester und Fürsten ein, und führte Aristobulus nebst seinen Söhnen als Gefangene nach Rom. ***) Aber auch dem Hyrkan entzog Pompejus den Königstitel, legte ihm Tribut auf, und machte somit den Anfang, das jüdische Reich zu einer tributären Provinz des mächtigen Roms umzugestalten.

---

*) S. I. Esdr. IV—VI. — II. Esdr. II. ff.

**) I. Machab. XIV. 8.

***) Jos. Flav. antt. XIV. 8.

Nach ihm kam Krassus auf seinem Zuge gegen die Parther nach Jerusalem; doch weniger edel als Pompejus und von schmutziger Habgier getrieben, schonte er nicht des Heiligthums, sondern plünderte den Tempel rein aus. Hyrkan war nur mehr ein Schattenfürst; denn Antipater der Idumäer sein Minister, herrschte eigentlich an Hyrkans Stelle. Der hiedurch beleidigte Nationalstolz der Juden ertrug nicht lange des Fremdlings Uebermuth; er rief Antigonus, des Aristobuls Sohn, statt des schwächlichen Hyrkans, an die Spitze, und setzte ihn mit Hilfe der damals mächtigen Parther, die den Hyrkan gefangen mit sich fortführten, auf den Thron. *)

Jedoch Herodes, des Antipater Sohn, unterstützt von Rom, wohin er sich geflüchtet hatte, eroberte Jerusalem, lieferte Antigonus, den Letzten der Machabäer, an Antonius aus, welcher ihn mit Ruthen peitschen und dann tödten ließ, und befestigte so auf den Trümmern des Hauses der Asmonäer den Thron der Herodianer. Obwohl des Antonius Freund, ging er doch nach der Schlacht bei Actium zu Octavian über, von dem er bestätigt und vergrößert wurde. Er bereicherte die Stadt und Umgegend mit herrlichen Bauten und Kunstdenkmälern, und suchte vorzüglich durch den prachtvollen Umbau des Tempels die Gunst der ihm abgeneigten Juden zu gewinnen; **) „denn — sagt Hortig, Kirchengesch. I. B. — ein rechter Politiker dienet auch Gott, wenn er ihn zu gebrauchen denkt.“ —

*) Vergl. die treffliche Note 12 am Ende des II. B. der Machab. von Fr. Allioli's Uebersetzung der heil. Schrift.

**) Jov. Flav. antt. XV. 14.

„Belohnt von der Welt, so gut sie zu lohnen vermag, mordete und zitterte Herodes im Genusse niedriger Lüste bis zum Rande des Grabes; zitterte, ehe der Tod ihm Alles nahm, vor einem Kinde, das von einer armen Jüdin geboren zu Bethlehem in einer Krippe lag, ordnete den bethlehemitischen Kindermord an, ließ 5 Tage vor seinem Tode seinen Sohn Antipater, der ihm nach dem Leben gestrebt hatte, hinrichten, und starb, 70 Jahre alt, ohngefähr im 2ten Jahre nach Christi Geburt.“ *)

Nach der kurzen Regierung des Archelaus und Agrippa, des Sohnes und Enkels Herodes des Großen, ward Judäa im Jahre 44 nach Christus als römische Provinz erklärt. Schon unter Herodes Regierung wurden die alten Zustände der Nation bedeutend geändert; die vielen Kriege mit fremden Völkern hatten auch fremde Sitten miteingeführt; die blutigen Kämpfe bei Thronveränderungen hatten das Volk in Partheien gespalten; religiöser Sektengeist führte moralische Entartung und Fanatismus herbei; das mosaische Gesetz ward durch die Pharisäer zum entgeisteten Leichname, und durch die Verwerfung des wahren, so lange ersehnten Messias zum Irrlichte geworden; die Kraft religiöser und patriotischer Begeisterung, welche die ritterlichen Machabäer dem Volke einzuflößen wußten, war zum ohnmächtigen Trotze und störrigen Widersetzungsgeiste herabgesunken. Die traurige große Katastrophe für Jerusalem, welche Christus vorherverkündigt, **) sollte und mußte herankommen; der „Gottesmord,“ dessen die lasterhafte und undankbare Stadt sich schuldig gemacht, mußte gesühnt werden.

*) Hortig. K. Gesch. I. B.

**) Matth. XXIV. 2. Marc. XIII. 1—10.

Unter den Statthaltern und Landpflegern, namentlich unter Gossius Florus wurden die Juden auf das Grausamste bedrückt. Müde dieses schmerzenden Joches schüttelten sie es von sich, und die ganze Nation erhob sich in allgemeinem Aufstande gegen die Herrschaft der Römer. Gegen die Rebellen schickte Kaiser Nero seinen Feldherrn Vespasian mit dem Auftrage, die Empörer zum Gehorsame zu zwingen oder gänzlich auszurotten. Während aber Vespasian Galiläa unterwarf, wurde er zum römischen Kaiserthume abgerufen, und somit überließ er die gänzliche Unterwerfung Judäa's seinem Sohne Titus. J. 68.

Durch diese beinahe 2jährige Unterbrechung des Unterwerfungskrieges wurde das Elend im jüdischen Lande und namentlich in Jerusalem zu einer furchtbaren Höhe getrieben. Nach der Römer Abzug gewannen die herumziehenden Räuber- und Mörderhorden, die steten Begleiter der Anarchie, freien Spielraum; ihr Tummelplatz wurde Jerusalem. Blut- und Schreckensmänner, wie ein Johannes von Gischola, ein Simon, ein Eleazar stellten sich an ihre Spitze, setzten sich in verschiedenen Theilen der Stadt fest, und suchten sich gegenseitig in blutigen Partheikämpfen aufzureiben, während sie nebenher gegen die übrigen Bewohner die schrecklichsten Gräuel verübten.*)

Die Osterzeit des Jahres 70 nahte, und von allen Theilen Israels strömte eine unzählbare Menge zum Feste nach Jerusalem. Die Kommenden nahmen sogleich Parthei

*) Nur die Christengemeinde, die sich, der Warnung Jesu (Marc. XIII. 14.) eingedenk, gleich beim Beginne des zerstörenden Kampfes nach Pella in Peräa begab, blieb unversehrt. —

bei einem der drei Bandenführer, und mit der Zahl stieg die Verwirrung. Nur das nahende Heer des Titus brachte die gegen einander Wüthenden etwas zur Besinnung und sie beschloßen einhelligen Widerstand gegen den gemeinschaftlichen Feind; doch jede gegönnte Frist von Außen erneute sogleich wieder den blutigen Privatkrieg im Innern, ohne daß die Partheien deßhalb von ihrer Entschlossenheit gegen die Römer abließen. Alle Leidenschaften, Laster und Uebel, welche je die lebendigste Dichterphantasie in Pandora's Büchse schloß, waren während dieser Belagerung über die unglückliche Stadt erschöpfend ausgegossen, und wühlten, nach allen Seiten Tod und Verderben verbreitend, in ihren von Menschen überfüllten Eingeweiden. Schrecklich, grauenerregend sind die Schilderungen, welche der jüdische Geschichtschreiber Josephus, Augenzeuge dieser empörenden Gräuel und Selbsttheilnehmer an diesem Vertilgungskampfe, uns hierüber hinterließ. Die Wuth der Juden mußte endlich der Taktik und Tapferkeit der Römer weichen. Nach sechs monatlicher Belagerung eroberte Titus am 8. September des Jahres 70 die Stadt und Burg. Ueber 1,100,000 Juden waren während der Belagerung umgekommen, und noch wurden 97,000 in die Sklaverei hinweggeführt. Der Tempel wurde sammt den Gebäuden der Stadt dem Erdboden gleich gemacht, ja sogar die Grundvesten herausgerissen und der Pflug über den Schutt Jerusalem's gezogen, dieser merkwürdigsten der Städte, die über 2000 Jahre unter des Himmels Obhut geblüht hatte. Nur drei Thürme: Hippikos, Phasael und Mariamne wurden als Denkmäler erhalten, daß einst Jerusalem hier gestanden. —

So kam das Blut des Gerechten über die, welche so

frevelnd den Himmel dazu herausgefordert hatten. Der Tempel wurde 38 Jahre nach dem Tode Jesu zerstört; somit konnten Viele, welche die Weissagung Jesu über Jerusalem hörten, deren schreckliche aber buchstäbliche Erfüllung noch mit eigenen Augen sehen.

Nach diesem fürchterlichen Schlage, der Tempel, Stadt und Reich mit einem Male zertrümmerte, hätte man eine selbstständige, nationale Bewegung der Juden wohl nicht mehr vermuthen mögen; aber noch einmal erhob sich das starre, durch Nichts zu bessernde und zu belehrende Volk in vollem Aufstande gegen die Römer, als nämlich Kaiser Hadrian auf den Trümmern von Jerusalem die Stadt Aelia Capitolina erbauen und eine heidnische Kolonie dahin führen ließ. Aber ein schreckliches Gericht brach herein über die Empörer; 985 Dörfer und Flecken und 50 Schlösser Judäa's wurden durch Feuer und Eisen vernichtet; gegen 600,000 Juden erwürgt, eine ungeheuere Zahl zur Sklaverei verurtheilt und öffentlich verkauft, und der Name Jerusalem fiel in Vergessenheit. Den noch überlebenden Juden wurde bei augenblicklicher Todesstrafe verboten, Aelia zu betreten; erst geraume Zeit darnach konnten sie, wie Hieronymus erzählt, nur um schweres Geld die Erlaubniß erkaufen, einige Stunden über den Trümmern ihrer so heißgeliebten heiligen Stadt weinen zu dürfen. Ueber dem Bethlehemsthore ließ Hadrian, den Juden zum Spotte, ein Schwein von Stein ausgemeißelt, aufrichten. Die Reste dieses merkwürdigen Volkes zerstreuten sich von nun an in alle Welt, wo sie noch gegenwärtig, jedoch unvermischt mit den Völkern, unter welchen sie wohnen, anzutreffen sind.

Hadrian baute seine Stadt genau auf die Stelle, wo

das heutige Jerusalem steht, und nahm also auch den Kalvarienberg in den Umschluß der Mauern mit auf. Die Christen wurden einige Zeit geduldet, zu andern Zeiten wieder sehr gedrückt und verfolgt, und Götzenbilder auf ihre geheiligten Orte gestellt. Konstantin und seine treffliche Mutter stürzten die Idole, an deren Stelle sich herrliche christliche Tempel erhoben; so erkannte endlich Jerusalem die Gottheit dessen, den es verworfen und getödtet. Der Muth der Juden war gebrochen unter Hadrian's eiserner Hand, und wenn auch ihre Hoffnungen auf Jerusalem's Besitz wieder auf kurze Zeit belebt wurden durch des Kaisers Julian Einladung, ihren gestürzten Tempel wieder aufzubauen, so war doch der Erfolg dieses, obwohl mit dem lebendigsten Eifer aufgefaßten Unternehmens der Art, daß er ihre Entmuthigung nur vermehrte. „Ströme verzehrenden Feuers brachen aus den Grundvesten hervor, zerstörten, was neuerdings gebaut war, versengten die Werkleute und wehrten ihnen den weiteren Zutritt; und da der Widerstand dieses Elementes stets sich steigernd erneute, mußten sie abstehen von dem Unternehmen.“ *) Der stolze Apostat im Purpur, der im Glauben erzogen, dem Unglauben sich hingab und im Aberglauben starb — er sah es mit Bestürzung, daß es nicht in seiner Macht stehe, etwas zu erlauben, was ein Höherer verbot. —

Der Perser-König Chosroës II. drang 614 mit seinen Horden in Jerusalem ein, plünderte die Kirchen, mordete die Priester und verkaufte 90,000 Christen für Gold an die Juden, die nicht säumten, ihre Erbfeinde mit ausgesuchten

---

*) Ammiani Marcellin. lib. XXIII. c. I.

Qualen todt zu martern. Das Kreuz wurde geraubt und der Feuerdienst der Magier in Jerusalem eingeführt, als wäre diese Stadt bestimmt, allen Religionen der Reihe nach zur Stätte zu dienen. Vierzehn Jahre später zog Heraklius als Sieger, mit dem eroberten Kreuze wieder in Jerusalem ein; aber nur kurze Zeit erfreuten sich die Christen des wiedererlangten Besitzes der heiligen Stadt. Griechen und Perser hatten sich in einem 20jährigen blutigen Kampfe einander erschöpft. Die Macht der Araber sollte Asiens Szepter überkommen.

Geführt von Omar, Muhameds drittem Nachfolger, wurde die Herrschaft der Griechen und Perser in Syrien in 2 mörderischen Schlachten vernichtet, und der Sieger zog 639 nach Christus in Jerusalem ein, nachdem die feste Stadt unter Leitung ihres Patriarchen Sophronius einen 4monatlichen tapferen Widerstand geleistet hatte.

Omar schonte die christlichen Tempel und baute die große noch jetzt bewunderte Moschee, welche seinen Namen führt. Die Christen blieben unter den Omajaden 370 J. im ungestörten Besitze ihrer Heiligthümer zu Jerusalem, bis der egyptische Kalife Hakem im Jahre 1010 sich der Stadt bemächtigte, den Tempel des heiligen Grabes plünderte und theilweise zerstörte; jedoch wurde er schon 1048 unter dem Patriarchen Nikephorus wieder erbaut.

Unter den seldschukischen Türken, welche im Jahre 1076 Jerusalem und ganz Palästina den Händen der Araber entrissen, erfuhren die Christen unaufhörlich die grausamste Bedrückung. Der heimkehrenden Pilger lebendige Schilderungen jener kläglichen Lage der Christen zu Jerusalem, erfüllten Europa mit Mitleid gegen die bedrängten Glaubensge-

nossen und mit Rachsucht gegen die ungläubigen Bedrücker. Der Feuereifer des Eremiten Peters von Amiens warf die Flamme in den bereits glimmenden Westen Europa's, und — die Kreuzzüge begannen.

Ueber große Thaten, so wie über große Männer werden meistens die entgegengesetztesten Urtheile gefällt, von welchen, genau betrachtet, keines richtig ist. So lesen wir auch über die Kreuzzüge bei den verschiedenen Historikern, welche sich bestreben, ihre Ursachen und Wirkungen klar zu entwickeln, die verschiedensten Resultate ihrer Forschungen. Die Einen heben sie bis zum Himmel empor — die Andern, namentlich aus der jüngsten Zeit — schleuderten sie mit Abscheu in die Tiefe. Der mildkräftige, klare Geist des Herrn von Chateaubriand war einer der Ersten, welche die Würdigung jener Züge in richtiges Licht stellten. *) Europa war bedroht, von den barbarischen Horden des Halbmondes überschwemmt zu werden; schon tobten sie vor den Thoren Konstantinopels, und es ist doch wahrlich nicht „blinder Religionsfanatismus" zu nennen, wenn die Christen, bereits Jahrhunderte lang von den wüthenden Sarazenen bedrängt, während welcher Zeit Frankreich von ihnen überfallen, Griechenland und beide Sizilien verheert und Afrika in Sklavenfessel geschlagen wurde, wenn da endlich die Christen aus ihrer duldenden Langmuth aufgeschreckt, zur Selbstrettung sich erhoben, um Gewalt mit Gewalt zurückzuweisen. Die Züge der Kreuzfahrer waren somit von politischer Nothwendigkeit geboten, sie waren lediglich Nothwehr der

*) F. A. de Chateaubr. Itinéraire. Paris 1811. Tome II. p. 290—294.

bedrohten Existenz Europa's, welches nur den Kreuzfahrern, die im Herzen Asiens selbst der Sarazenen Uebermuth brachen, es zu danken hat, daß es nicht eine Beute der Türken und Araber geworden. Ja es hat den Kreuzzügen noch mehr zu danken; sie haben seine innern Kriege durch den „Gottesfrieden" beschwichtigt, haben es durch eine heilsame Ableitung einer gefährlichen Uebervölkerung vor innern Revolutionen bewahrt, und überdieß in ihren Folgen einen höchst wohlthätigen Einfluß auf Entwickelung seiner bürgerlichen und geistigen Freiheit, so wie auf die Fortschritte in Künsten und Wissenschaften ausgeübt, was selbst von Rotteck im II. Bande seiner allg. Weltgesch. Seite 459—462 anzuerkennen sich gedrungen sieht, obgleich er, im Widerspruche mit dieser Anerkennung, behauptet, „daß die 200jährige Anstrengung der europäischen Völker in Nichts zerflossen."

Das Eine, was diesem nothwendigen, somit auch gerechten Kriege allerdings zur Last gelegt werden kann, ist, daß während seines Verlaufes häufig die Religion als Mittel zur Erreichung politischer Zwecke mißbraucht wurde. Politische Verbrecher zu begnadigen, wenn sie sich entschlossen, an dem Kriege gegen Europa's gemeinschaftlichen Feind thätigen Antheil zu nehmen, war ein Mittel, das Heer zu vergrößern, und ungezweifelt ein erlaubtes. Aber aus gleicher Ursache Sünden-Vergebung und Indulgenzen zu ertheilen, war Mißbrauch. Eben so war es unstreitig verdienstlich, tapfer in der Schlacht zu kämpfen und das Mögliche zur Besiegung des Feindes beizutragen! Aber Ermordung der Sarazenen darum für ein verdienstliches Werk vor Gott zu halten, weil sie Ungläubige waren und Christum nicht bekannten, war heidnischer Wahn, der leider Tausende

jener bethörten Ritter über die empörendsten Grausamkeiten, die sie an Sarazenen verübten, in falsche Gewissensruhe einwiegte. Allerdings war es Religionsbegeisterung, was jene Ritter so häufig zu übermenschlichen Thaten entflammte; es war auch jener Kampf selbst ein Glaubenskampf, indem bei einem siegreichen Einbruche der Sarazenen in Europa alle Freiheit, somit auch die des Glaubens, nothwendig verloren gehen mußte; aber es war die Begeisterung eines blinden, eines mißverstandenen Glaubens, dessen Werke der erleuchtete Christusglaube nothwendig verwerfen muß. Freilich ragen aus dem irrenden Trosse manche edle Gestalten empor; aber wie Wenige sind es, die so reinchristlich dachten, wie Gottfried und Balduin, die so ächtritterlich handelten wie Tankred und Raimund von Toulouse! Das hehre Werk zerfiel, weil die kleinen, engherzigen Menschen sich nicht auf den nöthigen Höhenpunkt zu schwingen vermochten, um es würdig zu halten; aber aus seiner Asche hob sich ein geistiger Phönix, der das alternde Europa verjüngte, durch eine raschere allgemeine Zirkulation seiner theilweise stockenden Lebenssäfte das Verdorbene ausschied und zu einem gesunden thatkräftigen Körper umgestaltete.

Nach diesem Absprunge, welcher jedoch als Charakteristik jenes denkwürdigen Kampfes zweier Welttheile nicht überflüssig seyn dürfte, nehme ich den Faden der Darstellung wieder auf.

Bereits waren 300,000 Kreuzfahrer umgekommen, ohne Jerusalem gesehen zu haben, als der leuchtende Stern der Ritterschaft, Gottfried von Bouillon, Herzog von Niederlothringen, mit vielen Großen und Edlen und einer auserlesenen Kriegsschaar vor den Thoren Jerusalems erschien

(1099. 7. Juni). Obwohl dieses Heer mit hohem Muthe und festem Vertrauen auf des Himmels Beistand erfüllt war, schienen doch die entgegenstehenden Hindernisse unüberwindlich und wirkten auf Viele entmuthigend. Innerhalb der hohen festen Mauern standen 60,000 wohlbewaffnete, kampfgeübte Streiter, mit Lebensmitteln und allem Kriegsbedarf vollkommen versehen. Kaum den dritten Theil vermochte Gottfried den Belagerten entgegen zu stellen, und diese waren durch Mangel an Lebensmitteln, durch Hitze und brennenden Durst, durch den Nichtbesitz tüchtiger Belagerungsmaschinen kaum im Stande, die Höhen um Zion zu verwahren und den Oelberg besetzt zu halten, geschweige denn die Mauern zu umlagern und die Belagerten in die Stadt einzuschließen, so, daß sie diesen mehr zum Gegenstande des Spottes als der Furcht gereichten. Aber der moralischen Kraft muß stets die physische sich beugen. Nach feierlicher Prozession um die Stadt bereitete sich das begeisterte Christenheer durch Beichte und Kommunion zum Kampfe. Am 14. Juli mit Tagesanbruch begann der Sturm; die Leitern, die schnellerbauten beweglichen Thürme nähern sich den Mauern; vergebens stürzen die Belagerten zermalmende Steinmassen, und brennende Balken, vergebens gießen sie Ströme flammenden Harzes auf die Begeisterten nieder — sie stürmen und es erbeben die Mauern unter dem donnernden Anlaufe der Entschlossenen. Die Nacht deckte ihre Schatten über die Kämpfer; Nichts war für die Christen noch gewonnen.

Mit dem Morgen des 15. Juli — es war an einem Freitage — begann der Sturm von Neuem. Schon wollten die Christen, als selbst um Mittag ihre äußersten übermenschlichen Anstrengungen noch ohne Erfolg blieben, ermat-

tet vom Kampfe ablassen — als Gottfried, der begeisterte Held, da er sein Auge zum Oelberge erhob, eine himmlische Erscheinung zu sehen glaubte, die ihn zur Fortsetzung des Kampfes ermunterte. Elektrisch, neubelebend, wirkte seine Mittheilung auf die Kreuzfahrer; ein plötzlicher Nordwind entzündete die Wollsäcke und Brennstoffe der Belagerer, noch unlängst den Christen so furchtbar, nun den Sarazenen selbst zum Verderben. Rauch und Glut vertreiben sie von den Mauern, auf welchen die Fallbrücken der hölzernen Thürme der Christen Haltpunkte gewinnen; der Held Gottfried gleich einem Cherub mit flammendem Schwerte springt auf die Mauern; ihm nach dringen die Ritter, ergießen sich die muthentflammten Kreuzfahrer durch die gleichzeitig von Tankred gestürzten Mauern in die Stadt und um 3 Uhr Nachmittags — der Stunde des Verscheidens Jesu am Kreuze — wehte von den Zinnen des eroberten Jerusalems die Fahne der Christen.

Soll ich Dir nun die Gräuel schildern, wodurch die Kreuzfahrer den Ruhm ihrer Tapferkeit befleckten? Nein, sie sind blutig genug, zur Schande des Christennamens in die Tafeln der Geschichte eingeätzt; sie rufen laut genug aus diesen Mauern, welche das Schwert der Christen mit 70,000 Sarazenenleichen füllte, laut genug von jener Moschee Omars herüber, wo die Bekenner der Religion der Liebe, buchstäblich, nicht bildlich im Sarazenenblute gewatet, — laut genug von jener Synagoge, welche sammt ihren dahin geflüchteten Anhängern von Christenhand zu Asche gebrannt wurde. Jene von Wuth und Fanatismus Verblendeten, welche über die Sarazenen so hoch erhaben sich dünkten, standen im Wahne, recht eifrige Christen zu seyn, und — waren nicht einmal

Menschen! — Des edlen Gottfrieds und der bessern Führer Wort und Beispiel sänftigten endlich die wuthentbrannten Gemüther. Die Stadt wurde gereinigt, und am befreiten Grabe des Erlösers erhoben sich der Sieger Gebete und Dankeslieder. Der bescheidene Gottfried wurde einstimmig zum König des neuen Reiches gewählt. Er bediente sich aber nie dieses Namens, „weil nur dem Sohne Davids das Königreich auf Zion zukomme;" auch wählte er statt der goldenen Krone, die er ablehnte, eine eiserne: „weil es sich „nicht gezieme, da eine goldene Krone zu tragen, wo Jesus „Christus eine Dornenkrone trug." — Er ordnete das Reich nach dem Geiste französischer Gebräuche, und entwickelte während seiner leider nur zu kurzen Regierung († 18. Juli 1100) die Eigenschaften eines vollkommenen Monarchen und ächten Christen.

Balduin I. sein Bruder und Nachfolger, regierte 18 Jahre ruhmvoll, sieggekrönt; er starb in Mitte seiner glänzenden Waffenthaten im Jahre 1118, und überließ die Krone an Balduin II., seinen Neffen, welcher 3 Jahre regierte. Fulko, Graf von Anjou, heirathete Balduins II. Tochter Melisandra, und regierte 10 Jahre als 4ter König von Jerusalem. Ihm folgte sein Sohn Balduin III., welcher 20 Jahre lang regierte und an Gift starb. Almarich I. und Balduin IV. besaßen die Krone in Ruhe; Ersterer trug sie 11 Jahre; Letzterer starb 1184. Dessen Neffe, Balduin V., starb als Kind von 8 Jahren.

Herrschbegierde und Selbstsucht spalteten von nun an die christlichen Fürsten Paläsẗina's in Partheiungen; sie stritten sich um des Reiches Oberherrschaft; aber während sie einander verfolgten und verläumdeten, rüstete sich schon Saladin,

der sich des Sultanats von Egypten bemächtigt hatte, um der christlichen Herrschaft in Paläſtina für Jahrhunderte ein Ende zu machen. Er zog gegen Paläſtina, ſchlug, durch Verrath des Grafen von Tripolis begünſtiget, das Heer der Chriſten bei Tiberias am 2. Juli 1187, nahm ſeinen Führer, den König Guido von Luſignan gefangen *) und rückte, vom Waffenglücke begünſtigt, gegen Jeruſalem, deſſen er ſich durch Unterhandlung bemächtigte. Nach einem Vertrage mit dem Patriarchen bewilligte Saladin freien Abzug gegen Erlegung von 10 Goldſtücken für den Mann (das Weib 5, das Kind 1), und ſicherte die Unverſehrtheit des heil. Grabes zu, mit dem Beiſatze, daß jeder Chriſt gegen Erlegung eines Byzantiners es ungehindert beſuchen dürfe. **) Am 3. Okt. 1187 zog Saladin in Jeruſalem ein, hielt nicht nur ſein Verſprechen, ſondern ſchenkte auch, gerührt durch den Schmerz der Chriſten, allen Gefangenen, welche die 10 Goldſtücke nicht bezahlen konnten, die Freiheit. Die Ausgewanderten ſuchten theils Unterkunft in chriſtlichen Beſitzungen, theils gingen ſie nach Alexandrien, um ſich dort nach Europa einzuſchiffen; und dieſe Letzteren wurden von den Muſelmännern großmüthiger behandelt, als Erſtere von ihren eigenen Glaubensgenoſſen. ***)

Jeruſalems Verluſt weckte von Neuem den allmählig entſchlummernden Enthuſiasmus Europa's. Kaiſer Friedrich I. von Deutſchland, König Philipp Auguſt von Frankreich, und

---

*) Nach dieſer Angabe iſt der Seite 270, unten, eingeſchlichene Irrthum zu berichtigen.

**) Die ſyriſchen Chriſten lösten von Saladin die Kirche des heil. Grabes um eine große Summe Goldes.

***) Hortigs K. G. II. B. S. 58.

Richard Löwenherz von England, von der Blüthe ihrer Ritterschaft begleitet, führten ihre Heere persönlich nach Palästina. Friedrich züchtigte die fortwährend treulosen Griechen, schlug den mit ihnen verbündeten Sultan von Ikonium in 2 Schlachten, starb aber, als er den Fluß Calycadnus (Saleph) durchschwimmen wollte, am 10. Juni 1190. Der löwenherzige Richard machte zwar seinen Namen zum Schrecken der Muselmänner; aber Jerusalem blieb in Saladins Händen; ausser der Wiedereroberung von Ptolomais (1191) und der Errichtung des Königreiches Cypern, welches an König Guido von Jerusalem überging und bis 1486 sich erhielt, konnte für die Sache der Christen nichts ausgerichtet werden, als ein 3jähriger Waffenstillstand mit Saladin, gemäß welchem den Christen nur eine schmale Strecke von Ptolomais bis Joppe oder Jaffa verblieb.

Der vierte Kreuzzug verlor die Befreiung der christlich-orientalischen Länder von dem Joche der Ungläubigen ganz aus den Augen, begnügte sich mit der Züchtigung der Griechen und Eroberung Konstantinopels (12. April 1204), und gründete so das abendländische Kaiserthum zu Byzanz, welches nach einem schwächlichen Daseyn von 57 Jahren auch wieder verloren ging. 1261.

Auch der Zug des Kaisers Friedrich II., welcher am 17. März 1229 nach Jerusalem kam, um sich dort Gottfrieds eiserne Krone auf das Haupt zu setzen, und seinen Marschall als Statthalter des heil. Landes zurückließ, hatte keine dauernd erfreuliche Folgen. Der zwischen Sultan Kamel von Egypten und Friedrich auf 10 Jahre abgeschlossene Waffenstillstand und Vertrag war zu Ende, und die Beherrscher von Egypten benutzten der Christen gegenseitige Uneinigkeit, um sich wieder

zu Herren des heil. Landes zu machen. Die Christen hatten sich nämlich so sehr unter einander entzweit, daß in dem Kriege zwischen Sultan Ismael von Damaskus und Sultan Saleh (Kamels Sohn) von Egypten, ein Theil mit jenem, der andere mit diesem sich verband und so die brudermörderischen Waffen gegen einander kehrten. Der in seiner Anlage so großartige Orden der Templer war so sehr demoralisirt, daß sie sogar den Kaiser Friedrich an den Sultan von Egypten verriethen, der aber, weit edler als diese Versunkenen, den Verrätherbrief an den Kaiser sendete.

Auf solche Weise mußte die Sache der Christen dem raschen Untergange entgegeneilen.

Im Jahr 1244 stürzten sich die von Dschingis-Chan und seinen Nachfolgern verdrängten Bewohner von Chorasan (Chowaresmier, Charismier) auf Vorderasien. Sultan Saleh benutzte sie geschickt gegen Ismael und die mit ihm verbündeten Christen. Die wilden Horden kamen, ihren Weg mit Blut und Verwüstung zeichnend vor Jerusalem, eroberten es am 17. Sept. 1244, erwürgten Alles, Türken, Christen, Juden, ohne Unterschied, plünderten die Kirchen und zerstörten das heil. Grab. Zu spät eilten die Christen, ihre verderblichen Privatfehden bei Seite setzend, mit vereinter Macht gegen die Wilden; sie wurden bei Gaza gänzlich geschlagen; die Großmeister und Ritter blieben todt auf dem Kampfplatze, die Uebrigen wurden gefangen nach Egypten zur härtesten Sklaverei abgeführt. Im Jahr 1291 fiel auch Ptolemais, das letzte Bollwerk der Christen in Palästina, und ihre dortige Herrschaft war vernichtet.

Zwei Jahrhunderte herrschten die Mamelucken über Palästina und Jerusalem; sie wurden 1517 von den ottomani-

schen Türken verdrängt, denen es Mehemed Ali vor 2 Jahren wieder entriß und mit Egypten vereinte.

Dieß sind die Schicksale Jerusalems von dessen Gründung bis zum heutigen Tage, seit seiner fast 3000jährigen Dauer. Achtzehnmal erobert, 17mal geplündert und zerstört, im wechselnden Besitze fast aller großen Völker der Weltgeschichte, fast aller Religionen, sah es Millionen seiner Bewohner erwürgen, verbrennen, verschmachten; hatte nie länger Ruhe, als nur um neue Geschlechter neuem Jammer großzuziehen, sah den Segen der Welt aus seinem Schooße hervorgehen, und stehet nun, belastet mit dem Fluche des Herrn, düster und verödet vor dem Auge des bestürzten Wanderers, ein schauriges Denkmal des Gerichtes.

Das jetzige Jerusalem.

Aus den Trümmern zerstörter Denkmale erbaut, zeiget die Stadt Jerusalem gegenwärtig so ziemlich die nämliche Form und Gestalt, welche sie von Hadrian als *Aelia capitolina* erhielt, und in welcher die Kreuzfahrer sie getroffen haben. Mit vieler Mühe umschritt ich 2mal die von Sultan Soliman II. im Jahr 1534 erbauten Mauern*), und bin, durch das jedesmal gleich erhaltene Resultat, überzeugt, daß die Stadt genau 4830 Schritte im Umfange habe. In dem Umkreise der Mauern zählte ich 32 Thürme, viereckigt, verschiedener Höhe; dann 4 offene und 3 vermauerte Thore.

*) Diese Messung ist mit vielen Schwierigkeiten verbunden, indem ich, um ganz nahe an die Mauern zu kommen, über Felstrümmer, Kaktuszäune und Abhänge klettern mußte, was unter der syrischen Sonne gerade nicht zu den angenehmen Turnübungen gehört.

1) Thor nach Bethlehem, oder Pilgerthor, arab. *Bab-el-Kzalil*, d. i. Thor des Vielgeliebten. Von diesem, dem katholischen Pilgerhause zunächst gelegenen Thore begann ich meine Wanderung um die Stadt. Unmittelbar außer diesem Thore, ganz nahe den Mauern, senket sich das Thal Gihon ab, und es beuget mein Weg rasch südlich an der Citadelle vorüber, welche nahe am Thore sich erhebt. Es ist fast kein Zweifel, daß hier am nämlichen Platze die Burg Davids stand; denn außerdem, daß die Citadelle fast über dem höchsten Punkte des Berges Sion sich erhebt, welchen David gewiß auch bei seinem Burgbau als den zweckmäßigsten wählte, dürften auch die ungeheueren Werkstücke, welche noch jetzt an der Grundveste des großen Thurmes*) sichtbar, und deren einige 25 — 30′ lang und entsprechend hoch sind, jener Kraftzeit angehören, in welcher David und Salomon dieses kolossale Werk errichteten. Der obere Theil der Burg, gothischen Styles, gehört wohl verschiedenen neueren Zeiten, vielleicht denen der Kreuzfahrer an; aber Lage und Grundvesten dürften eben so wahrscheinlich die ursprünglichen seyn. Die Burg beherrscht die gegen O. und N. gelegene Stadt, ist mit tiefen von festen Mauern answärts begränzten Gräben umzogen, und auch jetzt noch der einzige militärische Punkt, welcher, gut bemannt und bedient, einige Zeit behauptet werden könnte; indessen ist auch diese Citadelle von Höhenpunkten beherrscht, welche ihr bei der gegenwärtigen Belagerungsweise alle Bedeutung nehmen.

---

*) Dieser Thurm ist höchst wahrscheinlich mit dem Thurme Davids, dem Pisaner oder Nabloserthurme, und dem Hippikos des Geschichtschreibers Josephus identisch.

Oben an dem Thurme zeiget man ein Fenster, von welchem aus David die Frau des Urias, die im Hofraume ihres Hauses badete, erblickt haben soll, was aber mit den Worten der heil. Schrift nicht zusammenstimmt, welche sagen: daß David auf dem flachen Dache seines Pallastes stand, als er Bethsabee gewahrte *). Jene Angabe ist somit unrichtig. —

Nach 808 Schritten gelangte ich zum

2) Thor von Sion, arab. *Bab-el-Nabi-Dahud*, d. i. Thor des Propheten David, wahrscheinlich darum so geheißen, weil der Ort, wo das Grab Davids sich befindet, ganz in der Nähe liegt. Von hier aus 378 Schritte weiter gelangt man zu dem nun vermauerten „Mistthore", arab. *Bab-el-Mograbi*, d. i. Thor der Ausländer oder Barbaren. Durch dieses Thor wurde Jesus nach seiner Gefangennehmung am Oelberge von den Juden zu Pilatus geführt. Früher diente es, um den Unrath aus der Stadt auszuführen, daher seine Benennung. Es wurde erst in neuerer Zeit zugemauert, indem die Bewohner des gegenüberliegenden Dorfes Siloe, als Räuber und Bösewichter bekannt, diese Vorsichtsmaßregel nöthig machten. Von hier 727 Schritte weiter erreichte ich die nach O. vorspringende Ecke, von wo der Tempelplatz beginnt und die östliche Stadtmauer von S. nach N. ziehend eine, durch die schroff abschießenden Wände des Kidronthales gegebene, gerade Linie bildet.

Vierhundert Schritte weiter kam ich zu der *Porta aurea* arab. *Bab-el-Darahie*, d. i. goldenes Thor, welches zum Tempel Salomons führte, dem Christen merkwürdig, wegen des feierlichen Einzuges, welchen Jesus am Palmsonntage

---

*) II. Reg. XI. 2.

durch dieses Thor in Jerusalem hielt. Es ist gegenwärtig vermauert; doch sieht man durch die darin angebrachten Schußscharten 3 hohe Marmorsäulen, wahrscheinliche Ueberreste des früher noch offenen Thores. Der schmale unebene Streifen, welcher hier noch zwischen der Stadtmauer und dem nahen Thalabhange sich hinzieht, dient den Türken als Begräbnißplatz. Unter einem schönen großen Zelte, das über ein frisches Grab gespannt war, saßen eben, als ich dahin kam, 15 türkische Weiber, welche lautheulend und wehklagend sich die Haare zerrauften, und mit den geballten Fäusten sich heftig Brust und Stirne schlugen. Hier an dieser östlichen Mauer gewahrte ich wieder mehrere Werkstücke von 22—25' Länge, die wohl auch noch aus der altjüdischen Zeit stammen mögen. Von dem goldenen Thore 284 Schritte weiter kam ich zu dem

3) jetzigen Stephansthore, ***Bab-el-Sidi-Mariam***, d. i. Marienthor. Den ersten Namen erhielt es, weil hier ganz nahe der heil. Stephanus den Martyrertod erlitt; den zweiten, wegen der Nähe des Grabes der heil. Jungfrau, welches auch die Türken sehr in Ehren halten und namentlich die türkischen Frauen häufig besuchen. Zur Zeit der Juden hieß es das Schaaf- oder Heerden-Thor. Von diesem Thore, an einer nun wasserleeren Cisterne vorüber, gelangte ich 412 Schritte weiter zu der nordöstlichen Ecke der Stadt, an welcher Gottfried, der Held des befreiten Jerusalems, zuerst in die Stadt eingedrungen.*)

*) Sowohl hier als an anderen Punkten der Umgebung Jerusalems überraschte mich wieder Tasso's ganz genaue Lokalkenntniß. Man glaubt, Quellenstudium sey unzureichend für so genaue Schilderung, und dieses große Epikon an Ort und Stelle gedicht et worden.

Von hier um die nordwestliche Ecke, welche 702 Schritte weiter absteht, dehnte sich das Lager der Kreuzfahrer aus bis zum

4) Thore nach Damaskus, arab. *Bab-el-Hamond* oder *Bab-el-Cham*, d. i. Säulenthor, welches noch 93 Schritte weiter gegen S.W. liegt. Nördlich 250 Schritte von diesem Thore erblickt man die Grotte des Jeremias. Von hier aus macht die Mauer, an welcher noch das jetzt vermauerte Thor „Ephraim" bemerkbar ist, einen sehr unsymmetrischen Bogen bis zum Bethlehemthore, wohin ich noch 1026 Schritte zählte.

Was die Lage Jerusalem's betrifft, so kann man sie nicht schöner, kürzer und treffender schildern, als Tasso in folgenden 3 Strophen es gethan: *Cant. III.* 55—57. Uebersetzung von Gries.

Auf zweien Hügeln ist die Stadt erhoben *)
Ungleicher Höh', einander zugewandt,
Ein Thal, das in die Mitte sich geschoben
Trennt, wie die Stadt, so beider Hügel Wand, **)
Drei Seiten führen mühsam nur nach oben,
Die vierte steigt kaum merklich auf vom Land;
Doch ist die ebne Seite, die gen Norden
Durch hohe Mauern um so fester worden.

*) Sion und Morija. Tasso nennt hier nur die zwei Hauptberge und betrachtet wahrscheinlich die nördlich gelegene Berge Akre und Gihon nur als Fortsetzung des Morija; daß Golgatha kein Berg, sondern nur ein Hügelchen ist, habe ich schon oben gesagt.

**) Das Tyropöonthal, welches den Morija von dem Sion trennt und das man noch deutlich sehen kann in seiner Fortsetzung außerhalb der Mauern, wo es als eine Schlucht nahe am Mistthore gegen den Teich Siloë sich hinunterzieht.

Im Innern fehlt's dem Orte nicht an Teichen,
Cisternen und lebend'ger Quellen Flut; *)
Doch weit umher kein Wasser zu erreichen,
Verbrannt der Boden durch der Sonne Glut;
Kein Strauch erblüht und keine Bäume reichen
Dem Wanderer Schutz vor Mittags Flammenwuth,
Nur ist, drei Stunden fern, ein Wald zu schauen,
Von gift'gem Schatten voll und düstrem Grauen. **)

Der edle Jordan strömt auf jener Seite,
Wo man erblickt des neuen Tags Beginn;
Gen Abend streckt sich bis in ferne Weite
Des Mittelmeeres sand'ges Ufer hin.
Gen Nord liegt Bethel, das Altäre weihte
Dem goldnen Stier, Samaria weiterhin;
Und da, woher der feuchte Südwind regnet
Bethlem durch die Geburt des Herrn gesegnet. ***)

Das Innere des jetzigen Jerusalems bietet den Anblick einer gewöhnlichen türkischen Stadt. Enge, todte, hügelige, theils schlecht, theils gar nicht gepflasterte Straßen, deren eine der andern ziemlich gleicht. Hohe steinerne Häuser, gegen die Straße ohne Uebertünchung, ohne Fenster, nur von kleinen, vergitterten, unheimlich aussehenden Löchern hie und da durchbrochen. Steinerne, brückenähnliche Bogen, welche

---

*) Die höchst merkwürdigen Wasserleitungen im Innern des Morijaberges decket leider der Schutt. Sie sind eine großartige Schöpfung des jüdischen Königs Hiskias, deren genauere Kenntniß vielleicht erst späteren Jahrhunderten aufbewahrt ist.

**) Dieser Wald existirt jetzt nicht mehr; doch bezeugen Wilhelm von Tyrus und A. sein früheres Daseyn.

***) Nach den neuesten Messungen hat Jerusalem eine durchschnittliche Meereshöhe von 2479 Pariser Fuß. --

sich häufig über die Straße von einem Hause zum andern ziehen, verdüstern die ohnehin dunklen Gäßchen noch mehr. Hie und da erhebt sich eine Zypresse, eine Palme, ein Maulbeer- oder Olivenbaum, aber durchaus nicht der Zierde wegen; er ist eben gerade dort gewachsen. Die Häuser, oben flach, vergipst, häufig in Mitte des Terassendaches mit einem kuppelartigen Aufsatze versehen, bilden eine Hochpromenade für die Bewohner. Mäuerchen von hohlen Ziegelröhren durchbrochen, die in Triangularform über einander eingelegt sind, umgeben sie. Alles hat ein schmutziges, düsteres, ruinöses Ansehen.

Die Einwohnerzahl Jerusalem's ist nicht genau zu ermitteln. Die türkische Indolenz hat eine Scheu vor dem Zählen; darf ich jedoch den Angaben trauen, welche ich hierüber sammelte, so mag sich die jetzige Bevölkerung in folgenden Verhältnissen herausstellen:

Muhamedaner	nebst	Besatzung	14,000
Juden	"	"	6,000
Griechen	"	"	2,000
Katholiken	"	"	800
Armenier	"	"	1,000
Kopten	"	"	80
Summe der Bevölkerung			23,880

Die Angabe gilt nur von den ständig in Jerusalem Wohnenden, ohne Reisende und Pilger.

Unter den Straßen sind eigentlich nur drei benennenswerth, nämlich:

a) Die Straße, welche vom Damaskus- bis zum Sionsthore die Stadt von N. nach S. in ziemlich gerader Linie durchschneidet, arab. *Hàrat-Bab-el-Hamond.*

b) Die vom Bethlehemsthore nach dem Bazare führende Straße, arab. *Hàrat-Suk-el-Kebitz*, d. i. des großen Marktplatzes, und

c) Der heilige Weg, arab. *Hàrat-el-Haram*, nämlich der „Kreuzweg," welcher in der Nähe des Stephansthors beginnt, in der Grabkirche endet, und in seiner westlichen Verlängerung zum Kloster des Erlösers führt; und diesen will ich Dir nun genauer beschreiben. (Vergl. den beiliegenden Situationsplan.)

Der Kreuzweg.

Da meines Wissens noch kein Reisender, der über Palästina schrieb, die Distanzen des Weges, welchen Jesus mit dem Kreuze beladen zum Kalvarienberge ging, nach genauem Maße angegeben, so glaubte ich Dir, mein Freund! und so Manchem, der an Dingen, welche zu unserm göttlichen Erlöser in irgend einer Beziehung stehen, warmes Interesse fühlt, einen Dienst zu erweisen, da ich es unternahm, die Länge der *Via dolorosa*, des Schmerzens- oder Kreuzweges, möglichst genau nach dem Pariserfuße zu messen. Viele Zeit und Mühe habe ich darauf verwendet, die Angabe alter und neuer Autoren hierüber nachzulesen und selbe mit den Angaben der Väter Minoriten, vieler anderer in Jerusalem wohnender Christen und dem jetzigen, durch Denksäulen bezeichneten, Wege zu vergleichen, bis ich hinsichtlich der Richtung und Richtigkeit desselben in's Klare kam. Der Kreuzweg beginnt an der Stelle, wo ehemals die große Marmortreppe, welche zu dem Pallaste des Pilatus führte und die gegenwärtig in Rom sich befindet, gestanden. *)

*) Sie besteht aus 28 Stufen von weißem Marmor, und führt

Der Tradition zu Folge wurde hier das Kreuz den Schultern Jesu aufgelegt, nachdem er von dem Xystus oder Bogengange „*ecce homo!*“ genannt, welcher durch eine Gallerie mit dem Pallaste des Pilatus zusammenhing, diese Treppe wieder herabgeführt worden, um den Weg zur Richtstätte anzutreten.

Nach 75 Fußlängen kömmt man zu einem verfallenen Rundgebäude, von Unrath umhäuft, welches die Kapelle der Geißelung genannt wird, indem hier die obenbeschriebene *columna flagellationis* (Plan *lit. b*) an welcher Jesus gegeißelt wurde, stand. Die Lateiner haben gegenwärtig Hoffnung, wieder in deren Besitz zu gelangen. Früher stand hier eine schöne von der frommen Kaiserin erbaute Kirche.

Von hier bis zu dem erhöhten Bogengange, auf welchem Pilatus den gegeißelten Dulder dem jüdischen Volke vorstellte *), maß ich 247′. — Weiter bis zur Stelle des ersten Falles, durch eine große an der Ecke des rasch gegen S. beugenden Weges liegende Säule bezeichnet: 404′. Von hier bis zur ehemaligen Kirche „*Maria de spasmo,*“ wo die Mutter dem als Verbrecher behandelten Sohne begegnete: 107′. — Weiter bis zu jenem Dreiwege, wo Simon von Cyrene gezwungen wurde, dem entkräfteten Dulder das Kreuz nachzutragen; oder bis zu jener Ecke der Straße, welche rasch westlich aufwärts beuget: 63′. — Weiter bis zum Hause der Veronika **), wo die Stelle der Darreichung des Tuches,

---

nahe am Lateran zu der Kapelle sancta sanctorum. Außer der Charwoche ist sie das ganze Jahr hindurch bedeckt.

*) Joan. XIX. 5.

**) Eigentlich Berenice, aber durch Metathese von „vera icon,“

durch eine als Stufe des Hauseinganges verwendete Säulentrümmer bezeichnet ist: 273′. — Von da bis zum Gerichtsthore *(porta judiciaria)* dem Schlusse der Stadt zu Jesu Zeiten: 180′. — Zur Rechten außer dem Thore zeigt man eine hohe, zur Hälfte in Gemäuer steckende Granitsäule, welche noch der alten Gerichtspforte angehört haben, und das von Pilatus gefällte Todesurtheil Jesu getragen haben soll. Sie gehört der korinthischen Säulenordnung an. Der Weg von hier aus nach Golgatha lag früher schon außer der Stadt und führt nun steiler aufwärts bis zur Stelle, wo Jesus die weinenden Frauen Jerusalems anredete *) 95′. — Noch 105′ weiter aufwärts gelangt man zu der Stelle des zweiten Falles, durch eine kürzere, quer liegende Säule bezeichnet. —

Hier ist der Weg, der sonst südlich gerade nach Golgatha führte, mit Häusern bedeckt; mein freundlicher ortskundiger Führer, Pater Julian, zeigte mir jedoch das Haus eines Türken, in dessen Hofraum die nächstfolgende Denksäule zu finden ist, welche die Stelle des dritten Falles bezeichnet. Der türkische Hauseigenthümer wollte mir lange nicht gestatten, in sein Haus einzutreten, um meine Messung fortzusetzen, allein ich hielt ihm eine Waffe vor, welche selbst türkischen Fanatismus überwältigt, nemlich — Geld.

Durch diesen Talisman Herr und Meister im Türkenhause geworden, stieg ich auf das flache Dach, und maß, an den letzten gerade außer dem Hause befindlichen Punkt an-

---

d. i. wahres Bild (Jesu im Schweißtuche) in Veronica umgestaltet.

*) Luk. XXIII. 28–31.

bindend, über das Dach hin bis zu der erwähnten Denksäule im Hofraume, die ich erst aus dem darüber geschütteten Unrathe zu Tage fördern mußte, wozu ich natürlich neuerdings meines klingenden Talismans bedurfte, und fand die Distanz zwischen dem 2ten und 3ten Falle genau 75′. — Von hier aus wehrten mir wieder hindernde Mauern und Türken die Fortsetzung meiner genauen Messung; noch 3mal mußte ich den Beutel ziehen, noch 3mal auf Mauern klettern, bis es mir endlich gelang, die Distanz vom 3ten Falle bis zum Orte der Kreuzanheftung (S. Plan der Grabk. Nr. 17) genau zu erzielen; sie beträgt 214′. — Hiezu kommen noch die 19′ bis zu der Stelle, wo Jesus am Kreuze starb, und somit beträgt die Entfernung von der großen Treppe des Gerichtshauses bis auf die Spitze des Kalvarienberges, oder, was Eines ist, die ganze Länge des Kreuzweges genau 1857 Fuß = 743 Schritte.

Unter allen Reisenden, welche die Länge der *Via dolorosa* beschreiben, kömmt die Angabe des so richtig blickenden als wahrheitliebenden Hr. v. Chateaubriand der wirklichen Länge am nächsten. Von dem Xystus oder Bogengange „*ecce homo*“ aus bis zur Kreuzesstelle zählt er 580 Schritte; nun sind aber von der großen Treppe am Gerichtshause, bei welcher der Kreuzweg beginnt, bis zum Xystus: 129 Schritte, mit welchen also die von diesem Schriftsteller angegebene Länge des Kreuzweges 709 Schritte beträgt, mithin nur 34 weniger als das Resultat meiner ganz genauen Messung. Diese geringe Differenz verschwindet aber ganz, wenn man bedenkt, daß des Hrn. v. Chateaubriand Messung, wie er selbst gesteht, nicht nach einem genauen Maße, sondern nur nach Schritten, und da nur approximativ genommen ist.

Die noch übrigen innerhalb der Stadtmauern oder diesen nahe liegenden Orte, welche in dem christlichen Wanderer werthe und denkwürdige Erinnerungen lebendig machen, will ich Dir nun, vom Berge Sion ausgehend, in Kürze noch darstellen. Freilich sind die Prachtgebäude, welche diesen berühmten Berg ehemals schmückten, fast spurlos verschwunden, denn: „Hinweg ist von der Tochter Sions all ihr Schmuck;“ *) aber sie mußten zerschlagen werden diese Mauern, welche das Volk Gottes noch gesondert hielten von den Völkern der Welt, sie mußten gestürzt werden diese trennenden Schranken des Tempels eines gewähnten Nationalgottes, auf daß die frohe Botschaft von der allgemeinen Erlösung und geistigen Wiedergeburt sich ausbreiten konnte auf der ganzen bewohnten Erde; die Zeit der Geistesmündigkeit war gekommen und in Trümmern mußte gehen die ihn beengende Form, auf daß er freien kräftigen Flügelschlages sich erheben konnte zu höherem würdigem Leben.

„Wenn die Glock' soll auferstehen,
Muß die Form in Stücken gehen.“

1) Das *Coenaculum*. Das große Werk, auf Golgatha und im geheiligten Felsengrabe ernst vorbereitet, erhielt hier die Weihe der Vollendung. Unferne des Thores Sion, in südlicher Richtung, wo wahrscheinlich einst Davids herrlicher Pallast gestanden hat, steht ein großes Gebäude, ehemals eine christliche Kirche, gegenwärtig in eine türkische Moschee verwandelt, deren westlicher Theil bereits verfallen, der östliche aber, welcher Davids Grab **) enthält, noch gut erhalten ist.

*) Klagel. Jerem. I. 6.

**) Den Christen ist der Eintritt in David's Grab gänzlich verwehrt; selbst dem Moslemin ist er nicht unbedingt gestattet. —

Die Mitte dieses Gebäudes enthält einen Saal, dessen Stelle nach übereinstimmendem Zeugnisse der ältesten Kirchenschriftsteller durch die Gegenwart Jesu und seiner Apostel, sowie durch Ereignisse die für das Christenthum von höchster Wichtigkeit und Bedeutung sind, besonders geheiligt ist. Denn hier war es, wo Jesus das letzte Abendmahl mit seinen Jüngern einnahm, weßwegen dieser Ort auch: *Coenaculum*, d. i. Saal des Abendmahles, genannt wird. —

Hier wurde der Geist der Wahrheit und der Erkenntniß am Pfingsttage über die Apostel ausgegossen, die dann von hier ausgingen in alle Welt, um Jesu Reich auf Erden zu begründen und auszubreiten; — hier setzte Jesus, wie erleuchtete Kirchenväter erzählen, *) das Sakrament der Firmung ein. —

Hier erschien der Auferstandene den 10 Jüngern, (Thomas war nicht unter ihnen) und 8 Tage später wiederholt, als auch Thomas gegenwärtig war; — hier wurde Jakob der Jüngere zum Bischofe von Jerusalem ordinirt; — hier hatten die Apostel die erste Kirche der Christenheit erbaut, welche ursprünglich nur klein, später von der frommen Helena zu einem prächtigen Tempel umgestaltet wurde. Hier in der Nähe war es auch, wo nach dem Verfalle des christlichen Königreichs Jerusalem einige Väter Minoriten unter unsäglichen Bedrängnissen, Gefahren und Leiden es unternahmen, christlichen Pilgern eine Herberge in ihren ärmlichen, auf den Trümmern der gestürzten Kirche erbauten Zellen zu bieten, bis sie endlich im J. 1561 durch die Türken gänzlich aus dem Besitze dieses Heiligthums vertrieben wurden.

---

*) Cyprian. in sermone de unctione chrysmatis.

Ohnweit des Cönaculums zeigt man auch die Stelle, wo Maria, nach der Rückkehr Jesu zum Vater, noch 24 Jahre lebte und dann in Gegenwart sämmtlicher Apostel, die auf des Geistes Antrieb da zusammengekommen waren, 72 Jahre alt, starb. Sie begruben ihre geheiligten Reste im Thale Josophat.

2) Das Haus des Kaiphas. Es war dieß kein Privatgebäude, sondern ein öffentliches, bestimmt zur Wohnung des jedesmaligen Hohenpriesters, seit Eliasib.*) Hier unterhandelte Judas mit den Vorstehern der Juden über den Verrath an Jesu. Hieher wurde der gefangene Jesus nach seinem ersten Verhöre in dem Hause des Annas geführt;**) hier wurde er von gedungenen Zeugen der Gotteslästerung angeklagt, worauf er, von dem Hohenpriester eidlich befragt, das feierliche Zeugniß seiner göttlichen Sohnschaft ablegte; — in diesem Hause wurde Jesus die Nacht über von den Soldaten verhöhnt und mißhandelt; — im Hofraume dieses Hauses von Petrus zum zweiten und dritten Male verläugnet.

Die Kirche gehört den Armeniern;***) in der Nähe haben die Griechen ein Kloster erbaut, in dessen Innern eine kleine, aber sehr zierlich gehaltene und mit schönen Teppichen belegte Kirche sich befindet, dessen Hauptaltar aus einem großen halbgerundeten Steine besteht, von welchem die Griechen sagen, daß er der nämliche sei, der einst das Grab

---

*) II. Esd. III. 20. 21.

**) Matth. XXVI. 57. Luk. XXII. 54. Mark. XIV. 53. Joan. XVIII. 24.

***) Hr. v. Chateaubriand verwechselt dieses „Haus des Kaiphas" mit dem Hause des Annas, welches dem armenischen Convente nahe liegt.

Jesu schloß.*) Gleich nebenan ist eine kleine mit farbigem Porzellain getäfelte Kammer, wo Christus bis zum Verhöre verwahrt worden seyn soll.

3) Das Haus des Annas. Nicht ferne von dem vorigen, aber schon innerhalb des Thores Sion, gelangt man zu einer kleinen Kirche, welche über die Ruinen des Hauses erbaut wurde, das Annas einst bewohnte. Hieher wurde Jesus nach seiner Gefangennehmung zum ersten Verhöre geführt. (Joan. XVIII. 13.) Hier erhielt Jesus, seiner freimüthigen Rede wegen von einem rohen Knechte einen Faustschlag in's Gesicht, wobei er sich mit so unübertrefflicher Ruhe und Würde benahm; (*l. c.* V. 23.) hier wurde Jesus zum ersten Male von Petrus verläugnet. V. 17. Diese Kirche ist durch Nebenbauten, welche große Höfräume bilden, mit dem weitläufigen Klostergebäude der Armenier vereinigt, welches das größte, schönste und reichste der hiesigen christlichen Klöster ist, mehr als 1000 Zellen für die Pilger seiner Konfession enthält, und gegenwärtig wieder durch einen bedeutenden Anbau verschönert und erweitert wird. Es schließt in seine ausgedehnten Räume auch eine prächtige Kirche, nach jener der Griechen im heil. Grabe die schönste in Jerusalem, ein, erbaut über den

---

*) Ich kann nicht unterlassen, eine sehr schöne Stelle aus Petrus Chrysologus hierüber auszuführen: „beatus lapis, qui Christum velare et revelare potuit, quia advolutus probavit mortem, revolutus extitit resurrectionis assertor. Beatus, qui non minus corda aperit, quam sepulcrum; beatus, qui dat resurrectionis fidem, fideique resurrectionem! Mutatur hic ordo rerum: mortem, non mortuum devorat hoc sepulcrum.“ — Serm. 74.

4) Ort der Enthauptung des heiligen Jakob des Aeltern.

Die hohe Kirche ist mit einer Kuppel, von 4 mächtigen Pfeilern getragen, überwölbt, durch deren oberste glasgedeckte Mittelrundung das Licht einfällt. Zur Linken sind 2 Kapellen, mit schönfärbigem Porzellän getäfelt, deren vordere die Stelle umschließt, wo der heil. Apostel auf Befehl des Herodes Agrippa den Martyrertod durch das Schwert erlitt.

Als ich diese Kirche besuchte, war eben eine in neuester Zeit vorgenommene Restauration derselben vollendet. An der Schönheit und Lebendigkeit der Farben ist nichts zu tadeln; das Gold, aus dessen glänzendem Grunde die Bilder sich heben, ist in verschwenderischer Fülle aufgelegt; die Teppiche, welche den Boden decken, sind kostbar, und die Lampen aus den edelsten Metallen schimmern, wie Sterne in den hohen Räumen; — Schade nur, daß bei diesen reichen Mitteln weder Geschmack noch Kunstwerth sichtbar sind! Ausdruckslos und geistesarm schauen die goldumstrahlten Bilder aus ihren reichen Fassungen nieder, die nur jene Armuth und Gehaltlosigkeit noch deutlicher und auffallender schaustellen, ohngefähr wie Band und Ordensstern auf der Brust verdienstloser Menschen. Diese Kirche, von den Königen Spaniens erbaut, gehörte früher den Lateinern; armenisches Geld hat sie ihnen entrissen, und nur mit Mühe haben sie sich noch das Recht, alljährlich einmal in der Kapelle der Enthauptung die Messe zu feiern, bewahret.

5) Kloster und Kirche des Erlösers.*) Nicht

*) Nach ihrer Vertreibung vom Berge Sion kauften die Minoriten dieses Gebäude, welches früher den griechischen Gregorianern gehörte, von den Türken als Eigenthum, und richteten es zu ihrem Kloster ein; i. J. 1559. —

nach einem bestimmten Plane erbaut, sondern vielmehr eine Anhäufung von Bauten und Anbauten, verschiedenen mitunter den ältesten Zeiten angehörend, bietet das katholische Kloster St. Salvator dem in seinen düstern Vorhof tretenden Pilger sogleich das Bild der Armuth, welches noch deutlicher hervortritt, wenn man die unregelmäßigen Stufen der finsteren Treppe zu den Wohnungen der Väter hinansteigt, welche enge und düster, außer einer Strohmatratze und wollenen Decke in eine Art Bettlade eingesargt, einem hölzernen Stuhle und Tischchen, und etwa einem Kruzifixe oder schlechtgemalten Heiligenbilde gar Nichts enthalten, was zur Bequemlichkeit der Bewohner dienen könnte. Selbst die Wohnung des Herrn Quardians ist sehr dürftig eingerichtet.

Den mittleren Raum dieser oberen Etage nimmt die Kirche ein, um welche enge Gänge führen, in deren entgegenstehenden Wand Zellen der Väter sich befinden. Nach dem Beschauen so großer Armuth, fühlt man sich überrascht bei dem Eintritte in die kleine, aber freundliche, äußerst reinlich gehaltene und reich dekorirte Kirche. Sechs gemauerte Säulen, zierlich mit rothem Tuche behangen, und mit ziemlich guten in moderne Goldrahmen gefaßten Bildern geschmückt, stützen das Gewölbe der Kirche, in dessen Mitte eine Kuppel sich erhebet, welche dem Ganzen hinreichend Licht ertheilt. Unmittelbar unter ihrer Wölbung schimmert als Glanzpunkt des freundlichen Gotteshauses der Hochaltar, ganz aus gediegenem Silber von trefflicher Arbeit, ein Weihegeschenk der Könige von Neapel. Vier und zwanzig silberne Leuchter, ein Tabernakel und Kruzifix aus demselben Metalle zieren die obere Hälfte des Altars. Zwei massive silberne Standleuchter von 9′ Höhe mit schön gearbeiteten Figuren geschmückt,

stehen dem Altare gegenüber an den Seiten des mittleren Kirchenschiffes.*)

Hinter dem Hauptaltare ist der schöne Chor der Väter, deren Lobgesänge von den Tönen einer ziemlich guten Orgel begleitet werden.

Bei Gelegenheit der Frohnleichnamsfeier sah ich auch einige Prachtstücke des Kirchenschatzes, Weihegeschenke der christlichen Fürsten Europa's, deren Gesammtwerth gegen 3 Millionen Gulden betragen soll. Bemerkenswerth ist, daß nur dem General-Prokurator des Klosters und noch einem der Väter der Ort bekannt ist, wo diese Schätze verwahrt werden. Bei dem Antritte seiner Stelle muß er in die Hände seines Vorgängers oder dessen Mitwissers einen Eid schwören, eher Blut und Leben selbst unter den größten Martern hinzugeben, als das Geheimniß dieses Bewahrungsortes zu verrathen, — eine Maßregel, welche unter der wechselnden Herrschaft habsüchtiger Despoten gar nicht überflüssig ist. Der gegenwärtige Prokurator ein Castilianer, ist ein schöner stattlicher Mann, dessen entschiedene Miene und lakonische Kürze gar nicht zweifeln lassen, ob er sein Geheimniß bewahre, und nöthigen Falls auch entschlossen sey, mit seinem Blute es zu versiegeln.

Dieses Kloster der Väter Franziskaner ist nicht nur eine gastliche Stätte für alle christlichen Pilger ohne Unterschied

---

*) Diese beiden Leuchter wurden aus dem Materiale des herrlichen Kronleuchters gegossen, welche das österr. Kaiserhaus in die Kirche des heil. Grabes gestiftet hatte. Aus Neid über die Prachtacquisition der Lateiner sägten die griechischen Mönche die Ketten ab, an welchen er hing. Der Kronleuchter stürzte aus der Höhe herab und zerbrach.

der Confession, deren Jedem auf Verlangen einen Monat hindurch Wohnung und Nahrung gereicht wird (Griechen und Armenier ausgenommen, welche in ihren Religionsverwandten Klöstern Aufnahme finden), sondern es ist auch zugleich der einzige Zufluchtsort aller armen, kranken und hilfebedürftigen Katholiken unter den Eingebornen selbst. — Speise, Kleider, Arzneien, ja auch Geld für Miethe und Steuern werden mit eben so viel christlicher Liebe als kluger Umsicht an die wahrhaft Bedürftigen und Würdigen ausgetheilt; auch wird nicht bloß in Jerusalem, sondern auch in den noch übrigen 16 Klöstern, welche als Filialen des Klosters St. Salvator in Egypten, Konstantinopel, Cypern und Syrien verbreitet, und unter dem Namen: „Mission des heil. Landes" der Direktion des „*Custos terrae sanctae*" untergeben sind, — rühmliche Sorge für Unterricht und Erziehung der Kinder getragen, welche überdieß, daß sie unentgeltlich in der Religion, im Lesen und Schreiben und in der italienischen Sprache unterwiesen werden, auch noch Nahrung, Bücher, Schreibmaterialien und Kleidung vom Kloster aus erhalten. Gewiß ein schöner Gebrauch, welchen diese Väter des heil. Landes von dem Almosen machen, das sie empfangen, und von dem sie kaum so viel für sich selbst behalten, als sie zur Bestreitung ihrer dringendsten Bedürfnisse nöthig haben! — In der Nähe der Grabeskirche sieht man noch die Ruinen des

6) Kerkers des heil. Petrus, in welchen ihn Herodes Agrippa werfen ließ, um ihn nach dem Osterfeste vor allem Volke hinrichten zu lassen.*) Dieser Kerker ist eine

*) Ap. G. XII. 4—11.

enge zum Theil zerstörte Kammer. Die darüber gebaute große Kirche, den 12 Aposteln geweiht, ist zerfallen. Gleich in der Nähe ist

7) Das Haus des Zebedäus, auch die Kirche des heil. Johannes genannt, ehemals ein prächtiger Tempel von der Kaiserin Helena in Kreuzesform zu Ehren des geliebten Jüngers Jesu erbaut. Noch gegenwärtig zeugen die Ruinen von seiner ehemaligen Schönheit. — Auf dem Kreuzwege östlich weiter gehend, kömmt man, 30 Schritte an dem Hause des Pilatus vorbei, dessen nördliche Seite gegenwärtig in eine Kaserne umgewandelt ist, zu dem

8) Hause Simons des Pharisäers, welches an die rührende Geschichte erinnert, wie Magdalena, die reuige Sünderin, die Füße Jesu salbend und mit Thränen netzend, von dem versöhnlichen Weltenrichter Verzeihung und Seelenfrieden erhielt.*) Oft saß ich lange auf der östlichen Mauer dieser nun verfallenen Kirche, welche einem gutmüthigen Türken gehört, der die christlichen Pilger hier ungestört aus- und eingehen läßt, theils um die Moschee des Omar ungefährdet zu betrachten, theils um der schönen Ansicht des Oelberges, des Thales Josaphat, und eines großen Theiles der Stadt zu genießen. — Unferne davon liegt

9) Das Haus der Geburt Mariä, auch Kirche und Kloster der heil. Anna genannt; einst eine herrliche Kirche, von der Kaiserin Helena über das Haus Joachims und Annas, das sie während des Osterfestes zu Jerusalem stets bewohnten, erbaut.

Hier wurde begründeter Tradition zu Folge Maria,

---

*) Luc. VII, 36—50.

die Mutter Jesu, empfangen und geboren. Eine im Innern der Kirche noch jetzt sichtbare Grotte, wird auch gegenwärtig den Pilgern noch als die „Grotte der unbefleckten Empfängniß" gezeigt.

Das daran gebaute Nonnenkloster ist zerfallen, aber die Kirche im Innern noch gut erhalten, daß sie vor wenigen Jahren von den Türken noch als Moschee gebraucht wurde, und mit nicht sehr bedeutenden Kosten wieder zu einem schönen Gotteshause umgestaltet werden könnte. Das Schiff von 8 hohen Säulen getragen, ist 106′ lang und 57′ breit, der Haupteingang ist mit übereinander gelegten Steinen verrammelt, und um von der Seite mir einen Eingang zu suchen, mußte ich erst einen Rudel hungeriger Hunde verjagen, welche eben an einem todten Esel, wie um die Wette fraßen. Die hohen Gewölbe sind von einer Menge jener Tauben, die bei uns Frauentäubchen heißen, bewohnt. (S. Beilage.)

10) Das Haus der Maria, der Mutter des Evangelisten Markus, dem christlichen Pilger darum bemerkenswerth, weil die heilige Jungfrau und viele andere Gläubige während der Gefangenschaft des heiligen Petrus die Nacht hier im Gebete zubrachten,*) und wohin auch Petrus nach seiner wunderbaren Befreiung sich begab.

11) Der Schaafteich, *(piscina probatica)* hebr. *Bethsaida*, d. i. Haus des Fischens, zwischen dem Stephansthore und der Moschee Omars gelegen, erhielt diesen Namen, weil die beiden täglich im Tempel zu opfernden

*) Ap. G. XII. 5. und 12. Gegenwärtig ist diese Kirche im Besitze syrischer Priester.

Schaafe das Erste Mal in ihm gereinigt wurden. Man trieb sie hinein und ließ sie eine Weile herumschwimmen, weßwegen er auch Schwemmteich *(piscina natatoria)* hieß; das zweite Mal, unmittelbar vor dem Opfer, wurden sie von den Priestern selbst in den eigens im Tempel hiezu erbauten „*conchis Salomonis*“ gereinigt. Der gegenwärtig wasserlose Teich mag wohl ursprünglich einen Theil seines Wassers aus der Quelle Gihon, das Uebrige von dem zuströmenden Regenwasser, oder, als Sacrarium des Tempels dienend, von dem bei religiösen Reinigungen dort gebrauchten Wasser erhalten haben, woher er wahrscheinlich die Benennung: „*Beth-zeta,*“ d. i. Haus der Ausgießung, empfing. Die Baute stammt ungezweifelt aus Salomons Zeiten, und man sieht noch gegenwärtig an der süd-westlichen Ecke 3 Bogen oder Hallen, welche wahrscheinlich von jenen fünfen noch übrig sind, in welchen die Kranken lagen, um auf die Bewegung des Wassers zu warten,*) welches dann auf den zuerst Hinabsteigenden eine heilende Kraft übte, weßhalb er auch *Bethesda*, d. i. Haus der Barmherzigkeit oder Heilung genannt wurde. (*l. c.* V. 7.) Gegen N. und O. ist er gegenwärtig halb angefüllt mit Schutt, worauf buschige Granatbäume und Unkraut wuchern. An der süd-östlichen Ecke hin führt ein Eingang in den Vorhof des Tempels, oder der jetzigen

12) Moschee Omar's, welche dieser Eroberer i. J. 642 nach dem Muster der großen Moschee in Kahiro erbaute, auf eben dem Platze, wo ehemals der weltberühmte Salomonstempel stand. Der Platz um die Moschee ist ge-

*) Joan. V, 2. 4.

ebnet, über 1000′ im Gevierte haltend und von einigen Bäumen beschattet.

Gegen N. und W. ist er von einer Reihe Häuser begrenzt, worunter der Pallast des Gouverneurs, ehemals des Pilatus und das Haus des Kadi, ehemals das des Patriarchen sich bemerkbar machen. Gegen S. und O. begrenzen ihn hohe Mauern, welche bis an die Abhänge der Thäler Siloë und Josaphat herausreichen.

In der Mitte dieses schönen Platzes erhebt sich die prächtige Moschee „*Sakarah-el Haram*“ d. i. „der heil. Fels“ genannt, indem in ihrem Innern eine felsige Erhöhung sich befinden soll, auf welcher, wie die Moslemin behaupten, Gott der Herr mit Abraham gesprochen, und von welchem auch Muhamed zu einem Besuche Allah's in den Himmel sich erhoben hat; zur Bekräftigung der letzten Thatsache zeigt man auf diesem Steine noch den Eindruck des Fußes jenes Propheten. Diese Moschee ist dem Range nach das 2te Heiligthum der Moslemin; nur die Moschee in Mecca hat vor ihr den Vorzug. Die Kreuzfahrer verwandelten sie in einen christlichen Tempel, aber Saladin gab sie wieder ihrer ursprünglichen Bestimmung zurück, und ließ ihre durch die Christen profanirten Mauern mit Rosenwasser waschen.

Die Form der Moschee ist ein Achteck; man steigt von 4 Seiten auf 8 breiten Marmorstufen zu ihr empor, die hohe Kuppel deckt einen ebenfalls achteckigen Aufsatz, durch welchen das Licht in das Innere der Moschee einfällt. Die Mauern sind theils mit farbigem Marmor, theils mit gemaltem Porzellain mosaikartig eingetäfelt, und mit Stellen aus dem Koran überschrieben. Der Umfang der Moschee soll 630, ihre Höhe 125′ betragen. Da ich die Moschee nur

von den Mauern der Magdalenenkirche herab (Nr. 8.) betrachten konnte, indem noch fortwährend den Christen der Eintritt in dieses türkische Heiligthum verwehrt ist, so kann ich die Richtigkeit dieses Umfangs- und Höhen-Maßes nicht verbürgen. Ohngefähr 100 Schritte rein südlich von dieser Moschee befindet sich noch eine andere, von röthlicher Farbe, *El-aska*, die Entfernte, genannt. *)

Bemerkenswerth ist das Hülfsmittel, dessen die eifrigen Moslemin sich bedienen, um den Christen den Eintritt in den Vorplatz der Moschee zu verwehren; auf diesem großen Platze befinden sich nemlich immer sehr viele Kinder, welche, sobald nur ein ungläubiger Kelb sich blicken läßt, oder auch nur Miene macht, durch eines der Thore den Tempelplatz zu betreten, sogleich ein erbärmliches Geschrei anstimmen, und von allen Seiten herbei rennen, um den frechen Entweiher des Heiligthums mit Steinwürfen zu empfangen. Ich selbst erfuhr dieß einigemale an der Salomonspforte, welche der Burg des Antonius gegenüber in den Tempelplatz führt; aber was thun? gegen solche Feinde kann man sich schicklicher Weise nicht einmal wehren; es blieb mir nichts übrig, als eiligst davon zu laufen.

13) Die Synagoge. Durch die schmutzerfüllte Judenstraße *(Harat-el Youd)* an ecklen übelriechenden Fleischbuden vorüber, kam ich endlich zu der Synagoge.

Ein junger redseliger Israelite, der ziemlich geläufig italienisch sprach, war mein Führer; er hatte Mühe, sich in

---

*) Als christlicher Tempel, dessen Form sie noch jetzt trägt, hieß sie ehemals die Kirche der Darstellung Mariä (T. praesentationis B. V. M.)

seinem Posten zu erhalten, denn es fanden sich bald mehrere Bewerber um dieses Aemtchen, und er mußte häufig an meine Entscheidung appelliren. Ist schon der Anblick der Juden in Jerusalem mitleiderweckend, so wird dieses Gefühl noch vermehrt durch den Anblick des elenden, von Holz aufgeführten Gebäudes, welches sie ihre Synagoge nennen. Das Innere des Gebäudes ist in mehrere Abtheilungen geschieden, deren einige zum Unterrichte der Kinder andere zum Gebete bestimmt sind. Einige davon haben gar kein Dach. In der Mitte des Betsaales steht ein schlechtes hölzernes unangestrichenes Pult, auf welchem bei gottesdienstlichen Versammlungen das Gesetzbuch vorgelesen wird. An den Wänden herum stehen buntbemalte hölzerne Schränke, in welchen die heil. Schriften aufbewahrt werden. Es sollen sich einige werthvolle Exemplare von hohem Alterthume darunter befinden. Vor allen diesen Schränken brennen Ewiglampen. Die Hühnmitte umgibt eine gerüstartige Gallerie für die Weiber, welche während des Gottesdienstes von den Männern gesondert sind. Alles ist ärmlich, ja großentheils unsauber gehalten, was bei dem Wohlstande, der im Durchschnitte unter den hiesigen Juden-Familien herrscht, und ihrer ziemlich geordneten Kleidung sehr auffällt.

Die meisten der in Jerusalem lebenden Juden sind in fremden Landen geboren, und nur hieher gezogen, um hier im Thale Josaphat begraben zu werden bei den Gebeinen ihrer Altväter.

Der Handel, oder vielmehr Schacher, ist auch hier ihr Hauptgeschäft; doch treiben mehrere auch Gewerbe und Ackerbau. Sie tragen lobenswerthe Sorge für den Unterricht ihrer Kinder, halten mit Strenge auf gute Sitten und häus-

liche Thätigkeit, und bilden durch diese Tugenden sowohl als auch durch Höflichkeit, einen gewissen Anstand und Sprachkenntniß einen stechenden Kontrast gegen die unwissenden, trägen, sinnlichen und hochmüthigen Eingebornen. Von den Muhamedanern, noch mehr als die Christen gehaßt, wegen ihrer Wohlhabenheit noch mehr gedrückt und häufig beraubt, setzen sie ihren Quälern auch hier jenen passiven Muth entgegen, der überall ein Hauptzug ihres Charakters ist.

Wie ist es doch zu bedauern, daß die großentheils reichen Talente und trefflichen Anlagen dieses merkwürdigen Volkes durch seinen starren Unglauben und unersättlichen Gelddurst so sehr verdunkelt werden! —

Zu dem Interessanten, das die Mauern Jerusalems umschließen, gehört schließlich noch

14) Das ehemalige Hospital der Christen, gegründet von der großherzigen Mutter Konstantins, die berühmte Behausung der Hospitalritter auch Johanniter genannt, welche in ihrem Ursprunge ritterlichen Heldenmuth mit mildem Christensinne so herrlich einten, und so mit „der Demuth und Kraft doppelten Polene" geschmückt, bald als Wärter der Kranken, bald als Geleiter wehrloser Pilgrime, bald als Löwen der Schlacht überall als wahrhaft christliche Helden sich bewährten. Herrliche Stellung! ach! leider zu erhaben für Staubgeborne, um lange zu dauern! —

Das Gebäude, noch jetzt die unverkennbaren Spuren alter Größe und Kraft an sich tragend, liegt nahe der Ostseite des heil. Grabes; seine ausgedehnten Räume stehen größtentheils leer, öde und dem Verfallen nahe, ein sicheres Zeichen, daß sie nun den Türken gehören. In den Erdgeschoßen sieht man acht große metallene Kessel, deren einer 5'

im Durchmesser hält, die aus den Zeiten der frommen Gründerin stammend noch jetzt Zeugen ihrer freundlichen Vorsorge für Arme und Hungernde sind. Auch gegenwärtig erhalten hier noch zu gewissen Zeiten arme Moslemin eine Almosenspende an Nahrungsmitteln.

Das ehemalige Pilgerhaus der Christen, welches einst mit diesem Hospitale vereint war, dient nun den Lateinern als Armenhaus für ihre dürftigen Religionsverwandten. Es ist sehr rein gehalten, gut verwaltet, und namentlich verdient die dortige Beschäftigungsanstalt für seine jüngeren Bewohner gerechtes Lob. Möchten doch edle Menschenfreunde aus unserem geliebten Vaterlande ihr theilnehmendes Auge auch hieher wenden! —

Jerusalems nächste Umgebung.

Der Stadt gerade gegen Morgen, dem Berge Morija gegenüber, jedoch durch das Thal Josaphat und den Kidronbach von ihm getrennt, erhebet sich

1) Des Oelbergs dreieiniger Gipfel, alle andern Berge ringsum überragend, und die Stadt wie die Umgegend beherrschend. Seine Höhen, früher von Olivenhainen, Palmen, Sykomoren, und andern Fruchtbäumen bekleidet, und mit Gärten üppiger Lieblichkeit geschmückt, zeigen jetzt nur einzelne zerstreute Olivenstämme und Versuche neuerer Kultur. Jedoch, wenn auch kahl und mit Trümmern bedeckt, wird der mittlere Gipfel des Oelberges dem Christen doch stets eine überaus werthvolle und geheiligte Stelle seyn, indem von hier aus der göttliche Welterlöser, nachdem er das große Werk seiner Sendung vollendet, im verklärten Leibe vor den Augen seiner Jünger wieder zurückkehrte zum Vater, von dem

Er ausgegangen. Die prachtvolle Kirche der Himmelfahrt, von Konstantins erhabener Mutter erbaut, liegt zwar in Trümmern, und eine türkische Moschee, jetzt ebenfalls Ruine*), erhob sich an ihrer Seite; aber noch decket eine kleine nicht unfreundliche Kapelle, von den Armeniern erbaut, die Stelle, wo die Doppelnatur des Gottmenschen noch deutlicher als auf Thabor sich anschaulich machte. Man zeigt in der Mitte der Kapelle einen Eindruck im Felsen, welcher einst der Spur eines Fußtrittes soll geglichen haben, und der noch gegenwärtig, als von Jesu selbst herrührend, von den Pilgrimen verehrt wird, — eine Meinung, die weder durch die Schrift noch Tradition begründet werden kann.

Des Oelbergs nördlicher Gipfel, der höchste unter den dreien, wird gewöhnlich *„viri Galilaei"* benannt, nicht als ob er die Stelle bezeichnen sollte, wo der Engel die staunenden Zeugen der Himmelfahrt Jesu angeredet**), was schon ihre 300 Schritte weite Entfernung von dem Orte dieses gotteswürdigen Ereignisses widerlegt; sondern darum, weil diese nun zerfallenen Häuser den Galiläern die zum Osterfeste nach Jerusalem gewallet, einst zum Wohnplatze gedient haben.

Die dritte südliche Erhöhung dieses merkwürdigen Berges führt den Namen „Berg der Beleidigung oder des Aergernisses," indem hier Salomo seinen fremden Weibern zu Liebe, Tempel und Statuen der Götzen erbaute, dem Einen wahren Gotte zur Beleidigung, und dem Volke

---

*) Die Katholiken, Griechen und Armenier feiern in dieser Moschee am Himmelfahrtsfeste die Messe. Vor dem gottesdienstlichen Gebrauche wird die Moschee jedesmal gereinigt.

**) A. G. I. 11.

Israels zum Aergerniſſe*). Noch jetzt findet man dort einzelne mächtige Grundmauern, und Trümmer gestürzter Säulen, welche wahrscheinlich den von Josias zerstörten Götzentempeln angehört haben.

Die Aussicht von der Höhe des Oelberges ist die schönste und lohnendste, die man sich wünschen kann, und macht es sehr begreiflich, warum Jesus so gerne auf diesem Berge verweilte. Gegen Norden über einige Olivenhaine hin, welche hier die größtentheils kahle Umgebung der Stadt etwas lebendiger machen, erblickt man die Gebirge Ephraims mit ihren berühmten Spitzen Ebal und Garizim; weiter östlich über Bethanien hin, über Berge und Thäler, die wellenförmig sich heben und senken, das Thal des Jordans; rein östlich über Tiefen und Höhen trifft das Auge auf den bleichen Spiegel des todten Meeres, begrenzt von den Bergen Pisga und Nebo, von welchem aus Moses das Land der Verheißung schaute, das sein Fuß nicht betreten sollte**). Weiter südöstlich gegen Saba hin, kann man auch deutlich die Vertiefungen des Kidronbettes in seinem Zuge gegen das todte Meer hin unterscheiden. Südlich streckt sich das Thal Josaphat mit seinen Denkmälern und den Tausenden von Grabsteinen hin, unter welchen die Kinder Israels die Auferstehung in diesem Thale des Gerichtes erwarten; und gegen Westen auf die Berge Sion, Morija und Akre gelehnt, liegt Jerusalem in trügender Schönheit einer orientalischen Stadt, die prächtige Moschee Sakarah mit dem geebneten Quadrate

---

*) III. Reg. XI. 7. — IV. Reg. XXIII. 13. III. Mosis XVIII. 21. (s. d. Note Allioli's Uebers.) XX. 2.

**) V. Moses III. 27. XXXIV. 1—4.

des Tempelplatzes nebst des Moschee *El-Aska* im Vordergrunde, und ihre Mauern, Kuppeln und Minarets bis zu der Burg Davids und der Kirche des heil. Grabes in sanft aufsteigender Erhebung schaustellend, so entfaltet vor dem erstaunten Auge des Wanderers, daß es über die Mauern hinweg ungehindert in den Grund der Straßen und Hofräume hernieder blicken kann.*)

Welch herrlichen Anblick muß Jerusalem, von diesem Punkte aus betrachtet, damals gewährt haben, als es nicht blos in scheinbarer, sondern in wirklicher Pracht und Schönheit seine Tempel, Säulenhallen und Palläste in perspektivisch aufsteigendem Panorama hier erhob! Da erklären sich die Worte des bewegten Jüngers; (Marc. XIII. 1.) da werden erst recht verständlich die Thränen des tieffühlenden Menschenfreundes, die er beim Anblicke dieser so herrlichen Stadt, die ach! so bald in Schutt und Trümmer sollte verwandelt werden, vergoß**). Noch jetzt zeiget in Mitte des westlichen Bergabhanges ein zerfallenes Kirchlein von der Kaiserin Helena erbaut, die Stelle, wo der göttliche Erbarmer über die verstockte Sionstochter weinte***).

---

*) Der Tempelplatz liegt 270′ und der höchste Punkt des nach Westen aufsteigenden Berges Morija, wo das lateinische Kloster steht, noch 80 Fuß tiefer als die Spitze des Oelberges. Die absolute Höhe dieses Berges, von der Tiefe des Kidronbaches bis zur Spitze, beträgt nicht viel über 400 Fuß; jedoch über die Meeresfläche 2550′. —

**) Luc. XIX. 41.

***) Jesephus de bell. jud. lib. VI. cap. III. erzählt, daß bei der Belagerung Jerusalems das Zelt des Titus gerade an dieser nemlichen Stelle errichtet ward. Gewiß sehr merkwürdig!

Als ich in südlicher Richtung von der Auffahrtskapelle zu dem Thale Josaphat niederstieg, kam ich zu dem denkwürdigen Orte, wo die 12 Apostel das christliche Glaubensbekenntniß verfaßten, dieses „*Credo*", welches seit 18 Jahrhunderten seine Bekenner mit stets siegreichem Muthe über Tyrannen und Spötter, über Philosophen und Blutgerüste, über Leiden und Todesschrecken erhoben und Friede, Segen, Licht und Trost über die Erde verbreitet hat.

Von der ehemals hier gestandenen Kirche sind noch 12 Bogen oder Nischen übrig, in deren jeder nur Ein Mann bequem stehen kann. Das Ganze ist unterirdisch, in Form einer Zisterne erbaut, vielleicht um anzudeuten, daß die Apostel wegen der Verfolgung unter Agrippa sich heimlich zu genanntem Zwecke hier versammelt.

Ohnweit davon zeigt man den „Baum der Vorhersagung", wo Christus die Zerstörung Jerusalems und das Ende der Welt seinen Jüngern geschildert,*) und gleich in der Nähe eine zertrümmerte Kapelle, über der Stelle gegründet, wo der Heiland seine Schüler „das Gebet" gelehret hat.**)

Ich stieg den Berg hinab und kam zu dem Bette des Baches Kidron oder Cedron, welches den größten Theil des Jahres hindurch trocken und nur zur Regenzeit spärlich mit Wasser versehen ist, somit kaum den Namen „Bach" verdient. In früherer Zeit, wo seine Ufer noch fruchtbar, mit schönen Gärten geziert, und von Fruchtbäumen beschattet waren und wo Jerusalems verborgene Wasser noch reichlicher quollen, mögen wohl auch seine Wasser noch dauernder und in grö-

*) Marc. XIII. 3 ff.

**) Luc. XI. 1—4. Matth. VI. 9.

ßerer Fülle geflossen seyn. Nun aber das Thal öde, dürr, und bis zum Dorfe Siloe fast baumlos, nur mit Leichensteinen überdeckt ist, welche der engen Schlucht ein noch düsterers Ansehen geben, möchte man den tiefen, schmalen, trockenen Graben nur schwer als das Bette eines Baches erkennen.

Am linken Ufer des Kidrons zeichnen sich unter den Denkmälern des Todes einige aus, welche aus lebendigem Fels gehauen, den ältesten Zeiten angehören. Das erste davon

a) das Grabmal Absolons geheißen, ist ungezweifelt dasselbe, dessen schon das alte Testament erwähnt.*) Es ist aus der Masse des benachbarten Felsens ausgearbeitet, bis zu dem runden von einem thürmchenartigen Dache gedeckten Aufsatze, der aus einzelnen zusammengefügten Steinen besteht.

Die Säulen gehören der dorischen Ordnung an; die Bauart ist die jüdisch-egyptische. Selten geht ein Türke hier vorüber, ohne einen Stein nach jenem Grabmale zu werfen, und diesem Akte der Verachtung einen Fluch gegen Absolon und jeden ungehorsamen Sohn beizufügen. Unmittelbar hinter diesem Monumente befindet sich

b) das Grabmahl Josaphats. Dieser fromme König starb 889 v. Ch. und ward nach III. Reg. XXII. 51 auf Sion begraben. Ob sein Gebein später hieher gebracht, und so dem Thale sein Name zugetheilt wurde, ist ungewiß. Das nach ihm genannte Grabmal ist ein in Felsen gehauener viereckiger Saal, gegenwärtig aber fast ganz verschüttet. Der Eingang in denselben ist eben so fleißig als geschmack-

---

*) II. Reg. XVIII. 18. Siehe Beilage.

voll gemeißelt. Nebenan ist eine Art Grabmal, ebenfalls in lebenden Fels gehauen, gewöhnlich unter der Benennung

c) die Höhle Jakobs des Jüngern bezeichnet. Hier soll dieser Apostel die drei Tage von dem Tode Jesu bis zu seiner Auferstehung in Verborgenheit und ohne Nahrung zu nehmen, verweilt haben, und auch, nachdem ihn die Juden von den Mauern herab in das Thal Josaphat gestürzt und dort getödtet hatten, hier begraben worden seyn. Ein erhöhter Säulengang schmücket dieses Monument. Gleich in der Nähe befindet sich

d) das Grabmal des Zacharias (siehe Beilage), wahrscheinlich der Sohn des Hohenpriesters Jojada, der auch den Zunamen Barachias, d. i. der Gesegnete des Herrn, führte.*) Der Felsen ist, wie man noch gegenwärtig sieht, von 3 Seiten abgesprengt und der in der Mitte freigemachte Monolith wurde dann in beigezeichneter Form ausgemeiselt. Das schöne Monument ist ein reines Quadrat von 12′ Breite und 18′ Höhe. Die Säulen gehören zur jonischen Ordnung; die Bauart ist die egyptisch-jüdische.

Ganz in der Nähe von Absolons Grabmal führt eine steinerne Brücke über das Bett des Kidron. In dem Munde der Tradition lebt noch die Kunde, daß Christus bei seiner Gefangennehmung durch die Juden von ihr hinuntergestoßen wurde in den Grund des Baches. Ich konnte aber nirgends etwas Zuverläßiges für diese Angabe finden.

Das merkwürdigste und auch großartigste unter den Monumenten des Thales Josaphat ist ohnstreitig

e) das Grabmal Mariens. (Siehe Beilage.)

---

*) II. Paral. XXIV. 20. Matth. XXIII. 35.

Eine sehr geräumige, ganz in lebendigen Fels gehauene Grotte, zu welcher man auf einer prächtigen, 14′ breiten Treppe von marmornen Stufen hinuntersteigt, und die somit ihrer Größe nach jeder Katakombe an die Seite gestellt werden kann. Der Altar, worauf die Messe gefeiert wird, ist von einem Dome überwölbt, durch welchen das Tageslicht von Oben einfällt. Die Grotte ist mit einer Menge schöner Lampen erhellt, namentlich die Marmor-Nische an der östlichen Wand, wohin die Apostel die irdische Hülle Mariens bestattet haben.*) Ohngefähr in Mitte der Treppe, werden in Seitennischen die Gräber der heil. Eltern Mariens, und des heil. Joseph gezeigt. Der Ueberbau des Einganges ist byzantinisch. Das Ganze, ehemals Eigenthum der Lateiner, ist gegenwärtig zwischen den Griechen und Armeniern getheilt. Gleich nebenan, östlich, mit dem Vorhofe durch einen schmalen Gang verbunden, ist

f) die Grotte von Gethsemani, wo der Besieger des Todes, die Schrecken der Todesangst vorempfindend, blutigen Schweiß vergoß. (Luc. XXII. 44). Diese Grotte ist noch in demselben Zustande, wie sie zu den Zeiten Jesu war,

---

*) Die von mehreren Kirchenvätern vertheidigte Meinung einer leiblichen Himmelfahrt Mariä, welche eigentlich in der zartesten Achtung gegen Jesum gegründet ist, läßt sich nicht erweisen, ist auch nicht Lehre der Kirche. Die bildlichen Darstellungen ihrer geistigen Himmelfahrt, an welcher wohl kein Christ zweifeln wird, mögen auch Mit-Veranlassung zum Entstehen jener frommen Meinung gegeben haben. Wer darob den Malern gram seyn wollte, der möge sie lehren, wie man denn einen „puren Geist“ malen soll! —

Wann, durch und für wen di:se Grotte erbaut worden, ist nicht zu ermitteln.

ein in Fels gehauenes Gewölbe, auf 3 Pfeiler von dem nämlichen Gesteine gestützt. Wahrscheinlich befanden sich damals in dieser Felsenhalle mehrere Olivenpressen zur Bereitung des Oeles, wie schon der Name Gethsemani, d. i. Oelpresse, andeutet. Das Tageslicht dringt durch eine vergitterte Oeffnung ein. Auf dem Altare, welche die Stelle der Todesangst bezeichnet, feierte ich einigemale das Opfer der Messe. Die Grotte, welche über 100′ im Umfange mißt, ist durch eine kleine, aber starke Thüre geschlossen, wozu die Lateiner, die Besitzer derselben, den Schlüssel haben. Nahe daran, gegen Süden liegt

g) der Oelgarten, ebenfalls unmittelbar am Fuße des Oelberges, mit einem Mäuerchen von übereinander gelegten Steinen eingefaßt, an deren südöstlichem Ende der Felsen gezeigt wird, wo die 3 vertrauten Jünger des Herrn geschlafen haben, während Er in der Grotte Gethsemani gebetet. Man sieht in diesem Garten 8 uralte Oelbäume von sehr großem Umfange, welche noch aus den Zeiten Christi herrühren sollen, was bei dem hohen Alter, welches der Oelbaum erreicht, auch gar nicht unmöglich seyn dürfte. Die meisten dieser Bäume, inwendig hohl, sind zum Schutze gegen den Wind mit Steinen ausgefüllt und auch an dem Stamme zur Befestigung der Wurzel ummauert. Jedenfalls gehören sie frühen Jahrhunderten an, und werden von Christen und Moslemin geschont und in Ehren gehalten.

Die Stelle im Garten, wo Judas den Verrath an seinem liebreichen Lehrer verübte, ist wie ein schmaler Gang von zwei parallel laufenden Mauern umgeben, und als verfluchter Ort auch von den Türken gemieden.

Wenn man von hier über die steinerne Brücke, welche

über das trockene Bette des Kidron führt, gegen das Stephansthor hinaufgeht, so gelangt man zu dem Orte, wo Stephan der Diakon als erster Blutzeuge Jesu auf eine Weise starb, die ihn als ächten Christusjünger bewährte.*)

Durch das Bethlehemsthor meine Wanderung in die Umgebungen Jerusalems fortsetzend, gelangte ich zu

h) dem Fischteiche Bersabee,**) *Piscina Sion s. superior*, nun wasserlos, mit Schutt und Unkraut bedeckt. Er erhielt seinen Namen von der ehemaligen nahen Stadt Bersabee, nach welcher der Weg hier vorüber führte. In seiner Länge von N. nach S. mißt er 215 Schritte, in seiner Breite 90. Seine jetzige Tiefe ist ungleich 10 — 40′. Ehemals war er von der Quelle Gihon genährt, die nun ebenfalls vertrocknet ist. Diese großartige Baute stammt wahrscheinlich noch aus der salomonischen Zeit.

Das Thal, welches die W.- und S.-Seite der Stadt begrenzt, führt an verschiedenen Orten auch verschiedene Namen. Der dem Teiche Bersabee nördlich gelegene Theil desselben heißt Thal Gihon; der unmittelbar an seinem südlichen Ende sich fortsetzende, wegen seiner Fruchtbarkeit und lieblichen Gärten einst berühmt, Thal Hiron; wo es gegen Osten sich wendet Thal Raphaim,***) d. i. der Riesen; und der an das Thal Siloe grenzende Theil, Gehennom, oder Ben-Ennom d. i. der Söhne des Ennom†). —

---

*) A. G. VII. 58. 59.

**) Von mehreren neueren Reisenden wird er „Teich Bethsabee" genannt, und als die Stelle bezeichnet, wo David des Urias Weib im Bade erblickte. Diese Angaben sind unrichtig.

***) II. Reg. V. 18.

†) In diesem einst so schönen und fruchtbaren Thale befand sich

Wo das Thal Raphaim, oder Raphidim an Gehennom grenzt, auf der südlichen Höhe liegt

i) Haceldama d. i. der Blutacker (Matth. XXVII. 7) ein langes aber schmales Feld, gegen Süden von Felsen begrenzt, in welchen eine Menge Gräber eingehauen sind. Es wurde von den Priestern für die 30 Silberlinge gekauft, jenen Preis des Verrathes, welchen der verzweifelnde Judas ihnen vor die Füße geworfen, (l. c. V. 5), und ward bestimmt zum Begräbnißplatze solcher Juden, welche nicht wie die Bewohner Jerusalems eigene Familiengräber hatten. Die fromme Kaiserin ließ diesen Acker mit einer Mauer umgeben, und eine domartige unterirdische Baute in demselben errichten, von 70′ Länge und 50′ Breite, welche noch jetzt ziemlich erhalten besteht. Sie soll zum Begräbnißplatze christlicher Pilger gedient haben. Gegenwärtig gehört es den Armeniern, welche an die Pilger ihrer Konfession das Recht,

---

ein schattiger Hain „Tophet" genannt, in welchem die Kinder Israels den Götzen Moloch durch Unzucht verehrten. Das Götzenbild halte die Gestalt eines Königs, war aus Erz gegossen, von Innen hohl, und konnte durch Feuer von Unten ganz glühend gemacht werden. Kinder, von den eigenen Eltern dem Götzen zum Opfer gebracht, wurden in die glühenden Arme des Moloch gelegt, welche durch eine künstliche Vorrichtung um das unglückliche Opfer sich schlangen, und auf diese Weise mußten die Armen unter den gräßlichsten Qualen ihren Geist aufgeben. Daher bedient sich auch Jesus bildlich des Namens „Gehenna" um die Qualen zu bezeichnen, welche die Verworfenen einst erwarten. Vergl. Jerem. VII. 31. — IV. Reg. XXIII. 10. — XVI. 3. Matth. X. 28.

Polyandrion heißt dieses Thal wegen der dortigen Niederlage der Israeliten durch die Chaldäer. Vergl. Jerem. XIX.

sich hier begraben zu lassen, oft um theuere Preise verkaufen. Man findet hier viele Scherben zerbrochenen Töpfergeschirres, die wohl einem hohen Alterthume angehören mögen, und von vorzüglicher Qualität sind.

Von dem höchsten Punkte des Dorfes Siloe 650 Schritte südlich, wo das Thal Cedron gegen Osten beuget, liegt

k) der Brunnen des Nehemias, so benannt, weil hier Nehemias das heil. Feuer wieder fand, welches die Priester auf Geheiß des Jeremias kurz vor der babylonischen Gefangenschaft da verborgen hatten.*) Der Brunnen ist ohngefähr 90′ tief und hat 16′ in seiner größten Breite; das Wasser desselben ist sehr gut und quillt so stark, daß man von oben herab seine Bewegung deutlich sieht. In den Regenmonaten schwillt das Wasser dieses Brunnens bisweilen über, und fließt dann in das Thal hinab, was immer als ein Vorbote eines gesegneten Jahres die Umwohner mit freudiger Hoffnung erfüllt. Die feste und fleißige Baute, ganz aus großen Quadern aufgeführt, deutet auf ein hohes Alterthum ihres Entstehens. Darneben liegt eine Zisterne mit brackigem Wasser und eine offene kleine Moschee, wahrscheinlich an der Stelle, wo Artaxerxes den Tempel des heil. Feuers erbauen ließ. (l. c. V. 34).

In nordwestlicher Richtung zurückkehrend, kam ich an einem alten Maulbeerbaume vorüber, welcher die Stelle bezeichnet, wo Jesaias der Prophet auf des Königs Manasses Befehl entzwei gesägt wurde. Etwa 180 Schritte weiter hinauf in jener Thalschlucht, welche sich zwischen die Abhänge des Morija und Sion hineinklüftet, gelangte ich zum

---

*) II. Mach. I. 19. ff.

l) Teiche und Quell Siloe,*) wo Jesus den Blindgebornen heilte. Durch eine schachtartige Felseneintiefung kömmt die klare Quelle hervor aus dem südwestlichen Fuße des Morija. Man steigt auf 20 roh gearbeiteten Stufen zum Teiche hinunter, welcher theils in Felsen gehauen, theils mit schönen Steinen aufgemauert und ohngefähr 50′ lang, 20′ breit und 30′ tief ist. Als ich dahin kam, wimmelte er eben von egyptischen Soldaten, welche sich darin badeten. Der Abfluß der Quelle bildete ein kleines Bächlein, welches in das Thal Siloe hinunterrieselt, das davon genährt, einige hübsche Gärten, Fruchtbäume und mitunter eine wahrhaft üppige Pflanzenfülle zeiget. Neben dem Teiche zeigt man noch die Mauerreste jenes Thurmes, dessen Einsturzes Jesus bei Luc. XIII. 4. erwähnet.

Gegenüber liegt das Dorf Siloe oben an dem Abhange des Berges der Beleidigung, ein schauerliches Gemengsel von Hütten und Höhlen, ganz entsprechend dem Charakter seiner Bewohner.

Es ist von allen Seiten mit Grabsteinen der Juden umgeben, welche enganeinander gedrängt, diese sonst so furchtbaren Abhänge in Wahrheit mit einer Steinkruste überzogen haben, und dem an sich schon düsteren Thale einen noch melancholischeren Ausdruck verleihen.

Etwas weiter aufwärts von Siloe, dem Angel der Tempelmauer zugewendet, fließt

m) die Quelle der Jungfrau Maria aus den geheimnißvollen Tiefen des Morija. In der Schrift ist sie bekannt unter dem Namen der „Drachenquelle,“**) oder der

*) Vgl. Joan. IX. 7.

**) II. Esdr. II. 13. Josue XV. 7. XVIII. 16. III. Reg. I. 9.

Quelle „Rogel.“ Man steigt auf einer schönen Treppe von 30 Stufen, die 9′ Breite haben, hinunter in die geräumigen Felsenhallen dieses Bornes, dessen Wasser vermuthlich, wie die des Brunnens Nehemias Seitenadern der Quelle Siloe sind.*) — Oben, fast auf der Höhe des Morija sieht man

n) die Grote des heil. Petrus. S.S.W. von dem Angel der Tempelmauer, wo der Fürst der Apostel seinen dreifachen Fall so bitterlich beweinte,**) eine Schuld, welche dann sein gütiger Meister so schonend tilgte, indem er nach seiner Auferstehung jene dreimalige Versicherung der Liebe dafür entgegennahm.***) Sie ist 18′ tief in den Felsen eingemeißelt, 11′ hoch und 3′ breit, mit einem 5′ hohen Eingange versehen, der einst, wie die Spuren der Angeln zeigen, durch eine Thüre geschlossen werden konnte. Auf dem Rückwege zum Pilgerhause kaufte ich von einem Juden mehrere schöne antike Münzen, unter denen sich auch ein „Silberling“ und eine Münze der Kaiserin Helena aus demselben Metall befand. Welche Schätze werthvoller Antiken mag wohl noch der im Thale Josaphat angehäufte Schutt in sich bergen!†)

Durch das Damaskusthor meine Exkursionen in die Umgegend fortsetzend, kam ich zur

o) Grotte des Jeremias, 300 Schritte nördlich

---

*) Zwischen den Quellen Rogel und Siloe befanden sich einst die schönen Lustgärten Salomons (horti conclusi).

**) Matth. XXVI. 69—75.

***) Joan. XXI. 15—17.

†) Bei'm Ankaufe solcher Antiken ist übrigens große Vorsicht zu empfehlen, indem die industriösen Juden häufig Abgüsse für Original-Münzen feilbieten.

von diesem Thore entfernt. Gegenwärtig ist sie Eigenthum eines Türken, der einen kleinen Garten vor ihrem Eingange angelegt, denselben mit einer Mauer umgeben, und mit einer zuschließenden Thüre versehen hat, die er mir aber für einige Piaster willig öffnete. Ein majestätischer Anblick! Auf 2 Pfeiler von lebendigem Fels gestützt, bildet die Höhle ein regelmäßiges gigantisches Thorgewölbe mit 2 Nebeneingängen, wovon gegenwärtig der zur Rechten vermauert ist. Die Länge dieser Felsenhöhle beträgt genau 123′, ihre Breite 80′; ihre Höhe 35′. Ein Fels zur Linken des Einganges 10′ hoch und 5′ breit, wird als Schlafstelle des Propheten bezeichnet. Der Boden dieser imponirenden Höhle ist geebnet, bis auf einige Felstrümmer links im Hintergrunde, welche dem Propheten statt Tisch und Stuhl gedient haben sollen. Der Ort ist eben so schauerlich erhaben, wie der Klagesang des begeisterten Sehers. —

Von dem Hügel über der Grotte präsentirt sich die Nordseite der Stadt in ihrer ganzen Ausdehnung. Der Historiker Josephus erzählt, daß hier der Hohepriester Jaddus im priesterlichen Ornate und feierlichen Zuge dem großen Alexander, der im Zornesgrimme gegen die Stadt anrückte, entgegenzog, und daß der Entschluß des Eroberers, die Stadt zu zerstören, vorzüglich aus dem Grunde geändert wurde, weil er tief erschüttert in dem Hohenpriester jene Gestalt wieder erkannte, die ihm zu Dium in Mazedonien im Traume erschienen war und ihn zum Zuge nach Asien ermuntert hatte.

Auf der fast rein nördlich zwischen Olivenpflanzungen hinlaufenden Straße von Damaskus, etwa 20 Minuten weiter gehend, erblickte ich einige Schritte rechts von der Straße einen im Vierecke aus dem Felsen gehauenen Raum, einem

Saale ohne Dach vergleichbar, welcher 80′ in reinem Quadrate mißt. Durch einen niederen Bogen an der N.S. mit Mühe gekommen, stand ich bald vor dem Eingange zu den sogenannten

p) Gräbern der Könige, einem prächtigen Portale, ehemals von 2 Säulen getragen, und mit schöngearbeiteten Friesen im dorischen Style geschmückt. Innerhalb dieser großartigen Halle führt zur Linken eine enge Oeffnung abwärts in die östliche Felswand. Eine angezündete Wachskerze vor mich haltend, kroch ich auf den Ellenbogen, den gestreckten Leib nachziehend, in diese Behausungen des Todes, und gelangte nach einer kurzen Strecke in eine 20′ in's Gevierte haltende Kammer, in welcher drei gegen S.N. und O. in die Wände gehauene 6′ hohe Eingänge in die eigentlichen Grabgemächer führen, deren ich sieben zählte, die zusammen 29 Nischen oder Begräbnißplätze von 6½′ Länge und 3′ Breite enthalten. Einige noch gut erhaltene Särge, mit fleißig gemeißelten Arabesken verziert, zeugen von dem Aufwande und der Sorgfalt, welche auf die Einrichtung dieser Gräber verwendet wurden. Dicke steinerne Thüren, welche sammt ihren gerundeten Angeln aus demselben Gesteine sehr künstlich ausgehauen waren, schloßen die einzelnen Kammern von den übrigen ab. Sie sind nun alle aus den Angeln geworfen, und wie die Särge und ausgehöhlten Säulen größtentheils zertrümmert. —

Die Gelehrten halten diese Felsengemächer für die Grabstätten der Herodianer; denn außerdem, daß sie darum nicht Gräber der jüdischen Könige seyn können, weil diese sämmtlich in Jerusalem auf Sion begraben wurden, so zeigt schon

ihre Bauart und namentlich das dorische Frontispiz, daß sie einer spätern Zeit angehören müssen.

Ein Alterthumsliebhaber hat vor einigen Jahren den Versuch gemacht, den schönsten und beßterhaltenen dieser Särge zu entwenden, und hatte ihn auch schon wirklich zu Tage gefördert, als er entdeckt und verscheucht wurde. Gegenwärtig liegt dieser schöne Sarg an der nördlichen Stadtmauer, ohnweit der Jeremiasgrotte; er ist aus weißem Marmor und mit Rebengewinden und Rosen von halb erhobener zierlicher Meißelarbeit geschmückt. —

Eine halbe Stunde weiter nordwestlich liegen

q) die Gräber der Richter, von der Stadt drei Viertelstunden entfernt. Diese Gräber, von welchen es übrigens auch nicht erwiesen ist, daß sie wirklich für die Glieder des Sanhedriums bestimmt waren, sind unverkennbar in den altjüdischen Formen, aber nicht so reich und zierlich, wie die Gräber der Könige gearbeitet; auch sind die Wände ihrer Kammern mit ungleich mehr Nischen erfüllt, als dieß bei den Gräbern der Könige der Fall ist. Sie zu zählen, möchte eine sehr schwierige Arbeit seyn, da die ganze Hügelreihe in prosser Ausdehnung hin von ihnen angefüllt ist. Jedenfalls gehören sie zu dem Merkwürdigsten, was die Umgebung Jerusalems darbietet, nicht nur ihrer eigenthümlichen Form wegen, sondern auch darum, weil sie die Kraft und Ausdauer jenes merkwürdigen Volkes beurkunden, von dem sie ihr Entstehen herleiten.

Reise zum todten Meere.

Nachdem ich nun Jerusalem und seine Umgebungen mit möglichstem Fleiße durchforscht hatte, beschloß ich über Bethania und Jericho nach dem todten Meere, St. Saba und Hebron zu reisen, und von dort über Bethlehem und St. Johann wieder nach Jerusalem zurückzukehren. Als ich dem hochw. Herrn Quardian diesen meinen Entschluß mitgetheilt, widerrieth er mir auf das Dringendste die Ausführung desselben. Er machte mir eine abschreckende Schilderung von den Gefahren, welche den einzeln Reisenden in jenen Gegenden umringen, namentlich an den Ufern des Salzmeeres, die nur Karavanen von mindestens 30—40 gut bewaffneter Männer zu besuchen wagen dürfen, indem die dort umherziehenden Beduinen ihrer Raubsucht und Grausamkeit wegen vor Allen berüchtigt sind. Um seiner Vorstellung noch mehr Gewicht zu geben, führte er mir mehrere Beispiele von Reisenden an, welche, da sie es wagten, ohne hinreichende Bedeckung nach dem todten Meere zu reisen, ihre Tollkühnheit mit dem Leben bezahlen mußten, und schloß mit einer Wärme, die an Vorwurf grenzte: „Wenn Sie wirklich gesinnt seyn sollen, diesen Entschluß trotz meiner wohlgemeinten

Warnung zu realisiren, so muß ich Sie als einen Mann betrachten, der seines Lebens überdrüßig ist." —

Daß diese Warnung in der That eben so wohlgemeint als gegründet war, zeigte mir wohl die Folge; indessen war mein Verlangen, das Thal von Jericho, den Ort der Taufe Jesu im Jordan und das todte Meer zu sehen, so groß, daß es mir nicht schwer fiel, mich selbst zu bereden, der gute Vater Quardian möge wohl etwas gar zu ängstlich, und das von ihm entworfene Gemälde der Gefahr mit zu grellen Farben aufgetragen seyn, und somit ging ich, mir Pferde und einen Mukker zur beabsichtigten Reise zu suchen. Dieß hielt jedoch schwerer, als ich dachte; denn so bereitwillig sich Viele zeigten, mich zu begleiten, so scheuten doch Alle zurück, als ich von dem todten Meere und dem gänzlichen Mangel einer Bedeckung sprach, und erst des andern Tages verstund sich ein stämmiger Nigritier, Namens Olaf, gegen doppelte Bezahlung, nemlich täglich 2 Colonnati für das Pferd, dazu, mir als Mukker zu dienen.

Ich machte mich ungesäumt bereit; meine Baarschaft in ein Paquetchen versiegelt, übergab ich dem Herrn Procuradore des Klosters, mit der Bitte, dasselbe an die Adresse zu besorgen, falls ich innerhalb 14 Tagen nicht zurückgekehrt seyn würde; mein Gepäcke empfahl ich der Obhut des Hospitzdieners Jakob, und nachdem ich einige Provision in meinen Reitquersack gesteckt und mit meinen Waffen mich versehen hatte, ritt ich am 13. Juni vor Tages Anbruch mit meinem Schwarzen, der ziemlich gut italienisch sprach und 3 große Pistolen nebst einem langen Dolche im Gürtel trug, durch das Thal Josaphat an Absolons Grabmale vorbei über den Oelberg nach Bethanien.

Auf des Oelbergs öſtlicher Seite kam ich an einigen von Bäumen umgebenen Hütten vorüber, wo ehemals der Flecken Bethphage lag, von wo aus Jeſus ſeinen feierlichen Einzug in Jeruſalem hielt. Matth. XXI. 1.

Nach einer halben Stunde gelangte ich zu der Stelle, wo der Heiland dem fruchtleeren Feigenbaume fluchte,*) Jeruſalem ſinnbildend, welches 3 Jahre ſorgfältigſt von Ihm gepflegt, dennoch keine Früchte des Heiles trug, und ſo den Fluch als Folge des verſchmächten Segens ſich aufbürdete.

Eine kurze Strecke weiter auf einer freundlichen Höhe, welche gegen Oſten ſich abſenket, liegt Bethanien. Zur Linken des Weges ſieht man einige nicht unbeträchtliche Ruinen, welche als das Haus Simons des Phariſäers**) bezeichnet werden; gleich nebenan ſoll das Haus der Martha und Maria, der Schweſter des Lazarus, geſtanden haben, wo Jeſus gerne verweilte.***)

Bethania, früher eine kleine Stadt im Bezirke Benjamin, gegenwärtig ein ſchlechtes verfallenes Dorf, bedeutet nach dem Wortſinne „Haus der Demuth," nach Andern „Haus des Gehorſames." Heut zu Tage nennen es die Moslemin Lazari, aus Verehrung gegen den vom Tode Erweckten, neben deſſen Grab ſie eine Moſchee erbauten, oder vielmehr die von der Kaiſerin Helena dahin gebaute chriſtliche Kirche in eine türkiſche verwandelten. Man ſteigt in das Felſengrab, wo Jeſus die Worte: „Ich bin die Auferſtehung und das Leben"****) ſo herrlich bewährte, auf 24

---

*) Matth. XXI. 19.

**) Matth. XXVI. 6. 7. — Marc. XIV. 3. — Joan. XII. 1. 3.

***) Joan. XI. 1. — Matth. XXI. 17.

****) Joan. XI. 25. — V. 26.

steilen, in den Fels gehauenen Stufen hinab. Am Ende der Treppe ist ein kleiner Raum, der einen Altar in sich faßt, worauf die Lateiner jährlich zweimal Gottesdienst halten. Diesem Altare zur Linken führen noch 7 sehr unbequem zu steigende Stufen in das eigentliche Grab von 20' Länge und 6' Breite, wo in einer Felsennische zur Linken der bereits verwesende Leichnam des Lazarus lag, als die Machtstimme: „Komm hervor!" ihn wieder in's Leben rief,*) eben jene Stimme, die einst Alle, welche in den Gräbern sind, hören werden. Joan. V. 28. —

Auf dem Rückwege kam ich an einer Cisterne vorüber, neben welcher eine breite von mehreren kleinern Steinen umgebene Felsabplattung den Ort bezeichnet, wo die über den Tod ihres Bruders trauernden Schwestern dem längst ersehnten Meister entgegeneilten.**) Der Boden um Bethanien ist fruchtfähig, an der Westseite von Bäumen und Gärten geziert und mit einiger Nachhilfe der Kultur könnte der Ort zu einem wirklich lieblichen Aufenthalte umgeschaffen werden.

Nur eine kurze Strecke rückwärts von Bethanien westlich reitend, gelangte ich auf den Weg nach Jericho, welcher rechts, nordöstlich in ein enges Thal hinunterführt, in dessen Grunde ein tiefer Brunnen liegt, wo Jesus öfter von Jericho zurückkehrend mit seinen Jüngern verweilt haben soll.

Das Thal verengt sich immer mehr und nimmt mit jeder Viertelstnnde an Unfruchtbarkeit und Wildheit zu. Tief unten zur Rechten kriecht das trockne enge Bette eines Wintergießbaches in Schlangenform zwischen den Felsen hin.

*) Joan. XI. 43.

**) Joan. XI. 20. 30. 32.

Nach zwei Stunden kamen wir an den Trümmern einer Karawanserei vorüber; nördlich oben schaut ein zerstörtes Fort von der steilen Höhe nieder. Ich gedachte hier der Parabel Jesu von dem Manne, der unter die Räuber fiel (Luk. X. 30.), deren Schauplatz der weiseste Lehrer sehr schicklich hieher versetzte. Die Hitze in dem starren eingeeng=ten Thale war sengend; kein lebendes Wesen war uns noch auf dem ganzen Wege begegnet, als ein mächtiger Aasgeier mit nacktem Halse, der, uns betrachtend, reglos in den Lüf=ten hing, eine Erscheinung, die selbst auf meinen Schwarzen Eindruck zu machen schien; denn rasch zu mir sich wendend, wies er mit ausdruckvollem Blicke schweigend auf diesen Gast des Todes. Die ganze Umgebung nahm einen immer grauenvolleren Charakter an; finstere Abgründe, an deren äußerstem Rand sehr oft der schmale felsige Pfad uns drängte, welchen unsere Pferde vorsichtig bald auf bald nieder kletter=ten, gähnten zu uns herauf; nackte, weißgraue Felsenmassen mit schauerlich zerrissenen Häuptern schauten auf uns nieder; wohin das Auge blickte, begegnete es dem bleichen reglosen Leichenantlitz der erstorbenen Natur. Fürwahr! die grellste Phantasie könnte dem todten Meere keinen passenderen Rah=men schaffen, als diese starren, zerklüfteten, von Abgründen umgähnten Gebirge.

Endlich nach einem siebenstündigen Ritte hatten wir diese unheimlichen Schluchten und schwindlichten Präzipisse hinter uns, und vor uns breitete sich das Thal von Jericho aus, zu welchem wir, neben den kolossalen Bogentrümmern einer römischen Wasserleitung hinreitend, nach einer Stunde un=säglich mühsamen Steigens gelangten.

Ich wendete mich zur Linken, um den Berg Quaran=

tana, wo Jesus durch Gebet und Fasten 40 Tage lang zu dem Beginne seiner Sendung sich vorbereitete, zu suchen.*) Als der höchste unter den Bergen Judäa's ist er in diesem Gebirgszuge um so leichter zu erkennen, da an seinem Fuße die Quelle des Elisäus, von den Arabern Ain-el-Sultan „die Königs-Quelle" genannt, entspringt. Silberhell aus des Berges Fuße hervorquillend, bildet sie eine kleine Cascade, sehr pittoresken Anblicks. Zur Zeit des Propheten, dessen Namen sie führt, war ihr Wasser sauer und allem organischen Leben schädlich. Der Prophet machte sie gesund und landbefruchtend.**) Sehr befremdete mich die Form der um diesen Berg sich befindenden Steine, wovon die meisten, ganz auffallend ähnlich, runden flachen Brodlaibchen gleichen. Möchte nicht diese ihre Brodähnlichkeit dem hungernden Menschensohne die Versuchung nahe geführt haben, sie mittels der Ihm inwohnenden göttlichen Kraft in wirkliches Brod zu verwandeln?***) — Selbst auf die fast unzugänglichen Höhen dieses Berges hat der fromme Sinn von Constantins trefflicher Mutter einen Tempel gestellt, neben welchem in der Folge ein Kloster sich erhob, von vielen frommen Männern bewohnt, die in contemplativer Abgeschiedenheit ihr irdisches Leben beschließen wollten. Man soll dort noch die Reste von beiden sehen.

Vom Berge Quarantana nahm ich direkt meinen Weg nach Jericho. Die wenigstens 4 Stunden breite Ebene, ehemals durch ihre wunderbare Fruchtbarkeit, ihre duftenden

---

*) Matth. IV. 1.

**) IV. Reg. II. 19—22.

***) Vgl. Matth. IV. 3.

Rosen, Balsambäume und Palmenwälder so berühmt, ist zwar noch gegenwärtig streckenweise, namentlich in der Nähe der Elisäusquelle mit Fruchtbäumen bewachsen; aber der Boden zwischen den Bäumen selbst ist kahl und grau, und ausgedehnte Strecken sind zur Wüste geworden. Nach einem anderthalbstündigen raschen Ritte kam ich zu einigen elenden Lehmhütten, welche oben mit Linsen und Gestrüpp überdeckt, mit einem tiefen Graben und einem hohen Walle von fest in einander geflochtenem Dornreisig statt der schützenden Mauern umgeben waren. Weiter südlich, in einer Entfernung von etwa 100 Schritten, erhob sich ein massiver Thurm, wahrscheinlich noch aus den Zeiten der Kreuzfahrer stammend, nun aber sehr ruinös und zerklüftet. „Sieh'! das ist Jericho" — sagte mein Schwarzer, ganz gleichgültig auf die 8 erbärmlichen Hütten deutend, aus deren niederen Oeffnungen einige nackte menschenähnliche Wesen mit furchtsamer Neugierde hervorguckten; — „und dieß — auf die Thurmruine zeigend — ist das Schloß des Staathalters." —

Du kannst Dir, lieber Freund! meine sehr unangenehme Ueberraschung denken! „Dieß ist also noch übrig — sprach ich bei mir — von dem einst so herrlichen Jericho der Jebusäer,*) dessen Thürme und unbezwingliche Mauern dem Andrange der Söhne Israels getrotzt haben würden, hätte

*) Josue VI. Früher hieß sie auch die Palmenstadt, wegen der ausgedehnten sie umgebenden Palmenwälder. Jetzt noch nennen die Araber dieses Dörflein Richha = „Wohlgeruch," was auch „Jericho" nach dem Wortsinne bedeutet. Noch gegenwärtig findet man unter den vielen Feigenbäumen um Jericho einige Balsamstauden, aus deren gepreßter Frucht das heilsame Oel gewonnen ward.

nicht die Hand des Herrn sie gestürzt! Dieß die Blume Benjamins, in dem Kranze der 11 Toparchieen die lieblichste! Die herrlichen Palläste der Herodianer, das prächtige Amphitheater des Hadrian, die duftenden Gärten der weichlichen Kleopatra — wie sind sie so spurlos verschwunden! Nur der Fluch des ersten Siegers stehet noch da in seiner ganzen furchtbaren Erfüllung.*)

Sehr ernst gestimmt, ritt ich weiter an dem sogenannten Schloße vorüber dem Jordan zu. „Wo hinaus Brüderchen? rief eine Stimme aus dem Thurme, in gutem italienischen Dialekte zu mir herüber.

„Dem Jordan und todten Meere zu, Freund!" entgegnete ich. „Ei! so komme doch noch erst herein, eine Tasse Kaffee mit mir zu trinken! Mit leerem Magen lebt und stirbt es sich verteufelt schlecht." —

Ich ritt dem Thurme zu. Ein kleiner hübscher Mann, in welchem ich trotz seiner Mamelukentracht sogleich den Italiener erkannte, trat aus dem Thore des ummauerten Hofraumes. „Plagt dich der Satan? Bruder! — rief der bewegliche Mann, in gutmüthig derbem Tone, während er mir vom Pferde half — daß Du ihm so eilig in den Rachen rennen willst?"

„Dieß ist durchaus nicht meine Absicht, Freund!" erwiederte ich ruhig, indem ich seine dargebotene Hand ergriff.

„„Nun, fuhr er fort, während er mich in den schmutzigen Hofraum führte, wo einige Soldaten in wahrem Banditencostüm um eine Cisterne herumlagen, mit Rauchen, Kartenspielen oder der landesüblichen Insektenjagd beschäftigt —

---

*) Josue VI. 26. — III. Reg. XVI. 34.

nun, so wahr ich Aga von Jericho und Beschützer seiner lumpigen Bewohner bin, die trotz ihrer Dornmauern, trotz dieser tapfern Garden und dieses Prachtstückes von Festung doch noch eine Beute der 4 und 2 beinigen Wölfe der Wüste werden, so mußt Du wohl direkt vom Monde herunter kommen, weil Du nicht zu wissen scheinst, daß allein zum todten Meere reisen, genau so viel heißt, als in Begleitung eines Regimentes zum Galgen wandern. Aus welchem Winkel Europa's hat Dich denn Wahnsinn oder Schicksal deinen Kopf -- Du hast doch, ja, hol' mich — Du hast wirklich welchen — hieher tragen heißen, um ihn wie eine Prise Schnupftabak den Beduinen zu präsentiren.""

Ich verbat mir ernst alle läppigen Späße, sagte kurz, wer ich sei und was ich wolle, und bat um genaue Auskunft, ob und in welchem Maaße mir bei Ausführung meines Vorhabens Gefahr drohe. Statt der Antwort führte mich Pico-Bej (so nannte sich mein Gastfreund) über eine der schlechtesten Stiegen, die ich je passirte, auf die Höhe des Thurmes, von welchem ich die Ebene und einen Theil des todten Meeres übersehen konnte, und sprach mit der Hand östlich deutend: „Siehst Du dort den dunklen Streifen, der sich längs dem Thale von N. gegen S. hinzieht? das ist der Jordan mit seinen baumbeschatteten Ufern; dort oder auf den Bergen jenseits lazern Horden der wildesten Beduinen, auf Beute lauernd. Raub ist ihre Nahrung; Mord ihre Lust. Während Du die 3 Stunden breite Fläche bis zum heiligen Fluße durchziehst, kannst Du ihren Blicken nicht entgehen. Das Uebrige kannst Du Dir denken."

Er hielt inne, indem er mich scharf ansah, als wollte er in meinen Zügen den Effekt seiner Worte beobachten.

Als ich mit unveränderter Miene schweigend die Gegend betrachtete, fuhr er leiser sprechend weiter: „Weißt Du was, Bruder! da Du auf deinem Entschluße zu beharren scheinst, so will ich Dir die Hälfte meiner Besatzung, 20 gutberittene und bewaffnete Burschen zur Bedeckung mitgeben; das kostet Dich 12 lumpige Colonnati, und Du kannst dann mit Sicherheit den Jordan und das todte Meer besehen. Sage nun, willst Du die 12 Colonnati mir geben?"

Das war deutlich; ich glaubte nun meinen Mann zu kennen, und mit der Zusage, daß ich mir's noch besser überlegen wolle, begann ich die halsbrecherische Treppe wieder herabzusteigen. Der Kaffee war bereitet, und während ich eine Tasse trank, skizzirte mir mein redseliger Beschützer seine Biographie, deren Grundzüge darin bestanden, daß „die alte knechtische Italia, in verderblicher Blindheit die junge freie von sich stieß," bei welcher Gelegenheit auch mein Patron dem Verlangen nicht widerstehen konnte, sich ein Bischen in andern Ländern umzusehen.

Unterdessen kam mein Mukker und fragte, ob ich gehen oder bleiben wolle? „Hast du gehört, entgegnete ich ihm, was dieser Herr bei meiner Ankunft mir sagte?" — Mein Schwarzer bejahte es; — „Und nun, was gedenkest du unter diesen Verhältnissen zu thun?" — „„Ich werde bleiben, wenn du bleibst, und reiten, wenn du reitest."" — „So mache schnell die Rosse bereit, wir reisen sogleich zum Jordan." — Der Mukker ging, meinen Auftrag zu erfüllen; ich dankte Pietro-Bej für seine freundliche Bewirthung und für das Anerbieten seines Schutzes, gab dem Araber, der mir die Tasse reichte, eine kleine Erkenntlichkeit, und bestieg mein Roß. Pietro ging etwas verdrüßlich neben mir her, wünschte mir

spöttisch „wohl zu ruhen im Bette des Jordans," und kehrte in den Thurm zurück, ohne meine Abreise zu erwarten. Ich wendete das Roß und folgte meinem Schwarzen in die Ebene von Jericho.

Der Weg durch dieses einst so gesegnete Thal führt bald über kahle Sandflächen, bald durch dichtes Gesträuch, welches jedoch mein Führer möglichst zu vermeiden, ja zu umgehen suchte. Kultur ist nirgends zu bemerken. Obwohl der Himmel, was ich seit meiner Entfernung vom Libanon nicht mehr gewahrte, von einigen Wolken durchzogen war, deren blaudunkelnde Schattenumrisse gleich Wäldern auf den kahlen weißgrauen Rücken der Berge Arabiens lagerten, so war die Hitze doch sehr drückend, und ich säumte nicht, als wir gegen 6 Uhr Abends an die schattig grünenden Ufer des Jordans gekommen waren, in seine kühlenden heiligen Fluthen zu tauchen, welche mir nach diesem fast 13stündigen Ritte eine längst ersehnte und wohl auch sehr nöthige Erquickung gewährten. Ich durchschwamm den Fluß, der hier nicht viel über 100' Breite hat, um die Trümmer von Bethabara oder Betharaba, von Johannes Bethania geheißen, zu suchen.*) Auch stand hier nach Hieronymus Zeugniß eine von der Kaiserin Helena erbaute prachtvolle Kirche des Täufers Johannes. Mein Suchen war jedoch vergebens und zu gewagt, als daß ich es weiter fortsetzen konnte; daher kehrte ich, nachdem ich mir eine Flasche aus des Jordans Fluthen gefüllt hatte, wieder zurück, mit der Ueberzeugung mich begnügend, daß ich wenigstens sehr nahe der Stelle war, wo Jesus, gehorsam dem Gesetze, die Wasser- und Geistestaufe

*) Jos. XVIII. 22. Joan. I. 28.

empfangen,*) und wo der Herr sein Volk in das Land der Verheißung hinüber geführt hat.**)

Mein Schwarzer, eben sehr eifrig beschäftigt, Holz und Reisig herbei zu schaffen, um ein nächtliches Feuer zum Schutze gegen vierfüßige oder kriechende Gäste zu unterhalten, kam, als ich eben wieder angekleidet war, eiligst herbei gerannt, und meldete mir mit allen Zeichen großer Bestürzung, daß ein mächtiger Schwarm berittener Beduinen gegen uns heranziehe. Er rieth mir, uns möglichst in dem hohen Schilfe zu verstecken; aber wohl einsehend, daß in dieser kritischen Lage Furcht und Mißtrauen Alles verderben müsse, und nur Entschlossenheit möglicherweise uns schützen könne, befahl ich ihm, die Pferde in's Gebüsche zu führen, sie dort anzubinden und dann ruhig neben mir zu bleiben, ohne irgend eine Furcht zu verrathen; hierauf hing ich meine Waffen um, und stellte mich neben meine Effekten an einen freien Platz des Gestades, fest entschlossen, die entschiedene Haltung zu bewahren, deren gute Wirkung sich schon mehrfach mir erprobte. Ich hatte nicht lange auf diese Probe zu warten; schon dröhnte nah und näher dumpfer Hufschlag flüchtiger Rosse; Staubwolken drangen durch des Ufers Gebüsche, und aus ihnen sprangen die Centauren der Wüste, die nackten sonnverbrannten Gestalten der Beduinen hervor. Als die Ersteindringenden mich gewahrten, hielten sie ihre Rosse an, betrachteten mich einige Sekunden mit scharfen Blicken, sprangen dann von ihren Pferden und setzten sich ohnweit von mir auf die gestreiften wollenen Decken nieder, die sie auf

---

*) Matth. III. 13—17.

**) Josue III. IV.

dem Boden ausbreiteten, und die ihnen nach Umständen bald als Kleidung, bald als Sattel, bald als Bette dienen. Die Rosse eilten dem Jordan zu, schwammen darin umher, oder verloren sich im üppigen Grase weidend in dem Gebüsche des Ufers. Die Zahl, der in großem Halbkreise mich Umlagernden, mochte wohl mehr als Hundert betragen; Einige waren mit langen Flinten, Andere mit Lanzen, noch Einige mit Keulen und großen Messern bewaffnet, Alle aber saßen durchaus nackt auf ihren Decken, schöngebaute athletische Gestalten, aber wilden furchterregenden Angesichts. Ich weiß nicht, was mir damals den Muth gab, unbewegt in diese wilden Augen und starren Züge zu schauen, die sich von allen Seiten auf mich gerichtet hatten; doch gewiß war es mir zur Rettung, als ich mehr aus Instinkt als Ueberlegung den Unbefangenen spielend, meinen Reitquersack vor den Augen meiner Gäste leerte, und den Inhalt in Brod und Früchten bestehend, in die Runde zu vertheilen begann, während ich freundlich grüßend bedauerte, sie nicht besser bewirthen zu können.

Die unheimlichen Gäste nahmen zwar, was ich bot, ohne aber mit Wort oder Blick dafür zu danken, was ich wohl nicht mit Unrecht für ein sicheres Zeichen feindseliger Gesinnung hielt, die mir bald ganz deutlich ward, als ich einen dieser Raubvögel auf meine Effekten zukriechen, und eben jener Tasche sich bemächtigen sah, die ich schon einmal in Egypten den Klauen eines schwarzen Gauners nur mit Mühe entriß (s. oben S. 98.). Wohl fühlend, daß an diesem Augenblicke meines Schicksals Entscheidung hänge, war ich mit einem Paar Sätzen dem davon kriechenden Diebe nahe, und ehe er sich's versah, hatte ich ihm auch schon mei-

nen schweren Säbel sammt der Scheide so kräftig über Nacken und Rücken gezogen, daß er in den Sand hinstürzend, seine Beute fahren ließ, die ich sogleich ergriff und wieder an ihre frühere Stelle legte. Ich erwartete nun einen allgemeinen Angriff, und stand, die Hand an den Pistolen, auf die äußerste Gegenwehr gefaßt; doch die Wirkung meiner raschen That war unverhofft eine ganz entgegengesetzte. Sei es, daß diese Söhne roher Gewalt wirklich eine Art ritterlichen Sinnes besitzen, die sie auch an dem Feinde Muth und Entschlossenheit ehren heißt, sei es, daß auch hier wieder des Herrn schützende Hand mich deckte — genug! es erhob sich einer, der mir zunächst Sitzenden, der wohl das Haupt dieser Rotte seyn mochte, trat, die linke Hand auf die Brust gelegt, zu mir, und bot mir die Rechte dar, indem er mich ernst, doch nicht unfreundlich anblickte.

Bekannt mit der Handlungsweise dieser Halbwilden, bei denen Grausamkeit und Edelmuth so nahe sich berühren, zauderte ich keinen Augenblick, sie zu ergreifen, ihren derben Druck nach Kräften zu erwiedern, und den Platz, welchen er mir auf seiner Decke angeboten, ohne Bedenken einzunehmen, überzeugt, daß ich nun außer den blutdürstigen Bewohnern seines Lagers nichts mehr zu befürchten habe. (Vgl. oben S. 109 Anm.)

Nun erst hatte ich Muße, nach meinem Olaf mich umzusehen. Er lag auf dem Bauche, den Kopf auf die Hände und beide Ellenbogen gestützt, so nahe am Ufer, daß seine Füße das Wasser berührten, eine Stellung, die mich nicht zweifeln ließ, daß er im Wasser sein Heil zu suchen beschloß, wenn es ihm auf dem Lande nicht mehr geheuer geschienen hätte. Ich rief ihn an meine Seite, um meiner geringen

arabischen Sprachkenntniß nachzuhelfen, und hieß ihn meine Pfeife stopfen, die ich dann meinem Lagergenossen präsentirte, nachdem ich sie mittelst eines Stückchens chemischen Feuerschwammes, den ich an meiner Schuhsohle gerieben, angezündet hatte, worüber sich meine neuen Freunde eben so sehr, wie über die Perkussionsschlösser meiner Feuerwaffen, verwunderten.

Indessen war es Nacht geworden; viele meiner wilden Gefährten waren bereits in ihre Decken gehüllt eingeschlafen und bewiesen dieß durch gewisse Laute, die Jedem, der auch kein Wort arabisch spräche, verständlich gewesen wären. Auch, ich hüllte mich und meine Waffen in meine Kapote, den Reitquersack als Kissen benützend, und obwohl entschlossen in so bedenklicher Nachbarschaft mich wach zu erhalten, behauptete doch die Natur ihre Rechte; des Tages Mühen, und des Abends geistige Spannung hatten mich erschöpft; die müden, vergebens widerstrebenden Augen schloß die mächtige Hand des tiefen Schlafes, und als ich erwachte, hatte der Morgen seine lichtbeschwingten Boten schon heraufgesendet; der Raum um mich war still und leer, nur mein Olaf stand an dem Ufer des Jordans, mit tiefen Komplimenten die auftauchende Sonne begrüßend und seine religiösen Waschungen übend. Ich störte ihn um so weniger in seiner Andacht, als auch ich dem Herrn des Lebens das Opfer des Dankes für meine nicht gewöhnliche Erhaltung aus vollstem Herzen darzubringen hatte, und als wir beide, Jeder nach seiner Ueberzeugung und Erziehungsweise der heiligen Pflicht Genüge geleistet hatten, rief ich meinem Begleiter zu: „Guten Morgen, Olaf! wo sind denn unsere Gefährten hingekommen?“

„„Das mag Allah wissen, Herr! — entgegnete der

Schwarze — schon um die sechste Stunde (Mitternacht) haben sie in aller Stille sich davon gemacht. Dein Zauber muß mächtig seyn, Herr! denn nicht einmal unsere Pferde haben sie mit sich genommen.""

Ich schwieg; denn hätte ich auch gegen die mir beigelegte Charge eines Zauberers protestirt, der schwarze Pinsel hätte mich doch dafür gehalten; daher gab ich so gravitätisch, wie es nur ein Zoroaster thun mochte, Befehl zum Aufbruche, schnitt mir noch Schilf vom Ufer des Jordan, und in Kurzem waren wir auf dem Wege zum todten Meere.

Je weiter wir uns vom Jordan entfernten, desto kahler und erstorbener wurde die Natur um uns. Der aschgraue lockere Sand, über welchen wir hinritten, und in den unsere Pferde oft bis zur Hälfte des Fußes einsanken, war häufig von glitzenden Salztheilen bedeckt, in großen Strecken kahle Wüste, in einzelnen Parthieen nur kümmerliche Vegetation zeigend. Kahle kreidenartige Hügel von den sonderbarsten oft phantastischen Formen, zogen uns zur Rechten dem Salzmeere zu. Außer einigen großen Aasgeiern bemerkte ich auf dem ganzen Wege kein lebendes Wesen.

Der Himmel war heute wolkenlos, aber von einem durchsichtigen Dunste, gleich unserm Höhenrauche erfüllt, übereinstimmend mit den Angaben früherer Reisenden, welche die Atmosphäre um das todte Meer nie ganz rein erblickten. Nach zwei Stunden gelangte ich zu den traurigen Ufern dieses merkwürdigen Salzsees, in den heil. Büchern auch „*mare salsissimum*" das gesalzenste der Meere,*) auch asphaltisches, orientalisches, oder Meer der Wüste, von Sodom, und

*) III. Mos. XXXIV. 3.

todtes Meer genannt. Es hat eine durchschnittliche Breite von 4—5 Stunden und eine Länge von ohngefähr 26. Ich bemerkte, an das Ufer tretend, dasselbe ringsum ohngefähr 2' höher in der Art befeuchtet, daß das Meer erst kurz vorher davon zurückgetreten seyn konnte. Wellenschlag war es nicht; denn weder ein Lüftchen noch das Meer selbst bewegte sich nur im Mindesten; es konnte demnach nur die auf die Fluth folgende Ebbe seyn; also fand ich auch die Behauptung schon älterer Schriftsteller, daß das todte Meer eine bedeutende Ebbe und Fluth habe, durch meine eigene Ueberzeugung bewährt.

Um die Bestandtheile seines Wassers genau kennen zu lernen, füllte ich eine große Flasche aus dem Meere, verschloß sie sogleich hermetisch, und verwahrte sie wohl in eine zu diesem Zwecke mitgenommene blecherne Büchse. *)

*) Nach meiner Rückkehr in's Vaterland im Juli 1838 übergab ich diese Flasche meinem verehrten Freunde Hrn. Prof. Dr. Kaiser in München mit der Bitte, den Inhalt zu analysiren. Hier das Resultat der Analyse:

„Das Wasser vom todten Meer ist klar, wasserhell, schäumt beim Hin- und Hergießen von einem Gefäße in ein anderes. Beim Oeffnen der Flasche hatte es einen fauligten Geruch, der aber nach kurzer Zeit gänzlich verschwand. Der Geschmack war stechend, bitterlich-salzig, äußerst widrig und eckelerregend. Das spezifische Gewicht dieses Wassers war bei einer Temperatur von $+12^1/_2$° R. 1,15. Es reagirte weder sauer noch alkalisch und zeigte im Verlaufe der chemischen Untersuchung nur salzsauren Kalk, salzsaure Bittererde und Kochsalz, keine Brom- und Jod-Verbindungen. Eine bayerische Maaß (= 53,89 Pariser Kubikzolle) dieses schwersten und gesalzensten aller Wasser wiegt 2,2 bayerische Handelspfunde (ein b. H-Pf. = 560 Grammen), während eine bayerische Maaß reines destillirtes Wasser 1,9 Pfund wiegt. In einer bayerischen Maaß jenes Meerwassers

Selbst die nächsten Umgebungen des Meeres sind nicht ohne alle Vegetation, obwohl alle Gewächse ein kränkliches, kümmerliches Ansehen haben. Ich schnitt mir zum Beweise einen Stock von einem Mannabaume, dessen Stamm von den Wassern des Meeres umspült war. Auch einige Thiere, unsern Maueraſſeln ähnlich, fand ich unter den vom Wasser bedeckten Steinen am Ufer. Eine andere Thiergattung konnte ich nicht entdecken, obwohl ich auf einem erhöhten Felsenvorsprunge lange in die klaren durchsichtigen Fluthen des ruhigen Seespiegels hinunterblickte. Der Geruch, welchen das Meer aushaucht, ist widerlich, und dem des Bitumens oder Asphalts sehr ähnlich, welche man häufig in großen Stücken am Gestade findet. Ich nahm mir auch einige Steine vom Ufer mit, welche aber keineswegs so mürbe sind, daß sie an der Luft zerfallen, wie Hr. v. Geramb schreibt, sondern vielmehr an Härte unserm Kiesel nahe kommen und einen tüchtigen Hammerschlag erfordern, um Theile davon loszutrennen. Noch gegenwärtig bin ich im Besitze mehrerer solcher Steine, so wie auch einiger „Sodomsäpfel", welche an Farbe unsern Borstorfer Aepfeln, an Form den kleinen Citronen gleichen,

---

sind genau 16½ Loth bayerischen Handelsgewichts trockene Salze enthalten, wovon 4,1 Loth Kochsalz sind. Demnach enthalten 100 Gewichtstheile: 23,5 trockene Salze und von diesem letzteren sind

5,8	Kochsalz
6,0	salzsaure Bittererde
11,7	salzsaure Kalkerde.
Summe 23,5.	

Dr. Kaiser, königl. Professor an der polytechnischen Schule in München."

aber dem lechzenden Gaumen keine Erquickung bieten, indem sie bei stärkerer Berührung platzen und nur Staub und Würmer enthalten. Jedoch findet man nahe dem Ufer auch Gesträuche, welche kleine runde Früchte von rother Farbe tragen, die sehr wohlschmeckend sind. Hinsichtlich der Vegetation sind also die nächsten Umgebungen weit weniger „todt" zu nennen, als die starren Gebirge, die sich zu seinen Seiten erheben; indessen doch noch schauerlich genug, um lebhaft an den Fluch des großen Richters zu erinnern, der dieses einst so lachende, fruchtstrotzende Thal Siddim mit seinen schönen festgegründeten Städten: Sodoma, Gomorrha, Adama und Seboim, um der Laster seiner Bewohner willen, in diese traurige leblose Oede verwandelt hat.*)

Nach dem Zeugnisse glaubwürdiger Historiker sah man bei ruhiger See und heiterem Himmel noch lange Trümmer und auch ganz erhaltene Gebäude der versunkenen Städte nur einige Fuß unter dem Wasserspiegel; ein Engländer hat auch gegenwärtig schon Vorkehrungen zum Baue eines Schiffes getroffen, mittelst welchem er das todte Meer zu befahren und, von den Weisungen jener Schriftsteller geleitet, die Reste genannter Städte aufzusuchen gesinnt ist. Von Bala, später Segor geheißen, der kleinsten und östlichst gelegenen der Pentapolis,**) welche auf Loth's Fürbitte verschont wurde, und in deren Nähe die Verwandlung seines neugierigen und ungehorsamen Weibes in eine Salzsäule statt gefunden hat, (l. c. V. 26.) — eine Strafe, welche zum Glücke für die Existenz der Menschheit und der Salinen seither nicht mehr

---

*) I. Mos. XIII. 10. — V. Mos. XXIX. 23. I. Mos. XIX. 24.

**) I. Mos. XIX. 20—22.

auf ähnliche Fälle angewendet ward — sind nur schwankende Berichte vorhanden.*) Wahrscheinlich ist keine Spur mehr davon übrig.

Von den Ufern des todten Meeres wendete ich mich in die Berge gegen Saba hin. Auch diese Gebirge haben den nämlichen wilden, starren, erstorbenen Charakter, wie die oben beschriebenen von Jericho. Nach einem 5stündigen höchst mühsamen und gefährlichen Ritte gelangte ich zu den schrecklich schönen Abgründen, in deren Tiefe der Kidron den Weg zum todten Meere sich durchwühlte. Wohl 400 Fuß tief schießen zu beiden Seiten die Felsenwände ganz steil ab, an deren Rand der Weg in schwindelnder Höhe sich hinzieht, und bald schauernd bald bewundernd blickt das Auge in die großartig grauenvollen Schlünde, an deren gegenüberstehenden schroff abstürzenden Wand hunderte von Felsenhöhlen, scheinbar nur geflügelten Geschöpfen zugänglich, eingemeißelt sind, die von dem 4ten christlichen Jahrhunderte an, über 1000 Jahre einer unzählbaren Menge von Eremiten und Mönchen zur Wohnung dienten. Gegenwärtig sind sie nur von Wildgeflügel, namentlich kleinen Frauentäubchen bewohnt. Eine noch mehr unfruchtbare und schreckliche Wüste hätten in der That diese frommen Thoren kaum finden können, um außer der Berührung mit Welt und Menschen die weise Einrichtung

*) Brocard I. Thl. VII. Hptst. §. 34 berichtet, daß er zwar mit aller Mühe, aber vergebens die Reste dieser Stadt, und auch jene Salzsäule, welche noch Tertullian (Sermo in Sodoma c. III.) selbst gesehen haben will, aufgesucht habe. Ueber Tertullians und Anselms des Minoriten Aussagen schreibt Quaresmius: „haec dicta miranda potius quam credibilia videntur. Tom. II. p. 763.

des großen Weltenmeisters zu meistern, der den Menschen für den Menschen schuf, weil er es nicht gut fand, daß der Mensch allein sey, und der Keinem der Seinen befahl: „geht aus der Welt!“ — wohl aber: „geht aus in alle Welt!“ um durch Wort und Beispiel euere Brüder zu lehren, und als dienendes Glied der großen Kette des Ganzen euch anzuschließen. — So hatte schon zu jeder Zeit auch die Frömmigkeit ihren Egoismus, der jedoch unter jeder Form störend auf die Gesammtheit wirkt, und nur aus einer höchst einseitigen Auffassung der großen Lebensaufgabe hervorgehen kann. —

Zwei mächtige Thürme von Ringmauern umgeben erhoben sich plötzlich, wie aus dem Abgrunde aufsteigend, vor meinem Blicke. Es war das Kloster des heil. Sabas, eines der angesehensten jener Eremiten, die hier ihre Wohnung aufschlugen. Nicht leicht wurde ich durch irgend einen Anblick mehr überrascht, als durch das plötzliche Hervortreten dieser Festung, welche terassenförmig an den steilen Abhang einer Felswand hinangebaut, in einer Höhe von wenigstens 400′ über der Schlucht des Kidron hängt. Dieses Kloster ist gegenwärtig von griechischen Mönchen bewohnt, die wohl dieses Schutzes der Mauern und Thürme bedürfen, um die räuberischen Anfälle der Araber mit Erfolg abzuwehren. Der Prior des Klosters, erfreut, mich seine Muttersprache reden zu hören, empfing mich sehr freundlich und bewirthete mich reichlich, was mir um so erwünschter war, da ich noch den ganzen Tag keinen Bissen genossen, indem meine ungebetenen Gäste von gestern allen Vorrath mir rein aufgezehrt hatten. Er war sehr erstaunt über meine Kühnheit, diese Gegenden allein zu bereisen, und sprach mit erhobenem Finger und

dem Tone väterlichen Vorwurfes: „Εἶναι γραμμένον· Ὅτι τὸν Κύριον τὸν Θεόν σου δὲν θέλεις δοκιμάσει.*) Ich hielt für nöthig, mich damit zu entschuldigen, daß ich die Gefahr nicht so groß glaubte, als ich sie wirklich fand, womit er sich zufrieden gab. Als ich mich erquickt hatte, führte mich einer der Väter in dem großen geräumigen Kloster umher, auch auf die Höhe des eben vollendeten Thurmes, welchen sie den Thurm Justinians nennen, den das Erdbeben vom 1. Januar umgestürzt, und der dann auf die Terassenbauten niederschmetternd, wieder einen großen Theil des Klosters zertrümmert hat, ohne daß jedoch von den 35 Mönchen Einer beschädiget wurde. Am Fuße des Thurmes strecket aus einem kleinen wohlgeordneten Gärtchen eine schlanke Palme sehr malerisch ihr blätterreiches Haupt an dem grauen Gemäuer empor. Das Kloster ist wieder ganz neu, elegant und fest gebaut, und von Ibrahim-Pascha mit wohlthätigen Privilegien versehen. Außer der schönen und reichgeschmückten Kirche wurde mir auch die in das Kloster eingebaute Klause des Heiligen, die Kapelle seines Grabes, die Ruhestätte des heil. Johannes von Damask und die Gruft der Märtyrer gezeigt, welche über tausend Schädel enthält, die den von den Arabern hier ermordeten Mönchen angehören sollen. Seit dem Jahre 615, wo der Perserkönig Chosroes das erste Blutbad unter den Höhlenbewohnern von Saba angerichtet hat, sollen schon über 14,000 der hiesigen Mönche — so versicherten mich die Väter — eines gewaltsamen Todes gestorben seyn. Ist diese Angabe wahr, so ist sie auch der höchste Beweis

*) Es steht geschrieben: Du sollst den Herrn deinen Gott nicht versuchen. Matth. IV. 7. — V. Mos. VI. 16.

von der Grausamkeit der umwohnenden Beduinen und die massiven Ringmauern, die kolossalen Thürme und eisernen Thore, welche an einer Wohnung des Friedens auf den ersten Blick so sehr auffallen, erscheinen nun als ganz natürlich und nothwendig.

Von dem Entschlusse, direkt nach Hebron zu reisen, wurde ich leider durch die Vorstellung des Priors von Saba zurückgehalten, welcher mir jene älteste unter den noch existirenden Städten der Welt, von Enab und seinen 3 Söhnen, die „Viermännerstadt“*) genannt, als einen für einzelne Reisende gefährlichen und auch uninteressanten Ort bezeichnete, indem der Fanatismus der Moslemin keinem Christen den Eintritt in die große Moschee, welche die doppelte Grabeshöhle der Erz-Väter überwölbt, gestatte, und außer dieser ehemals christlichen Kirche durchaus nichts Interessantes in Hebron sich befinde. So gab ich denn, was ich später wohl recht sehr bedauerte, die Reise nach diesem eben so durch Fruchtbarkeit und schöne Lage, als durch geschichtliche Erinnerungen merkwürdigen Städtchen auf, und kehrte über fast unwegsame Pfade nach dem 3 Stunden entfernten Jerusalem zurück, wo man sich männiglich über die glückliche Ausführung meines Wagnisses verwunderte.

*) IV. Mos. XIII. 23. Sie hieß früher Cariath-Arba d. i. die Stadt der Viere. Dieser Name paßte zufällig auch für die Israeliten, welche nach Angabe des A. T. sie als die Begräbnißstätte Adams und der 3 Patriarchen, Abraham, Isaak und Jakob, verehren. Jos. XIV. 13. — I. Mos. XLIX. 29—31. Nach der Besitznahme des verheißenen Landes wurde die Stadt Hebron (Ephron) genannt. Die Araber nennen sie gegenwärtig „Chalil“, der Geliebte (des Herrn, nämlich Abraham, welchen auch sie als ihren Erzvater verehren). —

Reise nach Bethlehem und St. Johann.

Nach einem wohlthätigen Ruhetage machte ich mich auf, die heil. Stätten zu besuchen, wo der Herr der Propheten und wo der größte derselben geboren worden.*) Ich hatte meinen schwarzen Begleiter, jedoch unter mäßigeren Bedingungen, beibehalten, und so ritt ich denn mit Tagesanbruch durch das Bethlehem's-Thor, den Teich Bersabee vorüber, die südliche Anhöhe hinan, von welcher aus etwa 300 Schritte zur Linken der „Berg des bösen Rathes"**) sichtbar wird, auf dessen kahlem Scheitel neben einer einzeln stehenden Sykomore eine verfallene Moschee sich befindet.

Von hier führt die Straße in der Richtung S.S.W. in ziemlicher Ebene an einer großen Ruine zur Linken vorüber, welcher gegenüber eine Viertelstunde westlich vom Wege der Thurm Simeons gezeigt wird, wo dieser prophetische Greis, nachdem er das Heil der Welt geschaut und in

*) Matth. XXII. 43. — Ps. 109. — Matth. XI. 11.

**) Er erhielt seinen Namen von einer Versammlung der jüdischen Vorsteher, welche sich insgeheim hier beriethen, wie sie der Person Jesu sich bemächtigen könnten.

seine Arme geschlossen hatte, im Frieden des Herrn entschlafen ist.*) Zur Rechten strecket sich die Ebene Raphaim aus, wo David die Philister schlug. Einige magere Felder und einige Oelbäume zieren nur dürftig die kahle Umgebung. Nach drei Viertelstunden Weges von Jerusalem gelangte ich zu einer engen Zisterne, welche gegenwärtig als Pferdetränke benützt wird. Nach der Tradition soll hier den 3 Weisen der Stern wieder erschienen seyn, der sie von den Ufern des Euphrat nach Bethlehem zur Anbetung des neugebornen Messias geleitet.**) Einige hundert Schritte weiter kam ich zu dem griechischen Kloster St. Elias, einem massiv aufgeführten, nun baufälligen Werke, rings ummauert und von gutgepflegten Olivengärten umgeben. Dem Kloster gegenüber am Wege steht ein großer, mit steinernen Sitzen umgebener Olivenbaum, der einen Stein beschattet, worauf der Prophet Elias geruht haben soll. Die griechischen Mönche zeigen jetzt noch an diesem Steine die Körperform, welche der schlafende Prophet in diesem Felsen eingedrückt hinterlassen hat!

Unmittelbar außer dem Kloster senket der steinige Weg sich mählig abwärts und auf der südlichen Höhe zeiget sich in Entfernung einer Stunde ein hochanstrebendes Gebäude mit mächtigen umfangsreichen Mauern, ein kleines Dörflein zur Seite, welches an die nordwestliche Erhebung eines Hügels sich hinlehnt; — es ist Bethlehem mit seinem Festungähnlichen Kloster, das die hochgeheiligte Krippe in seine gewaltigen Mauern schließt. Wie das Herz des Pilgers so wird auch mit einem Male die ganze Aussicht weiter und

---

*) Luc. II. 25—32.

**) IV. Mos. XXIV. 17. — Matth. II. 2—10.

freudiger; Hügel und Flächen sind geziert durch der Kultur belebende Hand; die Felder stehen geordneter, die Bäume reichlicher; der Rebe und des Feigenbaums saftiges Grün erheitert das melancholische Grau des Oelbaumes und die ganze Landschaft, im W. und S. von den Bergen Judäa's, im Osten durch den Spiegel des Salzmeeres und die Gebirge Arabiens begrenzt, bietet einen recht freundlichen Anblick dar, welchen die Erinnerungen aus der heil. Geschichte noch mehr beleben; denn gleich außer dem Kloster, etwa 300 Schritte westlich vom Wege zeigt eine Mauertrümmer das Vaterhaus des Propheten Habakuk; weiter auf dem Hügel zur Rechten des Weges stand das biblische Rama, von welchem aus das Geschrei der jammernden Mutter nach Jerusalem drang;*) eine Viertelstunde von Bethlehem westlich dem Wege sieht man noch Trümmer des Jakobsthurmes, an der Stelle erbaut, wo dieser Patriarch, von Mesopotamien kommend, ruhte, und gleich daneben decket eine kleine Moschee ein Grabmal, 10' hoch und lang und 5' breit, unter welchem Jakob seine Rachel begraben.**) Dort auf jenem Hügel zur Linken ist die Zisterne, aus welcher die drei Helden Davids, nachdem sie das feindliche Lager durchbrochen, Wasser schöpften, und es in die Höhle Odollam, dem durstenden Könige brachten;***) hier auf diesem Felde erwählte sich

*) Matth. II. 18; — sehr möglich, wenn das Organ der damaligen Frauen von Bethlehem nur halb so durchdringend war, wie das der jetzigen.

**) I. Mos. XXXV. 19. 20. XLVIII. 7. Dieses oben abgerundete Grabmal ist, wenn nicht ganz aus neuerer Zeit, doch erst neuerlich übertüncht.

***) II. Reg. XXIII. 13—17. Ich zählte auf diesem Hügel 7 solcher in Fels gehouener Zisternen von namhafter Tiefe.

der reiche Booz die arme Ruth, überzeugt, daß die gute Tochter auch eine gute Gattin seyn werde; dort in der östlichen Niederung ist das Feld der Hirten, grünend und schattig, wo diese unverdorbenen Kinder der Natur einst staunend in frommer Einfalt des himmlischen Friedens-Sanges lauschten;*) und hier — hier stehe ich schon an der Schwelle des Heiligthums, aus dessen Schooße die geistige Sonne auftauchte, die schon 18 Jahrhunderte ihre belebenden Strahlen immer weiter, immer wärmer über die Erde gießt. —

Ich pochte an das große und feste Thor des Klosters; ein kleines Pförtchen, in dem linken Thorflügel angebracht, that sich auf, und ich schlüpfte gebückt hinein. Noch immer sind den Vätern, obwohl nicht mehr in dem Maaße, wie früher, diese Vorsichtsmaßregeln nöthig, um gegen das gewaltsame Eindringen der ungenügsamen Araber sich zu schützen.

Der Prior des Klosters, Emmanuel, ein greiser aber stattlicher Spanier, empfing mich nach Vorweisung meiner Creditive mit herzlicher Freundlichkeit, und befahl auch sogleich einem Diener, für Olaf und die Pferde Sorge zu tragen.

Nach kurzer Erquickung machte ich mich, von einem freundlichen Vater des Klosters begleitet, auf den Weg, das Interessante, was Bethlehem dem christlichen Pilger bietet, zu besehen. Ueber den großen Hofraum schreitend, welcher das von Katholiken, Griechen und Armeniern bewohnte Kloster mit der Kirche verbindet, trat ich durch eine kleine Seitenthüre in dieses einzige noch ungezweifelt aus den Zeiten der Kaiserin Helena stammende Heiligthum, welches, ob auch

*) Luc. II. 13. 14.

im Verlaufe der Zeiten Vieles daran zerstört und geändert wurde, doch noch unverkennbar die griechische Bauart jener Periode wahrnehmen läßt. Dafür zeuget die ganze Anlage der in Kreuzesform erbauten Kirche; dafür zeuget namentlich das lange Schiff derselben, welches 120′ lang und 50′ breit mit 48 korinthischen Säulen aus Marmor geziert ist, die, in 4 Reihen gestellt, das hohe Dachgerüste tragen, welches, da kein Plafond oder Gewölbe den oberen Theil des Schiffes schließt, von unten ganz sichtbar ist, und so der großartigen Säulenhalle ein ziemlich ruinöses Ansehen gibt. Früher war diese Kirche ausschließendes Eigenthum der Katholiken; türkische Willkühr gab sie, natürlich nicht umsonst, in den Besitz der Griechen und Armenier, welche ihren Gottesdienst hier feiern. Von dem Chore und den andern beiden Armen des Kreuzes ist dieses Hauptschiff, jetzt die Kirche der Maria benannt, durch Mauern abgeschlossen. Neben den hohen Fenstern sieht man noch Reste fleißiger Mosaikarbeit, und an den Wänden einige Gemälde auf Holz, welche, obwohl sehr unvollkommen ausgeführt, doch von guter Wirkung sind.

Das Chor oder Haupt des Kreuzes erhebet sich 3 Stufen über die Kirchenfläche, und enthält einen Altar, welcher dem Andenken der 3 Weisen geheiligt ist, worauf ein Stern aus Marmor in einer nischenartigen Eintiefung unter dem Altare angebracht, hindeutet. Der Altar dieses Chores befindet sich perpendikulär über dem Felsengewölbe der Grotte der Geburt, zu welcher 2 Treppen von 15 marmornen Stufen, zu beiden Seiten des Chores hinunterführen. Dieses Einganges in das Heiligthum bedienen sich gewöhnlich die Griechen und Armenier; jedoch die Lateiner, durch die im-

merwährenden Plackereien jener fanatischen Priester ermüdet, ziehen es vor, durch die ihnen gehörige, sehr würdig gehaltene Katharinenkirche auf einem Umwege dahin zu gelangen. Von dieser Kirche führt nämlich eine enge in den Fels gehauene Treppe von 24 Stufen in einen langen, schachtartigen, ganz in Fels gemeißelten Gang, welcher mehrere Altäre enthält, die sämmtlich den Lateinern gehören und denkwürdige Stellen bezeichnen. Der erste decket die Gebeine der unschuldigen für Jesus getödteten Kinder. Diese Gruft, zu welcher unter dem Altare ein vergitterter Eingang führt, wird nur einmal des Jahres am Feste der Geburt des Heilandes geöffnet. — Der zweite verhüllt das Grab des Eusebius, des Vaters der Kirchengeschichte. Hierauf folgen 2 einander gegenüberstehende Altäre, deren einer die Grabstätte des heil. Hieronymus, des unermüdlichen Bibelforschers und Historiographen der heiligen Orte, welcher 40 Jahre eine Zelle nahe der Grabesstätte seines geliebten Herrn und göttlichen Lehrers bewohnte, — der andere den Ruheplatz zweier römischen Franen bezeichnet, Namens Paula und Eustochium, Mutter und Tochter, welche, obgleich aus dem edlen Geschlechte der Scipionen stammend und mit Reichthümern begabt, doch die friedliche, geistnährende Einsamkeit der Krippe dem lärmenden zerstreuenden Gewühle der Welt vorzogen.

Das Altarbild, welches Beide in Einem Sarge neben einander ruhend darstellt und eben so fleißig als sinnig ausgeführt ist, kann man nicht ohne Rührung betrachten. Auch der ausdrucksvolle Kopf des heil. Schriftforschers verdient einer ehrenden Erwähnung.

An diesen Altären vorüber, durch Ewiglampen beleuch-

tet, die auch zugleich dem dunklen Felsengange ein spärliches Licht mittheilen, geleitete mich mein freundlicher Führer zu einer verschlossenen Thüre, die er mit einem Schlüssel öffnete. Ein Kind, das zum ersten Male und plötzlich aus der dunklen Kammer vor einen schimmernden Christbaum gestellt wird, mag wohl von einem eben so freudigen Staunen ergriffen werden, als ich, da ich an der Schwelle der raschgeöffneten Thüre mit einem Male in das glanzerfüllte Heiligthum blickte, aus welchem das Licht der Welt hervorgegangen. Lange stand ich überrascht, ergriffen, gerührt, die bedeutungsvolle Grotte betrachtend, an deren marmorgedeckten Boden und Wänden der Glanz von 32 reichen Silberlampen sich brach, welche die fromme Hand christlicher Fürsten in geordneten Reihen hier aufgehangen.

Nur zögernd folgte ich, als mein Führer schweigend meine Hand ergriff und mich leisen Trittes in die würdig geschmückte Halle führte, deren Anblick selbst den Ungläubigen nicht unbewegt lassen kann. Unserm Eingange gegenüber am östlichen Ende der Grotte stand mein Führer still, ließ sich auf die Kniee nieder und drückte die Stirne an den Boden. Mein tieferregtes Gefühl hieß mich freudig seinem Beispiele folgen. Als ich mich wieder erhoben hatte, betrachtete ich genauer diese ewig denkwürdige Stelle. Sie ist eine in den Felsen eingetiefte Nische mit glänzendem Marmor überkleidet und von 5 silbernen Lampen erhellt. Eilf andere Lampen desselben Metalls hängen noch darüber an der äussern Wand. Auf dem Grunde dieser Nische trägt eine Marmortafel mit Jaspis eingelegt, als Mittelpunkt, eine silberne Sonne, an deren Rande in getriebener Arbeit die Worte schimmern:

„*Hic de virgine Maria Jesus Christus natus est.*“*) Eine Marmortafel, über der Nische von 2 Säulen getragen, dienet als Altar, worauf das Geheimniß der Menschwerdung sich täglich erneuert. Die Griechen sind im Besitze dieses Heiligthumes. Südlich von dieser Stelle 15′ entfernt, in einer gesonderten Grotte und 2′ tiefer gelegen, als die Fläche der größeren Halle, welche 38′ Fuß lang, 12′ breit und 9′ hoch ist, wird die Krippe gezeigt, in welche Maria ihren neugebornen Sohn, in Windeln eingewickelt, legte, weil kein Platz mehr für sie war in der Herberge.**) Der Boden und die Futtertröge sind von weißem Marmor; 5 Silberlampen schimmern darüber; doch die Wände sind Naturfels, von ungeregelter Form, gerade so, wie sie bei der Geburt des Heilandes waren. Ein Blick hinter die sie verhüllenden Purpurtücher überzeugt, daß die Hand der Kunst diese Wände nicht berührte. In derselben Grotte bezeichnet ein den Katholiken gehöriger Altar die Stelle, wo Maria saß, den erschienenen König Israels auf dem unentweihten Schooße, als die 3 Weisen anbetend jene Opfer darbrachten, wie sie einem Könige geziemen. Ein sehr schönes Gemälde, jenen Akt der Verehrung und Anbetung darstellend, dient als Altarbild. Eine gleichfalls sehr gute Kopie von Raphael, die Anbetung der Hirten, deckt im Hintergrunde der Krippe den Felsen. Zu verschiedenen Zeiten werden die Bekleidungen der Wände geändert, und die Purpurtücher durch Tapeten

---

*) „Hier ist von Maria der Jungfrau Jesus Christus geboren worden.“

**) Luc. II. 7. Hier war es auch, wo die Hirten den neugebornen Messias fanden. l. c. V. 16.

von blauem silbergestickten Atlas, oder von weißem Seidenzeuge, mit Gold durchwirkt, ersetzt; diese eben so schönen als werthvollen Tapeten sind Weihe-Geschenke christlicher Fürsten. Am Weihnachtstage werden die Verkleidungen abgenommen, und die heilige Grotte erscheint in ihrer ursprünglichen Gestalt.

Was in diesem heiligen Raume, schon so höchst interessant durch die wichtigen geschichtlichen Thatsachen, deren Zeuge er war, noch überdieß Herz und Auge des Pilgers recht freundlich anspricht, das sind die vielen guten Bilder aus italienischer und spanischer Schule, nach welchen in ganz Paläſtina außer dieser Grotte das Auge des Kunstfreundes vergebens sich umsieht. Namentlich verweilte ich lange bei den Bildern der Krippe, welche sich eben so, wie sie der Künstler aufgefaßt, auch häufig im wirklichen Leben präsentiren. Wohl manche demüthige zartfühlende Maria, wohl mancher gehorsame frommgläubige Joseph, und auch nicht wenige jener weisen Männer, deren Geist nach langer Reise durch die labyrintisch-verschlungenen Pfade der Philosopheme und Zweifel endlich dem leitenden Sterne folgte, der zur Erkenntniß und Ruhe führet — wohl alle diese blicken mit der heiligen Freude gestillter Sehnsucht auf ihren erschienenen Erlöser, der sich am Altare der Versöhnung ihretwegen dem Herrn opfert; aber auch manche Geistesverwandte der andern Krippe-Assistenten stehen darneben, und schauen gleich diesen gedankenlos auf das große Wunder der Menschwerdung, das sich vor ihren Augen erneuert. Wäre doch nur im Ganzen das menschliche Verhältniß hergestellt, wie auf dem raphaelischen Bilde! Aber leider! wie selten ist der

erleuchtete lebendige Glaube, wie ihn Paulus *) fordert, und wie häufig der unerkannte und blinde, der weder lebet noch belebt! —

Ueber die Aechtheit der genannten heiligen Stellen kann kein vernünftiger Zweifel obwalten; die kritische Geschichte hat darüber entschieden. Schon die ersten Christen hatten über der Krippe des Erlösers eine Kapelle erbaut, welche jedoch Hadrian niederreissen und ein abgöttisches Standbild des Adonis darüber errichten ließ. Die heilige Helena ließ das Götzenbild wegnehmen, und über die Krippe, deren Vorhalle sie erweitern und mit dem köstlichen Marmor schmücken ließ, der noch gegenwärtig Boden und Wände derselben deckt, — die prächtige Kirche aufführen, von deren ehemaliger Schönheit noch ihre jetzige Gestalt hinreichende Kunde gibt. Mit der Summe, welche so häufig für ein schwelgerisches Gastmal verwendet wird, könnte man dieses der Christenheit so wichtige Denkmal vor weiterem Verfalle schützen! Aber freilich — die da schwelgen, denken kaum an Jesum, geschweige denn an die Restauration einer Kirche, die nur die Krippe deckt, wo er in Armuth geboren ward.

Mein gefälliger Führer, als er meinen Wunsch vernommen, Bethlehem selbst näher zu beschauen, erbot sich sogleich freundlichst, mich dahin zu begleiten.

Bethlehem, d. i. Haus des Brodes, auch *Ephrata* (die Fruchtbare) zubenannt, war schon von jeher ein kleiner unbedeutender Ort;**) von der Ferne besehen, bieten seine

---

*) Röm. II. 13. ff. — Gal. V. 6.

**) Mich. V. 2. Matth. II. 6. Joan. VII. 42.

Der Herr Prior des Conventes sagte mir, daß die Zahl der Einwohner, welche außer wenigen Türken und einigen Arme-

4eckigen steinernen Häuschen, unter einander mit niederen Mauern verbunden, welche kleine Hofräume bilden, einen leidlichen, sogar freundlichen Anblick; aber der Eintritt in diese Behausungen des Elends ist eher Abscheu als Mitleid erregend, indem es dem aufmerksamen Beobachter bald klar wird, daß die Ursache dieses abstoßenden Jammerbildes mehr in den Bewohnern selbst, als in äußeren Umständen zu suchen sei. Man darf nur diese in Lumpen gehüllten, mit Schmutz überkrusteten, von Ungeziefer erfüllten Gestalten betrachten, wie sie träge und unthätig, in ächt türkischer Indolenz gruppenweise plaudernd beisammen stehen, oder vor ihren Häusern fast in ihrem eigenen Unrathe liegen; man darf nur das Innere dieser Häuser sehen, worin sich meistens gar Nichts findet, was nur ferne auf irgend eine häusliche Beschäftigung hindeuten könnte, darf nur diese von Rauch geschwärzten Wände betrachten, an welchen höchstens einige Decken sichtbar sind, welche diesen Armen des Nachts als Betten dienen, — diese mit dem Unrathe der nackten Kinder und Hausthiere bedeckten Lehmböden, worauf Vater, Mutter, Kinder, Verwandte, Hühner und Esel in gedrängtem Raume zusammen wohnen — man darf dieß Alles nur kurze Zeit beschauen, um sich ein der Wirklichkeit entsprechendes Bild von dem Elende der Bethlehemiten vorstellen zu können. Nur wenige beschäftigen sich mit der Kultur der Felder und Weinberge,*) oder mit Pflanzung des Feigen-

---

niern, sämmtlich katholische Christen sind, 2000 Köpfe betrage; doch scheint mir diese Angabe im Vergleiche mit der Beschränktheit des Ortes jedenfalls zu hoch.

*) Die Väter Minoriten von St. Johann in der Wüste kaufen diese Trauben, und keltern daraus köstlichen Wein, der an Farbe

und Oelbaumes in diesem zwar durchaus kulturfähigen aber durch lange Verwahrlosung von der, ihm sonst eigenen Fruchtbarkeit bedeutend zurückgetretenen Grunde. Jedoch selbst diese kraftfordernde Feldarbeit wird größtentheils von den Weibern besorgt, die in eben dem Grade thätig als die Männer träge sind, welche sich nicht schämen, ihre Kinder und sich selbst von dem Fleiße des Weibes ernähren zu lassen, und überdieß fühllos und undankbar genug sind, die sorgende Gattin durchaus nur als Magd, ja als Sklavin zu behandeln. Sehr unerwartet kam mir bei diesen Verhältnissen die Versicherung meines Führers, welche mir auch später viele der Väter bestätigten, daß trotz der Unreinlichkeit*) und Verwahrlosung des Aeußern, welche durchaus den Bewohnern Bethlehems eigen, und sonst ein Aushängschild der Unsittlichkeit sind, demnach große Sittenreinheit hinsichtlich der Geschlechtsverhältnisse unter ihnen herrsche. Ihre Strenge in dieser Hinsicht geht so weit, daß noch jetzt, wie bei den Juden des A. T., ein der Verletzung ehelicher Treue überwiesenes Weib mit dem Tode bestraft wird, bei welcher Exekution die nächsten Verwandten der Schuldigen stets zuerst Hand anlegen. Trotz der Vorstellungen und Bitten der Väter Fran-

---

und Geschmack dem beßten unserer Rheinweine ähnlich, aber noch feuriger und aromatischer ist. — Von diesem Kloster aus werden auch die Klöster der Minoriten in Jerusalem, Bethlehem und Randa mit diesem köstlichen Weine versehen.

*) Freilich ist diese Unreinlichkeit auch großentheils Folge des Mangels an Wasser, welches die Mädchen und Frauen fast eine Stunde weit in Krügen auf den Köpfen herbeitragen müssen. Auch das Brennholz müssen sie mehrere Stunden weit herbeischaffen.

ziskaner, ja selbst trotz des strengsten Verbotes von Seite des päpstlichen Stuhles, handhaben die Bethlehemiten doch noch fortwährend diese barbarische Sitte, von welcher mir meine freundlichen Gastwirthe mehrere Schauergeschichten erzählten.

Auch bei ihren Ehen und Begräbnissen haben die Bethlehemiten besondere Gebräuche, welche sie sich nicht nehmen lassen. Sie verloben ihre Kinder schon in dem zartesten Alter, oft wenige Tage nach ihrer Geburt, wobei der Vater des Knaben die kleine Braut von dem Vater derselben erhandelt,*) der sogleich nach abgeschlossenem Kaufe einen Theil des bedungenen Preises erhält. — Eben so feiern die Weiber über dem Grabe der Verstorbenen an bestimmten Tagen Trauerfeste, deren Form deutlich den heidnischen Zeiten entnommen ist. Sie schreien, weinen, tanzen und springen dort gleich Wahnsinnigen so lange, bis sie ermattet darnieder sinken. Ueberhaupt sind die Uebungen ihres Kultus mit so vielen jüdischen, türkischen und heidnischen Gebräuchen, und selbst ihre Religionsbegriffe mit so vielerlei Vorurtheilen und Aberglauben vermengt, daß es schwer wird, das Christenthum daraus zu erkennen.

Du kannst Dir somit vorstellen, lieber Freund! welche Masse von Hindernissen die Väter des katholischen Klosters bei der Belehrung dieser Gemeinde und bei der Erziehung ihrer Kinder zu bekämpfen haben, wie sie trotz dem reichlichen Almosen, das sie ihnen spenden, doch den Anforderungen so gränzenloser Armuth nicht genügen können, und daher

*) Wie zu den Zeiten Davids. Vgl. I. Reg. XVIII. 23. 25.

so häufig ihre großen Wohlthaten mit dem schnödesten Undanke müssen vergolten sehen." —

Die Kleidung der Bewohner Bethlehems hat sich, wie fast im ganzen Oriente, der Form, ja sogar den Farben nach, aus den ältesten Zeiten erhalten. Bei den Männern, deren minder zerfetzte Garderobe die Form derselben noch erkennen läßt, gewahrt man das weite, durch einen Gürtel um die Hüften zusammengehaltene Hemd, nebst einem langen Ueberkleide; bei den Mädchen und Frauen ist die Kleidung noch dieselbe, wie sie in Gemälden der heil. Jungfrau gegeben ist, nämlich ein blaues Unterkleid mit einem rothen über das Haupt geschlungenen Uebertuche, welches Einige auch von weißer Farbe tragen. Die Gesichtsbildung der Mädchen und jungen Frauen ist meistens regelmäßig, ihr Wuchs schlank, von gutem Ebenmaaße, ihr Gang leicht und anmuthig; eine Beschreibung der in der Nähe geschehenen Details dürfte aber gerade nicht zu den anziehenden gehören, daher wirst Du sie mir auch gerne erlassen.

Diejenigen der Bewohner, welche sich, ohne große Anstrengung aufwenden zu müssen, doch etwas erwerben wollen, beschäftigen sich mit Verfertigung von Rosenkränzen aus rothgebeizter Kokosnußschaale oder Perlenmutter, auch schneiden sie Kruzifixe oder bildliche Darstellungen aus dem Leben Jesu, mitunter sehr geschickt und zart in halb erhabner Arbeit auf die Wölbung der Perlenmuschel. Letztere Kunstprodukte halten sie aber so hoch im Preise, daß ich mich nicht entschließen konnte, von dieser Sorte zu kaufen, indem sie 2, 3, auch 4 spanische Thaler für das Stück forderten. Nachmittags machte ich eine Exkursion nach den Teichen Salomo's, welche sich eine Stunde von Bethlehem in einem engen, tief

eingeschnittenen Thale befinden, wo früher die verschlossenen Gärten dieses weisen und prachtliebenden Königs ihre schattigen Lauben wölbten und ihre aromatischen Düfte verbreiteten. Noch jetzt wird das Thal von Granatäpfel- und Orangenbäumen geziert, deren üppiger Wuchs auf die frühere Fruchtbarkeit desselben schließen läßt. Die sogenannten Salomonsteiche sind ungeheuere mitten in den Berg eingehauene Wasserbehälter, welche so abgestuft übereinander gebaut sind, daß immer der Wasserüberfluß des höheren in das nächst tiefere Becken abströmt und von dem untersten in das Thal abfließt, das davon bewässert wird. Die Größe des untersten dieser Behälter mißt über 500′ in der Länge, 200′ in der Breite und 40′ Tiefe. Die beiden aufsteigenden sind nicht ganz so groß, doch mißt auch das oberste, zu welchem ich mit sehr großer Mühe hinankletterte, bei gleicher Breite noch über 300′ Länge. Sie werden theils durch Quell-, theils durch Regenwasser gefüllt, und lieferten einst ihren Wasserreichthum nach Bethlehem und Jerusalem. Die Wasserleitungen sind zwar gegenwärtig sehr beschädigt, jedoch könnten sie mit nicht gar zu großem Kostenaufwande wenigstens für Bethlehem wieder in brauchbaren Stand gesetzt werden. Unter der indolenten Türkenherrschaft ist freilich an eine solche Restauration nicht zu denken.

Nach meiner Rückkehr von diesen Zeugen salomonischer Großartigkeit, besah ich auch die Grotte, in welcher die heil. Jungfrau unmittelbar vor der Flucht nach Egypten sich einige Zeit verborgen haben soll. Sie enthält einen in den Felsen gehauenen Altar, worauf bisweilen noch Messe gehalten wird. Man heißt sie gewöhnlich „die Milchgrotte", indem sowohl Christen als Muhamedaner Steine derselben zu Pulver ge-

rieben für säugende Mütter verwenden, denen es an Milch gebricht. Etwas Authentisches hierüber konnte ich nicht finden.

Ohngefähr eine Viertelstunde weiter östlich liegt „das Dorf der Hirten"; hier sollen nämlich jene Hirten gewohnt haben, welchen zuerst die Geburt des verheißenen Messias durch himmlische Botschaft kund gemacht wurde. Die eine Hälfte der gegenwärtigen Bewohner bekennt die katholische, die andere die griechische Religion. Ohnweit davon ist die Stelle, wo die Hirten die Stimme der Engel vernommen haben, (Luc. II. 8—14) gegenwärtig mit einer Mauer eingefaßt und mit einigen Oelbäumen bepflanzt. Da dieser Ort nebst der in seiner Mitte von der Kaiserin Helena erbauten unterirdischen Kapelle zu Ehren Mariens unter Obhut der Griechen steht, so ließ ich den Mann, den man mir als griechischen Geistlichen bezeichnete, ersuchen, mich dahin zu begleiten. Es erschien auch alsbald ein sonnverbrannter, in Lumpen gehüllter Araber, der weder ein Wort griechisch spricht, noch des Lesens und Schreibens kundig ist, somit auf den Namen eines „griechischen Papas" durchaus keinen Anspruch hat, und führte mich an die genannten Orte. Nicht unbedeutende Ruinen deuten darauf hin, daß früher ein größeres Gebäude hier gestanden habe. Zu der Grotte steigt man auf 22 Stufen nieder; sie hat 36 Schritte im Umfange, 9 Schritte in der Breite und ist so unsauber gehalten, wie das Aeußere ihres Inspektors nur immer befürchten ließ.

Nach dem Berichte des Kirchenvaters Hieronymus*) stand an dem nämlichen Platze auch einst der „Heerdenthurm",

*) Epist. XXVII. tom. 1 in epit. Paulae. — I. Mos. XXXV. 21. 22. XLIX. 3. 4.

wo Jakob längere Zeit verweilte, und Ruben seines Vaters Bette entweihte; das Thal war seiner Fruchtbarkeit und fetten Weideplätze wegen, eines der berühmtesten in ganz Israel.

Ich brachte die Nacht, während welcher ich noch einmal die Grotte der Geburt des Erlösers besuchte, im Kloster zu, und machte mich mit dem frühesten Morgen auf den Weg nach St. Johann. Der Weg dahin ist schlecht und steinigt, und die Berge ringsum ziemlich kahl; doch trifft man auch Rosengärten, Terebinthen und Oelbäume, auch Feigen- und Weinpflanzungen, letztere namentlich um die Dörfer Malha, und Beth-Stafafa, welche 1 Stunde von Bethlehem entfernt liegen. Nach 2½stündigem mühsamen Auf- und Niedersteigen auf elenden Pfaden, gelangte ich endlich zu dem Kloster St. Johann, welches zwischen 2 Anhöhen in einem nicht sehr breiten, aber malerischen Thale liegt. Es ist aus hohen festen Mauern aufgeführt, wohl verwahrt, und rings von den Häuschen der Dorfbewohner umgeben. Meine Aufnahme im Kloster, welches meistens spanische Minoriten bewohnen, war wie bei allen Vätern des heil. Landes sehr freundlich. Ich hatte mich schnell in der mir angewiesenen Zelle eingerichtet, meinen Reiseanzug mit einem Talare vertauscht, und machte mich, in Begleitung des gefälligen Vaters Pasquale, welchen ich schon in Nazareth kennen lernte und hier wieder traf, auf den Weg, die schöne Klosterkirche zu besehen, welche über dem Platze erbaut ist, wo das älterliche Haus des Täufers stand. Ihre jetzige Form verdankt sie Ludwig dem XIV. von Frankreich, der aus den Trümmen, in welche die fanatischen Muhamedaner die frühere von der Kaiserin Helena erbaute Kirche gestürzt hatten, zu einem der schönsten christlichen Tempel des Orientes sie wieder erhob. Das hohe Gewölbe ruht

auf sechs großen quadrirten Säulen, welche die Kirche in 3 Schiffe theilen. An dem Vordertheile des linken oder westlichen Schiffes ist die Stelle bezeichnet, wo der Letzte und Größte der Propheten geboren ward. Eine breite Marmortreppe führt zu dem würdig geschmückten Altare, unter welchem auf einer Marmortafel mit schön gemeißelten Hautrelief's umgeben die Worte glänzen:

„Hic praecursor Domini natus est.“ *)

Viele Silberlampen gießen Tag und Nacht ihr Licht auf jene Stelle, wo derjenige das Licht des Tages erblickte, welcher von dem welterleuchtenden Lichte Zeugniß gab.**) In der Mitte des Hauptschiffes, an dessen Vorderseite der reichgeschmückte Hauptaltar glänzet, erhebet sich eine hohe Kuppel, durch welche das würdige Gotteshaus freundlich erhellet wird. — Der Altar des dritten oder östlichen Schiffes enthält das Allerheiligste. An der Wand der Epistelseite zeigt man den Stein, auf welchem Johannes, in der Wüste predigend, gestanden haben soll. Mehrere gute Bilder stellen die Hauptlebensmomente der Familie des Zacharias in sehr lebendigen Gruppirungen dar. Eine sehr gute Orgel, etwas Seltenes im Oriente, deren Hochchor mit zierlichem Gitterwerke eingefaßt und mit goldgestickten Purpurtüchern umhangen ist, gereichet der Kirche zu großer Zierde. Würdig und erhebend ist der Eindruck des schönen Ganzen. Südlich vom Convente, in der Entfernung einer guten Viertelstunde, traf ich die ehemals so herrliche, selbst in ihren jetzigen Ruinen

---

*) „Hier ward der Vorläufer des Herrn geboren.“

**) Hier war es auch, wo der geisterfüllte Zacharias das erhabene „Benedictus“ sprach. Luc. I. 68—79.

noch großartige Kirche der „Heimsuchung" von der frommen Kaiserin über dem zweiten Hause des Zacharias erbaut, welches noch jetzt „das Haus am Felde" genannt wird.

Hier traf Maria, von Nazareth kommend, ihre beiden Verwandten, nachdem sie dieselben in ihrem ersten Hause im Dorfe nicht gefunden hatte. Hier ward die gesegnete Jungfrau von der erleuchteten Elisabeth als „Mutter des Herrn" begrüßt.*) Hier sprach die demüthige Magd des Herrn in prophetischer Begeisterung das erhabene „Magnifikat" (l. c. V. 46 — 55). Drei hohe ummauerte Olivenbäume von hohem Alter stehen in dem geräumigen Vorplatze vor den beträchtlichen Ueberresten dieses ehemals so würdigen Tempels, und bilden mit diesen eine recht malerische Gruppe. Noch jetzt feiern die Väter des Klosters in den halbgestürzten Hallen der Kirche am Festtage der Heimsuchung alljährlich den Gottesdienst. Ich hatte meinen Schwarzen im Kloster zurückgelassen und der liebenswürdige Pater Pasquale, welcher dessen Pferd und Amt übernommen hatte, ritt mir rüstig voran auf dem Wege zur Wüste, wo Johannes schon seit seinen Knabenjahren sich aufgehalten, und in dieser wilden Einsamkeit auf seinen wichtigen Beruf vorbereitet hatte. Nach anderthalb Stunden kamen wir in diese, von rauhen abschüssigen Bergen umschlossene Einöde, deren steinigter Grund mit grauen starkduftenden Kräutern bewachsen ist, auf welchen ich häufig sammelnde Bienen bemerkte. Das Grün einiger Johannisbrodbäume, über deren Namensursprung kein Zweifel obwalten kann, unterbricht hie und da das düstere Grau der Umgebung. Auf den Bergen umher gewahrt man

*) Luc. I. 42–45.

einzelne Häuschen. Wir hatten die Zügel unserer Pferde an einem Baume befestigt, und stiegen zur Grotte empor, welche der Prophet bewohnte, und die im Innern eines Felsens sich befindet. Es bedarf einiger Gewandtheit in der Gymnastik, um unversehrt hinauf und herabzukommen. Die Höhle, welche 40′ im Umkreise mißt, liegt so still und traulich, und der Quell an ihrer Rückseite sprudelt so rein und erquickend, daß ich nur zögernd von diesem romantisch lieblichen Aufenthalte mich trennte.

Auf dem Rückwege führte mich mein Begleiter weiter zur Linken in das Terebinthenthal, welches bei dem Kriege Sauls gegen die Philister die beiden Schlachtlinien trennte, und zugleich der Ort des Zweikampfes war, welchen der Jüngling David siegreich gegen den Philister Goliath von Geth bestand.*) Ein Blick auf die Lage dieses Thales und zugleich auf die einfache Beschreibung derselben in der Schrift (V. 3) läßt über die Identität des Ortes keinen Zweifel. Zu beiden Seiten die Anhöhen, wo die beiden Heere sich feindlich gegenüber standen; hier in der Mitte das Thal, und dort in des Thales Mitte das trockene Bette des Winterbaches, aus welchem David sich die 5 glatten Steine (l. c. V. 40) auswählte — Nichts ist überzeugender als dieser Anblick. —

Recht zufrieden mit der Ausbeute meiner Exkursion, aber durchglüht von der sengenden Sonne, kam ich wieder in das Kloster zurück, dessen Form und Lage ich, nach einiger Erholung, von dessen Hochterrasse aus noch näher betrachtete. Dorf und Kloster liegen auf einer mäßigen Erhöhung, welche

---

*) I. Reg. XVII. 2. 3. 49—51.

nach allen Seiten von tiefen düsteren Thälern begrenzt wird. Jeder Blick aus des Klosters Fenstern fällt auf fast senkrecht abschießende Felswände, in welche hie und da natürliche Höhlen sich eintiefen, die schon in den ersteren christlichen Jahrhunderten solchen Menschen, welche die Grille hatten, nach Art der Adler oder wilden Tauben logiren zu wollen, zur Wohnung dienten. An minder steilen Abhängen bemerkt man Weinberge, welche mit Reihen von Feigenbäumen durchzogen sind, über welche die Reben sich hinranken. Das ist Alles, was das Auge über die gähnenden Abgründe hinweg entdecken kann. Die Bewohner des Dorfes, welches das Kloster zunächst umgibt, sind theils Christen, theils muhamedanische Araber; letztere namentlich sind ihrer Bösartigkeit, Treulosigkeit und Unersättlichkeit wegen berüchtigt, und die Väter des Klosters, etwa 20 an der Zahl, müssen beständig wohl auf ihrer Hut gegen deren Tücke und Gewaltthätigkeit seyn. Das Kloster selbst ist groß und schön, mit Höfen und Gärten umgeben, welche in die Felsen eingehauen sind. In den Gewölben der erstern befinden sich viele Pressen, in welchen jener treffliche Wein gekeltert wird, der den Pilger auch in den Klöstern von Jerusalem und Bethlehem so sehr erquickt, und für so manche andere Entbehrungen entschädigt.

Mit dem frühesten Morgen des andern Tages kehrte ich, von den Segenswünschen der Väter, deren Viele mich inzwischen liebgewonnen hatten, begleitet, nach Jerusalem zurück, welches 2 Stunden in nordöstlicher Richtung von St. Johann entfernt ist. Der Weg dahin ist unsäglich elend und beschwerlich; fast ohne Pfad mußten wir die steilsten Höhen von Felsen erklimmen, welche aus lauter einzelnen übereinander gethürmten grauen Felstrümmern sich in die Höhe erhe-

ben, und in dieser kahlen Zerrissenheit dem Auge und dem Fuße gleich lästig und ermüdend wurden. Auf der Höhe aber öffnet sich eine weite Fernsicht, rückwärts und zur Linken über die Umgebungen von St. Johann, die ich Tags zuvor in der Nähe beschaute. Unter einigen Ruinen, die auf den Höhen der Berge sichtbar werden, unterscheidet man auch die des Schlosses Modin, wo die Makkabäer die Letzten von den Helden der heil. Geschichte kämpften und begraben liegen. Einige Baumpflanzungen an den nächsten Bergabhängen unterbrechen das graue Einerlei der Felsen. Ein zweiter Berg, steiler noch und mühsamer als der erste, ist nun hinanzuklimmen; auf seiner Höhe sieht man die Berge Judäa's hinter sich, und zur Rechten treten Arabiens Gebirge hervor. Noch eine Strecke, und unter des Oelbergs ernstem Scheitel erscheinen Jerusalems Zinnen klar vor dem Blicke. Unten an des Berges Fuße liegt in einem kleinen Thale zur Linken am Wege das Kloster „des heil. Kreuzes" den Griechen gehörig. Nach einer sehr alten Tradition soll hier der Oelstamm gefällt worden seyn, woraus die Juden das Kreuz Jesu verfertigten. Die Kirche ist würdig geziert, aber die Fresko-Gemälde an den Wänden von der Zeit sehr gebleicht und theilweise verwischt. Nach drei Viertelstunden befand ich mich wieder in meiner stillen Zelle im katholischen Pilgerhause zu Jerusalem.

Die Väter des heiligen Landes.

Wohl selten ist man mehr in Gefahr, der Wahrheit oder der Gerechtigkeit zu nahe zu treten, als bei dem Versuche den Charakter irgend einer Gesammtheit, — sie heiße nun Volk, oder Stand, oder moralische Person — schildern

zu wollen. Ist doch schon die Verschiedenheit der äußern Form unter den geschaffenen Wesen so unendlich, daß man kaum zwei Exemplare einer und derselben Gattung aufzufinden vermag, welche sich vollkommen gleichen, und es sollte minder schwierig seyn, über eine Vielheit vernünftiger frei thätiger Wesen, die zwar durch irgend ein äußeres Band zu einer Korporation vereinigt sind, aber nach Kenntniß und Willen so unendlich von einander verschieden seyn können, ein Urtheil zu fällen, welches genau für jeden Einzelnen derselben passe? Das Unmögliche solchen Versuches springt in die Augen; dessen ohngeachtet ist nichts gewöhnlicher, als solche Urtheile, und zwar häufig in der absprechendsten Form zu vernehmen. Auch über die Väter des heiligen Landes haben sich solche richtende Stimmen erhoben, welche jedoch unter sich eben so verschieden sind, als die Charaktere der einzelnen Väter, die zusammen die Mission des heiligen Landes ausmachen, unter einander selbst auf sehr ungleicher Stufe stehen. Wenn Herr von Lamartine dieselben: „italienische oder spanische Bauern" nennt, welche von dem Einerlei des Klosterlebens angegähnt, zur Erheiterung eine Lustreise nach Palästina machen, um dort im Beschauen noch ungekannter Gegenden sich zu amüsiren; wenn er sie die glücklichsten, reichsten, geachtetsten unter den Menschen nennt, welche in gemächlicher Sicherheit in ihren festen gut-eingerichteten Behausungen sich's wohl seyn lassen, und keine andere Feinde haben, als ihre eigene Dummheit und Unverträglichkeit, keine andere Beschwerde, als die des Müssigganges und der langen Weile; wenn er sie als Menschen schildert, welche durchaus nicht im Stande sind, auch nur im mindesten eine vernünftige Conversation, selbst über Gegen-

stände ihres eigenen Faches zu unterhalten, welche in gänzlicher Unbekanntschaft mit dem heiligen Alterthume, den Kirchenvätern, der Geschichte der heiligen Orte, die sie bewohnen, — weder mit Büchern und Studien, noch mit sonst einer nützlichen Beschäftigung sich abgeben, sondern von Eckel und langer Weile gefoltert von einem Kloster in's andere schlendern, und dort den Reisenden die nämlichen lächerlichen Volkssagen, wie sie dieselben von den eingebornen christlich-arabischen Bauern ohne kritische Prüfung sich aufbinden ließen, in stupider Leichtgläubigkeit wieder vorschwätzen ꝛc. ꝛc. *) — so ist das Urtheil dieses sonst so gelehrten und sentimentalen Dichters eben so ungerecht und unpoetisch, als jenes anderer Reisenden, welche aus diesen Vätern lauter Gelehrte, Heilige und Martyrer machen wollen, unwahr ist. Ich muß zwar im Interesse der Wahrheit bekennen, daß ich im Verlaufe meiner Wanderung manche Einzelne Mitglieder der Mission kennen gelernt habe, über welche das erstere oder letztere Urtheil nicht ganz unpassend gefällt werden dürfte; allein dieß gibt noch kein Recht der einen, oder der andern entgegengesetzten Ansicht unbedingt beizupflichten, kann weder für noch gegen die Väter als Beweis dienen, und muß das Urtheil des Entfernten, anstatt es zu berichtigen, nur verwirren. Daher glaube ich, Dir, mein lieber Freund! am genügendsten zu entsprechen, wenn ich, ganz abgesehen von der Individualität der Einzelnen, mich darauf beschränke, den Zweck und die Wirksamkeit der Mission von einem solchen Gesichtspunkte aus Dir zu

*) Voyage en Orient par M. Alph. de Larmartine. Tome II. p. 55. 56.

zeigen, der allein eine stehende und richtige Ansicht derselben Dir gewähren kann.

Man darf, von der Hand der Geschichte belehrt, mit vollster Bestimmtheit annehmen, daß von den heiligen Orten Paläſtina's, deren Beschauen jetzt und noch fernehin den Geist und das Gemüth des christlichen Pilgers so erquickt und erhebt, so manchen Zweifel löst, so manchen Irrthum beseitigt, nur sehr Weniges mehr sichtbar oder vorhanden wäre, wenn nicht die Väter Minoriten mit dem hohen Muthe religiöser Begeisterung und mit einer Beharrlichkeit, welche nicht Hindernisse und Noth, nicht Fanatismus, Grausamkeit und Habgier der Ungläubigen, nicht momentane Verluste und zerstörte Hoffnungen erschüttern konnten — mit der edelsten Selbstaufopferung als die Bewahrer und Erhalter dieser für das Christenthum so wichtigen Denkmäler sich hingestellt hätten. Ihre Stimme war es, welche den Eifer der christlich-abendländischen Jungfrau stets so rege hielt, daß sie von Haupt und Armen sich das Geschmeide nahm, um das Grab und die leuchtenden Fußstapfen ihres Bräutigams damit zu schmücken, und welche auch jetzt bis zu ihrem Herzen gedrungen ist; und wenn auch die meisten dieser frommen Gaben eine Beute der Barbaren geworden, so dienten sie doch jedenfalls zur Erhaltung der Heiligthümer, indem schon das eigene Interesse der Kreuzesfeinde sie bestimmte, die Quelle zu neuen Erpressungen nicht durch Zerstörung der christlichen Denkmäler zu verstopfen; denn des Türken Habgier ist stärker, als sein Haß. Sie waren und sind es, welche, wenn nicht absolute Unmöglichkeit entgegensteht, wie die Ameisen und Bienen sogleich mit unermüdlicher Sorgfalt wieder herzustellen bemüht sind, was die Hand feindlicher

Menschen und Elemente an jenen geheiligten Orten zerstört hat; aus ihrer Mitte gingen Männer hervor, welche, wie z. B. Quaresmius, mit eben so viel Ausdauer, als Gelehrsamkeit die Identität der jetzt noch gezeigten heiligen Stellen pragmatisch bewiesen, und die Nachweisungen der ältesten und glaubwürdigsten Schriftsteller hierüber mit eben so viel Treue, als Genauigkeit gesammelt haben.

Ferner würde es, ohne diese Mission des heiligen Landes, christlichen Pilgern in frühern Jahren ganz unmöglich gewesen seyn, die geheiligten Orte Palästina's zu besuchen, und auch jetzt, wo doch die dortigen Verhältnisse bedeutend zu Gunsten der Christen sich geändert haben, würde es für reisende Europäer noch sehr schwierig seyn, sichere Quartiere und freundliche Aufnahme zu finden, wenn nicht die Väter Minoriten mit stets gleicher uneigennütziger Gastfreundschaft die Thore ihrer Klöster jedem Christen, welcher Konfession er auch angehören möge, öffnen, ihm freundlich ein Asyl in ihren festen Mauern gewähren, und die Armuth ihres Tisches gerne und freudig mit ihm theilen würden, ohne auf irgend einen Ersatz zu rechnen, und ohne ihr Benehmen zu ändern, wenn dieser aus Armuth oder auch aus andern Gründen nicht geleistet wird. Was die Gegner der Mission auch immer gegen dieses so wohlthätige Institut sagen mögen, darin stimmen doch alle überein, daß sie überall, zu jeder Zeit und unter allen Verhältnissen von den Vätern des heiligen Landes eben so freundlich aufgenommen, als gastlich bewirthet wurden. Man kann ohne Uebertreibung sagen, daß diese Klöster lange Zeit dem reisenden Europäer der einzige Schlüssel zu diesem Theile des Orients gewesen, und

auch jetzt noch eine schwer zu ersetzende Zufluchtsstätte für ihn seyen.

Was endlich die Väter der Mission für die Ausbreitung des Christenthums in diesen Ländern bereits gewirket haben und noch fortdauernd wirken, durch Belehrung und Beispiel, wie sorgfältig und mit welchen Opfern sie um den Unterricht der Kinder und das Wohl ihrer Gemeinden sich annehmen, und welch wahrhaft nützlichen Gebrauch sie von dem Almosen machen, das sie aus dem christlichen Europa erhalten, und über dessen gewissenhafte Verwendung die genauesten Rechnungen, worüber die Herrn Konsulen die Kontrole führen, klaren Aufschluß geben, das habe ich gelegenheitlich schon oben berührt.

Nach diesem kurzen Umrisse der Wirksamkeit jener Väter des heiligen Landes, wirst Du, mein lieber Freund! nun wohl die Ueberzeugung mit mir theilen, daß ihre Stellung in jenen Ländern für die gesammte Christenheit eben so wichtig und wohlthätig, als für die dortigen Christengemeinden von höchstem Nutzen sei, daß somit diejenigen unter den europäischen Christen, welche der Herr mit Gütern gesegnet hat, nicht leicht wohl einen besseren Gebrauch von dem entbehrlichen Ueberflusse, den sie zu Seiner Ehre und zu ihrer Brüder Wohl zu verwenden gedenken, machen könnten, als wenn sie denselben in die Hände dieser guten und getreuen Verwalter niederlegen. Möchten doch recht Viele unserer christlichen Mitbrüder die helfende Hand ihnen bieten! denn, wahrlich! sie verdienen es. —

Es drängt mich, Dir noch einen Gedanken mitzutheilen, der sich jedesmal, so oft ich der würdigen Grabeswächter gedenke, unwillkührlich und mächtig mir aufdringt. „Für je-

des Zwanzigtausend der damals in den Kreuzzügen Geopferten nur Ein Tropfen Tinte auf diplomatische Weise jetzt verwendet — und die Christenheit ist wieder in dem Besitze ihres Ersten Heiligthums. — Ein Tropfen Tinte für Zwanzig Tausend Menschen! Zwanzig Tropfen Tinte für — das Grab Christi!! — Liebster Freund! verwahre ja — ich bitte — diesen Brief recht wohl, damit diese Stelle kein Ungläubiger zu lesen bekomme! Was müßten diese von unsern christlichen Fürsten denken! —

Lebe wohl! mein theurer Freund! in einigen Tagen werde ich Jerusalem verlassen, um auf dem kürzesten Wege wieder nach Europa zurückzueilen. Möchtest Du doch bei Durchlesung dieses Briefes nicht bemerkt haben, daß er zu lang war! Sobald es nur möglich, sollst Du wieder Nachricht von mir erhalten. Gott mit uns! —

Eilfter Brief.

Cypern, den 15. Juli.

Am 24. Juni, gerade nach einem monatlichen Aufenthalte in Jerusalem und seiner Umgebung ritt ich, von meinem schwarzen Olaf begleitet, der nun einmal nicht mehr von meiner Seite will, gegen Jaffa zu. Ich hatte mich bereits mit Jerusalem und seiner ernsten Umgebung, mit der Gesellschaft der ehrwürdigen Väter des Klosters,*) mit meiner heimlich stillen Zelle und dem sternengedeckten Lager auf dem Dache des Pilgerhauses so vertraut gemacht, daß es mir wahrhaft wehe um's Herz ward, als ich durch das Bethlehemsthor reitend, an dem türkischen Begräbnißplatze vorüber, durch die graue Thalparthie hinzog, an dessen westlicher Erhöhung die heilige Stadt mit ihren Mauern, Minarets und Kuppeln das Letztemal meinem oft zurückgewendeten Auge sich zeigte. Nachdem ich noch lange in ernstes Nachdenken verloren, meinen betrachtenden Blick auf die schicksalsvolle Stadt

*) Der Hochwürdigste Herr Quardian Franz Xaver hatte mir noch ein Certifikat über meinen Aufenthalt in Jerusalem zu Handen gestellt und mit Thränen von mir Abschied genommen. Trefflicher Mann! habe Dank, für Deine freundliche Güte. Deine mildernsten Züge sind unverlöschlich in mein dankbares Herz geprägt. — S. letzte Seite!

geheftet hatte, ritt ich endlich schweigend weiter, durch das Terebinthenthal und an den Trümmern des Schlosses Modin vorüber, und kam nach 2¼ Stunde in das Thal Jeremia, welches weniger tief, als das eben durchzogene, von kahlen Bergen eng geschlossen ist, an deren sanfteren Abhängen einige Feigen- und Weinpflanzungen einen gewissen Grad von Kultur andeuten. Bald ward uns zur Linken das Dorf Jeremias, wo dieser große Prophet geboren ward, sichtbar.*) Hier hauset der Beduinenfürst Ibrahim — Abugoß, in früheren Zeiten der Schrecken der Reisenden, dessen Gebiet von Ramla nach Hebron bis in die Ebene von Jericho sich erstreckte, und dessen Befehlen gegen 40,000 Beduinen gehorchten. Alle das Thal Jeremias Durchreisenden mußten ihm eine von ihm bestimmte Abgabe entrichten, erhielten aber auch, wenn sie es bezahlen konnten, sicheres Geleit durch einen Trupp seiner Leute. Seit der Besitznahme des Landes durch Ibrahim Pascha haben diese Plackereien aufgehört, und der Pilger ziehet ziemlich sicher durch dieses noch kurz vorher so verrufene Thal. Das Dorf *Errit-el-Enneb*, welches ohngefähr 40 mitunter ziemlich gut gebaute Häuschen zählet, worunter das sogenannte Schloß des Emir Abugoß das ansehnlichste ist, ziehet sich die südliche Anhöhe eines Berges hinan, und scheint gut bevölkert.

Die ehemals christliche Kirche, in den Zeiten des christlichen Königreiches Jerusalem, zu Ehren des Propheten er-

---

*) Nach Jerem. I. 1. war derselbe nicht hier, sondern in Anathot geboren, welches näher an Jerusalem liegt. Der heil. Hieronymus meint, er habe nur längere Zeit in Anathot gewohnt, sei aber hier im Dorfe Jeremias geboren, welches die Araber Errit-el-Enneb nennen.

baut, aber gegenwärtig in eine Moschee verwandelt, zeigt noch jetzt unverkennbare Spuren ihrer früheren Schönheit. Auf den Bergen erblickte ich einige weidende Heerden. Nach einem mühevollen 5stündigen Ritte über Berge und Abhänge, auf einen mit lockerem Gesteine bedeckten Wege, kam ich endlich auf die letzte Anhöhe, wo sich die Aussicht über die Ebene Saaron und Ramla gegen Jaffa hin öffnet. Mit großer Freude erfüllte mich hier der so lang entbehrte Anblick des Mittelmeeres, der breiten Straße zur theuren Heimath; doch mit welch' ungleich größerer Freude werde ich bald von jenseits hier herüber schauen! — Zur Linken vom Wege erblickte ich die Trümmer eines ehemals ansehnlichen Gebäudes, welches von den Pilgern „das Schloß des guten Räubers" genannt wird; denn hier soll Dismas, der von Christus begnadigte Schächer, gelebt haben.

Die Fläche bis gegen Ramla hin, nur einmal noch von einigen hohen Hügeln unterbrochen, war in früherer Zeit ihrer Fruchtbarkeit wegen sehr berühmt, auch jetzt ist ihre Scholle noch von großer Güte und auch bei nur mittelmäßiger Kultur sehr dankbar.

In der siebenten Stunde erreichte ich das auf einem Hügel gelegene Dorf Luk-bab, wo ich trinkbares aber laues Wasser fand, welches mir indessen doch bei der sengenden Sonnenhitze große Erquickung gewährte. Noch ein Ritt von 2 Stunden, an abgeärndteten Feldern vorüber, nnd ich stand vor der Pforte des hoch ummauerten Klosters zu Ramla, welche mir auf mein Anklopfen von einem Laienbruder mit einem freundlichen: „*benvenuto Signor!*" geöffnet wurde. Der einzige Vater, ein Spanier, welcher mit einem Bruder des Ordens und zwei Dienern das Kloster bewohnet, führte

mich nach einer wohlthätigen Erquickung auf die Terasse des Klosters, von welcher sich eine sehr anziehende Aussicht über die Umgebungen öffnet. Das Städtchen Ramla ist das alte Arimathia der Schrift, und das Kloster selbst von Philipp dem Guten, Herzog von Burgund, über die Stelle gebaut, wo das Haus Josephs stand, welcher den entseelten Leib seines Erlösers in die Gruft legte.*) Gegen N. und W. ist es mit Gärten und Olivenhainen, deren Stämme von ungewöhnlichem Umfange sind, umgeben. Gegen S.W. ganz nahe liegt das Städtchen, größtentheils aus hohen steinernen Häusern erbaut, über welche einige Minarets, Moscheekuppeln und hohe Palmen sehr malerisch sich erheben; im Innern besehen, ist es aber ein scheußlich schmutziges Nest. Gegen W. raget ein hoher Thurm empor, noch aus den Zeiten der Kreuzzüge stammend, gewöhnlich der Thurm der 40 Martyrer genannt. Im Osten dehnt sich die Ebene Saaron an die Berge Judäa's hin, und noch weiter gegen N.O. in Entfernung einer Stunde sieht man Lydda, wo der Apostelfürst etnen Gichtbrüchigen heilte,**) und wo die Templer eine der prächtigsten Kirchen im Oriente erbaut haben, deren ehemalige Schönheit noch ihre jetzigen Trümmer verkünden.

Da das Mahl, welches der freundliche Alonso mir zugedacht, noch nicht bereitet war, so ging ich, die Zisterne der Kaiserin Helena aufzusuchen. Ohngefähr 500 Schritte vom Kloster in südwestlicher Richtung traf ich das noch ziemlich gut erhaltene kolossale Werk. Die Zisterne ist 87′ lang und

*) Luk. XXIII. 50—53.

**) A. G. IX. 32. 35.

75′ breit ist; man steigt auf einer steinernen Treppe von 25 Stufen zu ihrem Grunde hinunter, welcher noch eine große Menge Wasser enthält, das jedoch, da die Zisterne vielleicht Jahrhunderte schon nicht mehr gereiniget wurde, trüb und brackig ist. Die Decke der Zisterne, aus massiven fleißig zusammengefügten Steinen gebaut, läßt das Regenwasser durch 24 Oeffnungen in das Behälter strömen, und ist von 24 mächtigen Bogen getragen. Fürwahr! ein großartiges Denkmal liebender Fürsorge dieser frommen Fürstin.

In ziemlicher Entfernung von dieser Zisterne erhebt sich der Thurm der 40 Martyrer, ein Werk der Kreuzritter, ehemals der prächtige Glockenthurm einer entsprechend würdigen Kirche, von welcher noch interessante Ruinen übrig sind. Die eben so großartige als elegante Baute — zwei Eigenschaften, welche den gothischen Baustyl charaktrisiren — macht jetzt noch großen Effekt. Die Ursache obiger Benennung konnte ich nicht mit Gewißheit ermitteln. Für die Mühe des Hinaufsteigens wurde ich durch die herrliche Aussicht entschädigt, welche sich von seiner Höhe über das Meer von Jaffa hin mir öffnete. — Unter den Gebäuden des Städtchens ist noch der Pallast der Templer und die Basilika des heiligen Johannes zu erwähnen; ersterer ist gegenwärtig als Bazar und Halle, letztere als türkische Moschee verwendet, durch welchen Umstand sie vielleicht den Christen ferner oder näherer Zeit erhalten wird.

Gegen 3 Uhr Nachmittags verließ ich, von meinem anspruchslos freundlichen Wirthe noch eine Strecke begleitet, Ramla, um noch das 3 Stunden entfernte Meeresufer, an welchem Jaffa liegt, zu erreichen. Wir kamen an dem runden Thurme einer Windmühle vorüber, welche Napoleon er-

bauen ließ und die jetzt noch seinen Namen führt. Der Weg nach Jaffa führt über durchaus fruchtfähiges und stellenweise auch gut bebautes Hügelland, welches wohl nur im Gegensatze mit den Bergen Judäa's Ebene genannt wird. Zwischen niederem Gestrüppe von duftenden Kräutern führt ein schmaler Weg, auf welchem mir mehrere einzelne Türken und Araber zu Pferde oder Esel begegneten; aber Keiner von Allen machte auch nur von Ferne Anstalt, auszuweichen; Alle ritten mit der verächtlichen Miene, womit diese Kinder Allah's uns Ungläubige zu betrachten pflegen, direkt auf mich zu. Um unnützen Streit zu vermeiden, wendete ich auch jedesmal mit vieler Langmuth mein Pferd in das Gestrüppe, damit so den Gläubigen der Weg frei blieb. Nun kam auch ein ganz zerlumpt aussehender Bursche gegen mich herangeritten, der aber ein Paar mächtige Pistolen vor sich im Gürtel stecken hatte. Als er mir auf ohngefähr 10 Schritte gegenüber war, zog er eine Pistole, hielt sie gegen mich und rief mit herrisch gebietendem Tone: „*jalah Kelb! na ruch!*“*) Alles auf der Welt hat seine Gränzen, also auch meine Langmuth. Wohl wendete ich mein Roß in das Gestrüppe, doch nur so weit, daß der rohe Bramarbas ganz nahe an mir vorbeistreifen mußte; da säumte ich aber auch nicht, ihn rasch mit der Linken zu packen, und mit meiner gewichtigen Nilpferdsehne so ernstlich zu bearbeiten, daß er durchaus nicht im Zweifel seyn konnte, wie ich seine so verletzende Drohung aufgenommen; wohl enteilte sein erschrecktes Roß flüchtig durch's Gestrüppe, aber meine Linke hielt den Reiter fest, denn meine Rechte hatte noch mit ihm Ge-

*) „Marsch! Hund! aus dem Wege.“

schäfte, bis er endlich erbärmlich um Gnade rufend, ganz demüthig bekannte, daß er der Hund und ich der Herr sei. Hierauf ließ ich ihn fallen und ritt ruhig weiter. Mein Schwarzer aber, der mittlerweile angekommen war, hielt ihm mit vorgehaltener Waffe noch so lange eine Exhortation, bis er mich außer Schußweite sah, hierauf wendete er sein Roß und befand sich bald freudig lachend an meiner Seite. In der That, wenn nicht zufällig das Interesse des Vicekönigs von Egypten es ihm räthlich machte, den Christen so kräftigen Schutz in seinen Staaten zu gewähren, so könnte wohl kein Einzelner unserer Religionsgenossen sich ungefährdet unter diese blindhassenden Fanatiker wagen. Eine kleine halbe Stunde außer Jaffa kam ich an dem Grabmale des Imam-Ali, eines hochverehrten türkischen Santons vorüber, neben welchem eine Moschee mit frischem Quellbrunnen von schlanken Zypressen beschattet, Auge und Gaumen des Wanderers erquickt. Von hier aus beginnen die mitunter sehr hübschen Gärten, meistens mit hohen Kaktuszäunen begrenzt und gut bewässert, deren die Umgebung von Jaffa gegen 1000 zählen soll, und deren Vegetation größtentheils sehr üppig ist. Mein Schwarzer führte mich direkt zum katholischen Kloster, welches in 4 Abstufungen terassenförmig ganz nahe am Meere das felsige Hochufer also hinangebaut ist, daß man bei jedem Absatze auf der Terasse, nämlich dem flachen Dache des darunter liegenden Baues geht. Das Ganze bietet ein sehr sonderbares Bild, welches gewiß keinen Europäer auf die Idee führen würde, daß dieß ein Kloster vorstellen solle. Der Prior des Klosters, ein Spanier, von hoher Gestalt und sehr offenem ausdrucksvollem Gesichte, welcher mit noch 5 Vätern dieses Asyl abendländischer Pilger bewohnt, empfing

mich mit freundlichster Herzlichkeit, und räumte mir in der obersten Etage ein schönes Zimmer ein, von welchem aus eine reizende Aussicht über das weite uferlose Meer und einen großen Theil der Stadt sich öffnet.

Jaffa, nach der Aussprache der Eingebornen richtiger „Joffa" geschrieben, auch früher Joppe d. i. „Zierde" genannt, ist eine der ältesten Städte der Welt, und soll von Japhet, dem dritten Sohne Noes, nach Andern noch früher, schon vor der Sündfluth, erbaut worden seyn. Bei der Vertheilung des Landes an die Söhne Israels ward Joppe durch das siebente Loos dem Stamme Dan als Antheil zugesprochen.*) Außer den höchst merkwürdigen Erinnerungen aus der heiligen**) und aus der Weltgeschichte, bietet es gegenwärtig nicht mehr viel Interessantes. Schon vor dem Einbruche der Römer ward Joppe von den Assyriern, von den Egyptiern und von andern mit den Juden kriegenden Völkern, im Ganzen 5mal eingenommen und theilweise zerstört. Sie war eine der 11 Toparchien, und wurde zu Anfang des Verfalles des jüdischen Reichs zuerst von Cestius zerstört. Als Zufluchtsstätte der Seeräuber ward sie von Vespasian neuerdings mit Sturm genommen, und blieb noch über 200 Jahre in den Händen der Römer. Dann gerieth die Stadt, wie ganz Syrien unter das Joch der Sarazenen, aus welchem sie erst von den Kreuzfahrern wieder befreit wurde. Diesen wurde sie von Saladin, und diesem wieder von dem

---

*) Josue XIX. 40—47.

**) Jonas I. 3. III. Reg. V. 9. I. Esd. III. 7. II. Mach. XII. Act. IX. 36. X. Auch die Mythe machte Joppe zum Schauplatze der Schicksale Andromeda's Ovid. Metam. XXIII.

löwenherzigen Richard entrissen. Aber bald drangen die Sarazenen aufs Neue in die Stadt, und ermordeten dort alle Christen. Der heil. Ludwig, König von Frankreich, entriß sie wieder den Ungläubigen und befestigte sie mit starken Thürmen und Mauern. Aber mit dem Falle des christlichen Königreichs Jerusalem kam auch Jaffa wieder in der Moslemin Hände, und bald so sehr in Verfall, daß Mongonys im Jahre 1647 dort nichts mehr traf, als ein befestigtes Schloß und 3 bewohnte Felsenhöhlen.*) Die Väter des heil. Landes trafen Jaffa noch in diesem Zustande; sie bauten sich eine hölzerne Hütte, und die Pilger wohnten in den Höhlen. Zur Zeit des Ali-Bey hob sich die Stadt wieder mehr, und die gestürzten Mauern wurden wieder hergestellt. Bonaparte nahm sie 1798 mit Sturm und befleckte dort seinen Ruhm durch die Ermordung der arabischen Besatzung, welche unter der Bedingung, daß sie nicht am Leben gefährdet würden, sich ergaben; dennoch wurden sie vor ein Kriegsgericht gezogen, dessen Coder der Wille des Feldherrn war, und nach scheinbar ernster Berathung, an Einem Tage niedergeschossen, alle drei Tausend. Gegen Ende des Jahres 1831 gewann sie Ibrahim Pascha durch einen nächtlichen Ueberfall dem Herrscher vor Egypten, in dessen Händen sie sich noch gegenwärtig befindet. Die jetzige Stadt ist einen felsigen Hügel hinangebaut, der etwas hervortretend, gegen das Meer sich absenket, so daß die ziemlich hohen Mauern sich in den Fluthen desselben baden. Die von einem Walle umgebene Mauer enthält nur ein Thor, welches von fester Bauart ist. Die Straßen sind eng und schmutzig, die Außenseite

---

*) Chateaubriand T. II. de son itinéraire.

der fast fensterlosen Mauern gleicht einer fortlaufenden Reihe von Gefängnissen, und der Bazar ist aus einigen elenden unreinen Buden zusammengesetzt. Aber die Umgebung ist schön, wasserreich und fruchtbar, und würde, wenn der nun ganz versandete Hafen größeren Schiffen zugänglich wäre, einer fleißigen Bevölkerung bald die Segnungen des Handels spenden. Die Zahl der Bewohner, aus Türken, Arabern, Armeniern, Griechen, Katholiken und Maroniten bestehend, mag gegen 6000 betragen.

Der k. k. österreichische Konsul, Herr Damiani, ein ehrwürdiger Greis, und dessen unermüdlich dienstgefälliger Sohn, überhäuften mich, nach Vorweis meines Empfehlungsschreibens (s. S. 119) mit überraschenden Beweisen zuvorkommender Güte. Sie führten mich selbst, „aus Achtung gegen meine Creditive" — wie der Herr Consul sich ausdrückte — auf die Wälle der Stadt, zeigten mir die Stellen an den Mauern, wo Napoleon Bresche schoß; wo die Kreuzfahrer zuerst eindrangen; wo die Engländer unter Sir Sidney Smith eine Batterie erbauten; bis wie weit die Minen der Franzosen führten ꝛc.; geleiteten mich in das armenische Kloster, wo Napoleon die Pestkranken besuchte; in das Kloster und in die Kirche der Griechen; in das Haus des griechischen und russischen Consuls, wo wir überall sehr gut und gastlich empfangen wurden. Als ich auf die Frage des Letzteren: wohin ich mich nun zu wenden gedenke, antwortete: Dahin, wo ich Gelegenheit finden werde, am schnellsten nach Europa zu kommen, — nahm ein arabischer Kaufmann, der eben auf Besuch bei dem Consul war und gut italienisch sprach, das Wort, und versicherte mich, daß zu Beirut, von wo er eben komme, ein griechisches Schiff in der Quarantaine liege, wel-

ches in 4—5 Tagen Praktika erhalten und direkt nach Syra segeln werde. Hoch erfreut, so erwünschte Gelegenheit zur Rückkehr zu erhalten, beschloß ich sogleich nach Beirut zu reisen, um mit jenem Schiffe nach Griechenland zu gehen. „Und die schnellste, bequemste und wohlfeilste Weise nach Beirut zu kommen — sagte Herr Damiani jun. — „ist diese, wenn Sie sich eine Barke dahin miethen; bei dem jetzt anhaltenden S.-W. Winde können Sie in 2 Tagen dort seyn.“— Ich trug zwar Bedenken, eine Reise von 2 Breite-Graden oder 120 Seemeilen an einer so sturmreichen Küste, wie die phönizische, auf einer Barke zu machen; allein die Versicherung, daß die Eingebornen beständig auf diese Weise die benannte Küste bereisen, beruhigte mich. Herr Damiani jun. versprach mir die Barke zu besorgen, und in 3 Stunden schwamm ich schon auf einem kleinen Kahn, der mit einem Segelchen beschwingt war, lustig gegen Cäsarea hin, und ehe noch der Abend anbrach, war die Küste von Jaffa bereits meinen Augen entschwunden.

Das Meer war ruhig, der Wind drückte anhaltend und gleichmäßig in die Segel, und das Schiffchen zog schnell, doch ohne zu schwanken, über den dunkelblauen Meeresspiegel hin. Ich fühlte wieder so ganz das alte wonnige Behagen, das ich bei günstigen Seereisen auch früher stets empfunden, und so froh und zufrieden wie kein König, wickelte ich mich in meine Kapote, um auf den Boden der Barke hingestreckt, in Schlafes-Armen von des Tages Beschwerden auszuruhen. Der Morgen war vor mir erwacht; rein und erquickend wie der Hauch eines himmlischen Boten wehte sein Athem mir entgegen. Das Meer war noch ruhig, der Wind noch günstig, und lustig schlüpfte das kleine Fahrzeug über die spie-

gelnde Fluth. Ich sah mich um nach meinem Hassan — welche Bestürzung! — ich war allein im Schiffe. Es lief mir eisig über den Rücken, der Schrecken hatte mir die Brust zusammengepreßt, die Glieder gelähmt; ich mußte mir gewaltsam Luft machen, und that es, indem ich mit lauter Stimme rief: „Großer Gott! was ist das?“ — Da regte sich's dicht neben mir; unter einer weißwollenen Decke arbeitete sich ein brauner Kopf hervor, der ungezweifelt meinem Hassan gehörte, welcher, mich ganz gleichgültig anblickend, einen guten Morgen wünschte mit der Versicherung, daß wir sehr gutes Reisewetter haben. Darauf schob er seinen Kopf wieder unter die Decke und blieb ruhig liegen. — Ich brauchte einige Zeit mich zu sammeln; der Bengel hatte das kleine Steuer festgebunden, und sich in der Mitte des Schiffes unter seine Decke gesteckt, um ein Schläfchen zu machen. Gerne hätte ich ihn, des verursachten Schreckens und dieser grenzenlosen leichtsinnigen Sorglosigkeit wegen, tüchtig ausgescholten; denn ein schnellziehendes Schiff, etwa eine Stunde von der Küste, wohin es leicht ein geänderter Wind treiben und dort zerschellen könnte, ohne alle Aufsicht und Direktion dahin rennen lassen — das ist doch baarer Wahnsinn! Indessen einerseits war ich zu froh über das erwünschte Wiedererscheinen des braunen Eselkopfes, und anderseits würde eine solche Aeußerung Furcht verrathen haben, welche man gegen den Araber nie äußern kann, ohne allen Respekt zu verlieren. Ueberdieß hatte das Schiffchen die gehörige Richtung, und so versuchte ich denn ein anderes Mittel ihn zu wecken — ich kochte Kaffee, und als er bereitet war, rief ich: „Hassan! höre doch! du trinkest wohl nicht gerne Kaffee?“ — das Wort wirkte belebend; augenblicklich stand er auf seinen ha-

geren aber sehnigen Füßen und sprach: „Kaffee? Herr! sogleich will ich Feuer machen.“ Statt der Antwort goß ich aus der Maschine eine gute Portion des heißen würzigen Trankes, und reichte ihm das volle Glas. Er sah mich ganz verblüfft an; nirgends gewahrte er Feuer, und doch dampfte das heiße Lieblingsgetränk so duftig in seine Nase; — er zog sich scheu zurück. Ich setzte das Glas neben mich auf den Boden, entzündete mit chemischem Feuer meine Sprituslampe und durch diese meine frischgestopfte Pfeife, und so rauchte und trank ich, ohne mich weiter nach Hassan umzuschauen. Dieser war indessen immer näher gekommen, und nachdem er sich überzeugt, daß hier nicht Zauberei mit im Spiele sey, setzte er sich neben mich, füllte seine Pfeife und nahm, nachdem er seine Hand denkend auf die Brust gelegt, das reichlich gefüllte Glas vor sich, das er auch bald mit allen Zeichen des größten Wohlbehagens schlürfte. Nur bisweilen warf er mit seinen durchdringend schwarzen Augen einen flüchtigen Blick an's Ufer und vorwärts in die See, und kümmerte sich dann wieder so wenig um sein Schiff, wie einer unserer Fiaker um seine Landkutsche. Gegen 9 Uhr Morgens des 26. Juni waren wir auf der Höhe von Cäsarea, schifften Abends am Karmel vorüber, dessen schönes Kloster groß und ruhig von seinem Scheitel in die See herniederblickte, herrlich beleuchtet von dem strahlenden Auge der scheidenden Sonne, und die lieblichsten Erinnerungen in mir erweckend. Am Morgen des 27. landeten wir in Tyrus, um Brod, Wein und frisches Wasser zu fassen, und sahen noch vor Abend Sidon vor uns liegen, in der blendenden Pracht einer orientalischen Stadt, noch mehr erhöht durch ihre vom Abendlichte mild erhellte reizende Umgebung. Mit dem frühesten Morgen des 28.

betrat ich die aus der Ferne so malerischen Ufer Beiruts. So kann ich denn diese, in Hinsicht auf das kleine zerbrechliche Fahrzeug sehr gewagte Reise mit Recht auch die schnellste und glücklichste nennen, die ich je gemacht. Nach einem herzlichen Willkommen des Wiedersehens begleitete mich der gute Pater Antonio, des katholischen Hospitiums freundlicher Wächter, in das Quarantain-Gebäude, wo ich mich unverweilt nach dem griechischen Schiffe erkundigte, welches bald nach Syra segeln werde. Man versicherte mich, daß schon seit Monaten kein griechisches Schiff mehr in der Quarantaine sich befunden habe, indem die meisten, direkt von Syra kommend, gar keiner Quarantaine unterworfen sind, da jener Hafenplatz als gesund und unverdächtig eingetragen ist! — Ich erkundigte mich bei dem Hafenschreiber, bei dem griechischen Consul Theseus, bei dem österr. Consule, Herrn Laurella — überall dieselbe Antwort. Man rieth mir sogar nach Jaffa zu gehen, wo sich fast täglich Gelegenheit nach Europa finden solle! — Das sind die zuverläßigen Weisungen, die man im Oriente erhält! — Die Angabe jenes arabischen Kaufmannes in Jaffa war also eine reine Lüge, welche er in jenem Augenblick, wo er mich sah, improvisirte, und womit er mich 120 Seemeilen weit in den April schickte, blos um das teuflische Vergnügen zu genießen, geschadet zu haben. O Araber!! — Ich war auch wirklich schon halb entschlossen, wieder nach Jaffa zurückzukehren, um den lieben Mann aufzusuchen und ihm für den erwiesenen Freundschaftsdienst meinen nachdrücklichsten Dank zu entrichten, als Herr Consul Laurella Nachricht erhielt, daß in 2 Tagen ein arabisches Kajik nach Cypern zurückkehren werde, wo ich bestimmt Schiffe nach Europa finden würde. So schiffte ich mich denn am 30. Abends, nachdem mich Herr

Laurella noch mit vielfachen Beweisen seiner Güte und Gastfreundschaft erfreut hatte, nach Cypern ein. Das ziemlich geräumige Kajik war plump aber fest gebaut, jedoch mit so vielen Passagieren beladen, daß Jeden nur ein ganz kleiner Raum traf, weßwegen ich sogleich mit dem Reis, einem langen ungeschlachten Araber, in Streit gerieth, da ich mein Gepäck in der Nähe behalten wollte, während es der Reis zur Ersparung des Raums in den untern Raum unter andere Kisten und Ballen stecken wollte. Ich setzte endlich nach großem Geschrei und gegenseitigen Drohungen mein Verlangen durch, und der Reis machte Anstalt zur Abfahrt. Meine verehrliche Reisegesellschaft bestand aus 35 türkischen und arabischen Individuen, welche fast alle der niedersten Klasse angehörten, halb nackt, zerlumpt, von Ungeziefer wimmelnd; dann 2 türkischen Offizieren, deren Kleider noch hie und da Spuren von ehemaliger Stickerei zeigten, deren reiche und schöne Waffen jedoch auf ihren Stand hindeuteten, und endlich einem russisch-griechischen Geistlichen, von hohem, kräftig schönem Wuchse, dessen blondes, in Scheitel gekämmtes, reich herabwallendes Haar, von einem hohen runden Barete gedeckt, mit dem langen röthlichen Barte sich mischend ein Gesicht frei ließ, welches in der Fülle jugendlicher Gesundheit strotzend, von einem Paar großen blauen Augen beleuchtet war, in welchen ein ganz sonderbarer Ausdruck von Gutmüthigkeit und Wildheit sich bemerkbar machte. Ueber ein blaues Hemde, welches bis an die Knie reichte und durch einen Gürtel um den Leib gehalten war, trug er einen weiten, schwarzen Talar von gutem festem Stoffe; die unbekleideten Beine, zweien Säulen ähnlich, steckten in einem Paar zerrissener Schuhe. Sein Gepäcke bestand in einem großen ledernen Schlauche mit Wein gefüllt, und einem, in der Mitte zusammengebundenen

Doppelsacke, welcher über seinen Schultern hing. Ueber Nacken und Brust trug er ein gefaßtes Chapelet von zierlich geschnitzten Olivenkernen, an welchem eine goldene Uhr hing, die im Futter des Gürtels steckte. So sonderbar wie sein Aeußeres war auch sein Benehmen. Das Kijik hatte schon den Anker gehoben, um abzufahren, als er noch auf einer Barke an Bord kam. Auf dem Vordertheile des Verdecks stehend, musterte er mit festem Blicke die ganze Gesellschaft, und als er mich an der entgegengesetzten Seite bemerkte, kam er sogleich auf mich zugeschritten, indem er ohne alle Ceremonie die im Wege Stehenden zur Seite drängte, und fragte mich in griechischer Sprache, ob ich ein Christ sey? Als ich dieß bejahte, reichte er mir die Hand, nannte mich seinen Bruder und äußerte seine Freude, unter diesem Ungeziefer doch einen Menschen zu finden. Hierauf schob er den neben mir liegenden Araber mit dem Fuße weg, und setzte sich, unbekümmert ob dieser unfreiwillige Plätzetausch den Braunen verdrieße oder nicht, gemächlich an meine Seite. Die beiden Offiziere, von welchen der Eine sehr gut italienisch sprach, schienen an diesem ungewöhnlichen Benehmen des Russen Wohlgefallen zu haben. Etwa eine Stunde außerhalb dem Hafen überfiel uns Windstille, welche uns noch bis Mittag des nächstfolgenden 1. Juli vor Beirut festhielt. Die Nacht verstrich, die Stiche gewisser Insekten abgerechnet, welche sich mir schon schmerzlich fühlbar machten, ziemlich ruhig. Ich hatte bereits mein Frühstück, das ich mit den beiden Offizieren getheilet, mit denen ich im guten Benehmen stand, zu mir genommen, als der Russe, der sich vor dem Einschlafen in einen thätigen Rapport mit seinem Schlauche gesetzt, und die ganze Nacht durchmarscht hatte, erwachte. „Noch immer das

verdammte Dorf!“ brummte er, nachdem er einen Blick auf Beirut geworfen, und machte, wie zur Selbstbesänftigung, einen tüchtigen Zug aus dem Schlauche. Hierauf kämmte er Bart und Haare, nahm ein Buch aus dem Doppelsacke, und schickte sich an, sein Morgengebet zu entrichten, welches er laut aus dem Buche las. So oft er die nach seinem Ritus üblichen Verbeugungen, Bekreuzungen und Prostrationen machte, äfften einige Türken und Araber seine Bewegungen nach, und neckten und verspotteten ihn auf vielfache Weise; namentlich that sich ein Türke, der ganz nahe an dem Russen zusammengekauert auf dem schmalen Schiffsgeländer saß, unter diesen Spöttern hervor; seine Witzworte erregten immer vielfaches Gelächter. Aber mit unveränderter Miene, und einer Ruhe, als befände er sich in seiner einsamen Zelle, setzte der Archimandrite seine Andacht fort, so daß ich mich schon über diese eiserne Geduld, die sogar nicht zu seinem bisherigen Benehmen zu passen schien, verwundern wollte, als er plötzlich, sein Gebet endigend, dem Spötter auf dem Geländer eine so vortreffliche Ohrfeige gab, daß dieser, wahrscheinlich eine solche Erwiederung nicht vermuthend, das Gleichgewicht verlor, und kopfüber in's Meer hinunterplumpte. Der Türke, durch diese Submersion ächt russisch getauft, war zwar sogleich wieder an Bord gebracht, ging aber auch unverweilt nebst noch Einigen dem Russen zu Leibe, und nun erfolgte ein Kampf, dessen Anblick mich recht lebhaft an die vortreffliche Darstellung der Gefangennehmung Teutobochs durch die Römer erinnerte. Unbewegt, ohne zu wanken, hielt der kräftige Russe den gleichzeitigen Angriff von 6—8 Moslemin aus, fast mit jedem Faustschlage einen Gegner niederstreckend, während ihm Andere an Bart und Haaren

hingen, und sich alle Mühe gaben, ihn zu Boden zu zerren. Es fehlte auch von ihrer Seite nicht an tüchtigen Püffen, aber der Russe blieb im Vortheile, hatte schon die Hälfte kampfunfähig gemacht, und war eben daran, seinen Sieg vollständig zu machen, als er von neuen Gegnern mit aller Kraft angefallen wurde; nun schien mir doch dieser bisher klassische Kampf eine zu ernste Wendung zu nehmen, und ich ersuchte die beiden Offiziere, mit mir vereint dem Streite ein Ziel zu setzen, was uns auch endlich, aber nicht ohne Mühe, gelang. Durch die Entfernung des Russen, den wir halb mit Gewalt, halb durch Vorstellungen in unserer Mitte hielten, war zwar die Ruhe wieder ziemlich hergestellt; aber beide Partheien schauten sich noch mit so ergrimmten Blicken an, daß die Erneuerung ähnlicher Kämpfe bei nächster Gelegenheit vorauszusehen war.

Jedoch ein Ereigniß, welches die Gedanken beider Parteien auf andere noch ernstere Dinge lenkte, endigte bald alle Händel. Gegen 1 Uhr Nachmittags erhob sich etwas Wind aus NO., der bald die Segel unseres Schiffes schwellte. In kurzer Zeit gewann er solche Kraft, daß er uns mit Schnelligkeit vorwärts trieb und uns mit der Hoffnung erfüllte, bald nach Cypern zu kommen. Indessen gegen 3 Uhr Nachmittags nahm seine Stärke in sehr beunruhigendem Grade zu, und ging bald in Sturm über, der dem Reis nicht mehr erlaubte, ein Segel aufzusetzen. Ueberdieß hatte sich der Wind in rein N. gedreht, und die immer wachsenden Wellen drängten uns immer weiter in das offene Meer hinaus: Je mehr sich der Tag zu Ende neigte, desto mehr wuchs auch des Sturmes Heftigkeit; dunkle Wolkenmassen deckten den ganzen Himmel und raubten uns auch den trö-

stenden Anblick der Sterne; die Wellen, vom Orkane aufgewühlt, wuchsen zu Bergen empor, und schleuderten uns bald in die Tiefe bald in die Höhe, oder schlugen prasselnd in das Kajik. Laut jammerten und beteten die Türken, und schrien zu Allah um Barmherzigkeit. Da schlug eine Welle mächtig an des Schiffes Hintertheil, und riß den schwarzen Diener eines Offiziers, mit Namen Mustapha, mit sich über Bord. Dieser Unfall, der mich wohl selbst sehr erschütterte, steigerte das Entsetzen der ganzen Schiffsgesellschaft auf den höchsten Grad. Ihr Geheul übertönte den heulenden Orkan, der Steuermann verließ in Verzweiflung das Steuer und stimmte mit ein in das markdurchdringende Geschrei; ich mußte allen meinen Muth, alle Vernunft und Religionstrostgründe zusammen nehmen, um nicht selbst von dem ansteckenden Wahnsinne des Entsetzens hingerissen zu werden. Aber vielleicht hätte mir unter diesen schrecklichen Umständen dieß Alles die nöthige Fassung nicht erhalten, wenn mir nicht das wackere Beispiel des durch Nichts zu erschütternden Russen zur Seite gestanden wäre. Wir hatten uns an einem Taue festgeklammert und lagen dicht aneinander gedrängt. „Was meinst du, Bruder! — sagte der Russe, — es wird wohl heute Nacht mit uns zu Ende gehen?“ — „Ich vertraue auf den Herrn — entgegnete ich — in dessen Hand Tod und Leben ist.“ — „Recht so, Bruder! — sprach der kräftige Papas — so sterben wir als Christen! aber — setzte er bei, indem er selbst in dieser schrecklichen Noth seine Abneigung gegen die Muhemedaner nicht verläugnen konnte — „aber hör' nur diese elenden Kreaturen! wie sie heulen und verzweifeln! nicht einmal zu sterben wissen diese Hunde, wie es einem Manne geziemt, geschweige denn zu leben!“ —

Ich verwies ihm seinen unchristlichen Haß gegen diese doppelt Unglücklichen, und wir ermunterten uns wechselseitig zur muthigen Ergebung, jeden Augenblick darauf gefaßt, daß die nächste Welle uns verschlinge.

Gegen Mitternacht brach sich des Sturmes Heftigkeit; aber noch immer schleuderten die hochgehenden Wogen das sich selbst überlassene Fahrzeug auf und nieder,*) noch immer dauerte das Geheul der Gesunden, das Gewimmer der Seekranken fort, die ganze Schreckensnacht hindurch. Von den hereinschlagenden Wellen ganz durchnäßt, litt ich sehr an Frost, und der Geruch, welchen die beständigen Wirkungen der Seekrankheit verursachten, in Verbindung mit den Tönen, die sie begleiteten, war fast unerträglich. Der anbrechende Morgen beruhigte doch wieder etwas die entsetzten Gemüther, brachte uns aber wenig Trost. Von keiner Seite konnten wir Land entdecken, Niemand wußte, wo wir eigenthümlich wären, und wie weit uns der nächtliche Sturm verschlagen habe. Der Wind, obwohl sehr gelinde, war noch immer Nord, und hörte gegen die Nacht gänzlich auf; das tobende Gewässer des Meeres kam allmählich wieder in's Gleichgewicht und mit dem Morgen des 3. Juli hatten wir vollkommene Windstille, welche uns bis zum Morgen des 6. wie eingewurzelt an der nemlichen Stelle festhielt! —

Bei der Abreise von Beirut hatten sich die Meisten nur auf zwei Tage verproviantirt; denn bei der mäßigen Ent-

---

*) Nichts erregt die Seekrankheit heftiger, als großes Meer ohne Wind; selbst für denjenigen, der diesem Uebel nicht unterworfen ist, sind diese beständigen Bewegungen des Schiffes, welches dabei doch immer am nämlichen Platze bleibt, höchst lästig und widerlich. Es ist ein wahrhaftiges Faßrollen im Tartarus.

fernung dieses Ortes von Cypern geschieht es doch selten, daß eine noch längere Zeit zur Ueberfahrt erforderlich wäre, indem man diese Strecke bei gutem Winde gewöhnlich in einem Tage zurücklegt. Wohl hatte ich, durch frühere Erfahrung gewarnt, auf wenigstens 6 Tage Vorrath mitgenommen; allein der russische Papas hate, den Wein ausgenommen, desto weniger für sich gesorgt, und diesen wollte ich doch auch nicht hungern lassen. Eben so wurde nur für 3 Tage Trinkwasser mitgenommen. Nun denke Dir, beßter Freund! das Schreckliche unserer Lage! Die Meisten dieser Armen hatten schon 4 Tage nichts mehr gegessen und waren auch bereits 3 Tage — bei dieser glühenden Sonne — ohne Einen Tropfen Wassers! Seit dieser Zeit schon waren sie gezwungen, mit ihrem eigenen Urine sich zu laben. Auch ich war schon einen ganzen Tag ohne Nahrung, indem ich von dem grenzenlosen Elende um mich hingerissen, Alles, was ich hatte, Preis gab, eine Flasche Branntwein ausgenommen, von der ich jedoch nur verstohlens ein wenig nippte, was mir den Durst doch erträglicher machte.

Mit dem Morgen des 6. erhob sich ein mäßiger S.W. Wind, der uns ziemlich rasch gegen N. vorwärts brachte, denn dahin mußten wir nach Meinung des Reis, der auch ich vollkommen beistimmte, steuern. Gegen Mittag behauptete der Reis Land zu sehen; eine Stunde später erblickten auch Mehrere deutlich Land, und gegen 5 Uhr Abends erkannte es der Reis für den östlichen Theil der Insel Cypern. Mit anhaltendem Winde hätten wir noch in der Nacht Larnaca erreichen können; aber mit dem Tage hörte auch der Wind auf und wir saßen wieder, dem heißersehnten Ziele so nahe, reglos im Meere. — Des Tages Hitze war sen-

gend, der Durst fürchterlich, schmerzhaft, niederdrückend; aber dennoch waren die Meisten von dem Anblicke Cyperns getröstet, und trugen der Entbehrung Qual mit neuem Muthe. Nur Einer lag still und sprachlos am Boden, als hätte er bereits des Lebens Hoffnung aufgegeben, — Einer, der bisher furchtlos dem fast sicheren Tode in's Auge blickte; es war mein russischer Papas. Ich setzte mich zu ihm, und bat ihn muthig zu seyn, und doch mit mir zu sprechen. Da reichte er mir die Hand und sprach: „So lang ich lebe, habe ich Nichts gefürchtet, als — den Durst; es war Voraussicht; denn er ist nun mein Tod. Leb' wohl Bruder! diese Nacht muß ich verschmachten." Nun konnte ich auch meinen einzigen Vorrath nicht mehr an mich halten; ein gutes Quart Branntwein war mir noch übrig; ich nippte noch einmal davon, und gab das Uebrige meinem verschmachtenden Nachbar, der es mit funkelnden Augen hinunter schlürfte, darauf meine Hand ergriff, sie mit Küssen bedeckte und mit thränenden Augen mir schwor: „daß er verdammt seyn wolle, wenn er mir das vergesse."

Gegen Tages Anbruch bekamen wir günstigen Wind und um 5 Uhr Morgens des 7. Juli warfen wir im Hafen von Skala Anker. Nach dem Quarantaine-Gesetz hätte zwar Niemand das Schiff früher verlassen dürfen, als an dem Ladungsorte jener Anstalt; allein da benanntes Gesetz für die Erhaltung und nicht für die Gefährdung des Lebens gegeben ist, so machte ich mir kein Gewissen daraus, den Reis aufzufordern, das kleine Boot auszusetzen, um vom nächsten Schiffe Wasser zu holen, — denn es war bei uns wirklich Gefahr im Verzug, da bereits Einige von Zeit zu Zeit ohnmächtig wurden — und so fuhr ich denn von dem Reis und

einem der Offiziere begleitet an das nächste Schiff, das einem Araber gehörte. Der Reis rief an, stellte unsere Noth dar, und bat um ein Faß Wasser; aber Araber und Erbarmen findet sich nicht zusammen; man verweigerte anfangs gänzlich, und dann forderte man 1 Thaler für das Fäßchen Wasser, welches etwa 40 Maaß enthielt. Noch nie zahlte ich einen Thaler mit größerer Freude und größerem Unwillen zugleich; aber dagegen schmeckte mir noch nie ein Trunk so wohl und erquickend, wie dieser erste nach so langem qualvollen Schmachten. Um Unordnungen beim Trinken zu vermeiden, blieb ich mit dem Wasser im Boote, ließ Jeden sein Geschirr herabreichen, in welches ½ Oka gemessen ward, und ging dann erst mit dem Reste, den ich für mich und den Papas behielt, an Bord, als Alle getrunken hatten. Aber da zeigte sich wieder der Araber! Keiner von Allen dankte mir für die gereichte Labung; ja, als der Reis darauf antrug, daß mir der für das Wasser gezahlte Thaler soll vergütet werden, lachte man mich aus, daß ich so theures Wasser kaufte! — Du bist empört, lieber Freund! über diese Schändlichkeit? Im Oriente gewöhnt man sich an derlei Vorfälle. Gemüthlosigkeit ist der hervorstechende Charakter dieses Theils der Erde; ist's doch gerade als ob die heißere Sonne das Herz des Menschen eben so erstarre, wie der dankbare Boden seine Thätigkeit erlähmt. Ist denn der Mensch der ständige Widerspruch der gütigen Natur? —

Erst gegen 9 Uhr wurden wir in die Quarantaine eingelassen, welche zwar klein, aber ziemlich zweckmäßig und freundlich gebaut, und jener von Beirut weit vorzuziehen ist. Wir sollten nur, wie mich einige in der Quarantaine angestellte Franken versicherten, 2—3 Tage observirt werden;

ereigne sich während dieser Zeit kein verdachterregender Erkrankungsfall, so werden wir unsere Freiheit erhalten; indessen wäre wirklich bald eine Quarantaine von 40 Tagen daraus entstanden. Einer meiner Reisegenossen nämlich, ein armer Araber Namens *Dahud*, d. i. David, welcher nach so langem Hungerleiden, nun Alles, was er nur nach seiner Ansicht Genießbares fand, gierig hineinschlang, fiel mitten in dem Hofraume um, ward ganz starr, im Gesichte gleich einem Erstickenden aufgetrieben, und der herbeigerufene Arzt erklärte, daß sich ein Pestfall daraus gestalten werde. Wir wurden nun sogleich Alle in unsere Kammer consignirt, und der Erkrankte in das nämliche Lokal gebracht, welches den beiden Offizieren, dem Russen, mir und dreien Arabern angewiesen war. Unsere heftige Protestation wurde nicht beachtet, und der Kranke war, ehe wir's uns versahen, mit uns eingeschlossen. Ich zweifelte nicht, daß augenblicklich der Arzt kommen, und wenigstens Rettungsversuche machen würde, und beschloß, ihm dann das Unzweckmäßige dieser Vorkehrung ernstlich vorzustellen. Aber es ward Mittag, es ward Abend, — kein Arzt erschien. Der Russe war indessen mit seinem Weinschlauche Eines Wesens geworden, für Alles Andere rings herum gleichgültig, und die Uebrigen waren Fatalisten. Der Arme lag da, ächzend, aufgeschwollen und in offenbarer Gefahr, sein Tod hätte uns ohnfehlbar eine 40tägige Gefangenschaft auf den Hals gezogen; denn wäre er auch nur ganz einfach erstickt, im Interesse der Anstalt hätte er ohne weiters die Pest haben müssen. Es wurde Nacht, und als sich der Zustand des Kranken nicht änderte, nahm ich ein doppeltes *Vomitiv* aus meiner Handapotheke und goß es, in Wasser aufgelöst, dem Araber ein; hierauf hüllte ich ihn in seine Kapote, und

harrte, nicht ohne ängstliche Sorge, des Erfolges. Eine Stunde später erfolgte eine wirklich merkwürdige Explosion. Unter andern Dingen, welche in der Regel nicht zu menschlicher Nahrung dienen, kamen auch mehrere 2 Zoll große Stücke von Melonenschalen zu Tage, so daß ich mich mehr darüber wunderte, daß ein Menschenschlund derlei wiedergeben, als daß er es verschlingen konnte. Nach dieser Hauptoperation, welcher bald noch eine zweite folgte, fühlte der Kranke sich bedeutend besser. Ich gebot ihm, sich ruhig zu verhalten, kochte starken schwarzen Kaffee, welchen ich ihm lau und ungezuckert zu trinken gab, worauf er in Schweiß gerieth und gegen 11 Uhr fest einschlief. Des andern Morgens war der Bengel gesund und wir der Angst überhoben.

Als der uns versorgende Quardian dem Arzte der Anstalt die Nachricht mitgetheilt hatte, daß der Pestkranke von gestern durch einen fränkischen Arzt während der Nacht behandelt worden und nun ganz hergestellt sei, wurde Dahud abgerufen, vor den Doktor geführt, und nach vorgenommener Visitation (s. S. 215 unten) zwar als gesund erklärt, jedoch ließ sich's der gelehrte Herr nicht nehmen, daß gestern die Pest bei Dahud im Anzuge gewesen sei, und daß wir somit noch 2 Tage observirt werden müßten! Als Dahud zurückkam, gebot ich ihm die Spuren seiner Pest hinwegzuräumen, und nichts Anderes zu genießen, als was ich ihm geben würde, indem er sonst ohne Rettung sterben müßte. So versicherte ich mich seiner Diät, versorgte ihn mit gesunder Nahrung, und wir wurden, da seine Pest nicht wiederkehrte, am 10. Morgens 8 Uhr unserer Haft entlassen.

Skala, auch La Marine genannt, ist eine Viertelstunde von Larnaca entfernt, wo sämmtliche Konsuln, den französi-

schen ausgenommen, wohnen, und auch das katholische Kloster der Väter Franziskaner sich befindet, wohin ich mich unverweilt begab. Die freundlichen Bewohner nahmen mich gastlich auf und räumten mir eine reinliche Zelle ein. Ich begab mich sogleich zu dem k. k. österreichischen Konsul, Herrn Caprara, an welchem ich einen eben so liebenswürdigen, als gebildeten Mann kennen lernte, und bat ihn, mir Gelegenheit zu verschaffen, auf irgend einem Schiffe nach dem Archipel segeln zu können, mußte aber mit Schrecken und Erstaunen vernehmen, daß von Cypern nach dem Archipel sehr selten Gelegenheit sich finde und oft ein Monat verstreiche, bis ein Schiff dahin abgehe. In Beirut hieß es: fast täglich findet sich in Cypern eine Schiffsgelegenheit nach Europa! — Indessen versicherte mich der Herr Konsul, daß er mich sogleich in Kenntniß setzen werde, sobald ein Schiff nach den Cykladen sich finde. Ich hatte nun Muße genug, mich in den beiden, so nahe an einander liegenden Städtchen und der Umgegend umzuschauen, wozu ich die Morgen- und Abendstunden benützte, denn unter Tags war die Hitze so unerträglich, daß ich es vorzog, in den Klostergängen oder im Schatten seines verwilderten Gartens mich stille zu halten.*) Die Häuser in beiden Orten, welche zusammen etwa 10,000 Einwohner enthalten, sind meistens aus getrockneten Lehmstücken und schlecht gebaut, einige 4eckigt mit flachen Dächern, andere, namentlich in Skala, mehr nach europäischem Style.

*) Von der Insel selbst will ich Dir eine Schilderung machen, wenn ich sie erst an mehreren Punkten werde beschaut haben, wozu ich bei dem Heimsegeln an ihren weithingedehnten Küsten vielleicht noch mehr Gelegenheit finden werde, als ich wünsche.

Nur die Gebäude der Konsulen, das große wohlhabende Klo=ster der Griechen und einige Kirchen sind von gutem Ge=steine und besserer Architektur. Eine große Plage dieser Um=gegend ist nebst der glühenden Hitze und den herrschenden Fiebern der gänzliche Mangel an gutem Trinkwasser. Was nicht aus den 3 Stunden entfernten Bergen auf Lastthieren herbeigebracht, sondern in den Brunnen der Fläche gewon=nen wird, muß erst filtrirt werden, um genießbar zu seyn. Daher trifft man auch in den meisten Häusern mitunter sehr große Filtrirapparate an. Als ich im Kloster angekommen war, bat ich um Trinkwasser; „es ist noch keines fertig," war die Antwort, die mir freilich erst später verständlich wurde.

Die Fläche von Skala ist sehr guter fruchtbarer Grund, in welchem mit einiger Nachhilfe der Kultur, wozu auch Wasserleitungen gehörten, Alles herrlich gedeiht; gegenwärtig ist ringsum Alles nur in einen Farbenton, nämlich in schmutziges Weißgrau gekleidet, einer Wüste gleich, die aber der Früh=ling in einen Garten wandelt. Die hohen Berge, welche mitten durch die Insel ziehen, sind Alle bebuscht und quellen=reich. Der höchste darunter ist der Berg des „heiligen Kreu=zes" (*Σταυροβοῦνι* *), so benannt, weil auf demselben ein großes hölzernes Kreuz sich befinden soll, welches ohne Halt=mittel frei in den Lüften schwebet. Zu meinem großen Be=fremden hörte ich dieses von Allen, die ich darüber befragte, selbst von den Vätern des katholischen Klosters bestätigen. Wäre die Entfernung nicht so bedeutend, oder nur die Juli=

*) Eben so hoch ist der Scheitel des Olymy, im Alterthum mit 2 herrlichen Tempeln, der Venus und dem Jupiter geweiht, ge=schmückt.

sonne nicht so glühend gewesen, so hätte ich jedenfalls diesen Ort selbst inspizirt.

Ich besuchte meinen Archimandriten (welche Würde der Russe sich beilegte), der in dem griechischen Pilgerhause zu Skala sich einquartirt hatte. In der Mitte eines Hofraumes, der von 3 Reihen unreinlicher, insektenerfüllter, mit hölzernen Gitterthüren geschlossener Ställe oder Zwinger geformt wurde, befand sich eine kleine Kirche; welcher gegenüber östlich ein größeres Gebäude sich erhob, das für Pilger von Distinktion, d. h. welche Gold mitbringen, bestimmt ist. Meinen Reisegenossen, der vermuthlich nicht zu dieser letzteren Klasse gehörte, fand ich in einem jener Zwinger auf einen mit Seegras gefüllten Sack hingestreckt. Er schlief; denn der vor ihm liegende Schlauch war leer. Er war verwirrt, als ich ihn weckte, denn er war eitel und ruhmredig, und suchte seine Verlegenheit, in so ärmlichen Verhältnissen getroffen zu werden, durch eine Fluth von Verwünschungen gegen seine filzigen Gastwirthe zu bergen, welche ihn trotz seiner Würde, wie einen Bettler behandelten, weil er sie nicht gleich bei seiner Ankunft mit Kopeken*) überschüttete. Aber — setzte er bei — auch nicht einen Piaster sollen sie von mir erhalten. Sein Aerger gegen seine Glaubensgenossen ward noch gesteigert, als er mein freundliches Stübchen im katholischen Kloster betrat, und von dem Pater Präses zu Tisch geladen, gleich mir sehr anständig bewirthet wurde. Seine Erinnerungen an Jerusalem, wo er 3 Jahre im griechischen Kloster sich aufhielt, mögen auch nicht die erfreulichsten gewesen seyn; denn seine Schilderungen des dor-

*) Eine russische Münze.

tigen Lebens waren der Art, daß ich Anstand nahm, sie den hochwürdigen Vätern zu übersetzen.

Endlich heute, den 15. Juli, brachte mir Herr Konsul Caprara in gewohnter Güte selbst die erfreuliche Nachricht, daß eben das commerciell̈e Paquetboot von Smyrna (*τάχυπλον Ἀθηνά*) angekommen sei, und morgen Abends wieder nach Smyrna zurückkehren werde. Ich säumte nicht, mit dem Kapitän, einem eingebornen Cyprioten, zu akkordiren, füllte meine leere Vorrathkiste mit gutem Schiffszwieback und bereitete mich zur Abreise. Figürlich und wirklich brennt mich der asiatische Boden an die Füße; möchte die Gnade des Herrn mich bald an die Küsten Europa's führen! Lebe wohl, lieber Freund! könnte ich doch diesen Gruß bald mit einem jubelnden: „Willkommen im Vaterlande!" vertauschen! Noch einmal, lebe wohl! —

Zwölfter Brief.

Quarantaine Syra, 12. Sept. 1837.

Wohl lange wirst Du schon eine Nachricht von mir erwartet haben, bester Freund! und Dein freundlich theilnehmendes Gemüth wird vielleicht nicht ohne Ursache über die weitere Gestaltung meiner Schicksale gewesen seyn! Sie bilden aber in Wirklichkeit! auch eine solche fast ununterbrochene Kette von Ungemach, Gefahren und Leiden, daß es keines so warmfühlenden Freundesherzens bedürfte, wie das Deinige, um mit nicht gewöhnlicher Theilnahme darauf hinzublicken. Gott sey gelobt! Alles ist nun überstanden! Diese Tage der Trübsal, sie sind nun hinter mir hinabgesunken in den Strom der Vergangenheit, aus welchem sie nur, von der Hand der Erinnerung gelockt, wieder auftauchen werden, um für meine nachkommenden Lebenstage den so höchst werthvollen Schatz der Genügsamkeit und Zufriedenheit mir zu reichen. Schon jetzt bin ich in dem Falle, an der köstlichen Frucht, welche mir diese jüngste Vergangenheit bleibend bieten wird, mich zu erquicken; denn diese Quarantaine, in welcher ich mich gegenwärtig befinde, und welche solche Reisende, die auf großen wohleingerichteten Schiffen hieherkamen, in deren

weiten freundlichen Räumen sie fast eben so bequem und sicher wohnten, wie in einem Gasthause, — vielleicht nicht mit Unrecht als einen Aufenthalt des Eckels, der Qual und Entbehrung betrachten und verwünschen, — eben diese Quarantaine erscheint nun mir als ein lang ersehntes willkommenes Asyl, von freundlicher Hand zur Erholung mir geboten. Ich bin wieder in Europa; stehe wieder auf einem Grunde, der nicht unter mir wanket oder seinen gähnenden Rachen theilet, mich zu verschlingen; kann den Anforderungen des Hungers und Durstes wieder auf gewohnte Weise begegnen, kann mich wieder in reiner von quälendem Ungeziefer befreiter Wäsche und Kleidung bewegen; sehe wieder Menschen um mich, mit denen ich sprechen, ja sogar Freunde, mit denen ich die Freude des Wiedersehens genießen kann, aus deren offenem Auge mir ein theilnehmendes Gemüth entgegenglänzt, aus deren Munde mir die so liebe so lang entbehrte Muttersprache wieder Ohr und Herz erfreut! sage lieber Freund! ob ich da nicht Ursache genug habe, zufrieden zu seyn, und so recht aus vollem Herzen mich zu freuen?

Doch über dieser Freude glücklicher Vollendung des gewagten Beginnens will ich nicht den Zweck dieses Briefes aus den Augen verlieren, welcher dir die einzelnen Ergebnisse meiner Rückkehr von Cypern schildern soll.

Am 16. Abends schiffte ich mich auf der Goelette Athina nach Smyrna ein; außer mir, dem Kapitän und den Matrosen befanden sich noch 27 Reisende, meistens dem Handelsstande angehörend, auf dem ziemlich geräumigen Schiffe, dessen untere Räume jedoch mit verschiedenen Handelsgegenständen so vollgepfropft waren, daß außer einem kleinen Plätzchen, welches der Kapitän sich vorbehielt, kein Raum

unter dem Verdecke mehr frei blieb, somit sämmtliche Reisende einzig auf das Verdeck angewiesen waren. Es erhob sich allmählich Wind, der Kapitän machte Anstalt, die Anker zu lichten, aber es fehlte noch ein Reisender — mein russischer Papas. Schon wollte der Kapitän Turun die Segel zur Abfahrt entfalten lassen, als ich des Russen hohe Gestalt, unter der Last zweier riesiger Weinschläuche etwas gebeugt, festen Schrittes dem Ufer zuschreiten sah. Der wohlgefüllte Proviantsack hing über seiner andern Schulter. Als er an Bord gekommen war, bemerkte ich mit Erstaunen, daß sein schönes Gesicht durch Beulen und Striemen fast bis zur Unkenntlichkeit entstellt war.

Der von ihm getaufte Türke hatte mit einer Truppe Muhamedanern ihn jählings überfallen, als er vom Weine betäubt nach seinem Hospiz zurückkehrte, und Rache genommen. „Die feigen Hunde!“ — so schloß er seine Erzählung — „20 über Einen herzufallen! und dennoch wollen sie sich Gläubige nennen! Mein Trost, Bruder! ist nur dieser, daß sie meine Hiebe doch länger fühlen werden, als ich die ihrigen, und daß mir dessen ohngeachtet der Wein doch nicht minder mundet.“ Und sogleich bekräftigte er sein Wort durch die That.

Unterdessen zog das Schiff, von gelindem Winde in Gang gebracht, ruhig den Hafen hinaus; aber schon nach einer Stunde trat Windstille ein, und die Segel hingen reglos an den Masten herunter. So blieben wir 2 Tage im Angesichte von Larnaka liegen. Am 19. Morgens kam gelinder Wind; wir umschifften das Kap Kili, zogen an Massato und Apodeka vorüber, wo ein großer Bach in's Meer mündet, der an seinen Ufern ausgedehnte Orangenhaine

befruchtet, und waren gegen Abend in der Nähe von Linmeſo, wo wir auch wieder von Windſtille feſtgebannt wurden. Am 21. waren wir ſchon Linmeſo vorübergezogen, als mit einem Male der Wind umſchlug und den Kapitän nöthigte, daſelbſt vor Anker zu gehen.

Linmeſo iſt ein freundliches Städtchen, von ſoliderer und mehr geregelter Bauart, als Skala. Die Bewohner ohngefähr 300 an der Zahl, ſind größtentheils Griechen, unter welchen ein ziemlicher Grad von Wohlſtand zu herrſchen ſcheint, worauf ihr ſorgfältiger, mitunter reicher Anzug, ungewöhnliche Reinlichkeit der Straßen und Häuſer, ein geordneter, gut gefüllter Bazar und 4 Kaffeehäuſer mit Billard, nebſt einer Lokande, beſtändig von ſchmauchenden, plaudernden Gäſten umlagert, hinzudeuten ſchienen. Den ganzen Tag rollten die Würfel am Puffbrette, welches Spiel hier ſehr beliebt iſt, und auch mit großer Fertigkeit geſpielt wird. Ich lernte hier zu meiner Freude einen jungen Griechen, Namens Sbirro Antoniades kennen, welcher 8 Jahre in München ſtudirte, ſehr fertig deutſch ſpricht, und ſeine Zeit ſehr gut angewendet zu haben ſcheint.

Nach ſeiner Verſicherung iſt Linmeſo der gewerbſamſte Ort der Inſel. Die gut kultivirte Umgebung erzeugt eine Fülle vorzüglicher Trauben, woraus jener feine Cyperwein gekeltert wird, der im Weſten ſo gerühmt und beliebt iſt. Die Maaß der beſten Qualität wird hier mit 10—12 Kreuzer, nach unſerem Gelde, bezahlt. Er iſt von hochgelber Farbe, öligt und ſehr geiſtig, unterſcheidet ſich durch eigenthümlichen Geſchmack von allen Weinen der Erde, und wird meiſtens ausgeführt. Der gewöhnliche Schenkwein, wie man ihn auch in Larnaka trinkt, iſt von rother Farbe, leicht und

häufig schlecht. Der Boden um Linmeso ist äußerst dankbar; Alles gedeiht mit geringer Nachhilfe, und den Bewohnern scheint zu ihrem Glücke nichts zu mangeln, als — Vereinigung mit Griechenland, welche das Lieblingsthema ihrer Conversation bildet. Schon zwei Tage hatte Weststurm die See durchwühlt, somit mußten wir trotz der Verzögerung noch froh seyn, hier eine so freundliche Zufluchtsstätte gefunden zu haben. Die Tapferkeit meines russischen Gefährten fing bereits an, mir sehr lästig zu werden, um so mehr, da sie sich hier gegen unsere mohamedanischen Schiffsgenossen gewendet hatte, welche wahrscheinlich übel weggekommen wären, da alle Griechen die Parthei des Papas ergriffen, wenn ich mich nicht mit aller Kraft in's Mittel gelegt, und entschieden auf die Seite der Türken, welche dießmal im Rechte waren, gewendet hätte, was mir nebst der Pflicht, den Schwächeren zu schützen, auch schon die Klugheit zu gebieten schien; denn der Russe und ich waren die einzigen Christen auf dem Schiffe. Welche Unbesonnenheit! —

Am 23. verließen wir Linmeso. Das Meer ging noch sehr hoch, aber der Wind war günstig, und schon gegen Abend hatten wir das Kap Gatte umschifft, zogen an Piskopia und Andimo vorüber, und befanden uns am Morgen des 24. vor dem weißen Kap (*capo bianco*), welches seiner kreideweißen kahlen Hochufer wegen diesen Namen erhielt. Aber hier überfiel uns abermal Windstille, und wir saßen, von sengender Sonne durchglüht, den ganzen Tag reglos vor dem kahlen Felsen. Gegen Abend erhob sich ziemlich starker Wind, aber er blies aus Westen, und wir mußten an der östlichen Seite des Kaps in einer gedeckten Bucht eine Zufluchtsstätte suchen. Ich durchstreifte die bu-

schige Ebene, welche überall üppigen Pflanzenwuchs, aber keine Spur von Kultur zeigte; dafür wimmelte aber die Fläche von Rebhühnern, die ersten, welche ich seit 4 Jahren sah, und von welchen ich in kurzer Zeit eine solche Menge erlegte, daß ich Jeden meiner Schiffsgenossen, die sich höchlich an meiner Schußfertigkeit ergötzten, mit einem Stücke beschenken konnte. Nun wurde gerupft, gebraten und geschmaust, und Alles wäre heiter und guter Dinge gewesen; aber der russische Klopffechter konnte nun einmal mit den Kindern Mohameds nicht in Frieden leben, und ich mußte mich ernstlich gegen ihn in Opposition stellen, um neue Händel zu vermeiden. Hätte nicht die Erinnerung an jene Nacht, wo ich ihn vom Verschmachten errettet, ein moralisches Uebergewicht über den Wildfang mir verschafft, er hätte selbst gegen mich seine kampflustigen Fäuste gewendet.

Am 25. wurde der Wind N.W., und es gelang dem Kapitän, den ich immer mehr als tüchtigen Schiffsmann erkannte, durch beständiges Laviren das weiße Kap zu umschiffen; aber gegen Abend wurde er durch starken Gegenwind neuerdings zum Anlegen gezwungen. Wir gingen eine halbe Stunde landeinwärts nach einem Dorfe, Mulia genannt, welches sehr malerisch auf einer Anhöhe gelegen, und von Türken bewohnt ist. Die ganze große Fläche ringsum, die fruchtbarste Dammerde enthaltend, liegt öde und unbebaut. Von des Dorfes Höhe sieht man in südöstlicher Richtung die Ruinen von Paphos am Meere liegen, wo einst der berühmte Tempel der Venus Anadyomene stand, welcher diese Insel vorzugsweise geweiht war, weßwegen die Göttin auch von den Dichtern oft: „Cypria" genannt wird. Wie grau und öde und traurig liegen sie nun da diese Trümmer und

Flächen und Hügel, wo einst die üppigste Natur zu den üppigsten Orgien geladen! Ein wahrhaft evangelisches Bild von dem Ende aller Sinnlichkeit! —

Während der Nacht prügelten die Türken meinen Russen, weil er über Mohamed geschimpft hatte. Ich ließ sie gewähren; Fanatismus wird sich immer selbst zur Geißel.

Am 26. Morgens schien besserer Wind zu kommen; wir gingen an Bord; der Kapitän lavirte gegen die Trümmer von Paphos hin; hier hörte aber der Wind gänzlich auf, und wir baumelten den ganzen Tag auf der großen See umher, ohne vom Flecke zu kommen. Alles, selbst der Russe, war seekrank; nur Kapitän, Matrosen und ich blieben gesund. Auch die Nacht über dauerte dieser qualvolle Zustand fort. Gegen Morgen des 27. erhob sich N.W.-Wind, welcher bis zum 30. andauerte, wo der Kapitän endlich das Kap Epiphanie erreichte. Am 31. Windstille. Es war zum verzweifeln! —

Endlich gegen Morgen des 1. August erhob sich frischer S.O.-Wind. Der Kapitän setzte alle Segel auf; das Schiff flog pfeilschnell durch die Wellen und schon bis 2 Uhr Nachmittags war alles Land um uns verschwunden. Ich aber muß noch einmal Dein Auge auf diese Königin der Insel zurückwenden.

Cypern, auch Maccaria, d. i. die Fruchtbare genannt, hat einen Flächenraum von 360 deutschen Quadrat-Meilen. Die erste zuverlässige Kunde gibt von ihr die Geschichte um das Jahr 550 v. Chr., wo Amasis der egyptischen Herrschaft sie unterwarf, in deren Besitz dieselbe bis 58 Jahre v. Chr. blieb, wo die Römer sie erwarben. Unter den Statthaltern Roms gelang es Komnenus I., sich unabhängig zu machen,

und die von ihm gegründete Dynastie herrschte über Cypern, bis Richard Löwenherz sie eroberte und 1191 an die Familie Lusignan als Lehen übergab. Charlotte, der letzte Zweig dieses Hauses ward durch Jakob, ihren Halbbruder, verdrängt, und da dessen kinderlose Wittwe Cornara eine Venetianerin war, so sprachen die Venetianer, die damaligen Beherrscher des Mittelmeeres, das Recht ihres Besitzes an (1474), in welchem sie verblieben, bis Amurat III. sie 1571 der türkischen Herrschaft unterwarf, unter welcher die Herrliche während fast 3 Jahrhunderten seufzte, schmachtete und verfiel. Seit 1832 trägt sie das Joch Egyptens, minder schwer, aber dennoch eisern.

Man kann sich unmöglich der Betrübniß erwehren, wenn man Cypern sieht, wie es *ist*, und dabei erwägt, wie es *seyn könnte*. Dieser Boden, überall kulturfähig, überall fruchtbar, diese nach allen Seiten hin abgedachten Flächen, in der Mitte von hohen bewaldeten Gebirgen durchzogen, aus welchen Tausende von Quellen, gleich den Venen und Arterien in einem lebenden Körper, das Erdreich nach allen Seiten hin befruchtend und belebend durchdringen, wo Alles — Alles gedeiht, Oel, Wein, Früchte aller Art, Seide, Baumwolle, Zucker, wo die nun flachen nun durch Berge gedeckten Küsten fast überall durch Buchten und Häfen und Ankerplätze eine sichere Stätte den Schiffen bieten, welche nach allen Seiten hin des Landes unversiegbaren Reichthum fremden Küsten zuführen könnten, Millionen reicher glücklicher Bürger nährend, während jetzt kaum 40,000 immer und immer neu beraubter Unglücklicher darauf seufzen — fürwahr! man müßte kein Gefühl für Gottes schöne Schöpfung haben, um nicht von Unwillen zu entbrennen gegen den Menschen, der

sie mit aller Gewalt so schändlich verunstaltet! — Gottes Güte hat diese Insel zum Paradiese geschaffen — aber der Mensch hat sie zur öden Wüste umgestaltet! Es ist empörend! — Geben denn die Thränen der Völker gar keinen Ausschlag in der Wagschale des europäischen Gleichgewichts?— Den ganzen Tag über flog das Schiff, vom günstigsten Winde beschwingt, durch die miteilenden Wogen, daß es eine rechte Lust und Freude war; aber gegen die Nacht hin wuchsen Wind und Wellen zu einer beunruhigenden Höhe, und gegen Mitternacht heulte schon der Sturm, aller Fessel ledig, über die hochempörten Wasser. — Und nun mein theurer Freund! muß ich aufhören zu beschreiben. Hätte ich auch Cooper's Feder, ich wäre doch nicht im Stande, Dir die zwanzigtägigen Schrecknisse, die nun ohne Unterbrechung mit betäubender, sinnraubender Gewalt über uns hereinbrachen, eben so treu zu schildern, wie ich ihre gespenstige Riesengestalt in der Wirklichkeit an uns vorüberziehen sah. Mögen Dir darum nur einzelne Züge genügen! —

Gleich als hätten sich die Elemente verschworen, durch lauter Extreme uns zu quälen, wechselten beständig Sturm und Windstille. Während der 20 Schreckenstage sahen wir kein Land ringsum, und das beständig hohe Meer, welches uns ohne Aufhören bald auf diese, bald auf jene Seite warf, gönnte uns keinen Schlaf, und erhielt bei den Meisten fortdauernd die quälende Seekrankheit. Die häufig auf das Verdeck hereinschlagenden Wellen durchnäßten unsere Kleider und oft sogar unsere Brodvorräthe; bei Tage waren wir von Hitze, bei Nacht von Frost gequält, welch letzterem Uebel, von dem ich ein noch größeres, nämlich das Fieber befürchtete, ich dadurch zu entgehen suchte, daß ich meinen Pelz-

schlafrock an die äußerste Spitze der Schiffsleiter, wohin die Wellen nicht reichten, band, und wenn der Frost überhand zu nehmen begann, mich nackt zu demselben hinaufflüchtete; dort blieb ich dann, zwar trocken und warm eingehüllt, aber in großen Schwingungen im sausenden Sturme herumgeschleudert, fest eingeklammert hängen, bis der Tag anbrach. Bei jedem neuen Sturme begannen auch die Fatalisten auf's Neue ihr markerschütterndes Angstgeheul, grausiger noch als selbst das Heulen des Sturmes. Selbst der Felsenmuth des Russen brach zusammen; denn überdieß, daß er häufig an Seekrankheit litt, war auch am zwölften Tage sein Weinvorrath erschöpft. Ich suchte ihn eines Tages zu trösten; als er gerade seekrank, schwer ächzte. Er antwortete mir in vielen, durch seinen Zustand gemachten Unterbrechungen: *Kyrie eleyson!* — ich bin ja zufrieden Bruder! — *Kyrie eleyson!* — wenn wir auch ertrinken — so müssen doch die verdammten Belialskinder — auch zu Grunde gehen — *Kyrie eleyson!* — Aber mitten in diesen schrecklichen Nöthen, zwang mir das Benehmen des Kapitäns Turun Bewunderung und Achtung ab. So lange der Sturm wüthete, stand er immer selbst am Steuer, mit fester Miene bald die Wellen bald die Boussole betrachtend. Seine Befehle waren kurz, klar und ruhig. Weder das Heulen des Sturmes noch der Reisenden, weder das Zerreißen eines Segels noch das Hereinschlagen einer Welle änderte bei ihm Etwas an der Haltung und Miene. Ich werde niemals diese hohe hagere Gestalt mit dem ernsten stark markirten Gesichte, rauh und ruhig, und der stets geraden aufrechten Stellung vergessen. Auch die Matrosen blieben wacker, und hatten, wenn es galt, beständig das Auge auf den Kapitän gerichtet; nur in den

letzten Tagen, als Lebensmittel und Trinkwasser zu Ende gingen, und noch immer kein Land sich zeigte, blickten sie sich öfter mit besorgtem Schweigen an, das mich viel mehr beunruhigte, als das beständige Jammergeheul der Türken.

Es war am 21. August Morgens 9 Uhr, als der Kapitän scharf nach Norden schauend, wohin er auch, mit ziemlich gutem Wind steuerte, plötzlich ausrief: Ἀνατολή παιδιά (Anatolien, Kinder!) Er erblickte die Küste von Anatolien. Ein allgemein jubelndes Freudengeschrei antwortete diesem Erlösung kündenden Zurufe; Alle starrten nach der angezeigten Richtung hin, und bald konnten Mehrere deutlich Land unterscheiden. Unter diesem allgemeinen Freudentaumel schaute ich dem Kapitän, der noch immer am Steuer stand, ins Gesicht und — erschrack; der Mann machte ganz genau dasselbe Gesicht wie im Sturme; nicht eine Linie war daran geändert. Ich weiß nicht wie es kam, dieses Gesicht von Schrecknissen unbewegt, schien mir erhaben; und das nämliche Gesicht, von Freude unbewegt, schien mir schrecklich.

Das Schiff machte 7 Meilen in einer Stunde. Gegen Mittag traten die Umrisse der Uferberge schon deutlich hervor, und gegen 3 Uhr rief der Kapitän: Kynopeso! und steuerte gerade auf eine hohe, senkrecht sich aufthürmende Felswand los, an welcher die Wellen schäumend sich brachen. Ich begriff nicht, was er an dieser Felsenwand wolle, welche kaum eine Viertelstunde mehr von uns entfernt war; aber mit einem Male öffnete sich zur Rechten eine enge Schlucht, in welche er durch eine rasche Wendung das Schiff einlaufen ließ, und durch ein enges Felsenthor fahrend, befanden wir uns in einer Bucht, welche rechts und links von hohen senkrecht stehenden Felswänden geschlossen und so ruhig war,

daß die Segel schlotternd an den Masten heruntersanken. Sofort wurde das Boot ausgesetzt, und das Schiff durch rudernde Matrosen in die Tiefe des Hafens geführt, wo 3 Schiffe, ähnlich an Größe dem unsrigen, bereits vor Anker lagen. Von der Höhe schaute das türkische Schloß Kynopeso, in welchem eine kleine Besatzung liegt, recht malerisch in die Bucht herab; im Hintergrunde liegen die Ruinen eines zerstörten griechischen Klosters, und der Burg gegenüber an der Wand eines einzeln stehenden Felsens hatte sich ein Eremit seine Adlerswohnung hingeklebt. — Nach 2 Stunden heulte draußen im Meere wieder ein brausender Sturm, welchen wahrscheinlich der Kapitän vorausgesehen und vermeiden wollte. Die Nachbarschiffe ließen uns für gutes Geld Zwieback und schlechten Wein zukommen, und der Kapitän faßte an einer reich sprudelnden Quelle frisches Wasser, welches köstlich war.

Am 22. dauerte der Sturm noch fort. Am 23. Morgens hob der Kapitän die Anker und ließ das Schiff durch das enge Fels-Thor in's Meer hinaus bugsieren, wo uns mit Einemmale frischer günstiger Wind empfing, der freilich bald wieder ausartete, aber uns dafür desto schneller nach Castel Rosso trieb, wo wir auch mitten im Sturme zwischen Felsen und Klippen herumlavirend, gegen Abend eintrafen.

Als wir an's Land gingen, forderte der Russe Geld von mir, mit dem Versprechen, mich in Smyrna wieder zu bezahlen. Er hatte in Limneso so großen Aufwand gemacht, und so viele Griechen regalirt, daß ich ihn für reich gehalten habe. Da ich selbst mit meiner Baarschaft ökonomisch zu Werke gehen mußte, so erwiederte ich, daß ich ihm zwar kein Geld geben, daß er aber, bis wir nach Smyrna kämen,

mit mir essen und trinken könne. Beleidigt wandte er sich von mir ab, und ging an's Land.

Ich betrachtete mir die Umgebungen. Die Insel hat ihren Namen von einem alten venetianischen Schlosse, welches wegen des rothen Felsens, worauf es gebaut ist, und von welchem auch das Material zur Baute genommen ward, „das rothe Schloß," *castel rosso* genannt wurde. Die schöne Ruine, deren Fronte von der Ostseite besehen, einen sehr malerischen Anblick bietet, erhebet sich über dem Dorfe gleiches Namens, welches an die W. Seite des Berges hinangebaut, und ein elendes Nest ist. Nur die Wohnungen der Konsuln von Frankreich und Rußland, ein griechisches Kloster und eine schöne, auf 6 Säulen ruhende Kirche, sind Gebäude zu nennen. Die Bewohner sind meistens Schiffbauer; mehrere neue Goeletten beträchtlicher Größe lagen im Hafen. Ich ging an einer Lokande vorüber, aus welcher mir das wohlbekannte Lieblingslied des Russen: ***Wod wod Hospodi etc. etc.*** entgegentönte. Ich trat ein, und sah meinen Papas an einer wohlbesetzten Tafel sitzen, mit einigen Griechen, welche er zu Gast geladen hatte. Als er mich erblickte, kam er schreiend mit einem großen gefüllten Glase auf mich zu, und lud mich ein, zu trinken, und auch von den Speisen zu essen. „So triebst Du also vorhin nur Scherz — sagte ich leise zu ihm — als Du Geld von mir borgen wolltest?"

„„Durchaus nicht, Bruder! — entgegnete er ganz treuherzig — ich habe nur noch einen halben Piaster.""

„Aber wer wird denn dieß Alles bezahlen, was Du hier auftischen ließest?"

„„Ja, Bruder! das weiß ich nicht,"" erwiederte er,

und strich eine gute Portion Caviar auf ein entsprechendes Stück Brod, nachdem er nach frischem Weine gerufen hatte.

„Aber ich bitte Dich, Freund! so lasse doch nicht weiter auftischen, Du wirst ja vor aller Welt zu Schanden!"

„„Ja, Bruder! — entgegnete er — das wird wohl der Fall seyn,"" und griff nach der eben angekommenen frischen Flasche.

„Da ist wohl kein anderer Rath, als daß Du deine goldene Uhr verkaufest."

„„Ganz recht, Bruder! aber ich glaube, man wird mir nicht viel dafür geben."" Hier zog er sein Olivenkerngehänge heraus — die Uhr war fort.

„Aber zum Henker! — rief ich ärgerlich — wo hast Du denn die Uhr hingebracht? Du hattest sie ja noch in Cypern!" —

„„Ganz recht, Bruder! — sagte der Unvergleichliche nach einem tüchtigen Zuge — sie wird wohl ohne Zweifel noch dort seyn."" Hierauf stimmte er wieder sein *Wod wod Hospodi* an, und war guter Dinge. Ich ging fort, wohl wissend, wie diese Geschichte endigen werde, und begab mich in eine andere Lokande, um mich zu erquicken. Bald darauf brach der Spektakel los, welcher wahrscheinlich übel für meinen Papas ausgefallen seyn würde, wenn nicht zu guter Zeit noch der herbeigerufene russische Konsul in's Mittel getreten wäre.

Am 24. August gegen Morgen gingen wir wieder in die See, und kamen nach sehr stürmischer Fahrt am 25. in der Nacht nach Rhodus, wo wir in der Nähe des Hafens ankerten. Der Morgen des 26. zeigte mir den noch immer sehr imponirenden Anblick dieser einst so prächtigen Stadt

und Insel, welche Kunst und Natur gleich herrlich zierten, und welche die unsterblichen Thaten jener heldenmüthigen Ritterschaar, mit glänzenden Zügen in das Buch der Geschichte schrieben. Leider wehrte mir die Pest, welche verheerend in der Stadt ausgebrochen war, den Eintritt, und so sehr auch meine Sehnsucht mich heimwärts zog, eben so schwer fiel es mir, von diesem herrlichen Denkmale christlichen Heldensinnes scheiden zu müssen, ohne es genauer beschauen zu können.

Wir fuhren um 9 Uhr Morgens mit sehr gutem Winde von Rhodus ab, kamen am 27. Morgens an der langen Insel Stanco *(Cos)* vorüber, und erreichten am 30. die Höhe von Samos, wo wir wieder durch Windstille festgehalten murden. Tags darauf hatte das Meer sich so geebnet, daß es einem krystallenen Spiegel glich; kein Lüftchen regte sich, und die Sonne brannte glühend auf's Verdecke nieder. Da ward es dem armen Papas zu schwül und ängstlich im Schiffe; er warf sein blaues Hemde von sich und sprang vom Verdecke in die See hinaus. Ich hatte große Lust, seinem Beispiele zu folgen, als der Kapitän, welcher eben am Schiffgeländer stand und in die See hinausschaute, hastig dem Russen zurief: „Schnell Papa! komm an Bord! ein großer Fisch! er ist schon nahe, ich erkenne es am Wellengange.“ Der Russe nahm das Meer zwischen die Arme, ergriff rasch das hinabgeworfene Tau und schwang sich daran mit großer Kraft und Behendigkeit am Vordertheile des Schiffes empor. Fast in demselben Augenblicke ward auch der ungeheuere Kopf des Hai auf der Oberfläche des Meeres sichtbar. Mich überlief's, wie Fieberfrost; aber der unerschütterliche Papas, den Nichts aus der Fassung bringen

konnte, als — der Durst, blieb ruhig am Schiffsschnabel sitzen, steckte den Daumen zwischen Zeige- und Mittelfinger, streckte dann, sich vorbeugend, die höhnende Faust gegen die Hyäne des Meeres hinab, und rief die mir unvergeßlichen Worte: *„jok psari sobac!“**) Das Thier machte eine Volte, daß das Schiff schwankte, und zog, immer die Augen auf den nackten Papas gerichtet, um das Vordertheil her. Ein Arnaut schoß seine Flinte auf den ungerufenen Badegast ab, worauf er etwas tiefer sich senkte, und dann unter dem Schiffe durch, weiter zog. Wir sahen noch lange die Richtung, welche er nahm, an den Ringen, welche sich auf der Oberfläche des sonst ganz ruhigen Meeres bildeten. Der Russe machte sich über den Vorfall lustig und meinte, daß heute, als an einem Freitage, wohl ihm erlaubt wäre, den Fisch — aber nicht dem Fische ihn zu fressen: Schade! daß so herrliche Gestalt, und so kräftiger Muth nicht auch mit einem gebildeteren Geiste vereint sind! —

Tags darauf erreichten wir Chios, wo wir erfuhren, daß in Smyrna die Pest in hohem Grade ausgebrochen sei; darum hielt ich es für das Gerathenste, auf einem griechischen Kajik nach Syra zu schiffen, wo ich nur noch der Pestscheu Europa's einen Tribut von 20 Tagen zu entrichten habe, um dann wieder nach Athen, und wenn die Verhältnisse es gestatten, in das theuere Vaterland und in deine Freundes-Arme zurückzukehren.

---

*) Diese 3 Worte gehören 3 Sprachen an. Das Erste: „jok“ der türkischen, und bedeutend eine Verneinung, etwa = Wart ein bischen! das zweite, „psari“ der griechischen, und heißt: Fisch; und das dritte: „sobac“ der russischen, und heißt: Ketzer, der in diesem Lande verächtlichste Schimpfname.

In Dei Nomine Amen.

Omnibus, et singulis has praesentes litteras inspecturis' lecturis, vel legi audituris fidem, notumque facimus Nos infrascripti Custos Terrae Sanctae, A. R. D. Joannem Nepomucenum Visino Sacerdotem Bavaricum in suo itinere Jerusalem pervenisse die 24. Mens. May ann. 1837: inde subsequentibus diebus praecipua Sanctuaria, in quibus Mundi Salvator suum populum dilectum, imo et totius humani generis massam damnatam, a miserabili daemonum potestate misericorditer salvavit; utpote Calvarium, ubi Cruci affixus, devicta morte, Coeli januas nobis aperuit; Sepulchrum, ubi Sacrosanctum ejus corpus reconditum triduo ante suam gloriosissimam Resurrectionem quievit, ac tandem ea omnia Sacra Palestinae Loca gressibus Domini, ac beatissimae ejus Matris consecrata, a Religiosis nostris, et Peregrinis Catholicis visitari solita, pie, a devote visitasse,

Missam audivisse in eis, ac celebrasse.

In quorum fidem has manu nostra subscriptas, et sigillo officii nostri munitas expediri mandavimus.

Datis Jerusalem ex hoc nostro Venerabili Conventu S. Salvatoris die 24. Junii 1837.

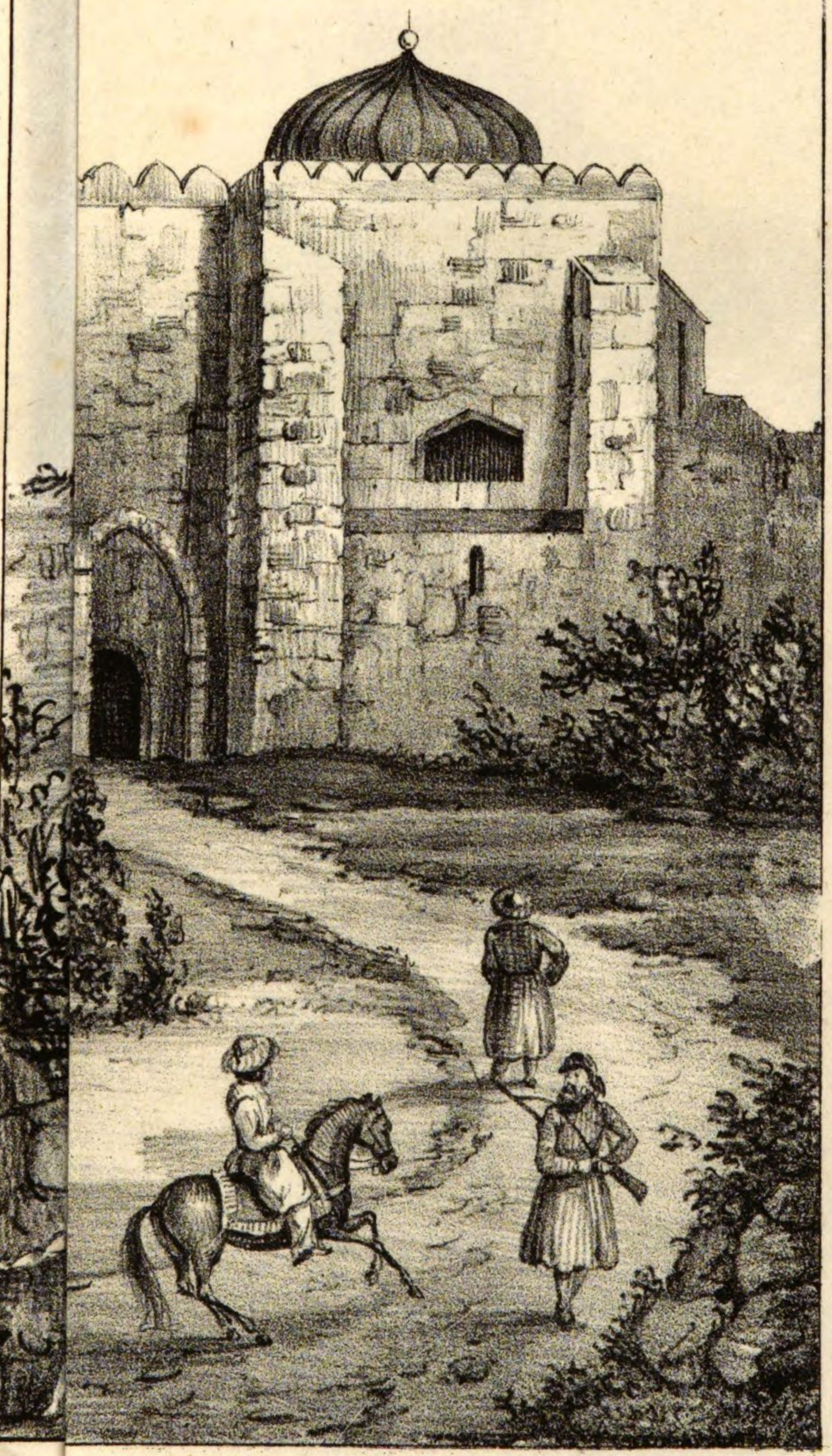
Fr. Franciscus Xaverius *Melitensis,*
Custos Terrae Sanctae.

De Mandato Rendmi in Christo Patris
Fr. Julianus a Ravello,
Secrt. T. S.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

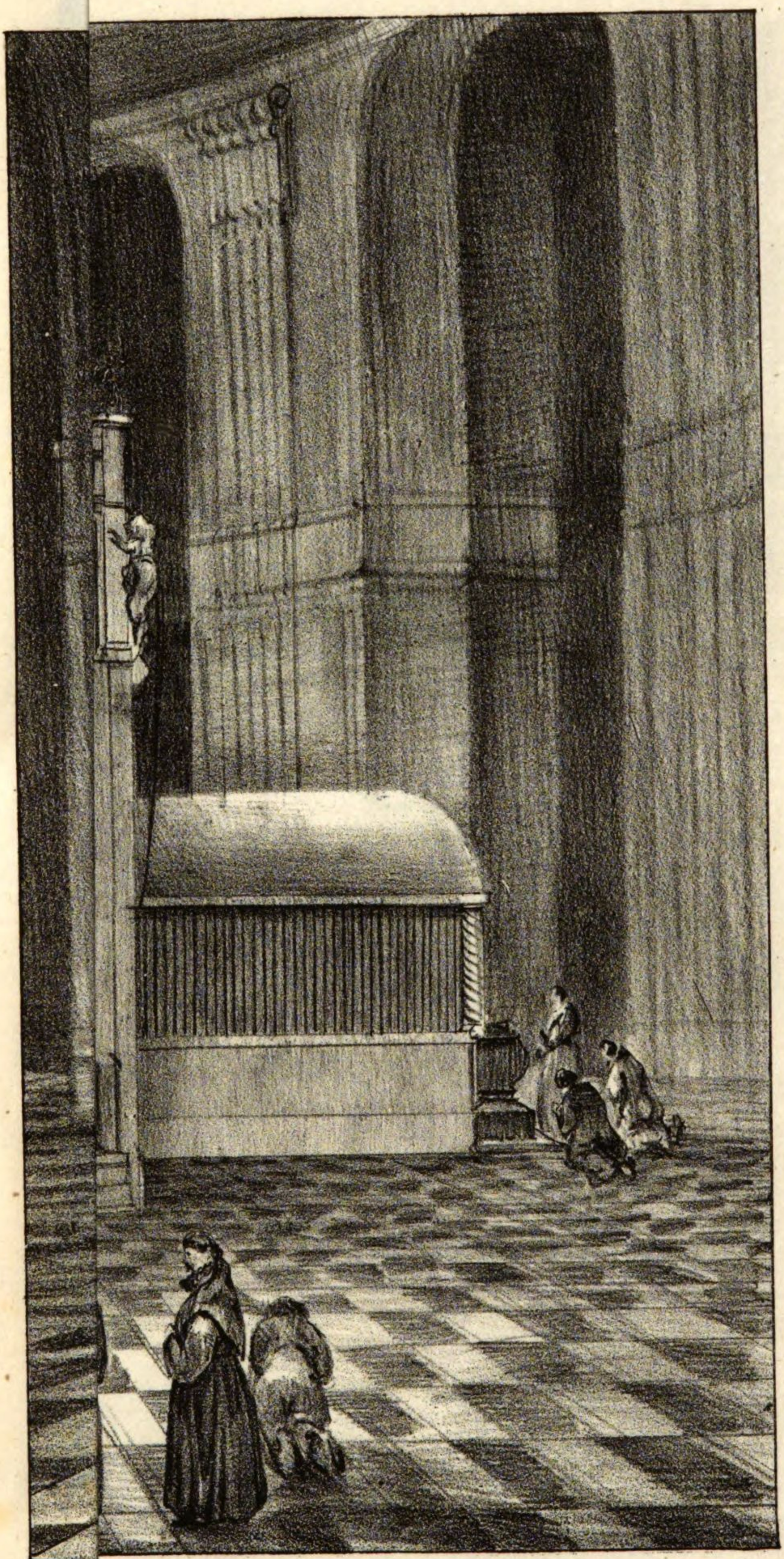
Berichtigungen.

Seite	Zeile	Lies	statt
2	1 v. U.	milderte	milderten
10	1 v. O.	Oliven, Brod	Olivenbrod
15	1 v. O.	von	vor
16	9 v. O.	aufloderte	auflockerte
27	11 v. U.	Blaucis	Brancis
36	1 v. U.	de son itinéraire	d'itinéraire
37	6 v. O.	aufzureffen	aufzuraffen
„	13 v. O.	Randa	Ronda
38	15 v. U.	ungerefft	ungerafft
„	7 v. U.	Bordeezügen	Bordenzügen
41	5 v. O.	gemiſchter	gemiſcher
„	7 v. O.	ἄφησαι	ἄφησει
51	10 v. O.	noch	nach
52	12 v. O.	Kajiki	Rajiki
53, 54	1 v. U.	Argiver	Archiver
58	13 v. U.	παιδιὰ	παιδία
74	9 v. U.	weilen	harren
93	4—5 v. U.	glänzenden	gländen
96	11 v. U.	Barke	Parke
100	12 v. U.	Fua	Tua
101	10 v. O.	Kandſchiah	Handſchiah
104	4 v. O.	Marieh	Marich
108	7 v. O.	vierſchrötige	vierſchrödige
115	13 v. U.	geebnete	gegrabene
135	5 v. U.	Gottes ſtrafender	Gottesſtrafen der
140	8 v. O.	brackig	brockig
142	2 v. U.	Para	Paar
164	12 v. O.	Bulak	Balak
165	5 v. U.	Ruhmileh	Ruhmilch
194	6 v. U.	fenschan	senschan
202	1 v. O.	papiſtiſchen	paptiſtiſchen
225	11 v. U.	Wucht	Wuth
282	12 v. U.	Grad	Grund
387	13 v. U.	ausgemeißelt	ausgemeiſelt
400	9 v. O.	verſchmähten	verſchmächten
429	2 v. U.	nemliche	menſchliche
432	7 v. U.	dennoch	demnach
„	Note	Ramla	Randa
456	6 v. O.	Jahfa	Joffa
478	3 v. O.	Unruhe	Urſache
480	3 v. U.	Kiti	Kili.



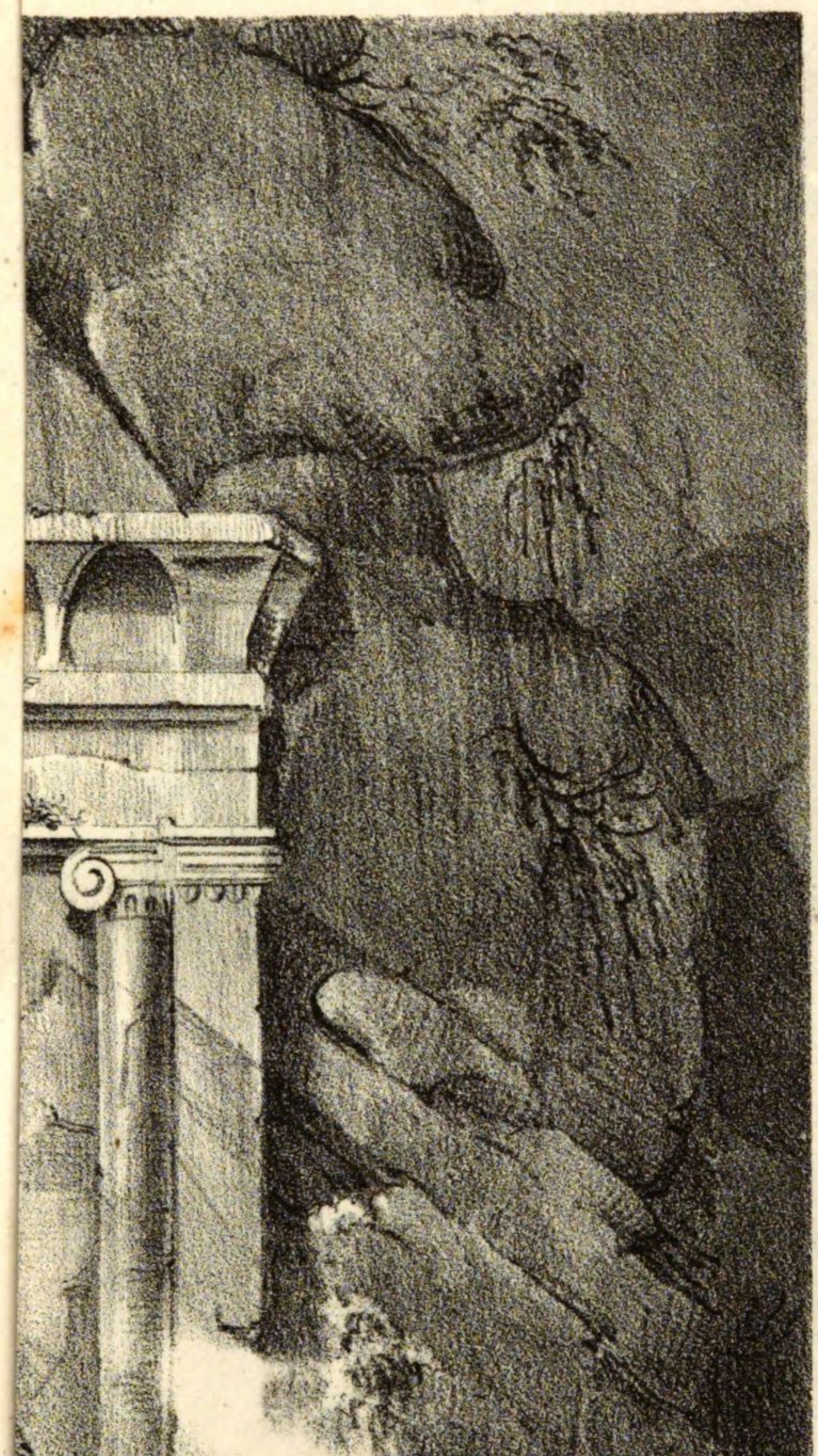
UF SION .

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN



Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

MENT DES HL. GRABES



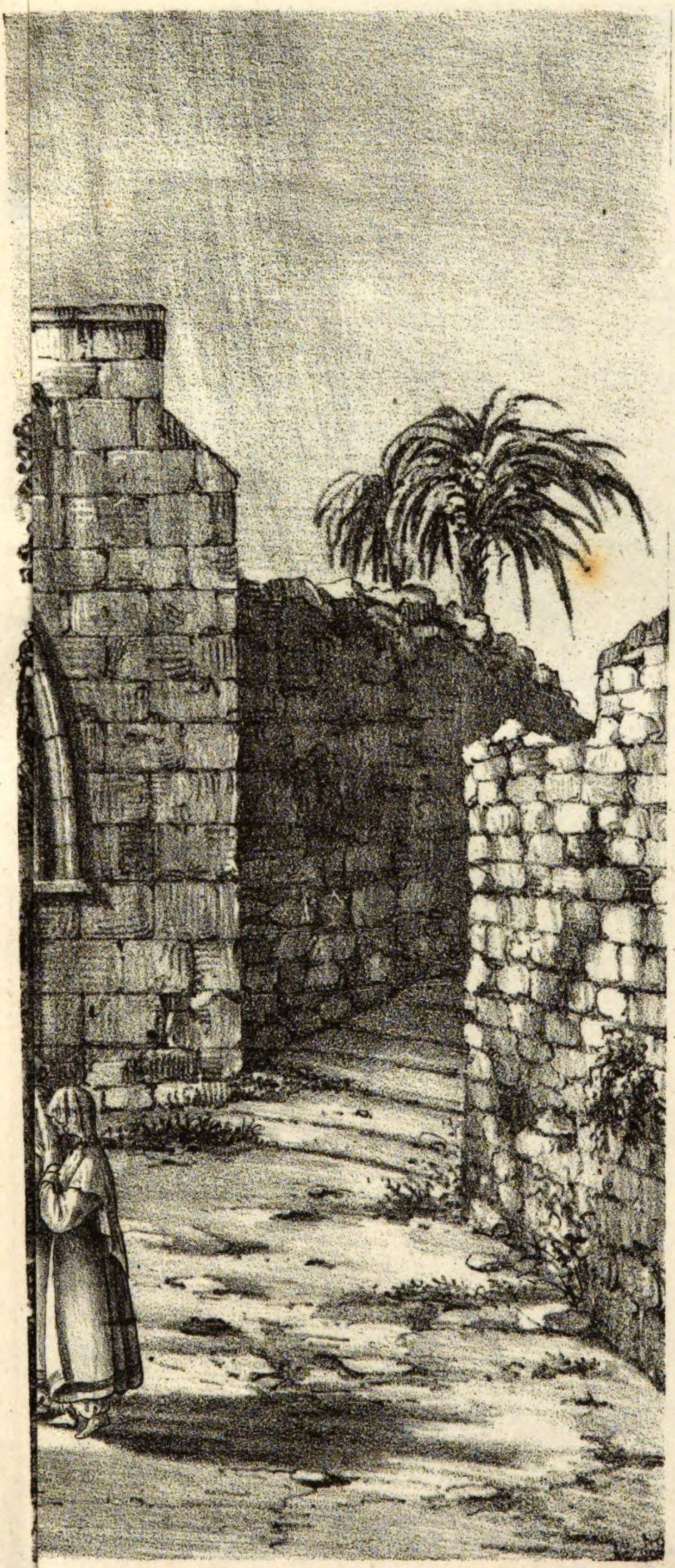
LS.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

MAL DES ABSOLON

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN



Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

lesguten Räubers, oder ehemalige

Kalvarienberge.

zur Kirche der Kreuzauffindung.

er Kreuzauffindung.

e wo das hl. Kreuz gefunden.

er Lateiner.

ar des Allerheiligsten.

Geißelung.

ngsort des hl. Kreuzes.

das wahre Kreuz von den beiden

terschieden ward.

k. *y, r* } *Katholiken.*

um der Lateiner.

ng in das katholische Kloster

Grabe.

der Lateiner.

rium

und

g in die Wohnung der

r und Kopten.

isches Kloster.

icher Platz des Opfers

ums.

zum Calvarienberge.

Ausgang in die Kirche

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

8

tuations-Plan
von
RUSALEM

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Druck der Pustet'schen Offizin in Passau.

KARL KRAUSBART
Buchbinderei
MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Visino, Johann Nepomuk,

Meine Wanderung nach Palästina in Briefen an einen Geistlichen der Diözese Passau ; mit Plänen und Zeichnungen

Passau 1840

It.sing. 1112 s
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10468463-6